Kulturstiftung Sibirien

Johann Karl Ehrenfried Kegel

Forschungsreise nach Kamtschatka

Reisen und Erlebnisse von 1841–1847

Hrsg. von Werner Friedrich Gülden

Bibliotheca Kamtschatica

SEC Publications

Kulturstiftung Sibirien

Johann Karl Ehrenfried Kegel,
vermutlich um 1820 gemalt.

Johann Karl Ehrenfried Kegel

Forschungsreise nach Kamtschatka

Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847

Herausgegeben
von
Werner Friedrich Gülden

Verlag der Kulturstiftung Sibirien
SEC Publications

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie: detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-942883-80-1

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Erweiterte Neuausgabe 2012, 1. Auflage 2011
© 2011 Kulturstiftung Sibirien

INHALT

Vorwort der Reihenherausgeber 7
Vorwort von Hanno Beck 9
Einführung des Herausgebers 11

Reise durch Sibirien:
Von Petersburg nach Kamtschatka
Anfang Mai bis 13. Oktober 1841

Reise zum Ural 17
Jenseits des Urals, auf dem Wege nach Irkutsk 27
Durch das Stromgebiet der Lena nach Jakutsk 52
Von Jakutsk über Ochotsk nach Kamtschatka 65
Überfahrt und Schiffbruch 77

Auf Kamtschatka

Reise über Golygina und Bolscherezk zum Peterpaulshafen 79
Peterpaulshafen im Winter 1841/42 85
Reisen ins Landesinnere im Sommer 1842, von Peterpaulshafen nach Tigil 95
Im Tal des Jelofka 134
Westwärts über die Alpen nach Tigil 136
Rückreise nach Peterpaulshafen 145
Peterpaulshafen im Winter 1842/43 159
Reise in den Norden Kamtschatkas, Sommer 1843 168
Zurück in Peterpaulshafen, Winter 1843/44 239
In Milkowa, vom Frühjahr 1844 bis Sommer 1845 244
Reise zur Südspitze, Sommer 1845 254

Beitrag zur Beschreibung der großen Halbinsel Kamtschatka
Bericht vom 15. Dezember 1842

Peterpaulshafen 285
Das Tal des Awatscha 286
Das Apatscha-Tal und des Bystraja 288
Das Tal des Kamtschatka 290
Das Tal des Jelofka 303

Der Weg nach Tigil 305
Tigil und Westküste 307

Essay

J. K. E. Kegel: Ein deutscher Agronom bezieht Stellung
zur Land- und Naturnutzung auf Kamčatka
von Erich Kasten 309

Anhang

Journal – geführt in Milkowa vom 5.02.1844–23.05.1845 323
Journal – geführt in Peterpaulshafen vom 1.01.1846–28.08.1846 381
Kamtschadalische Pflanzen- und Tiernamen 409
Verzeichnis der von J. K. E. Kegel auf seiner Reise mitgeführten Bücher 413
Beispielmanuskripte aus dem Nachlass Kegel 415

Register

Maße und Gewichte 417
Sachregister 417
Pflanzennamen 418
Tiernamen 420
Landschafts- und Ortsnamen 422
Personennamen 426
Volksgruppen 427

Karte 429

VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Forscher und Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im Fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher bzw. baltendeutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre ausführlichen Beschreibungen und Berichte geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung zu verschiedenen Zeiten und liefern den Hintergrund für heutige, auch angewandte, Forschung. Diese bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dort lebenden Völker zählenden Werke werden in der Reihe *Bibliotheca Kamtschatica* neu herausgegeben. Zusätzliche Essays renommierter internationaler Forscher liefern umfassende Einschätzungen zu diesen Werken aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht.

Ein unveränderter Faksimile-Abdruck der Originalwerke erscheint heute nicht mehr zeitgemäß, da sie inzwischen meist in digitalen Bibliotheken als Bilddateien über Internet[1] allgemein und leicht zugänglich sind. Zusätzlichen Nutzen bringen nur aufbereitete Editionen, deren Inhalt als Volltext, möglichst durch Metadaten angereichtert und erschlossen, komfortabel recherchierbar ist. Derartige Volltexte lassen sich von den digitalisierten Bilddaten heute durch OCR-Software selbst für Frakturschrift mit vertretbarem Aufwand erzeugen.

Die Orthografie wurde an die heutige Rechtschreibung nach Duden (2006) angepasst. Hierdurch wird die Lesbarkeit erleichtert und die Werke auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. So kann zusätzliches Interesse für die Region und für die in diesen Büchern angesprochenen und bis heute aktuellen Themen geweckt werden. Zugleich erleichtert der modernisierte Neusatz den Wissenstransfer mit Russland und Kamčatka, da Frakturschrift und altes Deutsch für Nicht-Muttersprachler, selbst mit guten Deutschkenntnissen, Hürden darstellen und zudem maschinenlesbare Texte in Standardorthografie sich mit Hilfe von Übersetzungs-Software schnell grob übersetzen lassen, um so auch dem Sprachunkundigen – bei allen Schwächen der Resultate – zumindest einen ersten Einstieg bieten zu können oder einen punktuellen Zugang für konkrete Fragestellungen zu ermöglichen.

Ausgenommen von der Modernisierung der Orthografie sind einzelne heute gänzlich veraltete deutsche Begriffe sowie fremdsprachige Bezeichnungen und Namen, bei denen die Schreibung der Vorlage unverändert blieb. Insbesondere Orts- und Personennamen sowie lateinische Pflanzen- und Tiernamen wurden in der Schreibweise der Vorlage belassen.

Die überwiegend aus dem Russischen stammenden Orts- und Personennamen haben die einzelnen Autoren – teilweise selbst innerhalb eines Werkes – recht unterschiedlich verschriftet, was einer individuellen Transliteration der gehörten Wörter

---

1 Eine Liste der wichtigsten älteren Quellen zu Kamčatka findet sich unter: http://www.siberian-studies.org/publications/sources.html

bzw. der gelesenen kyrillischen Schreibung geschuldet ist. Die lateinischen Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere waren nach damaligem Forschungsstand oft noch nicht standardisiert und weichen teilweise von den heutigen Bezeichnungen ab.

Bei den unverändert belassenen Schreibungen der Vorlagen werden im Glossar bzw. den Registern die heute üblichen Bezeichnungen und Namen ergänzt, wobei die Transliterationsregeln für das Russische nach DIN 1460 Anwendung finden. Auf die Auflösung von Eigennamen (Toponyme oder Personen), die sich heute nicht mehr oder nur mit großem Aufwand ermitteln lassen, wurde verzichtet. Für heutige Leser nicht mehr verständliche Begriffe werden i. d. R. nicht in Fußnoten, sondern in den Anhängen erläutert.

Im Interesse einer umfassenderen Nutzung und der Erleichterung des wissenschaftlichen Quellenstudiums bietet die Kulturstiftung Sibirien parallel zu den Buchausgaben auf ihrer Website[2] die in der *Bibliotheca Kamtschatica* neu veröffentlichten Werke auch elektronisch an. Ausgehend von der orthografisch modernisierten Fassung kann der Leser in diesen Dateien nach Stichwörtern suchen und anhand der mitgeführten ursprünglichen Seitenzählung bei Bedarf, etwa beim wissenschaftlichen Zitieren, auch leicht auf die jeweils online in digitalen Bibliotheken gestellten Originaltexte zurückgreifen. Diese Kombination bietet vielfältige Recherchemöglichkeiten, z. B. über Querverweise zu den entsprechenden, ebenfalls aufrufbaren Inhalten in anderen Werken dieser Reihe.

Die sich daraus entwickelnden umfassenden Datenstrukturen[3] lassen sich schließlich schrittweise weiter ergänzen, indem sie auch mit neueren Audio- und Videomaterialien oder neueren naturwissenschaftlichen Daten verknüpft werden. So ergibt sich mittelfristig die seit einiger Zeit allgemein angestrebte und verstärkt geforderte Wissensintegration, d. h. die Vernetzung von historischem, naturwissenschaftlichem und indigenem Wissen vor allem im Hinblick auf nachhaltige Naturnutzung. Wie bei Völkern der amerikanischen Nordpazikküste könnte dies auch auf Kamčatka als Grundlage für zeitgemäßes und zukunftsweisendes Co-Management natürlicher Ressourcen dienen.

Auf diesem Wege können die derart neu aufbereiteten historischen Werke in heutige und zukünftige Forschungen zu wichtigen Themen miteinfließen, wie etwa im Hinblick auf den Erhalt von bedrohten Ökosystemen und kultureller Vielfalt.

Fürstenberg/Havel, im November 2011

Erich Kasten
Michael Dürr

2 http://www.siberian-studies.org/publications/bika.html

3 http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html

VORWORT

Die keulenförmige Halbinsel Kamčatka ist als kartografisches Erinnerungssymbol von ähnlicher Attraktivität wie die Umrisslinie des Kaspi-Sees. Deutsche waren an ihrer Erforschung führend beteiligt. Georg Wilhelm Steller z. B. gehörte zu deren Klassikern ebenso wie nun auch Johann Ehrenfried Kegel (1784–1863), dessen Tagebuch hier nun erstmals mit seinen Journalen veröffentlicht wird.

Dass ein Forschungsreisender, der zu den Klassikern der Erforschung und Erschließung eines derart wichtigen Gebietes gehört, derart vergessen werden konnte, wird aus der nachfolgenden Einführung Dr. Werner Fr. Güldens verständlich. Dass es aber eine Ausnahme in dieser negativen Geschichte seines Nachruhmes gab, wer hätte das gedacht? Während nämlich die Kenner der Geschichte der Reisen nicht einmal mehr seinen Namen kannten, stellte der verdienstvolle Herausgeber 1990 in Kamčatka selbst fest, dass man Kegel keinesfalls vergessen hatte. Mehrfach wurde Dr. Gülden um ein Bild des bedeutenden Reisenden gebeten und man erwartete die baldige Publikation des Reiseberichtes von ihm. Ein Forschungsreisender, der keine Zeile seines bereits ausgearbeiteten Manuskriptes drucken ließ, kann allerdings nur Spuren im Herzen der Menschen hinterlassen, wenn er gemäß der Forderung Alexander von Humboldts für Menschlichkeit eintrat und Unrecht bekämpfte und vor allem eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Einwohner Kamčatkas erreichen wollte.

Der Tatkraft des Herausgebers, Herrn Dr. Werner Fr. Güldens, und dem Verlag verdanken wir die Publikation des Textes über 150 Jahre nach Beendigung der Reisen Kegels auf Kamčatka, dem pazifischen Endland Sibiriens.

Kegels Manuskript über seine Reisen 1841 bis 1846 ließ sich zu seinen Lebzeiten nicht publizieren. Es war zu kritisch und hätte auch im Ausland nicht gedruckt werden können, da der Reisende in Russland geblieben war, wo die Publikation den Verlust der Freiheit bedeutet hätte.

Kegel war ein sehr gebildeter Agronom, ein ausgezeichneter Botaniker und ein guter Beobachter des Bodens und der Geologie. Stets berichtete er in allgemein interessierender Weise und bewies dabei ein unerschöpfliches Interesse an den Zuständen des menschlichen Lebens. Überraschenderweise entwarf er ein recht realistisches, über Erwarten günstiges Bild der russisch-sibirischen Zustände, ohne jedoch Kritik zu verschweigen. Erlebte Sibirien damals auch eine Blütezeit, so war sein fernstes Außenland, eben Kamčatka, immer noch möglicher Spielplatz feudaler Korruption.

Seit seinem Eintreffen auf der Halbinsel musste Kegel in der russischen Verwaltung den größten Hemmschuh erkennen. Deshalb war es kein Wunder, dass ausgerechnet der zynische Gouverneur, der nur auf seinen eigenen Gewinn hinarbeitete, die vom Ministerium offiziell geförderte Forschungsarbeit Kegels hintertrieb. Mit fast unglaublicher Langmut, Zähigkeit und Güte hielt der Reisende dagegen an seiner Aufgabe fest. Obgleich er nichts verdiente und sein eigenes Geld zusetzen musste,

hatte er dennoch Erfolge. Selten hat es einen Reisenden gegeben, der in ähnlicher Lage einem regelrechten bürokratischen Sadismus widerstand. Mehrfach war sein Leben bedroht, und sein Gouverneur steuerte ihn – allerdings vergeblich – systematisch in ein Scheitern hinein. Gesundheitlich schwer angeschlagen, mehrfach dem Tod entronnen, vollendete Kegel dennoch seine Bahn.

Nie ist seine Schilderung langweilig. Einige Wiederholungen von gewissen Grundsituationen bürokratischen Unwillens wurden bewusst nicht getilgt, weil sie zum Wesentlichsten seiner Feststellungen gehören und das Ausmaß des Unrechts bekunden sollen. Sah doch der korrupte Gouverneur in den wenigen noch vorhandenen Kamčadalen lediglich Lieferanten ihm erheblich Gewinn bringender Zobelpelze. Er zwang seine Unterbeamten zum gleichen Tun und verdarb fleißige und begabte Menschen mit Alkohol. Dabei wäre der tüchtigen Bevölkerung mit einfachen Mitteln zu helfen gewesen, wie der Reisende sehr wohl erkannte.

Die Landschaft Kamčatkas wurde von Kegel unvergesslich dargestellt. Mit ihrer unerwartet reichen Pflanzenwelt, ihren Pilzen und Traubenkirschen z. B., mit der Fülle ihrer Tiere, mit der erstaunlichen Zahl ihrer Bären, Otter und Wasservögel öffnete er dem heutigen Leser fast ein ökologisches Paradies. Doch Kegels kritische Feder glitt nicht über Schäden hinweg, die das harmonische Bild bereits störten: So waren etwa einige Tierarten schon fast ausgerottet. Da er viele Städte und Landschaften im Abstand mehrerer Jahre besuchte, wurden Vergleiche möglich, aus denen sich leider meist negative Änderungen ergaben.

Bei all diesem war Kegel von jedem Hass frei. Stets hat er lieber Verbesserungen aufgewiesen als Kritik ausgebreitet, während dem Leser sich oft die Haare sträuben angesichts des schlimmen Unrechts.

Ein solcher Forschungsreisender, der nicht herrschen, sondern selbstlos dienen wollte, wurde auf Kamčatka selbst verständlicherweise nicht vergessen.

Sein Werk erscheint im rechten Augenblick und erinnert Russen wie Deutsche an eine lange Zusammenarbeit ihrer Völker, nicht zuletzt an die Hilfe deutscher Reisender von Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735), dem ersten Sibirienforscher, über Alexander von Humboldt (1769–1859), der Sibirien bis zur chinesischen Grenze bei Bachty bereiste, und Kegel und seinen Nachfolgern. Vergessen wir nie, dass Kooperation, gegenseitige Hilfe und Anteilnahme die Aufgaben sind, auf die uns die Geschichte nach unnötigen Kriegen hingewiesen hat. Insofern bleibt auch Johann Karl Ehrenfried Kegel ein Vorbild, das nicht nur bewundert werden sollte.

Bonn und Eschwege/Werra, 17. Januar 2011

Prof. Dr. Hanno Beck

EINFÜHRUNG DES HERAUSGEBERS

Die hinter Sibirien an der Beringsee gelegene Halbinsel Kamčatka war in den letzten Jahrzehnten als militärisches Sperrgebiet für Reisende nicht zugänglich. Nur einzelne russische Wissenschaftler, Vulkanologen, erhielten eine Expeditionserlaubnis, die sich meist auf die Vulkangebiete beschränkte. Daher ist über Kamčatka auch heute noch nicht viel bekannt.[1] Will man sich über diese große vulkanische Halbinsel orientieren, muss man auf Berichte zurückgreifen, die in früheren Jahrhunderten erschienen. Darunter sind die besonders anschaulichen Berichte des deutschen Arztes Georg Wilhelm Steller, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts Kapitän Bering bei seiner Erforschung der Grenzen Russisch-Asiens und Russisch-Amerikas begleitete, weiterhin die Aufzeichnungen Martin Sauers, dem Sekretär der Expedition Kapitän Joseph Billings zur Erkundung des Ochotskischen Meerbusens (1785–1794), und die Berichte Karl von Ditmars, der als Geologe im Auftrag der russischen Regierung von 1851–1855 Kamčatka bereiste.

Den genauesten Bericht über Kamčatka hinterließ aber ein anderer Deutscher, Johann Karl Ehrenfried Kegel, der genau 10 Jahre früher, 1841, als Agronom im Auftrag des russischen Ministeriums für Domänenwirtschaft über Sibirien zur Halbinsel Kamčatka reiste mit dem Ziel, das Innere des Landes zu erforschen und zu prüfen, inwieweit dort Möglichkeiten einer landwirtschaftlichen Nutzung bestünden.

Damals war beschlossen worden, Kamčatka als eine Bastion zur Verteidigung der Ostgrenzen des Reiches auszubauen, wozu zunächst eine von den weiten Transportwegen unabhängige Ernährungsbasis geschaffen werden sollte. Von einigen früheren Militärbefehlshabern – Behm (1773–1779), Reineken (1780–1784), Ricord (1814–1820) – war das auch schon richtig gesehen und versucht worden. Ihr Wirken war aber zu kurzfristig, um nachhaltigen Bestand zu haben. Von den nachfolgenden „Chefs der Seeverwaltung“[2] wurden diese Bestrebungen boykottiert – diese Herren hatten kein Interesse an der Entwicklung des Landes, sondern nur an der alleinigen Förderung des Pelzhandels, der ihrer persönlichen Bereicherung diente.

Schon seit Peter dem Großen waren immer wieder Anstrengungen gemacht worden, das große Reich nach ökonomischen Gesichtspunkten zu erschließen und zu entwickeln, doch scheiterte dies stets an der Trägheit und dem Eigeninteresse der Beamten.

Aus den Berichten Kegels werden die ungeheuren Schwierigkeiten einer Forschungsreise in der damaligen Zeit, aber auch die Behinderungen und Intrigen sei-

---

1 Der russische Vulkanologe Wadim Gippenreiter veröffentlichte 1983 einen Bildband über einige Vulkane und Geysire Kamčatkas. Darin erwähnt er, dass noch viele Teile Kamčatkas unerforscht sind. (Wadim Gippenreiter, „Kamtschatka“. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 1993. (Erste Auflage: VEB F. A. Leipzig 1983).

2 höhere Stabsoffiziere, die bis zu der 1850 erfolgten Ernennung eines eigenen Gouverneurs für Kamčatka dessen Funktionen wahrnahmen.

tens der korrupten Seeverwaltung deutlich. Als 10 Jahre später Karl von Ditmar in seiner Eigenschaft als Geologe Kegels Spuren folgte, konnte er es unter wesentlich günstigeren Umständen mit voller Unterstützung einer neuen Gouvernementsverwaltung tun. Es verwundert, dass Ditmar die – 4 Jahre vor seiner Ankunft beendete – Tätigkeit Kegels nicht erwähnt, zumal er nach seinen eigenen Angaben[3] die Schriftstücke der Kanzlei des Gouverneurs von Kamčatka einsehen konnte. Verblüffend ist die Ähnlichkeit mancher Schilderungen beider, insbesondere der der Dorfsiedlungen.[4] Vieles allerdings – z. B. die landwirtschaftlichen Anbaumöglichkeiten und die Zuverlässigkeit einiger Staroste – wird von dem dreißigjährigen Geologen anders beurteilt, als von dem sechzigjährigen Agronomen. Wer von ihnen sich täuschte oder getäuscht wurde, hat mittlerweile die Geschichte zu Gunsten Kegels entschieden.[5]

Über seine Reise hinterließ Kegel handschriftliche Aufzeichnungen, die bisher nicht veröffentlicht wurden. Sein Sohn Georg, der ihn 1859 in Odessa besuchte, brachte die in deutscher Sprache verfassten Niederschriften, insgesamt 560 Seiten,[6] nach Deutschland. Darunter befindet sich ein als Entwurf ausgearbeiteter Reisebericht über seine Reise durch Sibirien und seine mehrmaligen Durchquerungen Kamčatkas (305 S.), den er wohl 1847 aus seinen Aufzeichnungen und Tagebüchern zusammenstellte, da in ihm auch die zwischen seiner Hinreise 1841 und Rückreise 1847 eingetretenen Veränderungen kommentiert werden.[7] Vorhanden sind außerdem ein Originaljournal mit Notizen und täglichen meteorologischen Eintragungen während seines 15-monatigen Aufenthaltes in Mil'kovo (5. 2. 1844–23. 5. 1845), einem kleinen Ort mitten in Kamčatka, ferner ein gleichartiges Journal von insgesamt 79 Seiten über seinen Aufenthalt in Peterpaulshafen [Petropavlovsk], (vom 1. 1. 1846–28. 8. 1846), sowie Berichtsentwürfe mit kurzen Beschreibungen von Kamčatka und Schriftwechsel an das Ministerium, an den Generalgouverneur und an andere Regierungsstellen sowie diverse Blätter und kleinere Manuskripte (176 Seiten).

---

3 siehe Ditmar 2011 [1900, S. 198].

4 Wenige Jahre nach Rückkehr von seiner Reise erfuhr Kegel durch Prof. Brun von der Absicht einen Geologen zur Untersuchung, Messung der Vulkane, des Klimas, der Mineralien pp. nach Kamčatka zu schicken und sandte daraufhin nach Petersburg an die Kaiserlich-Geographische Gesellschaft einen Bericht über seine Reisen durch Kamčatka, der Karl v. Ditmar eigentlich bekannt sein musste.

5 siehe Band 2 „Sowjetunion": „In der Tallandschaft im Innern ist es im Sommer wärmer, deshalb kommt hier am ehesten Ackerbau in Frage [...] wurden tatsächlich Gemüsekulturen angelegt, Beerensträucher gepflanzt, Felder urbar gemacht. Heute deckt die Kartoffelernte den Bedarf der dortigen Bevölkerung." Siehe auch „Die geographischen Zonen der Sowjetunion" Leipzig, 1959, S. 505.

6 russisches Papierformat 38 x 23 cm (Großquart).

7 Einige Blätter fehlen leider, einige sind beschädigt. Kegel wurde auf seiner Reise mehrfach bestohlen. Dabei wurden auch ein Teil seiner Aufzeichnungen und andere Schriftstücke entwendet.

Wer war nun dieser Agronom J. K. E. Kegel? Biographische Daten: J. K. E. Kegel wurde am 3. 10. 1784 in Friesdorf bei Rammelburg, Südharz, geboren. Er erhielt seine Ausbildung auf der „Hohen Domschule" Halberstadt und studierte dann an der Handelshochschule in Kopenhagen. Er, der damals schon als Freigeist bezeichnet wurde, unternahm Reisen nach Belgien und Frankreich und wird 1810 als Kaufmann in Eisleben erwähnt. 1815 war er Pächter des Gutes Linderbach bei Erfurt und ab 1820 Pächter der Kurfürstlich-Hessischen Domäne Ziehers bei Fulda.

Nach Russland bestanden familiäre Beziehungen. Seine Frau war die Nichte des Arztes und russischen Staatsrats Melchior Adam von Merz, St. Petersburg, später Offenbach, der wiederum von seinem Onkel Melchior Adam Weikard, russischer Staatsrat und Hofarzt der Kaiserin Katharina II., nach St. Petersburg geholt worden war.

Angeregt durch den Onkel seiner Frau, den Staatsrat von Merz, geht Kegel im Winter 1826 oder 1827 ebenfalls nach Russland, zuerst wohl nach St. Petersburg; später war er offenbar bis 1837 in Saratov,[8] danach in Odessa tätig. Er verstarb in Odessa 1863 im Alter von 78 Jahren. Leider ist über sein Leben und seine verschiedenen Tätigkeiten während seines Russland-Aufenthaltes nichts Weiteres bekannt. Doch spiegelt sich in seinen hinterlassenen Aufzeichnungen sein soziales Engagement und sein Charakter wider. Unter seinen Tagebuchnotizen befindet sich eine Liste der Bücher, die er bei seiner Reise mit sich führte. Sie weist auf seine vielseitigen Interessen hin. Neben naturwissenschaftlichen und medizinischen Abhandlungen führte er philosophische, religionspolitische, historische Werke und poetische Bücher in seinem Reisegepäck mit sich.[9]

Sicherlich war er für seine Umgebung und für die Verwaltungen, mit denen er zu tun hatte, außerordentlich unbequem. Er hasste Trägheit, Bestechlichkeit, Unkorrektheit, Ineffektivität und war unduldsam mit seinen Mitarbeitern. Bei ausgeprägtem Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl, besonders auch für die Ausführung der ihm seitens des Ministeriums gegebenen Instruktionen, schonte er weder sich noch andere, hatte kein Verständnis für das „Laissez faire, laissez aller" der damaligen Gesellschaft und wies in seinen Berichten an das Ministerium für Domänenwirtschaft deutlich auf die erheblichen Missstände in der Verwaltung Kamčatkas hin. So war es kein Wunder, dass man ihn als einen verkappten Revisor ansah. Es ist daher verständlich, dass ihn die korrupte Verwaltung nicht unterstützte, sondern ihm möglichst viele Steine in den Weg legte und ihn bei vorgesetzten Behörden verleumdete. Von der französischen Aufklärung in hohem Maße begeistert verachtete dieser unabhängige Freigeist die Enge und Herrschsucht der Kirchenbehörden und Standesgesellschaften und missbilligte scharf die Unterdrückung und Ausbeutung des armen Volkes, insbesondere der Kamčadalen.

Es ist erstaunlich, was er in einem Alter zwischen dem 57. und 62. Lebensjahr an Strapazen auf sich nahm und an schweren Krankheiten erduldete. Nur ein sehr wil-

8 siehe Bemerkung über Anton Schechtel, Krasnojarsk.

9 Unter den hinterlassenen Schriften befindet sich eine Liste mit 50 Titeln, s. Anhang.

lenstarker Mann konnte unter solchen Umständen (bei Kälte und Hunger) überleben. Doch finden sich in seinen Tagebucheintragungen (Journal von Mil'kovo) Passagen voller Verzweiflung und Depressionen während monatelanger Krankheit.[10]

Sein Sohn Georg Kegel, der die Schriften 1859 nach einem kurzen Besuch in Odessa nach Deutschland brachte, hat das Material nicht wissenschaftlich ausgewertet. Sein Enkel Alfred Kegel, der Landwirtschaft studiert hatte, vertiefte sich als Mitarbeiter der Landwirtschaftlichen Hochschule in Halle in die Schriften und veröffentlichte 1908 einen Aufsatz „Die Pflanzen im Haushalt der Kamtschadalen" in der Zeitschrift „Stern der Jugend" (Auer, Donauwörth). Langwierige Krankheiten und früher Tod verhinderten eine weitere Bearbeitung der Schriften seines Großvaters. Wieder aufgenommen wurden sie von Herrn Sturm Kegel, einem Urenkel, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er fertigte eine erste, lückenhafte und unvollständige Maschinenschrift des Reiseberichtes für Familienangehörige an.

Seither schlummerten die Aufzeichnungen in Truhen der Familie, bis der Herausgeber – dessen Großmutter eine Enkelin und Patenkind des J. K. E. Kegels war – die Anregungen seines verstorbenen Onkels Sturm Kegel aufgriff, eine neue Übertragung, Bearbeitung und Veröffentlichung der Reiseberichte zu betreiben.

Dem hier veröffentlichten Reisebericht liegen die handschriftlichen Originalaufzeichnungen J. K. E. Kegels zugrunde.[11] Er weicht vom Original nur in höchst seltenen Fällen ab, wenn offensichtlich irrtümliche, auf Flüchtigkeit beruhende Satzbaufehler den gemeinten Sinn entstellten. Wegen Kegels oft wechselnder orthografischer Schreibweise wurde zur Vereinheitlichung die Orthografie der heutigen Schreibweise angepasst. Zum Teil sind die Namen der Orte und Personen in der Schreibweise der damaligen Zeit wiedergegeben. Unterschiede gegenüber vergleichbarer Literatur ergeben sich durch die Schwierigkeiten der Schriftübersetzung, insbesondere Unterschiede zwischen russischer und deutscher Schreibweise von Namen und Begriffen. Kegel war frankophil und hat daher auch geographische Benennungen den damaligen französischen Bezeichnungen angeglichen.

J. K. E. Kegel hat das dieser Ausgabe zugrunde liegende Manuskript offenbar erst nach seiner Rückkehr aus Kamčatka in Odessa verfasst. Dabei handelt es sich vor allem um das von ihm selbst überarbeitete Tagebuch der Reise, in das er aber bisweilen die bei seiner Rückreise beobachteten Veränderungen sowie Kommentare der beobachteten Zustände, Reflexionen und Resümees mit einfließen lässt, was gelegentliche zeitliche Brüche im ansonsten chronologischen Ablauf der Beschreibungen erklärt. Die Journale blieben unbearbeitet. Die in den Fußnoten aufgeführten Erklärungen und Kommentare sowie in eckige Klammern gesetzte Anmerkungen und Ergänzungen im Haupttext stammen vom Herausgeber.

10 Fieber, Abgeschlagenheit, starke Brustschmerzen, ständiger Husten mit Auswurf, angeschwollene Gelenke und oft erhebliche Kreislaufschwäche.

11 Die frühere Maschinenschrift (s. o.) konnte wegen Übertragungsirrtümern und großer Auslassungen nicht verwertet werden.

Im Frühjahr 1991 eröffnete sich dem Herausgeber zum erstenmal die Möglichkeit Kamčatka selber zu bereisen und zu erkunden, welche Veränderungen diese große Halbinsel in den 1 ½ Jahrhunderten seit der Erforschung durch Kegel erfuhr. An der Natur der großartigen vulkanischen und alpinen Landschaft Kamčatkas hat sich gegenüber früheren Schilderungen nichts verändert. Bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts blieb die Halbinsel von den Eingriffen der Zivilisation verschont.

Erst unter Stalin erfolgte eine verstärkte Besiedlung einiger weniger Stützpunkte, anfangs durch Zwangsansiedlung Verurteilter, nach Sibirien Verbannter und Abgeschobener. Später wurden viele Russen auch durch höhere Löhne und die Genehmigung, den heimatlichen Wohnsitz zu behalten, dorthin gelockt. Die Bevölkerungszahl von Petropavlovsk stieg von 200 Einwohnern auf jetzt fast 300 000. Auf der gesamten Halbinsel sollen ca. 400 000 Menschen wohnen, überwiegend Russen. Von den Ureinwohnern leben noch ca. 10 000 Korjaken und 1000 Itelmenen. Genaue Zahlen waren nicht zu erfahren.

Der zunehmende Ausbau Kamčatkas in den letzten Jahrzehnten als Militärbasis erforderte Werften und Reparaturbetriebe sowie eine entsprechende Vermehrung der verschiedenen Verwaltungsstellen und Parteibüros. Im übrigen wurde nur die Fischindustrie und die Holzindustrie gefördert.

Die Entwicklung einer Infrastruktur beschränkte sich auf die Küstenregionen. Lediglich für den Holzabbau und einen Autobusverkehr wurde eine breite Straße im Bystraja- und Kamčatka-Tal schnurgrade durch den Wald geschlagen, die in Petropavlovsk beginnt und in der Mitte des Landes endet. Das Landinnere zu bereisen, so wie es Kegel tat, erscheint jetzt unmöglich. Es fehlt an Wegen und Stützpunkten. Zu den wenigen Städten an der Ost- und Westküste bestehen nur Flugverbindungen.

Die Landwirtschaft wurde auch jetzt wieder vernachlässigt und beschränkt sich auf Kartoffel- und Gemüseanbau. Während des letzten Krieges kam es allerdings auch zu verstärktem Getreideanbau,[12] den Stalin jedoch nach dem Krieg wieder einstellte, angeblich wegen unsicherer Ernteprognosen. Auch eine Milchwirtschaft hat sich nicht entwickelt, obwohl die Bedingungen dafür sehr günstig sind. Wie mir von kompetenter Seite mitgeteilt wurde, müssen 80 % des notwendigen Lebensmittelbedarfs eingeführt werden. Nur 20 % der Lebensmittel werden im Land erzeugt.

Die meisten von Kegel erwähnten Orte am Kamčatka-Fluss sind mittlerweile ausgestorben. Auch in der Küstenregion konnten sich nur wenige Orte erhalten.

Neben der Hauptstadt Petropavlovsk haben auch die verbliebenen wenigen Städte, wie Ključi, Ust'-Kamčatsk, Jelisovo und einige größere Dörfer wie Mil'kovo gute Schulen, kleine Museen und kleine Bibliotheken, in denen ich russische Literatur fand, die auf die Verdienste des deutschen Agronomen Kegel hinweisen. Von Kegel haben viele gebildete Leute in Kamčatka schon früher gehört oder gelesen.

---

12 mit dem – wie mir dort berichtet wurde – ein aus Jakutien stammender Landwirt im Kamčatka-Tal in der Gegend von Mil'kovo Millionen verdient haben soll.

Der Empfang seines Urenkels war dementsprechend herzlich, und man bat dringend um Abbildungen und Handschriften für das Landesmuseum. Die Einwohner lieben ihr Land, haben ein regionales Geschichtsbewusstsein ausgebildet und möchten es am liebsten autonom entwickeln. So sind sie zwar an wirtschaftlichen Kontakten insbesondere zu deutschen Firmen interessiert, möchten aber das Land nicht dem freien Reiseverkehr und Tourismus öffnen, um die damit oft verbundenen negativen Folgeerscheinungen zu vermeiden.

Eine angenehme Pflicht ist es mir allen zu danken, die mich bei der Arbeit unterstützten: vor allem meiner Cousine Anne Kegel für die Überlassung der Originalpapiere, dem damaligen Direktor des Rundfunks Kamčatkas, Herrn Valerii Petrovič Martinenko in Petropavlovsk sowie Frau Irina V. Viter, Abteilungsleiterin an Kamčatkas wissenschaftlicher Regionalbibliothek „S. P. Krašeninnikov“ in Petropavlovsk-Kamčatski, für den freundlichen Empfang und die wertvollen Hinweise auf russische Literatur, in der Kegel erwähnt ist, schließlich den vielen anderen, die mir in Kamčatka freundlich und hilfsbereit begegnet sind.

Es ist mir ein besonderes Bedürfnis Herrn Prof. Dr. Hanno Beck, dem Vorsitzenden der Abteilung Forschung der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V., für die Beratung und Begutachtung, die aktive Förderung der Veröffentlichung und die Bereitschaft dem Werk ein Vorwort voranzustellen, meinen Dank auszusprechen.

Eine besondere Freude bereitete mir am 10. Juni 2010 der wissenschaftliche Leiter der Kulturstiftung Sibirien, Herr Dr. Erich Kasten, mit der Bitte, Kegels Bild und evtl. weiteres Material für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen. In der Folgezeit verstärkte sich unser Kontakt und führte zu dem Entschluss, die Tagebücher Kegels zu überarbeiten und ergänzt mit weiteren schriftlichen Hinterlassenschaften (seinen Journalen) neu herauszugeben. Ich bin Herrn Dr. Kasten für seine Unterstützung und die Bereitschaft, dem Buch ein eigenes Nachwort hinzuzufügen, sehr dankbar.

Lindenberg/Allgäu, im Frühjahr 2011.

Dr. Werner Friedrich Gülden

VON PETERSBURG NACH KAMTSCHATKA

Anfang Mai bis 13. Oktober 1841
Reise zum Ural

Sibirien und Kamtschatka lockten mich schon seit Jahren. Immer schon wollte ich dieses merkwürdige Land sehen. So meldete ich mich sofort beim Ministerium der Staatsdomänen in Petersburg, als ich vernahm, dass ein Agronom für Kamtschatka gesucht wurde. Der Geheime Rat Bradke nahm mein persönlich überreichtes Gesuch entgegen und sagte mir sofort die Stelle zu. Er stellte mich zugleich dem gerade anwesenden Generalgouverneur, Generalleutnant von Ruppert, vor, der mir gütigst sein Wohlwollen und Einverständnis zeigte.

Bei einem zweiten Besuch gab dieser mir Empfehlungsschreiben an den Gouverneur von Irkutsk, Herrn Staatsrat Pjetnitzky sowie nach Jakutsk für den Chef der Verwaltung dieses großen Landes, Herrn Staatsrat Rudakof, und nach Ochotsk an den Chef der Seeverwaltung dieses großen Küstenstreifens und Kreises, Herrn Kapitän 1. Ranges Golownin, mit.

Er riet mir zur Eile, da schon am 6. Mai die Barken mit Getreide und Waren aller Art, sowie mit vielen Kaufleuten vom Katschuga-Hafen nach Jakutsk auf den Lena-Strom abgehen würden. Mit ihnen könnte ich nicht allein billig und schnell reisen, sondern auch den bedeutenden Handel in diesem Bezirk studieren.

Leider hielten mich aber die Instruktionen des Ministeriums und andere Plackereien bis zum 5. Mai 1841 auf, so dass ich von dem Vorschlag des Generalgouverneurs keinen Gebrauch machen konnte. Ich bedauerte natürlich auch, die Winterbahn, auf der man sehr viel schneller vorwärts kommt, da einen dann die im Sommer so langweiligen Überfahrten über die großen Ströme nicht aufhalten, nicht mehr benutzen zu können. Ich hätte doch auf einer Winterreise viele zusätzlichen Ausgaben zu dem spärlichen Kostgeld, das im Sommer nicht einmal zur Hälfte reicht, gespart.

Am 7. Mai reiste ich ab. In der Umgebung von Petersburg waren die Saatfelder bereits im ersten Grün und alles Volk mit Feldarbeit beschäftigt. Der Erdboden in der Nähe der Hauptstadt hat sich seit meiner ersten Reise 1829 nach Zarskoje Selo und Tschore sehr verbessert. Damals bestanden vorwiegend Moräste und man sah viel Strauchwerk, das die Sümpfe bedeckte. Nun aber ist der Boden dank den von der Regierung befohlenen Kanälen trockengelegt. Schöne Felder und saftige Wiesengründe mit neuen schönen Häusern zieren nun die Gegend. Das ist nicht nur eine Wohltat für die Stadt, die neu gewonnenen fruchtbaren Felder geben auch vielen Menschen Unterhalt und Brot.

Die reichlichen Mittel, die die große Hauptstadt aufgewendet hat, um das vorher so unfruchtbare Land zu kultivieren, haben sich sehr gelohnt. Dieser Boden, der nur Dünger und Bearbeitung verlangt, könnte bei dem feuchten Klima sehr ertragreich sein und alles, was das Klima erlaubt, hervorbringen. Leider aber wird die Menge

an Dung, den die Hauptstadt liefert, weder von den Bauern noch von den Gütern gehörig ausgenutzt.

Eine Hauptursache liegt in den elenden Geschirren der russischen Bauern. Die kleinen zerbrechlichen Wagen, meist ohne beschlagene Räder und Achsen, und die kurzen Schlitten fassen zu wenig Dünger. Daher nehmen die dadurch bedingt häufigeren Fuhren zuviel Zeit weg und sind bei etwas weiterer Entfernung zur Hauptstadt zu aufwendig. Zu jedem Pferd und Wagen wird ja schließlich auch ein Mensch benötigt. Eine ausreichende Düngung der Bauernhoffelder ist so bei den kleinen Fuhren kaum möglich. Würden aber auf den großen Gütern eigene Gespanne angeschafft und aller Anfall der großen Stadt an Dungstoffen mit großen zwei- bis vierspännigen Wagen abgefahren, wäre viel gewonnen. Die deutschen Kolonisten, die sich durch ihre Arbeitsamkeit bedeutenden Wohlstand erworben haben, benutzen bereits größere, den deutschen ähnliche Wagen mit großem Vorteil. Der russische Bauer aber will von seinem kleinen elenden Geschirr nicht lassen.

Einige Engländer, vorzüglich Quäker, besitzen hier größere Ländereien, die sie vorwiegend als Wiesen nutzen und damit den größten Ertrag erzielen. Bei den riesigen Mengen an Pferden, die in Petersburg gehalten werden, ist Heu eines der notwendigsten Bedürfnisse.

Von Tschore nach Nowgorod finden sich ähnliche Bodenverhältnisse wie bei der Hauptstadt. Vor 1829 musste die Straße wegen der zahlreichen Moräste, die nun alle trocken gelegt sind, viele große Bögen machen.

Die neue Chaussee ist in vorzüglichem Zustand. Zahlreiche neue Dörfer sind seither an ihrem Rand entstanden. Den Reisenden werden nun bis Moskau in gut eingerichteten Stationsgasthäusern alle Bequemlichkeiten geboten. Die Wirtshäuser sind in guten Händen, nur etwas teuer. Eine Ausnahme macht das letzte Gasthaus vor Moskau, über das sich die meisten Reisenden beklagen. Der Ackerbau ist bis zur früheren Militärkolonie in der Nähe von Nowgorod nicht sehr bedeutend. Große Wäldereien begrenzen die Felder auf beiden Seiten der Straße und erlauben keine Vergrößerung der Ackerfläche. Sie würden den Bewohnern, meist Postbauern oder Leuten, die Einkehrhöfe in Eigentum oder gepachtet haben, auch wenig Nutzen bringen.

Der Russe ist hier ganz in seinem Element: Fahren, Handeln, Gaunern, die Reisenden übers Ohr hauen, ist hier sein Tun. Er gebraucht nur den Mund, nicht aber die Hände, und lauert auf den Straßen den Reisenden auf. In den zahlreichen Branntwein- und Teehäusern setzt er seine Verdienste schnell wieder um und hat keine Zeit übrig für den Ackerbau. Alle Arbeit und Sorge wird den Weibern überlassen, die sehr viel tätiger und besser als die Männer sind.

Hinter der letzten Poststation vor Nowgorod weitet sich die Landschaft und es finden sich ausgedehnte Felder. Bei meiner ersten Reise [1829] fand ich in der Umgebung der damaligen Militärkolonie große fruchtbare Getreidefelder, denen man die gute Aufsicht und Betriebsführung ansah. Jetzt scheint es aber daran zu fehlen. Die Felder sind in einem wesentlich schlechteren Zustand. Die Bauern kümmern sich

offenbar jetzt weniger um den sicheren, wenn auch kleinen Gewinn des Ackerbaus. Sie suchen den großen Gewinn der Hauptstraße, der aber oft fehlschlägt. So finden sich trotz der sicheren Verdienstmöglichkeit mehr arme als reiche oder wohlhabende Bauern in der Gegend. An der Straße sieht man zwar viele stattliche Häuser, wie man sie früher nur auf den gräflich herrschaftlichen Gütern (meist nach deutscher oder holländischer Art) fand. Sie sind aber nur äußerlich eine Weide für die Augen. Im Innern sind sie oft gar nicht oder nur kümmerlich ausgebaut.

In den Resten der altberühmten Stadt Nowgorod haben sich vereinzelt noch Obstgärten aus früheren besseren Zeiten erhalten. Eine Seltenheit in Russland. Obgleich die Stadt auf einer kleinen Hochebene über dem Wolchow liegt, ist ihre Lage für den Handel sehr günstig. Gegenüber den früheren Zeiten der Hanse ist dieser aber jetzt unbedeutend.

Der Ilmen-See wird im Frühjahr von zahlreichen Barken der umliegenden Orte befahren, die auch den Wolchow-Fluss, der aus dem See fließt, hinabsegeln. Auch andere Flussfahrzeuge, sogar Dampfschiffe, beleben den Fluss und bieten ein reizendes Bild. Die Schiffe fahren entweder über den Ladoga-See zum Kanal von Neu-Ladoga oder auf der Newa nach Petersburg. Den Wolchow überquert eine schöne breite Brücke. Einen dem Auge angenehmen Blick bieten zahlreiche Dörfer rings um den großen See, in denen stattliche Herrenhäuser zu sehen sind. Auf einem hohen Damm führt eine prächtige Chaussee, nach Resten früherer Eichenwälder durch feuchte Niederungen, die wohl ehemals zum See gehörten. Die angrenzenden Höhen weisen viele Dörfer mit fruchtbaren Feldern auf. Auch gedeihen vorzügliche Wiesen auf dem fetten rötlichen Lehmboden. Stattliche Klöster mit großen schönen Gebäuden und ausgedehnten Ländereien liegen rings um die Stadt. Von der angeblichen Armut scheinen diese hier recht gut zu leben, während der arme Arbeiter trotz seines Fleißes darben muss.

Der die Chaussee begleitende Kanal gehört zu dem Wischnij-Wolotschokschen Kanalsystem. Reichliche Waldungen, Moräste und Seen lassen wenig Raum für vereinzelt sichtbaren sandig-kiesig-lehmigen Erdboden. Teilweise findet man auch Böden mit rötlichem Ton als Unterlage, die aus den feuchten Niederungen sich erheben und mit gehörigem Dünger guten Roggen und Hafer tragen. Kartoffeln und Futteranbau sieht man aber nirgends. Trotz Prämien und Förderung durch den Staat und das Domänenministerium hat sich der doch so nutzbringende Kartoffelanbau in Russland noch nicht recht durchgesetzt. Zwar gibt es – besonders im Smolenskischen und Moskauschen Gouvernement – einige Ausnahmen; aber das will im Ganzen nicht viel sagen. Nur in Gärten werden sie hier und da gelegentlich angepflanzt. Das Rindvieh ist sehr kleinwüchsig und spärlich. Auch Landschafe sieht man kaum. Überhaupt fehlt es im ganzen Land an intensiver Bewirtschaftung, Ackerbau und Viehzucht.

Die Waldaischen Gebirge weisen nur selten guten Boden auf. Der meist tonige Untergrund ist mit sandigem oder lehmig-sandigem, auch kiesigem Erdboden be-

deckt. Um neue Getreidefelder zu gewinnen, werden häufig Waldungen abgebrannt. Moräste, Seen und Bäche sowie Torflager durchsetzen nun die, früher recht stattlichen, Wälder. Die Brände hinterließen nur meist elende Gehölze bis Wischnij-Wolotschok. Vereinzelt sieht man schöne Wiesentäler, denen für den erzielbaren doppelten Heuertrag nur die Bewässerung fehlt.[1]

In Kasan musste ich meine *Tarantas*[2] ausbessern lassen. Leider ließ ich mich verführen, die Räder des Wagens mit einer guten Zugabe gegen neue zu vertauschen. Obgleich diese gut aussahen, sollte ich den Radwechsel schon bei der dritten Station bitter bereuen. Die russischen Wagenbauer – es gibt ihrer eine stattliche Menge – sind im Übervorteilen der Reisenden wahre Meister. Jedem ist bekannt (nur ich dachte nicht daran), dass nur noch vereinzelt eine kurze Strecke von hier Eichenwälder im Wjatkaschen Gouvernement zu finden sind. Auf der weiteren Strecke nach Sibirien liefern außer Tannen nur noch Birken Nutzholz. Dieses Holz ist zwar zäh und gut, kann aber das Eichenholz für Räder schnellfahrender Kutschen nicht annähernd ersetzen.

Hier in Kasan versieht sich jeder für die Reise nach Sibirien mit allem Nötigen, denn im weiteren Land fehlt es an Handwerkern, zumindest an geschickten. Die wenigen, die man dort findet, nehmen was sie wollen von dem Reisenden, der, um schnell weiterzukommen, bezahlen muss, was diese Betrüger bei meist elendster Arbeit fordern.

Kasan, mir schon von früheren Reisen als eine der ersten Handelsstädte des Reiches bekannt, fand ich nun mit einer Menge schöner Häuser geschmückt, unter denen sich besonders das Universitätsgebäude auf einer Stadthöhe vorzüglich präsentierte. Auch stattliche Wirtshäuser und reiche Privathäuser sieht man hier.

Bei meiner Rückkunft – 1847 – fand ich vieles verändert. Der große Brand hatte eine Menge der schönen Gebäude verzehrt; ein großer Teil war aber schon wieder aufgebaut. Der schreckliche Verlust durch den großen Brand blieb leider nicht einmalig. Nach meiner zweiten Durchreise wütete in der armen Stadt nochmals ein schreckliches Feuer, das wieder mehr als 600 Häuser zerstörte. Die eigentliche Tatarenstadt brannte 1847 zum größten Teil ab und wird jetzt wohl auch besser aufgebaut werden. Sie liegt im unteren Teil Kasans.

Der blühende Handelsbetrieb der Stadt breitet sich nicht nur im europäischen Russland aus. Auch der sibirisch-chinesische Handelsverkehr läuft überwiegend durch die Hände der hiesigen sehr reichen Kaufmannschaft, deren Häupter meist Russen und Tataren sind. Die letzteren betreiben vorwiegend den sibirisch-chinesischen Handel, besitzen aber auch Fabriken für Baumwolle, Seife und Leder, deren Qualitäten als die besten im ganzen Reich gelten. Aus dem sehr schönen Saffian werden eine Menge orientalischer Nähereien aller Gattungen, Pantoffeln und Überschuhe, verfertigt. Die wohlriechenden, sehr hautfreundlichen Seifen werden meist

1 Hier sind 11 Blätter des vorliegenden russ. Großquart des Manuskriptes betreffs der Reise von Moskau nach Nižni-Novgorod (zunächst) unbeschrieben geblieben.

2 russischer Reisewagen

von den Tataren hergestellt. Neben dem sibirischen Handel werden in der Stadt auch große Geschäfte in Getreide und in Eisen getätigt.

Die Ural-Eisenwerke haben hier großartigste Niederlassungen. Der zunehmend wachsende, lebhafte Reiseverkehr von und nach Sibirien und die damit verbundenen Einkäufe der Reisenden bringen der Stadt großen Gewinn. Hinzu kommt, dass die Stadt auch Sitz des Gouverneurs, der Regierung, der Universität und vieler Adliger ist. Ich traf einen jungen tatarischen *Knees*[3], Kaufmann Nikolaus Golid, von dem gesagt wurde, dass er über 15 Millionen Rubel an Vermögen besäße. Er wurde wegen seiner musterhaften Wohltätigkeit gegenüber jedem Hilfsbedürftigen in der ganzen Stadt gerühmt. Überhaupt sind die vielen gebildeten Tataren hier sehr angesehen und allen Lobes wert. Trotz der sehr hügeligen Lage der Stadt findet man sowohl auf der Höhe wie in der Ebene je eine schöne breite Straße mit vielen neuen Gebäuden. Die Umgebung zur Wolga hin ist sumpfig und sandig wie auch die Gegend nach Nishni-Nowgorod, wohin eine regelrechte Chaussee gebaut werden soll.

Wegen des schlechten Zustands meiner *Tarantas* musste ich länger in Kasan verweilen. Doch hatte ich dadurch das Glück den Präsidenten des Kameralhofes von Irkutsk, Staatsrat Saurinowsky, kennenzulernen, der mich seiner höchstgebildeten Gattin (einer Tochter des rühmlich bekannten, leider im türkischen Feldzug gebliebenen Generaladjutanten Generalleutnant von Nagell) und seiner Familie vorstellte. Obwohl etwas kränklich, nahm er die Beschwerlichkeiten der Reise nach Irkutsk zu seiner neuen Aufgabe klaglos auf sich. Mit Vergnügen nahm ich sein Angebot an, meine Reise in seiner Gesellschaft – wenn auch in meiner eigenen *Tarantas* – fortzusetzen. Zwar wurde dadurch meine Reise etwas verzögert, doch hatte ich so neben dem Vorzug der angenehmen Gesellschaft auch die Gelegenheit, sehr vieles mit größerer Ruhe zu sehen.

Der Erdboden des stark besiedelten, meist hügeligen Gouvernements gehört mit zu den besten des ganzen Reiches. Er ist schwarz, tiefschichtig und sehr fruchtbar. Zahlreiche russische und tatarische Dörfer von bedeutender Größe liegen an der in gutem Zustand gehaltenen großen und breiten Landstraße, die durch die sehr fruchtbare Ebene führt. Doch sieht man nirgends gut gepflegte Waldungen. Die wenigen Restbestände bestehen zwar vorwiegend aus Eichen, werden aber leider oft von den Bauern gerodet, um neue Felder zu schaffen. So muss man befürchten, dass bald auch die letzten Wälder verschwunden sind.

Es ist eine eigene Sache mit den Verwüstungen der Wälder. Zu spät wird man einsehen, wie nötig diese sind, da ohne Wald die Wolken keinen Anziehungspunkt mehr haben, und die Quellen vertrocknen. Trockenheit und Missernten sind dann die Folgen. Allerdings zogen die Gutsbesitzer aus dem Wald auch keinen anderen Nutzen als Bau- und Brennholz für den eigenen Bedarf. Die Bauern dagegen benutzten das schöne Holz, das sie nichts kostete, auch zur Verfertigung von Wagen, Achsen, Rädern und manchen anderen Gegenständen nicht nur zum eigenen Gebrauch, sondern auch zum Verkauf und machten so manch Fuder Holz zu Geld.

3 tatarischer Fürst

Nun gibt der Wald aber auch Weide, Mast und viele Früchte zu seinem Nutzen. Hierauf sieht aber der Bauer selten, wenn der Wald nicht sein Eigentum ist. Da die Felder nicht gedüngt werden, tragen sie selbst bei bester Güte nur eine Zeitlang und brauchen Zeit zum Aufschließen der noch unzerstörten, bzw. nicht verbrauchten Nährstoffe, die der Getreidebau benötigt. Die erschöpften Felder bringen sonst mehr oder weniger nur noch geringe Früchte. Hingegen wirkt der Dünger ja nicht allein durch seine eigene Stoffe. Er erschließt auch durch seine Gärung neue Kraft aus dem unverwitterten Teil der Erde. Da der Bauer ihn aber nicht verwendet, muss das Land als Weide genutzt oder brach in Ruhe gelassen werden. Ersteres ist, wie jeder sehen kann, der hinschaut, durch die Exkremente der Tiere sehr wirksam. Zum zweiten, dem Ruhelassen, gehören aber eine große Menge Felder. Diese verschafft er sich durch die mutwillige Zerstörung des Waldes, die der Eigentümer mit Besamung oder Bepflanzung gegen den Willen der Bauern nicht wieder in Ordnung bringen kann.

Bei Kronbauern[4] schreitet die Zerstörung des Waldes noch schneller fort, da sie früher nur eine Aufsicht durch das Landgericht hatten, wo die Alten, nach reichlicher Gabe, tun konnten, was sie wollten. In letzter Zeit scheint sich aber der Zustand der Kronwaldungen zum Leidwesen der Kronbauern dank einer eigenen Aufsichtsbehörde zu verbessern, wenn sie auch an vielen Orten noch wenig bewirken kann; doch wird sich ohne Zweifel der Erfolg einstellen. Die pflegliche Waldwirtschaft ist eine höchst notwendige Sorge des Staates. Die Forstbediensteten sollten allerdings auch vorzüglich Praktiker sein und dürften, wenn sie ehrlich ihren Dienst versehen, nicht ausgewechselt werden. Die Unehrlichen und die Säufer sollte man nicht versetzen, sondern ganz aus dem Staatsdienst entlassen.

Die Waldarbeiter und ihre Aufseher bedürfen auch des Schutzes gegen die Holzfrevler. Die Holzdiebe, die den Forstleuten nicht Folge leisten und diese körperlich misshandeln, mitunter auch totschlagen, gehören wie Kirchenräuber und Mörder streng bestraft. Wenn das geschieht, so hoffe ich, werden die Waldungen hier und südöstlich sich erholen und neu erstehen. Dadurch wird sich auch das Klima wieder verbessern, feuchter werden und den Äckern neue Fruchtbarkeit bescheren.

Das Wjatkasche Gouvernement ist sehr holzreich, doch zeigen sich entlang der Hauptstraße nur noch wenig brauchbare Waldungen. Trotzdem gibt es in diesem Teil des Gouvernements, der zwischen dem Kasanschen und dem Permschen liegt, noch oft recht stattliche Eichen, die aber zunehmend von Fichten und Kiefern verdrängt werden.

Hier trifft man auch die zu den finnischen Völkern gehörenden Wotjaken, von denen einige noch ihren alten Glauben haben. Es ist ein braves tätiges Völkchen. Sie sind meist wohlhabend und große Bienenwirte. Die sehr lebhaften jungen Leute haben eine auffallende Ähnlichkeit mit den Deutschen. Die Tracht der Weiber ist von eigener Art und nicht übel. Die Kleider der männlichen Stammesmitglieder ähneln schon eher der russischen Sitte, sind aber nicht eigentlich Kaftane sondern Röcke, die

4 Kronbauern sind Bauern, die Land von der Krone (Reichsbesitz) bewirtschaften.

im Winter aus selbstverfertigtem Tuch, im Sommer aus Leinwand bestehen. Obgleich sie meist in Waldungen wohnen, haben sie auffallend schöne, schnelle, ausdauernde, kleine Pferde. Mit einem fröhlichen jungen Wotjaken als Lenker der munteren Pferdchen ist das Fahren eine Freude. Es ist ein sehr ehrlicher, rüstiger Menschenschlag. Die Weiber spinnen Wolle oder Flachs und besorgen das Vieh und das Hauswesen. Die meist großen Häuser, deren Türen nach Osten sich öffnen, stehen zu mehreren in einem Hof zusammen und sind recht stabil gebaut. Fast alle besitzen im Erdgeschoss warme Ställe für Kleinvieh und Vorratskammern. Die recht großen und hohen Stuben sind mit den üblichen Back- oder russischen Bauernöfen versehen, doch nicht ganz so stattlich wie bei den Russen.

Der Boden im Walddistrikt ist überwiegend sandig, kaum lehmig. Nur nach Kasan zu trifft man auch auf schönen schwarzen Erdboden. An den vielen kleinen und großen Flüssen gibt es große saftige Wiesen, auf denen kleinwüchsiges Rindvieh gut gedeiht. Schweine habe ich kaum und nur wenige Schafe bei ihnen gesehen. Auch Tataren, die ebenfalls oft recht bedeutenden Ackerbau betreiben, leben hier in meist kleinen Wohnhäusern. Bei ihnen ist besonders die Schafzucht vorherrschend.

Je näher man der Kronstadt Malmysch kommt, desto besser wird der Erdboden, tief schwarz und sehr ergiebig. Die auf einer kleinen Ebene in hügeliger Landschaft liegende unbedeutende Stadt bietet ein reizendes Bild. Der Weg zur Stadt ist mit Reihen hübscher Birken bepflanzt und zieht sich lieblich durch die vielen tatarischen Dörfer, die von schönen Feldern und guten Talwiesen umgeben sind. Das nimmt sich alles sehr gut aus; nur sind die Dorfbewohner in Stadtnähe, besonders in der Umgebung der letzten Station Jangulowsky, als berüchtigte Diebe bekannt.

Auf meinem Rückweg musste ich es zu meinem Leidwesen selber erfahren, als ich die Nacht bei dem die Postpferde stellenden Tatar auf der Station zubrachte. Während ich mich im Zimmer aufhielt, wurde mein Koffer auf dem Wagen geöffnet und mir nahe an 1000 Rubel Wert gestohlen. Während der Messe werden zwar vom Ural bis nach Nishni-Nowgorod Wachtposten von Kosaken und Bauern aufgestellt, um die Reisenden vor dem steten Berauben zu schützen; es kommen aber dennoch genug Räubereien vor. Wenn so etwas Platz greift, liegt die Schuld immer an den Gerichten und den Kreisverwaltungen. Obwohl die Nachbarn in den Dörfern die ihnen meist bekannten Räuber, die selbst jedem Bauer verhasst sind, angeben, schreitet das Gericht nicht ein, weil es selbst von diesen Schurken viel bezieht. Oft stehen diese sogar noch unter dem Schutz einer oder mehrerer Gerichtspersonen, die von jedem Diebstahl ein gehöriges Teil erhalten. Dass die Kronkreisverwaltungen nicht einschreiten, ist ebenso schändlich, da der Verwalter des Kreises durch die Oberhäupter, Alten und Dorfvorsteher genau die Bewohner, ihr Gewerbe, Betragen und Aufführung wissen müsste. Anzeigen wegen Straßenraubes oder Diebstahl werden hier deshalb auch nur selten gemacht, da sie den Reisenden, vorwiegend Kauf- und Fuhrleuten, zusätzlich zum Verlust nur längeren Aufenthalt, viele Weitläufigkeiten, große Kosten und keinen Erfolg verschaffen. Man erhält sowieso – selbst wenn das Diebesgut entdeckt

wird und der Dieb im Stande ist, alles doppelt zu bezahlen – nie etwas wieder, da das Gericht allein die Strafen einstreicht. Ich machte daher, auch um Aufenthalt zu vermeiden, erst von Moskau aus die Anzeige, obwohl nur der Postpferdehalter der Dieb sein konnte.

Zum zweiten Mal traf mich das gleiche Schicksal bei Wjasniki, einer Kreisstadt im Nishni-Nowgorodschen Bezirk der sehr ehrlichen Tscheremissen. Diesmal wurden mir durch Abbruch des Kofferschlosses zwei Samowars, die Reiseapotheke, die Decke und eine kleine Kiste mit verschiedenen Mineralien und anderen Seltenheiten gestohlen, Sachen, die für die Räuber nur wenig Wert hatten, deren Verlust mir aber sehr leid tat, da ich nie Gelegenheit zum Ersatz erhalten konnte. Beim Wechseln der Pferde sagten mir die Tscheremissen, es seien die Wächter an der Straße durch den großen Eichenwald, die, statt die Straße zu sichern, selbst die Reisenden beraubten. Nun, sie werden Sibirien nicht entlaufen, denn sie treiben es schon lange.

Bald nach Verlassen des Walddistriktes sieht man entlang der großen Straße wieder die schöne, fruchtbare schwarze Erde. Die erste kleine Kreisstadt im Permschen Gouvernement ist Ochansk. Sie liegt an der Kama, einem bedeutenden Fluss, der vom Ural kommt und als Transportweg für die reichen Erzeugnisse der dortigen Bergwerke und Fabriken dient.

Er befördert auch den Überfluss der Erzeugnisse aus dem Permschen und große Holzpartien aus dem Wjatkaschen Gouvernement zur Wolga, besonders nach Kasan, aber auch nach Simbirsk, Saratow und Astrachan. Ein Teil der Waren geht auch über Dubowka zu Lande nach dem Don und auf diesem Fluss nach Nowotscherkask und Taganrog.

Das Gebiet zwischen Ochansk und Perm ist von großen schönen Dörfern besiedelt und der dortige schwarze Erdboden sehr fruchtbar. Hier liegen auch die großen Besitzungen der Familie Stroganoff und der Fürstin Butera, die bis an das Tor der Gouvernementsstadt Perm reichen.

Perm selbst war 1841 bei meiner Hinreise sehr unansehnlich. Mit Ausnahme einiger Krongebäude[5] waren alle Bauten in sehr schlechtem Zustand. Die wohl breiten Straßen waren schmutzig und bei Regen unpassierbar. Da aber nachher die Stadt größten Teils einem Brand zum Opfer fiel, präsentierte sie sich mir bei meiner Rückreise 1847 mit schönen neuen Häusern sehr zum Vorteil verändert und wies einen lebhaften Verkehr auf. In der Stadt sind viele Lederfabriken, die recht gute Qualitäten liefern. Der Handel lag früher vorwiegend in den Händen Kasanscher Kaufleute, die einen ihrer Leute als Kommissionär hierher schickten. Der besorgte dann die Geschäfte so lange, bis er genug verdient hatte, um ein eigenes Geschäft in Kasan errichten zu können. So blieben früher keine reichen Bürger in der Stadt. Nun scheint sich das aber zugunsten Perms geändert zu haben. Alle großen Häuser sehen recht wohlhabend aus. Auch findet man jetzt recht leidliche Wirtshäuser, an denen es früher fehlte. Die Fuhrmannseinkehrhäuser waren nicht sehr empfeh-

5 Staatsgebäude

lenswert, zumal dort bei meinem ersten Besuch auch mehrere Reisende von Dieben bestohlen wurden.

Es ist erstaunlich, wie schnell jetzt in Russland die Gouvernementsstädte und Kreisstädte wachsen und aufblühen. Der Reichtum des Landes und die Freiheit des Handels, der keine Einschränkung kennt, tragen wohl dazu viel bei. Nur an den äußeren Grenzen findet man Zollstädte. Im Land werden weder Brücken- noch Wegegelder erhoben. Man hat hier nicht die üblen Plackereien, wie sie in Deutschland, Österreich, Italien einem dauernd begegnen, wo entweder jede Handbreit einen anderen Regenten hat oder Provinz- und Städtegerechtsame herrschen. (Daher können dort trotz aller Anstrengungen die Bewohner nie zu etwas kommen.)

Auch der Luxus hat hier inzwischen außerordentlich zugenommen. Bei meiner Rückreise Anfang August 1847 weilten viele Bewohner der umliegenden Dörfer in der Stadt, um ein Fest zu feiern. Über die vielen Equipagen und artigen Wagen aus den herrschaftlichen Dörfern, die die Beamten und Schreiber pp. hierher brachten, war ich doch recht erstaunt. Alle, die darin saßen und auch viele Fußgänger – besonders vom weiblichen Geschlecht – waren ungemein reich und gut bekleidet und bezeugten so doch ziemlich Reichtum, zumindest Wohlhabenheit. Der Kopfüberwurf, eine Art Schleier, der bloß das Gesicht frei lässt, dadurch auch dessen Schönheit sehr hervorhebt, schmückt das weibliche Geschlecht ungemein. Ähnliches fand ich auch in Irkutsk bei den Bürgersfrauen geringeren Standes, dort aber von Zitz,[6] während hier durchweg feines weiches Baumwollzeug oder Musselin getragen wird.

Freilich stehen sich die Beamten, meist Leibeigene der großen Guts- und Bergwerksbesitzer, hier sehr gut. Da die Eigentümer sehr selten (oft nie) hierher kommen, haben sie alles in den Händen und größere Einkommen als die Besitzer.

Von Perm nach Kungur wechseln Höhen und Ebenen mit schönen Tälern und Wiesen, die durchweg guten Erdboden haben. Auch kommt man im Westen an einigen Felspartien vorbei, die, wie mir schien, aus Gips bestehen, ein Felsgestein, das hier häufiger anzutreffen ist. Die Dörfer sehen recht wohlhabend aus. Den russischen Bauern drücken Abgaben weniger als in anderen Staaten. Land hat er die Fülle. Will er nur arbeiten, so kann es nie fehlen.

Kungur ist zwar nur Kreisstadt, aber doch recht groß mit schönen Gebäuden und einer hübschen großen Kirche, die man schon von weither sieht. Die reizende Lage auf einer Höhe am Fluss Sylwa gewährt eine vortreffliche Aussicht auf die in der hügeligen Landschaft verstreut liegenden Dörfer. In der Stadt wird ein lebhafter Handel mit Lederwaren, besonders hier verfertigten dauerhaften Stiefeln, die zu Tausenden nach Sibirien und Kamtschatka gehen, getrieben. Von hier führt der Weg über einen ansehnlichen Berg, den ich zu Fuß erklomm, um die schönen Zirbelkiefern des Bergwaldes zu besehen. Es sind schöne Bäume mit glatter grüner Rinde und langen dunkelgrünen Nadeln, ein treffliches Bauholz, das kein Wurm angeht. Auf der Höhe breitet sich eine große Ebene mit schwarzem Boden aus, vorwiegend Steppe, da es

6 bedruckter Kattun

an Quellen fehlt. Die Dörfer liegen daher in den Tälern, wo sich Wasser findet. Einige Stationen weiter zerbrach mir leider in einem Wald die Achse meiner *Tarantas*. Erst ein paar Tage vorher war hier der Wagen eines reisenden Beamten mit Kugeln beschossen worden. Einige tatarische Dörfer in den naheliegenden Tälern sind sehr übel beleumdet. Seit alten Zeiten gibt es unter den Bauern berüchtigte Räuber, die so frech sind, dass man selbst auf den Stationen den Wagen nicht unbewacht lassen kann. Bei meiner Rückkehr begegneten mir hier überall Wachtposten. Sie sind während des Nishni-Nowgoroder Jahrmarktes wegen der häufigen Beraubungen sehr notwendig.

Nach Morganova wechseln Hochebenen und Täler sich ab. Die Landschaft steigt langsam zum Uralgebirge hin an. Überall findet man schwarzen, fruchtbaren Boden, der von großen Dörfern genutzt wird. Selbst am Ural ist der Erdboden meist vortrefflich, nur selten lehmig oder kiessandig. Zahlreiche Felder liegen oft mehrere Jahre brach, da es an Dung fehlt. Teilweise werden sie auch mit Gehölzen bepflanzt, die dann gehauen und abgebrannt werden, um mit der Asche als Dünger zu dienen. Wegen der großen Entfernungen werden die Felder nie vom Vieh betreten, das aber auch in der Nähe der Dörfer genug Weide findet. Schafe, die das Futter an den Berghängen und Höhen am besten ausnutzen könnten, werden nur selten gehalten.

Eines der größten, der Familie Stroganoff gehörenden, Eisenwerke ist in Bilimbajewsky, das an einem schiffbaren Fluss liegt, der in die Kama mündet. Neben dem guten Eisenstein wird hier auch Gold gefunden. Die Bevölkerung des ansehnlich großen Ortes ist, obwohl es Leibeigene sind, offenbar recht wohlhabend, wie aus den Häusern und der Kleidung zu ersehen ist. Sie verdienen viel durch den Transport der Materialien zu den großen Schmelzereien. Obgleich die an den Bergen liegenden Dörfer viele Felder bebauen, reicht das Erbaute nicht zum vierten Teil zur Ernährung der zahlreichen Bevölkerung und der vielen Pferde. Da aber beidseits des Urals die fruchtbarsten und reichsten Getreidegegenden Russlands liegen, herrscht kein Mangel und sind die Preise niedrig. Bei den guten Bergweiden gedeiht die Rindviehzucht gut. In der ganzen Gegend trifft man den schönen milchreichen, dem kleinen Schweizer ähnlichen Viehschlag, der nichts zu wünschen übrig lässt.

Natur und Weide bestimmen überall, ob schöne reiche oder geringere Gattungen an Pferden, Rindvieh, Schafen gedeihen. In schlechteren Gegenden kann nur die Kunst mit großem Aufwand ersetzen, was Natur nicht bietet. Das geringste Versehen kann dabei alle Mühe vergeblich machen, wie ich aus eigenen Beobachtungen und Erfahrung in Frankreich, Belgien, Dänemark bis nach Kamtschatka hin kennenlernte. Eine zahlreiche Bevölkerung, große Städte, hohe Kultur und – was wohl die Hauptsache für den Menschen ist – großer Gewinn können zwar anscheinend das von Natur aus Unmögliche möglich machen; das will aber nicht besagen, dass die Natur, das Klima und der Erdboden dem Menschen gegenüber gehorsam sind. Eine einzige natürliche oder kriegerische Veränderung und Verwüstung bringt wieder die ursprüngliche Form hervor.

27

Jenseits des Urals
Auf dem Weg nach Irkutsk

Die Überquerung des Uralgebirges nach Jekaterinburg[7] ist dank vortrefflich gepflegter Wege nicht schwieriger als eine Reise durch den Thüringer Wald nach Schmalkalden oder über den Harz von Stolberg nach Blankenburg. Das an Wald, Erzen und edlen Steinen reiche Gebirge ist nicht hoch und vorwiegend mit gutem Erdboden bedeckt. Jekaterinburg ist die erste sibirische Stadt, obgleich sie noch zum Permschen Gouvernement jenseits des Urals gehört, der als natürliche Scheidewand vom Eismeer bis hinunter nach Orenburg in der Kirgisensteppe Asien von Europa trennt. Sie ist wohl die größte, volkreichste und schönste der sibirischen Städte. Viele schöne Kirchen und große palastartige Gebäude zieren die Stadt und werden bei reger Bautätigkeit der reichen Einwohner ständig vermehrt. An den großen schönen breiten Straßen stehen viele Krongebäude, unter ihnen sah ich das Oberbergamt, die Münze, die Goldwäsche und die Hofschleifanstalt, die die schönen sibirischen Steine nach Petersburg liefert. Auch ausgezeichnete Lazarettbauten sieht man. Ein großer Teich ist eingefasst mit einem schönen festen Damm mit Schleusen, durch die das Wasser des kleinen Flusses Isset viele Gewerke treibt. Große Gärten und komfortable Landhäuser geben der Stadt vom Ural aus ein schönes anmutiges Aussehen. Unter den Einwohnern befinden sich viele Beamte der Krone, Besitzer großer Goldwäschereien, Eigentümer der Eisen- und Hammerwerke sowie reiche Kaufleute aller Gilden, die den bedeutenden Handel zwischen Sibirien und Russland betreiben. Auch trifft man sehr wohlhabende Handwerker, deren Arbeit recht gut bezahlt wird. Die hiesigen Steinschleifer verfertigen zu erstaunlich billigem Preis sehr kunstvolle, gestochen sauber gearbeitete Petschaften, die ihresgleichen in ganz Russland nicht finden. Stets findet man große Vorräte an rohen und bearbeiteten Schmucksteinen, so aus sibirischem Amethyst, Karneol, Achat, Jaspis und Kristall, und auch sehr preiswerte Diamanten.

Die Einwohner sind wohl (mit denen aus dem Distrikt von Nertschinsk in Transbaikalien) die gebildetsten in ganz Sibirien, dabei gastfrei und gefällig. Bei Besorgung einiger Arzneien lernte ich den Besitzer der freien Apotheke, Herrn Landesen, kennen. In ihm begegnete mir nicht nur ein kenntnisreicher, wissenschaftlich gebildeter, sondern auch gastfreundlicher Mann, der mir viele Gefälligkeiten und Freundschaft bezeigte, wofür ich ihm stets dankbar sein werde. Ich genoss einige glückliche Tage im Kreise der liebenswürdigen Familie in seinem Haus.

Auch bei meiner Rückreise hatte ich das Glück sein Gast zu sein. Dabei lernte ich auch die zwei in Petersburg erzogenen, sehr braven älteren Töchter kennen, so dass beidemal die Zeit meines Aufenthaltes sehr schnell verflog.

Es gibt hier ein großes Gymnasium und auch andere Bildungsanstalten für die Jugend. Leider aber ist die Hauptbildungsstätte für Bergwerksbeamte und Minera-

7 zwischenzeitlich Sverdlovsk

logen nicht am Ort. Bei der Nähe der uralschen und sibirischen Bergwerke würde keine Stadt dafür geeigneter sein und freien Studenten einen so billigen angenehmen Aufenthalt bieten. Ein fleißiger junger Mann findet hier bei der Menge Steine und Erze reichlich Gelegenheit, seine mineralogischen Kenntnisse zu erweitern.

Zwei Wirtshäuser sorgen für die Reisenden. Das eine wird von einem Deutschen und einem Polen geführt, das andere von einem Italiener betrieben. In beiden sind sowohl die Zimmer mit guter Bedienung wie auch das Essen gut und preiswert. Im ersteren hält ein russischer Kaufmann auch eine ständige Verkaufsstelle für alle Gegenstände, die die hiesigen Steinschleifereien herstellen.

Bei meiner Rückreise lernte ich hier einen deutschen Oberst kennen, der in Begleitung seiner Gemahlin und seines Schwagers, des hiesigen Kron-Oberapothekers,[8] in das Wirtshaus kam, um einige Sachen einzukaufen. Erst vor kurzem war er aus dem Land der großen Horde der Kirgisen, die sich jetzt unter den Schutz Russlands begeben hat, zurückgekommen. Er berichtete über die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Gegend. Ganze Obstwälder mit Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen, Äpfeln und Birnen, die gar keine Verwertung fänden, sähe man dort. So finde man offenbar dort, wo früher hohe Kultur herrschte, jetzt Einöden mit großer Fruchtbarkeit und Schönheit, die ungenutzt blieben, da man in den Völkerkriegen die Bewohner entweder vertrieb oder austilgte. Diese Gegenden – wie auch Sibirien – hätten für tätige Menschen Platz und Fruchtbarkeit genug, um die Bedürfnisse der ganzen Bevölkerung Europas zu befriedigen.

Zur Weiterreise nach Tomsk bieten sich von Jekaterinburg mehrere Wege an: entweder über Tjumen, Tobolsk oder Tjumen, Omsk, oder über Schadrinsk gerade nach Kainsk. Der letztere ist der kürzeste, hat aber als Nebenstraße weniger Pferde zum Wechseln an den Poststationen. Da unsere drei Wagen aber viele Pferde benötigten, zogen wir es vor, den Weg über Tobolsk zu nehmen.

An dieser Straße liegen zahlreiche große Dörfer, die recht gut gebaut sind und einen wohlhabenden Eindruck machen. Fruchtbare Äcker, schöne Wiesen und ruinierte Holzungen wechseln einander ab. Der Bauer ist hier unabhängig, sehr freiheitsliebend, von kräftiger Gestalt und schönem Körperbau. Beide Geschlechter sind sehr fleißig und besorgen umsichtig ihre Arbeit. Die fruchtbare schwarze Erde weist hier und da zusätzlich noch Düngung auf. Starke schöne Pferde und gutes Rindvieh werden in zahlreichen Herden gehalten. Der Bedarf der Bergwerke des Urals, Jekaterinburg, Tjumen und Tobolsk sichert die Abnahme des Viehs und des Getreides. Die Bauern müssen nur wenig Abgaben leisten. Sie verfertigen fast alles selbst und verkaufen noch ordinäres Wolltuch und sehr viel Leinwand, wovon den Haupthandel die Stadt Tjumen hat. Diese versorgt das ganze östliche Sibirien bis nach Kamtschatka damit. So haben sie nur Ausgaben für die besten Kleidungsstücke. Lein wird hier überall gesät, aber der vorzüglichste Flachs wird am Tobol und einem Teil des Irtisch-Flusses erzeugt und gesponnen. Reinlichkeit herrscht überall in Sibirien,

8 beamteter Apotheker

selbst in den ärmsten Häusern, was schon ein allgemeines Zeichen von Kultur ist und Wohlstand und Bequemlichkeit voraussetzt. Ich – als Landwirt – muss den Tobolsker Bauern das Zeugnis geben, dass sie die besten im ganzen Reiche sind. Der Ackerbau wird mit Fleiß und Ordnung betrieben. Ich sah überall große Flächen gedüngt und selbst am Tobol nach Tobolsk zu manche Dörfer, die trotz des schlechten Erdbodens, Sand oder lehmigen feuchten Sandbodens, mit die schönsten Äcker hatten, auf denen Gerste, Hafer und Lein infolge der guten Düngung gediehen. An Wiesen fehlt es nirgends; der Graswuchs ist ausgezeichnet und der Viehstand bedeutend, daher der reichliche Dünger. Sowohl die Russen wie die Tataren sind aber hier auch tätig und nutzen die Zeit.

Als wir auf einer Station, einem großen schönen Dorf nach Tjumen, in einem zweistöckigen solid gebauten Hause abstiegen, um etwas zu genießen, versammelten sich viele Einwohner. Es wurde von ihnen gefragt, wer wir seien und wohin es gehen solle. Als man hörte, dass der eine Herr der neue Präsident des Kameralhofes in Irkutsk sei, sagte ein gut gekleideter Mann aus ihrer Mitte: „Es fällt uns hier in Sibirien sehr auf, dass der Kaiser, unser Vater, immer eine Menge neuer Beamter aus Petersburg sendet, die nichts bringen, aber alle etwas holen wollen. Er muss glauben, dass wir hier gar nichts verstehen und zu nichts brauchbar sind; doch, Gott lob, wissen wir recht gut, was uns fehlt und haben genug Einheimische, die allen Posten mit Ehren vorstehen könnten."

Nie hörte ich auf meiner Reise Ähnliches. Wenn auch die Kronbauern sich oft genug über die neuen Einrichtungen: die Kreisverwaltungen und Oberhäupter, die in ihrer großen Habsucht die Gemeindeabgaben vermehrten, und über die betrügerischen Abgaben für die Rekruten beschwerten, so kam doch nie der Kaiser in eine andere Erinnerung als: „Wenn freilich unser Vater das wissen würde, was wir leiden müssen, so würden wir bald Hilfe haben". Nie gibt der Russe bei etwas Unrechtem dem Kaiser, seinem Vater, die Schuld, sondern immer nur den Beamten. Nur ausgezeichnete, redliche und gute werden geliebt und beschenkt; aber unrechtmäßigerweise will keiner übervorteilt werden. Darum lässt sich in Russland, besonders in entlegenen Gegenden, gar nichts Böses darüber sagen, dass ein höherer Beamter Geschenke annimmt. Der reiche Bauer, Bürger oder Kaufmann hält es sogar für seine Schuldigkeit, auf diese Art einen Beamten zu belohnen, dass er auch weiter seine Pflicht als Staatsbeamter tut, streng nach den Gesetzen vorgeht, alles vor Bedrückungen durch niedere Beamte schützt, diese eventuell sogar entfernt, und für die gehörige Sicherheit eines jeglichen Eigentum sorgt. Der Bürger zeigt sich aus gutem Herzen dankbar für die Wohltaten, die ihm dadurch zugute kommen. Übrigens ist das ganz asiatisch. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich von Kaufleuten, Bauern und anderen Tributleistenden, wenn auch nicht oft, das Lob eines rechtlichen Gouverneurs oder Generalgouverneurs hörte. Unter der jetzigen Regierung haben sich die Zustände in den Gouvernements und entfernten Provinzen gebessert, da häufig Untersuchungen, die auch zur Entlassung vieler untreuer Beamter führten, stattfin-

den. Freilich kommen auch Kommissionen her, die besser in Petersburg geblieben wären, da das Betragen der dabei verwendeten jungen Beamten oft gar zu schlecht ist und diese ein böses Beispiel geben.

Die staatliche Organisation ist – da hierher alle Verbrecher, aber auch wegen politischer Vergehen Verurteilte gesandt werden – von den anderen Provinzen Russlands abweichend. Die Generalgouverneure haben größere Vollmachten, die aber selten missbraucht werden. Für diese Posten werden ausgezeichnete Männer, die dem Kaiser genau bekannt sind, ausgewählt. Adel und adligen Besitz gibt es nicht. Alle Bewohner sind frei, was einen großen, bemerkbaren Einfluss auf die Einwohner ausübt. Die Stellen der Landgerichte werden nicht – wie sonst im übrigen Russland – vom Adel, der Liebhaber dazu aus sich selbst wählt, besetzt, sondern sie werden direkt vom Staat oder den oberen Behörden mit Beamten versehen. Unter den Einwohnern gibt es viele, die nicht reguläre Abgaben in Geld bezahlen, sondern tributpflichtig sind, d. h. die Hauptprodukte des Gebietes, in dem sie wohnen, liefern. Im Übrigen haben sie, weil sie ganz freie Menschen sind, ihre Ältesten oder Fürsten, die freilich jetzt im Ganzen wie früher über sie zu befehlen haben.

Bei der Größe und außerordentlichen, natürlichen Fruchtbarkeit des Landes können nur solche Leute arm sein, die nicht arbeiten oder alles vertrinken (was auch wirklich nur der Fall ist). Am besten bewohnt und kultiviert ist der südliche Teil des Gouvernements Tobolsk. Der Winter ist zwar sehr streng, der Sommer dafür umso wärmer. Daher wachsen alle Getreidearten bis auf Winterweizen ganz außerordentlich. Auch das Vieh, wo es nur etwas Schutz vor der Kälte hat, gedeiht gut, denn Weide und Heu gibt es reichlich. Die ebene, hügelige Gegend ist durch zahlreiche große und kleine Flüsse gut bewässert. Auch Wälder gibt es. Aber manche Dörfer müssen ihr Bauholz schon von sehr weit herholen, da sie die Wälder so sehr ruiniert haben.

Ich kam nun mit meinen Reisegefährten nach Tjumen, wo wir wegen der Pferde etwas Aufenthalt hatten. Diese Stadt hat meist nur einstöckige Häuser, nur einige hübsche Gebäude an den hohen Ufern des Flusses, aber gerade breite Straßen, wo die Häuser und Höfe – wie in allen neuen russischen Städten – einen großen Platz, oft mehrere Morgen Land mit Garten, einnehmen. Ihr entsprechend großer Distrikt liegt auf einer Ebene. Ein ausgedehnter Handel mit Leinwand und Leder, vorzüglich Juchten, das hier in großen Mengen in den vielen Gerbereien bereitet wird, versorgt von dort aus ganz Sibirien. Juchten geht auch in großen Lieferungen nach Kjachta und im Austausch gegen Tee weiter zur Mandschurei und nach China. Auch in Pelzwaren werden große Geschäfte getätigt, ein Handel, den der große Jahrmarkt in Jefritsch, einer nicht sehr entfernten Stadt des Tobolskischen Gouvernements, sehr begünstigt. Dort wurden große Geschäfte darin wie auch in Tee und allen russischen und ausländischen Manufakturwaren abgeschlossen.

Dorthin kommen viele Juden, die in Sibirien wohnen, aber nicht nach Nishni-Nowgorod zur großen Messe reisen dürfen, und machen große Geschäfte. Einen Hauptvorteil gibt der Stadt die Spedition aller Waren von und nach Kjachta und dem

östlichen Sibirien. Daher werden in der Stadt und dem reichen Umkreis eine Menge Pferde von vorzüglicher Qualität für den Transport gehalten. Sibirien, obgleich von Verbannten aller Art und Nationen bewohnt, ist unstreitig eines der Länder, wo man am sichersten reist und wo das Eigentum des Reisenden am meisten geschützt ist. Höchst selten kommen Beraubungen oder Morde vor, die in der Regel von den in die Bergwerke verbannten Schwerverbrechern, hauptsächlich Mördern, die auf dem Transport entflohen sind, begangen werden. Der Großfürst, Thronfolger, hatte im Bergwerkdistrikt von Nertschinsk mehrere auf Lebenszeit wegen größter Verbrechen zur Verbannung Verurteilte, die sehr lange da arbeiteten, wegen guten Betragens begnadigen und als Bauern in den Tobolskschen Distrikt versetzen lassen, wo sie, wenn sie gewollt hätten, sehr glücklich hätten leben können. Aber sie hatten ihr altes Geschäft, das ihnen einmal zur zweiten Natur geworden war, nicht vergessen. Kaum angekommen, freundlich unterstützt von den braven Einwohnern, mordeten sie einen alten wohlhabenden Bauern mit Frau ohne Kinder, um ohne Arbeit Geld zum Trinken zu erhalten. Nur gut, dass man sie gleich entdeckte und wieder dahin schickte, von wo man sie freigelassen hatte. Sehr habe ich mich über die Tobolskschen Bauern gefreut, dass sie weder Verbrecher unter sich dulden, noch welche aufnehmen wollen.

Die Fahrt zum und über den Fluss ist wegen der steilen Berghänge gefährlich, insbesondere nachts. Über den Fluss führt eine Art Schiffsbrücke, die die Verbindung mit dem Teil der Stadt, in dem Gerbereien liegen, aufrecht erhält. Der Flussverkehr geht von hier mittels eines Kanals bis nach Tomsk, von wo das Dampfschiff des reichen Kaufmanns und Goldwäscherei-Besitzers Maschnikof den weiteren Transport gewährleistet.

An Fluss und Weg nach Tobolsk liegen viele tatarische Dörfer, deren Bewohner sowohl fleißige und gute Ackersleute als auch erfolgreiche Bienenwirte sind, wie ich mit eigenen Augen sehen konnte. Der Boden ist zwar etwas sandig aber ertragreich, wohl durch die reiche Düngung, die mir überall auffiel. Flachs und Hanf stehen daher sehr gut. Auch die Wiesen sind vortrefflich. Die Begräbnisplätze der Tataren sind alle eingezäunt und mit hohen Bäumen bepflanzt. Über allen Gräbern sind Denkmäler aufgestellt, was sich sehr gut ausnimmt; ein Hinweis auch darauf, wie sehr die Tataren ihre Verstorbenen achten. Bei den Russen findet man so etwas nicht. Deren Tote liegen auf offenen Plätzen und oft so nahe der Oberfläche, dass Schweine und Hunde die Leichen herauswühlen und daran fressen. Ein hölzernes Kreuz ist das höchste, was man auf deren dürftigen Gräbern sieht,

Am Weg, der sich durch eine niedrige Ebene an mehreren Flüssen entlang windet, liegen hübsche reinliche Dörfer, umgeben von ausgedehnten Feldern mit schönen Früchten und unermesslichen saftigen Wiesen. Die wenigen Waldungen sind aber schlecht im Stand. Jenseits des Tobol, am linken Ufer desselben, fand ich auf – durch häufige Überschwemmungen – fettem Sandboden das eigentliche Heimatland des Spargel. Viele Morgen waren mit herrlichstem Spargel besetzt, der hier gänzlich

unbenutzt verkommt, da ihn der russische Bauer nicht isst. In der Nähe einer großen Stadt würde diese natürliche Pflanzung jährlich Hunderttausende an Rubel einbringen. Keine europäische Stadt baut in ihrer Umgebung auch nur den zehnten Teil des hier ungenutzt verloren gehenden. Einige Gegenden sind zwar stark sandig, aber doch sehr fruchtbar.

Nach Überquerung des großen Irtysch-Stroms sieht man am rechten Flussufer eine große Anzahl stattlicher Holzgebäude. Es sind dies die staatlichen Mehlmagazine, die hier scharf bewacht werden. Eine tiefe feuchte Niederung schließt sich an, in der ein Teil der Stadt Tobolsk liegt. Sie ist wohl eine der ältesten Städte Sibiriens, aber in einem traurigen Zustand des zunehmenden Verfalls, wie aus den schmutzigen Straßen und halb eingefallenen hölzernen Häusern ersichtlich ist. Nur wenige Häuser in der unteren Stadt sind aus Stein. Die besten Gebäude wie Hauptkirche und Gouvernementshaus finden sich auf der Kuppe des steilen Bergs, der sich aus der Unterstadt erhebt. Nach dem großen Brand, bei dem sämtliche reichen Gewölbe und Buden der Kaufleute ein Raub der Flammen wurden, ein Verlust der viele Millionen betrug, hat sich die Stadt trotz des Fleißes der Kaufleute nicht mehr erholen können. Der Handel wurde vorwiegend nach Tjumen verlegt. Das Generalgouvernement zog nach Omsk, wo es den Kirgisen näher liegt. Reiche nach Sibirien Verwiesene [Verbannte] werden nur noch selten hierher geschickt. So besitzt die Stadt nur noch die Gouvernements-Regierung und einen Bischof, fast gar kein Militär. Daher fehlen der Stadt ausreichende Mittel, um sich von dem Verlust zu erholen. Die Lage an einem der größten Flüsse der Welt nützt ihr auch nur sehr wenig, da dieser im unschiffbaren Eismeer mündet. Dazu ist die Lage in der feuchten morastigen Niederung auch äußerst ungesund. Der höher gelegene Teil der Stadt, die Bergstadt, genießt zwar reine Luft, aber die Fahrt den Berg hinan ist äußerst beschwerlich. Nur der Stadtteil mit den Staatsgebäuden, der Hauptkirche und dem Kloster, in dem der Bischof wohnt, liegt angenehm.

Man hat von dort eine schöne Aussicht. Dahinter auf dem Hochplateau aber wird die Straße wieder schmutzig mit schlechten hölzernen Häusern. Wir stiegen in dem Haus der sogenannten Adelsgesellschaft ab, einem erbärmlichen schmutzigen Loch, wo uns der Koch des Herrn Präsidenten das Essen bereiten musste, da vom Wirt nichts zu haben war. Ein ordentliches Wirtshaus hat die Stadt nicht. Auch an Handwerkern fehlt es. So mussten wir uns den unverschämten Forderungen eines Verwiesenen aus der ehemaligen Dienerschaft eines russischen Grafen, der hier als Schmied tätig ist, unterwerfen, um wenigstens das Nötigste gemacht zu erhalten. Das hielt uns leider einige Zeit auf. Wir eilten dann sehr aus dieser teuren öden Stadt fortzukommen.

Der Weg führte uns über die Bergstadt zur Hochebene, ein sehr beschwerlicher Weg für etwas schwere Reisewagen. Diese benötigt man aber allgemein, weil man ja Betten und alle möglichen Bedürfnisgegenstände wie Samowar, Geschirr, Tee- und Kaffeekannen und Mühlen, mit sich führen muss. Die Weiterfahrt ging durch eine

schöne Ebene mit fruchtbarem schwarzen Erdboden an einem prächtigen Birkenwald, dem Hauptvergnügungsplatz der Tobolsker, vorbei zu einem reichen schönen Kloster, das inmitten eines hübschen Dorfes in einer tiefen Schlucht liegt. Hierhin fahren die Honoratioren der Stadt sowohl zur Andacht, noch mehr aber zum Vergnügen, da es zugleich eine hübsche Umgebung hat. Hinter einem langen Bergrücken trifft man wieder auf den Irtysch-Strom, den man überquert, um in der großen fruchtbaren Ebene, einer wahren „Goldenen Aue", durch mehrere russische und tatarische Dörfer seinen Weg fortzusetzen. Wir mussten in der Niederung mehrere Brücken passieren, die nur behelfsmäßig wiederhergestellt waren, da der Strom dieses Jahr ein Hochwasser führte, wie es sich die ältesten Leute der Gegend nicht zu erinnern wussten. Die Überschwemmung hielt bis Juli an. Welch reiche Gegend und wie wenig Menschen, wo der Erdboden das Gras mannshoch wachsen lässt und zwanzigfacher Ertrag nichts Außergewöhnliches ist.

Hier traf ich drei Männer mit Säcken, bei denen ich mich erkundigte, ob der Weg noch lange so beschwerlich in der Niederung verlaufe. Zu meiner Verwunderung hörte ich auf einmal deutsche Laute. Es waren zwei Verwiesene aus den Saratowschen Kolonien, die sich, da sie nur geringe Vergehen begangen hatten, der menschenfreundliche Apotheker in Tobolsk ausgebeten hatte. Sie suchten hier für die Kronapotheke Wurzeln und Kräuter. Die Güte des braven Mannes konnten sie nicht genug rühmen. Er handele an ihnen wie ein Vater. Es ginge ihnen bei ihm sehr gut, so dass sie ihre Arbeit gern verrichteten. So trifft man also überall Menschenfreunde, die sich der Unglücklichen annehmen, wenn sie auch ihr Schicksal teilweise wohl selbst verschuldeten.

Die Bewohner sind hier meist wohlhabend und reichlich mit Vieh versehen. Auch trifft man noch große Waldungen mit Birken, Linden, Vogelbeeren und Traubenkirschen sowie Unmengen von Himbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren und Preiselbeeren, die auf dem schwarzen Erdboden gut gedeihen. Ich sah außerordentlich schöne Kiefern, die zwar auch einzeln in den Laubwäldern vorkommen, meist aber eigene große Bestände bilden. Die Wälder werden von Tataren bewohnt, die neben Getreidebau und Viehzucht auch die Bienenwirtschaft betreiben und dabei sehr schönen Honig die Menge gewinnen.

Da der gewählte Weg über Tara nicht mehr als Hauptstraße Sibiriens verwandt wird – als Hauptstraße dient nun der Weg über Tjumen nach Omsk und Kainsk – war die Straße nicht mehr überall so breit, wie wir es bisher vorfanden, doch war sie noch in gutem Zustand. Wir kamen schnell über mehrere große Dörfer nach Tara, einer Kreis- und Handelsstadt, die vielen Tataren als Wohnort dient. Eine Reihe schöner Häuser zeigte uns schon den Wohlstand der Stadt. Noch mehr überzeugte uns das Quartier, das uns ein sehr reicher russischer Kaufmann gastfreundlich in seinem Hause gab. Ringsum sahen wir, was die ungeheuren Wassermassen des immer noch (am 12. Juli 1841) Hochwasser-führenden Irtysch durch die Überschwemmungen in dem breiten Flusstal angerichtet hatte. Mehrere Dörfer standen noch bis zum Dach

im Wasser und an Heumachen war in diesem Sommer nicht zu denken. Die Bewohner hatten rechtzeitig sich und ihr Vieh am hohen Ufer in Sicherheit bringen können und dort Hütten gebaut. Wenn sie auch sehr viel verloren hatten, konnten sie doch bei der Menge und dem Überfluss an eigentümerlosem Gras genug Heu machen, zudem die Felder großenteils auf der höheren Ebene lagen.

Unser Wirt, der sehr viele Reisen durch Russland gemacht hatte, war auch mehrmals in Jakutsk zu Markte und noch öfter in Kjachta gewesen. Er trieb einen großen Handel mit Pelzwaren nach Kjachta und erhielt von dort Tee und einige chinesische Fabrikate. Da er und seine brave Gattin gerne erzählten und sich als gut unterrichtet erwiesen, war vorzüglich mir die Unterhaltung sehr nützlich und höchst angenehm. Wir hätten nirgends ein schöneres Quartier finden können.

Die herrlich großen Stuben waren sehr elegant eingerichtet. An Silberzeug aller Art sahen wir einen wahren Überfluss. Auch unter den Tataren sind nach Aussagen unseres Wirtes mehrere, die Millionen besitzen. Sie treiben ihren Handel vorwiegend nach und von Kjachta, stehen aber auch mit Buchara in Verbindung, denn von den die Stadt bewohnenden Tataren sind viele aus Buchara. Sie sind reinrassige Tataren, schöne Männer, groß, kräftig und von gutem Aussehen, wohingegen die Dorfbewohner meist der mongolischen Rasse entstammen, die bei Zertrümmerung des Reiches der „Goldenen Horde“ hier blieben. Unter den Tataren gibt es viele *Knees*, die aber meist Handel treiben. Schon auf dem Weg nach Tara hatte ich Gelegenheit den Reichtum, der in Sibirien in einzelnen Händen ist, zu sehen.

Eine sehr dunkle Nacht zwang uns in einem großen Dorfe zu bleiben, wo ein Bauer und Kaufmann zugleich die Post besorgte. Er führte uns in den zweiten Stock seines großen Hauses und räumte uns einige Zimmer ein, die schön getäfelt und mit kostbaren Möbeln eingerichtet waren, wie man sie selten in Wohnungen eines russischen Grafen auf dem Lande antrifft. Die reich verzierten silbernen, stark vergoldeten Ikonen zeigten schon den Reichtum. Auch beim Tee sahen wir silberne Kannen und silberne Zuckerdosen und anderes Silberzeug sowie schönstes Porzellan. Der Hof des Anwesens war mit dicken Brettern fest belegt. Auch die Nebengebäude, Schuppen und Wagen waren in Ordnung und mit Ölfarbe gestrichen. Er und seine Frau waren sehr gut gekleidet. Beide traten aber sehr bescheiden und gastfrei auf. Auf unsere Anfrage erzählte er uns, dass er früher Tee von Kjachta nach Nishni-Nowgorod und Moskau in großen Quantitäten geliefert habe, jetzt aber selbst dort auf eigene Rechnung handle. Hier betreibe er aber nebenher Ackerbau und Viehzucht.

Wo findet man im Ausland solche Bauern wie in Sibirien, die zwar keinen eigenen Grund und Boden dem Namen nach als Eigentum haben – da hier alles, allerdings nur dem Namen nach, dem Kaiser gehört – aber so viel Land in Besitz nehmen als sie nur wollen und nur geringe Abgaben entrichten. Hier findet kein Vermessen des Landes zur Berechnung der Pacht an die Krone statt. Edelleute gibt es nicht, also auch keine Güter. Und so geht es viel besser als da, wo den früheren Eigentümern das Land vom Adel weggenommen wurde und der arme Unglückliche nur für den Be-

drücker arbeiten muss und auch noch Abgaben an den Staat bezahlt, so diesen erhält und mit seiner Kraft schützt. Der Adel aber würde zu jedem Herrscher übergehen, der ihm nur neue Privilegien über den Bauer und dessen Eigentum geben würde.

Eine Poststation hinter Tara verließen wir das linke Ufer des Irtysch und setzten auf Fähren über das 25 Werst breite Tal, das noch vollständig überflutet war. Wir kamen nun zum ersten recht großen Dorf, das schon zur Barabinsker Steppe gerechnet wird.

Um an das Stationshaus zu gelangen, mussten wir ungeheure Mistberge überschreiten. Dieses wie auch die anderen Dörfer der Umgebung war regelrecht im Mist vergraben, ein Zeichen, dass hier der bessere Tobolskische Ackerbau sein Ende hatte. Wir durchfuhren mehrere Stationen, wo wir auch schon Entrepreneurs[9] der Postpferde und in den Posthäusern Juden antrafen. Die meisten der Dorfhäuser sind groß und wohlgebaut, doch trifft man auch solche, die keine Dächer haben, deren Stuben Böden aus Planken besitzen, die mit Erde belegt sind und die Fenster aus Blech haben. Ein großer Unterschied zu den übrigen Gebäuden und großen Höfen. Hier in dieser Gegend trifft man auf die gewohnheitsmäßige Trunksucht mit unmäßigem Branntweingenuss, der viele der Bewohner Sibiriens leider so sehr erniedrigt. Oft fanden wir alles betrunken.

Wie ich später hörte, stammt ein Teil der Bewohner von den, von Peter dem Großen hierher gesetzten, Strelitzen ab. Deshalb zeichnen sie sich auch wohl noch jetzt durch unmäßiges Trinken und Grobheit vor den anderen höflicheren und besseren Bewohnern des Landes aus. Dieses Land führt zu Unrecht den Namen Steppe (Baraba-Steppe) und hat den Namen von der früheren tatarischen Bevölkerung, den Baraba-Tataren, die ich nicht zu sehen bekam. Sie sollen jetzt weiter nördlich wohnen. Es ist eines der fruchtbarsten Länder der Erde. Die Gegenden am Irtysch übertreffen bei weitem alle Marschländereien der Nordsee. Die Natur und der fruchtbare Boden lassen das vortrefflichste Gras mannshoch wachsen. Dazwischen wächst überall Klee. *Melilotus officinalis* (Steinklee) traf ich höher als drei Ellen an. Dieser Riesenklee wächst aber nur da, wo er die nötige Feuchtigkeit findet. Timotheus-Gras, Wiesenfuchsschwanz wachsen mit den anderen guten Gräsern nur hier zu ihrer natürlichen Höhe, also höher als gewöhnlicher Roggen. Auch findet sich sehr viel Süßholz am Irtysch. Kleine Birkenwaldungen wechseln mit Seen, Flüssen und riesigen Gras- und Getreideflächen. Nirgends fehlt es an Wasser, daher gibt es keine eigentliche Steppe. Als ich meine Verwunderung über den außerordentlichen Graswuchs den Bauern gegenüber äußerte, musste ich mit Erstaunen vernehmen, dass die Wiesen dieses Jahr (1841) gegen andere Jahre eher sehr schlecht stünden. Nur dann wäre der Graswuchs gut, wenn man beim Mähen den Mäher nicht über den Graswuchs sehen könne, wie das auch in den meisten Jahren der Fall sei. Über den Erdboden sagten sie, er wäre zwar gut, aber nicht so wie in Russland. Man könne nicht mehr als vier Ernten vom Neuland nehmen. Danach würde alles von Unkraut unterdrückt.

9 Unternehmer, hier: freie Posthalter

Das ist zwar richtig, wie ich mit eigenen Augen sah, hat aber seine Ursache darin, dass man alles Getreide mit Unkraut- und Queckesamen vermischt sät, von dem dann der größte Teil bei der neuen Saat doppelt und mehrfach aufgeht und bei dem üppigen Boden das Getreide bald überwächst und unterdrückt. Hier und in dem ganzen östlichen Sibirien und Kamtschatka ist die Sommerrübsaat, die in Deutschland mit so viel Fleiß und Dung angebaut wird, das Gefährlichste. Es überwächst das Getreide vielerorts. Die Felder sehen größtenteils aus, als ob die Rüben gesät wären und das Getreide nur als Nebensache darunter sei. Auch Quecke sah ich überreichlich. Die Bauern klagten auch, dass sie sehr viel Vieh durch die Rinderpest verlören, die sich immer wiederhole. Daher kämen sie nie zu größeren Viehherden. Ich sagte ihnen, dass sie selbst Schuld trügen, weil sie keine ordentlichen Stallungen, in denen das Vieh Schutz vor der großen Kälte finden könne, errichteten. Wahrscheinlich würden sie das Vieh auch an Futter und Wasser notleiden lassen. Diese Antwort gefiel ihnen natürlich nicht. Wie kann aber das Vieh gesund bleiben, wenn es bei der großen Winterkälte ohne Schutz mehrere Tage im Hof ohne Futter und Wasser steht, so dass es aus Hunger und Durst Mist und Schnee frisst. Bei den vielen Festen sind die Eigentümer, und wenn Dienstboten da sind, auch diese, ständig betrunken und denken wohl selten an das arme, schreiende Vieh. Dann kommt es auch sehr früh auf die Weide, so dass gefährliche Krankheiten nicht ausbleiben. Es ist das auch in Steppengegenden Russlands der Fall, wo dann die Krankheit entsteht und auch den nicht Schuldigen um sein Vieh bringt. Solange in Russland und Sibirien nicht regelmäßig Stallungen für das Vieh errichtet werden, solange werden auch die stets wiederkehrenden verheerenden Krankheiten nicht aufhören.

Wie die Leute hier darüber denken, geht aus der Antwort eines sogenannten guten Verwalters hervor, der von einem Herrn von N. um Rat gefragt wurde. Dieser wollte seinen Viehbestand auf den im Tambowschen Gouvernement liegenden Gütern vermehren und Jungvieh kaufen – wozu ich ihm wegen der geringen Kosten geraten hatte. Auf die Frage, was für Ställe er wohl dazu haben müsse, antwortete ihm der Verwalter, Ställe seien völlig unnötig; das Vieh müsse an Kälte gewöhnt werden. Aber was für Vieh gibt das! Wieviel Verlust an Vieh entsteht dadurch. Welch elenden Dung produziert solches Vieh für die Felder, die nahezu nie welchen sehen und daher auch nicht mehr tragen wollen.

Wir kamen nun nach der Stadt Kainsk, die weit genug von anderen entfernt liegt, um selbst einigen Handel treiben zu können, der aber hier meist in den Händen der vielen, auch teils reichen jüdischen Bewohner ist. Die Stadt hat eine hübsche Lage an dem Fluss Om, aber kaum größere Häuser. Sie ist aber ausgedehnt und hat gute Straßen. Da mein Reisegefährte wegen seiner Kränklichkeit der Ruhe mit seiner Familie bedurfte, übernachteten wir hier. Ein jüdischer Geschäftsträger bot mir einen Diener an, der bei dem Kreisvogt in Diensten gestanden hatte, aber entlassen wurde, als dieser nach Tobolsk versetzt wurde. Es war ein junger Schlachtschitz[10], der wegen

10 Mitglied der Schlachta, poln. Adelsfamilien, die um die polnische Unabhängigkeit kämpften.

Konterbande, wie er sagte, verwiesen war. Da es in Sibirien und weiter ostwärts sehr an Leuten fehlt, die dienen wollen, nahm ich ihn mit. Doch war ich – trotz aller schönen Empfehlungen – in meiner Wahl nicht glücklich mit ihm.

Die Gegend von Tobolsk bis hierher ist ein wahres Paradies für Kraniche, wilde Gänse, Enten, Schnepfen und schnepfenartige Vögel. Es gibt ihrer eine große Menge. In dem hohen Gras zwischen den vielen Seen und kleinen Flüssen fehlt es ihnen nicht an Nahrung. Von den wenigen hier ansässigen Menschen werden sie kaum gestört. Sie sind mit den vielen Auerhähnen, Birk- und Haselhühnern auch beinahe die einzigen Jagdobjekte, denn Hasen, Füchse, Wölfe und Bären gibt es nur wenige und Zobel fast gar nicht mehr. Ich hörte, dass man nach letzterem oft bis zu 300 Werst fahren müsse und glücklich sei, wenn man einen vor die Flinte bekomme. Hirsche und Rehe sind ebensowenig wie Rentiere hier zu finden. Nur selten verläuft sich ein Elen hierher. Die Bauern in Russland und Sibirien haben großes Wildbret, auch wenn es keinen großen Schaden anrichten kann, nie geschont. Solange noch ein Tier sich blicken lässt, haben die Jagdliebhaber keine Ruhe. Im östlichen Sibirien, wo noch weniger Menschen wohnen, gibt es in den vielen Gebirgswaldungen noch Hirsche, Antilopen[11] und Elentiere. Aber auch dort wurde durch die stete Jagd nach ihnen ihre Anzahl sehr vermindert, besonders der Hirsche, deren noch nicht verhärteten Geweihe[12] eine Hauptdelikatesse der Chinesen sind, die in Kjachta 200 bis 400 Rubel für ein Geweih bezahlen.

Auch in der Baraba-Steppe ist, genauso wie in Russland, die Größe der Dörfer eher nachteilig für die Bauern. Da hier jeder soviel Land zur Saat nehmen kann, wie er will, ist jeder Dorfbewohner selbst Bauer. Tagelöhner gibt es nicht. Weil nicht gedüngt wird und das abgetragene Land als Wiese und Heuschlag 8 - 12 Jahre bis zum neuen Umbruch liegen bleibt, befindet sich ein Teil der Äcker oft bis zu 30 Werst entfernt vom Dorf.

Auch hier fand ich die Weide für das Vieh in einem Umkreis von 5 Werst um das Dorf. Dahinter erst trifft man auf die Felder für den Ackerbau. Dadurch entstehen auch große Zeitverluste für die Landarbeit. Das jetzige Ministerium der Staatsdomänen sucht auf alle Arten und Weisen dieses Übel zu beseitigen, indem es jedem Bauer, der nach Vorschrift (mit Düngung) die weiten Fluren bebaut und dort in den Feldern festen Wohnsitz errichtet, eine bedeutende Menge Land für immer zu eigen bewilligt. So können fleißige Bauern durch eigene Arbeit binnen weniger Jahre Landgüter so groß wie kleine Rittersitze besitzen. Ich bin überzeugt, dass sehr viele von dem Angebot der Regierung Gebrauch machen. Man irrt sich, wenn man glaubt, dass der russische Bauer seinen Vorteil nicht wahrzunehmen verstehe, aber gleich allen, die unterdrückt werden, tut er nur das, was ihm bei vieler Arbeit auch Vorteil bringt.

---

11 Möglicherweise ist damit die Saiga-Antilope (*Saiga tatarica*) gemeint, die in den Steppen Zentralasiens anzutreffen ist. E. Kasten meint hingegen, dass es sich nach Kegels Beschreibungen (u. a. auf S. 42) wohl eher um das Sibirische Reh (*Sibirskaja kosulija, Capreolus pygargus*) handelt.

12 Sie schreiben ihnen eine potenzsteigernde Wirkung zu.

Man nehme dem Bauer seine Lasten, befreie ihn von allen Servituten[13] und lege solche nur dem Adel für 20 Jahre auf. Man wird dann sehen, dass der Bauer trotz weniger Bildung, aber mit natürlichem, nicht verdrehtem und verdorbenem Verstand in kurzer Zeit im allgemeinen weiter kommen wird – in landwirtschaftlicher Beziehung – als jener. Wo stammen denn die größten Staatsmänner und Gelehrten her? Jeder weiß es, wenn er nur in der Geschichte liest.

Ich hörte in Kainsk (und auch von meinem Bedienten), dass in geringer Entfernung oberhalb von der Stadt nach Süden hin der Fluss große Inseln bilde, auf denen ausgezeichnet großes Holz wachse, darunter viel Weichholz, wahrscheinlich Zedern.

Auch gibt es hier viele Goldsucher; denn bekanntlich sind die Steppen der Kirgisen reich an Goldvorkommen. Mein Diener hatte seinen früheren Herrn, der dorthin beordert war, auf der Reise begleitet. Er erzählte mir, dass sein Herr mehrere Goldadern entdeckte. Da es ihm aber an Betriebskapital fehlte, habe er eine Ader für 30 000 Rbl. abgetreten. Die anderen werde er aber wohl selbst betreiben, wenn er mehr Geld habe. Er zeigte mir auch von den schönen Kupferkristallen, die man in der Kirgisensteppe findet und glaubte größeren Reichtum darin zu besitzen, da er sie für Smaragde hielt. Sie sind wirklich ausgezeichnet schön.

Das Innere Asiens wird uns mit der Zeit noch viele verborgene Reichtümer zeigen, von denen wir uns jetzt noch keine Vorstellung machen. Die Gelehrten, die zur Erforschung dieser riesigen Länder dorthin gesandt werden, können aber bei der Kürze des ihnen bewilligten Aufenthaltes und bei dem Mangel und der Beschwerlichkeit, die mit solchen Reisen verknüpft sind, nur wenig leisten.

Die meisten Erkenntnisse über die Schätze dieser Länder werden von Gewinnsüchtigen gesammelt. Dies sieht man sehr deutlich in Sibirien. Fast alle Goldadern und Silbergruben wurden durch Bauern, Kaufleute oder Abenteurer entdeckt und Jahre hindurch ausgebeutet, ehe der Staat von seinen Beamten, die zwar in Ruhe ihr Gehalt und die vielen Vorteile beziehen, denen aber das Interesse des Staates ganz einerlei ist, davon erfuhr.

Die Wege sind – wie in ganz Russland üblich – sehr breit angelegt. Um den Fahrweg nicht zu verderben, verläuft meist neben der Straße noch ein Weg für das Vieh und die Viehtransporte. Die Pferde sind von mittlerer Statur, schnell und stark. Sie stammen von der Zucht der Kirgisen ab. Berge gibt es nicht, nur einzelne Anhöhen. Man kommt daher auf den gut instand gehaltenen Wegen schnell vorwärts. Nur sollte man nicht eigene Equipagen haben, da bei der schnellen Fahrt Räder und Achsen sehr strapaziert werden. Hölzerne Achsen brennen alle Augenblicke durch, eiserne werden bis zur Glut erhitzt, biegen sich dann und zerstören die besten Räder.

Will man schnell reisen, sollte man daher die Postkutschen nehmen. Das Umpacken auf jeder Station geht schnell, da die Pakete von einem offenen Wagen auf den anderen geworfen werden, wobei natürlich zuletzt alles ohne Wert ist und zum

13 Dienstleistungen

Gebrauch nicht mehr taugt. Auch sollte man ein gutes Gesäß und Rippen, die nicht so leicht brechen, besitzen, da kein Postfuhrmann Löcher oder Steine auf dem Weg bemerkt. Der Wagen fliegt darüber hinweg. Eine Station hält er es schon aus.

Die sibirischen Steppen sind mit blühendem Klee vieler Arten und entlang des Wegs über 100 Schritt breit mit schönem Kümmel bedeckt. Daneben sieht man eine Menge verschiedener Rosen, Spiräen, rote und gelbe Lilien, bunte Latyrus, Wicken und Erbsen in der üppigsten Vegetation. Weiter im Osten sieht man auch viele Päonien und Rhododendren in großer Menge und Schönheit. Für den Liebhaber der Natur und den, der überhaupt etwas sehen will, ist daher eine Sommerreise durch Sibirien lohnender als die wohlfeilere, bequemere und schnellere Winterreise. Wer freilich unterwegs, wie ich es oft sah, immer schlummert oder schläft, dem nutzt auch der lieblichste sibirische Sommer nichts.

Erst bei der 6. Station, Kargatskiy Dubrowa, sieht man kleinere Hügel, die die große einförmige Ebene unterbrechen. Nach einer Strecke von 300 Werst kommt man nach Kolywan, ein sich Stadt nennender erbärmlicher Ort (erst kürzlich aus einem Dorf entstanden), der keinen Vergleich mit den vielen Dörfern der Baraba-Steppe aushält.

Alle Städte hatten sich in den beinahe sieben Jahren, die meine Reise und der Aufenthalt in Kamtschatka währten, bedeutend vergrößert und waren durch eine Menge neuer Gebäude verschönert worden, nur dieser Ort nicht.

Er liegt am Fuß eines Berges in einer der fruchtbarsten Gegenden an einem kleinen Fluss, der nicht weit davon in den großen Ob mündet. Trotz des Reichtums der Landschaft mit herrlichen Wiesentälern jenseits des Flusses, deren Graswuchs durch häufige Überschwemmungen sehr gut ist, scheint Kolywan sehr arm zu sein. Der ganze Handel liegt in den Händen eines reichen Kaufmanns, der sowohl den Jahrmarkt von Nishni-Nowgorod als auch Irkutsk und den von Kjachta besucht. Er wohnt sehr gut, ist mit allem versehen und weiß seinen Vorteil recht gut zu nutzen. Als Kreisstadt besitzt Kolywan auch ein Postamt und das Landgericht. Dies scheint aber wenig zur Verbesserung der Einwohner, die mehr Bauern als Bürger sind, beizutragen. Der kleine Fluss kommt von den Schmelzhütten der Kolywanschen Bergwerke, zu denen die meisten Bauern, die in der Nähe der Stadt wohnen, gehören, obgleich sie fast 200 Werst von den Bergwerken entfernt leben. Diese zahlen an die Bergwerksdirektoren, um dort nicht arbeiten zu müssen, für Ersatzarbeiter 150 - 200 Rubel und haben somit die größten Abgaben aller in Sibirien lebenden Bauern. Die Arbeit in den Bergwerken besteht in Erzfuhren, Kohlenbrennen und Transporten und könnte leichter und billiger von Verwiesenen und Verbrechern getan werden. Um die bedeutenden Summen für diese aufzubringen, beschäftigen sie sich mit Fuhrwerk, halten viele Pferde und treiben Ackerbau.

Wegen der Überschwemmungen des Ob mussten wir unseren Weg über die Höhen zu den großen Wiesenflächen des Ob-Tals nehmen, durch das der Weg nach Orskyboy, der nächsten Station am Ob, 20 Werst entfernt von der Stadt, geht, wozu

uns der Landrichter Asprabomow bereitwillig Hilfe gab. Auf den Höhen sah man zwischen dem Gehölz alle möglichen Blumen, unter denen sich die gelben und roten Lilien und mehrere Latyrusarten zwischen vielen Rosen sehr hübsch ausnahmen. Im Ob-Tal fanden wir in dem Schlamm und trüben Wasser nur sehr schlechte Wegverhältnisse. Ohne die uns gegebene Hilfe wären wir nicht durchgekommen. Bald erreichten wir aber das Flussufer, das sandig ist und eine Erhöhung bildet, die auf unserer Seite mit sibirischen Akazien bewachsen ist. Auf dem gegenüber liegenden Ufer sieht man viele sehr schöne, ungemein starkwüchsige, hohe Silberpappeln. Im Tal sah ich auch wilden blühenden Kohl mit großen, breiten, langen und schönen Blättern.

Hinter dieser Station aber nach Dubrowina, wo die Überfahrt über den Fluss stattfindet, brachen oft die schweren Equipagen des Herrn Präsidenten durch den Rasen, so dass wir uns genötigt sahen, um Hilfe nach D. zu schicken, die wir auch erhielten. Durch diese Verzögerung kamen wir erst um Mitternacht auf der Station an und mussten dort bleiben, da in der Nacht eine Überfahrt mit den großen Equipagen in den zwar geräumigen Fährbooten bei dem Hochwasser führenden Fluss sehr gefährlich ist. Auf beiden Seiten des Flusses sieht man hohe Berge, die zum Altaigebirge gehören. Der Weg führt weiter durch zum Teil sehr schöne Wälder, die aus großen Lärchen und Kiefern bestehen. Wo diese aber zum Teil abgebrannt wurden, um zeitweise Getreidebau zu treiben, stehen nun die größeren Stämme dürr zwischen einer Menge junger Birken und Espen, die dann den Platz des Urwaldes einnehmen.

Mit kleineren Ausnahmen bleibt der Boden bis nach Tomsk gleichförmig schwarz. Nur in der Nähe der Stadt tritt im großen reichen Wiesental des schiffbaren Tomsk-Flusses an den Höhen Sand hervor. Ein Teil des Gebietes gehört der hier sehr zahlreichen tatarischen Bevölkerung. Dazu gehören auch die Stationen Boruchnia und Kitoisko. Von der letzteren kommt man nach Überquerung des Flusses durch eine Niederung zur Stadt Tomsk, die zum Teil am Fluss und zum Teil auf der Höhe eines Berges liegt. Die Stadt bietet dem weiter entfernten [Reisenden] einen schönen Anblick, der aber in der Nähe enttäuscht. Am Fluss sind Blauschieferlager, auf denen Akazien, Rosen, Spiräen und viele andere Pflanzen wachsen. Ich glaube, dass dieser Berg noch einen ganzen Reichtum nicht bekannter Pflanzen hat, denn das Klima ist hier mild und schön.

Als ich Tomsk zum ersten Mal, vor dem großen Brand, der die Stadt später verwüstete, betrat, sah ich noch zwischen den palastähnlichen Häusern der Kaufleute, die auch viele Goldwäschereien besitzen, eine Menge kleiner elender Hütten. Bei meinem zweiten Besuch war die Stadt schon zum Teil wieder aufgebaut und mit einer Menge schöner Gebäude geziert. Es würde eine sehr schöne Stadt sein, wenn nicht die Hügel und Berge die Straßenführung so sehr erschwerten. Mehrere schöne Kirchen, ein großes Kloster, stattliche Verwaltungsgebäude, ein geschmackvolles Gymnasium und recht hübsche, ja teilweise prachtvolle Villen einzelner sehr reicher Goldwäschereibesitzer und Kaufleute zieren die Stadt.

Das etwas unterhalb der Stadt liegende, damals noch im Bau befindliche große Gefängnis für die stets aus Russland ankommenden vielen Verbrecher nimmt sich jetzt schön aus und wirkt von ferne wie ein Palast mit vielen großen Nebengebäuden. Groß und herrlich ausgestattet ist die Kathedrale hoch oben auf dem Berg. Ebenfalls schön ist auch die Kirche auf dem mit vielen Monumenten geschmückten Begräbnisplatz. Über den Fluss steht die Stadt auch mit Tobolsk und Tjumen in Wasserverbindung. Sie betreibt daher einen regen Handel. Aufgrund der vorzüglichen Lage und des guten Klimas hat sie das erste Anrecht, einst die Hauptstadt Sibiriens zu werden, wenn wie in Österreich und Preußen ein Prinz des kaiserlichen Hauses die Stelle eines Vizekönigs einnimmt, was alle Sibirier sich wünschen und wodurch Stadt und Land gewinnen würden. Erst dann wird der ganze natürliche Reichtum Sibiriens an den Tag kommen und zum großen Nutzen des Landes verwendet werden können.

Auch hier gibt es ein paar Gasthöfe für Reisende, die zufriedenstellend und preiswert gute Wohnung und Essen bieten. Es ist hier so sicher, dass man Diebstähle nicht befürchtet. Der Wirt hielt es daher für unnötig, meinen Wagen auszupacken, obwohl ich drei Tage dort blieb. Überhaupt reist man nirgends sicherer als in Sibirien. Nur in Irkutsk und Umgebung kommen, sehr selten, Raub und Diebstahl vor, hier jedoch nicht, obwohl nahe bei Tomsk die großen Fabriken der Krone mit Verbrechern aller Art betrieben werden. Allein eine von diesen hat über 5000 Arbeiter. Missetaten werden auch nur von den neu zugesandten Verbrechern, die früher oft entliefen und viel Unfug anrichteten, begangen. Die eingewohnten Verheirateten fühlen sich hier sehr wohl und begehen nie ein Verbrechen. Tomsk, schon jetzt eine große und stark bevölkerte Stadt, wächst ständig weiter. Es kann aber auch eine Stadt nicht günstiger liegen als diese.

Postweg und Hauptverkehrsweg verlassen nun das durchweg flache Land und winden sich über Berge und durch große Täler. Die ersten zwei Drittel des Wegs bis zur nächsten Station Krasnojarsk verlaufen aber noch durch eine schöne Ebene, die meist mit Wald bedeckt ist. Hier begegnete uns ein Schwarm von beinahe ein paar hundert Zigeunern, die wie alle Übrigen in Sibirien wegen leichterer Verbrechen, z. B. Nichtzahlung der Abgaben, ohne festen Wohnsitz usw. hierher verwiesen wurden. Sie sind eine große Plage des Landmanns, weil sie keine Lust zur Arbeit haben und nur von Betrug und Diebstahl leben. Für alle wäre es besser, wenn man diejenigen, die zur Arbeit brauchbar, d. h. gesund sind, in die Goldwäschereien schicken und ihre Kinder ohne Erbarmen den Bauern zur Erziehung und zur Angewöhnung an die Arbeit übergeben würde. Nur dadurch kann es ermöglicht werden, sie zu brauchbaren Menschen für Staat und Gesellschaft umzubilden. Seit Jahrhunderten liegen sie ganz Europa zur Last. Nirgends taugen sie zu etwas. Unverständlich ist es schon, wie alle Regierungen so ein unnützes Volk so lange haben dulden und die Länder brandschatzen lassen können.

Obgleich die Erde gleich gut und fruchtbar und das Klima dem Getreideanbau sehr günstig wäre, sieht man rechts und links der Straße vorwiegend Wald. Die Prei-

se für Getreide und Vieh sind stets hoch, weil beides nach Krasnojarsk und in die Goldwäschereien geht, wo an die 60 000 Arbeiter beschäftigt sind, die Haus, Hof und Ackerbau verließen, um hier den Sommer über bei der Arbeit im Überfluss zu leben. Leider ist an der großen Straße auch die Trunksucht ebenso wie in der Barabinsker Steppe zu Hause. Die Leute verdienen täglich an Reisenden und Fuhrwerk sehr viel und tragen alles ins Branntweinhaus, wo Männer und Weiber um die Wette trinken, so dass man stets Betrunkenen auf der Straße begegnet. Diese Gegend ist auch ein gutes Jagdrevier. Es gibt viele Elentiere, Antilopen, auch Bären und andere Pelztiere. Bei einem großen Bauern sah ich ein zahmes Elen, schöne Antilopen [s. Seite 37] und einen Luchs. Dieser tätige Mann führt hier ein sehr glückliches Leben in wahrem Überfluss.

Obgleich bis zur letzten Station vor Krasnorjarsk der Wald vorherrscht, trifft man doch gelegentlich auch auf große reiche Fluren mit schönem Getreide und mitunter auch ansehnliche Viehherden.

Doch sieht man auch hier wie überhaupt in Sibirien bei den russischen Bauern wenig Schafe. Solche werden aber von Tataren, Burjaten, Bratsky usw. in großen Herden gehalten. Die schönen fruchtbaren Landschaften könnten gut eine größere Bevölkerung ernähren.

Ich hörte oft, die Bewohner der etwas entfernt von der Straße liegenden Dörfer seien nicht nur fleißiger, sondern auch nüchterner; sie seien sehr reich, aber auch geizig; denn sie borgten keinem, der an der Straße wohne. Doch auch an der Straße traf ich viele schöne und reiche Dörfer, die eine Zierde jedes Landes sein würden.

Ich war dort bei einem Bauern zu Gast. Er war – aus dem Stande der Postbauern aus Nowgorod – mit mehreren Gefährten unter der Kaiserin Katharina II. (1762–1796) hierher gezogen. Als Rekruten eingezogen, ließ man ihnen die Wahl: entweder Soldaten zu werden oder freie Ansiedler in Sibirien. Er sagte: „Gott sei Dank. Wir wählten gut; allen ist es in diesem Land gut gegangen. Alle wurden wohlhabend, aber nun schlafen sie alle schon lange in der feuchten Erde; ich aber lebe noch, doch wie lange weiß nur Gott.“ Er war schon sehr alt, aber noch rüstig. Ein sehr guter Sohn und Enkel erheiterten sein Leben. Sein schönes Haus, der große Hof mit lauter schönen, haltbaren Gebäuden, durch die er uns mit Stolz und Freude führte, und eine Menge herrlicher Pferde, Kühe und Schafe zeigten sein glückliches Los. Er nahm uns sehr gastfreundlich auf. Ich erinnere mich mit Vergnügen stets an diesen guten braven alten Mann.

Bald darauf passierten wir Atschinsk, eine neue Kreisstadt am Tschulym, in einer sehr großen, fruchtbaren, reichen Ebene gelegen. Wie aus den vielen neuen Häusern ersichtlich, scheint die Stadt zu blühen und zu wachsen. Hier und in der mit vielen schönen Dörfern reich gesegneten Umgebung wird viel Ackerbau und Viehzucht betrieben. Städte gibt es an der Straße selten. Das Land ist nur sehr spärlich, fast nur an der großen Straße, besiedelt. Früher waren alle Erzeugnisse der Landwirtschaft hier sehr billig. Nun aber hat sich durch das viele Gold alles geändert. Mit Recht wird in

diesem gesegneten, fruchtbaren Land über die arge Teuerung geklagt, die man leider selbst spürt, da man für Genussmittel sehr hohe Preise bezahlen muss.

Die letzte Station vor Krasnojarsk ist Sadejewsk, ein Dorf von 5 Werst Länge, wie aus den Werstpfählen hervorgeht. Es ist eine schmutzige Station, die in den Händen eines Juden liegt. Obgleich das Dorf eine ausgezeichnete Lage in der fruchtbarsten Gegend hat, wozu ich auch das schöne Tal mit bestem schwarzen Boden von ca. 10 Werst Länge und einem hübschen Fluss zähle, ist es bei Regen, wie ich bei meiner Rückreise erfuhr, wegen der starken Verschmutzung beinahe nicht zu passieren. Die Bewohner haben noch städtische Häuser, zwei Kirchen und drei sehr besuchte Branntweinstuben. Die Gräber ihrer Wohlhabenheit: „Trunkenheit und große Unordnung“ konnten wir kaum übersehen.

In Krasnojarsk, dem damaligen Sitz des Gouvernements von Jenissei, fanden wir eine traurige, öde und tote Stadt vor, in der wir bei der Hinfahrt beinahe kein Unterkommen finden konnten. Sie ist am Fluss auf Sandgrund gebaut. Die hölzernen Gebäude, auch die Verwaltungsgebäude, sahen grau aus und waren in schlechtem Zustand. Es herrschte die größte Teuerung. Man konnte, selbst für vieles Geld, kaum das Nötigste erhalten.

Wie verändert fand ich aber die Stadt auf meiner Rückreise 1847 vor. Ich erkannte sie kaum wieder. Eine Menge schöner neuer Häuser war erstanden, die alten schön aufgeputzt. An der großen langen Straße, an der auch die Kathedralkirche liegt, standen mit allen Waren reichlich gefüllte Magazine. Wein-, Tee- und Zuckerhandlungen sah ich überall, aber auch Schilder von Uhrmachern aus Deutschland und Dänemark, Militär- und Modeschneider, sowie große Kleidermagazine, überall lagen kostbare Waren, Gewehre, Pistolen, Dolche aus, wohl für die reichen Goldwäschereibesitzer und gut bezahlten Beamten. Auch deutsche Kaufleute, Künstler und Handwerker hatte die Goldwirtschaft hierher gelockt. Ich war sehr erfreut, einen Bekannten, in dessen Haus in Saratow ich mit meiner Familie so viel Gutes und Freundschaft erfahren hatte, Herrn Anton Schechtel, hier anzutreffen. Leider kam ich zu spät, um mit seinem älteren Bruder die Reise nach Nishni-Nowgorod fortsetzen zu können. Diese tätigen, unternehmenden Männer haben in Saratow eine bedeutende Handlung und Fabrik, nutzen aber das schnelle Aufblühen Krasnojarsks, um hier und in Jenisseisk Niederlassungen zu errichten, die beide sehr gut gedeihen. Auch errichteten sie einige Werst von hier an einem aus dem Gebirge kommenden Wasser, das nie zufriert, eine Weizenmühle, die zweite im östlichen [mittleren] Sibirien. Sie liefert vortreffliches Mehl aus dem hiesigen Weizen, der großen Absatz findet, und wirft dadurch einen guten Gewinn ab. Der Versuch oberhalb ihrer Mühle eine Goldwäscherei mit Vorteil anzulegen, geriet vorerst nicht, da das Goldwaschen zu viel kostet und die Kosten nicht deckt. Alle Brüder der Familie, von denen der älteste Hauptdirigent ist, sind in der Firma beschäftigt. Sie sind als höchst erfolgreiche solide Männer und als wahre Menschenfreunde bekannt. Sie haben schon manch Gutes für viele Deutsche getan. Ich wurde auch hier sehr freundschaftlich aufgenommen, zumal wir uns seit

10 Jahren nicht mehr gesehen hatten. Die Teuerung war auch jetzt noch groß. Doch war nun eher alles zu haben als sechs Jahre zuvor. Damals kostete das Pud Fleisch oder gesalzener Stör 25 Papierrubel, ein unerhörter Preis für Sibirien. Auch jetzt kostete das Pud Roggenmehl noch 5 Rbl., da das östliche Sibirien 1846 eine Missernte hatte. Im Jahr meiner Rückreise, 1847, stehen aber alle Getreidearten sehr gut, so dass man allenthalben mit niedrigen Preisen rechnet.

Auffallend leer fand ich bei meiner Hinreise die Dörfer. Viele davon sind Kronsiedlungen, die musterhaft angelegt und mit durchweg festen, schönen Häusern versehen sind. Jeder neue Bewohner bekommt ein Pferd, Kühe und Saatgut. Jedoch verlassen viele der Taugenichtse nach Verkauf ihres Viehs und allem, was sie aus dem Haus schleppen und zu Geld machen können, ihre Wohnstätten, um in die Goldwäschereien zu gehen, wo sie bei dem großen Verdienst – wie mir oft versichert wurde – Champagner zu 25 Rbl. die Flasche vertrinken. Wenn sie im Herbst nach Hause zurückkehren, bringen sie nicht eine Kopeke für ihre Familie oder sich selbst mit und fallen den Arbeitsamen und Wohlhabenden zur Last. Einer hatte gar aus Übermut sich vom Kaufmann ein Stück Tuch ausbreiten lassen, um darauf in seidenem Kaftan und seidenem Hemd spazieren zu gehen. Hier bestätigt sich wieder, dass das Gold nicht reich macht. Arbeiter und auch die Wäschereibesitzer wirtschaften damit so, dass nach Beendigung einer reichen Wäsche doch noch Schulden zu bezahlen bleiben. Champagner wird am Jenissei nur aus großen Schalen, in die eine ganze Bouteille geht, getrunken. Bei einer Hochzeit wurden für Champagner mehr als 150 000 Rubel ausgegeben. Die Kaufleute verdienen daher mehr als die Goldwäschereibesitzer, doch gibt es unter den letzteren sehr vernünftige Leute, deren Vermögen viele Millionen beträgt.

Die Überfahrt über den großen und hier sehr reißenden Jenissei ist sehr mühsam, da es großer Anstrengung bedarf, die gewaltigen Wassermassen zu durchschneiden. Die Fährschiffe werden daher weit stromabwärts getrieben. Ist man aber glücklich drüben gelandet, kommt man auf den gut gepflegten Wegen, obgleich bedeutende Bergzüge zu überwinden sind, schnell vorwärts. In den fruchtbaren Tälern findet man mehrere große, aber wegen der Goldwäschereien oft nur wenig bewohnte Dörfer. Die zurückbleibenden Bauern sind meist wohlhabend. Die Häuser sind gut gebaut, da reichlich gutes Bauholz, vorzüglich Lärchen- und Kiefernholz, in den Wäldern zu finden ist und nur den Fuhrlohn kostet.

Nach Passieren einiger Stationen kamen wir schnell nach Kansk, einer Kreisstadt mit sehr vielen, oft reichen Juden, wo wir von dem Postmeister, einem Hauptgrobian, aufgehalten wurden, der zusammen mit dem Postpferdehalter die Reisenden gerne prellt. Wir mussten daher übernachten, was unser Schaden nicht war, da wir in unserem Wirt, dem Aufseher der Branntweinpacht, einen vortrefflichen, gebildeten Mann antrafen, der uns äußerst gastfreundlich aufnahm und behandelte.

Die Stadt liegt recht schön am Fuß eines hohen Berges und dem Agul, einem Nebenfluss des Jenissei, der schiffbar wäre, wenn Schifffahrt hier überhaupt genutzt würde. Der Handel geht aber hier über Land. Er ist offenbar bedeutend, denn man

sieht eine Menge Buden, die mit allem wohlversehen sind und von den wohlhabenden Landleuten auch sehr besucht werden.

Im östlichen Sibirien ist das eigene Spinnen und Weben von Leinwand und Tuch nicht üblich. Der Bauer kauft alles Nötige. Tee, insbesondere der in Sibirien beliebte Ziegeltee, wird viel getrunken. Der Bauer hat hier mehr Bedürfnisse als in anderen Gegenden und daher auch mehr Ausgaben. Das kommt zwar dem Handel zugute, ist aber für den Bauer sehr nachteilig. Auf dem vortrefflichen Erdboden wächst der Flachs vorzüglich; wie auch die Schafe gute Weiden vorfinden und ausgezeichnet gedeihen, wo man sie nur hält. Man sieht dies aber nur in wenigen Dörfern, vorwiegend bei den Burjaten, die viele schöne große weiße Schafe mit dicken Fettschwänzen halten. Bei den Russen sind auch viele schwarze Tiere, die die Burjaten nicht lieben, in der Herde.

Von Kansk steigt der Weg einen hohen langgestreckten Bergzug hinan. Wir kommen auf eine Hochebene, mit dem gleichen schönen schwarzen Erdboden wie im Tal. Hier sind Päonien, große perennierende blaue Rittersporne, Aconit-Arten, Lilien, Tritilarina, Cyperus-Arten, sowie Rosen in vielen Farben zu Hause. Die Mischwälder (Lärchen, Kiefern, Birken und Espen) sind reich an Beeren und Wild. Gras wächst im Überfluss, obwohl es hier streckenweise sehr trocken ist. Wege und Brücken sind überall in vortrefflichem Zustand, was dem sehr rührigen und braven Generalgouverneur des östlichen Sibirien, Herrn Generalleutnant von Ruppert, zu verdanken ist. Sonst würde man auch hier über Berg und Tal bei dem fetten Boden, sollte es auch nur etwas regnen, nicht fortkommen können.

Größere Dörfer mit gut eingerichteten Stationshäusern habe ich in diesem Teil Sibiriens überall angetroffen. Tüchtige Postaufseher führen die Aufsicht über jeweils 5 Stationen. Man ist in diesen besser aufgehoben als in den kleinen Kreisstädten. Sie sind alle mit den nötigsten Bequemlichkeiten für Reisende ausgestattet.

Nishne-Udinsk, eine kleine Kreisstadt am Flusse Tschuma, liegt auf einer Ebene, die ringsum von hohen Bergen umgeben ist. Die Stadt wird durch den Fluss in zwei Hälften geteilt. Auf der Ebene des linken Ufers befindet sich eine Art Villenvorort mit schönen festen Häusern. Der Hauptteil der Stadt liegt auf dem rechten Ufer und zieht sich einen Berghang hinauf. Hier befinden sich das Postamt, staatliche und kommunale Verwaltungsgebäude sowie zahlreiche Kaufmannshäuser. Das Städtchen liegt mit seinen malerischen Fels- und Bergpartien sehr hübsch über dem Fluss. Bei der Überfahrt sieht man ein kleines Tempelchen hoch auf einem Felsvorsprung des Berges, das nicht nur einen reizenden Anblick bietet, sondern wohl auch eine schöne Aussicht von dort oben gewährt. Das Gebirge hier hat eine große Pflanzenvielfalt und liefert darüber hinaus den schönsten Zobel ganz Sibiriens. Die Wälder sind reich an Wild, besonders Antilopen, die man hier wilde Ziegen nennt. Alte habe ich nicht gesehen, wohl aber Jungtiere, die ebenso gefleckt sind wie Rehe. Sie waren davon nicht zu unterscheiden. Felle und Pelze von alten Tieren sah ich mehrfach. Auch sie haben eine den Rehen ähnliche Färbung; nur sind die Winterhaare etwas länger als beim deutschen Reh. Das ist aber hier in der Kälte bei allen Tieren der Fall.

Hinter Nishne-Udinsk beginnt der beschwerlichste Teil der Strecke von Jekaterinburg nach Irkutsk. Der Weg oben auf dem Berg ist tief sandig und die Abfahrt sehr steil. Man hätte sicher mit einem kleinen Umweg eine bessere Fahrroute anlegen können. Glücklicherweise ist diese Marterstrecke nicht über 5 Werst lang, dann kommt man wieder auf festen Boden und befestigte Straße. Auf der langen Strecke bis Irkutsk trifft man nur einige größere Marktflecken und größere gut gebaute Dörfer; viel zu wenig für diese reiche mit vielen Flüssen durchzogene Gegend, von denen acht uns wegen schwieriger Überfahrt viel Aufenthalt verursachten. Die anderen Flüsse sind mit guten Brücken versehen. Aber auch die steilen Berge erschweren das Weiterkommen. Leider wurden auch hier große Landstriche durch Abbrennen und Verwüsten des Waldes in Steppen verwandelt. Die wenigen recht ansehnlichen Dörfer haben Fluren, die mitunter größer sind als manche Fürstentümer Deutschlands. Oft brennen die Bauern bis zum 50 Werst vom Dorf entfernt den Wald ab, nur um ohne größere Mühe und Arbeit beträchtliche Ernten einfahren zu können. Die großen herrlichen Wiesen bleiben ungenutzt liegen, weil es an Menschenhänden fehlt, sie nutzbar zu machen.

Wie stimmen nun diese Verhältnisse in den Gegenden, die ich durchreiste, mit den Thesen der Übervölkerung[14] überein? Sicher sind einige Gegenden Europas stark bevölkert, jedoch keineswegs übervölkert. Wieviele große Güter, Wälder und Triften gibt es noch daselbst, die, wenn sie geteilt würden, alle reichlich ernähren könnten. Nimmt man die menschenleeren, aber kultivierbaren Gegenden Russlands, Sibiriens, Amerikas und Australiens hinzu, so wird mehr als das Fünffache der Bevölkerung der jetzigen kultivierten Erde noch keine Überbevölkerung ergeben. Wie auf anderen Gebieten oft die in Stuben angestellten Ansichten und Berechnungen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, ist das auch hier der Fall.

Bis jetzt war das Wetter unserer Reise durchweg günstig gewesen. Nur litten wir zeitweise unter Mangel an Pferden, weil auf dieser großen Straße stets eine Menge Posten und Reisende unterwegs sind. Da meine Reisegefährten für die beiden schweren Equipagen immer 10 - 12 Pferde benötigten, ließ ich sie oft ein paar Stationen vorausfahren, um auf neue Pferde zu warten. Bei meiner Ankunft in Tscheremchowo stellte sich der von den Bauern schon sehnlichst erwartete Regen mit Verspätung ein. Die Überfahrt über den Fluss war daher sehr mühsam. Nach Passieren der Brücke über den nächsten Fluss in der Nähe einer großen Mühle strömte der Regen aber in solchen Massen vom Himmel nieder, dass die Weiterfahrt nur langsam vonstatten ging. Erst spät in der Nacht erreichte ich die nur 18 Werst entfernte Station, in der ich auch übernachtete, da mein Diener, völlig durchnässt, wie vom Fieber geschüttelt wurde.

Kaum hatte ich meinen Tee getrunken, als wieder eine Chaise vorfuhr, in der der neue Adjutant des Generalgouverneurs, Herr Kotterow, reiste. In seiner Begleitung war auch ein neuer Sekretär in desselben Herrn Diensten. In ersterem fand ich einen

14 Kegel spricht hier die damals lebhaft diskutierte Lehre von Malthus (Malthusianismus) an.

höchst liebenswürdigen gebildeten Mann, der hier nur wegen des furchtbaren Regens einen kurzen Aufenthalt nahm und bald weiterfuhr. Er nahm mich später bei meiner Ankunft in Irkutsk in seinem Quartier auf das freundlichste auf und machte mir meinen achttägigen Aufenthalt dort sehr angenehm.

In nicht aufhörendem Regen kam ich am nächsten Tag an den Angara-Strom, den man überqueren muss, um in das Tor von Irkutsk zu kommen. Wegen der reißenden Strömung geht das nur langsam vonstatten. Man überquert zwei abgesonderte Flüsse, den Irkut, der vom Regen angeschwollen wie immer gelbes Wasser führt und die Angara, deren Wasser stets kristallklar ist, da es aus dem großen Baikalsee kommt und über steinigen, kiesigen Grund fließt. Da es immer gleich klar bleibt, wird aus ihm bestes Trinkwasser für die Stadt gewonnen.

Irkutsk hatte für Reisende der Krone ein eigenes Haus eingerichtet. Früher wurden sie einquartiert, da sie oft nur Postgeld, aber kein Reisegeld erhielten. In diesem Haus brachte man auch mich unter. Ich fand ein recht leidliches Quartier vor. Während der acht Tage meines Aufenthaltes blieb kein Tag ohne Regen, so dass ich mich bei den ungepflasterten, aufgeweichten und daher sehr schmutzigen Straßen nur sehr wenig umsehen konnte. Bei meiner Rückkehr hielt ich mich aber drei Monate dort auf und holte das gründlich nach.

Ich beeilte mich, den Brief des Generalgouverneurs von Ruppert, der schon einige Zeit vor mir[15] angekommen, aber zur Zeit abwesend war, dem Gouverneur des Irkutskschen Bezirks, Staatsrat Pjetnitzky, abzugeben. Dieser empfing mich sehr freundlich. Auf seine Einladung hin besuchte ich ihn einige Male und erhielt dabei die Gelegenheit, sein schönes Mineralienkabinett zu besichtigen. Es enthielt viele schöne Erze, vorwiegend sibirische Schmuck- und Edelsteine, die einen großen Wert hatten. Meine übrige Zeit beim ersten Aufenthalt verstrich sehr schnell und höchst angenehm im Haus meines Reisegefährten, des Präsidenten des Kameralhofes, Staatsrat Saurinowsky, im Kreise seiner Gemahlin, Tante derselben und Familie, so dass ich nie die vielen Beweise der Güte aller vergessen werde.

Irkutsk ist sehr groß und hat breite Straßen, ist aber sehr weitläufig, weil viele seiner Häuser einen großen Hof oder Garten besitzen und daher einen großen Platz beanspruchen.

Bei meiner Rückkehr fand ich die Stadt wie viele Städte Sibiriens sehr verändert. Eine Menge neuer hübscher Häuser waren entstanden und einige noch im Bau.

Von den Staatsgebäuden sind einige von großer Schönheit, besonders der Palast des Generalgouverneurs, der an dem schönen Ufer der Angara liegt. Sehr ansehnlich ist auch das neue große Gebäude des Gymnasiums. Auch die zahlreichen steinernen Buden der Kaufleute sind mit Geschmack ausgeführt. Sie sind reich mit Waren aller Art gefüllt, denn Irkutsk ist die mächtigste und wohlhabendste Handelsstadt Sibiriens. Unter den Kaufleuten der ersten und zweiten Gilde findet man zahlreiche

15 Meine Reise war durch das Warten auf die Ausstellung der Reisepapiere in Petersburg verzögert worden.

Millionäre. Der Handel von und nach Kjachta ist sehr umfangreich. Hier ist auch der größte Pelzgroßhandel des ganzen russischen Reiches. Die Bildung der Kaufleute steht derjenigen der Petersburger nicht nach. Hier sind Lehrer aller Wissenschaften und Sprachen, ebenso auch der Musik, die sehr beliebt ist. Es gibt hier wohl kaum junge Damen, Töchter der Beamten und Kaufleute, die nicht das Piano spielen und singen können. Irkutsk hat eine Menge Kirchen. Besonders hübsch ist die von dem Kaufmann Melnikoff auf eigene Kosten errichtete Kathedrale. Neben dem Gotteshaus befindet sich das weitläufige Priesterseminar, das trotz seiner mächtigen Größe so gut eingerichtete Wohnungen für die jungen Geistlichen hat, wie sie die angehenden Popen in ihren späteren Gemeinden wohl nicht finden werden. Der Unterricht unter der strengen Aufsicht des sehr gelehrten und gebildeten Bischofs wird sehr gerühmt. Die jungen Geistlichen in Sibirien zeichnen sich infolgedessen durch ihre Bildung und ihr Betragen vorteilhaft gegenüber den anderen Popen im russischen Weltreich aus. Mehrere Gelehrte unter ihnen betreiben neben der Theologie auch andere Wissenschaften. Durch den Bau der großen Kirche stiftete sich der Kaufmann Melnikoff zwar selbst ein schönes Denkmal, aber seine Gattin hat sich – in meinen Augen – ein noch schöneres gesetzt, das ewigen Bestand hat, da es zur Verbesserung der Menschheit dient. Es ist dies eine Erziehungsanstalt für verwahrloste, arme Waisenkinder weiblichen Geschlechts. Das dazu nötige große schöne Haus und die ganze vortreffliche Einrichtung hat sie nicht allein auf ihre Kosten gebaut und angeschafft, sie hat auch die erste Erzieherin der Armen auf ihre Kosten aus Petersburg kommen lassen.

Das Ganze hat sie so solid mit Kapital ausgestattet, dass zur Verwaltung der Geldmittel ein eigenes Comptoir[16] existiert, das auch Geld verborgt und nach den Staatszinssätzen annimmt und so mehr als hinreichend versichern kann. Die Erzieherin dieser armen Waisen reiste einen Teil des Weges mit uns, so dass ich Gelegenheit hatte, sie näher kennenzulernen. Madame Sansorang, eine geborene Russin, die eine vorzügliche Erziehung genoss, ist die Witwe eines Beamten aus französischer Familie, der sie ohne Vermögen hinterließ. Da sie selbst in ihrem Leben Unglück erfahren hat, ist sie den Unglücklichen nicht allein Erzieherin, sondern auch eine wahre Mutter. Nach Besichtigung der Anstalt muss ich gestehen, dass ich die musterhafte Ordnung, große Reinlichkeit und das gute, stille Betragen der großen und kleinen Kinder nur bewundern kann. Großen Eindruck machte auf mich auch der vorzügliche Unterricht. Im Lesen, Schreiben, Religion, Geographie leisten sie ebensoviel wie in den praktischen Fähigkeiten, im Stricken, Nähen grober und feiner Sachen und im Waschen derselben. Auch in der Küche sind sie tüchtig, wo die Größeren den ganzen Haushalt, Kochen, Braten und Backen usw. besorgen. Ihr außerordentlicher Fleiß hat mich sehr beeindruckt. In der Kirche bilden sie einen eigenen Sängerinnenchor. Ich hörte im Institut ihren schönen Gesang und bemerkte unter ihnen einige recht gute Stimmen. Die Kinder bleiben hier so lange, bis sie erwachsen sind und dienen

16 Büro

können. Doch bis jetzt diente noch keine. Madame Sansorang und die würdige Familie Melnikoff hatten die Freude, dass bisher noch jede Erwachsene gleich einen Heiratslustigen fand, meist Handwerker, die eine gute, fromme und tätige Hausfrau wünschten. So wurden schon mehrere verheiratet, leben nun glücklich und dienen als Muster tüchtiger Hausfrauen.

Während meines Aufenthaltes heiratete ein Beamter ein Waisenmädchen aus dem Hause, zu dessen Ehren die Familie Melnikoff eine große Hochzeit veranstaltete und ihr eine schöne Aussteuer mitgaben. Welche Länder haben solche musterhaften Anstalten für unglücklich verwaiste Kinder? Wo gibt es Reiche, die ihren Überfluss so anwenden wie hier?

Für Sängerinnen, Tänzerinnen und andere Kunstgenies ist Geld genug da, doch für die Bemitleidenswerten oft kein Groschen, wo es doch Segen für die Allgemeinheit bringen würde und die Menschheit veredelte. Aber viele dieser Reichen sind ja leider die Hauptverderber der Unschuld. Sie geben den ersten Anlass zum Verderben und schreien dann über die Schlechtigkeit der Dienstboten, die sie selbst verschuldeten.

Gebt ein gutes Beispiel durch Euer Betragen, Ihr Reichen, Ihr werdet dann schon mit Freuden erleben, dass die meisten der Armen gut und brav sind. Übertriebener Luxus und Ausschweifungen so vieler Großen und Reichen sind allein Schuld am Verderben der niedrigen Klasse, denn schlechtes Beispiel und Verderbnis stecken an. Zeigt nur den armen Unglücklichen ein Land, in das sie nach Verkauf ihrer Lumpen mit dem Erlösten wandern können und wo sie nicht der Last der Abgaben erliegen. Ihr werdet dann schon sehen, dass Ihr selbst arbeiten müsst, weil die Mehrzahl auswandern wird und Ihr am Ende selber arbeiten müsst. Dies wird am Ende auch als Folge der Unterdrückung kommen, denn Armut, Hunger und Not kennen kein Gebot. Wohl dem Lande aber, wo alle, wenn sie nur arbeiten wollen, alles zur Genüge haben wie in Russland.

Die Stadt besitzt auch eine staatliche Anstalt für den Unterricht und die Erziehung der Töchter der Beamten, ein Pensionat, das diese auch in Kost und Logis nimmt. Lage des Gebäudes, sowie Garten und Badeanstalt sind sehr gut eingerichtet. Es wird alles unterrichtet, was zum höheren Leben gehört, auch Französisch und Deutsch, nur nicht häusliche Wirtschaft. Ich lernte zwei deutsche Damen, die dort unterrichten, kennen. Französisch ist die große Mode und wird in der Gesellschaft häufig gesprochen; viele befleißigen sich daher, es zu lernen. Die Erziehung bemüht sich auch Sitte und Anstand beizubringen, was hier außerordentlich nötig ist. Überhaupt können die Unterrichtsanstalten nur gelobt werden. Sowohl das Gymnasium wie auch die Bürgerschule hat brave, tätige Lehrer, von denen ich einige kennenlernte, und steht unter guter Aufsicht. Auch die staatlichen Volksschulen sollen im ganzen Gouvernement sehr gut sein und viele fleißige Schüler haben. Die Bewohner Sibiriens wollen – was Kenntnisse und Bildung betrifft – in nichts zurückstehen.

Da unter den höheren Verwiesenen sehr kenntnisreiche Männer sind, die sich schon durch ihr Betragen auszeichnen und aus deren Umgang viel zu lernen ist, ver-

breiten sich in Sibirien schon allein dadurch feinere Umgangsformen und bessere Bildung, denn hier bilden Rang und Stand keine Barrieren. Alle sind, solange sie verbannt sind, nur Bürger und Bauern. Auch der Umstand, dass der Kaufmannsstand hier sehr vermögend ist, auf eine verständige Art zu leben weiß und auch genug Bildung besitzt, übt einen guten Einfluss auf die Damen und Herren aus. Leider aber ist auch die Trunksucht stark verbreitet, allerdings mehr unter den echt sibirischen Beamten, gemeinen Bürgern und Bauern. Viel Branntwein wird getrunken, auch von Damen und geringeren Weibern. Bei den Goldmännern, d.h. Goldwäschereibesitzern und bei den so viele ruinierenden Hasard- und Lottospielen ist aber der Champagner vorherrschend, der in großen Quantitäten genossen wird.

Beim Spiel, auch beim gewöhnlichen Whist, Boston oder Preference werden durchweg hohe Einsätze getätigt. Viele vermögende Männer werden dadurch ruiniert. Mancher junge Kaufmann wird in die Gesellschaft von – meist aus Petersburg stammenden – Beamten gezogen, um ihn auf gute Art ausplündern zu können. Ich hörte traurige Beispiele und sah selbst die hohen Einsätze, die beim Lotto leichtfertigt getätigt werden. Von den Verwiesenen beteiligen sich aber meist nur einzelne, meist Polen, daran, während der größere Teil still zurückgezogen und sehr solide lebt.

Bei meiner Rückkehr hielt ich mich hier länger auf und lernte neben dem Hause des Präsidenten Saurinowsky, der mich wie zur Familie zugehörig behandelte, auch mehrere deutsche Familien kennen; unter ihnen den Apotheker der Staatsapotheke, Ritter Sauer und seine brave Gattin, die beide schon über 24 Jahre hier wohnen, sowie den Apotheker der freien Apotheke, Herrn Denis, beide sehr gebildete Männer, die mir viel Freundschaft erwiesen. Ferner machte ich die Bekanntschaft mehrerer deutscher Herren und Damen; von den letzteren sind viele mit russischen Militärs und Beamten verheiratet. Gastfreundschaft wird hier allgemein sehr gepflegt. Ein junger Mann aus Schafstädt, einem kleinen Ort in der Gegend von Halle, namens Schulz hat sich hier als Konditor und Kaufmann etabliert. Es geht ihm sehr gut. Ein Franzose hat ein gutes Geschäft in Schmuck und anderen Modeartikeln sowie einen regen Uhrenhandel und ist wie überhaupt Uhrmacher und andere Künstler entsprechend geschätzt, da hier wie in ganz Sibirien gute Handwerker sehr fehlen. Alle Arbeiten sind außerordentlich teuer und doch meist schlecht.

Die Lage der Stadt an dem Fluss Angara, der weiter abwärts Tunguska heißt, ist sehr hübsch. Nach Norden, Osten und Süden ist sie von Bergen eingeschlossen. Nach Westen erstreckt sich jenseits des Flusses eine große Ebene, in der nicht weit von der Stadt ein Kloster liegt. Dort im Garten fand ich Tabakpflanzen, und zwar *Nicotina rustica*, den sogenannten Bauerntabak, der hier zum Schnupfen und für die entfernten Völker zum Rauchen den größten Wert hat. Nach Osten zu liegt die Sommerresidenz des Generalgouverneurs von Ruppert mit einem sehr hübschen ausgedehnten Garten im englischen Stil. Durch diesen fließt ein Flüsschen, das aus einem höher gelegenen reizenden Tal kommt. Es bildet da ein großes Wasserbecken, treibt eine Mühle, fließt zur Stadt rüber und wird von einer schönen Brücke überquert. Da der

Fluss sehr flach ist, kommt es bei Regen zu großen Überschwemmungen, die man sehr gut durch Dämme auf beiden Seiten verhindern könnte. In dem sehr klaren reinen Wasser baden die Einwohner sehr gerne. Bei dem Fräuleinstift und unterhalb in den großen Gärten wohlhabender Einwohner sind mehrere Badehäuser, die in den heißen und langen Sommern eine willkommene und notwendige Abkühlung und Erfrischung bieten. In dem breiten Tal liegt auch die Sommerkaserne des hiesigen Militärs, das hier exerziert und Manöver abhält. Es ist bei der Bevölkerung ein beliebtes Ziel für Sommerausflüge.

An den ausgespülten Ufern fand ich viel Schieferkohle. Wahrscheinlich gibt es auch Steinkohle hier, deren Abbau bald notwendig wird, da gutes Holz in Stadtnähe nicht mehr zu finden ist. Durch das unsinnige Abbrennen so vieler Wälder, nur um ein paar Desjatinen Getreide auf Neuland zu säen, ist der Holzbestand stark reduziert.

Es mag unglaublich klingen, aber ich erlebte 1847 selbst, dass man in Irkutsk drei Wochen lang keine Sonne mehr sah wegen des Rauches, den das Brennen der Wälder verursachte, und der die Atemluft mit Rauch verpestete.

Es wird noch dazu kommen, dass am Ende hier alles Steppe ist, bei dem starken Winter wahrlich keine schöne Zukunftsaussicht. Der Erdboden ist sehr fruchtbar, aber er wird für den Getreidebau durch unreines Saatgut schnell verdorben, da das Unkraut das Getreide überwuchert und erstickt.

Oberhalb der Brücke ist auch das Gefängnis für die Schwerverbrecher. Es ist wie eine Festung gebaut, da darin Menschen sitzen, die für die menschliche Gesellschaft nicht mehr brauchbar sind. Sie arbeiten aber in der staatlichen Militärtuchfabrik und der Wagenbauerei mit Schmiede, die nahebei liegen.

Auch viele Finnen, die wegen Schmuggelei verbannt wurden, trifft man hier. Sie betreiben meist die Tischlerei, nehmen ihre Landsleute, die das Unglück hierher verschlägt, auf und lehren sie ihr Handwerk. Sie leben still und zurückgezogen, sind sehr fleißig und teils wohlhabend. Ich glaube, dass nur wenige von ihnen nach Finnland zurück möchten, da es ihnen hier viel besser geht.

Am Fluss liegen viele Gärten. In ihnen werden alle Arten Gemüse angebaut: Gurken, Melonen und Arbusen. Obst gibt es hier nicht, mit Ausnahme des kleinen sibirischen Apfels, der so groß wie eine Kirsche ist. Ich zweifle aber nicht, dass der Anbau gelingen könnte. Im Garten des Generalgouverneurs, der ein großer Freund der Natur ist, sah ich gepfropfte Stämmchen, die gut angegangen waren. An vielen Stellen ist aber der Boden salzig, so dass da kein Obst gedeihen kann.

Auf der Anhöhe nach Osten über der Stadt stehen zwei hübsche Kirchen. Eine davon hat einen Friedhof mit vielen Grabmälern. Man hat von dort einen schönen Blick zur Stadt und in die reizvolle Umgebung. Über der Angara am Fuß der südlichen Anhöhe liegt die sogenannte Kosakenstadt, früher ein Dorf, wo die Kosaken ihre Wohnungen hatten und auch noch haben. Dort finden sich viele Gemüse- und Lustgärten, von denen der des Bergrats Moebius, nahe dem Irkut gelegen, besonders schön ist.

Die von Buschholz und Äckern bedeckte Anhöhe ist im Frühling und Sommer ein Hauptvergnügungsplatz der Irkutsker. Die außerordentliche Menge blühender roter, weißer, gelber und bunter Lilien, die vielen Sorten Frauenschuh (*Cypripedum*) von herrlicher Farbe und Zeichnung, Latyrus-Arten, Veroniken, Aconiten, Saxifrageen, hochgewachsene Rhododendren mit prachtvollen karminroten Blüten und balsamische Düfte machen diese Ausfahrten und den Aufenthalt dort oben sehr angenehm. Man hat dort schöne Aussichten über die Stadt, die Klöster, die Flusstäler und Dörfer und den Wirtschaftshafen. Wenn gleich der Winter grimmig kalt sein kann, sind doch die Sommer warm und lang und die Höhen und Täler sehr fruchtbar.

Durch das Stromgebiet der Lena nach Jakutsk

Bei meiner Weiterreise verfolgte mich der Regen, der kein Ende nehmen wollte und den Weg über die Berge zur Station Kuginskaja sehr erschwerte. Im ersten Dorf, das ich passierte, sah ich zu meinem Erstaunen Tabak, Hopfen und viele Gemüsearten in den Gärten. Auch schöne geschmackvolle Häuser und eine schöne Mühle standen am Fluss, ein Zeichen, dass hier hohe Verwiesene wohnten. Mehrere von ihnen betreiben selbst erfolgreich Ackerbau mit den neuesten Ackergeräten. Von hier bis Kusuchkaja-Stoistschef geht es durch große leicht hügelige Ebenen mit vielen Seitentälern, auf denen das Land schon überall in Steppe verwandelt wurde. Der Boden ist fruchtbar und mit Dörfern und Bewohnern, worunter viele Verschickte sind, mehr als jede andere Gegend gesegnet. Die Dörfer sind groß und gut gebaut und haben viele wohlhabende Einwohner. Auch die Stationshäuser sind solide. Die Postaufseher leben hier besser als mancher Postmeister, wozu der starke Durchreiseverkehr der vielen Kaufleute von und nach Jakutsk und der Lena sehr viel beiträgt.

Hier ist das Gebiet der Bratsky, ein Stamm der mongolischen Burjaten. Sie stellen im Akkord die durchweg guten, feurigen und schnellen Postpferde für das Oberpostamt in Jakutsk. Die Bratsky treiben ausgedehnten Ackerbau und übertreffen dabei an Rührigkeit und Tatkraft die hier ansässigen Russen bei weitem. Sie liefern nicht allein das meiste Getreide, sondern auch eine Menge Vieh. Überall in den Tälern sieht man ihre Jurten und Vorratshäuser und trifft auf ihre zahlreichen Herden mit weißen Pferden, Vieh, weißen Fettschwanzschafen und stattlichen weißen Ziegen. Auch haben sie Getreidefelder angelegt.

Obgleich die Jurten unreinlich sind, was umso mehr auffällt, als die russischen Wohnungen hübsch, blank und sauber ausschauen, betreiben die Bratsky ihre Feldarbeit und ihre Viehzucht sehr akkurat. Der Teil, der in der Nähe der chinesischen Grenze wohnt, soll sogar die Felder nach chinesischer Art bewässern.

Auf der Fahrt durch diese Gegend hatte ich einen Postfuhrmann aus dem Stamm der Bratsky. Als mein Diener, ein nicht wegen Staats-, sondern gewöhnlicher Verbrechen verwiesener Pole und Katholik, denselben fragte, ob er Christ und getauft

sei, antwortete er mit „Ja“. Nun mag ich es nicht leiden, wenn nach der Religion eines Menschen gefragt wird, da schließlich jeder seine Religion hat, mag er sich auch äußerlich bekennen gleichviel zu welcher, es sei denn, dass er noch unter den Tieren stünde und nicht weiß, was Religion überhaupt ist. Ich verwies daher den Polen, dass er dergleichen nie wieder auf dem Weg oder in den Stationen fragen solle. Der Bratsky hörte zu und sagte daraufhin: „Ich bin nicht getauft, aber: Es ist nur ein Gott.“ Wie schön ist diese Antwort. Diese Nation, nach ihrem Glauben zu den tibetanischen Lamaiten gehörig, weiß, was Religion ist und zeigt es auch. Gegen jeden Unglücklichen üben sie ohne Unterschied wahre Menschenliebe. Diebstahl ist für sie eine unerhörte Sache. Leider sind die getauften Christen ihres Stammes oft das Gegenteil davon und allgemein als Räuber und Diebe bekannt. Sie sind sehr gefürchtet und machen den Gerichten wegen ihrer Verschmitztheit sehr zu schaffen. Sie halten sich zu den Verwiesenen, von denen sie noch manches Schlechte lernen können.

Die Landschaft zwischen Irkutsk und dem Marktflecken Katschuga ist sehr schön. Fruchtbare Ebenen wechseln mit kleinen Höhen, Tälern und kleinen Gehölzen. Große bevölkerungsreiche Dörfer und ganze Täler einnehmende Jurten der Bratsky sind von großen Viehherden aller Gattungen umgeben. Nur die hohen Berge im Osten über der Lena, auf denen auch Getreidefelder zu sehen sind, begrenzen das Auge. Der Marktflecken hält zur Winterszeit Wochenmärkte ab, in denen große Vorräte für die Kronbranntweinbrennereien an der Lena, in Jakutsk, Ochotsk und Kamtschatka von den Lieferanten und Kaufleuten erworben, sortiert und gestapelt werden. Beim Auftauen des Flusses geht dann jedes Quantum zu Schiff an seinen jeweiligen Bestimmungsort. Viele große, wegen der vielen Felsen in der Lena sehr fest und stabil gebaute Barken fahren diesen mehr als 2400 Werst, die Krümmungen eingerechnet, langen Weg bis nach Jakutsk.

Auf den hohen Bergen wächst an vielen Hängen Getreide, das auf dem schönen schwarzen und rötlichen Boden gut gedeiht und nicht wie im Flusstal von Frühfrösten bedroht ist. Da der Ort eine bedeutende Größe hat, ist der Absatz stets zu recht hohen Preisen garantiert; deshalb wird der Ackerbau in ausgedehntem Maß betrieben.

Ich fuhr, obwohl mich der Postaufseher vor dem gebirgigem Weg warnte, am späten Nachmittag ab. Schließlich war bisher die Reise stets gut und ohne Unfall verlaufen, und ich vertraute weiter meinem Glück. Aber ich kannte den Weg nicht. Der Weg war zwar im Allgemeinen gut gebaut, ging aber stellenweise sehr steil bergan und ebenso steil wieder hinunter, bei ständig wechselnden Verhältnissen. Eine sehr gefährliche Stelle, die aber inzwischen durch einen besseren Weg umgangen wird, lag direkt über der Lena. Der Weg war dort nur schmal in den Felsen eingehauen und ging steil bergab. Bei Tage wäre es wohl gut gegangen, aber es wurde Nacht und heftiger Regen prasselte vom Himmel. Es ging daher sehr langsam. Die nächste Station war noch 36 ½ Werst entfernt. Auch auf dem breiten Teil des Wegs waren keine Gleise und Ableitungsgräben vorhanden. Obwohl mein Diener und der Fuhrmann zu Fuß

gingen und den etwas schweren Wagen hielten, fiel dieser um und erlitt großen Schaden. Ich kam glücklicher davon. Durch meinen Leichtsinn erreichte ich Wercholensk viel später, als wenn ich erst anderntags von der Station aufgebrochen wäre, und erlitt einen Verlust von ein paar hundert Rubeln. In Wercholensk fand ich einen sehr wohlhabenden und rechtschaffenen Preußen, einen getauften Juden, der in seiner Jugend mit Konterbande[17] erwischt worden war und hierher geschickt wurde. Um nicht ledig zu bleiben, hatte er sich taufen lassen und lebte mit seiner Frau, aber ohne Kinder, glücklich und zufrieden. Er hatte die Aufsicht über den Branntweinausschank hier in der Gegend, trieb dazu Handel und auch etwas Ackerbau, der viel Gewinn einbringe, wie er mir versicherte. In Sibirien findet man überall Juden, viele aus Preußen. Sie sind alle fleißig, betreiben Handel und Handwerk, auch Ackerbau, sind Posthalter oder beim Branntweinwesen von den Generalpächtern als Aufseher angestellt und erfüllen überall ihre Pflicht. Ich hatte schon in Nishne-Udinsk einen Königsberger Juden, der sich Preuss nennt, getroffen. Der Mann genoss allgemeine Hochachtung, machte große Geschäfte und war sehr wohlhabend. Nie hätte er sein Vermögen, bei seiner ursprünglichen Armut, in Königsberg verdienen können. Hier wurde er als ehrlicher Mann mit gutem Gehalt bei der Branntweinpacht angestellt, sparte, handelte erfolgreich und ist wie viele andere seiner Rasse in Sibirien reich geworden. Überall fand ich bei den Juden Sibiriens große Reinlichkeit, obwohl die meisten aus Polen stammen, wo es sehr selten der Fall ist. Irkutsk hat deren auch eine Menge. Mehrere haben sich, um sich zu helfen, taufen lassen, da jeder Mann 30, jede Frau 15 und jedes Kind 10 Silberrubel von der Regierung erhält, sobald sie dies tun. Rechnet man noch die Patengeschenke hinzu, so kommt ein kleines Kapital für den Anfang zusammen. Dieses Geld soll jedoch den meisten nur wenig Nutzen gebracht haben. Vielmehr sollen sie noch ärmer geworden sein.

Da hier keine Reparatur gemacht werden konnte, verkaufte ich meinen beschädigten Wagen. Sie hätte mich auch sonst zu lange aufgehalten und sehr viel gekostet. Stattdessen kaufte ich mir eine Barke mit einer kleinen Kajüte und ging zu Wasser auf der Lena nach Jakutsk. Nur vereinzelt wurde es nötig, Postpferde vorzuspannen. Der Reisende, der die Ausgabe für solch ein Fahrzeug nicht scheut, reist sehr sicher und bequem. Nur muss er, wie sich für solch eine weite Reise durch menschenleere Gegenden von selbst versteht, nicht allein mit allen Bedürfnissen des Lebens, sondern auch mit Koch- und anderem nötigen Geschirr versehen sein. Denn, wie ich selbst erfahren habe, kann man in den meisten Dörfern nicht einmal für vieles Geld Brot kaufen, noch weniger aber Fleisch, Fisch, Gemüse, Kartoffeln oder sonstiges bekommen. Platz ist genug an Bord, auch Herd und Holz. Man kann viele dieser Fahrzeuge in Wercholensk, noch eher in Katschuga mieten. Sie kosten je nach Größe für zwei oder mehr Reisende zwischen 30 - 100 Rbl. Zur Beförderung bekommt man auf den Stationen zwei oder drei Leute. Wo am Ufer ein Weg besteht, braucht man nur einen Mann am Steuer, da die Pferde das Schiff an einem dünnen Seil, welches am Mast

17 Schmuggelwaren

befestigt ist, ziehen. So kann man Tag und Nacht reisen und dabei ruhig schlafen, da hier keine Gefahren drohen. Bedenkt man, dass es von hier nach Jakutsk 92 Stationen gibt, wo jeweils auf neue, gleich schlechte Postfahrzeuge das Gepäck mit viel Aufenthalt und Unbequemlichkeiten umgeladen wird und man noch gestörte Nächte in Kauf nehmen muss, wird man gerne die Kosten für ein eigenes Schiff tragen und die reizenden Bilder der die Lena begleitenden Berge mit Freuden genießen. Obwohl hier die vielen Burgen, glänzenden Städte und reinlichen Dörfer an seinen Ufern fehlen, übertrifft der Fluss den Rhein an Naturschönheiten.

Bei schönem Wetter reiste ich von Wercholensk ab und mein Glücksstern begleitete mich mit kurzen Unterbrechungen sogar bis nach Ochotsk.

Die Flussfahrt bietet ununterbrochen neue schöne Ansichten; mal sind es Felspartien, mal schöne bewaldete Berge bald treten die Berge zurück und machen schönen fruchtbaren Ebenen mit Feldern, Wiesen und hübschen Dörfern, umsäumt von mächtigen Lärchen- und Kiefernwäldern Platz; bald tritt das Gebirge wieder heran und lässt kaum Boden für einzelne Fichten, Birken und Espen frei. Rot glänzende, feuchte Gebiete erweisen sich beim Näherkommen als roter sibirischer Hartriegel (Liguster), der sich auf Inseln von bedeutendem Umfang breit macht. Silberpappeln wiegen sich im Wind, der über das Wasser streicht. Schönfarbiger, mit balsamischen Früchten bedeckter Hopfen rankt sich an ihnen empor. Streckenweise ist alles mit perennierendem Kohl überwachsen, dessen lange dunkelgrüne, saftige Blätter sich hübsch ausnehmen und den Reisenden mit kräftigem Gemüse versorgen.

Obgleich ich mit vielem zur Reise versorgt war, litt doch manches unter der großen Hitze so sehr, dass es verdarb. Deshalb erkundigte ich mich auf jeder Station, was man dort haben könnte, aber immer vergeblich; bis ich endlich in eine Gegend kam, in der sich das östliche Gebirge abflachte und Platz für Dörfer und große reiche Felder bot. „Hier“, so sagten mir die Fährleute, „wohnt in dem höher gelegenen Dorf ein Jude, der wird Vorrat haben. Bei den anderen finden Sie so wenig wie bei uns“. Ich sandte daher meinen Diener mit einem Bauern zu ihm und erhielt reichlich und billig schönes Brot, Fleisch, Butter, Eier und einen halben Sack schöner langer Frühkartoffeln, die in Deutschland unter dem Namen Arakatschka-Kartoffel bekannt sind und die an der Lena bis nach Jakutsk außerordentlich gut gedeihen. Sie sind von vorzüglichem mehligen Geschmack. Also dieser tätige Mann, selber Bauer, hatte alles, während die anderen nichts hatten, weil hier aus Trägheit kein Bauer arbeiten will. Der Trunk stiehlt ihnen die Zeit und ruiniert alles. Branntwein ist immer zu haben und Schankhäuser gibt es jede Menge. Jagen, zeitweise Fischen, ein wenig Getreide säen, was hier ausnehmend gut gedeiht, reicht den meisten und ist ihnen oft schon zu viel Arbeit. Das sind aber auch dann die Ursachen häufiger Hungersnöte, zumindest Not für viele. Hingegen ist bei den wenigen fleißigen Bauern, die auch meist sehr wohlhabend sind, immer Getreide zu haben.

Die Jagd ist sommers wie winters sehr bedeutend. Außer Schwänen, Enten, Gänsen gibt es auch viel Auer-, Birk- und Haselhühner, Bären, Hasen, Zobel und Füchse.

Auch sieht man häufig große Rudel von oft mehr als hundert Antilopen, die sie in Gruben fangen, Hirsche aber nur selten.

Am Fuß vieler Berge entspringen große Quellen, die zum Betreiben von kleinen Mühlen genutzt werden. Das Rad, das die Mühlsteine bewegt, sitzt in einem kleinen, Hundestall-ähnlichen Gehäuse. Immerhin können sie in 24 Stunden ein ganzes Pud Getreide mahlen. Ich sah an solchen Quellen oft zwei bis drei, ja einmal sogar sieben solcher Mühlen hintereinander stehen. Im allgemeinen wird das Gefälle größerer Bäche zu leistungsfähigeren Mühlen ausgenutzt, die bis zu 20 Pud täglich mahlen. Es fließen viele Flüsse in die Lena. Sie sind aber zu reißend, um bei den geringen Kenntnissen zum Betreiben von großen Mühlen genutzt zu werden. Vereinzelt sieht man auch an den wenigen geeigneten Stellen Windmühlen. Getreide wird hier selten gehandelt, meist nur Mehl.

Nach Kirensk zu erweitert sich das Flusstal. Die kleine Kreisstadt liegt in einer hübschen fruchtbaren Ebene an beiden Flüssen an der Ostseite der Mündung der Kiringa in die Lena, hat einige ansehnliche Gebäude und treibt regen Handel mit den hier nomadisierenden Tungusen. Diese leben vorwiegend auf der Ostseite, wo Gebirge sich bis zum Ozean erstrecken, denn dort gibt es Zobel, Füchse, Hermelin und Eichhörnchen die Menge, ganz zu schweigen von den vielen Bären, Hirschen, Antilopen, Argalis[18], Moschustieren, aus denen die Kaufleute hier großen Nutzen ziehen.

Auf dem westlichen Ufer der Lena unterhalb der Stadt liegt der Dubrower Wolost', ein breites Tal, das sich zwischen hohen Felsen über eine Länge von 300 Werst erstreckt, eine reiche Landschaft mit ansehnlichen Dörfern zwischen fruchtbaren Äckern und Wiesen. Hier sind auch recht große fruchtbare Inseln im Strom. Aus diesem Wolost' wendet der Fluss sich ganz nach Ostnordost und fließt durch eine große schwarz-sandige Ebene, die, wenn Hitze und Trockenheit nicht überhand nehmen, schönes Korn trägt. Die vielen Scheunen in den großen Dörfern (das große Kirchdorf Witimsky hat Wochenmärkte) lassen schon erkennen, dass hier viel Getreide angebaut wird.

Die Flüsse, besonders die aus den östlichen Bergen kommenden, sind reich an Gold. Ich selbst fand in dem Flusssand Spuren davon. Seine Gewinnung ist aber bei der starken Strömung schwierig und kostspielig, wie mir auch der gutunterrichtete Aufseher des Branntweinpächters, Herr Nobrepoitin, der selbst einige Untersuchungen durchgeführt hatte, sagte.

Es ist ja bekannt, dass in der Kirgisensteppe, am Altai, in der großen und kleinen Tunguska und in einigen kleinen Nebenflüssen des Jenissei das meiste Gold gefunden wird. Aber in der Lena und ihren Nebenflüssen und an allen Seiten des Baikalsee ist Gold schwerer zu gewinnen. Auch hier in den östlichen Gebirgsgegenden finden sich reichlich Mineralien, Erze und Schmucksteine, die wohl erst in der Zukunft Nutzen bringen werden. In Muchtuiskaja [Muchtuja] traf ich den ersten[19] Bauern der

18 Hier handelt es sich vermutlich – im Gegensatz zu dem auf Kamčatka lebenden Schneeschaf (*Ovis nivicola*, siehe S. 96) – um Riesenwildschafe (*Ovis ammon*). (Anm. E. Kasten)

19 vornehmsten

ganzen Lena. Es gibt zwar mehrere reiche oder wohlhabende arbeitsame Bauern in den verschiedenen Dörfern, aber keiner hat es so weit gebracht wie Ripken. Er ist eine Ausnahme unter den vielen und zeigt, was Kopf, Fleiß und Ordnung in einem Land hervorbringen, in dem der fleißige Bauer durch keinen Dienst, Zehnten oder Hutungen[20] eingeschränkt ist oder als Sklave der Großen und Rittergutsbesitzer leben muss. Hier hat jeder das Recht soviel Land urbar zu machen, wie eigene Kräfte und Hilfsmittel ihm erlauben. Dieser Mann fing sehr arm an, hatte aber Verstand und gesunde Hände, blieb nüchtern und tätig, war und ist Postbauer, d. h. er hält wie seine Nachbarn Postpferde. Die Krone zahlt jährlich dafür eine nicht unbedeutende Summe. Ripken war damit aber nicht zufrieden. Er wollte unbedingt auch Land selber bebauen. Nun ist aber das abschüssige Land in der Nähe seines Dorfes und an der Lena für den Ackerbau nicht recht geeignet. Er wandte deshalb sein Auge auf die Berge und entdeckte oben eine stark bewaldete Ebene nach der jakutischen Gegend von Wittni zu. Wie ich selbst bei oftmaligem Besteigen der Berge sah, ist der Boden dort schwarz und sehr fruchtbar. Ripken fällte nun da oben Holz, rodete, brannte und richtete sich so über 80 Desjatinen zu. So hat er ein Land, das wie bei Olekminsk und Jakutsk den 40-fachen Kornertrag bringt und beinahe ewige Tragbarkeit besitzt. Er konnte nun viel Getreide verkaufen, während seine Nachbarn Mangel litten und selbst kaufen mussten. Denn sie scheuen die schwere Anfangsarbeit, liegen lieber zu Hause und betrinken sich.

Trägheit und Trunksucht sind die vorherrschenden Laster der Bauern an der Lena, die sowohl das Geld für die Postpferde wie für Extraposten dafür ausgeben.

Jetzt verdient Ripken schon 25 000 - 30 000 Rubel Assignaten jährlich am Getreide, hat 100 Stück Rindvieh und eine Zucht wilder Pferde jakutischer Rasse, die er durch Auswahl guter Zuchttiere sehr verbesserte. Er hat jetzt 5000 Pferde auf der Ostseite in einem großen Flusstal unter Aufsicht von Jakuten, die er auch sonst als Arbeiter beschäftigt, denn bei diesem Volksstamm gibt es viele arme, aber fleißige und zuverlässige Leute. Als Bürger und Kaufmann von Irkutsk handelte er nun auch mit allerlei Waren und Pelzwerk. Er hat im Frühjahr allein 160 000 Eichhörnchenfelle, die hier besser als in Russland sind und von den Chinesen (sie tauschen sie gegen Tee) sehr begehrt werden, sowie 160 Otter-, 700 Zobel- und viele Fuchsfelle nach Irkutsk gebracht. Da seine zwei Söhne gut erzogen sind und ebensowenig trinken wie der Vater, so hat er an ihnen treue Gehilfen. Jetzt hatte er auch noch das Glück, nur einige Werst entfernt an einem kleinen Fluss eine reiche Goldwäsche zu entdecken, die er nun in Betrieb nahm, und die mehr Goldkörner als Sand liefert. Dieser Mann ist ein Beispiel dafür, was man nur mit Fleiß, Verstand, Nüchternheit und gesunden Händen in dem reichen Sibirien gewinnen kann. Er besitzt ein großes Vermögen und behält trotzdem die Haltung der Postpferde bei. Sein ältester Sohn fuhr mich mit seinen schönen Pferden und gab mir reichlich Aufschluss über die Gegend. Er kannte sie gut, denn er hatte schon zweimal große Herden fetter Ochsen zu den

20 minderes Weideland, in der Regel in Gemeindebesitz.

Goldwäschereien am Tunguska-Fluss getrieben. Er berichtete mir, dass selten Berge, aber mehrere Flüsse zu überqueren seien und die Ebene wunderschön, fruchtbar und von angenehmen Klima sei. Gras und Blumen wären zahllos, aber Menschen habe er nicht getroffen. Nur in der Nähe des Flusses seien ihm Tungusen, Pferde-Tungusen, begegnet. Aber es seien nur wenige und ohne Pferde gewesen. Offenbar sind sie ausgewandert oder Krankheiten haben sie dezimiert. Anton Schechtel in Krasnojarsk, der sich oft dort aufhält, rühmte diejenigen Tungusen, mit denen er zu tun hatte, als brave Leute. Wann wird wohl diese so gesegnete, nun aber verlassene Gegend wieder von Menschen besiedelt, die sie nutzen können?

Von Kirensk bis zu der höchst unbedeutenden Kreisstadt Olekminsk, wo die ziemlich große Olekma sich in die Lena ergießt, sind es 1027 Werst. Kommt man von der flussaufwärts liegenden Station Russkaja her, so fährt man durch eine ungeheuer große flache Ebene, die über die Olekma und Lena hinaus sich weit ins Land erstreckt. Vor etwa 10 Jahren war das Land nur wenig von den russischen Bauern zum Ackerbau genutzt worden, die deshalb auch oft Not litten. Ein Fürst der Jakuten, der noch nicht lange Ackerbau betrieb, aber sehr tätig war, hat ihnen wie auch 1841 daraus geholfen. Seither sind nun zahlreiche hier wohnende Jakuten, die bisher das Land als Weide und Heuschlag benutzten, ermuntert durch den großen Ertrag des Fürsten zum Ackerbau übergegangen.

Auch die russische Verwaltung des nördlichen Asiens in Jakutsk, an deren Spitze der ausgezeichnete tüchtige Staatsrat Rudakof stand, hat den Ackerbau dort sehr gefördert. Unübersehbare Fruchtfelder bedecken nun diese gesegnete Ebene. Dieses war auch für die russischen Bauern eine Ermunterung, etwas fleißiger den Ackerbau zu betreiben. Bald wird diese Gegend den ganzen Norden von Jakutsk mit billigem Getreide und Mehl versorgen und vielleicht selbst nach Irkutsk, wenn es dort fehlt und hohe Preise hat, liefern, da der Ertrag meist vierzigfältig ist. Es wird Winter- und Sommerroggen, Sommerweizen, Gerste, Hafer angebaut. Auch Kartoffel und alle Gemüse, Erbsen und Kohl wachsen sehr gut. Auch südlich der Lena fand ich einige Dörfer mit gutem Ackerbau. Stromabwärts nach Jakutsk zu fehlt es aber vielen Dörfern, die wegen der Post am Fluss errichtet wurden, an guten Feldern. Die Bauern dort haben leider keinen Antrieb, die Höhen und Ebenen so zu nutzen wie es Ripken tat, obwohl die Qualität des Erdbodens auf den Bergen sehr gut ist. Im Tal ist aber der Boden sandig, ein Verwitterungsboden aus den Quarz- und Sandsteingebirgen. Es sind dort auch Felsen, die den schönsten Mühlstein liefern könnten.

Auf der Ostseite der Lena haben Feuersbrünste große Walddistrikte verwüstet. Hier in den ausgedehnten Gebirgswäldern und flussreichen Tälern leben viele Tungusen teils von Rentierherden, teils von der Jagd und Fischerei. Ich speiste bei dem Landrichter Jserpaderezk drei Pfund schwere Karauschen [Bauernkarpfen]. Als ich die Größe, den guten Geschmack und die Fettigkeit der goldgelben Fische bewunderte, sagte man mir, diese seien noch klein. In den Seen seien oft welche mit sechs Pfund Gewicht. Überhaupt gibt es in der Lena und ihren Nebenflüssen vorzügliche

Fische: Sterlet, Stör und eine Art weißer Lachs ähnlich den Maifischen des Rhein, aber oft mehr als zwanzig Pfund schwer.

In Jakutsk kosten große, schöne Sterlette, die hier besser sind als in der Wolga, das Pud nur einen Rubel, selten mehr.

Zwischen Olekminsk und Jakutsk traf ich in den kleinen Dörfern, auch bei Postbauern, große Not. Sie hatten erbärmliches Gerstenbrot mit halbem Kaff.[21] Man sagte mir, 1840 sei wegen großer Hitze und Trockenheit wenig gewachsen und auch dieses Jahr stehe es schlecht, da es an Regen gefehlt habe. Ich sah nur wenig Felder, nur in der Nähe von Jakutsk auf den Bergen einige, aber Wiesen und Heuschläge gab es genügend, viele davon auf den großen Inseln, auf denen man auch viele Jurten der Jakuten sah, die auf den Inseln und am rechten Ufer mit ihren Herden überwintern und daher Heuvorräte brauchen. Bei einem kleinen Dorf hielt ich an und ging, da die Pferde zum Wechsel erst von der Weide geholt werden mussten, ins Dorf, um frischen Fisch und etwas frische Butter zu finden, musste aber von den Bauern hören, sie litten selbst Hunger. Sie verwiesen mich an ein gut aussehendes Haus, in dem ich neben zwei Leuten, Mann und Frau ohne Kinder, zwei recht hübsche tungusische Mädchen und einige Jungen als Arbeiter vorfand. Man stellte sofort den Samowar auf, brachte schönes frisches Brot und frische Butter. Auf meine erstaunte Frage, wie das möglich sei, da doch alle, wie ich gehört hatte, Hunger litten, antwortete mir der Bauer: „Die Ernte im vorigen Jahr und auch in diesem Jahr sind beide nicht gut, aber wer seinen Acker düngt und auch je nach den Bodenverhältnissen sät, kann mehr ernten, als er mit seinem ganzen Haushalt braucht. Während ich alles mit Hilfe von Fremden tue, betreiben meine Nachbarn alles mit Hilfe ihrer Kinder und Geschwister, und alle wollen nicht sehr arbeiten. Alles wird ihnen zu schwer, nur nicht die Jagd, die ich aber weniger nutze. Daher haben sie kein Vieh, keinen Dünger und kein Brot. Unsere Felder hier wollen aber Mist, um zu tragen."

Als ich ihn auf den guten Erdboden oben auf den Bergen hinwies, sagte er, er habe auch oben Felder, aber die vielen Auer- und Birkhähne fräßen alles weg, wenn man nicht Wache halte, aber das würden die meisten Bauern scheuen.

„Meine Tungusen sind sehr brav und fleißig. Da ich sie wie meine Kinder behandele und auch selbst gerne arbeite, lassen sie sich nie treiben. Ich könnte mir keine besseren Leute wünschen."

Die Tungusen sind sehr ehrliebend. Beleidigungen und Betrug ahnden sie oft schwer. Aber leider lieben sie den Branntwein sehr. Wenn sie getrunken haben, ist gar nicht mit ihnen zu spaßen. Sie sind außerordentlich gute Schützen, sehr mutig und haben vor nichts Furcht. Oft geht einer so lange in die Berge zur Jagd, wie er Pulver und Blei hat und lebt ohne Furcht vor Bären, die hier furchterregend groß sind und auch Menschen anfallen.

Bei der Station und dem Dorf Tabaginskaja teilt sich der Lena-Fluss in viele Arme mit großen Inseln. Das Dorf ist unter den anderen Lena-Dörfern dadurch merkwür-

21 Spreu

dig, dass es auf der Höhe einen sehr starken Gurkenanbau betreibt. Es versorgt damit nicht nur die Stadt. Auch viele Reisende und Kaufleute nehmen auf der Rückfahrt zu Wasser von Jakutsk immer einige Fässer eingesalzener Gurken mit, so dass die Einwohner von dieser Industrie ein bedeutendes Einkommen erzielen. Die Inseln und großen Ebenen gehören den Jakuten, die mit ihren Viehherden hier überwintern, ja oft auch das ganze Jahr sich hier aufhalten. Unter ihnen ist ein Fürst, der außerordentlich große Herden an Vieh und Pferden besitzt. Arbeiter zum Heuen und Hüten des Viehs gibt es genügend, meist arme Jakuten, die ihre Arbeit sehr billig oder nur für einen geringen Jahreslohn verrichten.

Ich kam nun nach Jakutsk, der Hauptstadt des Nordens von dem östlichen Asien, von deren schlechtem Klima, langen außerordentlich kalten Wintern und kurzen Sommern, dem vielen Ungemach der Bewohner so häufig von Reisenden, die darüber schrieben, gefabelt wurde. Die Stadt liegt in einer von schützenden Bergen umgebenen großen Ebene an einem Arm der Lena, der hier meilenlange und breite, mit reichem Graswuchs und mit hohen Weiden bewachsene Inseln bildet. Die Häuser der wegen des blühenden Handels ständig wachsenden Stadt sind zwar alle aus Holz gebaut, aber mitunter recht hübsch. Sie wird wegen der vielen Bewohner des Nordens sicher bald die Hauptstadt eines eigenen Gouvernements werden, was nicht allein dem Wohl der Einwohner, sondern auch dem Staat dienen würde, der dadurch große Ersparnisse an Ausgaben hätte, die ihm jetzt die Seeverwaltung von Ochotsk und Kamtschatka verursachen und die mehr als 2 Millionen Rubel Assignaten betragen und von recht wenig Nutzen für die Gegenden sind. Lage und Klima sind günstig und die Fruchtbarkeit des Landes bemerkenswert. Dazu ist das Leben hier recht billig, mit Ausnahme einiger Luxusartikel, die wegen des weiten Transportes ihren Preis haben, aber auch preiswerter werden könnten, wenn der günstigere Transportweg zum nahen Ochotskischen Meerbusen genutzt wird. Denn Lebensmittel im eigentlichen Sinne des Wortes sind hier außerordentlich preiswert. Auch das Brot wird durch das schnelle Wachstum der Landwirtschaft billiger werden. Fleisch ist von der besten Qualität, Wild aller Gattungen, vortreffliche Fische, Butter, Milch, Eier sind reichlich zu haben und sehr billig. Es wird sogar vieles versandt. Auch Gemüse, besonders schmackhafte Kartoffeln, gibt es in Menge. Mein Quartier wurde mir neben der Wohnung des Chefs der hiesigen Provinzialverwaltung, Herrn Staatsrat Rudakof, zugewiesen. Ich übergab ihm den Brief des Generalgouverneurs des östlichen Sibirien, dem auch das große Land der Jakuten unterstellt ist, und fand eine sehr angenehme Aufnahme bei ihm, seiner Gattin und Familie. Unter diesem Mann hatte der Ackerbau in der Umgebung der Stadt und in der Provinz erst begonnen und war von ihm sehr ermuntert worden.

Es war ihm ein sehr wichtiges Anliegen, eine fortschrittliche Landwirtschaft gerade bei den Jakuten, die bisher von Viehzucht lebten und von denen viele durch Viehsterben in Armut und Not geraten waren, zu fördern, um deren Lage zu verbessern, So lag mir sehr daran die Fortschritte, die erzielt worden waren, kennenzulernen.

Mit dem Chef und den Eigentümern der verschiedenen Landwirtschaften und mehreren Beamten besah ich erst das Landgut des Kaufmanns Schiltow, der aus Liebhaberei seinen Handel zugunsten der Landwirtschaft aufgegeben hatte. Man durchquert einen in der Ebene gelegenen schlechten Kiefernwald, der auf Sandboden steht, kommt an einigen kleinen Seen vorbei zum Fuß der Berge und auf einem guten, aber etwas steilen Weg zu einem Hochplateau, auf dem das Gut, etwa 8 Werst von der Stadt entfernt, liegt. Von dem dort früher gestandenen Urwald hat Herr Schiltow mit vieler Mühe, Arbeit und Kosten 300 Desjatinen in Ackerboden verwandelt und will noch weiteres Land hinzugewinnen. Der tiefschwarze Erdboden hat eine Lehmunterlage und ist sehr fruchtbar.

Jetzt, am 23. August, war die Ernte schon größtenteils vorbei. Ich sah aber durchweg schönes Winter- und Sommerkorn, Sommerweizen, Gerste, etwas Hafer und Erbsen. Dieses Jahr 1841 hatte aber wegen Trockenheit und großer Hitze nur die Hälfte des Ertrags anderer Jahre. Wie ich auf der Mühle sah, ist alles Getreide von vorzüglicher Güte, voll im Korn, sehr reich an schönem weißen Mehl. Neben den Wohn- und Nebengebäuden sowie Viehställen sieht man noch eine Windmühle und eine Pferdemühle mit zwei Paar Mühlsteinen.

Aller Acker wird mit der Kasul[22] und Ochsen gepflügt und mit Eggen, die eiserne Zinken haben, geeggt, auch teilweise gewalzt. Die Arbeit verrichten Jakuten, die billig und fleißig sind und hier alles für ihren eigenen Anfang lernen können. Zwar hat das alles ein bedeutendes Kapital gekostet, bringt aber auch hohe Zinsen ein. Alles ist sehr zweckmäßig eingerichtet. Für das Vieh wurden die Jurten der Jakuten beibehalten, auch deren Art der Fütterung und Viehwartung. Das Futter wird je nachdem in Raufen oder Krippen angehäuft und die Ställe werden täglich gereinigt. In einer Abtrennung neben dem Viehstall wohnen die Arbeiter, die es dadurch im Winter so warm haben, dass sie kaum zu heizen brauchen. An Gartengewächsen sind Kohl, Kohlrabi, Möhren, Kartoffeln angebaut. In den Wäldern liegen die Weiden, dort ist auch der Heuschlag. Alles Getreide wird hier auf den Mühlen gemahlen und nur das Mehl verkauft. Da andernorts Mühlen fehlen, besteht nur Nachfrage nach Mehl. Es ist übrigens viel besser als das, was auf der Lena von Irkutsk herkommt, da dieses mit zuviel Unkraut zusammen gemahlen wird. So ist hier alles zu einem schönen Ganzen zusammen und wirft einen bedeutenden Gewinn ab.

Am 24. August 1841 besuchte ich zusammen mit Staatsrat Rudakof und einigen anderen Herren das Gut des Hofrats Wahl, dessen Vater als deutscher Arzt im Gouvernement Wologda tätig war. Er machte in dieser Provinz schon 1829 die ersten Versuche, Getreide anzubauen. Da das glückte, legte er mit vielen Kosten hinter der ersten Station von Irkutsk etwa 25 Werst von der Stadt entfernt ein Vorwerk an. Die guten Resultate, die der Ackerbau brachte, erregten die Aufmerksamkeit der Jakuten und sie reklamierten das auf ihrem Grund und Boden gelegene Vorwerk als ihr Eigentum. Da sie einem Vergleich nicht zustimmen wollten, blieb ihm nichts anderes

22 Krummes säbelähnliches Messer

übrig, als die Anlage ihnen zu überlassen, wodurch er großen Verlust erlitt. Nun hat er hier ein neues Vorwerk begonnen, das er aber wegen seiner Beamtentätigkeit nahe bei der Stadt auf den Bergen – nicht gerade der beste Platz für Ackerbau – anlegte. Ein Teil der Äcker liegt auf abschüssigem kiesigen Erdboden und brachte in diesem trockenen Jahr sehr wenig. Das tiefer gelegene Land ist zwar sehr gut, muss aber noch zum Teil von Holz frei geräumt werden. Hier wuchs auch gutes Getreide. Das Ganze ist noch nicht zu einem großen Umfang gediehen, da ihn die Beamtengeschäfte sehr in Anspruch nehmen. Nur in seinen Freistunden kann er sich der Aufsicht widmen.

Die Lage des Vorwerks hat eine sehr schöne Aussicht. Er versicherte mir, dass in anderen Jahren auch an den steileren Stellen schönes Getreide gewachsen sei, auch Weizen, Erbsen, vorzüglich Linsen, sowie Hafer mit großen schweren Körnern. Bei ihm sah ich auch den aus China stammenden, bei Nertschinsk viel gesäten Doppelweizen mit großem schweren, schönen Korn. Er trägt an einem Halm eine große und mehrere kleinere Ähren, voller Körner mit ausgezeichnetem Mehl wie vom besten Winterweizen.

Da sich nach und nach eine große Gesellschaft von Damen und Herren eingefunden hatte, wurde eine Exkursion auf einen nahen hohen Berggipfel, auf dem ein Monument mit vielen Inschriften steht, angeschlossen. Zwar war das Aufsteigen beschwerlich, doch belohnte die schöne Aussicht einen hinreichend. Im oberen Bergabschnitt fand ich viele Sedum-Arten [fette Hennen] und Saxifrageen [Steinbrech].

Im mittleren Abschnitt wachsen auch viele Erdbeeren. Päonien und Lilien sollen auch da sein; aber auch Kleearten und Esparsetten. Am Fuß des Berges trifft man auf viele Sorten Artemisia [Absinth], darunter Dragon [Estragon] von starkem würzigen Duft und Geschmack. Da das schöne Wetter die Gesellschaft auf dem angenehmen Platz länger zusammenhielt, ritt alles erst spät nachts in Begleitung einiger Droschken zurück. Ich zähle diesen Tag mit zu den glücklichsten meines Lebens und hatte nicht erwartet, in Nordasien 1000 Werst vom Ozean entfernt eine so angenehme, höchst gebildete Gesellschaft zu finden.

Erst am 28. August konnte ich zusammen mit Herrn Rudakof die große Ackerwirtschaft der Gebrüder Leontjef besuchen. Die beiden jungen, aktiven Kaufleute haben hier schon mehrere für die Allgemeinheit nützliche und vorteilhafte Unternehmungen durchgeführt. Das Gut liegt nordwestlich, etwa 12 Werst von der Stadt entfernt, jenseits der Berge in einer wasserreichen Ebene tief im Wald. Auf dem Weg dorthin kamen wir auch an ihrer an einem kleinen wasserreichen Fluss gelegenen Mahl- und Lohmühle vorbei. Die wildromantische Gegend erinnert an den Harz. Viele Äcker mit durchweg schönem Erdboden werden von einem natürlichen Wassergraben durchschnitten, der kleine Seen und Becken bildet, die dem Acker nicht schaden, da er mehr als drei Arschinen höher liegt. Die vielen Erntehaufen des Getreides wie auch die schönen Blätter der neuen Wintersaat lassen die Fruchtbarkeit erkennen. Das Gut scheint mir noch größer als das Schiltowsche und ist auch noch im Wachsen begriffen.

Neben vielen Scheunen, Jurten, Magazinen stehen dort auch eine große Windmühle und Leder-, Seifen- und Lichtfabriken. Es sind die ersten, die in dieser Gegend errichtet wurden. Da das Rohmaterial hier billig ist, können die Waren auch preiswerter hergestellt und billiger verkauft werden als das anderen, die von Irkutsk oder Tjumen die Waren beziehen, möglich ist. Sie machen also gute Geschäfte und liefern sogar Juchten nach Kjachta für die Chinesen, die damit sehr zufrieden sind.

Die Arbeit wird von Jakuten, die rings um den Hof in ihren Jurten wohnen, verrichtet. Der Ackerbau wird mit Ochsen betrieben; nur geeggt wird mit Pferden, deren es eine Menge gibt, da hier viel zu fahren ist. Als Gutswohnung dient eine Jurte, aber eine sehr komfortable mit einer Menge schöner Zimmer. Das Vieh steht im Winter wie überall hier in warmen Jurten, die mit Krippen und Raufen versehen sind. Wie aus allem Gesagten hervorgeht, ist es also auch hier sehr lohnend, eine Landwirtschaft zu betreiben. Die vorzügliche Qualität des Bodens liefert hohen Ertrag, der viel einbringt, denn der Arbeitslohn der stillen, fleißigen Jakuten ist gering. Auch von diesem Gut kam ich, da sich noch eine muntere Gesellschaft einfand, spät zurück ins Quartier.

Am 29. August 1841 besuchte ich die Besitzung des Ataman der Kosaken, eines würdigen alten Mannes, die etwa 5 Werst nach Norden in der Ebene liegt. Sie hat nicht so viele Äcker wie die Übrigen, aber mehr Viehzucht. Daher sind hier auch mehrere lange Gebäude. Es war schon alles geerntet. Der Ataman klagte ebenfalls über den trockenen, heißen Sommer, doch fand ich noch Hafer an einem Abhang des Berges, der die Üppigkeit des Bodens bestätigte. Hier traf ich eine Herde der großen Schafe, die ich bei den Bratsky sah. Man sagte mir, dass sie dauernde Aufsicht brauchen, da sonst die vielen herrenlose Hunde, die hier herumlaufen, auf sie Jagd machen und sie zerreißen. An Krankheiten litten sie nicht, da genügend Salzkräuter hier wachsen.

In Petersburg und im Ausland erzählt man sich, selbst unter Gelehrten, dass hier der Erdboden ständig gefroren sei, ein Märchen, das auf einer Merkwürdigkeit beruht, die man hier gelegentlich beobachtete, aber falsch deutete. Die Ursache des Gerüchtes war folgende Begebenheit:

Der Kommissionär der Russisch-Amerikanischen Kompanie, Kaufmann Tschernning, wollte in seinem Hof einen Brunnen graben lassen, denn der Fluss lag zu weit weg. Er versorgte nur bei Hochwasser seinen am Haus vorbeiführenden Kanal, der sonst nur schmutziges, für den Genuss unbrauchbares Wasser enthielt, mit frischem Wasser.

Bei dieser Brunnengrabung stieß er zu seinem Erstaunen in einer beträchtlichen Tiefe auf gefrorene Erde und Eis. Er gab daher das Vorhaben auf in der irrigen Meinung, der Erdboden sei hier überall vereist.

Es findet sich aber für diese Merkwürdigkeit eine ganz plausible Erklärung; Früher hatte ein Arm des Flusses seinen Lauf durch diese Gegend genommen und dabei kleine zusammenhängende Seen gebildet, die zurückblieben, als der Fluss einen geraderen Verlauf in einem neuen Flussbett nahm. Der alte fast trockene Graben ist nun vom Fluss abgesetzt und enthält viele Salzflecken. In ihm läuft aber auch noch

der alte Kanal. Dort befindet sich auch die Stelle, wo der Brunnen gegraben wurde. Nun bedeckt sich das Eis der Lena im Frühjahr, bevor es auftaut, mit Erde, die von den reichlichen Abflüssen der Berge stammt. Da, wo es aufgestaut wird, schiebt sich das Eis turmhoch mit dieser Erddecke übereinander und bildet beim langsamen zusammensinternden Auftauen solche Schichten, wie sie bei der Brunnengrabung zutage traten.

Dass die Erde hier auch wirklich in der Tiefe keinen Frost hat, wurde erst kürzlich durch eine Brunnenbohrung nicht weit von Jakutsk auf einer Hochebene bewiesen. Hier hat man einen 15 Faden tiefen Brunnen gegraben, der normal warmes Wasser enthält. Auf Frost in der Erde war man bei dieser Bohrung nicht gestoßen. Aber auch die vielen tiefen Seen hier im Gebiet von Jakutsk, die sehr fischreich sind, sprechen gegen die Erdfrosttheorie. In diesen Seen gibt es einen sehr schmackhaften und fetten Fisch aus der Gattung der Karpfen. Er hat einen großen dicken Kopf, breiter als sein Rumpf und wird Karausche genannt. Ich erwähnte schon früher, dass ich ihn bei dem Landrichter von Olekminsk vorgesetzt bekam. Um ihn zu fangen, schlägt man im Winter ein Loch ins Eis, das nicht einmal ein Arschin [0,71 m] dick ist. Wäre das Erdreich hier tiefgefroren, müsste es erst recht das stehende Wasser sein. Auch die zahlreichen Quellen in diesem Gebiet, die ihr Wasser zum Teil aus der Tiefe, zum Teil aber über wasserführende Schichten aus Ton oder festem Gestein von den Höhen und Bergen her beziehen, könnten in gefrorener Erde nicht fließen. So oft ich auf meiner Reise aus diesen Quellen trank, fand ich zwar kühles, aber nie eiskaltes Wasser vor.

Aber es spricht selbstverständlich auch das außerordentlich gute Wachstum von Lärchen, Kiefern, Fichten, Birken, Espen, Pappeln, Weiden, Vogelbeeren, Traubenkirschen dagegen. Hier wachsen auch Bibernellen (*Pimpinella sanguisorba*), bei denen ich Wurzeln von über drei Arschinen Länge fand, Esparsetten, Luzerne, alle Absinth-Arten, Lathyrus, perennierende Wicken [die echte Winterwicke] sehr üppig. Ferner Päonien und Liliazeen, die gewiss nicht auf gefrorenem Boden gedeihen.

Auch findet man hier im Sommer nie Nachtfröste, Bodenfrost tritt erst ausgangs Oktober auf. Ich halte daher diese Theorie des ständig gefrorenen Erdbodens für eine große Lächerlichkeit.[23]

Jakutsk treibt großen Handel und hat mehrere reiche Kaufleute. Ein schönes Krankenhaus gibt es hier. Es ist mit Ärzten, einem tüchtigen Apotheker und reichlichen Medikamenten gut versorgt. Auch ein Kloster ist vorhanden, in dem sich aber nur wenige Mönche befinden, da hier Nichtstun noch nicht zur Liebhaberei geworden ist. Im Juni/Juli findet ein großer Jahrmarkt statt, der von Kaufleuten aller Gegenden Sibiriens besucht wird. Die in der Stadt wohnenden Jakuten sind gute Handwerker. Sie betreiben Tischlerei, Drechslerei, arbeiten viel aus Mammutzähnen, fertigen die sehr gesuchten wasserdichten Stiefel aus Pferdeleder, sind Zimmerer, Schmiede und brennen Ziegelsteine; kurz, sie machen alles, was sie sehen, billig und gut. Hätten sie

23 Die Erdfrosttheorie war lange Zeit umstritten, ist aber mittlerweile wohl als gesichert zu betrachten.

nur die entsprechenden Meister zum Anlernen, so würden sie noch mehr verfertigen, denn sie haben gute Anlagen, viel Geduld, sind genügsam und nüchtern. Auch im Kreise Wilui wird von ihnen bei dem guten Erdreich und den Wiesen vorwiegend Ackerbau und Viehzucht betrieben.

Hier findet man aber auch Eisenstein, darunter viel in Eisen verwandeltes Holz, das geschmolzen, ein vorzügliches Eisen liefert. Die Jakuten schmelzen und verarbeiten dieses zu Beilen, Messern, verschiedenen Werkzeugen und machen auch gute Gewehre, obwohl ihnen dazu manches Werkzeug noch fehlt.

Die Jakuten brauen sich aus saurer Milch, die sie mit der zarten inneren Rinde von Birken, Kiefern, Fichten und Lärchen mischen, ein Getränk, das sie in großen Fässern gären lassen und das ganze Jahr davon trinken. Sie essen besonders gerne in großen Mengen im Winter Butter, die bei den großen Viehherden reichlich anfällt und das Pud nur 8 Rubel kostet. An Fleisch ziehen sie das Pferdefleisch dem Rindfleisch vor. Den nördlichen Bewohnern dienen vorwiegend Fische, die hier reichlich in allen Flüssen und Seen vorkommen, als Nahrung.

In der Lena und ihren Nebenflüssen gibt es sehr viele Sterlette und Störe. Aber die nördlichen Flüsse sind noch viel reicher daran. Wenn die Transporte aus dem Norden kommen, kostet oft das Pfund Hausenblase, die Innenhaut der Schwimmblase des Stör, Sterlett, Wels oder Hausen, die als Gallerte verwendet wird, nur 1 - 2 Rubel.

Von Jakutsk über Ochotsk nach Kamtschatka

Am 30. August 1841 reiste ich von Jakutsk, wo mir in den 8 Tagen meines Aufenthaltes so viel Gutes zuteil wurde, ab. Mir wurde ein Kosak zur Begleitung bis Ochotsk zugeteilt. Nach der Überfahrt über den Strom fand ich schon die Pferde gesattelt und bereit zum Aufbruch. Nach Aufladen des Gepäcks ritt ich, entsprechend den Wünschen des Staatsrat Rudakof, mit dem Kosaken und meinem Diener zu dem Wirtschaftshof des Vorstehers der Malinschen Use[24] der Jakuten, Ponomaref, einem jakutischen *Knees*, der sich in vielem auszeichnete. Die Jakuten, die hier die Postpferde halten, kamen mit dem großen Gepäck nach. Auf dieser Strecke muss man viele Lebensmittel mitnehmen, da man auf den Stationen nur Fleisch bekommt. So hatte ich allein 3 Pud getrockneten Zwieback, einige Brote, Fleisch, Tee, Kaffee, Zucker, Kochgefäße pp. bei mir. Ein großer Vorrat an Lebensmitteln ist schon allein wegen häufig auftretender Verzögerungen der Reise wichtig. Bei Regenwetter muss man auf den langen Strecken zwischen den Stationen in der Nähe eines Flusses oft acht Tage warten, ehe man ihn auf dem Pferd durchreiten kann. Stationen zum Pferdewechsel gibt es nur bis zu dem weißen Fluss. Danach liegen die Stationen 150 - 200 Werst voneinander entfernt und man hat mit sehr beschwerlichen Übergängen neben Bergen, Tälern und Flüssen auch Hochgebirge zu überwinden.

24 ein Bezirk der Jakuten

Ich traf Ponomaref nicht zu Hause an. Er war in die Stadt geritten. Bei seiner Rückkehr war er leider sehr stark betrunken und geriet mit meinem Kosaken in Streit. Er wollte ihn gebunden in die Stadt schicken, weil er sich von ihm beleidigt fühlte. Da ich nicht unverrichteter Dinge fortreiten wollte und auch erst sehr spät in der Nacht durch Wälder und über Berge zur nächsten Station gekommen wäre, blieb ich über Nacht dort. Des Morgens kam P. in aller Frühe nüchtern zu mir, warf sich mir zu Füßen und bat um Verzeihung, falls er mich beleidigt habe. Die Feier eines Geburtstags habe ihn so schwach gemacht. Sonst trinke er nie.

Ich besah mir einen Teil seiner Felder, die mit Sommerweizen, Sommerroggen und Gerste bestellt waren. Sie liegen alle auf dem östlichen Ufer auf einer Ebene mit fettem Grund und Boden in der Nähe der Berge. Für gewöhnlich habe er den 40-fachen Kornertrag, dieses Jahr jedoch wegen der lang anhaltenden Trockenheit, sehr wenig Regen im Frühjahr, großer Hitze im Sommer, nur den 12-fachen Ertrag. Doch stünden seine 80 Desjatinen Gerstenfelder, 70 Werst von hier im Osten, sehr viel besser. Er betreibt den Ackerbau im Großen.

Zu Hause besah ich mir seine Scheunen, eine Wind- und Rossmühle mit 4 Paar Steinen, die Dreschtenne mit Dreschwalzen, Pflügen und anderes Gerät, alles nach seinen Angaben und unter seiner Aufsicht gefertigt. Er hat zum Pflügen große Schare und eiserne Eggen. Da ihm seine Landwirtschaft jährlich 60 - 80 000 Rubel einträgt, ist er bei seinen wenigen Bedürfnissen ein reicher Mann. Zusammen mit seinen Söhnen bewohnt er ein hübsches Haus mit zwei Stockwerken. Neben vielen Pferden besitzt er etwa 400 Kühe und sehr viele Zugochsen. Seiner Nation dient er hier bei Jakutsk als Vorbild.

Später legte er noch Vorwerke mit einer Menge Neuland in der Nähe der Poststraßen an, wo ich bei meiner Rückkehr viele neue Gebäude bewundern konnte. Seither hat der Ackerbau hier festen Fuß gefasst. Andere Fürsten und wohlhabende Jakuten haben nun auch große Wirtschaften angelegt und bearbeiten sie regelmäßig.

Auf dem fetten, aber trockenen schwarzen Boden wachsen Kartoffeln schlecht. Diese gedeihen besser auf dem schwarzsandigen Boden der östlichen Berge. Nur Kohl, Möhren und Rüben wachsen überall gut. Jetzt, nachdem die Regierung in den Distrikten am Flusse Aldan mehrere Kirchen erbaut, werden auch Dörfer entstehen und die Kultivierung zunehmen.

Von hier ritt ich durch waldreiche Berge zur nächsten Station. In den grasreichen Tälern stehen überall Jurten, in denen Jakuten wohnen. Die Heuschläge und Weiden sind überall eingezäunt, damit das Vieh sich nicht in den Wäldern verläuft und auch nicht in die Heuschläge einbricht. Ein jeder ist darauf bedacht, soviel Heu wie möglich zu machen, da von der Futtermenge das Gedeihen des Viehs und die Qualität der Milch abhängt, die seine Hauptnahrung bildet. Auf der Station fand ich auch große Heuschläge für die vielen Pferde, die dort gehalten werden müssen. Die zu ihrer Pflege nötigen Menschen halten sich auch eine bedeutende Anzahl Rinder.

Erst nach der zweiten Station flacht das Gebirge ab. Man gelangt auf eine große

nur leicht hügelige Ebene, die sich über 300 Werst breit bis zum Aldan hinzieht. Diese fruchtbare Gegend ist sehr dicht bewohnt. Jurte neben Jurte zieren den Weg. Zahlreiche Herden der jakutischen Rindviehrasse mit starkem Hals, kurzen Füßen und langgestrecktem vollen Körperbau sieht man auf den Weiden.

Die Ebene enthält manch Merkwürdiges. Man kann bei ihr zwei Etagen unterscheiden, eine liegt etwa 1 - 3 Arschinen tiefer als die andere und sieht aus wie ein gleichmäßig ebenes, ausgetrocknetes Flussbett mit einer Breite zwischen 60 - 100 Faden. Sie erstreckt sich bis zum Fluss Aldan bei der Station Aldanskaja und enthält zwar mehrere Gewässer, kleinere und größere Seen, aber keinen Fluss. Das Land zwischen den Gewässern besteht durchgehend aus Weide und Heuschlägen. Obwohl die letzten Jahre sehr trocken waren, vergrößerten sich, nach den Beobachtungen vieler, die fischreichen Seen. Auch das Klima sei auffallend milder und die Hitze der Sommer nun stärker als früher. Diese Veränderungen werden mit dem Ausbruch eines großen Vulkans im Wiljuischen Kreis in Verbindung gebracht. Erloschene Vulkane sieht man mehrere. Es fehlt von den daurischen Gebirgen bis in den hohen Norden nicht daran. Übrigens liefert der schöne schwarze Erdboden dieser Ebene, in der nur wenige Salzflecken sind, ein vortreffliches, futterreiches Heu, denn alle Gräser sind süß und von bester Qualität.

Der zweite, höhergelegene Teil der Ebene ist holzreich. Auf ihm stehen Birken, Espen, Vogelbeeren, Lärchen und Kiefern. Der Boden ist gleichmäßig mit mehreren Arten von Absinth, Esparsetten, gelben Luzernen, Kleesorten, perennierenden Wicken und Latyrus überwachsen und dient als Weide. In den Lichtungen der Gehölze wohnen Jakuten, die auch einen Teil davon abbrennen, teils der Weide wegen, teils um trockenes Holz für die Kamine ihrer Jurten zu gewinnen. Für Ackerbau ist die Gegend sehr geeignet. Der schöne Erdboden trägt jede Frucht, besonders der höhergelegene Teil. Der tiefere Teil enthält etwas mehr Ton. Auch jedwede Art von Viehzucht ist hier mit Vorteil zu betreiben. So werden mit der Zeit sicher auch Schafherden hierher ziehen, wenn erst die Wälder gelichtet sind. Zur Zeit halten die zahlreichen Jakuten nur Pferde und Rinder in großen Herden. Einige Fürsten und reiche Jakuten haben im Ganzen bis zu 20 000 Pferde und ebensoviele Rinder. An einigen Stellen stehen eine Menge Jurten beisammen, die als Winterstallungen dienen.

Im Sommer dienen Baumstämme und Lattenzäune zur Einfriedung. In der Nähe der Jurten sind die Wiesen, Felder und Weiden immer eingezäunt. Bären und Wölfe gibt es aber nicht in ihrer Nähe. Der Jakute ist ein viel zu erfahrener Viehhirt, als dass er diese aufkommen lassen würde. Hasen, Auer-, Birk- und Haselhühner gibt es aber die Menge; auch Schneehühner. Eine Plage sind die Jebraschke, eine kleinwüchsige Art Murmeltiere von gleicher Farbe, und die gestreiften Erdhörnchen, Burunduk, die ungemein viel Gerste als Wintervorrat einsammeln. Jetzt, wo die Felle als Unterfutter für Schlafröcke und Pekeschen begehrt sind, werden sie allerdings zu Tausenden gefangen und verkauft. Die großen weißen Felle der Winterhasen dienen den Jakuten als Unterfutter der Röcke, Beinkleider und Strümpfe, und als Schlaf-Decken. Viele

werden auch zu 5 - 6 Rbl. Assgn. das Stück verkauft. Aus den Nasen der Hasen macht man fast unverwüstliche Decken, die 15 Rbl. Ass. kosten. Auch gibt es Füchse und Eichhörnchen, in den bewohnten Gegenden aber seltener.

Jeder Russe bemüht sich hier, die leichte und angenehme Sprache der Jakuten zu erlernen, die sich so verbreitete, dass man sogar in von Russen bewohnten Dörfern dort geborene Russen antrifft, die nicht Russisch verstehen.[25]

Der Jakute ist zwar getauft, weiß aber im allgemeinen bis jetzt nichts von der griechisch-russischen Religion, da er nicht russisch, noch weniger slowenisch[26], worin die Kirchenbücher geschrieben sind, versteht. Die Jakuten sind daher immer noch Schamanen. Sie binden auf Wegen mit beschwerlichen Übergängen bei glücklicher Passage alle Baumzweige mit Pferdehaaren, Bändern und Lappen, voll aus Dankbarkeit für die Hilfe ihres Gottes. Sie waren früher sehr ehrlich. Rudakof hat viel für sie getan.

Bei meiner Rückkehr fand ich es leider anders; die Armen hatten unter dem Nachfolger dieses wackeren Mannes sehr zu leiden. Durch strenges Eintreiben der Abgaben hatten sie alles verloren und waren gezwungenermaßen zu Dieben geworden. Sogar in der Stadt war es nicht mehr sicher. Selbst die Kosaken waren berüchtigt wegen ihres Übermuts und ihrer schlechten Taten. In solch entfernten Gegenden muss der Chef der Verwaltung eines Landes ein rechtschaffener und wahrer Ehrenmann sein, der für das Wohl der Bewohner und der Armen sorgt und nicht sein eigenes Interesse berücksichtigt. Wer aber nur bestrebt ist, seine eigenen Taschen zu füllen, bei dem steht es schlecht um das Wohl und die Sicherheit des Landes. Jeder folgt seinem Beispiel und der Übermütige darf auch für schlechteste Taten nicht angetastet werden, weil er sonst alles verrät.

Die Wege sind bis zum Aldan zum Reiten sehr gut. Im Sommer werden sie von Ochsenwagen, im Winter mit breiten bedeckten Schlitten befahren.

Über dem Fluss Amga zum Aldan hin wird das Land hügeliger; man trifft aber auch große grasreiche Ebenen, auf denen viele Jakuten große Viehherden halten. Beim Aufseher der nächsten Poststation, der im Sommer am Aldan-Fluss, im Winter aber einige Werst entfernt am Weg wohnt, fand ich noch Felder mit Gerste und Hafer. Er kümmert sich aber mehr um seine anderen vorteilhaften Geschäfte, die ihm ohne Anstrengung mehr Geld einbringen. Die Station hält nämlich viele Pferde, die ein Jakute gegen gutes Geld stellt, wodurch der Aufseher ein größeres Einkommen hat; besonders, wenn da schlechte Pferde sind, von denen der Reisende mehr nehmen muss. Hier ist auch die Überfahrt über den Strom, der zwar sehr breit ist, aber klares Wasser führt. Daher sind hier die Sterlette, die Störe und andere Fische besonders gut im Geschmack. Auf der östlichen Flussseite, am rechten Ufer, liegen Kronmagazine für Mehl und andere Waren. Dort sind auch Kosaken und ein Wächter, der die Einnahmen und den Transport nach Ochotsk besorgt. Man versorgt sich bei ihm

25 Gontscharof [Gončarof] hat das in seiner „Weltreise“ ebenfalls verwundert berichtet.

26 Gemeint ist hier vermutlich kirchenslawisch.

reichlich mit Fleisch u. a., da man nun mit ein und demselben Pferd ohne Wechsel bis zur nächsten Station durch große Sümpfe, Moräste und über halbverfaulte Holzwege reiten muss.

Vor der Station am Aldan sah ich aber eine Kuriosität, über die ich berichten muss: Es war da von einem Weg- und Bauingenieur vor einigen Jahren über eine Senke, die beim Auftauen des Aldan stets überschwemmt wurde, mit vielen Kosten eine Brücke gebaut worden, damit die Post und die Reisenden nicht aufgehalten werden sollten. Die Brücke war recht stabil gebaut, stand aber da wie ein Schiff ohne Anker im Strom, d. h. man hatte sie nicht fest mit dem Boden verbunden. Beim nächsten Hochwasser wurde sie mit weggeschwemmt und blieb einige Werst tiefer an Bäumen und Gestrüpp hängen, die ihr einen festen Platz anwiesen. So sorgte die Natur ohne Kunst und Arbeit für die vergessene Befestigung.

Da es an Pferden zum Wechseln mangelte, aber auch schon wegen der Überfahrt musste ich über Nacht auf der Station bleiben. Es wächst dort sehr viel Weißdorn, aber nicht *Crataegus oxyacantha*, sondern *Crataegus siberiacea* mit gelben, süßen und sehr saftigen Früchten, die in vielen Gegenden Sibiriens gesammelt, eingekocht oder eingemacht werden. Der Saft wird beim Kochen süß wie Zuckersirup; beides dient als angenehme Speise.

Sie sind viel besser als der kleine sibirische Apfel, den man in Essig legt, aber nicht so gut wie die Mammalaid-Beere, die den Geschmack der Ananas hat und vielfach für Konfitüren und Ratafja[27] benutzt wird. Die vielen Sorten schöner in Europa unbekannter Beeren ersetzen dort das Obst.

Vom Aldan kommt man über hohe bewaldete Berge zu einem Torfmoortal, durch das ein Flüsschen fließt. Der Weg ist sehr schlecht, da die Brücke über den Morast das Reiten oft nicht zulässt und schlechter ist als der Morast. In diesem September 1841 war der Weg jedoch wegen der anhaltenden Trockenheit leidlich zu reiten. Da ich aber diese Art Weg kenne, zog ich es vor, zu Fuß zu gehen. Jenseits des Tales im Bergwald war ein Teil des Weges wegen Feuchtigkeit mit Holz belegt, das jedoch meist verfault war. Der tonreiche Boden erschwerte das Reiten, jedoch besserte sich der Weg durch den Wald, je näher man dem weißen Fluss kam. Es wurde nun auch eben und man sah schöne Bäume. Hier findet sich noch der echte Rhabarber sowie die Heckenkirsche (*Lonicera alpina*) mit ihren schönen blauen Früchten neben anderen Fruchtbäumen.

Das Tal, in dem der reißende Bergfluss fließt, hat viele Felsen. Besonders der Winterweg wird oft von turmhohen Felsen versperrt. Im Flussbett finden sich große Kiesel, Serpentin, Grünstein, die in dem klaren Wasser zwar recht hübsch aussehen, aber das Durchreiten sehr erschweren. Auch Amethyst und verschiedenfarbige Kristalle sieht man. Bei anhaltendem Regen schwillt der Fluss sehr an und erschwert ungemein die Passage, so dass man dann viele Tage ohne Obdach dort verweilen muss. Ich habe den Fluss, der in dem Tal entlang des Wegs fließt, in 2 Tagen 35 mal durchreiten

27 Ratafja ist ein feiner Fruchtlikör.

müssen, ehe ich ins eigentliche Alpenland kam, das man zweimal übersteigen muss und wo sich sonst kein Übergang findet. Meine Jakuten suchten lange nach einer Furt, fanden aber keine geeignete Stelle. So musste erst einer von ihnen ohne Gepäck hinüberreiten und die gegenüberliegende steile Uferböschung teilweise abräumen, ehe wir nachfolgten. Es war ein höchst gefährlicher Überritt. Wären die jakutischen Pferde nicht so ausgezeichnet sicher und zuverlässig, so wäre die Überquerung auf das steile Ufer gar nicht möglich gewesen. Es wurde Nacht, ehe wir hinüber kamen. Ich hätte gerne schon vorher das Nachtquartier aufgeschlagen, fand aber lange keine Weide für die Tiere. Erst in einem hohen Wald mit Pappeln und Weiden war auch Futter für die Pferde vorhanden.

Ich war erstaunt, wie schnell die Jakuten in der dunklen Nacht Holz zusammenbrachten und ein großes Feuer anzündeten, auf das bald der Samowar für den Tee und die Kessel und Kasserollen fürs Abendessen gesetzt wurden.

Am nächsten Morgen ritten wir weiter und kamen gegen Mittag zu der Jurte, an der hier im Tal die Pferde und dazugehörigen Jakuten zum Wechseln bereit standen. Nach kurzem Aufenthalt und häufigerem Überqueren des Flusses fand ich am Ende des Tals am Fuß des steilen Alpengebirges einen Pass, während der Fluss sich durch Felsen hindurch zwängte, die dem Reiter den Weg versperrten. Die Pferde führend, kamen wir glücklich oben an, wo ich zu meiner Freude Azaleen und Rhododendren fand. Die Abhänge des Berges waren mit Sträuchern bedeckt, unter denen Rhabarber wuchs. Wir kamen in ein Hochtal mit großen Pappeln an einem kleinen Fluss und übernachteten dort am Fuß eines hohen Felsens. Einer meiner Jakuten, der schon unterwegs krank wurde, war hier so elend, dass ich glaubte, er würde den Morgen nicht überleben. Er trank nur etwas heißen Tee und legte sich dann völlig entkleidet ganz nahe ans Feuer, das sowohl wegen der Kälte wie wegen einzelner Bären sehr nötig ist. Ich befürchtete, als ich mich zur Ruhe begab, er würde sich verbrennen oder rösten, erlebte aber zu meiner Freude am nächsten Morgen, dass ihn die Nacht am Feuer ganz wiederhergestellt hatte. Als ich erwachte und aufstand, um die Übrigen zu wecken, war er schon bei den Pferden. So konnten wir fröhlich aufbrechen. Vielleicht ist diese Kur bei vielen Krankheiten noch besser als die Wasserkur, da die Wirkung so schnell und gut eintrat.

Von hier geht der Weg stetig bergan zur bedeutenden Höhe des Alpengebirges. Von dort oben hat man nur nach Osten eine gute Aussicht. Nach Westen versperren hohe Felsen den Blick in die tiefen, bewaldeten Täler. Der Abstieg ins Hochtal ist sehr steil, so dass man die Pferde führen muss. Nach einer Strecke von 10 Werst stießen wir auf die neu errichtete Branntwein-Niederlage, die den Transport nach Ochotsk regelt. Im Winter wird der Branntwein von Jakutsk auf einem anderen Weg mit Schlitten hierher gebracht und dann in breiten Fässern aus Lärchenholz von einem Anker[28] Inhalt auf Pferden nach Ochotsk und teilweise auch nach Kamtschatka transportiert. Um Transportkosten zu sparen, ist alles unverdünnter, sehr starker Spiritus.

28 Maße und Gewichte: siehe Anhang.

Auf der Station traf ich viele Leute, die das Gebirge auf leichtere billigere Transportwege untersucht hatten. Bei ihnen war auch ein unterrichteter Aufseher, der mir versicherte, es gäbe von Jakutsk über den Aldan einen viel näheren und besseren Weg nach Ochotsk. Noch besser, näher und mit weniger Beschwerlichkeiten verbunden, sei aber die Reise von Kirensk aus durch das Gebirge. Die Tungusen sperrten sich aber gegen diesen Weg, weil sie befürchteten, dass die Regierung in der an Weiden und Fischen reichen Gegend Dörfer für Verschickte anlegen könnte, wodurch sie selbst dann viel verlieren würden. Ich glaube aber, dass das unbegründet ist, da sie – wie die Jakuten – gegen Bezahlung die Poststationen und die Reisenden versorgen könnten.

Obgleich man bei gutem Wetter diesen Weg zu Pferde mit den braven jakutischen Pferden bei ihrem sicheren Gang gut und ohne große Gefahr zurücklegt, ist das bei schlechtem regnerischem Wetter nicht der Fall. Unglücksfälle sind daher nicht selten. Am dritten Tag erreichte ich endlich die Station Allach Junskaja am Fluss Allach Jun, wo ein sehr ordentlicher, allgemein beliebter und geachteter Postaufseher seit vielen Jahren wohnt. Er hat sich als wohlhabender tätiger Mann außer dem Stationshaus eine schöne, geräumige mit mehreren Zimmern versehene Jurte gebaut. Er hält hier viel Vieh, im Gebirge auch Rentiere, da es genügend Weide und Heuschläge gibt. Doch der Weg dorthin ist beschwerlich. Auch ein Kronmagazin mit Wächter für Transportwagen befindet sich hier. Diese Station ist ein wahrer Erholungsort für Reisende. Hier kann man für gewöhnlich alle Lebensmittel erhalten und sich mit Fleisch und Butter aufs neue versehen.

Am nächsten Tag reiste ich in aller Frühe ab. Man wird mit Kähnen über den Fluss gesetzt und hat dann eine Strecke von mehr als 200 Werst zu durchreisen, ohne dass man auf Häuser, Jurten oder Stationen trifft. Dabei sind eine Menge Gebirge und Flüsse, die nur bei gutem Wetter passierbar sind, zu überqueren.

Die Lage der Gebirge und Täler bietet dem Auge immer Abwechslung und schöne Aussichten. Fast alles ist mit Wäldern bedeckt, wovon allerdings einige durch angelegte Brände trocken stehen. Denn hier gehen jährlich hin und zurück wohl mehr als vierzigtausend Pferde, die nach Ochotsk Mehl, Spiritus, Waren aller Art bringen und auch teils Rückladungen haben. Außerdem werden große Viehherden zur Fleischversorgung dorthin getrieben. Dazu sind aber unterwegs Weideflächen notwendig, die durch Abbrennen des Waldes gewonnen werden, auf denen dann, bis der neue Holzanflug wieder groß wird, Gras in Menge wächst.

In den Wäldern findet man zur Freude der Reisenden sehr viele Beeren. Aber auch Federwild wie Auer-, Birk-, Hasel- und Schneehühner gibt es reichlich. Ihr köstlicher Braten bereicherte oft meinen Tisch. Sie finden sich so nah am Weg, dass man sie vom Pferd aus erlegen kann, denn hier sind sie noch nicht scheu vor dem Schuss. Auch Bären trifft man, die wegen ihrer Angriffslust berüchtigt sind. Sie haben schon öfter Tungusen verspeist. Die Ren- und Elentiere kommen aber dem Reisenden genauso-wenig nahe wie die Antilopen, Argalis und Moschustiere der hohen Berge.

Die Wege haben meist eine feste Grundlage. Nur einmal kommt man an einem Morast vorbei. Jedoch mussten wir in einem Tal drei kleine Eisfelder mit recht dünnem Eis überqueren. Ihr Umfang ist aber nicht bedeutend. Das erste, über das ich ritt, hatte kaum 10 Faden im Umkreis und war am Rand von Pappeln, nordischem Lorbeer und Weiden umgeben. Es liegt über einem kleinen Flussbett und entsteht durch Aufschichtung vereisten Wassers einer kleinen Quelle, so dass sich bei starker Kälte eine bedeutende Höhe bildet, die nur bei anhaltender Wärme ganz auftaut, sonst aber eine dünne Decke zurücklässt. Das Eis war auch jetzt nicht fest. Die anderen zwei Felder sind größer, haben aber dieselbe Entstehung. Wald gibt es die Menge und man trifft, wo der Boden nicht bloß aus Steingeröll besteht, eine stattliche Anzahl sehr starker Lärchen und an den Flussufern große Pappeln und Weiden. Meist sind hier Kiefern mit Lärchen und Birken gemischt. Der Weg ist für die Pferde beschwerlich, da man öfter durch Flüsse reiten muss und viele Strecken sehr steinig sind, es auch an Weide teilweise fehlt. Die genügsamen jakutischen Pferde vertragen es jedoch und gehen sicher über die hohen Berge und durch die schmalen Furten. Am fünften Tag kam ich nach Krestowskaja. Hier werden die Reisenden mit Kähnen über den Fluss gebracht. Diese Station hat ein Magazin der Krone mit Wächter und Kosakenposten, wo man sich mit Fleisch und Butter versorgen kann. Es ist natürlich teuer, da das Vieh vom Aldan herübergebracht werden muss.

Man hält hier Kühe, baut etwas Kartoffeln und schöne Rüben an. Die Bewohner haben aber auch durch Jagd und Fischerei viel Nahrung. Dazu sind in den Wäldern reichlich Schwämme und Beeren zu finden. Das Flusstal ist weit und enthält hohe starke Hölzer mit viel Grasland. Der Fluss ist zwar breit, aber nicht sehr fischreich. Hier aß ich den ersten Seefisch, einen Lachs, der zum Laichen den Fluss hinaufschwamm. Er schmeckte mir zusammen mit dem frischen Brot nach der tagelangen Reiseverpflegung, die nur aus trockenem Zwieback und getrocknetem Rindfleisch[29] bestanden hatte, besonders gut.

Das Wasser des Flusses ist im Sommer sehr klar und zu allem verwendbar. Im Winter wird es jedoch bei anhaltendem Frost milchig trüb und der Genuss ist für Mensch und Tier sehr schädlich, ja er soll sogar den Tod bringen können, wie man mir versicherte. Daher holen die Einwohner ihr Wasser aus einem kleinen Fluss, der nordöstlich über dem Dorf aus einem großen tiefen See entspringt und sehr reich an Forellen ist. Wahrscheinlich sind die Quellen des Flusses Krestowski vulkanischen Ursprungs und mineralisch, denn oberhalb im Tal sind alte Vulkane. Sie sind auch nur den Tungusen und Korjaken bekannt, die hier überall nomadisieren. Von Russen oder Ausländern wurde ihr Wasser noch nie untersucht.

Von Krestowskaja nach Metinskaja im Ochota-Tal ist es noch ein langer beschwerlicher Ritt. Der Weg zieht sich 180 Werst weit zuerst durch eine Ebene, dann oberhalb des Ortes durch den Fluss, der viel Holz hat, entlang eines Sees auf schmalem Steg

29 Das für lange Reisen ausgewählte Rindfleisch wird hier wie in Amerika in Streifen geschnitten und getrocknet.

über einen hohen Bergrücken durch langgestreckte enge Täler, reißende Flüsse und über hohe Berge.

Zu meinem Glück hatte ich den letzten Fluss schon durchritten und war auf einem hohen Bergrücken, der in das Ochota-Tal hinüberführt, angelangt, als ein gewaltiger Regen niederprasselte, der zwei Tage anhielt. Hätte er mich früher erwischt, wäre ich mindestens 8 Tage aufgehalten worden, da die Bergflüsse von allen Bergschluchten reichlich Zufluss erhalten und sich dann nicht so schnell verlaufen. In dem starken Regen war der Ritt bis zur Station im Gebirge und durch den Wald miserabel. Ich dankte Gott, als ich abends das Haus erreichte. Leider musste ich den nächsten Tag wegen des Regens noch verweilen, da der angeschwollene Ochota den Ritt nach Ochotsk nicht erlaubte.

Hier sah ich zum ersten Mal die Tausende von Rothfischen, die zur Lachsfamilie gehören und zum Laichen den Fluss hinauf steigen. Die Fische, die noch nicht gelaicht haben, sehen rötlich aus und sind lebhaft, schnell in ihren Bewegungen. Diejenigen, die schon gelaicht haben, sind dagegen blass und träge. Sie sterben auf dem Rückweg und werden dann leicht eine Beute für die Möwen und sogar für die Hunde, denn weite Teile des Flusses sind mit toten Fischen bedeckt.

Die Möwen besetzen alle Uferstellen, Sandbänke und Inseln und lassen in der Nacht mit ihrem Geschrei keine Ruhe aufkommen. Über mir sah ich die ersten Züge der wilden nordischen Gänse von der großen Art einherziehen. Viele von ihnen ruhten auch am Flussufer aus. Zwar haben sie hier Gras, aber keine Beeren zur Nahrung.

Am 14. September 1841 brach ich früh morgens auf und ritt entlang des Flusses durch kleine Wälder, Wiesen und Heuschläge, an denen viele Jurten der Jakuten standen, zur Bootsanlegestelle, von der aus die Überfahrt stattfindet. Viele Nebenarme bilden im Fluss Inseln. Dadurch wird er sehr breit. Trotz der geringen Tiefe ist die Überfahrt wegen der schnellen Strömung nicht leicht. Am jenseitigen Ufer angekommen verlässt man den Strom, überquert hohe Berge und waldreiche Schluchten, ehe man eine weitere Flussebene, die auch zum Ochota-Tal gehört, erreicht. Erst sehr spät kam ich an die Überfahrtstelle dieses Flusses.

Das Übersetzen erwies sich in der Nacht als sehr gefährlich und mühsam. Ich war daher froh, auf einer Insel bei der Witwe eines polnischen Verbannten Unterkunft zu finden, die darüber hinaus sich auch durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit auszeichnete. Sie bemühte sich sehr, mir alles darzureichen, was sie zur Erquickung eines Reisenden geben konnte.

Am 15. September erreichte ich schon früh die weit sich nach Westen und Norden ausdehnende Bucht, in der Ochotsk liegt. Bei meiner Ankunft war Ebbe und die Bucht beinahe drei Viertel trocken. Bei solchem Niedrigwasser werden Schlachtviehtransporte durchgetrieben und durchschwimmen die wasserreichen Siele ohne Gefahr. Tritt aber eine Springflut auf oder ein heftiger Ostwind, so ist alles verloren und die Stadt mit Seebehörde leidet lange unter Mangel, da im Herbst keine neuen

Transporte ankommen. Schon öfter sind über 100 fette Ochsen ertrunken, wodurch dann gleich die Fleischpreise sehr anzogen.

Ich musste mehr als 5 Stunden warten, bis die Flut das Übersetzen erlaubte. So kam ich erst gegen Abend in die Stadt. Das erste, was mir auffiel, waren die zahllosen herumstreunenden Hunde. Die Stadt besitzt davon gewiss über 4000. Sie sind im Winter und Sommer zum Holzfahren und Wassertransport nötig, da die vom Meer umgebene Stadt über kein eigenes Trinkwasser verfügt. Im Sommer müssen sich die Hunde selbst ernähren und fressen die ans Ufer geschwemmten Fische oder fangen sich bei Ebbe in den flachen Wassersielen welche.

Bedenkt man, dass ein Hund etwa täglich einen drei- bis vierpfündigen Fisch frisst, so sind das allein für die Hunde 4000 Fische. Dazu kommt die Nahrung der Einwohner, die auch fast ganz vom Fischfang leben. Trotzdem kann man eine Abnahme des Fischvorkommens (überwiegend Lachse) nicht beobachten. Man kann sich daher vorstellen, wie fischreich die Gegend ist.

Von der Polizei erhielt ich mein Quartier bei dem Kaufmann Buschujef zugewiesen. Bei diesem handelte es sich um einen über 80-jährigen, aber noch sehr rüstigen Greis, der aus dem Gouvernement Wologda stammte. Er nahm mich sehr freundlich auf und stellte mir seine Gattin und die zahlreiche Familie vor. Nach Einnahme einer kleinen Erfrischung kleidete ich mich um und suchte den Chef der Seeverwaltung der Ochotsker Provinz, Kapitän 1. Ranges Golownin auf. Ich übergab ihm den Brief des Generalgouverneurs und erkundigte mich, ob ich mich noch auf dem im Hafen zur Abfahrt nach Kamtschatka bereitliegenden Schiff einschiffen könne oder bis zum Winter warten müsse, um dann mit Schlitten den Landweg über Ishiginsk zu nehmen. Er empfing mich recht freundlich. Da er fast blind war, wurde ihm der Brief vorgelesen. Er ersuchte mich, meine Sachen gleich an Bord bringen zu lassen und mich in der Nacht noch einzuschiffen, da das Schiff bald ablegen würde. Bei ihm traf ich den Kapitänleutnant Tschischmaref, einen sehr fein gebildeten Mann, der fast zwei Jahre in Peterpaulshafen [Petropawlowsk] die Verwaltung geführt hatte,[30] bis ihn Herr Stranoljubski[31] ablöste, da er wegen fehlenden Ranges, nicht wegen fehlender Kenntnisse, diesem Posten nicht vorstehen könne. Gleichwohl hätte er es, wie ich später erfuhr, wohl am ehesten verdient, da er sich bei seinen ausgezeichneten Kenntnissen und der gut und treu geführten Verwaltung sowohl die Liebe der Bewohner wie die Anerkennung seiner Beamten erworben hatte. Er äußerte sein Bedauern, mir dort nicht mehr helfen zu können: „Schade, dass ich nicht mehr dort bin. Wie sehr würde ich mich freuen, Ihnen in allem behilflich zu sein. Was könnten Sie dort nicht alles tun. Kamtschatka ist schön und hat viele Möglichkeiten. Aber unter dem neuen Chef Stranoljubski werden Sie Ihren Endzweck nicht erreichen. Das weiß ich gewiss.“ Leider hatte ich schon in Jakutsk dasselbe vernommen. Staatsrat Rudakof hätte mich deshalb gerne dort behalten, wenn es mein Auftrag erlaubt hätte.

30 Dimitrij Dimitriwitsch Tschichmaref war von 1838–1840 Chef in Kamčatka.

31 Nikolai Wassiljewitsch Strannoljubski [Stranoljubski] war von 1840–1845 Chef in Kamčatka.

Ich eilte nun zu meinem Quartier, veranlasste alles Nötige und sandte meinen Diener in der Hoffnung auf baldige Abfahrt an Bord.

Als ich, um mich für die schnelle Abfertigung zu bedanken und mich zu verabschieden, wieder Herrn Golownin aufsuchte, traf ich dort den Kapitän des Schiffes, Kapitänleutnant Parfenof, einen wackeren Seeoffizier. Ich erfuhr von ihm, dass aus der Abfahrt morgen, dem 16. September 1841, nichts werde, da noch Verschiedenes auf dem Schiff zu erledigen sei und der Westwind ohnehin die Ausfahrt nicht erlaube. So blieb ich also die Nacht in der Stadt, obwohl meine Sachen schon an Bord waren. Der Kronapotheker Johannsen, ein Deutscher, den ich auch beim Chef angetroffen hatte, nahm mich mit in sein Haus. (Das Quartier bei Herrn Buschujef hatte ich ja schon verlassen. Auch wollte ich nicht so spät noch die braven Leute stören.) Herr Johannsen hatte mich auch eindringlich gebeten, bis zur Abfahrt in seinem Hause zu bleiben, was ja auch jedem willkommen ist, wenn er in der Fremde Landsleuten begegnet. Durch diesen Aufenthalt hatte ich nun auch Gelegenheit, Stadt, Lage und die dortigen Verhältnisse kennenzulernen und teile sie soweit mit, wie nötig ist, um solche beurteilen zu können.

Ochotsk liegt ganz offen auf einer Landzunge, die vom Steingeröll des Meeres und Flusses gebildet wurde und in die Bucht hineinragt. Da weite Ebenen die Bucht umgeben, die Berge im Norden erst 7 Werst entfernt beginnen und im Süden noch weiter weg liegen, ist sie allen Winden vom Land, wie vom Meer ausgesetzt. Die Stadt ist regelmäßig mit breiten Straßen angelegt. Außer einigen Krongebäuden sind die Häuser alle einstöckig, aus Holz gebaut, mehr oder weniger gut eingerichtet. An der Spitze der Landzunge stehen die Gebäude der Russisch-Amerikanischen Kompanie mit einer kleinen Geschützbatterie. Nur ein einziger Brunnen steht 1 Werst zwischen der Stadt und der Batterie in einer kleinen tonhaltigen Vertiefung, die oft überschwemmt wird und im Sommer nicht ausreichend Wasser führt. Im Winter aber friert sie zu, so dass dann, genauso wie im Sommer, das Wasser bei Ebbe über die Bucht aus dem Fluss (über 5 Werst entfernt) geholt werden muss, wozu Hunde nötig sind. Wasser ist daher sehr teuer. Wer keine Hunde hat, muss es hoch bezahlen. Aber auch die Hunde kosten Geld, denn dazu muss ja noch ein Mensch gehalten werden, der sie führt. So kostet das Halten von Hund und Hundeführer bis zu 600 Rubel.

Da hier kein Gras wächst, kann nur jenseits der Bucht in Häusern oder Jurten mit kleinen Gärten oder Heuschlägen vereinzelt Vieh gehalten werden. Dieses steht immer unter der Aufsicht eines Familienmitglieds oder Jakuten. Hierzu Verbannte zu nehmen, ist nicht ratsam. Sie sind dazu unbrauchbar, da es sich überwiegend um Gesindel und Diebe handelt. Bei ihnen ist man dauernd in der Gefahr, ermordet zu werden. In dem breiten Flusstal sind die Verhältnisse besser. Hier ist meist guter Lehmboden, oft auch schwarze Erde vorhanden, die viel Gras, aber auch schöne Kartoffeln, Kohl, Möhren, Rüben und auffallend große Rettiche und anderes Gemüse trägt. Der Chef der Verwaltung und der Kaufmann Buschujef haben dort große Etablissements und halten neben bedeutendem Gartenbau auch viel Vieh. Auch in der

Stadt, insbesondere beim Chef der Russisch-Amerikanischen Kompanie sind Gärten mit Treibbeeten anzutreffen. Man muss aber wegen des steinig-kiesigen Bodens Erde vom Festland über die Bucht in Kähnen anfahren. Hat man so viel Erde und Dünger mit dem steinigen Boden vermischt, wachsen bei nicht zu trockenem und stürmischen Wetter alle Gartengewächse, wie ich bei meinen Untersuchungen feststellen konnte. Da aber die hier sehr heftigen Stürme selbst bei Schnee und Frost die Erde zur Bucht oder zum Meer wegtragen, muss alle Jahre wieder neue Erde angefahren werden. Es muss daher im Sommer auf Lastpferden, außer Fisch, alle Nahrung: Fleisch, Mehl und andere Waren aus Jakutsk gebracht werden. Auch bringen dann sowohl Jakuten als auch andere Kaufleute Viehherden zum Verkauf, doch nicht jedes Jahr hinreichend, weil der Transport durch die vielen Flüsse und über die Bucht höchst gefährlich ist und oft ganze Transporte zugrunde gehen. Ebenso ist es mit den Pferden, die bei Veränderung der Luft in Gebirgen und Tälern, wahrscheinlich durch Vermischung mit Schwefelstoffgas, oft in einer Nacht zu Hunderten umfallen und dann die Unternehmer des Krontransportes ruinieren. Brennholz, wie schönes Bauholz ist genug vorhanden. Letzteres wird 40 Werst (oft noch weiter) geflößt, meist von der Medinsker Poststation, wo sich ausgezeichnet schöne Lärchen befinden. In der Umgebung wohnen mehrere jakutische Familien, die Viehzucht und Fischfang betreiben, auch nomadisierende Tungusen, vorzüglich des Winters, doch höchst selten nahe. Früher waren viele Tungusen in der Nähe, sowohl Fischer als Rentiernomaden. Aber die Blattern rafften sie vor ca. 70 Jahren zu vielen Tausenden hinweg, so dass jetzt kaum der 10. Teil noch vorhanden ist. Auch dieser nimmt durch Branntweintrinken sehr ab. An der Küste nach Ishiginsk sind noch ein paar russische Dörfer von Verwiesenen [Verbannten], die nicht allein sehr faul und nachlässig in allem sind, sondern auch das letzte für Branntwein ausgeben. Früher, unter strenger Überwachung, vermehrte sich bei ihnen die Viehzucht. Auch bauten sie hinreichend Kartoffeln an. Jetzt aber, ohne Kontrolle sich selbst überlassen, ist meist alles verschwunden.

Nur bei strenger Aufsicht und Rechtlichkeit des Aufsehers gedeiht bekanntlich der Russe sehr gut. Ohne dieses aber geht bei seinem Hang zum Handel und Nichtstun alles zugrunde, trotz der Vorsorge der Regierung. Keine andere Regierung hat so viel für seine Verwiesenen [Verbannten] getan wie die russische. Denn diese erhalten schöne Häuser, Vieh, Pferde, alles, was sie brauchen, Land soviel, wie sie roden und von der allerbesten Beschaffenheit. Das alles aber hat selten Bestand, weil es an strenger Aufsicht fehlt. Sich selbst überlassen, vertrinken sie lieber alles und treiben sich wie liederliche Taugenichtse umher, als durch eigenen Fleiß wohlhabende glückliche Menschen zu werden.

Aus dem Hafen kann man nur bei östlichen Winden aus- und einfahren, da nur dann die Flut hoch genug ansteigt. Bei Westwind, der am geeignetsten für die Fahrt nach Kamtschatka und Amerika wäre, kann man den Hafen nicht verlassen. Bei jedem Sturm entstehen außerdem neue Fahrrinnen, die oft so schmal sind, dass viele Schiffe Schaden leiden. Nimmt man das alles zusammen, so weiß ich nicht, wie

Beamte mit Kenntnissen einer so langen Küste wie die des Ochotskschen Meeres von der chinesischen Grenze bis nach Ishiginsk nicht eine bessere Auswahl für die Anlage eines Hafens trafen. Sowohl der Chef der örtlichen Verwaltung Golownin wie dessen Schüler, der Generaldirektor der Russisch-Amerikanischen Kompanie, Baron von Wrangell, waren sehr erfahrene Kapitäne, die durch ihre Entdeckungsreisen an der pazifischen Küste und im Eismeer berühmt wurden. Jetzt hat die Russisch-Amerikanische-Kompanie einen kleinen Hafen südlich davon entdeckt und legt ihr Kontor dahin (Ajan)[32]. Es fehlt nur dort an Fischen, wie man mir sagte, um eine zahlreiche Bevölkerung und Garnison zu ernähren. Hier sind diese freilich im Überfluss vorhanden. Hätte man Ochotsk auf dem festen Land über der Bucht angelegt, so hätte sie eine gesündere Lage mit Wasser, Holz, Erde für Gärten, Triften und Heuschläge für Vieh. Der Regierung wären dadurch viele Unkosten erspart worden. Denn hier kostet die Verwaltung jährlich mehr als 1 Millionen Rbl., ohne dass davon Stadt und Land Nutzen haben. Nach Golownin ist ein sehr tüchtiger und braver Mann, der Kapitän 1. Ranges van Laer-Larsky, Chef der Verwaltung geworden, der wohl, was Not tut, schaffen wird.

Überfahrt und Schiffbruch

Bis zum 19. September 1841 wurden wir hier aufgehalten. Dann erst konnte das Schiff ausbugsiert werden. Das Steuerruder zeigte schon da, dass es die Reise schwer aushalten würde. Alle, selbst der Chef Golownin, redeten mir zu, hier zu überwintern, da so spät im Jahr die Reise sehr unangenehm werden könne. Der Apotheker Johannsen bot mir seine Wohnung und alle Bequemlichkeiten an. Er und ein englischer Beamter in außerordentlichen Angelegenheiten warnten mich neben vielen anderen, doch nur nicht dieses alte Unglücksschiff, die Brigg „Kamtschatka“ zu benutzen. Nicht allein wegen der ungünstigen Jahreszeit, wo kein Schiff mehr die Fahrt durch das stürmische Ochotsksche Meer und die gefährliche Durchfahrt durch die Kurilen wagen könne. Die Brigg selbst sei ein Unglückskahn. Sie sei auf ihren Fahrten nicht einmal glücklich gewesen. Bei einer früheren Abfertigung sei sie durch den Sturm bis auf die Marianen hinter die Philippinen verschlagen worden und habe dort überwintern müssen.

Ich wagte es trotzdem. Hätten wir schon am 16. September segeln können, hätte uns wohl der Wind bis zum 19. durch die Kurilen gebracht. So aber kamen wir erst am 29. in deren Nähe. Hier trafen wir nun auf den heftigsten Sturm aus Ost, der uns trotz großer Anstrengungen die Durchfahrt nicht erlaubte. Wir mussten uns in der Nähe des hohen Vulkans Alaïd[33], der allein hier nach Westen von der zweiten kuri-

32 Ajan ist ein Ort in der russischen Region Chabarovsk an der Küste des Ochotskischen Meeres.

33 Der Vulkan Alaïd ist 2339 Meter hoch und liegt auf der Insel Atlasova. Die Legende erzählt,

lischen Insel steht, zurückziehen, um nicht durch den Sturm verschlagen zu werden. Dieses Lavieren, Hin- und Herfahren an der größeren zweiten Insel, um hier oder zwischen der Spitze Kamtschatkas und der ersten Insel die Durchfahrt zu gewinnen, schlug fehl. Bei dem ständigen Sturm, Regen und Schnee waren den Matrosen von dem häufigen Segelsetzen und Reffen bei der Kälte und Nässe die Hände geschwollen. Holz, Wasser und Zwieback waren bis auf eine Kleinigkeit verbraucht. Alles was der Kapitän zur Reise besaß und ich in guter Quantität durch die Güte des Chefs an Fleisch, Kohl, Rüben, Blumenkohl, Kartoffeln hatte, war verzehrt. So entschloss sich der Kapitän Zuflucht in Bolscherezk (an der Westküste Kamtschatkas) zu suchen. Wir gelangten jedoch nicht mehr dahin.

Am 13. Oktober 1841 war es besonders stürmisch. Zwar sahen wir dauernd die hohen schneebedeckten Spitzen der kamtschadalischen Berge, konnten uns aber der Küste wegen der Felsriffe nicht nähern und hielten daher Abstand. Doch eine fürchterliche Orkanwelle warf das Schiff mit furchtbarem Krachen ans Ufer. Ich erwartete alle Augenblicke das Zertrümmern des alten Schiffes, über das die Wellen mit großer Wucht herüberschlugen. Ströme von Wasser ergossen sich in die Kabinen und durchnässten alles. Der Kapitän, der sich bei dem Sturm dreimal hatte umziehen müssen, kam wieder völlig durchnässt und verfroren vom Schiffsdeck herunter zur Kajüte mit der tröstlichen Nachricht, dass das Schiff festsitze und wir so wahrscheinlich den anderen Tag gerettet sein würden, da das Ufer nicht ferne sei. Bei der Dunkelheit der Nacht könne man aber nichts erkennen. Die Gattin des Kapitäns, eine junge, gebildete, brave Frau war mit ihrem Kind und den Weibern der Matrosen in Erwartung des baldigen Untergangs des Schiffes der Verzweiflung nahe gewesen (mein Trösten hatte wenig geholfen), schöpfte aber nun etwas Hoffnung. Ein paar Matrosen wurden herbeigerufen, damit sie aus den Lagerräumen unterhalb der Kajüten Spiritus zu Stärkung aller nach der schweren Arbeit und Not herausholen sollten. Die Türen waren aber durch die Wasserströme so verquollen, dass die Beile angewendet werden mussten. Beim Öffnen war alles voll Wasser. Die Fässer und die Butter schwammen durcheinander. Bei jedem Wellenstoß drang erneut Wasser in die Kajüte. Es gelang jedoch, eine Flasche Spiritus und etwas Butter herauszufischen und die Tür wieder fest zu verschließen. Gegen Mitternacht wurde es ruhiger. Nur noch einzelne Brecher schlugen über. So schickten wir einen Diener mit dem Samowar zur Kombüse, um heißes Wasser für Tee zu besorgen, denn alle waren durchnässt und sehnten sich, etwas Warmes zu trinken. Wir warteten wohl eine Stunde vergebens auf seine Rückkehr. Ich schickte daher meinen Diener hinter ihm her. Doch kam auch dieser nicht mehr zurück, so dass schließlich der Kapitän selber nachschauen ging. Er fand jedoch weder die Diener, noch Seeoffiziere oder Matrosen. Sie hatten bei einem plötzlichen Zerreißen der Wolkendecke und Aufscheinen des Mondes das nahe Ufer erblickt und sich sämtlich

dass er einst auf der Halbinsel Kamčatka stand, alle übrigen Vulkane ihn aber sehr fürchteten. Also wanderte der Alaïd hinüber auf die Insel Atlasova, blieb aber Zeit seines Daseins dort unglücklich, weil er sein Herz an seinem ursprünglichen Standort Kamčatka verloren hatte.

ans Land geflüchtet, uns aber mit Frauen und Kindern unserem Schicksal überlassen. Rufen half nichts. Niemand antwortete. Keiner kam zurück. So waren wir alle bei eventueller Zertrümmerung des Schiffes dem traurigen Schicksal des Ertrinkens ausgesetzt. Doch die Götter hatten es anders bestimmt. Der Wind wurde ruhiger und bei zunehmender Ebbe kamen wir bei Tagesanbruch glücklich ans Ufer. So landete ich also schließlich in Kamtschatka, wenn auch auf andere Weise als ich geplant hatte.

AUF KAMTSCHATKA

Reise über Golygina und Bolscherezk zum Peterpaulshafen

Die Küste auf der Westseite der Halbinsel ist an unserer Landestelle flach und nur mit einer dürftigen Grasnarbe überzogen. Die vom Meer angeschwemmten Sand, Schlamm und Kieselgesteine breiten sich leicht wellig aus. Gehölz gibt es dort nicht. Ein Dorf konnten wir in der Nähe nicht entdecken. Weder der Kapitän noch die Matrosen, die zögernd kamen und uns um Verzeihung baten, wussten, wo wir gestrandet waren; obwohl manche von ihnen schon jahrelang an der Küste vorbeigefahren waren.

Unsere Hauptsorge war es, Trinkwasser zu finden. Nahrungsmittel konnten wir uns wohl noch vom Schiff holen. Da wir ganz durchnässt und durchgefroren waren, war auch ein gutes Feuer wichtig. An Holz litten wir keinen Mangel. Eine Menge Treibholz lag am Strand. Allerdings war es anfangs schwierig, das nasse Holz zum Brennen zu bringen. Schließlich gelang es und wir wärmten uns behaglich am lodernden Feuer. Wasser hatten wir anfangs nur vom aufgefangenen Regen; später fanden wir etwas in einem nahegelegenen Sumpf, bis wir schließlich einige Werst entfernt einen großen Fluss entdeckten, der, wie wir später hörten, der Apalne [Opala] war.

Nachdem wir uns durchwärmt hatten, holten wir einiges Nötige vom Schiff und sahen uns nach einem geschützten Ort um, wo wir uns vorerst aufhalten konnten. Wir fanden diesen etwa 1 Werst weiter weg, aber vom Wasser nicht weit entfernt. Nach einem erquickenden heißen Tee wurden vom Schiff Segel und Stangen geholt und vom Ufer soviel an Steinen und Holz aufgesammelt, wie zum Zeltbau nötig war, damit wir baldmöglichst Schutz fänden. Selbstverständlich vergaßen wir auch Mehl, Butter, Spiritus etc. nicht, schafften alles an Ort und Stelle und errichteten ein Heim für die nächsten Wochen. Wir eilten auch deshalb damit, weil einige Matrosen krank waren, besonders unter ihren angeschwollenen Händen litten und daher der Ruhe bedurften. Als das geschehen war, befahl der Kapitän den Matrosen, zuerst ihre eigenen, dann meine und zuletzt seine Sachen vom Schiff zu holen.

Doch von den Herrschaften ließ sich sobald keiner mehr sehen. Sie waren über den Spiritus gekommen, hatten sich betrunken und in der Kabine alles, was sie gebrauchen konnten, für sich eingesteckt, dabei eine Menge Sachen zerbrochen oder verdorben. Da die Brigg „Kamtschatka“ in Ochotsk als letztes Schiff abgefertigt wur-

de, hatten wir die schlechtesten Matrosen bekommen. Von der ganzen Gesellschaft waren nur vier oder fünf gut, die Übrigen aber Säufer und bei Gelegenheit auch Diebe. Nur ein Teil von ihnen kam zurück. Die Übrigen vergnügten sich an Bord. Auf Befehle hörte keiner mehr. Selbst der Leutnant Sekerin sagte, bei Schiffbruch gehöre alles, was sie gebrauchen könnten, den Matrosen. Bei den häufigen Schiffbrüchen sei das immer schon so, da bei späten Abfertigungen es immer dem Kapitän von den Absendern zu seinen Händen übergeben würde. Nun aber bräuchte niemand mehr den neuen Befehlen des Kapitäns zu gehorchen. Dieser Leutnant war also nicht besser als die Matrosen. Er war selbst ein großer Säufer, der zwar unter strenger Kontrolle nüchtern auf dem Schiff seine Funktion erfüllte, aber an Land unbrauchbar war. Erst am nächsten Morgen kamen die Matrosen z. T. noch betrunken vom Schiff. Einer fiel ins Wasser und wurde hinausgetrieben. Einige Tage später warf ihn das Meer ans Ufer, wo er beerdigt wurde.

Bei dem Herunterbringen meiner Sachen fiel aus Nachlässigkeit und Trunkenheit der Mannschaft eine Kiste ins Meer. Sie konnte zwar noch geborgen werden, aber ihr Inhalt war stark beschädigt, Papiere, Bücher, Pulver verdorben und der Zucker geschmolzen. Aber auch alle anderen Sachen waren durch das Meerwasser mehr oder weniger unbrauchbar geworden. Ein großer Schaden, den ich nur zu einem kleinen Teil ersetzt erhielt, weil ich der Sache unkundig war. Auch der Kapitän erlitt einen großen Schaden; nur die Matrosen und Offiziere verloren nichts.

Der Kapitän sandte nun zwei Matrosen nach Bolscherezk, dessen Lage wir zwar nicht wussten, aber doch einigermaßen richtig vermuteten, damit der Chef der Bezirksverwaltung von unserem Unglück unterrichtet würde. Wäre unser Unglücksort bewohnt gewesen, hätten wir mit den nötigen Hilfsmitteln das Schiff durchaus retten können. So konnten wir nur versuchen die Ladung zu bergen, bevor die Stöße der Wellen und der Sand das alte Schiff zertrümmerten. Von der starken Mannschaft standen aber nur einige Matrosen dazu zur Verfügung, da der Großteil unter Fieber und geschwollenen Händen litt.

Unsere Lage war im höchsten Grade traurig. Es fehlte beinahe an allem. Das Mehl, meist feucht in den ledernen Säcken, nahm in den eisernen Pfannen durch den Rauch, den das nasse Holz verursachte, einen schlechten Geschmack an; es füllte zwar den Magen, ging aber auch unverdaut wieder ab. So war nur stark gesalzenes Fleisch, etwas Kaffee, Zucker und Spiritus zur Nahrung da. Das Wetter war sehr veränderlich: windig bis stürmisch, mit Regen oder Schneegestöber. Die Hütten und Zelte gewährten nur geringen Schutz. Drinnen wurden wir geräuchert und konnten kaum was sehen. Jede gute Minute nutzten wir zum Trocknen unserer Sachen; doch entführte uns der Sturm manches sehr weit fort, zerriss und verdarb viel. Spiritus war das Gefährlichste. Er wurde zuerst hinausgeschafft und unter ständiger Bewachung gehalten. Wir wären rettungslos verloren gewesen, wenn die Matrosen – auf die Erlaubnis des Leutnant Sekerin hin – darüber hergefallen und nach Belieben davon getrunken hätten. Der Leutnant wurde wegen seines schlechten Benehmens,

Trunkenheit und Aufwiegelei, auch zur Abschreckung, an einen Pfahl gebunden, bis er wieder zu Verstand kam.

Gelegentlich durchbrachen helle Stunden und Tage, die ich zur Untersuchung der Gegend nutzte, das scheußliche Wetter. Ich fand Preiselbeeren, Zwergvogelbeeren, zweimal größer und besser, sowie Tschickschen, eine Himbeer-Art, auch Hagebutten gleich kleinen Äpfeln der „*Rosa Kamtschadalis flor. purpurea*", die nun auch die Weiber zum Sammeln aus den Zelten lockten. Wilde Enten und Gänse waren in Mengen vorhanden, nur fehlte uns das Pulver zum Schießen. Am meisten bedauerte ich die Frau des Kapitäns, eine junge gebildete Dame aus Petersburg, mit einem kleinen, lieben Töchterchen, und die Frau des Leutnants Spirt mit ihrem schon die ganze Zeit kranken Söhnchen. Wir ertrugen unser Elend tapfer und hatten auch Beschäftigung genug; doch war es hart an dieser kahlen, flachen Küste zu liegen, von wo der nächste Ort Bolscherezk nach unserer Rechnung 100 Werst entfernt lag.

Aber der gütige Vater im Himmel sandte uns Hilfe. Nach etwa 14 Tagen erschienen einige brave Kamtschadalen. Sie hatten unser Schiff gesehen und kamen von ihrem 20 Werst entfernten Dorf Golygina über den gleichnamigen Fluss, der an der Mündung ins Meer bei Flut mit dem Apalne [Opala] in Verbindung steht. Wir waren natürlich über ihr Erscheinen sehr froh, konnten wir nun doch von dem nicht so weit entfernten Dorf Hilfe in allem erwarten.

Sehr erfreuten uns auch die großen frischen Lachsfische und wilden Enten, die sie uns schenkten. Auf die Bitte des Kapitäns erschien zwei Tage später aus Golygina und dem 60 Werst zur Spitze hin gelegenen Dorf Javina Hilfe zum Ausladen des Schiffes.

Mit den beiden Damen und ihren Kindern, den Weibern der Matrosen und einigen schwerer Kranken verließ ich nun unser Lager am Meeresufer. Wir fuhren den Fluss hinauf nach Golygina, das wir mit knapper Not spät nachts erreichten, da der Weg doch sehr weit war. Die Frau des Kapitäns und ich erhielten im besten Haus des Ortes Quartier bei Pritzen, dem wohlhabendsten und bravsten Kamtschadalen. Wir wurden dort von den braven Leuten aufs freundlichste aufgenommen. Die erquickende Wärme des Hauses und die gute Nahrung: frische Fische, Rentier- und Argali-Fleisch, Milch, gutes Brot vertrieben meine Schwäche und Kränklichkeit und ließen mich schnell wieder zu Kräften kommen. Ich war zwar trotz Sturm und bösem Wetter nicht seekrank gewesen, hatte mich aber meistenteils trotz der bösen Witterung auf dem Deck des Schiffes aufgehalten. Dieser Transporter war eigentlich gar nicht für Reisende eingerichtet. Die Bretter des Verdecks ließen zum Teil das Wasser der überschlagenden Wellen durchrieseln. Bett und Decken waren eher nass denn feucht. So war ich über 14 Tage nicht trocken geworden. Rechnet man dazu die Angst beim Scheitern des Schiffes und den primitiven Aufenthalt in Ungewissheit am Ufer, so ist begreiflich, dass selbst ein starker Körper leiden musste. Doch, gottlob, erholte ich mich bald und um so schneller, als es nicht vor dem 22. November 1841 Winter wurde. Es fiel zwar gelegentlich Schnee und Regen, doch trocknete der Wind schnell

wieder alles. Das Vieh ging noch täglich auf die Weide und wollte zu Hause nicht fressen. Da nur selten Nachtfröste auftraten, die der Regen wieder wegwusch, blieben die tiefergelegenen kleinen Täler des in einer größeren Ebene des Flusses liegenden Dorfes lange Zeit grün.

Nach einigen Tagen kam der Oberverwalter der Branntweinpacht aus Peterpaulshafen, nahm den Spiritus in Empfang und setzte seine eigenen Leute zur Aufsicht. Er half uns auch mit Zucker aus, der uns hier ganz fehlte. Schließlich kam die Kommission zur Untersuchung [des Schiffbruchs] mit Kapitänleutnant Trankowski, dessen Leutnant und der Stabsarzt Polonsky für die Kranken. Nach Erledigung ihrer Aufgaben reisten sie wieder ab. Ihnen folgten schlecht und recht die Kranken mit einem Teil der Matrosen.

Da auch der Geistliche von Bolscherezk, der zur Beerdigung gekommen war, und der Tojon Trabesnikof von Apatscha dabei waren und der Weg nun gebahnt war, reiste auch ich am 25. November ab. Die Nacht über blieb ich in der neuen, festen Hütte am Strand, wo wir gescheitert waren. Die zweite Nacht musste ich aber bei furchtbarem Sturm und nassem Schnee an einem See unter freien Himmel zubringen, da Hunde und Menschen nicht mehr weiter konnten. Nur kurze Zeit gelang es, ein kleines Feuer zum Tee anzufachen, das aber dann bald trotz aller Mühe erlosch. Es war eine schlimme Nacht. Der Sturm peitschte die Wellen weit über die Ufer und der feuchte Schnee hüllte uns an dem mit dünnem Eis bedeckten See ganz ein. Trotzdem schliefen meine Gefährten vor Erschöpfung ganz fest. In den Dünen sah ich überall Fuchsbauten. Diese Dünenfüchse hausen oft zusammen mit den Eisfüchsen und finden reichlich Nahrung an den ans Land geworfenen Fischen, Krabben, Muscheln, Schnecken und unter den Tausenden Möwen, die die Küste bedecken. Aber auch Enten, Gänse und Schnepfen gibt es hier viel in den Morästen zwischen Fluss und See.

Bei der Nässe fror ich trotz Pelz und Pelzstiefeln ganz erbärmlich und ließ daher früh aufbrechen. Vor uns lag nun die schlimmste und gefährlichste Wegstrecke, da die Bucht, die wir überqueren mussten, nur eine sehr dünne Eisdecke hatte. Doch die Hunde flogen pfeilschnell über diese hinweg. Schließlich kamen wir an eine Stelle, wo früher ein Schiff gestrandet war und nun ein Haus mit Magazin stand. Hier wurde noch viel Eisenwerk aufbewahrt. In der Bucht werden viele Seehunde geschossen. Das ganze Haus war voll davon. Da die Hunde Ruhe brauchten und gefüttert werden mussten, aber auch die Kamtschadalen Hunger hatten, wurde ein Seehund abgezogen, gekocht und gebraten, den sie sofort verzehrten. Auch mein Diener langte kräftig zu. Mir jedoch widerstand das schwarze, stark nach Tran riechende Fleisch. Ich ging lieber an die frische Luft.

Gleich nach dem Essen brachen wir auf. Der Weg wurde nun mühsamer, da wir viele offene kleine Flüsse, an denen überall Enten aufflogen, überqueren mussten. Die Nacht brach herein und meine nicht sehr des Weges kundigen Kamtschadalen verirrten sich. Endlich kamen wir an einen großen offenen Fluss, den Apatscha [Pletnikowa]. Hier mussten wir halten. Vom Himmel fiel viel feuchter Schnee, der hoch die

Erde bedeckte. Es wurde eine Grube geschaufelt und versucht ein Feuer anzuzünden, das aber nicht recht brennen wollte. Meine Laune verschlechterte sich zunehmend. Plötzlich hörten wir Hundegebell.

Ein Kamtschadale ging ihm nach, fand den Weg und einen Ort. Worauf er gleich zurückkehrte. Wir brachen nun auf. Der Weg durch das Holz war am Anfang jedoch so schlecht, dass ich mich kaum auf dem Schlitten halten konnte und Handschuh und Pfeife verlor. Schließlich wurde der Weg besser und führte zum Fluss [Bystraja], an dessen rechtem Ufer Bolscherezk liegt. Trotz lautem Rufen und Abschießen der Flinten hörte uns niemand. Erst nach dreistündigem Warten kam ein Boot herüber uns abzuholen. Es war 5 Uhr morgens, als wir den Ort betraten. Da alle, einschließlich der Hunde erschöpft waren und Ruhe brauchten, blieben wir den Tag dort. Dieser Ort, früher die Hauptstadt Kamtschatkas,[34] ist jetzt nur noch ein kleines elendes Dörfchen mit einem Kosakenkommando von 4 Mann, einigen Invaliden, der Geistlichkeit und ein paar Verbannten. Der frühere Sitz der Regierung hat eine schöne Lage in einer an Holz und Gras reichen Gegend, wo Gartengemüse ausgezeichnet wächst und früher auch Getreide gesät wurde. Fische und Wild sind im Überfluss vorhanden. Die Seehunde bedecken die ganze Bucht und die wilden Enten verfinstern beim Auffliegen die Sonne. Doch trotzdem ist der Ort nach Verlegung der Verwaltung in nichts verfallen.

Die Matrosen wurden schon am nächsten Tag früh um 1 Uhr unter dem Kommando eines Leutnants mit einer Menge Schlitten und Hunden abgefertigt. Ich folgte gegen 7 Uhr mit guten Hunden, konnte aber die Karawane wegen des schlechten Wegs im tiefen weichen Schnee erst gegen Abend einholen. Wir erreichten den 44 Werst weiter gelegenen Ort Apatscha erst gegen Mitternacht, da die Schlittenbahn über große Strecken hinweg durch zwei mit Schneeschuhen versehene Männer vorbereitet werden musste. Auch den kommenden Tag fiel ununterbrochen Schnee. Erst nachts wurde der Himmel klarer. Leichter Frost trat ein, so dass die Matrosen gegen 1 Uhr wieder aufbrechen konnten. Leutnant Spirt mit seiner großen Familie und ich folgten erst nach dem Frühstück. Ich hatte mir in Bolscherezk den notwendigen Reiseproviant besorgt: Tee kostete hier 18 Rbl. das Pfund, Zucker 5 Rubel, wobei mir der Kaufmann Buschujef[35] aus Peterpaulshafen versicherte, er habe nur aus Freundschaft den Preis so niedrig gehalten. In Jakutsk hatte ich für den feinsten Blumentee nur 9 Rubel und für Zucker nur 1 Rubel bezahlt.

Wir holten die Vorauskarawane bald ein, denn sie kam wegen des frischen Schneefalls nur langsam vorwärts. Das Übersetzen der vielen Schlitten über den reißenden Fluss Apatscha [Pletnikowa] hielt uns lange auf. Dichter nasser Schnee fiel in großen Flocken – ohne Frost, obwohl es schon der 1. Dezember alten Stils bzw. 13.

34 Von dort unternahm der dorthin verbannte Graf Benjowsky 1771 seine berühmte Flucht.

35 Bei seinem Vater hatte ich in Ochotsk einige Stunden gewohnt und ihm von dort einen Brief mitgebracht.

Dezember neuer Rechnung[36] war. Wir kamen zwar auch diesmal glücklich hinüber, mussten aber in dem Schneesturm übernachten, da sich in dem dichten Wald kein Weg fand. Es wurden zwei Gruben ausgehoben und Holz zusammengetragen, was sehr beschwerlich war, da man ohne Schneeschuhe in dem feuchten lockeren Schnee bis an den Leib versank. Es gelang uns für kurze Zeit zur Teebereitung ein Feuer anzuzünden, das aber wegen des nassen Schneefalls trotz großer Bemühungen bald erlosch. Alle wurden durchnässt, was mir insbesondere wegen der Kranken leid tat.

Auf meinem offenen Schlitten konnte ich keinen Schlaf finden. Bei Morgendämmerung weckte ich alle und ordnete die Weiterfahrt an. Jeder hielt die Fahrt für unmöglich. Da ich aber meinen Kamtschadalen – ich zahlte ihnen für den Weg Postgeld – befahl, die Hunde anzuspannen, brachen auch die Matrosen mit auf. Anfangs stürmte und schneite es noch weiter, so dass der Weg durchs Holz sehr mühsam war. Doch bald kamen wir ins Freie und der Himmel klärte auch auf. Alle waren nun froh, mir gefolgt zu sein.

Am sogenannten Felsentor nach Natschika, wo die hohen Berge eine Pforte zum Durchtritt des Flusses lassen, deponierten wir alle Lasten, um mit dem erleichterten Schlitten schneller in das seitwärts gelegene Dorf Malka zu kommen. Teils durch Wald, teils durch offenes Land ging es über hochverschneite Bäche hinweg. Einige unserer Leute brachen ein und wurden nur mit Mühe völlig durchnässt herausgebracht. Über einen kaum zugefrorenen See, der zwischen drei Bergen lag, war der Weg beinahe nichts als Wasser. Doch es verunglückte niemand. Nach Passieren eines engen Passes öffnete sich vor uns das große Tal, in dem Malka liegt. Hier waren alle Flüsse und Bäche eisfrei und feiner Nebel stieg von ihnen auf. Viele heiße Quellen entspringen hier und verhindern das Zufrieren.

Nach einer erholsamen Nachtruhe fuhren wir am nächsten Morgen wieder zurück zu unserem Depot und beluden unsere Schlitten. Der Nachtfrost hatte den Weg nun fester werden lassen, so dass die Fahrt nach Natschika zügig vonstatten ging, wo wir nachts den 3. Dezember 1841 eintrafen und übernachteten.

Dieser Ort liegt sehr hoch im Gebirge. Von hier galt es nur noch einen Berg zu übersteigen. Auf schon etwas gebahntem Weg legten wir die 60 Werst lange Strecke zum letzten von Kamtschadalen bewohnten Dorf Korjaka zurück und übernachteten dort.

Mit neuen Hunden ging es am 5. Dezember 1841 zügig weiter. Nach 12 Werst hatten wir die Berge hinter uns. In der Ebene wechselten wir in Starje Ostrog, es hat nur zwei Häuser, einige Hunde aus, ließen uns über den Awatscha setzen, wechselten erneut Hunde und Schlitten in Awatschinsk und kamen nachts gegen 10 Uhr in Peterpaulshafen an. Wie in einer großen Stadt wurde ich dort an der Hauptwache und Kaserne angehalten und ausgefragt. Bis zur Bereitstellung einer Kronwohnung nahm ich einstweilen Quartier bei dem Kaufmann Buschujef.

36 In Russland galt noch der alte Kalender. Die russische Zeitrechnung wurde erst 1923 vom julianischen auf den gregorianischen Kalender umgestellt, während in den meisten Ländern die Umstellung der Zeitrechnung schon im 18. Jh. vollzogen war.

Peterpaulshafen (Petropawlowsk) im Winter 1841/42

Ich machte nun meine Aufwartung bei dem Chef der hiesigen Behörde, Stranoljubski. Die Briefe, die mir seine Petersburger Verwandten anvertraut hatten, hatte ich bereits in Golygina dem Kapitänleutnant Trankowski zur Beförderung mitgegeben. Ich wurde sehr zeremoniell empfangen. Trotz aller Liebenswürdigkeiten konnte der Chef seine große Kälte mir gegenüber nicht unterdrücken. Offenbar war ihm meine Anwesenheit in Kamtschatka äußerst unangenehm. Doch bat er mich zu Tisch und versicherte, dass ich täglich ein Gedeck an seinem Tisch finden würde.

Meine Wohnung, die in dem der Handwerksschule (deren Leitung zu meinem Aufgabenbereich gehörte) von der Russisch-Amerikanischen Kompanie geschenkten Haus sein sollte, fand ich besetzt. In ihr wohnte der mit dem Verwaltungschef gekommene Stabsarzt Polonsky und bei ihm der mit Kapitän Junker um die Welt gesegelte und wegen Krankheit hiergebliebene Fürst Galizin.

Ich erledigte nun die nötigen Besuche. In dem Unterchef, Kapitänleutnant Ridalef, fand ich einen jungen freundlichen Mann sowie in dessen Gattin eine Deutsche, die Tochter des Generals von Ungern-Sternberg aus Petersburg, der ich von dort Briefe ihrer Eltern überbrachte. Sie ist, wie mir schon in Ochotsk mitgeteilt wurde, eine sehr hübsche und gebildete Dame. Ihre Bekanntschaft war mir doppelt angenehm, da sie sich als echte Deutsche fühlte. Die Gattin des Chefs war zwar von väterlicher Seite her auch deutsch, wollte aber nicht deutsch sprechen.

Der durch das Fieber stark angegriffene junge Fürst Galizin war ein sehr feingebildeter Mann, dessen Unterhaltung mir sehr nützlich war. Von ihm erfuhr ich viel in Hinsicht meines Dienstes und meiner Stellung in Kamtschatka, was sämtlich eintraf, so dass ich sein Andenken stets ehre und achte. Er wunderte sich nicht wenig, dass ich diesen Schritt gewagt und getan habe, um so mehr, als mein Gehalt keine Entschädigung für die mir auferlegten Geschäfte, Strapazen und Verdrießlichkeiten sein könne. Überall hörte ich nichts Gutes vom Chef, obgleich dieser erst fünf Viertel Jahr dort war. Das war mir nicht angenehm, gab mir aber doppelte Stärke, alles mir vom Ministerium Aufgetragene um so gewissenhafter zu erfüllen. In Hinsicht auf meine Lebensart und mein Betragen war ich sicher, dass mir niemand einen Vorwurf machen könne oder würde.

Der junge Fürst Galizin reiste mit dem früheren Unterchef, Kapitän 1. Ranges [von Wrangell], bald ab. Sie wählten den Winterweg über Kamtschatsk, Ishiginsk nach Ochotsk. Ich erhielt nun einstweilen als Wohnung dessen Stube, bis sich für den Stabsarzt Polonsky eine neue Wohnung gefunden haben würde.

Vordringlich war es mir nun, die Post zu besorgen. In Peterpaulshafen geht diese nur zweimal im Jahr ab, einmal im Winter über den Landweg, einmal im Sommer auf dem Seeweg nach Ochotsk. Kaum hatte ich einige Briefe geschrieben und war nun mit den Berichten ans Ministerium der Staatsdomäne und an den General-

gouverneur des östlichen Sibirien beschäftigt, die mir beide erlaubt hatten, in deutscher Sprache[37] zu berichten, da erhielt ich noch spät abends 10 Uhr den Besuch des Zivilsekretärs Mutseilewitsch, worüber ich mich freute.

„Was schreiben Sie so viel?"

Der Chef hielt sich hier Leute, die durchs Fenster und auch sonst beobachteten, was ein jeder tat. Andere beobachten zu lassen ist eine höchst zweckmäßige Methode für jeden, der seine Pflicht nicht erfüllt, damit nicht darüber berichtet wird. Fürst Galizin und auch der Obergeistliche Kromof hatten mich schon darauf aufmerksam gemacht.

Dass ich nicht wüsste, antwortete ich, Briefe an meine Kinder, Freunde und Bekannte, die ich durch die Vorfälle des Tages nicht mehr erledigen konnte, nähmen einige Zeit des Abends in Anspruch.

„Aber die langen Konskripte für das Ministerium und den Generalgouverneur, warum das?"

Ich hätte dazu den Auftrag.

„Das lassen Sie nur unsere Sorge sein. Es ist besser für Sie. Sie bleiben ja nicht lange hier und der Chef wird Ihnen gewiss alles tun, was Sie wünschen."

Ich erwiderte ihm, dass ich beauftragt sei, an allen Posttagen die Resultate meiner Versuche und andere Angelegenheiten Kamtschatkas zu melden.

„Kamtschatka, lieber Freund ist im Sommer beinahe nicht zu bereisen. Das Reisen bringt Ihnen daher gar keinen Nutzen. Folgen Sie mir, machen Sie hier Ihre Versuche, ob daraus etwas wird oder nicht, tut nichts, wir werden Sie schon loben. Reisen Sie im Winter durch Kamtschatka, da reisen Sie bequem. Wenn die Kamtschadalen hören, warum Sie hier sind, werden Sie genug erhalten und kehren reich von der Reise heim. Der Chef gibt Ihnen das beste Zeugnis darüber und Sie reisen zufrieden nach Petersburg zurück."

Ich antwortete: „Das geht nicht an. Ich muss alles sehen und beurteilen, ob hier zugunsten der Regierung und des Volkes etwas getan werden kann oder nicht. Ich muss es schon so berichten, wie ich es fand und durch Versuche erprobte."

„Nun, lieber Freund, wenn Sie nicht folgen, ist es gewiss Ihr eigener Schaden, denn wir konnten alles besser ohne Ihre Mühe besorgen!"

Trotzdem, die Post ging ab!

Gesetze waren in der kurzen Zeit meines Hierseins in Menge vom Chef gegeben und neue Einrichtungen getroffen worden, aber nicht zum Wohle der Bewohner, sondern nur zu seinem Nutzen. So sollte Fleisch nur auf dem Markt verkauft werden. Wie viele andere bekam aber auch ich dort nichts, da sofort nach Anlieferung alles vom Chef und seinen Günstlingen und vom Krankenhaus beschlagnahmt wurde, noch ehe es auf den Markt gelangen konnte. Alle Kamtschadalen, die in die Stadt kamen, wurden auf der Hauptwache angehalten und befragt. Es wurde untersucht,

37 Kegel hatte offenbar Schwierigkeiten mit der russischen Schriftsprache: siehe auch die Auszüge aus den Tagebucheintragungen vom 19. Juni und 27. Juni 1846.

was sie dabei hatten und das Ergebnis dem Chef gemeldet. Alles was sie verkaufen wollten, mussten sie ihm dann vorzeigen. Ich wie viele Beamte sah, wie er die schönsten Zobel, auch einmal einen Seeotter für sich behielt und den Preis dafür willkürlich festsetzte. So nahm er den besten Zobel für 15 Rubel, während jeder andere schon für mittelgute 20 - 22 Rubel bezahlen musste. Der Seeotter oder Biber war von außerordentlicher Größe und Schönheit. Die Kaufleute und Beamten hätten gerne 6 - 700 Rubel dafür gegeben und trotzdem noch viel verdient. Er zahlte jedoch in unserer Gegenwart nur 250 Rubel. Es sei für den Kamtschadalen sehr viel Geld. Angeblich kaufte er ihn als Kragen für seine Pekesche, was er sich schon lange gewünscht hätte; doch ging alles nach Petersburg zum Verkauf.

Seit meiner Ankunft hatte ich nun die größte Not gelitten und war sehr unwohl. Täglich hatte ich meinen Bediensteten auf den sogenannten Markt gesandt, Fleisch zu kaufen. Wie ich hörte, kam immer viel dorthin und ich bekam auch in den Quartieren der Kamtschadalen die Zusicherung mir zu liefern. Doch wurde mir nie etwas gebracht. Am nächsten Morgen erhielt ich, wenn ich wieder zum Quartier und Markt schickte, die Antwort: „Ich musste es dem Chef, oder auf Befehl des Chefs dem Sekretär, dem Einnehmer oder dem Unterchef abliefern."

Dieses schreckte viele Kamtschadalen, russische Bauern oder Kaufleute, mir etwas zu bringen oder zu schicken, denn sie waren selbst für den eigenen Bedarf nicht Herr über ihr Eigentum, da der Chef nach eigenem Gutdünken darüber verfügte.

Eines Tages kam der Sohn meines braven Wirtes in Golygina, den ich damals gebeten hatte, mir bei der Hausschlachtung doch davon zu senden, mit den vier Vierteln einer Kuh gegen die Nacht an. Nun aß ich noch gleich am Abend zum ersten Mal in meinem Hause Fleisch. Doch kaum aufgestanden, erhielt ich durch den Chef der Polizei, einen Feldwebel der Arbeitsrotte, den Befehl, das Fleisch sogleich auf den Markt zu senden. Ich erklärte ihm aber, dass das Fleisch mir gehöre und ich es selbst verzehren würde, da ich schon seit 5 Wochen, so lange ich hier sei, kein Lot hätte erhalten können. Ich sei sehr froh, dass der Kamtschadale Pritzen sein Wort gehalten habe. Mit dieser Antwort eilte der Mann sofort zum Chef und retournierte mit dem Befehl, gleich zu diesem zu kommen. Ich ging also hin.

Er sah sehr böse aus und ging gravitätisch auf und ab. Warum ich seinem Befehl keine Folge geleistet hätte. Ich erklärte ihm, dass ich erstens das Fleisch auf meine Bestellung hin von Pritzen erhalten habe, zweitens trotz täglicher Anstrengung vom dem gut beschickten Markt kein Fleisch erhalten konnte, obwohl andere Beamte alles aus dem Haus und nicht vom Markt gekauft hätten. Doch dieses Elixier[38] wäre mir bei meiner Kränklichkeit unbedingt notwendig. Nach mehrmaligem Auf- und Abgehen sagte er mir: „Behalten Sie es nur. Fleisch ist freilich rar. Kommen Sie zu Mittag zu Tisch. Wir essen um zwei Uhr." Froh eilte ich nach Hause, teilte ein Viertel auf Bitte des Kapitänleutnants Trankowski demselben mit und war um zwei Uhr wieder beim Chef.

38 Im ursprünglichen Sinn des Wortes: *el iksir*, Stein der Weisen, Lebenssaft.

Da er mich artig empfing und aufmerksam war, bat ich ihn wegen der verursachten Unannehmlichkeit um Verzeihung und teilte ihm mit, dass ich Herrn Trankowski ein Viertel abgegeben hätte, in der Hoffnung, dass mir später auch mal wieder ausgeholfen werde. Ich wusste nämlich, dass Trankowski sein täglicher Gast und dem Anschein nach erster Hausfreund war. Zu meinem Erstaunen vernahm ich als Antwort: „Warum taten Sie dieses. Der erhält schon Fleisch genug. Er ist ja hier bekannt, Sie aber nicht. Sie begingen einen großen Fehler damit. Warten Sie nur, es wird Ihnen bald fehlen und dann hilft Ihnen niemand. Das weiß ich gewiss." Bald kam Trankowski und alles war heiter bei Tisch.

Den vierten Tag kam einer der Schreiber mit einer neuen Publikation, in der eine lange Geschichte über meinen Fleischkauf stand, die aber nicht der Wahrheit entsprach, sondern ein offener Betrug war: danach sollte ich nachts vom Kaufmann Buschujef das Fleisch gekauft und erhalten und so den Chef und das neue Gesetz hintergangen haben. Beide hätten eine strenge Strafe verdient, indes wolle er diesmal Gnade vor Recht ergehen lassen, da ich erst kürzlich gekommen sei und seine Gesetze nicht kenne.

Ich muss wohl nicht bemerken, dass es hier nicht nach russischen Gesetzen, sondern nach seinen willkürlichen Anordnungen, die täglich neu erschienen und die Bewohner Peterpaulshafen und Kamtschatkas ordentlich in Atem hielten, zuging. Schon zur Beförderung derselben reichte oft die Zahl der Bewohner der winzig kleinen Dörfer nicht zu.

Ich sollte nun dieses Papier – wie alle Beamten und Kaufleute – unterschreiben, weigerte mich zuerst aber und erklärte das Ganze als falsch und Betrug. Es kamen jedoch Beamte, die mir zuredeten und sich über den Chef und den 3 Bogen langen Wisch lustig machten. Es sei ja ein Dokument: „Senden Sie es nur an den Generalgouverneur, damit er weiß, wie es Ihnen und uns hier ergeht". Also unterschrieb ich. Der Kaufmann Buschujef aber kam voller Empörung über diesen elenden Betrug, durch den der Chef mich bloß bei den Einwohnern und Kamtschadalen verächtlich machen wolle, so dass ich bei einer Untersuchung auf deren Hilfe nicht rechnen könne. Er erklärte, sogleich müsse eine beglaubigte Abschrift genommen und mit vielen anderen Beschwerden über Tyrannei und Handel des Chefs dem Generalgouverneur zugesandt werden. Dieses bewilligte ich, denn wir beide waren ja ganz unschuldig an den Pranger gestellt. Doch als wir den Zivilsekretär ersuchten, diese Abschrift tun zu lassen, wurden erst allerlei Ausflüchte hervorgesucht, um uns davon abzubringen. Als wir dann auf den anderen Tag die Kanzlei aufsuchten, war keine Publikation und kein Befehl zu finden (offenbar alles schnell verbrannt worden), obwohl anscheinend alle unterschrieben hatten. Auch in den Dörfern, denen es als Zirkular zugesandt worden war, war es plötzlich wie hier verschwunden. Nun machten den Chef doch eine gewisse Ängstlichkeit und Sorge auf einmal etwas gelinder. Statt wie bisher öffentlich den Kaufmann zu machen, die Bude mit seinen Waren wie Tee, Zucker, Baumwolle und Tabak stets in der Kaserne für jeden offen zu halten und Matrosen,

Soldaten, Kosaken und selbst Kamtschadalen zu zwingen, aus ihr zu kaufen, hörte er damit auf. Der Handel wurde nun heimlicher betrieben. Täglich war es die Pflicht aller Beamten beim Chef in seinem Saal zu erscheinen, wo er uns öfter warten ließ. Freilich konnte bei den meisten von Arbeit nicht die Rede sein.

Es sind hier zwar eine Menge Beamte, aber in ganz Kamtschatka nur wenig über 4900 Menschen, wovon mehr als 1000 eigentlich nichts von Befehlen annehmen, noch solche verstehen. Es sind dies die nomadisierenden und die an der alëutischen Küste sesshaften Korjaken, sowie einige Tschuktschen und Tungusen, hier Lamuti genannt, die niemandem etwas geben und auch nicht geben können, da sie nichts haben. Sie reiten mit ein oder zwei Rentieren von einem Berg zum anderen und erlegen nur so viel, wie sie zum Unterhalt haben. Sie halten sich stets auf den höchsten Bergen, meist in Höhlen auf und sind sehr gefürchtet. Vorzüglich Weiber und Mädchen verlassen ihre Dörfer selten, wenn einer von jenen gesichtet wurde, weil sie solche auf einige Zeit zu rauben pflegen.

Bei einer solchen Beamtenversammlung kamen auch einige neu zu errichtende Krankenhäuser zur Erwähnung. Hierzu, zu diesen Anstalten, war, wie ich hörte, ein disponibler Überschuss von 50 000 Rbl. Assign. aus der Kasse vorhanden. Der sollte nun verwendet werden (damit der größte Teil zum Nutzen des Chefs und Unterchefs könnte berechnet werden, denn die Veranschlagungen darüber waren merkwürdig genug).

Kamtschatka besitzt zwei Landeskrankenhäuser, eines in Peterpaulshafen und eines in Tigil mit Ärzten, Chirurgen, Apotheke und Apothekern, sowie ein ausgezeichnetes Bad mit Krankenanstalt und allem Zubehör, Arzt, Chirurg, Apotheker in Malka. Dieses Bad mit seinem heißen Schwefelwasserstoff hatte der jetzige Admiral Ricord um etwa 1813 in der Zeit seiner Verwaltung in Kamtschatka mit vielen anderen guten Anstalten zum Nutzen der Bewohner dieser Halbinsel errichtet, vorzüglich, um die Syphilis mit ihren Folgen, die die Hälfte der Bewohner ausgerottet hatte, zu bekämpfen. Sie wütet immer noch, da sie nicht ganz getilgt werden kann und von Beamten und Matrosen aus Ochotsk immer wieder neu eingeschleppt wird. Dieser schöne Zweck wurde aber schon unter seinen Nachfolgern vereitelt, vorzüglich nach dem auch tüchtigen Stanitzki. Das Krankenhaus wurde auf einen entfernteren Platz hingestellt, wo es der Feuchtigkeit mehr ausgesetzt war, als das auf dem trockenen und stets warmen Erdboden nahe den Quellen und dem Badehaus der Fall gewesen war. Man hatte dann alles mutwillig verfallen lassen, um es neu mit großen Kosten – und großem Gewinn für die ersten Beamten – wieder aufbauen zu können.

Nun entschloss man sich, dieses Bad als unzweckmäßig herabzustufen, dagegen wieder ein neues Krankenhaus in dem russischen Dorf Kljutschewskoje zu bauen. Hier war es schon einmal einige Jahre früher als unzweckmäßig – da es ohne warme Quellen und den Winden zu stark ausgesetzt ist und das Wasser aus den Flüssen genommen werden muss – aufgehoben worden. Eine Abteilung wollte man an die Paratunka-Quellen setzen, welche in der Nähe des Hafen liegen und den meisten jungen

Leuten zum Vergnügen dienen. Dort ist, nahe an einem Sumpf, noch ein halbverfallenes Kronhäuschen mit warmen Quellen, deren Wärme aber stets wechselt, worin man sich badet, wenn es nicht im Zimmer geschieht. Die Wärme schwankt zwischen 10 - 30 Grad, ist aber nie exakt zu bestimmen. Die Umgebung ist ähnlich warm wie in Malka. Deshalb wächst alles früh. Kartoffeln gedeihen im Sommer wie Winter so hat man sie stets frisch aus der Erde. Auch das übrige Gemüse kann man sehr früh ernten. Die Gegend liegt recht tief, ist wasserreich und wird auch durch den Fluss häufig überschwemmt. Nach Norden reichen die Sümpfe an beiden Seiten des Awatscha bis an die gleichnamige Bucht und das Gebirge. Nur feste kleine Stellen mit ausgeworfenem Sand und Kies trennen die Bucht vom Meer. Man kann eigentlich nur zu Wasser dorthin gelangen. Zu Land muss man den ganzen Umkreis, den die Gebirge bilden, abfahren und auch noch über den Awatscha-Fluss setzen, ein Weg der ca. 80 Werst lang ist. Deshalb wurde auch nach dem Willen des ehemaligen Chefs Golenischtschef ein Versuchsvorwerk auf halbem Wege – wohl vorwiegend als Zwischenstation und Nachtquartier – erbaut, denn für Getreide und Gartenbau besaß es nur eine Desjatine schlechten Landes in ebenso schlechter Gegend. Da es keinen Ertrag erwirtschaftete, ging die dafür gegründete Kamtschadalische Landwirtschafliche Gesellschaft mit Verlust des Kapitals ein.

Golenischtschef aber hatte aus eigenen Mittel in absichtlich nicht sehr weit von Paratunka entfernter Gegend eine Gartenanlage mit schönem Haus erbaut. Die Kamtschadalen sollten im Winter den Weg zuerst zu ihm nehmen, da er sich meist da aufhielt. Es lag über dem Brunnen und hieß Mikishina, weil der dabei fließende Fluss sehr viele Berglachse führt, die diesen Namen in der Sprache der Kamtschadalen tragen.

Es wurde nun mehrere Male in meiner Anwesenheit über die Bauten gesprochen. Der Bau in Kljutschewskoje sollte 35 000 Rubel und der an den Quellen 18 000 oder 19 000 Rubel kosten. Den ersteren sollte der Vizechef, den anderen wollte der Chef selbst bauen.

Zwar werden gesetzlich dazu Baulustige oder Verständige als Entrepreneur[39] zur Übernahme des Baues gegen eine gewisse Summe vorgeschrieben, aber in diesen Gegenden nur zum Schein. Denn die Chefs bauen immer selbst mit den Kronarbeitern und dem Kronholz, so dass stets ein guter Gewinn für diese Herren übrigbleibt, zumal alle Gebäude sehr schlecht gebaut werden, oft kaum bewohnbar sind und nur ein paar Jahre stehenbleiben. So hat dann jeder Chef wieder zu seinem Nutzen zu tun.

Eine Hauptsache war es nun, bei den Vorstellungen an den Generalgouverneur den Ort Malka als unbrauchbar zu bezeichnen, die anderen beiden Stellen aber als vorteilhaft zu empfehlen. Der Arzt Polonsky, sein treuer Hausfreund, den er aus Petersburg mitgebracht hatte, hatte also die Paratunka Quellen zu untersuchen und meldete, dass diese ausgezeichnet wären und alle Krankheiten, die im Hafen herrschten, leicht beseitigen würden.

39 Unternehmer, hier Bauunternehmer.

Doch blieb er die Gründe, wodurch sie das täten und welche vorteilhaften Bestandteile das Wasser hätte, schuldig. Er antwortete nur dem Chef auf seine Frage, dass sie außerordentlich gut wären und helfen. Der Kreisarzt Inosemzof dagegen behauptete, sie wären wegen der Schwankungen der Wassertemperaturen, deren Wärme oft ausbliebe, nicht brauchbar. Ebensowenig sei das Krankenhaus in Kljutschewskoje an seinem Platz. Es wäre sehr wohlgetan, das von dem Admiral Ricord in Malka errichtete Gebäude wiederherzustellen. Die Quellen seien dort untersucht worden und hätten auch viel Nutzen gebracht. Durch diese Erklärungen in einer so nutzversprechenden Sache zog sich der bei den Beteiligten ohnehin nicht beliebte Arzt die ganze Feindschaft aller dabei Interessierten zu. Schikanen der gemeinsten Art, Anschuldigungen, Überwachung, Absetzung waren in der Zeit meines dortigen Aufenthalts die Folge.

Später siegte dieser doch noch, ohne Kamtschatka verlassen zu müssen. Dagegen musste Stranoljubski räumen. Dieser hat die bessere Versorgung dieses tüchtigen Arztes nach Jakutsk nicht einmal erlebt, da ihm bei seiner Rückkehr nach Petersburg das Klima so schlecht bekam, dass er plötzlich starb und so die reichen Früchte seiner Verwaltungszeit nicht genießen konnte.

Das Projekt kam nicht zur Ausführung. Wie wohl auch von dem einsichtsvollen Generalgouverneur nicht anders zu erwarten war. Ich schrieb bloß, dass es um Malka schade sei. Es wäre für die Behandlung von Syphilis, die so sehr in Kamtschatka hauste, sehr nötig.

Das Haus, worin ich wohnte, wurde endlich von dem Stabsarzt Polonsky verlassen. Nun hatte ich ein großes Zimmer und ein Cabinet[40] zum Schreiben, was mir bei der vielen Schreiberei, die ich besorgen musste, sehr willkommen war.

Beinahe täglich erhielt ich Papiere und musst sie beantworten, wobei mir der Lehrling der Gärtnerei behilflich war, der zwar schon lange hier war, aber auf der Kanzlei oder beim Landrichter arbeitete und von der Gärtnerei, die sein Gewerbe sein sollte, nichts verstand. Nun konnte ich auch die mir aufgetragenen Sammlungen, die Platz, Ordnung und trockene Stellen verlangten, unterbringen. Doch konnte ich alle Räume nicht behalten. Es wurden mir die Kantonisten[41] und ein paar Kosakenknaben, angeblich Handwerksschulzöglinge, ins Haus gebracht. Sie hatten seit der Errichtung der Schule in der Kaserne nicht benötigten Platz gefunden. Nun aber brauchte der Chef Stranoljubski diesen Platz für seine Waren, da sein Tee und Zucker zum Teil durch die Nässe gelitten hatten, was den Verkauf erschwerte. Die Schule war zwar von Admiral Ricord für die Kamtschadalen errichtet worden, um Handwerker unter ihnen auszubilden, die Hauptsache hatte man aber vergessen, nämlich die Meister, die die Knaben lehren sollten, anzustellen. Die Kamtschadalen und einige Russen hatten wohl auf Aufforderung ihre Kinder hingeschickt, aber statt ordentliche Menschen, die etwas gelernt hatten, zurückzubekommen, erhielten sie meist

40 Schreibschrank, Sekretär.

41 In Russland bestand bis 1874 ein Kantonsystem für die Aushebung zum Wehrdienst.

Säufer und Betrüger. Die Knaben mussten nämlich in das Kronschiffsarbeiterhaus gehen, wo zwar ein Schmied, eine Art Tausendsassa unter dem Namen Schlosser, ein Zimmermann und ein Böttcher waren, die alle ein wenig verstanden, aber starke Säufer waren. Dort mussten die Knaben Nebenarbeiten verrichten oder Branntwein holen, konnten mithin nichts lernen. Sie ernährten sich beinahe selbst. Brennholz schleppten sie auf dem Rücken nach Hause, was berechnet wurde. Sie fischten den Sommer für sich und die Beamten, arbeiteten im Garten u. a., nur nicht im Handwerk. Waren sie 14 bis 16 Jahre alt, so traten sie in effektiven Dienst, wo selten noch einer zum Kronarbeitshaus gebraucht wurde.

Diese sogenannte Handwerksschule für die Kamtschadalen stand unter der Aufsicht des Vizechefs, kostete jährlich 3000 Rubel ohne Nutzen für Volk noch Regierung, die das Beste beabsichtigte und große Aufopferungen damit machte. Sie brachte nur dem darüber aufsichtführenden Beamten, Ausgeber des Mehls, Nutzen.

So sollte ich auch den unter dem früheren Chef Golenischtschef errichteten Krongarten mit Orangerie unter meiner Aufsicht haben, für den zwei Lehrlinge schon über 5 Jahre da waren und zwei noch hinzukommen sollten.

Zwei Gärtner waren dort schon gestorben, von denen einer die große Goldene Medaille erhalten hatte. Vergebens sah ich mich nach Krongarten und Orangerie um, fand aber beides nicht, obgleich sie eine sehr große Summe gekostet hatten. Weil nie eines von beiden da war. Golenischtschef hatte sich einen Garten an der Kronwohnung sowie auf seinem nun ganz verfallenen Landgut anlegen lassen, sich auch eine kleine Orangerie errichtet. Diese waren aber nicht Kronanstalten gewesen. Zwar kam ersterer dem Nachfolger auch zugute, letzterer gehörte ihm aber zu eigen. Beide [Privatanlagen] waren auf Kosten des Staates und mit den Kronleuten errichtet worden. Für die Krone war aber nichts getan worden, soviel auch in Rechnung gestellt worden war, obwohl gerade die Kronanstalt zum Unterricht dienen und zu allgemeinem Nutzen sein sollte. Dass ich alles dies meldete, versteht sich von selbst. Doch musste mir die Aufdeckung der Betrügereien um so mehr Verdruss und Nachteile einbringen, weil ein jeder daran beteiligt war. Gleichviel zeigt es aber, wie die Regierung, die gerne zum allgemeinen Nutzen dienende Verträge eingeht und alle Kosten darauf verwendet, leider betrogen wird. Wie nützlich wären doch diese [Institutionen], wenn sie in Wahrheit ausgeführt würden.

Hier darf niemand direkt an ein Ministerium schreiben. Alles muss dem Chef vorgelegt werden. Nur durch ihn gelangen alle Vorstellungen dorthin. Das aber war nur bei mir nicht der Fall. Deshalb suchte man es auf alle Art zu hintertreiben. Da dies nicht gelang, litt ich bald unter den Plackereien derselben. So wurde mir mein Gehalt lange Zeit vorenthalten, während andere Beamten es oft ein Jahr im voraus erhielten, um sich Nutzen zu schaffen.

Man zahlte mir nur ein Jahr das zur Untersuchung und zur Reise bestimmte Geld und akzeptierte nicht meine Kosten, die hier, wie jeder einsieht, sehr groß waren, obgleich die Bestimmungen darüber nicht vom Chef abhängen sollten, der bloß sei-

ne Abrechnungen einzusenden hatte. So bereiste ich 3 Jahre Kamtschatka nur mit meinem Gehalt, verlor dabei vieles und erhielt nichts dafür, ein Verlust von mehr als 3000 Rubel und meine Gesundheit dazu. Wer daher rechtlich ist, darf dahin nicht gehen. Er hat für die besten nützlichsten Dienste nur Undank. Wer aber durch Handel reich werden will, gehe hin, unterschreibe alles und lasse alles Unrecht geschehen.

Ich hatte nun unter meiner Aufsicht eine Handwerksschule ohne Meister und ohne Werkstatt. Denn mit der Kronreparaturwerkstatt für Schiffe und Gebäude hatte ich nichts zu tun. Da führten viele die Aufsicht, die etwas nötig hatten. Die Arbeiter arbeiteten mehr zu ihrem eigenen Nutzen als für die Krone. Sie würden meine Kontrolle mit Grobheiten beantwortet haben.

Statt Kamtschadalen hatte ich als Schüler Kantonisten.[42] Letztere werden hier – als in Russland geborene Kinder der Soldaten – selbst wie Soldaten geführt. Sie erhalten von der Krone Brot. Für sie sind auch viele treffliche Anstalten zum Unterricht da. Doch keiner verstand das geringste von dem Handwerk, wozu er angeschrieben war. Auch Lesen und Schreiben hatte nie einer gelernt, da sie keinen Unterricht erhielten.

Es erregte daher die Aufmerksamkeit Stranoljubskis, als ich die Anstellung von Meistern beantragte und zur Errichtung einer Werkstatt ein Nebengebäude auf dem Hof vorschlug. Ferner forderte ich, Kamtschadalen statt der Kantonisten in den Unterricht zu schicken. Zur Erlernung eines Handwerks seien aber auch das Erlernen von Lesen, Schreiben und Religionsunterricht nötig. Mein Verlangen stieß zwar bei Stranoljubski auf harten Widerstand, doch bewilligte er schießlich alles. Ich schrieb daher an den Generalgouverneur nach Irkutsk mit der Bitte um Sendung der notwendigen Handwerker. Dieser hatte mir ja bei meiner Anstellung die Offerte gemacht, mir solche zu senden, wenn sie fehlten. Ich rechnete nun darauf und hoffte für Kamtschatka recht viel Gutes erlangen zu können.

Leider aber erhielt ich keine. Stranoljubski hatte nämlich hingeschrieben, es fehle nicht daran. Die Knaben könnten hier alles recht gut ohne diese lernen. Es war natürlich eine grobe Unwahrheit, nur getan, um meine Absichten zur Verbesserung der Situation der Kamtschadalen zu hintertreiben. Da die Ureinwohner Reparaturen, die so schlecht waren, dass sie mehr verdarben als instand setzten, nur gegen hohe Bezahlung von den Kronarbeitern erlangen konnten, waren sie so gezwungen, Neues im Magazin oder von den Kaufleuten zu erwerben, was nur gegen Zobel möglich war. So hatten Kaufleute, Chef und Beamte großen Gewinn daran und mussten viele Kamtschadalen bei allem Fleiß in Schulden und Armut leben.

Dass meine Berichte wahr und die Anforderungen berechtigt waren, zeigte sich mit der Zeit nur zu gut. Selbst eilige Kronarbeiten konnten nicht getan werden, so dass der Nachfolger Stranoljubskis, der Kapitän 2. Ranges Maschin, zum eigenen Kronbedarf selbst darum bitten musste.

So ist Kamtschatka stets behandelt worden. Es hat den Staat ungeheure Summen gekostet. Es wurde jedoch nichts zum Nutzen des Landes getan oder, wenn es

42 siehe Fußnote 41

von den wenigen braven Männern, die dort Chefs waren, angefangen war, wurde es von den Nachfolgern um des eigenen Gewinns willen zerstört. Das Land hatte ursprünglich etwa 80 000 Ureinwohner,[43] wie man auch aus den zahlreichen Ruinen früherer Dörfer, die ich später auf meinen Reisen sah, erkennen kann. Jetzt ist die Bevölkerung einschließlich eingewanderter Russen, Beamten, Korjaken auf 4900 Menschen zusammengeschmolzen. Diese Zahl nimmt auch weiterhin noch ab. Der verheerende Krieg der Kosaken, dann eingeschleppte Pocken und Syphilis und sogar der wegen schlechter Anordnung und mangelnder Aufsicht oft eingetretene Hunger der Bevölkerung haben die Zahl der geplagten Ureinwohner weiter dezimiert. Syphilis grassiert leider immer noch, wird neu eingeschleppt, nie gründlich geheilt und zerstört viele Familien.

So fand ich bei meiner Ankunft Kamtschatka, worüber schon Krusenstern[44] viel schrieb, vor. Genauso schlecht waren die Bedingungen zur Untersuchung dieses schönen, so merkwürdigen 5000 Quadratmeilen großen Landes bezüglich seines Klimas, Pflanzenreichtum, landwirtschaftlicher Nutzbarkeit, Versuche möglichen Getreideanbaus, Vergleichsuntersuchungen an Pflanzen, die ich im Norden des Landes sammeln sollte, inwieweit sie mit denen des nördlichen Amerika übereinstimmten. Welche Mittel blieben mir, alles dieses auszuführen, da es an den nötigen Instrumenten fehlte, am meisten jedoch am Willen des Verwaltungschef, der mich schon, ehe ich reiste, an den Pranger stellte und die Einwohner gegen mich aufzuhetzen suchte, damit sie mir ja nicht zu einer nützlichen Entdeckung behilflich sein sollten?

Doch die Zeit eilte heran, wo ich ins Innere des Landes reisen wollte. Fast jeder versuchte, mich davon abzuhalten: Es sei zu früh zu reisen. Es sei ohne Nutzen, denn überall sei Schnee. Versuche seien deshalb nicht zu machen. Die Witterung war, wie ich auch in den späteren Jahren stets erlebte, im Hafen in den Monaten Februar/März ungemein gelinde,[45] Fröste höchst selten und unbedeutend. Nur der von den Bergen in den Kessel, in dem Peterpaulshafen liegt, getriebene Schnee blieb wegen der großen Menge länger liegen. Die Spitzen der Berge wurden von Tag zu Tag schwärzer. Frost war dort gar nicht mehr. Ich trieb daher zur Abreise, hatte aber immer noch Aufenthalt vom Chef, der eine Menge Papier ausfertigen ließ, darunter eine neue von ihm ersonnene Instruktion, in der mir so viel aufgetragen wurde, was ich alles die Kamtschadalen lehren sollte, dass, um nur sie zu erfüllen, allein viele Jahre nötig gewesen wären; darunter war Futteranbau als höchst nötig hervorgehoben, da es immer für das Rindvieh an Futter ermangele.

---

43 Als Ureinwohner galten für Kegel offenbar Itelmenen und Kamčadalen. Letztere sind aus Heiraten von Itelmenen mit Russen und Kosaken hervorgegangen. Dass seiner Meinung nach die Korjaken erst später eingewandert sein sollen, trifft auf diese nicht zu, wohl aber auf andere, Anfang des 19. Jh. eingewanderte tungusische Gruppen der Evenen. (Anm. E. Kasten)

44 Adam Johann von Krusenstern segelte 1803–1806 um die Welt und war auch in Kamčatka.

45 Das milde Klima Petropavlovsks wird auch in „Die geographischen Zonen der Sowjetunion“ von Prof. Dr. Leo Semjonowitsch Berg (1959), Teubner Vlg., Leipzig, erwähnt.

Dieser Herr hatte wie auch alle anderen Kamtschatka nur im Schnee bereist, wusste daher wohl nicht, dass zum Futteranbau Felder gehören. Nicht einmal das Gras in der Nähe des Hafens hatte er selber gesehen. Hätte er anders die Landschaft erlebt und auch nur ein wenig von Viehzucht gewusst, so würde er erkannt haben, dass in Kamtschatka immer noch für mehr als eine Million Vieh im Überfluss Futter vorhanden ist. Er hätte dann auch gewusst, dass, ehe man künstlichen Futteranbau einführen kann, Ackerbau vonnöten ist, wozu aber nur von Holz befreite Felder benutzt werden können.

Ich sollte auch die Kamtschadalen lehren, Butter und Käse zu machen, wovon sie – wie er meinte – gar nichts verstünden. Jedoch können diese die Butter so schön wie nur einer bereiten, wenn sie Milch im Überfluss haben. Doch da sie die Milch meist als tägliches Nahrungsmittel verbrauchen, bleibt ihnen dazu selten etwas übrig. Unleugbar ist, dass sie alle mir bekannten Nordmänner in der Bereitung der verschiedenen Milchgerichte ohne Zutaten übertreffen und man, wenn man ein Liebhaber davon ist, nichts Besseres finden kann.

Reisen ins Landesinnere
Von Peterpaulshafen nach Tigil
Sommer 1842

Am 14. April 1842 waren alle Vorbereitungen abgeschlossen und ich erhielt die Erlaubnis abzureisen. In der Nacht brach ich von Peterpaulshafen auf. Es lag zwar noch viel Schnee, doch war er an vielen Stellen auf den freiliegenden Anhöhen schon weggetaut. Die Witterung war gelinde, nur morgens etwas Frost, der den Hunden gut zustatten kommt, da der weiche Schnee durch den Frühfrost Festigkeit genug bekommt, um mit den leichten Schlitten schnell darüberzugleiten. Von 1 Uhr nachts bis 7 - 8 Uhr, wenn der Frost nachlässt, schafft man leicht 60 Werst, bleibt aber dann liegen, weil die Hunde und auch der Schlitten im weichen Schnee einbrechen, so dass die Weiterfahrt unmöglich wird.

So kam ich in der Nacht noch glücklich bis Awatscha, musste von da jedoch den Weg mir suchen. Bei dem ersten Flüsschen in der großen Morastebene zwischen den Bergen musste die Brücke, die recht schief lag, untersucht werden, ob die Fahrt über sie nicht zu gefährlich war. Ich ging als erster hinüber. Drei Schlitten folgten. Dann aber rasten plötzlich die Hunde der anderen Schlitten, bei denen keiner der Kamtschadalen geblieben war – weil sie die ersten Schlitten über die Brücke brachten – los und warfen zwei Schlitten in den Fluss. Nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch der zur Reise bestimmte Zwieback und das Pulver im Fässchen wurden dadurch beinahe gänzlich verdorben. Ich konnte sie nur notdürftig in dem über Starje Ostrog gelegenen kamtschadalischen Dorfe Korjaka trocknen lassen. Alles ganz von Nässe zu befreien, war bei dem gelinden Wetter – obgleich ich mich einen ganzen Tag dort

aufhielt – nicht möglich. Es hätte einen zu großen Aufenthalt verursacht, wodurch ich an der Reise ins Innere an den Kamtschatka-Fluss gehindert worden wäre. So konnte ich nur alles halbtrocken einpacken und musste mit dem Lehrling (Sorokin) der Gärtnerei, den ich vom Hafen mitgenommen hatte, die Reise fortsetzen. Da wegen Mangels an Fischen und wegen der vielen Kronfuhren des Winters jetzt nur noch schlechte Hunde zu bekommen waren, kam ich erst spät am 16. April über Natschika nach Malka.

Der offene, eisfreie Fluss machte das Übersetzen in einem kleinen Kahn nötig. Überhaupt erschwerten die kleinen Flüsse, schlechte Wege und der Mangel an Schnee in dem hohen Gebirge die Fahrt. In Malka blieb ich mehrere Tage, weil reichlich feuchter Schnee fiel und ohne Frost keine Fahrt möglich ist. Dieses Dörfchen aus 11 Häusern, 74 Einwohnern liegt in einem wärmeren grasreichen Tal am Fluss Bystraja. Im oberen Tal, wo das Bad liegt, entspringen noch mehrere kleine Flüsschen, die alle nicht zufrieren und den tätigen Menschen immer Forellen liefern. Auch finden sich darin gewöhnlich die über die großen Bergflüsse aus dem Meer aufgestiegenen Berglachse. So fehlt es dort nie an Fischen. Auch trifft man den ganzen Winter über Enten und Schwäne. Diese verlassen Kamtschatka nie. Der Erdboden eignet sich für Gartengewächse und Kartoffeln. Das günstige Klima würde sogar einigen Getreideanbau erlauben. Auch für die Viehzucht sind nur wenige Gegenden besser geeignet. Mit einiger Arbeit könnte man die großen breiten Täler von Gebüschen befreien und Tausende Desjatinen herrlichster Wiesen gewinnen.

Die Bewohner des Dorfes, Kamtschadalen, sind leider durch den Umgang mit Russen verdorben worden. Sie wurden von diesen übervorteilt und übervorteilen nun selber andere. Sie sind schlechte Haushalter, dem Trunk und Luxus ergeben, liederlich. Der starke Durchgangsverkehr im Winter und Sommer bringt ihnen viele Vorteile. Die Gegend ist reich an Zobel, Füchsen, Vielfraß und Argalis[46]. So haben sie, wenn sie sich nur einigermaßen mühen, viel Gewinn davon. Trotzdem sind sie voller Schulden. Viehzucht wird verhältnismäßig wenig betrieben, obwohl der über 80-jährige Geistliche, auch ein Kamtschadale, mit seiner bedeutenden Viehzucht ihnen zeigte, wie vorteilhaft diese ist.

Ungefähr 5 Werst vom Dorfe entfernt im oberen Tal entspringen die heißen Quellen, an denen Admiral Ricord die Badeanstalt errichtete. Ich besuchte sie am 18. April 1842, badete und trank das schwefelreiche Wasser. Im Sommer findet man kaum einen angenehmeren Platz als diesen. Mehrere lange, ebene Täler mit kleinen, forellenreichen Flüssen, die das klarste, gesundeste Wasser führen, ziehen oberhalb der Quellen durch das am Fuß mit Birkenwäldern und auf den Höhen mit grünen Alpenpflanzen bedeckte Gebirge. Die Berge sind dort alle zu Fuß, z. T. auch zu Pferde zu ersteigen. Man gewinnt einen schönen Blick über das östliche Kamtschatka mit seinen ruhenden und rauchenden Vulkanen bis hin zum Weltmeer. Eine schöne reine Luft, nirgends Morast.

46 Schneeschaf (*Ovis nivicola*)

Der große Pflanzenreichtum erquickt das Auge: Die schöne Kamtschatka-eigene Steinbirke mit ihrem großen dunkelgrünen Blatt und der papierdünnen Oberrinde im Tal, über ihr die kleinblättrige Buschbirke mit ihren zarten Zweigen, schließlich die Bergerlen (*Alnus incana*) und die Zirbelkiefer als letzter Baum in der Höhe, dann ein grüner Teppich mit feinen Alpengräsern und bunten Alpenblumen, darunter die schönen gelbblühenden Rhododendren mit Blüten dicht bedeckt wie die niedere rote Hortensie, Azaleen mit weißen und roten Glockenblumen, Andromeden, Ranunkeln, Gentiana geben einen schönen Anblick und lohnen das Ersteigen.

Wegen Tauwetter musste ich das Osterfest in Malka verbringen und hatte schon den 19. April 1842 das Vergnügen, Eier von wilden Enten zu essen. Fluss und Ufer waren von denen, Wasserschnepfen und Bekassinen dicht bedeckt. Doch gehörte das Frühjahr 1842 zu den späten, kalten.

Die Badeanstalt ist fast gänzlich in Verfall. Das Hauptgebäude, das für Gäste und Kranke mit vielen Stuben versehen war, ist durch schlechte Dachung zum Teil verfault und soll abgerissen werden. Auch das kleine Krankenhaus, früher die Wohnung des Arztes mit einem größeren und drei kleinen Zimmern, ist in schlechtem Zustand. Nur die Apotheke mit Wohnung des Apothekers, die Wohnung des Chirurgen und die der Krankenwärter sind noch benutzbar. Das Badehaus ist ohne Dach. Die zwei großen Badebecken sind so gut wie offen. Die Quellen sind wasserreich und haben gewiss 70 - 80 Grad Wärme. Das kalte Wasser liefert der Fluss. Es sind aber auch kalte Quellen mit klarem Wasser neben den heißen Quellen. Die ganze Fläche an den Quellen, wohl an 12 Morgen groß, schwarzes, trockenes Land mit wenig Steinen, ist stets warm, so dass darauf – geschützt von der äußeren Luft – tropische Pflanzen gedeihen müssten. In einem draufgesetzten Kasten würden Melonen, Gurken usw. ohne Wärmemittel treiben. Gemüse und Kartoffel wachsen darauf vortrefflich. Nichts, was in der Erde ist, leidet durch Frost. Man könnte daher nicht nur die Badeanstalt, sondern auch Peterpaulshafen mit dem frühesten Gemüse versorgen und selbst Kirschen, Aprikosen und anderes feines Obst in Menge erzielen. Da das Tal gegen jeden Wind geschützt liegt, ist die Hitze im Sommer sehr stark. Unterhalb des Bades zum Dorf hin flacht sich die Ostseite des Gebirges ab. Holzreiche Wälder ziehen sich am Bystri-Fluss [Bystraja] bis in die Nähe des Dorfes Ganal. Auch hier entspringen mehrere Quellen. Der Boden ist mit schwarzer reicher Erde bedeckt. Am Fluss liegen zwischen den Wäldern große, grasreiche unbenutzte Flächen.

Der Bystraja zwängt sich unterhalb Malka etwa 60 Werst durch das hohe Felsgebirge. Man kann darauf in etwa 6 Stunden nach Bolscherezk kommen, muss aber an einigen Stellen wegen der Wasserfälle aussteigen. Dort kann man das Wasserfahrzeug getrost verkaufen, denn es zurückzubringen, ist nicht möglich.

Ganal liegt zwar in einer Ebene, aber gegenüber Malka etwa 1000 Fuß höher, da das Tal entlang des Bystri-Flusses zwischen den östlichen und westlichen Alpengebirgen oft in einer Breite von 28 - 30 Werst aufsteigt. Der Weg von Malka nach Ganal ist daher für die Hunde sehr anstrengend, aber um diese Jahreszeit noch zu machen.

Wenngleich es in der Nacht friert, sind doch die Tage um so wärmer.

In der Höhe Ganals und oberhalb des Dorfes zum Kamtschatka-Fluss hin fällt immer wenig Schnee, der früh wegtaut, während in den tiefergelegenen wärmeren Tälern die dort reichlich fallenden Schneemassen länger liegenbleiben. Meine Kamtschadalen suchten daher, sobald wir die Flussniederungen verließen, wegen des Schnees immer bewaldetes Gebiet auf. So gut das für das Weiterkommen war, so war es doch für mich auf dem offenen schmalen Schlitten eine recht schlechte Sache. Trotz aller Aufmerksamkeit und Halten des Schlittens war das häufige Umwerfen desselben nicht zu vermeiden. Zur wahren Höllenfahrt wurde es jedoch, als wir das Holz verließen und eine offene Gegend mit wenig oder gar keinem Schnee, aber vielen ellenhohen Buckeln zu durchfahren hatten. Festhalten half da nicht. Das einzige Mittel nicht die Rippen zu zerbrechen war auszusteigen und zu Fuß zu gehen. In der Winterkleidung war das keine Kleinigkeit, zumal man dabei oft durch wasserreiche Stellen musste. Endlich kamen wir in das Gehölz, das den Fluss nach Osten umschließt. Hier, wo der Fluss bei Überschwemmungen seine Gewalt zeigt, wurde der Weg noch fürchterlicher. Das Zufußgehen war hier nicht möglich. Ich musste daher sitzen bleiben, mich an beiden Seiten des Schlittens halten und oft das Gebüsch zur Seite schieben, um nicht von dem elenden schmalen Gefährt abgerissen zu werden. Erst spät kamen wir über die gefährliche Knüppelbrücke völlig zerschlagen im Dorf an. Ich fand eine sehr gute Aufnahme bei dem Tojon, einem braven, ordentlichen Mann. Seine Frau ist eine der besten Wirtinnen Kamtschatkas.

Überhaupt herrscht bei den Kamtschadalen Reinlichkeit;[47] die Weiber lieben sie. Sie selbst sind sauber und fleißig. Alles, was für Mann, Kinder und sie selbst nötig ist, verfertigen sie im Haus: Stiefel aus rohem und geräuchertem Rentierleder, Wasserstiefel, die kein Wasser durchlassen und hier sehr nötig zum Fischfang und der Jagd sind. Auch Röcke, Jacken, Beinkleider aus Tuch, baumwollenes Zeug, Lederhemden machen sie selbst. Kleider, die sie im Hafen bei den dortigen Damen gesehen haben, schneidern sie sich nach jeder Mode sauber vernäht und fest. Die Pelzkleider für den Winter sind hier von einer anderen Fasson als in Russland. Sie sind hemdförmig aus doppelten Pelzen gefertigt. Der innere ist aus Hundsfell, das dichteres Haar hat und besser als Wolfsfell ist. Der äußere Pelz ist von jungen Rentierkälbern. Er hat je nach Reichtum einen Besatz aus Seeotter oder Fischotter, zwischen denen sich breite Streifen verschiedenfarbiger mit Seide bestickter quadratischer Rentierfellstücke befinden. Auch Mützen machen sie nach der Mode.

Obgleich jeder Pelzrock und Überwurf eine Kappe hat, setzen sie doch immer eine Mütze auf und lassen für gewöhnlich die Kappe hängen, die wie eine Kapuzinerkappe aussieht. Bei schlechtem Wetter und größerer Kälte ziehen sie diese aber über den Kopf, legen auch manchmal noch ein Tuch darum und sind so vollkommen geschützt. Da in ihrem Pelz nur Öffnungen sind zum Durchstecken des Kopfes und

47 Über die Reinlichkeit der Kamčadalen liest man sehr Unterschiedliches. Nach den Berichten Kegels sind die Itelmenen sehr reinlich, während die Korjaken es darin fehlen lassen.

um die Arme in die Ärmel zu bringen, haben sie Kopf, Hals und Brust warm. Die strengste Kälte kann ihnen nicht schaden. Den Weibern obliegt auch die Bereitung des Essens, die Viehwirtschaft und im Sommer das Reinigen vieler Tausende Fische, die getrocknet werden und um so mehr Arbeit machen, wenn die Witterung das Trocknen nicht begünstigt.

Das Dörfchen Ganal liegt auf dem linken flachen Ufer und ist oft Überschwemmungen ausgesetzt. Es hat 8 Häuser und 21 Einwohner, die sich hier jährlich bei den weiten beschwerlichen Wegen nach Malka und Pustschina infolge Anstrengungen und Lasten, die ihnen die vielen Fahrten der Beamten und Geistlichen im Winter – die mit schwer beladenen Schlitten um der Zobel willen reisen – verursachen, verringern. Sie müssen dann von anderen weiter entfernten Dörfern ersetzt werden. Das Dorf kann daher trotz seiner günstigen Lage nicht aufkommen und blühend werden. Es fehlt hier nicht an Fischen. Der Fang von Seefischen, die des Laichens wegen den Fluss hochsteigen, da alle Fische nach den Quellen gehen, ist sehr gut.

See- und Flussforellen und Berglachse sind sehr reichlich. Der Schnee taut hier noch früher als in Malka, daher wachsen Gartengewächse gut. Weide und Heuschläge für das Vieh ist im Überfluss vorhanden. An den Berghängen wie auch in den Gehölzen im Tal sind viele Auerhähne, Schneehühner, Hasen, Zobel, Hermelin, etwas höher Bären und Vielfraß in Menge. In den hohen Alpen trifft man auf Argalis und Rentiere, die über das Tal hinweg ihren Wechsel haben. Alles ist gut, nur fehlt es an Menschen. Für die wenigen Bewohner sind die Lasten zu groß. Bei schlechtem Wetter kommen sie oft in der Woche nicht wieder nach Hause, so dass dann im Dorf neben ein paar gänzlich erschöpften Alten nur Weiber und Kinder anzutreffen sind. Es ist das traurige Schicksal Kamtschatkas, dass die paar unglücklichen Kamtschadalen – nur um im Winter mehr Zobel und Pelztiere als Geschenk und Tribut für den Chef und Geistliche zu besorgen – in viele kleinen Dörfchen zersplittert werden, bis sie endlich ganz unterliegen und aussterben.

Der Tojon, ein gewaltiger und unerschrockener Jäger, war vor ein paar Jahren von einem angeschossenen Bären angefallen worden, der ihm das Rückgrat und die Arme erheblich beschädigte. Die Verletzungen heilten zwar, doch kränkelte er seit dieser Zeit und starb in diesem Sommer. Ähnliches trifft hier viele. Die Büchsen haben meist nur ein kleines Kaliber. Trifft die kleine Kugel nicht das Herz des Bären oder geht ins Gehirn, so geht das wütende und starke Tier auf den Jäger los. Kann er nicht wieder schießen oder hat er keinen Freund bei sich, so ist er verloren. Merkwürdig ist: Sind zwei Jäger beisammen, die Fehlschüsse abgaben, so kommt der Bär höchst selten auf sie zu, sondern sucht das Weite. Ebenso lässt er gleich ab, wenn er sich gegen seinen Feind aufstellt und um in herumgeht, um ihn mit seinen langen Armen und Klauen zu fassen, doch dabei zwei mit dem Rücken gegeneinander stehenden Jägern ins Gesicht blickt. Er verlässt sie auf der Stelle und trollt sich davon.

Die Jagd nach Argalis, die es hier sowohl auf dem östlichen als auch westlichen Hochgebirge gibt, ist ebenso beschwerlich wie die Gemsenjagd. Sie gehen nur auf

dem schmalsten Pfad von Fels zu Fels und können nur durch die Hunde gestellt werden. Im Herbst sind sie fett und sehr schmackhaft. Alte Böcke haben dann oft ein Gewicht von 7 Pud. Ich sah Hörner, die in der Form den Merino Stier- [Schaf-] Hörnern gleichen, aber viel breiter und größer sind und bis zu 1 Pud wiegen. Sie dienen den Kamtschadalen zur Verfertigung verschiedener Geräte, auch der Esslöffel.

An der Meeresküste bilden die Argalis Herden von 40 - 50 Stück. Wo ihnen sehr nachgestellt wird, sind sie sehr scheu. Besonders die armen rentierlosen Korjaken und Tungusen sind unermüdliche Bergjäger. Fleisch ist beinahe ihre einzige Nahrung. Ich traf einen jungen Korjaken, der in einem Sommer 35 Stück erlegte. Doch so sehr auch der Mensch ihnen wegen ihres schönen schmackhaften Fleisches nachstellt, ist doch ihr größter Feind der Vielfraß (Järv). Dieser verfolgt sie stets und lebt den ganzen Sommer auf den höchsten Bergen von den Bergschafen und Murmeltieren. Er beschleicht alle und springt von den Felsen auf sie herab. Er ist das schädlichste Tier Kamtschatkas und leider in Menge verbreitert. Rentiere, Argali, Auerhähne, Murmeltiere, Zobel (vorzüglich aus Fallen) werden ihm zur Beute. Bei seiner List wird er selten gefangen oder geschossen. Sein Pelz hat höchstens für die Korjaken als Besatz einen Wert. Er ist schlechter als der des Hundes.

Während südlich von Malka, nach Natschika zu, ein Gebirgszug mit Abflachungen und schmalen Tälern Ost und West der Halbinsel verbindet, scheidet das große Alpental, das sich von Malka nach Norden zieht, die Gebirge Kamtschatkas in einen westlichen und einen östlichen Teil. Der östliche bietet mehr Abflachungen und Unterbrechungen der Bergkette und endet mit dem sogenannten Natschiker Vorgebirge, einem großen ausgebrannten Vulkan [Kap Natschikinsk] gegenüber der großen Karakischen Insel [Karaginsk]. Der westliche zieht sich aber durch die ganze Halbinsel wohl an die tausend Werst nach Norden. In ihm sind jetzt keine aktiven Vulkane mehr, aber unzählige ruhende von beträchtlicher Höhe und Größe. Im östlichen Teil befinden sich südlich der Linie Peterpaulshafen – Bolscherezk der rauchende Vulkan an den Quellen des Golygina-Flusses [Asatscha] und der stets brennende Karymtschina-Vulkan [Opala] auf dem Scheidegebirge von Ost nach West, wo nach Osten die Quellen des Paratunka und nach Westen die des Karymtschina sind. Der hohe Krater des letzteren ist eingestürzt, um dem ewigen Feuer Platz zu machen. Er wirft keine Lava mehr aus, obwohl diese stets im Krater brodelt. Aber oft genug bedeckt er den größten Teil des Südens mit Asche. Die Korjakischen Vulkangebirge rauchen nur aus Ritzen, wie ich vielmals bemerkte, nehmen aber eine größere Fläche ein bis zu dem höchsten, aber ruhenden Kamtschatkaer Vulkan, unter welchen die Quellen des Kamtschatka-Flusses sind.

Östlich unter demselben ist der Awatscha-Vulkan,[48] der ebenfalls sehr zusammengestürzt ist und gewiss keine 6000 Fuß Höhe hat, denn in diesem Fall müsste der alte Kamtschatka-Vulkan wenigstens 12 000 Fuß haben, da seine Höhe die doppelte

48 Die Höhen der Vulkane verändern sich dauernd je nach ihrer Aktivität. Die um die Mitte dieses Jahrhunderts gemessenen Höhen der Vulkane sind im Anhang aufgelistet.

ist. Der Awatscha-Vulkan brennt jetzt nur noch schwach. Man sieht die Flamme in allen Nächten; sie steigt nicht hoch, aber die rote Flamme nimmt sich hübsch aus. Diese Vulkane bilden eine Kette mit dem ruhenden hohen Wiljutschik, den man vom Hafen südlich zwischen den mehr niederen Bergen sieht. Diese Verbindung mit dem Awatscha und weiter liegenden Vulkanen scheint auch die Ursache der vielen oft heftigen Erdbeben in Peterpaulshafen, die jährlich sich, mal stärker, mal schwächer wiederholen, zu sein. Der Neuling, der sie noch nicht kennt, wird durch sie öfter aus dem Haus auf die Straße gejagt, wenn er sieht, wie sich Haus und Möbel bewegen. In dem flachen ebenen Tal fand ich wenig Schnee, daher musste der Weg am Rand des hohen Gebirges im Gehölz gesucht werden. Die Reise ging wegen der vielen kleinen Flüsschen nur langsam vonstatten. Viele Lerchen, Schneeammer, ein scheuer Vogel, weiß mit schwarzen Flügelfedern, Bergfinken, rote Hänflinge und im Wald Auerhähne und Hühner, von denen einige mir zur Beute wurden, belebten die Gegend. Gegen Ende des Tals entspringen beinahe in der Mitte die Quellen des Bystraja in einer sumpfigen Ecke. Durch Zufluss anderer Quellen und Flüsschen, nicht weit davon entfernt, wird daraus ein bedeutender Fluss, der nach Süden zu bis Malka ca. 100 Werst im Tal geht, dann sich durch die Gebirge nach Westen zwängt und bei Bolscherezk mit dem Apatscha-Fluss sich vereinigt. Von dort bildet er einen vielarmigen Strom mit vielen Inseln und mündet in zwei große Buchten ins Ochotskische Meer. Nur 1 - 2 Werst über den Quellen ist das Tal des Kamtschatka-Flusses, dessen Quellen 5 - 6 Werst entfernt die östlichen unter dem Kamtschatka-Vulkan sind. Aus dem vulkanischen Gebirge entspringen nebeneinander drei Flüsse: dieser, dann der Awatscha erst nach Süden zu laufend, dann nach Osten sein Ende in der Awatscha-Bai findend, und der Kowytscha, der erst nach Norden durch steile Felsschluchten, dann nach Westen abbiegt, um bei Werchne-Kamtschatsk in den großen Kamtschatka-Strom zu münden.

Es beginnt hier ein neues Tal, das mit dem Ganalschen Tal am höchsten Punkt desselben, etwa 1000 Fuß höher als Malka, zusammenhängt. Das Kamtschatka-Tal geht mit dem Strom, bis dieser bei Ustj-Kamtschatsk sich in den großen Ozean ergießt. Dort muss der Strom sich durch die Raduga-Gebirge mit Gewalt durchzwängen. Er ist von diesem hohen Gebirge in 25 Werst Länge an beiden Seiten eingeschlossen. Man sieht es der ganzen Gegend im Gebirge an, dass der Fluss hier früher einen gewaltigen See bildete und wahrscheinlich erst einen Abfluss nach Norden hatte, ehe er westlich durchbrach.

Mit großer Schnelligkeit eilt er in seinem tiefen Bett, sobald er seinen kurzen westlichen Lauf gegen das Gebirge beendet hat, nach Norden. Kaum 4 Werst weiter stürzt sich der andere Quell des Flusses, aus dem westlichen, dem sogenannten Penshinischen Gebirge kommend, über viele große Steine schäumend in ihn. Dieser Bergstrom ist, kaum 12 Werst von seinem Ursprung, schon ein großer Fluss. Er kommt aus einem großen See im Gebirge, worin andere Flüsse sich ergießen, und soll reich an Fischen sein, denn die meisten Seefische gehen dorthin zum Laichen.

Das schmale Tal, das den Kamtschatka-Fluss nun begleitet, hat einen gänzlich anderen Charakter als das verlassene Ganalsche, wo die Stürme im Winter oft so plötzlich und so stark eintreten, dass man 6 - 8 Tage an einer Stelle verharren muss, denn alles ist lockerer, beweglicher Schnee und kein Hund kommt von der Stelle, noch weniger kann es ein Mensch im Freien aushalten. Hier im Kamtschatka-Tal ist es dagegen immer ruhig und windstill, aber es liegt dreimal mehr Schnee als dort. Schöne Birken, darunter eine Menge Steinbirken, Ebereschen, Espen, am Fluss hohe Pappeln und Weiden weisen auf ein anderes Klima und einen besseren Boden hin. Hier habe ich auch im Frühjahr und Sommer den reichen Wuchs des schönsten Grases und vieler Pflanzen bewundert, während diese im hohen Tal von Ganal nur an seltenen Stellen anzutreffen sind. Dort sind allerdings eine Menge Preiselbeeren, Blaubeeren, Himbeeren und einige Mooshimbeeren zu finden und die Nebentäler sind reich an Zwiebeln, Gras und Pflanzen.

Man betritt nun ein anderes Land, zwar hier sehr hoch gelegen, aber mit reicher Vegetation und schönem warmen Sommerklima. Täler gehen nach links und rechts, das größte ist das weit nach Osten sich hinziehende Bärental, das mehr als 18 Werst Länge hat. Am Ende dieses Tals ist ein Übergang übers Gebirge, zwar beschwerlich genug, aber wer den Weg findet, kommt in demselben auf einem nicht ganz 60 Werst weitem Gebirgspfad im Sommer nach Peterpaulshafen, während der gewöhnliche Weg von Pustschina zweihundertsiebzig Werst wenigstens hat. Am Ende des Tals befindet sich eine warme Quelle in einem großen Wasserbecken. Der Fluss aber, der das Tal durchfließt, kommt nördlich zwischen hohen Felsen durch, die nur ihn durchlassen. Jedoch ist auf der Westseite ein schmaler Übergang. Hat man diesen überstiegen, so betritt man zwischen diesen felsigen Alpen eine schauerlich tiefe, schmale Schlucht, die ganz warm ist, dessen Ende ich jedoch nicht kenne. In ihr sind an beiden Seiten des kleinen Flusses an die 70 warme Quellen, Blutwärme, deren Wasser nicht übel schmeckt und die Eigenschaft hat, die Haut ungemein zu erweichen und sanft zu machen. Ich glaube, sie sind besser noch als die Langenschwalbacher. Ein Teil der Quellen ist mit Sinter über ein Arschin hoch besetzt. Das Wasser erscheint darin schwärzlich, obwohl es sehr hell und klar ist. Das Wasser des Flusses, in das alle Quellen sich ergießen, schmeckt wie Säuerling. Ich bin überzeugt, dass diese Quellen für viele Krankheiten, vorzüglich Steifigkeit, harte Haut und Flechten von außerordentlichem Nutzen sein würden. Darüber hinaus ist das Tal nicht nur sehr fruchtbar, sondern auch äußerst romantisch. Die Bären, die dem Tal den Namen gaben, würden bald verschwinden. Ich traf nur drei, die beim ersten Büchsenschuss die Gipfel der Alpen mit ihren Felsen suchten. Die Kamtschadalen besuchen es nur Ende des Sommers um der kleinen Zwiebelsarane willen, die an den Quellen wachsen und von den Mäusen eingesammelt werden, die sie dann an die Menschen abgeben müssen. Auch wegen der vielen Argalis, die die Alpen hier bewohnen und herrlichen Schutz und Wärme bei jedem Sturm haben. Selten wird einer der vielen Bären geschossen, die nicht allein Fische, sondern auch genug Pflanzen und Beeren auf den Bergen finden.

Ich kam spät nach Pustschina, auf kamtschadalisch Kaschkak, einem kleinen Dörfchen von 4 Häusern und 19 Bewohnern am rechten Ufer des Kamtschatka-Flusses in der großen Ebene. Obgleich die Lage hoch ist, so ist doch das gegen alle Winde geschützte Tal sehr warm, fruchtbar und höchst angenehm. Nur ist im Winter viel Schnee, der den Erdboden so hoch bedeckt, dass er nie friert. Gartengewächse wachsen gut, nur für Getreide ist es zu hoch, obgleich ich glaube, dass drei Werst unterhalb des Dorfes Gerste gewiss gut gedeihen würde. Für viele Tausende Rindvieh und große Schafe findet sich aber Weide und auch die besten Heuschläge in großer Menge sowohl in diesem großen Tal wie auch im Bärental und vielen Nebentälern. Doch kann alles wegen des Mangels an Menschen nicht genutzt werden.

Die wenigen Bewohner gehen an der Last der vielen schweren Fuhren im Winter für die Beamten und Geistlichen und die beinahe täglichen Botengänge für die Beförderung der Briefe zugrunde und müssen immer durch neue aus entfernten Dörfern ersetzt werden.

Es kommt bei den Kamtschadalen nie Diebstahl oder Raub vor, jedoch häufig bei den Russen in ihren viel größeren, von Abgaben und Lasten befreiten Dörfern. Sie zahlen ihren Tribut richtig, leisten alles unverdrossen und werden trotzdem mit immer neuen Befehlen und Gesetzen geplagt, die ihnen nichts nützen, aber Ursache zur steten Abgaben von Zobel sind. Stranoljubski hatte, überzeugt davon, dass hier die besten Zobel zu finden sind, die Bewohner angeredet: „Meine Herren Kamtschadalen, meine Frau wünscht einen Zobelpelz. Ich gebe für Zobel Geld oder was sonst einer nötig hat. Mein Begleiter Guberof wird Ihnen dafür geben, was Sie wollen. Ich bitte, wenn Sie welche haben, demselben solche zu geben."

Man sieht, dass die Kamtschadalen Herren sind, die sich für Zobel auch gut in Tuch und anderen teuren Materialien für Kleidung kleiden müssen. Ordinäres Tuch kommt nur für Militär und Matrosen infrage, für sie aber etwas Besseres, wo Damentuch 14 Rubel, anderes stärkeres Tuch 20 - 32 Rubel die Arschine kostet. Zitz, seidenes Zeug, Tücher, Leinwand kostet verhältnismäßig mehr, z. B. ein ordinäres Moskauer Schnupftuch 4 - 5 Rubel (in Moskau 40 - 60 Kopeken).

Diesem Dorf brachte seine Lage überhaupt Unglück, denn wegen der Stürme im Ganalschen Tal und wegen großer Schneefälle bleiben oft viele Reisende hier liegen und haben die sonst biederen Bewohner an Rum, Grog, Punsch, oder auch an starken Spiritus gewöhnt. Dadurch ist das Dorf oft genug ausgeplündert worden. Sehr hart geschah das früher durch den Sekretär Naumof und einen Gehilfen des früheren Chefs, die beide für nicht einmal 40 Bouteillen Rum den Einwohnern 40 Zobel abnahmen und weitergingen. Es wurde zwar alles dem früheren braven Chef von den Kaufleuten gesagt, doch wollte keiner, wie dieser Chef verlangte, eine schriftliche Anzeige machen, um später nicht Verdrießlichkeit zu haben. Kaufleute dürfen keinen Branntwein und Spiritus mitnehmen, aber Beamte und Geistliche nehmen wohl 40 Eimer mit. Auch werden Kosaken und Matrosen mit Fässern durchgelassen, denn diese fahren damit stets für einen höheren oder hohen Beamten zum Betrug

der Kamtschadalen, auch oft der Russen. Natürlich wird der Kamtschadale dadurch arm und muss nun den Kaufmann und jeden rechtlichen Mann, der ihm aus der Not hilft, kleidet oder Geld zu Pulver, Blei, Mehl gibt, betrügen. Aber die Beamten und andere betreiben den ganzen Winter Schleichhandel mit dem Spiritus. Zwar ist das verboten, doch nur für Kaufleute (die viel zu reell sind, um damit zu handeln). Auf die anderen achtet man nicht. Sie nennen es „zum eigenen Gebrauch für unterwegs", wozu aber wohl 1 Eimer oder 10 Quant für einen Monat genug wären. Selbst Obergeistliche führen 20 Eimer mit sich.

Hier beim Dorf am Hauptfluss sah ich wohl die größte nordische Weide mit dem Lorbeerblatt. Ich konnte sie dreimal nicht ganz umklaftern. In ihrer Höhe überragte sie noch die der Eichen und war dabei ganz gesund. Auch hohe Pappeln und Weiden von bedeutendem Umfang stehen hier auf der Insel, auf der das Dorf gebaut ist. Aber keine ist so stark wie diese.

Von hier nach Scharoma wird das schöne Tal noch breiter. Einzelne Birkenwäldchen dehnen sich an beiden Seiten des Flusses bis hoch in die Berge aus. Dazwischen liegen große Rasenflächen. Zum Fluss hin entspringen im tieferen Tal viele Quellen und Bäche, wo das Gras und der Roggen hochwächst und sich übereinander legt. Nur ein Bergstrom hemmt den Ritt, da keine Brücke für Pferde, sondern nur für Hunde und Schlitten darüber führt. Die Quellen und Bäche frieren nie zu. Nur zum Teil deckt sie der Schnee. Auf den größeren Flüssen und an den großen Quellen sieht man mitten im starken Winter Schwäne, Enten, selbst Bekassinen. Ungefähr 10 Werst vor Scharoma kommt man an einer großen Quelle vorbei, die einen breiten Fluss bildet. Er trägt den Namen des Dorfes, in dessen Mitte er in den Kamtschatka mündet. Er friert nie zu und ist immer mit wilden Enten besetzt. In ihm wachsen unter Wasser viele Pflanzen, die den Enten, aber auch Kühen als Nahrung dienen. Letztere gehen daher auch den ganzen Winter, wenn sie aus den Höfen gelassen werden, in den flachen breiten Fluss, um dieses Flussgras zu fressen und geben schöne Milch dabei. Das Tal zieht sich vom Dorfe aus über 40 Werst auf der rechten Uferseite bis nach Werchne-Kamtschatsk zum Fluss Kowytscha und ist bis auf einen kleinen feuchten Teil, der einen nicht unbedeutenden See enthält, zu jeder Kultur brauchbar.

Das Dorf Scharoma, 10 Häuser und 60 Einwohner, liegt auf der rechten Seite des Flusses in einer ebenen, recht hübschen Gegend. Das Klima ist hier noch gelinder als in Pustschina und gut zum Ackerbau wie zur Rindvieh- und Schafszucht geeignet. Es ist eines der besten Dörfer der Kamtschadalen.

Oberhalb und unterhalb des Dorfes bildet der Fluss eine Menge großer Inseln, auf denen außerordentlich gut Holz und Gras wächst. Pappeln von ungemeiner Stärke, aber auch Weiden und Erlen sind darauf sehr schön. Es finden sich auch Weißdornstämme von 3 - 4 Faden Höhe und 8 - 12 Zoll Durchmesser mit meist schwarzen, süßsaftigen Früchten, ebenfalls hohe Bäume der Traubenkirschen, die hier die Kirschen ersetzen. Wenn sie im Herbst einen starken Reif erhalten haben, werden sie wie die Früchte des Weißdorn in großen Mengen gesammelt, getrocknet, eingekocht und

aufbewahrt, da sie zur Lieblingsspeise gehören. Das Tal ist bis zum Ende am Fluss Kowytscha auch reich an der schwarzen und gelben Sarane, erstere eine *Fritillaria imperialis* [Kaiserkrone], letztere die bekannte schöne kamtschadalische Lilie in zwei Spezies. Man nennt erstere als die vorzüglichste, die runde, die andere aber die Hafersarane, da erste aus einer Haupt- und mehreren Nebenzwiebeln besteht und einen festen schönen Geschmack hat, während letztere aus Blättern, zwar in einer Art Zwiebel, besteht, die aber solche sowohl frisch als trocken gleich abfallen lässt. Sie werden in großen Mengen gesammelt und sowohl frisch wie getrocknet als Beilagen zu Fischpasteten oder Suppen gegessen, aber auch bloß mit Butter zugerichtet oder gekocht. Sie schmecken viel besser als Kartoffel und halten sich, wenn sie an Schnüren aufgehängt in der Sonne gut getrocknet werden, viele Jahre. Bären und Mäuse stellen solchen sehr nach. Letztere tragen sie in Mengen ein, wo sie von den Bewohnern durch Stöcke, die sie in den Boden stoßen, aufgesucht und eingesammelt werden.

Hier fand ich den 29. April 1842 bereits die Gärten größtenteils in Ordnung. Hanf und Gerste waren schon gesät. Ich teilte auch von meinen Vorräten verschiedenes aus, was sämtlich sehr gut geriet. Die Viehzucht ist hier in gutem Stand. Der Tojon hatte an 20 Stück Kühe und Jungvieh. Die herrlich zubereitete gekochte Milch, der süße Käse und der Rahm kamen mir mit Fischen – wundervollen großen Forellen – und wilden Enten sehr gut zustatten, da hier unter allen Bewohnern in den Dörfern des Landes der beste Aufenthalt ist und sehr große Reinlichkeit herrscht. Keiner hat wohl die silberne Medaille eher verdient gehabt als der Tojon. Hier hörte ich auch, wie nachteilig die vielen Winterfahrten der Beamten sind. Um so mehr, als wegen des großen Hundebedarfs der vielen Schlitten dieser Herren Befehle vorausgesandt werden. Dieser tätige Mann und seine Söhne sind große Jäger und Zobelfänger.

Die Zobel werden in Baumfallen gefangen, indem man ein Loch in den Baum und auch hindurch haut. Dahinein legt man einen anderen Baum, der auf einer Stütze ruht und aufgestellt wird. An diesen werden Stabhölzchen mit getrocknetem Fisch, selten ein Vogel gebunden. Der Zobel geht entweder auf dem langen im Loch befindlichen Baum oder am Stamm in die Höhe und sucht seine Nahrung, wo ihm dann der Baum auf den Kopf fällt und ihn tötet.

Der Tojon hatte nun viele solcher Fallen über 30 Werst weit über die Berge nach Osten hin, wo viele Zobel sich aufhalten, aufgestellt. Plötzlich erhält er den Befehl, für den Chef Stranoljubski alle Hunde bereitzuhalten nebst allen Bewohnern dazu. Er wartete mit allen seinen Mannschaften ein, zwei, drei Wochen, bis endlich am Ende der vierten Woche der Herr kommt. Er war unwohl und hatte sich bis zur Besserung aufgehalten, damit aber auch die Bewohner des ganzen Landes. Nach dessen Abfahrt eilte der Tojon zu seinen Fallen und fand nur noch 108 Köpfe von Zobeln, die die Vielfraße und Raben verzehrt hatten. Nur er allein erlitt schon dadurch an 2000 Rbl. Verlust, wieviel erst das ganze Land! Ist es dabei den Leuten noch möglich, wohlhabend zu werden, und kann man verlangen, dass sie danach noch fleißiger gehen, wenn sie in der beste Fangzeit wenigstens 6 Wochen durch den Chef, Landrichter,

Postverkehr aufgehalten werden? Muss man sich nicht wundern von dem dirigierenden Chef zu hören, die Kamtschadalen seien faul, sie wollten nichts tun, sie litten oft Hungersnot bloß aus Trägheit? Fische sind zwar nicht immer die Menge, aber alle Berge sind voller Argalis, Bären, Auerhähne, wenn sie nur solche schießen wollten, so hätten sie Überfluss. Wer die Alpenjagd kennt, der wird gestehen müssen, dass dieses das gefährlichste Handwerk ist, besonders im Winter bei tiefem Schnee auf den Felsen umher zu irren und die Argalis auf den Felsspitzen aufzusuchen.

Lasst deshalb nur den Kamtschadalen Zeit zu ihrem Broterwerb, fahrt nicht alle Jahre um des Zobels willen mit so vielen schweren Schlitten, woran sich alle ruinieren, sorgt, dass sie nicht so viele Hunde nötig haben, denn diese fressen mit all der Mühe, sie zu füttern, wozu viele Tausende Fische nötig sind, auch die Menschen auf. Ein einziger Hund braucht wenigstens 500 Fische und jeder Einwohner muss 10 - 20 halten, bloß um dieser Herren willen. Woher Futter nehmen, wenn es wenig Fische gibt oder diese bei großem Wasser vorbeigehen, oder wenn beim Trocknen ganz stille heiße Witterung eintritt, wie ich selbst 1844 in Milkowa erlebte, als alle Fische von den Maden der Fliegen aufgefressen wurden und von der pestilenzialischen Ausdünstung derselben ich und viele andere krank wurden? Lieber sollten die Herren des Sommers reisen, den Reichtum oder die Armut des Landes sehen und dann Pferde kommen lassen, die in den meisten Gegenden die Hunde ersetzen könnten, die weder zahme noch wilde Tiere aufkommen lassen, weil sie wie Wölfe aus Hunger alles angreifen und verschlingen. Wieviel Rindvieh, wieviel Fohlen verzehrten sie. Nicht Hunderte, [sondern] Tausende und Kinder dazu, wie aus Peterpaulshafen noch in neuerer Zeit bekannt wurde, wo zwei Kinder, die sich den angelegten Hunden näherten, aufgefressen wurden.

Da hier die Weiterreise mit Schlitten nicht mehr möglich war und auch Pferde nicht vorhanden waren, musste ich meine Reise mit zwei Kähnen fortsetzen. Diese werden aus großen Pappelstämmen gefertigt, die man bis zur gehörigen Stärke des Holzes aushaut, worauf sie oben etwas auseinander gestemmt werden; also anders als in Russland, wo man hauptsächlich Espen verwendet, die in der Mitte durch Feuer verbreitert werden. Sie sind sehr brauchbar, besonders in schnell fließendem Wasser gegen den Strom und in kleinen Flüssen, wo sie durch Stoß fortgetrieben werden. Bei der Flussfahrt hatte ich Gelegenheit, die zahllosen wilden Enten in allen Farben und Größen zu bewundern, mich aber auch hinreichend mit Braten zu versehen; bloß als Jagdfahrt hätte man wohl an die tausend schießen können, ohne ein Abnehmen der Zahl feststellen zu können. Die Flussströmung ist stellenweise sehr schnell. Man begegnet vielen stets holzreichen Inseln. An beiden Seiten des Flusses münden zahlreiche kleine Gebirgsflüsse.

Das große Penshinische Gebirge hört hier auf, um einer großen Ebene Platz zu machen, die bis zu dem auf der Westseite durchziehenden Gebirgsstock, in dem der alte ausgebrannte, große und hohe Itschansk-Vulkan [Choa-Chen] liegt, eine Breite von wenigstens 60 Werst hat. Sie besteht aus einem großen Wald mit einzelnen

Wiesenstreifen und wird von mehreren nicht unbedeutenden Flüssen durchkreuzt. Der große Gebirgsstock von ca. 150 Werst Länge und mehr als 70 Werst Breite ist wenig bekannt wie beinahe ganz Kamtschatka. Nie ist derselbe bereist worden. Nur Kamtschadalen, Korjaken und Tungusen besuchen die großen Berge und Täler, die viel Birkenwald haben, um der Jagd willen. Ich vermute, dass er sehr reich an Mineralien ist. Alte ruhende Vulkane sollen mehrere da sein. Ich selbst hörte in seiner Nähe mehrmals den unterirdischen Donner.

Der Chef Stranoljubski erlaubte mir weder dieses Gebirge, noch das östliche Ufer und Gebirge zwischen Peterpaulshafen und Nishni-Kamtschatsk zu besuchen. Er fürchtete Entdeckungen, die vielleicht eine große Veränderung Kamtschatkas hervorgebracht hätten, weil ein Teil sehr reich an Gold sein soll, wie ich genau erfahren habe. Es hat sich noch niemand die Mühe gegeben, dieses wunderbare Land zu untersuchen. Sollte aber ein gebildeter Arzt oder Beamter es beabsichtigen, nur teilweise nachzusehen, so lässt schon die Eifersucht der in der Mineralogie größtenteils unwissenden Oberbeamten dieses nicht zu, da sie sich bei der Zobelwirtschaft besser stehen, als wenn für den Staat wichtige und nützliche Entdeckungen gemacht werden; wohl auch schon deshalb, weil dann auf jeden Fall eine Zivil- oder Bergwerksverwaltung entstehen würde. Natürlichen Zinnober sah ich; er ist also vorhanden.

Die große Talebene geht entlang des Stroms bis an die Raduga-Gebirge, schließt den noch teilweise rauchenden großen Vulkan Schiweljutsch sowie die einzeln stehenden vulkanischen Gebirge (Kljutschewskaja Sopka) bei Kljutschewskoje ein und geht über Osernaja, Uka [Ukinsk] bis zum nordischen Meer der Insel Karaginsk gegenüber. Der obere Teil sowie das ganze rechte Ufer des Kamtschatka-Stroms vom Hochgebirge bis an das Raduga-Gebirge sind größtenteils trocken. Nur nordwestlich und nordöstlich trifft man, vorzüglich am Strom, tiefe morastige Gegenden, auch unterhalb Uka östlich nach dem Meer zu. Nur der Nordostwind trifft es. Gegen alle anderen ist es durch das Gebirge geschützt, daher auch im Winter weniger kalt, aber um so heißer im Sommer. Nur oberhalb und bei Kljutschewskoje fällt viel Schnee, dagegen sehr wenig von Maschura bis [...?], wo er deshalb auch schon meist im März aufgetaut ist. Der Erdboden ist natürlich bei einer Länge von wenigstens 600 Werst sehr unterschiedlich, aber bis an das Raduga-Gebirge größtenteils mit einer starken Decke aus Pflanzenerde versehen. Der üppige Holz- und Pflanzenwuchs bekundet schon die natürliche Güte. Die früher wahrlich nicht sehr bearbeiteten Äcker lieferten immer mehr als zwölffachen Ertrag und bei Gerste, die noch auf verschiedenen Dörfern (mit Ausnahme von Kljutschewskoje und Werchne-Kamtschatsk alle von Kamtschadalen bewohnt) angebaut wird, oft mehr als das sechzehnfache. Obwohl die Bewohner um der Zobel willen den Wald so wenig wie möglich lichteten, sind Weide und Heuschläge im Überfluss vorhanden. Und doch sah ich in Milkowa Futternot. Man sagte: Lieber kein Vieh als Heumachen. Es sei eine saure Arbeit, alle Tag zwei Stunden das hohe Gras zu mähen, die Mücken seien schlimm. Bei den Kamtschadalen, die viel mehr Vieh als die Russen halten, fehlt es jedoch nie. Sie helfen

immer dem trägen (russischen) Bauern aus, der außer 3 Rbl. Ass. jährliche Kopfsteuer keine Lasten trägt. Oft aber hat er nicht einmal diese, weil er nur durch Hunger gezwungen zum Fischfang geht, und wenn er einen Zobel fängt, diesen gleich gegen sein Lieblingsgetränk Tee oder Branntwein umsetzt.

Die Wasserfahrt war trotz der Krümmungen des Flusses sehr schnell. Uns hielt allerdings die Jagd – meine Kamtschadalen schossen einige Auerhähne und einen schönen Fischotter – etwas auf, da man, um das Geschossene zu bergen, häufig gegen den Strom, was sehr schwierig ist, umkehren musste. So kam ich erst abends in Werchne-Kamtschatsk an. In diesem Dörfchen von 8 Häusern und 51 Einwohnern übernachtete ich, um die Umgebung kennen zu lernen. Früher war es für einige Zeit der Hauptort der Verwaltung und des Handels. Jetzt ist jeder Hinweis darauf verschwunden. Der Strom hat viel Land mit Häusern und Gärten weggeschwemmt, den Rest hat Gehölz überwachsen. Wenn nicht der Starost Maschigin einige Schwerverbrecher aus Russland als Verwiesene hierher bekommen hätte, wäre trotz der schönen Lage, dem fruchtbaren Boden, schönem Klima und großem Reichtum an Fischen und Wild aller Art schon alles eingegangen. Man kann sich freilich vorstellen, welche Mühe es ihn machte, solche ganz verworfenen und verdorbenen Kreaturen wieder zu Menschen zu machen, damit sie nicht hier ihr altes Handwerk: Mord und Raub, zur Hilfe nehmen, um sich Branntwein zu besorgen und nicht arbeiten zu müssen. Doch es gelang ihm, sie wenigstens wieder an Arbeit zu gewöhnen. Wenn er auch nicht ganz ihre Bosheit bezwingen konnte, so haben sie doch Nachkommen, die zu den besten Hoffnungen berechtigten. Es gibt freilich auch in der ganzen Welt kein Land, wo der Mensch leichter leben kann als hier: Der Fluss gibt in der Laichzeit soviel Fische, dass die Einwohner täglich nur eine halbe Stunde benötigen, um Vorrat für das ganze Jahr zu besorgen. Wild kann jeder täglich schießen. Will er arbeiten und sät Gerste, so erntet er in schlechten Jahren das zwölffache des Ausgesäten und an Kartoffeln wenigstens das dreißigfache. Dabei wachsen Kohl, Mohrrüben, Runkeln, Kohlrüben, Rüben und Gurken ausgezeichnet. Für das Vieh hat er Weide und Heuschläge die Menge und zahlt im Ganzen nur 3 Rbl. Ass. Staatsabgabe. Gemeindeabgabe sind nicht; dazu wird das Postgeld verwendet und dabei bleibt noch Überschuss.

Sein *Kajuri*[49] nach Scharoma ist zwar über 40 Werst, dagegen nach Milkowa nur 15 Werst weit. Die Kamtschadalen hingegen haben 40 - 120 Werst *Kajuri* zu stellen, sind oft nur 5 Männer im ganzen Dorf und zahlen dazu noch in Zobel 30 Rbl. Wert Abgaben.

Ich fand hier fast alle Gärten in Ordnung. Doch nahm man gerne Sämereien zur Aussaat. Bei Maschigin sah ich schöne Himalaja-Gerste, nur leider zu wenig Aussaat und bearbeitetes Land. Freilich fehlt es ihm an Händen, denn er hat auch an 20 Stück Rindvieh, 4 Gärten und nur eine erwachsene Tochter als Hilfe, denn alle seine vielen Kinder sind noch klein. Er lebt aber gut bei seiner Tätigkeit (Fleiß) und hat die silberne Medaille, so er empfangen hatte, wohl verdient. Ich fand schon im Kasten

49 Transporte, (Post-)Beförderung und Begleitung von Reisenden.

hübsche Gurken, Mohrrüben, Petersilie gesät und war daher nicht wenig erstaunt, als ich nach Milkowa kam und dort auch noch nicht das Geringste getan fand.

Milkowa liegt mehr als eine Werst vom Hauptstrom entfernt an einem Nebenflüsschen des Kamtschatka, das aber jetzt sehr klein ist und wo der Fischfang ist. Es ist ein russisches Kirchdorf mit 22 Häusern und 188 Einwohnern. Das Dorf ist auf einer ganz ebenen Fläche in einem sehr großen Quadrat gebaut, sehr weitläufig und hat nur noch einen kleinen Anbau an der Straße nach Werchne-Kamtschatsk. Früher, unter der Verwaltung des Generals Koschelef und unter dem Starosten Jelanzof, der 8 Werst von hier in Ziganka 50 Stück Rindvieh und 30 Pferde hielt, berühmt wegen seines Getreideanbaus und der großen Viehzucht, wurden jährlich für mehr als 1000 Rubel Getreide verkauft. Jetzt sind unter der schlechten Verwaltung des Starost Kokscharef alle Äcker mit Gehölz bewachsen. Der ganze Viehbestand beträgt nur noch 75 Stück Rindvieh und 4 Pferde. Im Sommer etwas Kartoffeln und Gemüse anbauen, fischen, Beeren und Sarane sammeln sind jetzt die ganzen Tätigkeiten der heruntergekommenen faulen Bauern, wovon nur noch zwei diese Bezeichnung verdienen, denn alle anderen sind wie der Starost, Faulenzer und Betrüger. Man sollte glauben, dass ein solcher Mann mit einem Haushalt von drei rüstigen Männern wohl das Heu für zwei Kühe und ein Pferd machen könne. Aber das ist in keinem Jahr der Fall. Das ist es ebenso wenig bei seinem Gartenbau, weshalb er jedes Jahr Samenkartoffeln von seinen Kamtschadalen bettelt. Dabei ist er Oberstarost über vier kamtschadalische Dörfer, die er fördern sollte. Doch stattdessen müssen sie umgekehrt ihn ernähren. Trotzdem erhielt er von Golenischtschef als Auszeichnung die silberne Medaille für Ackerbau und Viehzucht, aber wohl kaum für Leistungen auf diesen Gebieten, oder für die schlechte Besorgung seiner Pflichten, eher wohl, weil er jährlich einen schönen schwarzen Fuchs und einen Zobel spendete.

Hier fand ich nur Hungersnot. Meine 16 Enten und 3 Auerhähne waren in seinem Haus in zwei Tagen verzehrt. Eine Kuh war schon Hungers eingegangen. Die Gärten waren weder eingezäunt, noch Arbeit darin verrichtet. Ich hörte bloß von ihm: „Es ist noch Zeit. Der Sommer ist lang und heiß bei uns. Alles zeitigt noch sehr gut, selbst, wenn wir erst Mitte oder Ende Mai säen.“ Ich wollte verschiedene Getreide zur Probeaussaat bringen, aber weder Pflug noch eiserne Spaten waren im Dorf zu finden. Acht Menschen arbeiteten mit hölzernen Spaten (eine Hand breit) zwei Tage und brachten keine zwei Quadratruten Land fertig. So faul und nichtsnutzig ist hier das Volk geworden. Ich besäte dieses Stückchen Land und gab zur Austeilung ein halbes Pud Himalaja-, ein Pud sechszeiliger Gerste, dreißig Pfund Hafer zur Saat für ihn und die anderen Bauern, denn nur einer hatte etwas Gerste. Bei dem fruchtbaren Boden hoffte ich auf eine volle Ernte, um damit sowohl Hilfe zu geben wie Anregung bei den Bauern zu erwecken. Aber der Hunger zwang den Starost und seine Verwandten das Saatgetreide in Grütze zu verwandeln und zu essen. So fand ich bei der Rückkehr nichts ausgeteilt noch geerntet. Nur die Gartensämereien waren gesät und vorzüglich geraten. („Über dieses Gesindel setzte mich der Chef“.)

Klima und Erdboden um das Dorf herum und nach Werchne-Kamtschatsk zu sind gut, an Wiesen genug, Holzweide[50] im Überfluss. Aber in einigen tiefen Senkungen mit starkem Gebüsch, Quellen und daraus entstehenden Flüsschen wächst Wasserschierling, *Cicuta virosa*. Da sie davon nicht gereinigt werden, kostet dieser jährlich im Frühjahr einigen hungrigen Kühen das Leben, so leicht auch dessen Ausrottung wäre. Das Gehölz lassen sie, trotz des Befehls [zur Freihaltung] bis vor das Dorf sich ausbreiten, damit die ersten Zobel leichter zu schießen sind. Ich besuchte auch die große nach Werchne-Kamtschatsk zu liegende Ebene, wo früher Ackerbau mit großem Vorteil betrieben wurde und ein Kronviehhof von mehr als 100 Stück Rindvieh nebst einer bedeutenden Pferdezucht stand. Nun ist alles mit jungen Birken überwachsen. Zwei fischreiche Flüsschen mit dem reinsten Wasser gehen durch, wo sonst eine Menge Wiesen waren.

Von hier nach Kyrganik, kamtschadalisch *Kirgen*, einem kamtschadalischen Dörfchen, sind nur 15 Werst. Die großen russischen Dörfer wurden zum Ackerbau angelegt. Damit sie nun ja nicht durch *Kajuri* abgehalten werden sollten, den Ackerbau und die Viehzucht zu betreiben, wurden für sie die besten Gegenden gewählt, nahe bei den kamtschadalischen Dörfern, die nun die Last wie auch die schweren Abgaben tragen mussten. Aber gerade dieses ist die Ursache, dass die Einwohner sich der Trägheit hingaben. Die ersten Bewohner waren unter dem Chef der damaligen sehr kleinen Verwaltung, Major Böhm,[51] einem tüchtigen braven Landwirt, wohlhabend. Er war menschlicher und hielt die Bauern in Ordnung. Er trieb die Trägen selbst mit dem Stock zur Arbeit, das einzige Mittel diese Art Menschen zur Tätigkeit zu bringen. Als aber nach und nach Männer Dirigenten wurden, die Ackerbau, Wohlstand und Tätigkeit nicht förderten, sondern nur jene mit Medaillen belohnten, die viel Zobel ablieferten, ging alles ein. Die Spiegelfechterei, die mit einer Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Kamtschatka in der schlechtesten Lage unterhalb Starje-Ostrog bei Peterpaulshafen getrieben wurde, sollte nur dazu dienen, sagen zu können, es gedeihe nichts in Kamtschatka, während man im Innern alles eingehen ließ.

Kyrganik (Kirgen) am Fluss gleichen Namens und am Kamtschatka gelegen ist ein kleines Dörfchen von 6 Häusern und 66 Bewohnern. Es wird hier mehr Gartenbau und Viehzucht betrieben als in Milkowa, obgleich Erdboden und Wiesen nicht besser sind. Doch halten sie über 50 Stück Rindvieh und 11 Pferde. Hier fand ich schon Sommerroggen, Gerste, Hanf und Sommerweizen aufgegangen. Erbsen und Lein, die ich mit Gartensämereien austeilte, wurden gleich gesät und gerieten vortrefflich. Ab hier bestehen die Waldungen aus ungemein großen Lärchen, Fichten, Birken und Espen. Auf Brandstellen sind letztere vorherrschend, doch werden sie später von Lärchen überwachsen. Im ganzen Tal von Scharoma bis hierher sind sie mit etwas Espen die Hauptbestände der ungeheuren Waldungen. Doch fehlen Eber-

50 Weideflächen im Wald.

51 Nach von Ditmar (2011/1900) war der Name Matvei Karpovič Behm, also wohl ein russifizierter Deutschstämmiger.

eschen der hohen und mittleren Sorte auch nicht. Die Zwergform mit ihren großen angenehmen Früchten wächst aber nur am Meeresufer und im Hochgebirge. Auch Traubenkirschen, *Prunus padus,* und Weißdorn, *crataegus oxyacantha fructo grossi nigri*, in hohen Stämmen findet man hier. Die Stämme des Weißdorn, 6 - 8 Zoll stark, 3 Faden lang, verwendet man für die Trockenhäuser der Fische, weil sie sehr dauerhaft sind. Er ist sowohl in der Blüte als auch mit Früchten ein schöner Baum. Nur zerstört der Bär häufig um der Früchte willen die Kronen.

Schon nach der Hälfte des Wegs von Milkowa nach Kyrganik trifft man in dem Wald, der am westlichen Ufer des Stroms sich bis unter Tschapina hinzieht, auf schmale Moräste. Doch ist der größte Teil mit gutem Gras bedeckt. Einige Werst unterhalb Kyrganik ist schon mehr Morast vorhanden, doch selten bis zu einem Werst Breite. Auch sind dort lange schmale Seen, die hier im Sommer den brütenden Schwänen und Wildgänsen als Aufenthalt dienen. Ebenfalls Schnepfen aller Art, besonders die große langschnabelige Doppel-Schnepfe (*Gallinago media*) findet man hier. Es ist auffallend, wie fett alle diese Sumpf- und Wasservögel im allgemeinen sind. Durch den Wald gehen mehrere Flüsse, die von den westlichen Gebirgen kommen, wovon der Kimitina nicht fern von Maschura bedeutend und sehr fischreich ist. Ehe man Maschura erreicht, stößt man im Wald an einen bedeutenden See, der einige Werst Länge und stellenweise auch einige Werst Breite hat. Auf ihm schwammen Enten aller Art. Aus ihm geht ein Flüsschen an Maschura vorbei in den Strom.

Maschura liegt über 40 Werst von Kirganik entfernt. 5 Werst oberhalb des Dorfes reichen Gebirgsausläufer, aus Ton und Sand bestehende Abflachungen der hohen Felsgebirge, an der östlichen Seite bis an den Strom. Durch einen Bergrutsch war der Strom jetzt gezwungen sich ein neues Bett zu suchen. Die dadurch entstandene gewaltige Strömung machte die Fahrt recht gefährlich. In Maschura wohnen jetzt nur noch in 10 Häusern 76 Kamtschadalen. Früher, als ein Bataillon in Kamtschatka stand, waren hier an die 80 Häuser, eine Art Militärkolonie mit viel Ackerbau. Auch war der Ort der Sitz des Landrichters, unter denen sich der Baron Steinheil durch seine Reinlichkeit, Ordnung, Strenge gegen jeden, der die Kamtschadalen betrügen wollte, ein bleibendes Denkmal bei allen Kamtschadalen gesetzt hat. Er nahm nie Geschenke, noch weniger aber führte er, wie das jetzt bei Tribut-Einnahmen immer geschieht, Fässchen mit Spiritus oder Rum mit sich.

Auch in Kamtschatka wurde einst Branntwein gebrannt. Viele Kamtschadalen haben es gelernt. Man verwandte dazu meist geschältes und getrocknetes *Heracleum sativum*, Bärenklau, das beim Trocknen eine Zuckerkruste erhält. Der Branntwein war sehr stark. Schon wenig davon machte trunken, was allen aber sehr lieb war. Dieses Gewächs ist hier ungemein verbreitet und heißt russisch *Sladka Trawa*, süßes Kraut. Es wird geschält, im Frühjahr bis Mitte Juli in Mengen genossen.

Auch wird es, gesalzen oder auch bloß gesäuert, mit Wasser übergossen wie Gurken zum Fisch gegessen, auch getrocknet. Das Rindvieh frisst es nicht, wohl aber die Bären in Mengen. Dieses Doldengewächs hat einen medizinischen Geschmack,

ähnlich der *Angelica*, die hier auch viel und mit sehr starken, kräftigen Wurzeln wächst. Es darf aber nicht ungeschält gegessen werden. Der Milchsaft der oberen Rinde verursacht ein Zusammenziehen und stetes Zittern der Lippen, wie ich selbst gesehen habe; es ist mithin sehr narkotisch.

Maschura war ehemals ein sehr wohlhabendes Dorf, aber durch einen schlechten Tojon, der sich durch Geschenke an den Chef schützte, ist es sehr heruntergekommen. Gartenbau und Viehzucht ist sehr viel geringer, da der Tojon so wenig das eine wie das andere betreibt, obwohl hier das Klima noch viel besser ist als in den oberen Dörfern. Es fällt viel weniger Schnee. Das Frühjahr tritt von hier bis unterhalb Ustkowsky, in einem Strich von mehr als 200 Werst Länge, beinahe einen Monat früher ein. Hier scheint die größte Breite des Tales zu sein. In der Mitte steht ein hoher Berg mit einigen Ausläufern. Die drei großen arbeitenden Vulkane Tschapinsk, Tolbatschik und Kljutschewskaja erwärmen durch die aus ihnen strömende Glut die ganze Gegend. Der Kljutschewskaja ist dieses Jahr besonders aktiv. Schon in Scharoma hörte ich das ununterbrochene Donnern, das er verursacht. Hier sah ich in der Nacht die fürchterliche Feuersäule, die auf dem hohen Kegel ununterbrochen brennt und viele Klafter hochsteigt. Den Tolbatschik sieht man nicht. Er ist hinter seinem Ahnen versteckt. Es ist ein furchterregendes vulkanisches Gebirge. Nur zuweilen sieht man eine gegen den Himmel hochstrebende Flamme. Er brennt fortwährend, ist noch nicht alt und weiter im Wachsen begriffen. Immer wirft er eine Menge Asche aus, die im Winter den Schnee schnell wegfrisst, wie ich mehrmals sah. Nachdem ich auch hier Samen ausgeteilt hatte und die Gegend besah, eilte ich auf dem Strom nach Tschapina. Da der Strom außerordentlich viel Krümmungen macht und so der Wasserweg mehr als 60 Werst beträgt, musste ich in einem für Reisende am Strom erbauten Häuschen übernachten. Hier überraschte mich eine starke Wolke Schnee, der mir jedoch insofern zustatten kam, als die Tschapiner nun meine Sachen mit dem Hundeschlitten früh holen konnten.

Obgleich das Dorf nur 7 Werst vom Ufer entfernt lag, kamen wir auf der nassen Erde nur mit Mühe dahin. Auf diesem Weg traf ich auf einen ziemlich großen mit Enten bedeckten See und zwei kleine Flüsschen. Hier kam ich auch an einem kleinen Teil des Walls[52] vorbei, der die östliche Seite des Landes durchzieht. Merkwürdig ist, dass, wenn ein Teil des Walls vom Strom durch Untergrabung eingerissen wird, man stets Mammutzähne findet, doch selten sehr gute. Auf meiner Reise fand ich selbst zwei guterhaltene Backenzähne, doch zwischen denselben nur versteinerte. Einer davon ist durch den Dr. (?) nach Greifswald gegangen, den zweiten gab ich in Irkutsk dem Generalgouverneur.

Auch Tschapina ist von Kamtschadalen bewohnt. Es liegt an dem reißenden Fluss gleichen Namens, der hinter dem vulkanischen Gebirge entspringt, durch mehrere Flüsse verstärkt wird und 15 Werst unterhalb des Dorfes in den Kamtschatka ein-

52 siehe auch Fußnote 64 auf S. 155 sowie S. 292 im „Beitrag zur Beschreibung der großen Halbinsel Kamtschatka“

mündet. Er überschwemmt oft oberhalb des Dorfes das Land, weil sein Flussbett durch viele darin treibende große Holzstämme versperrt wird. Das Dorf enthält 7 Häuser und 47 Einwohner, darunter eine auffallende Anzahl Einäugiger, eine Folge des steten Rauches im Sommer, der Mücken wegen. Würden die Einwohner das Holz nur 500 Faden um das Dorf herum abhauen und dort Äcker und Triften anlegen, so würden die Einwohner von den Mücken nicht mehr belästigt und auch ihre Kühe und Hunde nicht leiden. Letztere sterben mitunter an den Stichen, ob sie sich auch, gleich den Füchsen, Erdhöhlen graben. Ich fand hier eigentlich nur einen ordentlichen Garten, den des verstorbenen Tojon. Dieser war von der Witwe teils mit Gerste besät, teils mit Kartoffeln bepflanzt. Alle anderen waren sehr klein. Ihnen fehlte es daher an Kartoffeln. Ich teilte Rüben, Rettiche, Mohrrüben sowie Kohl aus und säte den 12. Mai Hanf und Gerste in einen der größeren Gärten und mehrere Sorten Weizen, Hafer, Gerste in kleinen Prisen, darunter Himalaja-Gerste, und Gartensämereien. Eine Menge Spiräen, Heckenkirschen, *Lonicera coeranilea*, Weißdorn unter sehr hohen Pappeln und Lärchen, aber auch große Birken und Espen wachsen hier. Wegen der vielen schönen Pappeln mussten die Einwohner jährlich für den Chef unentgeltlich mehrere Kähne fertigen und nach Ustj-Kamtschatsk bringen. Von dort wurden sie dann für den Fischfang mit einem kleinen Schiff nach Peterpaulshafen gebracht, wo einer 60 - 100 Rbl. kostet, eine beschwerliche Auflage.

Ins Auge springt die Menge verschiedener Sorten wilder Rosen in den feuchten Niederungen an den kleinen Flüsschen. Man kommt nur mit Mühe hindurch. Die Sprossen der Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*), kamtschadalisch *Kipre*, sowie junge Spiräen (*Spiraea ulmaria* und *betulifolia*), Manamakruk werden hier sehr gerne gegessen.

Klima wie Erdboden sind schön. Doch dieses Jahr begann der Frühling sehr spät. Das ist normalerweise nicht der Fall. Meist ist der März schon schneefrei und das Vieh findet dann Nahrung genug. Die Pferde gehen den ganzen Winter in den Wald. Bei dem wenigen Schnee dient ihnen das lang stehen gebliebene Gras, besonders aber der Schachtelhalm zur Nahrung. Und so kommen sie fett durch den Winter, weil dieser, auch grün, wie Hafer futtert, wie ich mich selbst überzeugt habe. Er enthält wie das lange Gras eine ungemeine Süßigkeit. Im Sommer wird wenig davon gefressen, desto mehr gegen den Herbst. Die Kühe sind ebenso begierig danach und gehen deshalb weit. Den Kälbern gibt man es auch grün des Frühjahrs und sie gedeihen sehr gut danach. Hier gibt es zwar wenig, aber großes Rindvieh, mehr als 150 Pfund schwerer als in Milkowa [heute: Mil'kowo], mit reichlicher, sehr fetter, wohlschmeckender Milch. Die Kamtschadalen führen das auf den Schachtelhalm, der so süß sei, zurück. So gut die Lage des Dorfes auch für Ackerbau und Viehzucht ist, denn über dem Fluss sind die Hölzer in einer Länge von 30 Werst und beinahe ebenso breit ganz trocken, geschützt und von vortrefflichem Erdboden, so schlecht ist sie jetzt wegen der Entfernung vom Hauptstrom und der weiten Wege nach Maschura und Tolbatschik. Gegen den Strom sind es mehr als 80 Werst nach jedem Ort. Täglich müssen die

Einwohner zwei Briefe oder Pakete weiterbefördern, so dass oft nur zwei Männer zu Hause bleiben können. Dabei sind mehrere blind, einäugig oder kurzsichtig. Wegen der vielen Bären können sie nicht unter zwei gehen oder zu Wasser fahren. Gegen den Strom dauert die Fahrt oft drei Tage. Es müssen immer zwei am Fluss halten, damit kein Aufenthalt ist. Doch niemand außer mir zahlte dafür Postgeld.

Ich fand hier alles mit den Kamtschatka eigenen, blau und bläulichgrün blühenden, schön bestäubten Aurikeln bedeckt. Ihre Schönheit und der angenehme Duft machen sie zu einer der hübschesten Gartenzierpflanzen. Auch fand ich viel Anemonen, eine blaublühende Leguminose, deren süß schmeckende Wurzel gerne gegessen werden. Saranen in allen Sorten findet man die Menge. Nur Gänsesaranen, die in Seen wachsen, erhielt ich nicht zum Essen, da man sie nur sammeln kann, wenn das Wasser der Seen sehr klar ist.

Zur Sarane gehört auch die Vogelmilch (*Ornithogalum*), die jetzt gesammelt und frisch gekocht zu Fisch und Fleischsuppen gegessen wird. Sie ist sehr klein, schmeckt sehr gut und wird von den Weibern und Kindern bloß mit Stöcken herausgeholt. Zu den Hauptlebensmitteln gehört das Weidenröschen oder *Kipre*. Es wird im Frühjahr frisch aus der Erde gegessen. Man dörrt aber auch die Keime und stößt sie zu Mehl, das zu verschiedenen Speisen verwendet wird. Ich aber ließ es kochen und machte eine Eiersauce dazu, so dass es beinahe wie Spargel schmeckte. In der Hauptsache wird es hier gegen und in der Blütezeit gesammelt. Das Mark wird mit Muscheln sauber ausgeschält, in Form von Brot vier Finger breit übereinander gestrichen, dass es ein paar Linien dick wird, und so an der Sonne getrocknet und aufbewahrt. Ganz trocken werden sie wegen des hohen Zuckergehaltes nicht. Man isst diese Streifen, wie sie sind, oder man schält und stößt sie mit frischem oder getrocknetem Fischrogen und isst sie als eine Art Brei. Sie sind sehr nahrhaft und – bloß getrocknet – auf der Reise angenehm, da diese Speise sehr sättigt und erfrischt. Auch erhielt ich frische kleine Wurzeln des Wassermerk (*Sium angustifolium*), kamtschadalisch *Tscheyyoygel*, zu essen. Sie werden geschmort zu Enten und Fischen gegessen und schmecken nach Moschus. Wo helle kleine Flüsschen mit steinigem Grund sind, wachsen in Mengen Dotterblumen (*Caltha palustris*). Die Wurzeln dieser Pflanzen werden zwar auch im Frühjahr, aber vorwiegend im Herbst gesammelt und frisch oder – nach Abbrühen – getrocknet oder geschmort zu Enten in großer Menge gegessen. Sie sind sehr wohlschmeckend und mehlreich, daher sehr nahrhaft. Ich habe sie auf meinen Wegen in Kamtschatka viel gegessen. Auch sucht man zur Nahrung die Wurzeln der Rohrkolben (*Typha latifolia*) an Sümpfen und Seen. Sie enthalten sehr viel Stärkemehl. Die *Spiraea*, die unter dem Namen *Schalomantschik* gegessen wird, wächst über mannshoch und hat eine weiß-rötliche Doldenblüte und rötliche Wurzeln, stärker als frischer Ingwer. Wurzeln und junge Triebe schmecken medizinisch zusammenziehend und verursachen wegen vieler Gerbstoffe eine große Hartleibigkeit, werden aber dennoch in Mengen verspeist. Die Bergzwiebel mit starken Schlotten und gutem Geschmack wächst reichlich in den hohen Bergtälern; sie wird

gerne frisch zu allem Essen gebraucht. Man salzt sie auch in Fässern und Töpfen für den Winter ein.

Auch traf ich viel Bärlauch hier, den ich bereits in Golygina als Salat zum Fisch und Braten aß. Er wird meist frisch gegessen und ist ein Leibgericht der Kamtschadalen: Eingesäuert wird er in großen Mengen bis nach Ochotsk als Antiskorbutmittel geschickt. Er hat einen sehr kräftigen Geschmack und ist nur geschmort genießbar. In manchen Gegenden wächst er reichlich auf den Wiesen und oft schmeckt sogar die Milch der dort grasenden Kühe danach, was nicht angenehm ist. Die jungen Stängel des Kälberkropf (*Chaerophyll. sylv.*) werden auch gerne gegessen. Nelkenwurz (*Geum urbanum*) gibt es hier in mehreren Spezies. Unter den Flussfischen sind viele große Äschen (*Thymallus vulgaris*) von vorzüglichem Geschmack. Auch fehlt es nicht an Forellen.

Überall findet man am Fluss Brennnessel. Ich aß davon als Gemüse und in Suppen. Sie wächst oft über drei Ellen hoch und dient den Kamtschadalen als Lein- und Hanfersatz. Nach dem ersten Frost wird sie gesammelt. Der Bast wird abgezogen, mit Messern gereinigt und dann zu Zwirn und Bindfaden verarbeitet. Jedoch sind die Fischnetze daraus nicht dauerhaft. Der sehr feine Zwirn wird nur mit den Händen gedreht, denn Spinnräder und Spindeln gibt es nicht mehr in Kamtschatka. Die Russen fanden hier jede Arbeit schwer und langweilig. So wurden auch die Spindeln abgeschafft. Es ist ja auch im östlichen Sibirien so. Man hält lieber Teegesellschaften und kauft die Leinwand.

Von hier nach Tolbatschik musste ich wieder den Wasserweg wählen, da es an Pferden mangelte. Später habe ich aber öfter den Landweg gemacht. Dabei traf ich guten kultivierbaren Erdboden in einer zum Gebirge hin leicht ansteigenden Ebene von über 35 Werst Länge und in einer Breite von 15 - 20 Werst. Diese war meist mit schönem gemischtem Holz bewachsen, herrlich großen hohen Lärchen, für Schiffsmasten und zu jedem Bau brauchbar und – zwischen den nie zufrierenden großen und kleinen Nikol-Flüssen – die wohl stärksten Fichten, die ich je sah. Ihr Stammende wird oft benutzt, um einen breiten, oft auch langen Tisch ohne Leimung aus einem Stück zu fertigen. Das Übrige wie auch das Holz Tausender umgefallener, abgestorbener Bäume wird wieder zu Erde. Auch Lärchen stehen da, die ihresgleichen suchen müssen. Beide Flüsse entstehen jeder aus ein oder zwei Quellen und haben das schönste kristallklare Wasser. Wegen der stets gleichbleibenden Temperatur wachsen viele Wasserpflanzen in ihnen, besonders in dem großen Nikol, der eine bedeutende Breite hat. Er dient den Schwänen und Enten zur Überwinterung und ist mit Forellen und Äschen reichlich gesegnet. Bis gegen Weihnachten gehen auch große Seefische zum Laichen an ihm hoch. Am kleinen Fluss ist das Gefälle ausgezeichnet zu großen Mahl- und Schneidemühlen. Letztere könnten hier jährlich wenigstens für 60 000 Rubel an Brettern aus Lärchen schneiden, die reißenden Absatz auf den Sandwich-Inseln[53] finden würden, wohin auch Brennholz geht. Die Inseln können selbst nicht

53 Hawaii-Inseln

mehr den Bedarf für die mehr als tausend Schiffe, welche dort ankern, sich mit neuen Lebensmitteln eindecken, handeln und Schiffsbauholz benötigen, liefern. Das Holz vom Kamtschatka übertrifft an Güte und Festigkeit das amerikanische um mehr als das doppelte.

Bei meiner Rückkehr[54] im Herbst kaufte ich mir in Kljutschewskoje ein Pferd, um von diesem Fluss (Nikol) aus die Umgebung des Kamtschatka-Stroms zu untersuchen. Der Tojon gab mir zwei Kamtschadalen mit, die den Weg zum Strom und von dort nach Tolbatschik kennen sollten. Ich fand zum Anbau ungemein schönen schwarzen Boden in dem mit dem schönsten Holz bewachsenen leicht hügeligen Land. Aber nur allzuhäufig war der Weg durch umgefallene ungeheure Stämme versperrt. Weil die Entfernung bis zum Dorf nur 40 Werst sein konnte, hatten weder meine Leute noch ich etwas zu essen mitgenommen. Da sie aber den Weg doch nicht gehörig kannten, hatten sie sich gleich zu Anfang schon verirrt. So mussten wir abends an einem Morast bleiben. Wenigstens das Pferd fand reichlich Futter. Des Morgens ließ ich den Morast untersuchen, ob man ohne Gefahr über denselben kommen könne. Es ging gut und ich hoffte nun nach meiner Einsicht und einem kleinen Taschenkompass die wahre Richtung zu kennen. Aber der feste Waldstreif lag als eine Insel im Morast. Nach Norden zu war nicht durchzukommen, nur nach Osten. Wir fanden hier Blaubeeren (*Empetrum nigrum*), die schwarze Krähenbeere, die uns etwas Erquickung gaben. Nun ging es teils nach Ost, teils nach Nord immer im Morast, über Flüsse, wo teils noch Bäume gefällt werden mussten, ehe wir darüber konnten. Gegen Abend wollten meine Leute nach Osten; ich aber sah, dass wir nach Norden mussten und blieb nun fest. Wir übernachteten das zweite Mal ohne Essen, fanden jedoch auf der Insel eine Art Johannisbeere, die Kamtschatka eigen ist. Sie blühen beinahe ganz rot. Die Früchte sind lang. An einigen Orten gibt es davon sehr viel. Sie werden gesammelt, mit Wasser übergossen und eingesäuert. Den dritten Tag brach ich sehr früh auf und schlug trotz meiner Kamtschadalen die nordwestliche Richtung ein. Ich hatte anfangs einen sehr schlechten Weg über die mit hohem Gras, Gesträuch und Bäumen bewachsene Insel und beinahe noch schlimmer durch die wasserreichen, durch Sandmehl aber festeren Moräste; doch traf ich endlich zur Verwunderung der Kamtschadalen den richtigen Weg, auf dem ich nur noch einen aus dem Morast kommenden Fluss überqueren musste. Dann hatten wir festen Boden unter den Füßen bis zum Dorf, wo wir abends anlangten, nachdem wir drei Tage ohne zu essen für die 40 Werst lange Strecke benötigt hatten.

Jetzt im Frühjahr auf der Reise zu Wasser mussten wir in dem Wartehäuschen der Tolbatschiker bleiben, das zwar sehr hoch auf dem linken Ufer des Kamtschatka liegt, bei großem Hochwasser aber ebenfalls überschwemmt wird. Früh ging es auf dem Strom etwa 15 Werst weiter, ehe wir den Tolbatschik-Fluss erreichten. Dieser hat aber so viele Krümmungen und enthält so viele Nebenflüsse, dass nur jemand ihn befahren kann, der alles genau kennt. Es ist ein wahres Labyrinth. Wir selbst

54 siehe auch unter 22.9.1842, Fußnote 62; Ritt vom Nikol nach Tolbačik (S. 152).

mussten ein paarmal zurück, weil der Nebenfluss, in dem wir fuhren, so eng wurde, dass kein Durchkommen mehr war. Alles ist dicht mit Erlen, Weiden oder Pappeln bewachsen. Im Fluss stehen viele große abgestorbene Lärchen, ein Zeichen, dass er oft seinen Lauf ändert.

Hier sind viele werst-lange und -breite feuchte Grasstellen, über die die Rentiere wechseln und dort leicht eine Beute der Kamtschadalen werden. Der Erdboden besteht aus schwarzem vulkanischem Aschesand, doch enthält er nur wenig Pflanzenerde.

Ehe man den weißen Fluss, der in den Tolbatschik mündet, erreicht, sieht man auf der nördlichen, der rechten Flussseite eine weite, nur von Lava bedeckte Gegend. An vielen Stellen hat sich die Lava ein Paar Faden hoch übereinander geschichtet. Fährt man in den weißen Seefluss hinein, so kommt man nach 5 Werst zu einem langen, schmalen, ungemein tiefen See, der entweder ein Krater war, oder aber durch Erdbeben oder Versenkung entstanden ist. In ihm entspringen so starke Quellen, dass ein nicht unbedeutender Fluss aus ihm herausfließt, obgleich er kaum drei Werst Umfang hat. Er ist nördlich und östlich ganz von Lava umgeben, die hier eine Fläche von 25 Quadrat-Werst bedeckt und bis an den alten Tolbatschik-Vulkan reicht. Der See ist reich an Forellen mit ausgezeichnetem Geschmack. Daher finden sich hier auch viele Sommerwohnungen der Kamtschadalen. Auch Seefische, deren Geschmack sich in dem reinen hellen Wasser sehr verbessert, gehen zum Laichen hierher. Zahllos sind die fetten Wildenten von bestem Geschmack. Auch brüten Wildgänse, fetter und besser im Geschmack als an anderen Orten, an den Grasstellen des Flusses. Vom See bis zum Dorf ist es auf dem Land nicht weit. Zu Wasser sind es aber mehr als 15 Werst.

Das Dorf Tolbatschik, am linken Ufer des gleichnamigen Flusses auf einer großen, trockenen Ebene gelegen, hat 9 Häuser und 33 Bewohner, davon nur 6 Männer, die sich vorteilhaft – beinahe gegen fast alle Bewohner anderer Dörfer – auszeichnen und gesunde starke Leute sind. Von größerer Viehzucht und Gartenbau kann hier wohl nicht die Rede sein, obwohl die Lage günstig dazu ist und auch Getreide recht gut wächst. Einen Teil des Jahres verbringen die Einwohner am See zum Fischfang. Zwei Männer müssen stets in dem 25 Werst entfernten Haus am Kamtschatka-Fluss sein, um Reisende und Briefe pp. ohne Bezahlung zu befördern. Doch bauen sie Kartoffeln, Kohl, Rüben und nun, da ich Gerste und Hanf zur Saat austeilte, auch diese an. Das Rindvieh ist in gutem Zustand, aber es sind nur 10 Kühe. Auch ein paar Pferde sind vorhanden, die hier Winter und Sommer genug an Nahrung finden, da nur wenig Schnee fällt und reichlich Schachtelhalm am Fluss wächst. Sie bedürfen daher nur wenig Heu. Die Jagd ist vorzüglich. Nicht allein werden alle Sorten Federwild geschossen; sie fangen auch die Enten und Gänse zu Hunderten in Netzen, die in Durchhieben von einem Fluss zum anderen aufgestellt werden. Im Frühjahr und Herbst, wenn die Rentiere von Ost nach West und zurück wechseln, werden viele von ihnen geschossen. Auch im Sommer trifft man welche. Ebenfalls gibt es hier Argalis auf und in der Nähe der Vulkane. Die ganze Gegend ist vulkanisch. Die Oberschicht

des Erdbodens besteht aus vulkanischem schwarzen Aschesand, den der Kamtschatka-Strom bei Hochwasser ins Meer spült. Beinahe bis Kosyrefsk erstreckt sich eine Niederung. Nur nahe dem großen vulkanischen Gebirge, aus dem die hohen Zuckerhüte des Tolbatschik, Krestofskaja und Kljutschewskaja hervorragen, steigt die Gegend an. Lavaplatten, Lavablöcke von ungeheuerer Größe, Lavasand, Gesteinsspalten und vulkanisch Seen findet man in der hohen Waldung überall. Seltene Pflanzen, darunter allein 16 Arten Spiräen, seltene Früchte und ungezählte Sarane wachsen in diesem fruchtbaren Kreis, der bis Kljutschewskoje ganz geschützt ist und eine große Wärme hat. In diesem Abschnitt entspringen große Quellen, darunter einige im Strom selbst, die wohl die Ursache sind, dass dieser an vielen Stellen nicht zufriert. Hier unterhalb der Vulkane führt der meist über Lava fließende Fluss viel vulkanischen Sand. Viele große Flussflächen werden beim Tauen des Schnees in den Bergschluchten von ihm überdeckt. Ich fand auch eine mehr als ein Werst breite Fläche, wo der Wind den Sand wie Flugsand gegen die hohen Lärchenwälder trieb und einen Wall von mehr als 5 Faden Höhe aufschichtete. Außer von einigen Nelken und Astragalus wird er hier von nichts gebunden. Nur Pappeln und Espen gehen mit ihren Wurzeln durch und schützen so die feuchteren Stellen. Auf meiner Wasserfahrt hatte ich die Gelegenheit, die großen Inseln, die der Strom in Menge bildet, zu sehen. Sie sind reich an Pappeln und Lärchen. Die Unmassen an Holz, die der Strom bei Hochwasser, das die Ufer unterwühlt und hohe Lärchen, Pappeln, Erlen in den Fluss stürzen lässt, mit sich führt, legen sich oft zu Hunderten von Stämmen aufeinander. Da diese nicht aufgeräumt oder im Spätsommer abgebrannt werden, staut sich der Fluss, tritt über die Ufer und wird gezwungen, sich ein neues Bett zu suchen. Dadurch wird natürlich wieder eine Menge Holz dem Fluss zur Beute, der es teils am Ufer absetzt, teils ins Meer führt, wodurch die Menge an Treibholz entsteht, die im Norden alle Meeresküsten bedeckt.

Bevor der Fluss seine eigentliche Größe erreicht, kommt man nach Kosyrefsk, einem kleinen kamtschadalischen Dorf von 5 Häusern und 31 Bewohnern, darunter nur 5 Arbeiter. Es liegt auf einer ebenen Stelle am Wasser, die nur aus einem kleinen mit Kies bedeckten Fleck, hier Sand genannt, besteht. Nach diesen Kiesstellen (*Pesski*) berechnet man die Weite der Flussstrecke. Es heißt hier z. B. der Ort liegt 25 - 33 Pesski weit entfernt. Diese armen Leute gehören wegen *Kajuri* zu den geplagtesten im Land. Alle Orte sind mindestens 60 Werst von ihm entfernt. Nur mit Schwierigkeiten ist dahin zu kommen. Beinahe jedes Jahr wird der Ort überschwemmt. Sie flüchten sich dann zu ihren Sommerwohnungen am ebenfalls großen Kosyrefska-Fluss, der ein paar hundert Werst höher im Gebirge entspringt, an dessen Quellen aber noch niemand war, weil der große Wald, der alles überzieht, mit sehr vielen Bären bevölkert ist, die jeder fürchtet. Vieh gedeiht hier vorzüglich. Die großen schönen Kühe sind sehr milchreich. Die Milch ist sehr fett und gibt gute Butter. Die Pferde gehen im Winter und Sommer auf die Weide, da hier nur wenig Schnee fällt und es überhaupt sehr warm ist. Im März findet man nur noch an wenigen Stellen Schnee.

Die Sommerwohnungen sind weiter im Süden überm Strom am rechten Ufer des Kljutschewskaja-Flusses in einer vom Holz durch Brand gerodeten schönen Ebene mit fettem Lehmboden. Sie liegt gleich einer Halbinsel zwischen Strom und Fluss. Zu Ackerbau und Viehzucht wäre hier die Gegend aufs vorteilhafteste und mit wenig Arbeit geeignet. Ich bestimmte sie daher auch zur Anlage einer Kronanstalt, durfte aber nicht dahin bauen, weil Kamtschadalen dort wohnen. Eine merkwürdige Entscheidung, da die Regierung die ganze Anstalt doch für den Unterricht der Kamtschadalen haben wollte. Der Chef von Kamtschatka wollte sie aber nicht unterrichtet wissen, weil sie dann weniger Zobel fangen würden, worunter dann andere zu leiden hätten. Die Einwohner hier sind nämlich viel fleißiger und verstehen ihren Vorteil viel besser als die Russen, die sie jetzt schon in der Viehzucht und im Gartenbau weit hinter sich gelassen haben. Würden sie nun auch noch Ackerbau und Handwerk, etwa Spinnen und Weben lernen, so bedürften sie der Russen und des Hafens gar nicht mehr.

Von hier ist die Verschiffung nach Ustj-Kamtschatsk sehr leicht. Selbst stromauf nach Milkowa würden größere Schiffe gut gehen können. Es könnten hier sogar Seeschiffe gebaut werden, da nicht allein das schönste Holz dazu vorhanden ist, sondern auch der Fluss bei Hochwasser, das oft länger als 6 Wochen anhält, tief genug ist. Selbst der Kosyrefska würde Fahrzeuge ins Innere befördern können. Das linke Ufer ist eine große flache Niederung mit wenig Holz, viel Gras und einigen Seen. Sie stößt an die Tigilschen Gebirge, die von hier gesehen sehr hoch erscheinen und mehrere Tafelberge bilden. Sie werden von den Korjaken, wegen der Rentiere und Argalis, besucht, sonst aber von niemandem. Sie machen sich von Ferne sehr schön.

In überschwemmungsfreien Zeiten wächst in den kleinen Gärten alles vortrefflich, Rettiche, Rüben, Mohrrüben, schöne große Kartoffeln, erstere oft 15 - 20 (russ.) Pfund[55] das Stück; ein Pfund schwere Kartoffeln sind nicht selten.

Seen, Flüsse, Moraststellen – aber nicht torfhaltig, sondern schlammig – sind in den Wäldern nicht selten. Der Ort liegt tief. Daher wachsen hier auch viele Weiden, Traubenkirschen, Weißdorn und Johannisbeeren. Auf dem zum Gebirge hin ansteigenden Land wachsen die hier berühmten sogenannten süßen Preiselbeeren, die sehr groß und weniger sauer als die gewöhnlichen sind.

Von hier nach Ustkowsky [Uschki], einem kamtschadalischen Dörfchen auf dem linken Ufer des Stroms rechnet man zwar 66 Werst, jedoch ist der Wasserweg weiter. Es besteht aus 9 Häusern und 44 Bewohnern und liegt ebenso tief wie das vorige.

Deshalb wurde es auf meinen Antrag hin mit Einverständnis der ganzen Gemeinde auf das rechte Ufer in eine schöne trockene und fruchtbare Gegend versetzt, denn der Fluss durchströmte schon ohne großes Hochwasser das Dorf.

Bei meiner Rückkehr war das an alter Stelle stehende schöne neue Gemeindehaus schon so unterspült, dass es kaum noch mit Stützen gehalten wurde. Der alte würdige Tojon von einigen achtzig Jahren hatte oft die Verwaltung um Erlaubnis gebeten,

55 Maße und Gewichte: siehe Anhang.

an einem anderen Ort zu bauen, da der Fluss sie jährlich überschwemme und mehr Land wegnehme. Man hatte aber den Winterweg schön gefunden und alles beim Alten gelassen. Erst jetzt erhielten sie mit meiner Unterstützung die Erlaubnis dazu. Hier war es nicht möglich einen Garten anzulegen. Man musste froh sein, dass die vielen Weiden, die bis ins Dorf standen, das Land noch hielten.

Das Rindvieh war aber vortrefflich und nach Lage und Umständen mit 28 Stück nicht wenig an Zahl. Die Weide ist gut. Weide und Heu gibt es genug in und überm Gebüsch. Hier fällt etwas mehr Schnee, aber der Strom ist beim Dorf auf eine Strecke von beinahe einem Werst wegen einiger warmer Quellen stets offen. Im Winter muss daher jeder Schlitten mit dem Kahn übergesetzt werden, da auch stromabwärts das Eis sehr dünn ist. Die Niederung von Kosyrefsk dehnt sich am Tigilschen [Gebirge] noch bis nach Chartschina aus. Es ist eine große grasreiche, teils morastige Ebene mit wenig Hügeln, die bei Hochwasser unterm Dorf überschwemmt wird, wozu die beiden Flüsse, der Jelofka und ein Bergstrom, die oberhalb Kljutschewskoje in den Kamtschatka münden, nicht wenig beitragen. Es ist dann ein wahres Meer mit einigen Inseln. Vom vulkanischen Kljutschewskojer Gebirge aus kann man es am besten übersehen. Am rechten Ufer sind in einigen Niederungen zwei große vulkanische Seen und große Lavablöcke. Diese Seen werden von einer eigenen Lachsart, die man *Arab* nennt, zum Laichen in großer Vielzahl aufgesucht. Hunderte von Bären lauern dort auf sie, um sie nach dem Laichen, wenn sie ermattet sind und sich leichter fangen lassen, zu verzehren. Er ist ein am Leib dunkelrot, am Rücken schwärzlich gefärbter Fisch von ca. 3 Pfund Gewicht und schönem roten Fleisch.

Allgemein wurde mir auf meiner Fahrt über den späten Eintritt des Frühjahrs geklagt. Sonst sind im April schon alle Vorgebirge ohne Schnee und im Mai schon viele Alpen davon frei. Dieses Jahr aber will der Schnee wegen der kalten Nächte nicht schwinden. Trotzdem blühen fast alle Gewächse. Ich fand wie überall am Kamtschatka Rainfarn, Schafgarbe, Löwenzahn, Schaf- und Riesenschwingel (*Festuca ovina et arundinacea*), Roggengras, Riesenfuchsschwanz, viele *Carex*-Arten, Schöllkraut (*Chelidonium majus*). Nachtfröste waren gegen morgen öfters, blieben aber ohne Nachteile.

Wegen der Probe-Saaten musste ich zum Nachschauen wieder nach Tschapina, wo ich, da der Fluss überall übers Ufer trat, erst am 26. Mai eintraf. Der Tojon hatte schlechte Aufsicht geführt, so dass vieles durch Hunde verdorben war. Wegen des anhaltend kalten trockenen Wetters stand es auch schlecht mit dem Wachstum. Obgleich ich Befehl zum Anbinden gegeben hatte, liefen alle Hunde frei herum. Sie müssen sich den Sommer über selbst ernähren. Daher streifen sie in der Gegend umher, fressen Auerhähne, Enten mit den Eiern, Hasen und was sonst vorkommt. So fraßen sie hier ein junges, zwei Tage altes Fohlen.

Das geschieht häufig mit Fohlen und Kälbern, falls die Hunde in die Ställe eindringen können. Deshalb kostet auch ein Mutterpferd 300 - 400 Rubel, Hengst und Wallach nur 180 - 200 Rubel, eine gute Kuh 200 Rubel, weil wenig Nachzucht aufkommt.

Die zwei Dörfer Maschura und Tschapina sind durch die Schuld ihrer schlechten Tojone beinahe gänzlich ruiniert worden. Beide sind dem Genuss des Branntweins sehr zugetan, an dem die meisten Bewohner nur gar zu gerne teilnehmen und so das Letzte drauf geht. Es fehlt an Salz und allen Bedürfnissen. Sie schickten daher einen schönen, großen, neuen Kahn nach Kljutschewskoje angeblich zum Verkauf nach dem Hafen, der dort 130 Rubel Wert hat. Sie hatten aber bloß 5 Quart Spiritus dafür genommen, der in einem Tag vertrunken war; am anderen Tag hatten sie dann, ohne Hilfe, den erschrecklichsten Katzenjammer.

Im Sommer können sie nun keinen Spiritus mehr erhalten. Dieses Jahr wird die zum ganzen Verderben der Russen und Kamtschadalen bestandene Branntweinschenke geschlossen. Es soll nie wieder eine dahin kommen, da die Moralität und Gesundheit durch diese Gasthäuser zu sehr leidet und alle gänzlich verarmen. Es wäre wohl gut, wenn alle Brennereien dieses Giftes geschlossen würden, damit das Verderben der Menschheit dadurch aufhörte. Zumindest sollte man von jedem Brennereibesitzer eine Abgabe von 60 Taler für das Fass erheben, denn nichts hat der Menschheit wohl mehr Schaden gebracht als dieses grausame Gift; wieviele Menschen wurden um seinetwillen ermordet, abgeschlachtet, beraubt, bloß um dieses bis zum Wahnsinn zu genießen.

Fliegenschwamm, den hier die Russen, Kamtschadalen und Korjaken essen, ist dagegen eine Medizin, denn, wenig genossen, stärkt er die Arbeits- und Manneskraft. Oft macht er einen stillen mehrtägigen Rausch, wo sich alle selig fühlen. Nur sehr viel davon, zwei oder drei mit Blaubeeren, bringt Krämpfe hervor, wie ich später sah, ein trauriger Anblick. Obwohl es verboten ist, sammelt man ihn allgemein und trocknet ihn. Betrüger verkaufen ihn dann an die Korjaken, da er auf den Alpen selten wächst, aber um so mehr in der Ebene, besonders in der Nähe von Kljutschewskoje. Auch in Tschapina war der Tojon ein solcher Esser. Ich traf sogar einen Popen, der ihn bei seiner Arbeit im Kleinen als Stärkungsmittel gebrauchte und aß.

Salz fand ich beinahe nirgends. Es war daher gut, dass ich davon reichlich mitnahm. Nur beging ich den Fehler, ein Pud in Milkowa zu lassen, das ich nachher nicht mehr vorfand. Der Starost und die anderen Einwohner waren ebenso wie die Kamtschadalen ohne Salz.

Hier denkt zu Zeiten des Zobelfangs niemand an das Notwendigste für die Wirtschaft, sondern nur an Tee, Zucker und Branntwein (es erscheint fast unglaublich, dass der Tojon Tschurkin in Kirganik allein im Winter 60 Pfund Tee verbraucht, wozu er ebensoviel Zobel liefern muss). Aber auch nötige und luxuriöse Kleider haben sie, denn die Damen des Hauses, besonders guter Jäger, kleiden sich nicht allein in feinen Kattun, sondern auch in seidene Kleider und tragen schöne seidene und wollene Tücher. Die Männer und Knaben gehen in feinem Tuch. Die alten Kamtschadalen sind nicht mehr bloß in Pelz gekleidet. Sie haben zwar für den Winter noch als Überwurf die Pelzröcke und im Sommer die Rentierledernen, weil sie bequem sind und alles vor Schmutz schützen; aber gute Pelzröcke von schwarzen feinen Rentier-

kälbern, mit Seeotter oder Fischotter besetzt, kommen teurer als in Deutschland Schuppenpelze und halten bei weitem nicht so lang. Überhaupt sind sie dem Luxus sehr ergeben, dabei aber reinlich. Die Stuben und die kupfernen Kochgeschirre sind stets sauber; so, wie sie sich auch das Essen sorgfältig zubereiten.

Jetzt werden als Erstlinge die großen Lachse gefangen, die hier den Namen *Tschawytscha* tragen. Sie sind noch feiner im Geschmack und fetter als die gewöhnlichen. Sie steigen im Frühjahr in die Flüsse zum Laichen und sterben danach. Bei dem Lachs, der im Herbst auf der Westseite zum Laichen in die Flüsse steigt, ist das nicht der Fall. Er geht wieder ins Meer zurück. Es sind schöne 20 - 60 Pfund schwere Fische. Sie werden allen anderen vorgezogen. Doch ich wurde seiner – wegen des vielen Fettes und stets auf dieselbe Art gekocht oder gebraten – überdrüssig. Der Kopf ist mit seinem gallertartigen Gebäude sehr schön. Wenn gleich der *Roth*, der *Arab*, der Buckelfisch und andere sehr gut im Geschmack sind und die Köpfe auch schön, so werden sie doch alle von diesem übertroffen. Der erbsgroße Rogen kann leider nicht wie bei den Stör-Arten als Kaviar gegessen werden. Er wird hart wie Eier. Dagegen ist der Rogen der Äschen, die hier in Mengen auftreten und sehr schön sind, ausgezeichnet und wird auch häufig dazu verwandt.

Hier erlebte ich ein für die hiesigen Verhältnisse typisches Ereignis. Es kam nämlich hierher ein Brief mit der Feder, das ist ähnlich einer Stafette oder Kurier. Der Anschrift nach sollte er jedoch nach Golygina, dem Ort, wo wir im Vorjahr scheiterten. Er war an den dortigen wachhabenden Unteroffizier aus Peterpaulshafen gerichtet. Die hiesigen Kamtschadalen wollten ihn aber sogleich weiter nach Ustj-Kamtschatsk befördern, da sie glaubten, er müsse zu dem dortigen Schiffskommandeur. Nur mit Mühe konnte ich sie bewegen, den Brief zurückzuschicken, denn er sollte ja nach Golygina. Alle wunderten sich darüber, denn in Malka seien Arzt und Geistlicher, in Milkowa Geistlicher und Gemeindeschreiber; alle könnten schreiben und lesen. Es sei also unmöglich, dass man den Brief in der falschen Richtung 370 Werst unnütz befördert habe. Aber es war so. Der Brief musste zurück und kam natürlich zu spät an Ort und Stelle. Dieses passiert hier leider oft, denn in Natschika kann niemand lesen. Daher gehen die Tigilschen Briefe nach Kamtschatsk und die nach Kamtschatsk bestimmten nach Tigil. Und alles müssen sie umsonst so weit tragen. Dabei könnte es für diese Armen leicht durch Kennzeichnung der Kuverts verbessert werden. Ich erlebte Tage, wo alle mit Briefen unterwegs waren und nur der Tojon allein zu Hause. Welche Plage, welcher Druck, welche Unordnung für diese Menschen.

Wanzen und Käfer schaden auch hier den Gartengewächsen. Aber leider sind mit den neuen Ansiedlern auch diese Ungeziefer und Tarakane mitgekommen. Sie begleiten die Russen in ihren Pelzen überall hin und vermehren sich furchtbar.

Ich entdeckte jedoch in diesem Sommer ein sehr radikales Mittel gegen Wanzen: Hanfsamen mit Hülsen und Blättern. Das kam so: Als ich einmal diesen Samen schnell trocknen wollte, räumte man mir dafür das alte Gemeindehaus ein, das voller Wanzen war. Kaum lag der Samen dort ein paar Tage, da waren keine Wanzen mehr zu sehen.

Als ich im folgenden Jahr[56] durchreiste, dankten mir die alten Leute, die es bewohnten, herzlich dafür. Es sei auch nicht eine davon wieder im Haus erschienen. Ich habe das später noch mehrmals versucht und dadurch gleich alles davon befreit.

Dieses Jahr trat das gewaltige Hochwasser durch die spät eintretende Hitze am 15. Juni 1842 über alle Ufer der Flüsse. Gewaltiger Regen und große Wärme hatten den Schnee im Hochgebirge schnell geschmolzen die Flüsse konnten das viele Wasser nicht mehr fassen. Selbst, wo seit Menschengedenken kein Fluss austrat oder Wasser war, waren Überschwemmungen. Die Flüsse führten nicht allein Steingeröll aus den Gebirgen mit sich, sondern auch eine außerordentliche Menge an Baumstämmen, die sich überall anlegten und den Stau der Flüsse verstärkten.

Am 17. Juni 1842 reiste ich das zweite Mal ab. Bald kam aber ein so gewaltiger Regen, dass der Kahn öfter ausgeschöpft werden musste. So musste ich gänzlich durchnässt im Zelt am Nikol-Fluss bleiben.

Den 18. Juni 1842 konnte ich zum Haus der Tolbatschiker am Strom, der sehr viel Wasser führte, gelangen. Trotz Feuer und Rauchens konnte man sich hier aber nicht der Mücken erwehren. Ich wurde so gestochen, dass Gesicht und Hände ganz dick anschwollen. Bei feuchter, schwüler Witterung sind sie eine wahre Höllenpein für jeden, der im Holze wohnt oder durchreisen muss; das um so mehr, da hier Winde selten wehen und die Hitze groß ist. Hölzer und Gras wachsen auf dem guten Erdboden sehr gut. Man findet hier auch überall viel Ruchgras, das sehr stark und angenehm riecht, so dass man es sammelt und sowohl zwischen die Kleider legt als auch des Wohlgeruchs halber unter den Tabak mischt. Ich fand viele Maiblumen (*Convallaria verticellaria, multiflora, polyganata*).

Am 21. Juni 1842 besuchte ich die Gegend am Kosyrefska-Fluss, die ganz vorzüglich ist. Ein Bergstrom von den Tigilschen Alpen, der eine Menge Geröll mit sich führt, mündet in diesen ein. In ihn gehen zum Laichen eine Menge Rothfische, zu deren Fang sich die Bären so zahlreich versammeln, dass man nur in starker Gesellschaft hingehen kann. Den Korjaken, die auf den Gebirgen Rentiere hüten, liefert er die meisten Fische zur Nahrung. Hier gibt es auch viele Fischotter.

Die Tigilschen Alpen bieten einen schönen Anblick. Einer ihrer Berge sieht von fern aus wie ein großer Sarg. Mehrere bilden große Ebenen, die nur den Rentieren und Argalis dienen und, frei den Winden ausgesetzt, weniger von den größten Plagen, den Mücken und Bremsen heimgesucht werden, denn diese lieben keine freien Plätze.

Etwa 20 Werst unter Kosyrefsk versperren die waldreichen großen Inseln alle Aussicht. Sobald aber die Strecke wieder frei ist, sieht man gegen Ost und Süd die riesigen Krestofskajer und Kljutschewskojer Vulkangebirge. Kegelförmige ausgebrannte Vulkane wechseln mit tiefen, kesselförmigen Kratern und unter ihnen ragt als höchster Punkt der Zuckerhut-ähnliche brennende Vulkan mit seiner weithin sichtbaren, hochaufsteigenden Feuer- und Rauchsäule, dessen Donner und Erschüt-

56 siehe auch unter 28.5.1843, Fußnote 69 (S. 175).

terungen man dauernd wahrnimmt. Nordöstlich steht der Schiweljutsch. Man sieht, wie der Rauch aus seinen Spalten Wolken bildet, die ihn ständig umgeben er ist als gewaltiger Koloss aus seiner Ebene emporgestiegen,

Ein eigenes Gefühl bemächtigt sich einem bei diesem Anblick, bedenkt man, dass dieses unterirdische weltliche Feuer eine ununterbrochene Verbindung von Neu-Guinea durch all die zahllosen Inseln über Japan, Kurilen, Kamtschatka, nördliches Amerika bis zum Ende des südlichen Amerika unterhält und die große feste Rinde der Erde mit ungeheuren Landmassen zerstörte, so dass davon nur die hohen Gebirge als Inseln übrigblieben, wie die vom Meeresgrund bei Sturm an Land geworfenen Steinkohlen, bituminöse Holz- und Torfkohle beurkunden. Kein Land der Erde weist eine solche Massierung von ausgebrannten und noch brennenden Vulkanen auf wie Kamtschatka. Dagegen sind alle anderen Gegenden nur Spielwerk der Natur; hier aber muss man die doppelten ununterbrochenen Reihen derselben sehen, um zu begreifen, was Vulkane sind und getan haben.

Unterhalb von Ustkowsky sieht man schon an den abgebogenen Baumspitzen der Lärchen und Birken, dass hier die Stürme aus Nordost vorherrschen. Der Pflanzen- und Graswuchs zeigt die Üppigkeit des Erdbodens; überall könnten hier Menschen wohnen und sich glücklich fühlen.

Alles Vieh stammt hier aus Jakutsk. Wie unterschiedlich aber haben Klima und die natürliche Güte des Futters bei etwas Aufmerksamkeit die Entwicklung der Tiere beeinflusst. Man schreibt sehr viel über Rindviehrassen, Milchergiebigkeit, Fettansatz, aber man vergisst, dass diese die Natur bildet. Der Mensch vermag zwar vieles, aber er kann nicht die Natur meistern. Alle Anstrengungen gehen verloren, wenn nur ein paar Jahre sorgfältige Nachsicht und Futter fehlen. Wie groß ist der Unterschied des Rindviehs der Dörfer Tschapina, Kosyrefsk, Ustkowsky, Chartschina, Jelofka und Kamenskoy zu denen von Milkowa, Kljutschewskoje und anderen Dörfern. Nicht allein, dass sie 150 - 200 Pfund schwerer sind und ein schöneres Aussehen haben; sie geben auch das Doppelte der schönsten und fettesten Milch. Und doch will niemand anerkennen, dass die Kamtschadalen bessere Viehzüchter als die Russen sind. Aber es ist ganz offensichtlich, dass die Kälber bei ihnen besser in acht genommen werden. Ihr ganzes Vieh leidet im Winter nie Not, was leider bei den Russen alle Jahre der Fall ist, obgleich diese im Verhältnis viel weniger halten. Hört man dieselben aber reden, so schimpfen sie immer über die Trägheit der Kamtschadalen. Sie wären schon lange trotz der guten Lage ihrer Dörfer, weniger Lasten und geringerer Abgaben verhungert, wären keine Kamtschadalen da. Befehlen können sie vortrefflich, aber nicht arbeiten, denn dieses macht harte Hände.

Westlich gegen das Tigilsche Gebirge zu ziehen sich riesige Wälder von Lärchen, Fichten, Birken und Espen mit Vogelbeeren, Traubenkirschen und Weißdorn bis nach Osernaja, vorbei an Flüssen mit Weiden und riesigen Pappeln. Welch Menge an Schiffsholz an den Flüssen, wo der Transport fast nichts kostet.

Am 22. Juni 1842 setzte ich wegen Mangels an Pferden die Reise zu Wasser nach

Krestofsk fort. Am rechten Ufer fand ich zwischen Laubhölzern noch viele große Lärchen, die auf dem fetten, schwarzen, meist etwas sandigen Erdboden schnell wachsen, durch die Stürme aber an den Spitzen leiden. Auch hier ist an Inseln größeren Umfangs, die alle mit Holz bewachsen sind, kein Mangel. Nur in Dorfnähe werden einige zu Heuschlägen benutzt. Dieses Dorf liegt auf der rechten Flussseite in einer ebenen, reichen Gegend. Bis nahe ans Dorf umgibt es ein undurchdringlicher Urwald, den die hierher gesetzten russischen Bauern aus Kljutschewskoje bisher nicht zum Betreiben von Ackerbau und Gärten lichteten. Es stehen hier 5 Häuser mit 33 Bewohnern, 5 Pferden, 17 Stück Rindvieh. Früher bewohnten es Kamtschadalen, die aber nach Chartschina versetzt wurden, um den Russen Platz zu machen.

Die Gegend gehört unstreitig zu den reichsten von Kamtschatka. Nicht allein würde der herrliche Erdboden beim Dorf und auf beiden Seiten des Flusses zum Acker- und Gartenbau mit großem Vorteil zu nutzen sein, es bieten auch die vielen großen Inseln zur Weide und Heuschläge reiche Flächen an. Darüber hinaus hat der Fluss bei den vielen Inseln zahlreiche gute Plätze für den Fischfang. Auch sind Wald und Fluss reich an Federwild, Auerhähnen, Enten aller Sorten, Schwänen und Gänsen. Im nur ein paar Stunden entfernten vulkanischen Gebirge nach Südost sind eine Menge Argalis und Rentiere, im Wald viele Zobel und Füchse.

Oberhalb des Dorfes nach Ustkowsky zu wachsen auf einer mit schwarzem vulkanischem Sand bedeckten Fläche Pappeln und Weiden. Auch findet man dort so reichlich runde Sarane (*Fritillaria Kamtschadalis*), dass eine fleißige Frau täglich über zwei Pud davon sammeln kann. Nicht nur die Einwohner von Krestofsk, sondern auch die von Kljutschewskoje, Chartschina, Ustkowsky und Kosyrefsk holen dort ihren Wintervorrat, da diese Pflanze eine sehr angenehm schmeckende, nahrhafte Speise abgibt und getrocknet sich mehrere Jahre hält. So bauen die hiesigen Einwohner nicht einmal Kartoffeln an, die auf dem schwarzsandigen Boden sehr gut gedeihen würden.

Man sagte mir: „Es macht zu viel Arbeit. Wir kaufen oder tauschen sie ein gegen andere Produkte.“ So sind trotz aller von der Natur angebotenen Reichtümer und Vorteile die Einwohner arm, weil sie nicht arbeiten wollen. Auch ihre Häuser sind schlecht, voller Wanzen und Tarakanen, von denen man furchtbar geplagt wird, weshalb alle im Sommer in den Vorratshäusern schlafen.

Von hier nach Kljutschewskoje wächst sowohl in der wenig hügeligen Ebene am Fluss des vulkanischen Gebirges, die aber viele durch Erdbeben verursachte Versenkungen aufweist, als auch an den Berghängen ein schöner Wald, größtenteils Steinbirken, aber auch Alpenerlen und zur Baumgrenze hin Zirbelkiefern und Zwergvogelbeeren mit vielen Pflanzen auf den herrlichen Alpenwiesen der Lichtungen.

Viele große Inseln geben dem Strom hier eine beträchtliche Breite. In ihn mündet auch der bedeutende Jelofka, der ca. 5 Werst oberhalb seiner Einmündung starke Zuflüsse aus dem Tigilschen Alpengebiet aufnimmt. In der Nähe vom Kljutschewskoje kommt von rechts der Banunen-Fluss mit seinem kristallklaren Wasser, das nie

zufriert und die schmackhaftesten Forellen und Äschen enthält. Er entspringt ungefähr 8 Werst oberhalb des Dorfes am Fuße eines kleinen Hügels aus einigen großen Quellen. Hier sind überall viele Quellen im und am Kamtschatka-Strom, die aus dem vulkanischen Gebirge entspringen, vortreffliches Wasser haben und nie zufrieren. Daher ist im Winter das Eis auf dem Strom oft sehr dünn (und dieser stellenweise sogar ohne Eis), so dass er nur mit Hundeschlitten befahren werden kann.

Kljutschewskoje [Kljutschi], jetzt ein großes Kirchdorf, besteht aus 40 Häusern mit 268 Einwohnern, die 115 Stück Rindvieh und 67 Pferde haben. Es ist das einzige Dorf, in dem noch Ackerbau betrieben wird, für das Brot Gerste angebaut wird, was freilich nicht viel sagen will, da die ungeheure Menge von Fisch, die hier gefangen wird, das Brot größtenteils ersetzt. Doch ein Bauer namens Tumanzof hat sich in neuerer Zeit des Ackerbaus mehr angenommen, indem er durchschnittlich 400 Pud schöne Gerste anbaute und damit gute Geschäfte machte, da solche von den Kamtschadalen zur Grütze pp. sehr gesucht wird. Auch Hanf wird angebaut, der sehr gut wächst. Ich säte auch einiges hier und teilte mehrere Getreidearten aus. So konnte ich mich davon überzeugen, dass jetzt ebenso wie früher Winter- und Sommerroggen, Sommerweizen, Hafer und Lein gedeihen.

Der sehr schöne schwarze Erdboden besteht hier aus einer 3 Zoll starken Schicht mit einer Schicht Asche, wo dann derselbe Boden wieder an zwei Zoll Stärke auf einem grauen auch mit Asche vermischten sandigen Untergrund, der genug Feuchtigkeit besitzt, steht.

Der obere Teil des vulkanischen Gebirges ist meist in Wolken. Aus ihm ragt der hohe zuckerhutförmige Vulkan hervor, der während meines Aufenthaltes seine hohe Feuersäule nie verminderte und unter gewaltigem Donner große Massen glühender Steine und Sand auswarf. Das stete Beben der Erde, verbunden mit dem hellen Schein des Feuers, ließ mich in der ersten Nacht nicht schlafen. Mit Staunen betrachtete ich die Feuersäule mit wechselnd starken Auswürfen, die bald hier, bald da sich in glühende Streifen von mehreren hundert Faden Länge ergossen. Der Vulkan liegt vom Dorf etwa 35 Werst entfernt und ist bis zum Fuß des Kegels leicht zu ersteigen, was ich im Anfang August 1842, als ich dahin reiste, selbst tat. Der Vulkan selbst hat eine bedeutende Höhe und kann wohl von niemanden erstiegen werden, erstens wegen der Steilheit seiner Wände, die aus Steingeröll, Sand und Asche bestehen und daher keinen Halt geben, zweitens auch wegen der Ungewissheit der Ausbrüche glühendheißer Lava, die es unmöglich machen.

Am Fuß des Vulkans nach Norden zu liegt eine ungeheure Masse Schlamm mit Sand und Steinen vermischt, ein Hinweis, dass er auch wasserhaltige Massen auswirft. Aus der Fläche um denselben ragen noch weitere, ähnlich hohe Kegel hervor. Nicht weit entfernt nach Süden sieht man in fast gleicher Höhe einen ruhenden Vulkan aus kleinschlackiger rötlicher Lava, dessen Nordseite einen starken Einsturz zeigt. Weiter entfernt stehen noch eine Anzahl wenig niedriger Berge, darunter viele frühere vulkanische Erhebungen und große erloschene Krater. Der ganze Gebirgszug auf der

Ostseite des Landes von Korjaka bis hierher besteht aus brennenden und ruhenden Vulkanen. Der Höchste auf dieser Seite ist der Kamtschatka-Vulkan, an dessen Fuß der Fluss gleichen Namens entspringt. Dieser und der Kljutschewskaja sind bedeutend höher als der Awatscha. Ich zweifle nicht, dass er über 2000 Fuß ist und doch glaube ich, dass keiner davon über 12 000 Fuß hat, obgleich der Kamtschatka-Vulkan auf festem Gebirge liegt, denn keiner hat ewigen Schnee; nur in Schluchten bleibt er liegen. Ich sah allerdings oft im Sommer den Kljutschewskaja sich mit Schnee bedecken, aber selten war wegen der außerordentlichen Wärme desselben am nächsten Tag etwas davon zu sehen.

Nur in Schluchten fand ich Anfang August Streifen festen Schnees und Eis, nicht aber auf ebenen Flächen. Überall waren aber seltene Alpenpflanzen und schönstes feines Gras zur Weide der Argalis und Rentiere, die hier bevorzugt grasen. Ich musste jedoch einen unvermuteten Nachtfrost aushalten, den aber die Sonne bald auflöste, da ich das Glück hatte, helles und heiter schönes Wetter anzutreffen. Leider musste ich in starkem Regen, der mehrere Tage im Gebirge fiel, zurückreisen. Anderntags sah ich morgens auf dem Vulkan Schnee liegen. Die Gebirgsreisen machte ich zu Pferde, denn überhaupt sind fast alle Gebirge Kamtschatkas, falls man nicht Felsen besteigen will, mit den jakutischen Pferden überall zugänglich. Diese Pferderasse ist so sicher und gut, dass ich zweifle, dass sie von der kaukasischen Gebirgsrasse übertroffen wird.

Zum Ackerbau wäre die ganze Gegend am Fuß der vulkanischen Gebirge von Kamtschatka bis zum Raduga-Gebirge geeignet. Unterhalb des Dorfes stand früher ein Kloster, das – wie die Felder noch erkennen lassen – einen bedeutenden Ackerbau betrieben hat. Auch oberhalb des Dorfes fand ich viel gerodetes und früher beackertes Land. Aber alles ging bei dem Wechsel der vielen, meist schlechten Verwaltungen verloren.

Von Kljutschewskoje nach Nishne-Kamtschatsk kann man wegen der hohen Gebirge, der Flüsse, Seen und Sümpfe nur zu Wasser reisen. Der Fluss ist so tief, dass bis zum Dorf Briggschiffe recht gut gehen könnten. Doch ist der Wasserstand zur Zeit sehr hoch. Die große Hitze hatte den Schnee auf allen Bergen zum Schmelzen gebracht und so den Strom über alle Ufer treten lassen. Selbst ein Teil des Dorfes war überschwemmt, obgleich dieses recht hoch am Ufer liegt. Aber da die Bauern keine Vorsorge für ihr eigenes Wohl trafen, waren am Flussufer keine Maßnahmen zur Abwehr der Flut getroffen worden. Daher wurde viel Land weggespült. Dieses Jahr waren die Ufer von dem gewaltigen Hochwasser ganz unterwühlt und einige Häuser und Ställe dadurch eingestürzt. Auch die Trockenhäuser für die Fische standen so weit im Wasser, dass die fischenden Bauern mit ihren Kähnen voller Fische direkt unter sie fahren konnten. Die Trockenhäuser stehen am Ufer auf hohen Pfählen.

Von dem dem Dorfe gegenüberliegenden Gebirge stürzte das Schmelzwasser mit großer Gewalt aufs Dorf, da die Enge des Flussbettes das Wasser kaum fassen konnte. Unterhalb des Dorfes war das breite Flusstal eine einzige riesige Wasserfläche, aus

der von allen großen Inseln nur noch das daraufstehende Holz herausragte. Auch die großen am Gebirgsfuß liegenden Seen waren durch die Überschwemmungen mit dem Strom zu einer großen Wassermasse vereint. Nur einige Lavafelsen und Hügel sah man sich daraus erheben.

Sehr schnell kam ich so nach Kamake, dessen einziges halbverfallenes Haus so weit im Wasser stand, dass ich mit meinem Kahn zur Haustür hereinfahren und trockenen Fußes in die Stube kommen konnte. Der gewaltige und andauernde Regen nötigte mich in diesem traurigen Haus über Nacht zu bleiben. Dieses sogenannte Dorf liegt auf einer den jährlichen Überschwemmungen ausgesetzten schmalen Insel und ist bloß zur Bequemlichkeit der Kljutschewskojer Bauern errichtet worden, damit diese nicht zu weit zu fahren haben. Es war nur mit Kamtschadalen, die alle Lasten und Beschwerden des Landes tragen mussten, besetzt. Doch diese sind nun bis auf zwei (einen sehr alten und einen jungen Mann) ausgestorben. Da es den Nachbardörfern durch das ständige Versetzen der Bewohner ähnlich geht, konnte das Dorf nicht mehr mit Kamtschadalen (die durch diese Maßnahmen bald aussterben werden) besetzt werden. Man musste daher Russen aus Kljutschewskoje nehmen, um den Postdienst und die Beförderung der Beamten und Kronsachen durchzuführen. Die schon ohne Lasten trägen russischen Bauern, die zahlreicher in Kljutschewskoje sind als die Kamtschadalen in deren Ortschaften, hatten aber keine Lust die ganze Strecke bis zum nächsten Dorf zu fahren.

Der Ort hat jetzt 15 Bewohner, darunter nur drei Arbeitsfähige. Außer deren Wohnung sind nur noch ein paar Trockenhäuser vorhanden. Wegen der Überschwemmungen können weder Vieh noch Gärten gehalten werden. Es ist unverständlich, wie die Verwaltung eine solche Insel zur Wohnung von Menschen bestimmen konnte, da doch in der Nähe eine andere hügelige Insel liegt, die den Bewohnern alles bieten könnte, was nötig ist: Platz für Gärten, Weide für Vieh und besonders geeignete Stellen für gesunde trockene Wohnungen. Freilich müssten dann die Herren im Winter mit ihren schweren Hundeschlitten die hügelige Höhe ersteigen und sich dabei der Gefahr des Umwerfens aussetzen, was jetzt nicht der Fall ist. Aber weder der Chef der Verwaltung noch der Isprawnik[57] kennen die Lage des Dorfes, da sie nur im Winter reisen und bei Eis und Schnee schnell vorüber fahren. Denn, nur um zum Besten des Landes Kenntnisse zu sammeln, wird wohl keiner dieser Herren im Sommer reisen. Denn erstens ist eine solche Reise mit vielen Umständen verknüpft, da man bald zu Wasser, bald zu Lande reisen muss und sich den grausamen Stichen der Milliarden Mücken aussetzt, zweitens kann er im Sommer keine Zobel und schwarze oder grauschwarze Füchse (der Hauptgrund ihrer jährlichen Reisen), die jedes Dorf um der Gnade dieser Herren willen gibt, erhalten. Denn keiner ist imstande, die vielen Befehle, die gegeben werden, zu erfüllen, und nachgesehen wird ja nicht. Alles ist vortrefflich, wenn nur viele schöne Tierfelle gebracht wurden, und die Reise höchst bequem ist. Auch sind 2400 Rbl. Ass. Kronspesen eine schöne Sache, wenn sie ohne

57 Kreispolizeichef

eigene Ausgaben in die Tasche fallen. Die Quittungen darüber schreibt der Sekretär und das Siegel dazu gibt der Tojon oder Starost ohne Umstände. Was kann daher das eigene Wohl mehr fördern, die Taschen des ersten Beamten, des Isprawnik und des ersten Geistlichen besser füllen als diese Winterreisen? Auch die anderen Geistlichen lassen es daran nicht fehlen. Niedere Beamten erhalten aus großer Gunst ebenfalls die Erlaubnis. Sie machen dabei bessere und größere Geschäfte als der beste Kaufmann. Aber wie viele Kamtschadalen bleiben ohne Hemden und belasten sich mit Schulden, nicht nur weil sie oft wochenlang mit diesen Herren auf dem Weg sein müssen und dadurch von Jagd, Fischfang und Geschäften abgehalten werden, sondern auch weil sie noch alle beschenken müssen oder gar noch durch den mitgeführten Rum um alles, was sie haben, gebracht werden; denn dem Alkohol kann keiner widerstehen. Sowohl Kamtschadalen als Korjaken und Russen geben das letzte dafür hin.

Die Flussfahrt zum kamtschadalischen Dorf Kamenskoy war infolge des Hochwassers kürzer als gewöhnlich. Man musste die zahlreichen – nun überschwemmten – Inseln nicht umfahren, sondern konnte sie mit dem Kahn überqueren. Die Fährleute wählten diesen kürzesten Weg, um auch wieder schneller zurückkehren zu können. Der Wasserweg über die Inseln war aber wegen der zahlreichen Bäume, Weiden und Erlengesträucher nicht angenehm.

Unterwegs zeigten mir die Fährleute das frühere Dorf, das jetzt ganz im Wasser stand. Die Häuser hatten durch die jährlichen Überschwemmungen stark gelitten. Erst nach vielem Bitten erhielten die Bewohner die Erlaubnis, das Dorf auf einen trockenen Platz am Fluss zu stellen. Sie wählten einen langgestreckten Hügel, der sich zwischen Fluss und Seen nach Norden in die große trockene Ebene vor Osernaja erstreckt und alle Vorteile bietet, die man sich hier nur wünschen kann.

Das neue Dorf besteht aus 8 Häusern mit 53 Einwohnern, darunter 21 arbeitsfähige, und 36 Stück Rindvieh. Gärten haben sie nur erst einen, da sie alle mit Bauen beschäftigt sind. Doch bietet der schöne trockene schwarze Erdboden ihnen für weitere Raum genug.

Das Flussufer war schwarzbedeckt mit kleinen Seestachelbars, die in ungeheuren Mengen zu Laichzeit aus dem Meere in den Strom bis hinauf nach Kosyrefsk steigen. Dieser Fisch laicht hauptsächlich in kleinen Wässern und stillen Seen, die vom Strom gut zu erreichen sind. Wegen seiner Menge und Kleinheit wird er einfach mit Schaufeln ans Trockene geworfen, wie Gras in Sonne und Luft getrocknet und den Hunden als bestes Futter vorgeworfen. Die Suppe davon ist auch sehr kräftig und wohlschmeckend, besser als von anderen Kamtschatka-Fischen. Als erster Fisch ist er auch Speise der Bären, die bei dem Zug derselben in großer Menge die Ufer des Stromes besetzen und sie mit ihren Vorderfüßen fangen und verzehren. Sie sind dann so dreist und im Fang so vertieft, dass man sie leicht schießen kann.

Sowohl in Nähe des Dorfes wie an beiden Seiten des Flusses fand ich eine Menge künstlicher, mit Gräben umgebener Hügel, die früher den Kamtschadalen als Wohnstätten gedient hatten. Um vor Überfällen sicher zu sein, hatten sie ihre Häuser gleich

kleinen Festungen, ähnlich früheren Burgen, eingerichtet. Doch wo sind alle die Bewohner, angeblich 80 000 wie ich hörte, geblieben? Der langjährige Krieg mit den Kosaken, die Pocken, die von den Europäern eingeschleppte Syphilis und der bei allen nordischen Bewohnern als Gift wirkende Spiritus haben sie bis auf eine Anzahl vom 2000 heruntergebracht und werden sie bald ganz aussterben lassen. Die wenigen Russen, Korjaken und Jakuten werden sich aus gleichem Grund nicht mehr vermehren und bieten keinen Ersatz dafür.

Die russischen Bauern erzählten mir, die hiesigen Kamtschadalen seien gegenüber früher sehr träge geworden, doch fand ich das nicht bestätigt. Überall traf ich große Reinlichkeit und einen schönen Schlag Vieh, der mehr als das Doppelte an Wert hatte als das (russische) von Kljutschewskoje. Ich wunderte mich darüber und vernahm, dass ihr Vieh deshalb besser gedeihe, weil sie immer für Winterfutter sorgen würden und ihr Vieh auch im Stall gut fütterten. Im Sommer würden sie das Vieh auf der Weide beaufsichtigen. Sie hätten deshalb doppelten Milchertrag.

In Kljutschewskoje aber fehlte es jeden Winter an Futter, denn nur wenige hatten dort Lust zu mähen und zum Einfahren. So litt das Vieh Hunger und verkümmerte trotz der guten Weiden, nach denen allerdings niemand sah, trotz der guten Heuschläge und einer vor Hunden sicheren Insel. Dabei hatten sie im Vergleich zu den Kamtschadalen kaum Lasten zu tragen. Sie mussten den Beförderungsdienst, Briefe pp. nur 15 - 17 Werst weit besorgen, was bei der zahlreicheren Dorfbevölkerung leicht war. Die Kamtschadalen hingegen müssen oft 40 - 180 Werst weit gehen und fahren, obwohl in ihren Dörfern kaum noch Leute sind, die diese Strapazen aushalten können. Es vergeht keine Woche, wo dies nicht zwei bis dreimal der Fall ist. Sie werden dadurch im Sommer am Fischfang gehindert und im Winter in der besten Zeit vom Fang der Pelztiere abgehalten. Dadurch verarmen sie und leiden auch oft an Fischen Not. Nimmt man dazu die Habsucht der im Winter reisenden Beamten und Geistlichen, so kann es nicht verwundern, dass die an Tee und gute Kleidung nach städtischer Art gewöhnten, mit viel Kupfer, Porzellan und Silber [Essbesteck] versehenen Kamtschadalen trotz allem Fleiß viele Schulden haben. Sie müssen infolgedessen viele rechtlich denkende Kaufleute und jeden, der ihre Not mildern oder ihnen helfen will, betrügen, da sie ja unter solchen Umständen ihr Gewerbe und die Nahrungsbeschaffung nicht so betreiben können, wie es nötig wäre.

Die Zubereitung des Essens ist musterhaft. Alles Geschirr ist sehr sauber. In der Bereitung der Milchspeisen sind sie wahre Meister und übertreffen, so möchte ich sagen und behaupten, die Schweizer. Ich bin kein Liebhaber davon; aber ihrem süßen Rahmkäse mit Rahm oder der fettesten Milch zubereitet, sowie den Übrigen daraus bereiteten Gerichten konnte ich nicht widerstehen. Bei den Russen aber wollte es mir selbst bei großem Hunger nicht schmecken.

So wie die Russen die Wolga die Mutter Russlands nennen, so ist es hier mit dem Kamtschatka der Fall er ist es aber auch, denn kein Fluss liefert soviel Nahrung. Belebt mit Seehunden und Millionen der schönsten Fische, bedeckt mit Tausenden

Gänsen, Enten, Tauchern, an den Ufern alle Gattungen an Schnepfen, bevölkert von einer Menge Bären, liefert er alles, was der Mensch bedarf, in wahrem Überfluss.

Und was würde er noch bringen, wenn er mit Schiffen belebt wäre, die das Holz seiner Wälder, die Steinkohle und Metalle seiner Umgebung in Geld und Handelsartikel verwandelten. Fürwahr Kamtschatka kann dank seiner Reichtümer und der günstigen Lage für den Handel mit China, Japan, Philippinen, Sandwich-Inseln und Amerika noch einer großen Zukunft entgegensehen. Es müssten nur die reichen Vorräte an Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Eisen und Steinkohle erschlossen werden.

Von Kamenskoy kommend, liegen die Raduga-Gebirge, aus denen vom Süden her ein nicht kleiner Fluss sich in den Kamtschatka ergießt wie ein ungeheurer Damm quer vor dem Gesicht. Der Strom bahnte sich vor Zeiten, als noch das riesige Becken mit Wasser gefüllt war und das große Kamtschatka-Tal nur große Landseen enthielt, wie dies noch in Amerika mit den großen Seen der Fall ist, einen Durchgang. Man findet hier dafür sehr viele sichere Anzeichen, so das große Becken zwischen diesem Gebirge und dem Gebirge unterhalb Nishne-Kamtschatsk. Durch beide Gebirge hat sich der Strom in engen eingezwängten Felsschluchten den Zugang zu der großen Ebene am Meer verschafft. Es ist ein großes und ziemlich hohes Gebirge, das sich von Süden nach Norden über 50 Werst erstreckt. Ich sah jedoch keinen Granit, wohl aber Quarz mit Glimmer und viel grünlichen Schiefer. Es ist mit Steinbirken, Bergeller, Zirbelkiefern, Zwergvogelbeeren und herrlichem Gras bedeckt, das – wenn die Gegend bewohnt wäre – für viele tausend Stück Rindvieh und auch Schafe die beste Weide wohl über vier Monate abgeben würde. Die auf einzelnen Plätzen sich zeigenden Ruinen weisen darauf hin, dass hier früher mehrere kamtschadalische Dörfer standen. Das Gebirge, durch das sich der Strom zwängt, hat eine Breite von mehr als 12 Werst. Es ist zwar kein Wasserfall vorhanden, der Strom aber sehr tief mit schneller Strömung. Beim Ausgang verteilt er sich in einer kesselförmigen Ebene und umfließt mehrere große Inseln. Nicht weit entfernt vom rechten Ufer ist ein bedeutender See [Osero Asabatsche], aus dem sich ein Fluss oberhalb Nishne-Kamtschatsk in den Strom ergießt; gegenüber, also links des Flusses, mündet der bedeutende Raduga-Fluss, der einen Durchbruch in die ehemalige Stadt verursachte und beinahe den ganzen elenden Ort mitnahm, in den Kamtschatka. Dies nötigte die Einwohner Kirche und Wohnungen auf eine Hochebene am Raduga-Fluss zu bauen, wo der Ort nun sicher steht. Hier ist auch genug Platz für viele Gebäude und Gärten vorhanden. Auch für die Gesundheit liegt er besser als früher.

Es war wohl mehr als nur fahrlässig, einen Ort oder eine Stadt bei der Einmündung zweier nicht kleiner Flüsse an den Strom auf lehmigen Boden ohne Vorkehrungen für Hochwasser zu bauen, denn das Steigen und die Gewalt der ungeheuren Wassermassen konnten nichts anderes als die Zerstörung des Ortes bewirken. Die Urbewohner haben dies gewiss auch schon gesehen, denn man sieht gegenüber in der Nähe des Stroms eine Reihe Hügel als eine Art Vorgebirge des großen Gebirgsstocks, die mit Wohnungen bedeckt waren. Sie dienten bei den steilen Hängen auch als Fes-

tungen und schützten gegen Überfälle vom Strom her. Auch auf dem linken Ufer fand ich dergleichen. Man sieht hieraus auch, wie zahlreich die Bevölkerung gewesen ist. Kaum ein Ort ist so geeignet wie dieser. Der Strom, die Seen, beide Flüsse liefern Sommer wie Winter eine ungeheure Menge lachsartiger Fische, die zum Laichen aus dem Meer bis in die Nebenflüsse steigen. Seehunde in großer Menge, Schwäne, Gänse, Enten, Möwen bedecken Flüsse und Ufer, wo auch eine Menge Schnepfen sich befinden. Bären, die Kamtschatka mehr als jedes Land der Welt hat, kommen zahlreich ans Ufer um zu fischen. Ich sah von Kamenskoy bis nach Nishne-Kamtschatsk 5 große, wovon zwei von meinen vorausfahrenden Begleitern geschossen wurden. Dabei sind auch Rentiere und Argalis auf dem Gebirge, erstere im Sommer zu Tausenden auch auf der Ebene am Meer. Zobel und Füchse von bedeutender Schönheit fehlen nicht. Früher war ja auch in Stromnähe der Hauptplatz für die Seebiber, die nun leider fehlen. Auch viele Seekühe sind an den Küsten. Es mangelt daher nicht an Nahrungsmitteln, unberücksichtigt das Meer als Nahrungslieferer.

Jetzt ist die ehemalige Hauptstadt Kamtschatkas trotz der besten Lage auf der ganzen Halbinsel zu einem elenden Dorf herabgesunken. Nur noch 21 Häuser, 128 Einwohner und 59 Stück Rindvieh sind hier. Alle Kaufleute und Bürger haben es verlassen und sind mit der Verwaltung nach Peterpaulshafen gezogen. Nicht einmal mehr Trümmer der früheren Glanzzeiten, in denen ein General mit Militärs hier Gouverneur war, die Russisch-Amerikanische Kompanie ein großes Kontor[58] hier hatte und mehrere reiche Kaufleute hier wohnten, sieht man. Unstreitig bietet diese Lage mehr Vorteile zur Verwaltung als Peterpaulshafen. Es liegt in der Mitte der Halbinsel, an einem großen schiffbaren Strom, der alle Produkte zum Verbrauch und zu einem bedeutenden Handel liefern kann. Wenn einmal das herrliche Schiffsbauholz, das hier wächst, genutzt wird, ob zum eigenen Schiffsbau oder zum Handel, und die Steinkohle vom Schiweljutsch, so ist dieser Ort wohl bestens als Hauptort geeignet.

Hier kann zwar kein Getreide angebaut werden, aber das Innere wird genügend liefern können. Schiffe fast jeder Art könnten in Kosyrefsk oder Kljutschewskoje gebaut und den Strom hinuntergebracht werden. Beim ersteren Ort können die außerordentlichen schönen Waldungen, beim letzteren die großen Lärchen und Fichten des Seitenflusses Jelofka und der Bergabhänge vom Tigil-Gebirge für die großen Schiffsmasten nutzbar gemacht werden. Peterpaulshafen hat dagegen nur Birken, Pappeln und Erlenholz in seiner Umgebung. Es muss jedes Schiffsbauholz aus Nishne-Kamtschatsk mit großen Unkosten für die Krone beziehen. Vieh kann zwar auch in Peterpaulshafen gezogen werden; doch kann dieses in keiner Hinsicht mit Nishne-Kamtschatsk, wo das Raduga-Gebirge und die Ebene am Meer bei Ustj-Kamtschatsk viele Tausende ernähren könnte, verglichen werden. Die Gegend ist reicher an Fischen. Die großen Herings- und Kabeljauschwärme des Meeres würden auch den Handel bereichern. Der Strom ist zwar etwas versandet, kann aber leicht gereinigt

58 Verwaltungsbüro

werden, so dass die Schiffe bis zum Ort gehen könnten. Auch gibt es hier kleine sichere Häfen unweit des Flusses nach Norden zu an dem hohen Gebirge.

Um die große Ebene und den Ausfluss des Stromes ins Meer zu sehen, fuhr ich mit einem Boot dahin. Unterhalb Nishne-Kamtschatsk dehnt sich der östliche hohe Gebirgszug nach Norden bis ans Meer aus und begrenzt es mit einer kleinen Unterbrechung bis zum Natschiginschen [Natschikinskischen] vulkanischen Vorgebirge. Der Strom hat auch hier zwischen den Felsen nur ein enges Bett mit einer Länge von ca. 8 Werst, breitet sich aber dann aus. Vom Gebirge bis ans Meer sind es 24 Werst. Große Inseln teilen dann anfangs den Strom, von dessem rechten Ufer sich eine große Ebene weit nach Süden erstreckt. Am linken Ufer ist nur eine schmale Ebene von 3 - 6 Werst bis ans Gebirge, das an der Mündung ins Meer nahe an den Strom heranrückt. Im Mündungsgebiet liegen große salzige Seen mit mehreren Inseln, die wohl durch das Geröll des Flusses vom Meer getrennt wurden und nun als Nistplatz und Zufluchtsort zahlreicher Seevögel dienen, da sie gegen West-, Nord- und Ostwind geschützt sind. Sie liefern aber auch den zahlreichen Füchsen, die die Inseln bewohnen, mehr als hinreichend Nahrung und dem Jäger gute Beute.

In Ustj-Kamtschatsk, das drei Häuser hat und in der Ebene liegt, befindet sich ein Kosakenposten mit Lotsen. Zwar ist es hier oft sehr windig und auch nebelig, doch wachsen Gartengewächse recht gut am Meer. Für die 23 Stück Rindvieh ist Weide im Überfluss; es würde für Tausende reichen. Es kann fast das ganze Jahr auf der Weide bleiben, da nur wenig Schnee fällt und dieser vom Wind zum Gebirge getrieben wird, wo desto mehr niedergeht. Dass die Bewohner auch ohne Magazin keine Not leiden, lässt sich denken, da das Meer alles liefert. Auch werden hier Tausende Eier der Seevögel gefunden. Im Herbst fängt man in Schlingen viele Schnepfen, die hier wie überall im Land dann lauter Beeren fressen und dadurch nicht allein sehr fett, sondern auch außerordentlich schmackhaft sind. Man salzt sie zum Wintervorrat ein, wie dies auch mit Gänsen und Enten geschieht. Zahm hält sie keiner im Land. Bei den vielen, alles verzehrenden Hunden kann niemand Schweine, Hühner oder anderes Federvieh halten. Doch liefert die Natur dem Tätigen jetzt noch eine Menge. Bei manchem Dorf, besonders Kljutschewskoje und Tolbatschik fängt man in aufgestellten Netzen in durchhauenen Wegen zwischen Seen und Flüssen viele Tausende davon.

Der Rückweg nach Kljutschewskoje war, da es nun gegen den Strom ging, langsamer. Meine Fährleute waren aber um so tätiger dabei, da sie von mir Postgeld bezahlt bekamen, was sonst beinahe kein Beamter tut, obgleich er es ebenso erhält wie ich. Der Älteste und Kirchenvorsteher von Nishne-Kamtschatsk, der ehemalige Großkaufmann Kusnezof, wollte gar nichts nehmen; denn seit dem Chef der Verwaltung Stanitzki, der stets bezahlt habe, habe niemand mehr den armen Leuten, die die große Last zu tragen haben, das Postgeld gegeben, auch nicht der jetzige Chef Stranoljubski.

Mit Eiern von Enten, Tauchern, Aar und Meerpapageien wurde ich überall beschenkt. Die vom Aar, eine Art Taucher auf dem Meer, der viel kleiner ist als die große

Wildente, fand ich nicht nur größer als alle Übrigen, sondern auch von vorzüglichem Geschmack. Die Schale ist ganz weiß und fester als die von Hühnereiern. Man findet auf den kleinen felsigen Inseln sehr viele davon, obgleich diese kleinen Taucher nur zwei, höchstens drei legen. Ich selbst hatte Gelegenheit mehr als einen Mantel voll davon zu sammeln, als ich auf dem Rückweg stillere Nebenarme des Stroms befuhr. Sie bauen ihre kunstlosen Nester in stillen Wassern nur aus einigen kleinen trockenen Reisern, bedeckt mit ein paar Schachtelhalmen, worin sich schwimmend auf jedem Nest zwei bis drei Eier befinden. Diese Vögel können nicht gehen. Man sieht sie daher nie an Land. Man muss sich wirklich wundern, wie sie auf einem so gebrechlichen Gebilde, das bei jedem Stoß auseinandergeht, sitzen und brüten können; übrigens wimmelt hier jeder Nebenfluss und See von Enten aller Sorten und Farben, ebenso wie die Moräste mit Seen und Grasstellen von Gänsen.

Im Tal des Jelofka

Von Kljutschewskoje reiste ich zu Wasser nach Chartschina, aber nicht zum eigentlichen Dorf, sondern zu den Sommerwohnungen der Kamtschadalen dieses Dorfes. Diese hätten das Dorf schon längst verlassen, da die Insel, auf der es mitten im Strom liegt, jährlich längere Zeit überschwemmt ist und wenig zum Fischfang, noch weniger zur Viehzucht, Gärten oder Ackerbau geeignet ist. Es ist nur dahin gesetzt worden, um den Beamten im Winter das Reisen bequemer zu machen, nicht aber zum Wohl der Bewohner, wie das ja häufig mit den armen Kamtschadalen geschieht. Das Dorf hat 7 Häuser mit 38 Einwohnern, die 36 Stück Rindvieh und Pferde besitzen. Die Sommerwohnung der Chartschinaer Kamtschadalen ist aber mit Häusern, Trocken- und Vorratshäusern, Gärten, ausgezeichneter Weide fürs Vieh und ebenso guten Heuschlägen in Menge versehen und sehr geeignet für den Fischfang, da sie an einem kleinen Nebenfluss liegt, der aus den großen weiter nördlich liegenden Seen kommt, die bis zum Vulkan Schiweljutsch heranreichen, wohin die Fische ihren Weg nehmen. Sie können hier leicht mittels Zäunen und großen hölzernen Fischreusen gefangen werden, wozu sich der große Jelofka-Fluss nicht eignet. Der schwarze Erdboden ist außerordentlich ertragreich. Es wachsen alle Gartengewächse und Kartoffeln noch besser als in Kljutschewskoje. Gerste wird wenig gesät, wächst aber vorzüglich. Mittels Arbeit ließen sich durch Niederschlagen des Holzes einige hundert Desjatinen vortrefflichen Landes zum Ackerbau gewinnen. Die Lage dazu ist ausgezeichnet gut, denn das Gebirge, auf dem früher ein Vulkan war und das bis an den Strom bei Kljutschewskoje geht, schützt es gegen Nord- und Ostwinde. Die Süd- und Westwinde werden aber durch die Alpen in ihrer Gewalt gebrochen oder ganz abgehalten. Baum und Graswuchs zeigen die Fruchtbarkeit des Bodens und das große schöne Rindvieh die Güte des Grases und der Kräuter, die zu seiner Nahrung dienen.

Längst wollten die Bewohner das Dorf auf der Insel aufgeben und ganz hierher ziehen. Die Beamten hätten dann aber im Winter einen schlechteren Weg ein paar Werst weiter fahren müssen. Darum erlaubte man ihnen den Umzug nicht. So müssen sie nun jeden Winter ihre getrockneten Fische und ihr Heu unter großen Umständen und mit Zeitverlust zu ihrer Winterwohnung bringen. Oberhalb des Dorfes liegen die berühmten Seen, wo die besten Forellen gefischt und die geschmacklich besten wilden Enten Kamtschatkas gefangen werden. Sie sind sehr begehrt und werden als Geschenk im Winter weit geschickt.

Mein Weg führte mich, da die Fährleute so viel wie möglich der starken Strömung des gewaltig angeschwollenen Flusses ausweichen wollten, über riesige Wasserflächen, meist mit dem Strom in Verbindung stehende Seen mit einem jetzt sehr hohen Wasserspiegel. Die Wassermassen stürzten, zu meiner Besorgnis, oft über den Rand des gebrechlichen Fahrzeugs, einem langen ausgehöhlten Pappelstamm; doch konnten die Ruder meist gebraucht werden. Im allgemeinen werden die Fahrzeuge durch lange Stangen, die den Grund des Flusses treffen, fortgeschoben. Das geht rascher als mit Rudern; doch ist solches nur am Ufer, wohin man sich bei dem starken Strom halten muss, möglich. In der Mitte des Stroms geht das nicht, weil es dort zu tief ist.

Unzählige Enten vieler Gattungen bedeckten die stillen Wasser. Mehrere wurden durch Abschießen meine Beute. Man sollte solche Gelegenheiten nie versäumen, denn dieses Geflügel ist das einzige Fleisch, das man hier genießt. So schön auch die Fische sind, die man hier überall im Überfluss hat; man wird ihrer aber doch überdrüssig, wenn man nichts anderes bekommt. Bei mir und meinen Begleitern trat nun das Übel ein, dass wir ohne Brot und Zwieback waren. Der letztere war ja ins Wasser gefallen und verdorben.[59] Das Versprechen des Chefs Stranoljubski in Ustj-Kamtschatsk, soviel Mehl wie für die Reise nötig zu erhalten, konnte nicht erfüllt werden, da die dortigen Magazine leer waren. An Brot ist ohnehin in Kamtschatka gänzlicher Mangel.

Die Fahrt nach Jelofka war zwar sehr beschwerlich und langsam, doch erfreuten mich die ausgezeichnet schönen Wälder. Prachtvolle Lärchen, Fichten, Balsampappeln, Erlen inmitten schöner Grasflächen entzückten den Blick. Auch sah ich große Bäume von Traubenkirschen und Weißdorn, deren Früchte, sobald sie der erste starke Reif getroffen hat, zur Nahrung gesammelt werden. Sie sind dann sehr saftig und süß. Am Ufer sah ich mehrere Lichtungen, in denen früher kamtschadalische Dörfer standen. Sie wären auch jetzt noch gut zu nutzen, denn die Gegend ist reich an allem.

Um meinen armen Fährleuten eine Erleichterung zu verschaffen, ging ich zu Fuß über das Vorgebirge durch schöne Lärchen- und Fichtenwaldungen mit mehreren sehr grasreichen offenen Tälern doch wäre mir dies beinahe sehr schlecht bekommen. Die anhaltende Nässe der vielen Regentagen hatte meiner Gesundheit sehr zu-

59 siehe 15. April 1842, Unfall hinter Avača.

gesetzt; hier oben aber traf mich nun in der windgeschützten Lage eine große Hitze, die mich so sehr angriff, dass ich mit starkem Schweißausbruch entkräftet hinsank[60] und mein Gefährte zu tun hatte, ehe ich wieder soviel Leben und Kräfte erhielt, um die 10 oder 12 Werst über die Berge zu bewältigen. Auf einem Felsen über dem Jelofka-Fluss fand ich frühere Wohnplätze der Kamtschadalen in großer Anzahl. Unten sah ich oberhalb des Flusses im Tal das jetzige Jelofka eingebettet zwischen einem See und einem anderen Fluss, deren Vereinigung unterhalb des Dorfes den großen Jelofka bilden. Das aus 12 Häusern bestehende Dorf hat 30 männliche und 39 weibliche Einwohner, die 38 Stück Rindvieh und 4 Pferde besitzen. Es liegt weitläufig und ist bei großem Wasser, besonders des Seeflussteils, meist Überschwemmungen ausgesetzt. Es hat in beiden Flüssen einen großen Reichtum an Fischen und einen Überfluss an bester Weide und Heuschlägen. In der Nähe des Dorfes sind aber nur wenig günstig gelegene Stellen zur Anlage von Gärten. Jenseits des Seeflusses ist unter dem Gebirge eine bedeutende Ebene. Für Schweizer wäre hier eine günstige Gegend zur Viehzucht, da in den großen Tälern an den vielen Bergflüssen ein außerordentlicher Reichtum an schönstem Gras und Waldungen ist und die Berghänge der Tigilschen Alpen eine Menge der besten Weiden abgeben. Das Rindvieh ist schön und groß. Es liefert reichliche, vortreffliche, fette Milch, die jedoch – auf verschiedene Art zubereitet – fast ganz verzehrt wird. Denn Brot gibt's hier nicht. Kartoffeln und Rüben werden bis jetzt wenig gezogen. Sarane, Habichtskraut und Sauerampfer müssen die Gartengewächse ersetzen.

Die Einwohner haben hier einen schweren Stand, denn sie müssen sowohl eine Menge Beamte und Geistliche, wie auch Briefe und Befehle entweder westlich über die Alpen nach Sedanke und Tigil oder nördlich nach Osernaja befördern. Jeder Ort ist über 150 Werst entfernt und sowohl die Alpenüberquerung nach Tigil als auch der Weg über die vielen Bergrücken, Täler mit reißenden Flüssen und Moräste nach Osernaja ist sehr beschwerlich. Jedesmal geht eine Woche drauf und sind für die Reise viele Lebensmittel nötig, da widrige Witterung oft schon an einer Stelle mehrere Tage Aufenthalt verursacht.

Westwärts über die Alpen nach Tigil

Von hier setzte ich zu Pferde meine Reise nach Tigil über die Alpen fort, wobei ich über schöne Täler und mit Lärchen, Kiefern und Espen bewaldete Bergrücken immer höher am Fuß der Alpen durch ein wasserreiches, sumpfiges Terrain kam, das viele Schwierigkeiten bereitete. Dahinter ritt ich durch einen zum Teil mit Schnee bedeckten, großen Wald aus Steinbirken und Zwergvogelbeeren. Auch waren hier viele Rhododendren mit großer gelber Blüte in Form des Schneeballs, teils blühend,

60 Es ist überhaupt erstaunlich, wie gut Kegel, damals immerhin schon 58 Jahre alt, die großen Strapazen bewältigte.

teils erst in Entwicklung. Die Alpenregion hat das Außerordentliche in ihrer Flora, dass, wenn der Schnee wegtaut, alle Gewächse gleich in Blüte stehen, aber auch sehr schnell verblühen.

Nachdem ich auf einer Strecke von 40 Werst bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden hatte, betrat ich endlich das nach Jelofka zu gelegene Hochplateau der Alpen, eine morastige Ebene von einigen Werst Breite und ca. 5 Werst Länge, die nach zwei Seiten hin sowohl zum Jelofka wie nördlich und südwestlich steile, ungeheuer tiefe Abgründe besitzt. Wehe dem Reisenden, der hier vom Sturm überrascht wird. Die Hunde lassen sich dann nicht halten und brechen seitwärts aus. Meine Kamtschadalen erzählten mir, ein Beamter der Branntweinpacht sei mit Schlitten und Hunden in die Tiefe des südwestlichen Abgrundes gestürzt und alles wäre nur noch in Stücken unten angekommen.

Am Ende der Hochebene, wo Gebüsche von Bergellern sind, traf uns ein kalter Nebel. Meine Kamtschadalen waren darüber froh, weil sie diesen Morast bei dichtem Nebel nie betreten. Sie warten dann lieber längere Zeit, bis sich der Nebel lichtet oder vergeht, da man nicht einen Schritt weit sehen kann und sowohl Pferde wie Menschen leicht in einen Abgrund verunglücken können.

Auf dieser großen Höhe überquert man ein langes mit Bergerlen und Steinbirken bewachsenes, leicht hügeliges mit Tälern verbundenes Plateau und gelangt bei mehreren kleinen Seen auf die erste Jurte, die für Reisende errichtet wurde und am Rand eines Zwergzirbelkiefernwaldes, dem bekannten Krummholz der Tiroler, liegt. Dieser ist im Winter ganz mit Schnee zugedeckt, so dass man mit Hunden und Schlitten darüber fährt. Hier musste ich übernachten. Die Hütte liegt etwa 60 Werst von Jelofka entfernt und ist gut eingerichtet. Wasser ist da und auch Holz fehlt nicht, so dass man selbst im schlechtesten Wetter, wenn man ausreichend Lebensmittel dabei hat, in ihr mehrere Tage verweilen kann. Eine Menge Bären sind in der Gegend. Die Zirbelkiefernüsse, Forellen, Habichtskraut (*Hieracium silvaticum*) und andere Kräuter geben ihnen, bis die Beeren reifen, hinreichend Nahrung.

Ich sah aber kaum Vögel, nur den Zirbelnusshäher, einen schönen Vogel von vorzüglichem Geschmack, einige Drosseln, den goldenen und einen anderen Regenpfeifer sowie mehrere Enten.

Von der Jurte aus steigt das Gelände durch den Wald an. Ich durchritt mehrere flache Täler, die mit einer Menge schöner roter und weißer Aurikeln von herrlichem Muskatgeruch, sowie mit großen gefüllten und einfachen gelben Ranunkeln bedeckt waren. Beim Verlassen des Waldes auf der Höhe war nur noch spärliches niedriges Gras mit wenig Kräutern zu sehen. Auf dem Hochplateau wechselten Hügel und Täler mit kleinen Bächen. Unter einzelnen hohen Berggipfeln waren große weitläufige Bergseen, an denen überall Bären ihre Nahrung suchten und sich von uns vier Reitern nicht stören ließen.

Nach einer mühsam zu durchreitenden, mit hohem alten Schnee bedeckten Schlucht kam ich endlich unterhalb mehrerer spitzgipfeliger, felsiger Berge zu einer

der Quellen des Jelofka-Flusses. Von dort gelangten wir durch ein schmales, sich allmählich verbreiterndes Tal zum oberen Jelofka. Er ist hier noch sehr klein, aber mit einer Menge Forellen, vorzüglich der schwärzlichen Bergforelle, versehen. An ihm machten wir Mittag. Die Pferde konnten sich an dem saftigen Gras, das hier wuchs, für die fernere Reise stärken. Während der Winterweg im Tal weiter gerade nach Westen geht, musste ich einen höchst beschwerlichen Pfad mit Übersteigen eines sehr hohen Berges, auf dem sich eine hohe Felsspitze erhebt, wählen; denn von rechts, Nordost, kommt der Fluss aus einer tiefen, felsigen Schlucht, die weder Reiten noch Fußgehen erlaubt.

An und auf der Höhe stehen sehr niedrige Zirbelkiefern, etwas Bergerlen und Zwergbirken auf durch Erdbeben zertrümmerten Quarzplatten, die hohl übereinanderliegen und das Gehen wie auch das Führen der Pferde darüber sehr erschweren. Ein recht schlüpfriger Weg führte dann durch ein sich daran anschließendes sumpfiges Gebiet und ein mit Schnee noch teilweise bedecktes Gebüsch hinauf zum hohen Felsen. Von ihm hatte man zwar einen erholsamen Ausblick nach Norden und Osten doch zeigte sich hier auch nach Nordwesten hin, was ich noch zu bestehen hatte, um ein besseres Terrain zu gewinnen. Überall erhoben sich steile Berge, Felsspitzen und alte Vulkane aus dem Hochplateau.

Ehe ich zum Abhang kam, an dem ein höchst beschwerlicher Weg, der mich in die Tiefe führen sollte, erst noch gesucht werden musste, erblickte ich auf einer offenen Mulde, die wie Lehm mit Feldstein aussah, in der Mitte die seltenste Blume Kamtschatkas, die ich – wenn nicht das kleine beinahe der Petersilie ähnliche Kraut das Gegenteil gezeigt hätte – für eine *Amaryllis formos.* gehalten hätte. Doch der Wunsch sie zu erhalten, hätte mich beinahe in ein gefährliches Unglück gebracht. Da sie am Rand des Gebietes nicht gut abzupflücken war, betrat ich die Mulde, versank aber gleich mit einem Fuß auf der Stelle bis übers Knie und war sehr froh ihn wieder herauszubekommen. Als ich danach mit einem über zwei Arschinen langen Stock die Tiefe des Schlammes untersuchte, fand ich keinen festen Grund. Eigen ist es doch, dass die schöne Blume nur auf solchen Stellen wächst, wo keine andere Pflanze gedeiht. Ich fand sie auch auf dem weiteren Weg beim Sedanke-Fluss im Tal, aber verblüht und abgetrocknet, ebenso das andere Jahr im Lesnaja-Tal auf hohen Felssteinspitzen, aber stets nur an solch schwierigen Plätzen. Sie verblüht schnell, hat kleinen braunen Samen, der sehr bald ausfällt, daher auch fast nicht zu sammeln ist. Im Spätsommer sind die Standplätze fest. Die Wurzeln der Pflanze haben dann die starken Keime der Blume fest eingeschlossen. Ihr Kraut bleibt stets grün.

Der Weg geht nun von diesem hohen Berg, dessen Felsenspitze von weitem wie ein eingefallener Turm aussieht, über mehrere, teils mit, teils ohne Gras, bewachsene Hügel. Die dazwischen liegenden Niederungen sind mit Aurikeln, Anemonen, einzelnen Rhododendren und einzelnen hochrot blühenden Azaleen (die gleich *Ericaceae* vom Kap blühen), Andromedeen und Ranunkeln besetzt. Beim letzten Hügel sieht man eine Menge vulkanischer Auswürfe. In der Ferne stehen einige kegelför-

mige, jetzt erloschene Vulkan-Berge von roter oder schwarzer Färbung, je nach der Lava, die sie früher ausgeworfen haben.

Nach hohen Felsmassiven mit einer Menge zertrümmerten Gesteins aus Quarz und einzelnen Blöcken Granit überquert man eine große, nahezu ebene Fläche mit nur wenigen Hügeln und gelangt zum Fluss Sedanke. Dieser kommt aus dem ca. 15 Werst entfernten hohen Gebirge, das sich aus dem Hochplateau erhebt und wird von einem großen an Berglachsen reichen See gespeist. Es ist der reißendste Fluss, den ich je sah. Nur mit großem Glück kamen wir zwischen den ungeheuren Steinblöcken, die in ihm liegen und an denen sich das Wasser mit größter Gewalt bricht und darüber schäumt, ans jenseitige Ufer, wo die braven Pferde sich eine Weile erholen mussten. Nur Pferde wie die jakutischen, die ähnliche Wege öfter machen müssen, können solch einen für Menschen und Tier gefährlichen Weg machen. Ein Fehltritt liefert beide ohne Rettung dem Tod aus. Obgleich der Fluss da oben nicht sehr breit ist, kommt man erst mehrere Faden tiefer, als wo man ihn betrat, ans andere Ufer, denn die Pferde werden vom starken Strom des Wassers abgetrieben. Über einige Werst reitet man dann über lauter Trümmer von Quarzgestein, deren große und kleine, meist breite Platten teilweise von Rasen bedeckt sind. Auch zwischen ihnen fließt Wasser und rauscht wie ein Strom, so hoch es auch liegt.

Nach dem weiten, beschwerlichen Weg sah ich mich nun genötigt, einen Platz für das zweite Nachtlager zu suchen. Es wurde aber doch spät, ehe sich eine geeignete Stelle mit Gras für die Pferde sowie Holz und Wasser zum Aufschlagen der Zelte fand. Die Hochebene war, soweit ich blicken konnte, überall mit Bimsstein-ähnlicher, schwarzer und roter schwerer Lava bedeckt. Ich konnte, ohne eine Anhöhe zu besteigen, vierzig große erloschene Vulkane, alle zuckerhutförmig gestaltet, zählen, ohne die zu rechnen, von denen ich herkam oder die auf dem Penshinischen Gebirge oder nach Norden und Osten lagen, unter ihnen der sogenannte Adler [Orel, Ainelkan ?], ca. 60 Werst nördlich Jelofka, der sich durch seine Größe und Höhe auszeichnet.

Zum Glück begleitete mich seit dem 17. Juni 1842 das schönste Wetter mit Westwind und erleichterte sehr meine Reise; denn es entsteht eine traurige und gefährliche Lage für den Reisenden, wenn er das Unglück hat, in diesen großen Alpenhöhen und Hochebenen, die keinerlei Schutz bieten, schlechtem Wetter zu begegnen.

Den 19. Juli brach ich sehr früh auf, um beizeiten das Ende der Hochebene zu erreichen. Auf diesem Wege musste ich über zwei Schneebrücken reiten, die tiefe Täler ausfüllten und fest wie Eis waren, obgleich unter ihnen das Wasser durchfloss. Ich kam an mehreren ruhenden Vulkanen vorbei, die selbst jetzt sehr schwer zu besteigen sind und auch noch nie bestiegen wurden. Wohl kommt ein Korjake mit großer Mühe etwas in die Höhe, um seine Rentiere zu überwachen. Früher gab es hier Tausende wilder Rentiere. Seitdem aber die Korjaken mit ihren zahmen Rentierherden eingewandert sind und sich immer mehr ausbreiten, verschwinden solche, denn die wilden Tiere meiden die Gegenden, wo zahme geweidet werden. So einen Abscheu haben sie davor.

Vor dem Abstieg in das große Kesseltal Sedanke musste ich noch etwa 5 Werst über ein Lavafeld reiten. Es war das größte, das ich bis jetzt sah. Ich glaube bestimmt, dass es 25 Werst im Umkreis hat und teils 2, teils 8 oder 10 Arschinen Dicke besitzt. Beinahe in der Mitte, wo wahrscheinlich der Krater war, stehen ein paar Säulen. Hätte sich die Lava nur noch ein paar hundert Schritte weiter nach Westen ergossen, so wäre sie in das Tal geflossen. Nach Süden am Rand der großen Masse des Lavafeldes steht noch ein alter Vulkan mit kleinen Lavablöcken. In das Tal kann man nicht hinabreiten. Man muss das Pferd führen. Der Abhang ist zu steil und man benötigt wohl 1 ½ Stunden, ehe man wieder auf eine mehr ebene Fläche kommt. Doch ist der Abstieg zum Sedanke noch sehr stark, der Abhang hier wohl an 1000 Fuß höher. Da dieser große Talkessel gänzlich von Bergen und Alpen umschlossen und vor Winden und Stürmen geschützt ist, ist es hier ungemein warm. Die Flüsse sind nicht so reich an Fischen wie anderswo. Das Wasser ist zwar kristallklar, aber es strömt stark.

Nach der benötigten Zeit meiner Reise schätze ich die Länge des Tals auf 100 Werst und die Breite ebensoviel und doch hat diese große Landschaft nur ein Dörfchen mit 88 Bewohnern, wovon ein Teil Kamtschadalen, meist mit russischem Blut vermischt, und der andere Teil korjakischer Abstammung ist, wie Gesicht und Körperbildung zeigen. Ein großer Bezirk des Gebietes ist mit fetter schwarzer fruchtbarer Erde versehen, worauf Birken, Vogelbeeren, Kräuter, Gras ausgezeichnet wachsen. Im Norden und Osten sind einige Moräste, die leicht trockengelegt werden könnten; aber hier hat der Mensch noch an nichts seine Hand gelegt.

Bei einem Ritt nach Osten fand ich mehrere aus großen Quarzblöcken und Platten bestehende niedrige Hügel. Es sind augenscheinlich zertrümmerte Felsmassen, die durch Erdbeben oder vulkanische Eruptionen übereinander geworfen wurden und worin überall Wasser floss. Meist waren sie mit einer Grasdecke versehen. Sowohl im Norden wie im Osten und Süden stehen mehrere der größten jetzt erloschenen Vulkane. Meiner Ansicht nach ist das ganze Tal eine vulkanische Senkung. Die Alpen, die es nach drei Seiten umschließen, sind wahrscheinlich größtenteils Granit, Quarz und vulkanisches Gestein. Doch kann ich wegen der starken Grasschicht, die alles bedeckte, was ich sah, darüber nichts Gewisses sagen. Die westlichen Berge sind aber grober, nicht fester Sandstein. Am Fluss befinden sich auch Felsen aus schieferigem Gestein mit vielen sowohl reinen Kristallen als auch Kalkspatadern.

An Eisen scheint das Tal reich zu sein, besonders Sumpfeisenstein. Noch reicher wohl an Steinkohle, die unterhalb von Sedanke an mehreren Stellen übertage in Flözen von Klafterstärke zum Vorschein kommt, wie ich selbst sah. Oberhalb Sedanke am Tigil-Fluss nicht fern von den Sommerwohnungen der Bewohner fand ich an einem Einsturz viele vulkanische Überbleibsel, aber auch reine Agatkohle in dünneren Lagen, vermischt mit roter gebrannter Erde in schieferigen Stücken, die beide gestoßen zur Farbe gebraucht werden. Auch sah ich Vitriol und Alaunausschläge an den mit Torf bedeckten Kiesel und viel versteinertes Holz in ganzen Stämmen. Eine genauere Untersuchung durch einen geschickten und erfahrenen Naturforscher würde

gewiss ausgezeichnete Resultate über dieses Tal und die höchst interessante Gegend ergeben. Bis jetzt hat noch niemand auf die reichen Steinkohlenlager geachtet, da alle Beamte ja nur winters durch die schneebedeckten Gegenden fahren. Die meisten haben auch zu wenig Kenntnisse davon und gar kein Interesse daran. Für alle ist nur der Zobel ein Anlass zur Reise, nicht aber das Wohl des Landes; noch weniger der allgemeine Nutzen. Doch würde schon allein die Steinkohle der Regierung bei Verwendung eines Dampfschiffes, das im Sommer wenigstens fünfmal die Reise nach all den Häfen von Ishiginsk, Tigil und Peterpaulshafen machen könnte, bei Förderung von Handel und Wandel einen Gewinn vom 100 000 Rubel Assignaten einbringen.

Wieviele Schiffe von Ochotsk nach Peterpaulshafen gehen jetzt wegen der stets verspäteten Abfertigung verloren, allein drei in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Kamtschatka. Viele Menschenleben könnten durch regelmäßigen Dampfschiffverkehr für die an Arbeitskräften Mangel leidende Gegend erhalten werden. Das Einladen und der Transport nach dem Hafen von Tigil würde kaum Kosten verursachen, da die Gewinnung der Kohle nur wenig Kosten verursacht und Barken gleich an Ort und Stelle zu beladen wären. Auch würde der Handel – selbst nach China, den Sandwich-Inseln und den Philippinen – Gewinn einbringen.

Von den wenigen Bewohnern wird aber nicht einmal der Erdboden zu besserem Garten- und Getreidebau bearbeitet. Die Gärten sind nur klein; doch wachsen Kartoffeln, Rüben, Gartengewächse vortrefflich. Für Viehzucht ist Weide und Heuschlag im Überfluss vorhanden, aber zu wenig genutzt. Das Vieh ist jedoch schön. Die Bewohner leiden im Winter oft Not an Fischen, weil öfter das Wasser mit vulkanischen und metallischen Teilen geschwängert wird, vorzüglich viel eisenhaltiges Wasser, wo die Fische gleich zurückgehen. Dabei müssen sehr viele Hunde zum Transport gehalten werden, die natürlich eine große Quantität an getrockneten oder faulen Fischen in Gruben nötig haben. Diese kommen aber bei kleinem [niedrigem] Wasser nicht in der nötigen Menge, dass man davon hinreichend hat. Bei großem Wasser aber gehen sie durch. Betrieben die Einwohner nur etwas Acker-, besseren Gartenbau und Viehzucht, so müssten sie stets Überfluss haben.

Auffallend wenig Schnee fällt hier. Und er verschwindet schnell wieder. Daher könnten hier die Pferde alles [die Hunde] ersetzen. Nur über die Alpen im Winter würde das nicht möglich sein. Doch wenn die Herren, statt des Winters Schnee und Zobel zu sehen, des Sommers reisten und ihr Augenmerk darauf richteten, das Wohl des Landes zu besorgen, müssten nicht so viele Hunde für die Reisen gehalten werden.

Leider sind die Bewohner meist Säufer. Die Zobel und Füchse, die sie vom Tributzahlen und Geschenken übrig haben, vertrinken sie in Tigil, wo zum Unglück des Landes eine Branntweinschenke ist. Der Branntwein ist dort aber meist kurz nach der Lieferung schon alle; die eigentlichen Gauner und Betrüger kaufen nämlich sofort den Branntwein in ganzen Gebinden, um ihn bouteillen- oder glasweise, jedes für einen Zobel oder Fuchs, den Trinksüchtigen zu geben.

Der Sedanke-Fluss, an dem das Dorf liegt, kommt nordöstlich, der Tigil-Fluss südöstlich aus den Alpen. Der letztere soll unter einem Vulkan seine Quelle haben. Beide vereinigen sich unterhalb der Dorfes. 15 Werst flussabwärts kommt dann noch, neben vielen kleinen Zuflüssen, ein starker Fluss aus dem Tal eines gegen Norden stehenden Vulkans, so dass das Tal gut bewässert ist. Der große, stark strömende Fluss trägt recht gut große Barken. Auch bietet das Ufer den Pferden festen Boden zum Ziehen gegen den Strom. An Flussfischen wie Forellen und Berglachsen fehlt es nicht in allen; doch gehen die Seefische meist nur bei Hochwasser zu den Quellen der Flüsse.

Im Sommer stehen oben im Tal gewöhnlich einige Jurten der Korjaken. In ihnen hausen meist arme Leute, die gemeinsam eine Herde Rentiere auf den Alpen haben und sich vom Fischen und der Jagd ernähren; denn es gibt dort einige wilde Rentiere und noch mehr Argalis auf den Alpen und in den daran anstoßenden holzreichen tiefen, mit vielen Morästen versehene Täler.

Der Korjake (und auch der Tunguse) zahlt nur Tribut, wenn er will. Lasten so wie die Kamtschadalen trägt er nicht. Er hat nur leichte Felljurten und zieht gleich in unbekannte Gegenden, wenn man ihn treibt oder ein paarmal betrügt. Da aber der Pelzhandel mit ihnen sehr vorteilhaft ist, so wird schon von den Beamten, die ihn treiben, etwas Vorsicht gebraucht. Es wird aber doch auch mitunter von niedrigen Beamten ungeheurer Betrug gegen sie verübt, wie es jetzt von einem sogenannten Lootsmann, früher Militärbedienter beim Chef Stranoljubski, aber jetzt noch in besserem Dienst für ihn als Handelsmann, namens Spiligin, geschehen war. Er hatte einem Ältesten für ein paar Pfund Pulver und Blei, etwas Tabak und eine Bouteille Branntwein an 1000 Rbl. Wert Pelzwerk geradezu gestohlen. Die Korjaken benötigen nur Pulver, Blei und Spiritus, Waren, die kein Kaufmann führen darf. Nur Tabak können sie von diesem bekommen, nehmen aber ohne die anderen Sachen davon nur wenig. Daher haben den Gewinn bloß die Beamten wie der Chef, der Isprawnik und die von ersterem eingesetzten und mit Waren versehenen Ältesten der Kosaken und der Lootsmann, die natürlich nur einen Teil für sich behalten dürfen.

Obgleich man von hier nach Tigil auch über die westlichen Sandsteinberge kommen kann, musste ich doch, da es an Pferden fehlte, den schnellen Wasserweg wählen. Er hat viel Angenehmes, da man bei dem schnellen Lauf des Wassers alle Augenblicke etwas Neues sieht. Der Fluss teilt sich öfter in mehrere Arme und bildet viele Inseln mit Weidengebüsch, wo eine Menge Enten nisten.

Hauptziel der Jagd sind hier die Steinenten, die in ihrem Flug durch Pfeifen näher zum Schuss gelockt werden. Es sind schwere, schmackhafte Tiere, aber nicht leicht zu schießen, da sie sehr schnell fliegen und leicht tauchen. Sie werden deshalb meist da, wo die Bergströme über viele Steine gehen, ihr Lieblingsaufenthalt, in Sacknetzen, die über die kleinen Flüsse gespannt werden, gefangen, oft 30 ja 40 Stück in einer Nacht, da sie gegen den Strom in dem langen Sack ersticken.

Am linken Ufer, einige Werst entfernt vom Sandsteingebirge, durch das sich der Fluss auf schieferigem Quarz den Durchgang eröffnet hat, sieht man einen hohen

steilen, schwer zu ersteigenden Felsen, der offensichtlich früher ein Wohnplatz der Kamtschadalen war. Diese haben, wie ich oft bemerkte, für alle Wohnplätze am Fluss stets natürliche oder künstlich angelegte Höhen gewählt. Daraus kann man schließen, dass sie früher recht kriegerisch und häufigen Überfällen ausgesetzt waren, was ich auch von sehr alten hörte. Da sie aber mit ihren Lanzen, Bogen und Pfeilen den Feuergewehren nicht gewachsen waren, wurden sie von den kriegerischen und räuberischen Kosaken bald überwältigt und bei öfteren Aufständen nahezu völlig vernichtet, so dass sie jetzt mit größter Geduld alle Lasten tragen und allen Geist der Freiheit und Widersetzlichkeit verloren haben. Nur wenn der Druck zu schwer wird, flüchten einige von ihnen in die unwegsamen Gegenden der Gebirge. Korjaken, besonders die Bewohner der alëutischen Meeresküste und die meist freien Tschuktschen blieben aber bis jetzt ihrem Volkscharakter treu, hitzig und kriegerisch. Die Blutrache ist bei ihnen noch Sitte. Der Bericht, dass die früheren Bewohner, wenigstens ein Teil von ihnen, eiserne Harnische trugen, erschien mir unglaublich, bis ich ein schönes Exemplar bei dem alten Tojon in Karaga sah. Er versicherte mir, seine Vorfahren hätten wie alle diesen im Krieg getragen. Die Platten von hartem Eisen sind auf Wildleder so befestigt, dass weder Pfeil noch Lanze durchging. Auch Helm und Beinschienen waren vorhanden. Da die ganze Arbeit, insbesondere die Politur der Schienen sehr schön und akkurat ist, müssen entweder die Bewohner früher eine höhere Kultur gehabt haben, oder aber die Arbeit kam wie die früheren gusseisernen Kessel aus Japan. Doch scheint mir das zweifelhaft, da man dort bis in neuere Zeit meist alles aus Kupfer arbeitete, sogar die Schwerter. Freilich arbeiten auch die Korjaken, insbesondere die Pallanzi und Kamenzi sehr gut in Eisen und verfertigen sehr schöne Lanzenspitzen und Messer, darunter so große, dass man sie wohl zum Hieb und Stich im Krieg benutzen kann.

Tigil, früher Stadt und Festung, ist jetzt ein Dorf von 28 Häusern mit 63 männlichen und 100 weiblichen Bewohnern, die nach Angabe des Kosakenältesten Seliwanof 96 Stück Rindvieh und 9 Pferde haben. Es ist ein Kirchdorf. Selbst Kamtschadalen, die 150 Werst entfernt wohnen, sind dort eingepfarrt. Daher steht sich die Geistlichkeit gut, so arm auch im Ganzen die Bewohner des Hauptortes sind. Es ist da auch ein Landlazarett mit Arzt, Chirurg und Apotheker, die jedoch selten Kranke zu besorgen haben. Die Kamtschadalen sterben lieber ohne Hilfe, als dahin zu gehen. Das Dorf liegt am Tigil-Fluss zwischen einem Berg und Morästen. Es hat kaum hinreichend trockenes Land für die kleinen Gärten, in denen jedoch Kartoffeln und Kohl vortrefflich wachsen. Heuschläge sind auf Inseln, am Ufer und auf den Bergebenen gut, und in Menge auch gibt es genug Weide. Doch verunglücken in den Morästen jährlich mehrere Stück Vieh; auch die vielen Bären holen wohl einige Kühe. Da der Fluss nicht sehr fischreich ist, gehen viele Einwohner an den Napana-Fluss, der ungefähr 15 Werst vom Meer in den Tigil mündet. Dort gibt es viele Fische. Mehr als 10 Werst entfernt unterhalb des Ortes liegt der sogenannte Hafen, wohin jährlich ein kleines Fahrzeug das Mehl für das dort stehende Magazin der Kosaken liefert

und auch Branntwein, hier Spiritus wegen des Transportes, und Waren für die Handelsleute bringt. Nur mit der vollen Flut kann das Fahrzeug dahin gelangen, doch erstreckt sich diese bis Tigil, mithin an 40 Werst weit. Hier sind weniger Seehunde im Fluss als Lawtaken, die zwar auch aus dem Geschlecht sind, aber oft eine Größe und Schwere bis zu 40 Pud erlangen, besseres Fleisch, Fett und eine ausgezeichnet starke feste Haut haben, aus der Sohlen und Riemen von größter Dauer geschnitten werden. Auch gibt es bis zum Napana-Fluss beim Steigen der Fische aus dem Meer auch zugleich viele Waller, die eine Menge der eingehenden Fische verzehren, deren Fett aber beim Essen aus den Poren schwitzt und sich überhaupt nur in Blasen und Bouteillen aufbewahren lässt. Als ich den Napana-Fluss mit seinen Jurten und Trockenhäusern besuchte, sah ich viele davon bei Ebbe halb auf dem Trocknen liegen. Unterhalb des Magazins, das an dem Bergrücken liegt, welcher sich nordöstlich bis an das Meer zieht, breitet sich ein sehr großer ebener Torfmorast aus, der am rechten Ufer und den Bergen bis ans Meer geht. Der Torf steht, über einen Faden stark, auf fettem, reinem bläulichem Ton. Im Winter weiden auf ihm die Rentiere.

Am linken Ufer sind dagegen mehrere trockene Stellen, auch teils Lehm, teils steiniger Grund mit kleinen Hügeln, mehreren Seen und viel Gras. Daher halten sich hier im Sommer Schnepfen, Gänse und Enten auf, von denen viele geschossen oder gefangen werden. Beide Ebenen erstrecken sich wohl über 20 Werst bis zum Meer. Die Mündung des Tigil ins Meer liegt 40 Werst westlich des Dorfes in einer wüsten, wenig Nutzen bringenden Gegend. Berge und Anhöhen haben Birkenwäldchen, meist mit einigen Zirbelkiefernsträuchern, Vogelbeerbäumen und auch Weiden. Sumpfhimbeeren, die gelbe große, findet man auf den Morästen in manchen Jahren viel. Sie werden dann in Mengen gesammelt, ebenso Himbeeren, Johannisbeeren, süße und saure Preiselbeeren, die bei Tigil und auf den Höhen und Bergen an vielen Stellen zusammen mit Vogelbeeren und Traubenkirschen wachsen. Auf den Bergen im Norden von Tigil sah ich einen schwarzen, tiefen, schönen Boden. Holz- und Graswuchs zeigten seine Güte. Dieser könnte wohl mit der Zeit zum Ackerbau genutzt werden, denn das Klima ist milde und der Sommer lang genug.

1843 kam ich aus dem Norden dahin und erlebte erst am 19. September den ersten Reif, dem schnell der Frost folgte. Schnee fällt nicht viel. Er bleibt auch nicht lange liegen. Schon vor langer Zeit wurde hier durch einen deutschen Oberst der Kartoffelanbau eingeführt, eher als in Russland und den meisten Gegenden Deutschlands. Niemand lebt mehr, der ihn gekannt hat, und doch ist er in ganz Kamtschatka noch in einer bleibenden guten Erinnerung als ein braver rechtlicher Befehlshaber, der niemanden drückte noch drücken ließ und sich nicht wie andere bereicherte. Ebenso steht ein Major Böhm, auch ein Deutscher, bei den Kamtschadalen als Befehlshaber in bestem Andenken. Er war in Bolscherezk. Vieles lernten ihre Eltern und Ureltern, wie mir gesagt wurde, durch ihn und seine Anordnungen. Er führte auch Ackerbau bei den russischen Kolonisten und Verwiesenen ein. Aber Faulheit und Trägheit der Russen und der Reichtum an Fischen ließen diesen unter den Nachfolgern Böhms bald wieder eingehen.

Rückreise nach Peterpaulshafen

Auf meiner Rückreise begleitete mich der Tojon aus Sedanke. Ich traf diesen tüchtigen Jäger in Tigil. Er ist auch besser unterrichtet und mit mehr Verstand versehen, als mir bisher begegnete. Auf seine Veranlassung schlugen wir einen anderen Weg ein. Im Tal oberhalb des Sedanke-Flusses trafen wir auf mehrere Jurten mit Korjaken, meist Weiber und Kinder, deren Männer bei den Rentieren weilten. Sie waren zusammen mit ihren kleinen Jagdhunden, die an allem teilnehmen, in ihren nichts weniger als reinen Felljurten. Nicht eine von ihnen oder den Kindern hatte ein leidliches Gesicht, obwohl es unter den Jugendlichen recht hübsche geben soll. Schmutzig, räucherig sah alles aus, so dass ich mich schnell in mein Zelt zurückzog. Sie gehörten zu den Armen, die in früheren Zeiten ihre Herden bei Ishiginsk durch die Kosaken und später durch Seuchen verloren hatten. Nur wenige von ihnen hatten mehr als 100 Rentiere, die meisten nur 5-10 Stück. Sie kamen hierher wegen des Fischfangs und hatten dazu den Sedanke-Fluss eingezäunt, aber trotzdem keine Fische, da man schon unten in Sedanke gute feste Zäune im Fluss angebracht hatte, um dem eigenen Mangel, wo möglich, zuvorzukommen.

Auf diesem Weg fand ich auf trockenem Boden die kleinsten Zwergweiden, die es gibt. Sie lagen so mit ihren dünnen Zweigen und Blättern über kleine Steine und den Erdboden ausgebreitet, dass man sie für jedes andere angesehen hätte, wenn nicht der Samen mit der Wolle sie verraten hätte. Die schönen *Amaryllis*-ähnlichen Blumen[61] waren inzwischen, nach 12 Tagen, schon alle vertrocknet, nur bei einer fand ich drei Körner beinahe ganz reifen Samens. Schon bei Berührung fiel er in meine Hände.

Wie auf dem Hinweg war mir auch auf dem Rückweg der Wettergott günstig. Der Weg war trocken und ich traf nur selten auf Schnee. Doch kaum in Sedanke angekommen, zog ein gewaltiges Gewitter mit furchtbarem Regen auf, das mich einen Tag dort aufhielt. Hätte mich dieses auf der Hochebene der Alpen überrascht, wäre es für mich sehr schlimm gewesen.

Begünstigt durch das gute Wetter kam ich schon den 7. August 1842 nach Kljutschewskoje und am 8. August an den ständig tobenden, Feuer, Gestein und Sand speienden Vulkan. Seinen Donner hatte ich oft genug auf den Alpen vernommen und auch die hohe Feuersäule gesehen. Sie war hier aber in der Nacht größer, stärker und um so eindrucksvoller, einfach prachtvoll anzusehen. Ich sah ein, dass eine Besteigung nun unmöglich und noch gefährlicher war. In der Umgebung fand ich einzelne große Lavablöcke, Witherit [Bariumcarbonat, BaCO3] und bläulichen Granat. Die Zeit war zu kurz, um alles genau zu untersuchen. Einen weiteren Tag mich dort aufzuhalten, war zu gefährlich. Denn weit gegen Osten zeigten sich schon einige Wolken und ich hatte hier keine Hütte zum Schutz. Die Nacht war recht kühl und in der Früh etwas Frost. Ein Glück für meine Begleiter, die, früh von mir geweckt, ausgingen und ein Rentier erlegten.

61 siehe Fußnoten 74 u. 97 (S.201, 306).

Von hier aus konnte ich die ganze Gegend übersehen, denn das Gebirge, auf dem der Vulkan steht, hat eine bedeutende Höhe. Bei dem schönen Wetter überblickte ich die außerordentlichen Wassermassen, die nach Osten bis an das Raduga-Gebirge reichten. So stark und groß hatte ich nie eine Überschwemmung erwartet. Auch über das Gebirge, das jenseits gegenüber Kljutschewskoje liegt, konnte ich schauen. Obgleich dieses ebenfalls sehr hoch ist, erschien es gegenüber meinem Standpunkt am Vulkan relativ niedrig. Es hat wohl kaum die Hälfte der hiesigen Höhe und scheidet das westliche Wasser. Nach Nordosten sah ich sogar das Natschikinskische vulkanische Vorgebirge, den Schiweljutsch, den Adler und eine Menge namenloser Vulkane. Man sieht auch das vulkanische Gebirge über Krestofsk und den ungeheuren alten ruhenden Tolbatschiker Vulkan mit seinen vielfältigen Einschnitten, von dem brennenden aber nur seinen Rauch, da er im Grunde liegt, doch immer mehr durch den Auswurf in die Höhe wächst.

Ich wählte einen anderen Rückweg und fand in den Schluchten noch reichlich alten Schnee. Links nach Osten zu liegt hinter dem brennenden der alte Vulkan; ein weiterer liegt etwas niedriger nach Westen zu, wo eine große, wüste Ebene sich nach den Krestofskyer und Tolbatschiker Vulkanen hin ausbreitet und einige feine Alpengräser, Astragalis, besitzt. Auf ihr sah ich zwei Argalis, die aber schnellfüßig verschwanden und keine Jagdbeute abgaben. Die Jagd nach ihnen hat viele Liebhaber. Da erst den Tag vorher vier Tiere erlegt wurden, ließ es sich wohl denken, dass sie nicht zu nahe kamen.

Die Russen haben von den Korjaken manches angenommen, wie ich bei der Zubereitung des erlegten Rentieres sah. Der Magen wird nur etwas vom Futter gereinigt und dann, vermengt mit den Überbleibseln, das viele Blut, das sich in den Körper ergossen hatte, darin gefüllt. Das ergebe, wie sie mir sagten, zusammengekocht ein vorzügliches Essen. Die Korjaken kochen aber den ganzen Inhalt des Magens mit dem Blut und finden das Essen daraus gut und gesund; freilich ein eigener Appetit gehört schon dazu. Das Mark der Knochen wird von beiden Nationen als eine vorzügliche Delikatesse geschätzt.

Der obere flache Teil des Gebirges hat nur wenige Alpenpflanzen. Außer einer Nelke (*Armeria*) fand ich nur eine weißblühende Azalee. Unterhalb aber am Abhang ist größerer Pflanzenreichtum: viele Rhododendren, Andromedeae, Ranunculae, Convallariae und auch ein vorzüglicher Graswuchs auf den offenen Stellen zwischen den Bergerlen.

Mehrere kleine Flüsse entspringen hier und fließen nach allen Seiten in die Täler und Ebenen. Das Gebirge erstreckt sich wohl an 40 Werst in die Länge und ist wohl auch nicht viel weniger breit. Es ist durchgehend vulkanisch, was nicht allein die darauf und am Abhang stehenden alten Vulkane bezeugen, sondern auch die Reste der ehemaligen Krater und die vielen Erdspalten, selbst im Felde von Kljutschewskoje. Der Holz- und Graswuchs ist dort vortrefflich. Alle Kräuter haben üppigen Wuchs.

Auf dem Rückritt erreichte ich das Dorf nicht ohne erst tüchtig begossen zu wer-

den. Den anderen Tag lag das ganze hohe Gebirge voll Schnee und der Nebel lastete in den wenigen Tagen, die ich dort verbrachte, fest auf den Bergen. Ich konnte also von Glück sagen, vorher so schöne Tage zur Reise gehabt zu haben.

Obgleich meine kleinen Probesaaten hier spät ausgeteilt worden waren, war doch inzwischen alles gut gewachsen und besonders der Lein schön. Noch nach meiner Abreise wurde von den Beauftragten etwas reifer Hafer und Sommerkorn geerntet. Die Gartenernte der Bauern war sehr gut. Rüben und Kartoffeln wurden schon länger angebaut, meist an Stellen im Wald, wo Blößen sind, oder Reisig auf dem Fleck gehauen und verbrannt wurde. Dort wachsen dann vorzügliche, schmackhafte Rüben.

Um die Gegend kennenzulernen und auch die Quellen des Kljutschewskojer Flusses zu sehen, ritt ich mit einigen Bauern dahin.

Im Holz fand ich in Richtung zum Fluss viele Einsenkungen, Folge früherer Erdbeben, und überall vortreffliches Land. Auf dem dortigen vorjährigen Rübenfeld sah ich eine Menge Rüben in Samen. Hier erfriert nur selten eine unterm Schnee. Alle Rüben waren frisch und schön.

Um das Holz mit seinen Pflanzen besser untersuchen zu können, sandte ich mein Pferd mit einem Bauern zurück und durchstrich zu Fuß bequem die Waldung, die sehr grasreich ist und sehr gute Weide abgibt. An seiner Quelle setzte ich mich in einen kleinen, etwas schiefen Kahn. Als der zweite aber einstieg, schlug er um und warf uns beide mit allen Sachen und Gewehren ins Wasser. Zwar kamen wir nach dem nicht erwarteten Bade bald wieder auf die Füße, aber natürlich sehr nass nach Hause. Die Quellen sind nahe beieinander und führen so viel Wasser, dass man bequem mit einem Kahn auf dem sich verbreiternden Fluss fahren kann. In ihm sieht man eine Menge Forellen und Äschen.

Durch die bei meiner ersten Fahrt angeordnete Umzäunung der Waldweide hatten die Einwohner Ruhe für ihre Pferde und Rinder gehabt. Kein Stück war, wie früher alle Jahre, von den Bären verzehrt worden.

Die Reise nach Kosyrefsk setzte ich von hier aus zu Pferde durch den Wald fort, dabei wären beinahe ein Pferd und ein Bauer in einem Bergstrom bös verunglückt. Schwarzer vulkanischer Sand bedeckte das Strombett in der Tiefe. Beim Hinüberreiten versank unser Führer plötzlich bis an den Bauch des Pferdes. Er konnte sich gerade noch auf das flache Ufer werfen. Um das Pferd, das immer tiefer einsank, zu retten, mussten wir zu viert mit Hilfe von Stangen sehr viel Mühe und Kraft aufbieten. Es hielt uns zwei Stunden auf, so dass wir erst spät nachts durch den dichten Wald, meist Pappeln, Erlen, Weißdorn und dergleichen Gebüsch hindurch nach Krestofsk fanden.

Von dort nach Ustkowsky kam ich über die Saranenstrecke durch dichten Wald. Um nicht ein paar Werst durchs Gebirge einen zwar trocknen, aber nicht angenehmen Weg zu reiten, wählte unser Führer den nächsten Weg durch einen Morast, der vom Kamtschatka aus sich zwischen die Berge erstreckt und wahrscheinlich früher ein See war, wenn es sich nicht um eine Senkung handelt. Dieser Weg ist zwar nä-

her, aber sehr wasserreich und durch Segwurzeln (*Carex*), Zwergweiden und Birken, durch die die Hufe der Pferde hindurch treten, auch gefährlich. Ich hielt an und untersuchte den Grund mit einem Stock, der mir nichts Gutes zeigte. Das Zufußgehen erschien mir daher ratsamer. Nach Verlassen des eigentlichen Waldes wurde der Weg in den Weiden und Pappeln so schlammig und wasserreich, dass wir kaum durchkonnten.

Bei Ustkowsky ließen wir die Pferde über Nacht auf dem rechten Ufer des Kamtschatka; wir aber setzten über nach dem Dorf am linken Ufer des Stroms, dessen neues schönes Gemeindehaus durch die Überschwemmung so gelitten hatte, dass man darin kein Unterkommen haben konnte.

Jetzt steht das Dorf auf mein Betreiben hin am rechten Ufer auf einer schönen trockenen Stelle, wo die Einwohner viel bequemer als vorher wohnen und, wenn erst der Wald gelichtet ist, Gärten anlegen und Ackerbau betreiben können.

Wenngleich der Weg durch den Wald, den bisher noch kein Reisender betrat, sehr unbequem ist, so bietet er doch manche merkwürdige Besonderheiten, die man auf dem höchst bequemen Wasser nicht hat.

Die nicht unbedeutenden vulkanischen Seen mit ihren Lavasäulen und die vielen Lavablöcke, die aus dem Boden wie Felsen herausragen, zeigen sehr deutlich, wie hier das unterirdische Feuer wirkte; auch, was bei den häufigen Erdbeben und den vielen noch brennenden Vulkanen in Zukunft zu erwarten ist. An einem der Seen verbrachten wir die Nacht an einem großen Lavafelsen. Zahllos waren die Fußtritte der Bären, die hier gefischt hatten. Überall lagen Fischköpfe und andere Reste, die sie nicht mehr verzehren mochten. Doch in der Nacht ließ sich keiner in der Nähe sehen. Diese Seen werden in der Laichzeit von einer Lachsart, die man *Arab* nennt, einem dunkelroten Fisch von großer Güte, bevorzugt aufgesucht. Dann kommen auch die Kamtschadalen zum Fischen hierher. Von hier verfolgten wir einen Weg durch steten Urwald, der noch nie eine Axt gesehen hatte. Große, wegen Alters umgefallene Lärchen versperrten oft unseren Weg, bis wir wieder an eine breite Lichtung mit schwarzem vulkanischen Sand kamen. Auf ihr sah ich ein zweites großes wildes Rentier, einen stattlichen Hirsch mit mehr als zwanzig Enden, den aber meine Kugel nicht erreichte. Balsampappeln wuchsen als Gesträuch zusammen mit mehreren *Astragali* (Bärenschote) und *Dianthus kamtschadalis* (Nelkengewächs). Gegen Westen, wohin uns der Weg führte, hatte der Wind einen hohen Wall aus schwarzen Sand gegen den prachtvollen Lärchenwald aufgetürmt. Der Weg wurde nun besser. Ein bedeutender Morast mit mehreren Seen zwang uns aber, uns vorübergehend einen recht wasserreichen Weg zwischen Spiräen zu suchen.

Anschließend stießen wir auf eine stärker bewachsene vulkanische Sandfläche, die uns zwischen hohen Pappeln, Weißdornbüschen und Traubenkirschenbäumen bald zurück in den dunklen Urwald und in die Nähe des Stroms brachte. Nun endete der im Großen und Ganzen bisher doch weitgehende trockene Weg. Alles war hier überschwemmt gewesen. Durch Weiden, Pappeln, Spiräen und Gebüsch bahnten wir

uns mehrere Werst einen nassen, schlammigen Weg, bis wir den Fluss bei seiner Einmündung in den Kamtschatka erreichten. Da kein Fahrzeug zum Übersetzen da war, oberhalb aber ein Übergang wegen eines Sees und eines großen wasserreichen Morastes, durch den der Fluss seinen Lauf nimmt, unmöglich ist, mussten wir ein kleines Floß zum Übersetzen bauen, was uns eine Zeitlang aufhielt. So kamen wir, wenngleich etwas nass, hinüber, während unsere Pferde, an Leinen geführt, hinüber schwammen. Am Fluss standen noch mehrere Trockenhäuser für Fische, da sich in früheren Zeiten die Bewohner von Kosyrefsk einen Teil des Sommers hier aufhielten. Der Fang der vielen zum Laichen den Fluss aufsuchenden Fische ist hier leichter als im Kamtschatka. Doch jetzt hat die Zahl der Bevölkerung so abgenommen und es sind so viele Beförderungen zu machen, dass sie dazu keine Zeit mehr haben und daher oft Not leiden.

Mehrere Hügel aus Flugsand am Fluss werden von einem Wald mit sehr feuchtem Grund abgelöst, der nur mit Gefahr zu durchqueren ist. Doch erreichten wir glücklich ohne Zwischenfall Kosyrefsk. Am nächsten Tag besah ich mir die große Landecke, zwischen dem Kamtschatka- und dem Kosyrefka-Fluss bis hinauf zu den früheren Sommerwohnungen an dem letzteren. Dieses Gebiet, durch ein großes Feuer schon früher des Holzes beraubt, hat zum größten Teil einen angeschwemmten fetten lehmigen Boden und ist ganz flach. Gras ist hier die Fülle. Da die Gegend warm ist und nur wenig Schnee hat, können die Pferde den ganzen Winter reichlich Futter an den Flüssen finden. Auch wächst viel Schachtelhalm (*Equisetum vulgaris*), der den Pferden im Winter ein vorzügliches Futter gibt. Sie werden dann fett und haben ein glattes Fell.

Diesen Platz, der mehr als 1000 Desjatinen groß ist, schlug ich zur Errichtung einer Versuchswirtschaft und Unterrichtsstätte für Ackerbau für die Kamtschadalen vor. Er würde fast keine Arbeit und der Regierung wenig Kosten machen. Da beide Flüsse auch mit größeren Fahrzeugen zu befahren sind, könnte man von hier selbst den Hafen mit Mehl, Kartoffeln, Kohl im Überfluss versorgen.

Bei größerer Viehzucht, die hier gewiss gedeihen würde, könnten auch Butter, Käse, Fleisch auf demselben Weg ohne viele Kosten verschifft werden. Zur Anlegung einer Mühle ist der Bergstrom, der sich unterhalb der Sommerwohnungen in den Kosyrefka-Fluss ergießt, vortrefflich geeignet. Bauholz von Lärchen und Fichten ist genug vorhanden. Bei der Ausführung meines Plans würden daher der Regierung nur wenige Anlagekosten entstehen, die schnell wieder erwirtschaftet wären. Da diese Stelle in der Mitte Kamtschatkas liegt, könnte ein Agronom leicht ohne große Mühe zu Pferde das Wirtschaften der Bauern und Kamtschadalen beaufsichtigen und helfen, wo es nötig wäre.

Herr Stranoljubski fand es aber für die Seeverwaltung nicht vorteilhaft. Aller Mehlhandel der Beamten hätte dann sein Ende gefunden. Er fürchtete wohl auch die Gefahr [der Veränderungen der Situation], die der Handel bei den Kamtschadalen bewirken könnte, wenn hier ein Agronom oder sonstiger Beamter, mit Zöglingen

und Schreiber wohnte, Tabaksbau einführte und nach und nach den Kamtschadalen den Übergang zum Ackerbau und den damit verbundenen Geschäften erleichterte. Diese würden dann unabhängig von der Seeverwaltung werden. Das alles war unerwünscht und erlaubte dem Chef nicht, etwas Nützliches für die Kamtschadalen errichten zu lassen. Der ordentliche Bauer und Viehwirt zahlt nämlich seine Abgaben und erfüllt die ihm vom Gesetz auferlegten Pflichten. Er benötigt keine Geschenke an die Beamten, da er keine Nachsicht braucht. Solange die Seeverwaltung (mit ihrer Eigensucht) so bleibt, wird Kamtschatka nie blühend werden, so günstig auch die Lage für den Handel ist, und so viele eigene Produkte es dazu besitzt bzw. besitzen könnte. Denn die Beamten werden ihre Vorteile verlieren und nur mehr Arbeit haben. Wer verstünde nicht, dass sie das nicht wollen.

Nur bei sehr trockenem Wetter kann man von Kosyrefsk am rechten Ufer nach Tolbatschik zu Pferde kommen, denn ein Großteil der Strecke oberhalb des Dorfes zum Tolbatschik ist sumpfig, von Seen und Flüssen durchzogen und reicht bis an die Lava, die sich aus dem darüberliegenden Vulkan ergoss. Es fehlt aber nicht an Holz, vorwiegend Weiden und Erlengebüsch, das den Weg über die Bäche und Flüsschen erschwert. Ich sandte daher mein Pferd mit einem Tolbatschiker Kamtschadalen voraus und fuhr selbst auf dem Wasserweg bis an den Tolbatschik-Fluss, von wo ich die Reise am Fluss entlang fortsetzte. Das war ein höchst beschwerlicher Weg, da er dieses Jahr infolge des außerordentlichen Hochwassers überall überschwemmt und daher in dem vielen Holz noch nicht trocken war.

Einige Werst flussauf beginnt ein prachtvoller Lärchenwald, der sich in einer Breite von 6 Werst über eine bedeutende Länge in die Tolbatschiker Ebene erstreckt. Diese ist sehr grasreich. Der Boden besteht meist aus schwarzem vulkanischen Sand und wird jährlich vom Tolbatschik-Fluss überschwemmt. Mehrere kleine Seen und der Fluss mit seinen Zuflüssen bewässern die Ebene, die nur zu Fuß in sehr trockener Jahreszeit oder im Winter begangen werden kann. Da sich dort oft wilde Rentiere aufhalten und auch die offenen Seen und Flüsse sowie die Grasstellen mit wilden Gänsen und Enten reich gesegnet sind, wird sie auch häufig von den Tolbatschiker Jägern ausgesucht.

Alles Federwild des Dörfchens und seiner Umgebung ist sehr fett und von bestem Geschmack. Im Übrigen ist in der eigentlichen Waldung der Erdboden trocken und fraglos zum Ackerbau gut geeignet. Auch das sumpfige Gelände könnte man leicht trocken legen und in reiche Wiese und Weide verwandeln. Das linke, höher gelegene Ufer wäre gut geeignet, eine Menge Menschen zu ernähren, die hier nicht nur zum Ackerbau und Viehzucht alles finden, was sie nur wünschen könnten; der Strom lieferte ihnen eine unendliche Menge Fische und würde zur Erleichterung des Handels alles bieten, was tätige Menschen zum allgemeinen Wohl brauchen.

Da ich schon im Hause der Tolbatschiker am Kamtschatka-Strom Leute vorfand, setzte ich meine Reise nach Tschapina fort, musste aber wegen gewaltigen Regens durchnässt am Nikol-Fluss bleiben, fand aber im Zelt unter einem Trockenhaus doch

etwas Schutz. Nur war an ein Trocknen nicht zu denken. Immer noch durchnässt, reiste ich bei feinem Regen am nächsten Tag weiter. Da die Strömung des Tschapina-Flusses sehr stark ist, blieb ich auf dem Kamtschatka und kam erst abends zu dem Haus, das für die Reisenden und Fuhrleute zum Aufenthalt am Strom errichtet ist. Ich übernachtete dort und traf am nächsten Tag zu Fuß in Tschapina ein.

Meine Probesaaten waren hier schon geerntet, aber leider zum Teil als Grütze verbraucht, da der Tojon es für eine gute Beute angesehen hatte. Nur einen Teil des Schlechtesten konnte ich retten. Auch den Hanf fand ich noch. Er hatte eine Höhe von mehr als drei Arschinen erreicht. Er wurde wie der Rest der kleinen Proben geerntet und im alten Gemeindehaus getrocknet.

Mich traf hier ein Übel, das beinahe jedem Fremden, aber auch Einheimischen, die längere Zeit nichts als fetten, oft mehrere Tage alten Fisch zu sich nehmen, widerfährt. Es traten Geschwüre auf, die mir über eine Woche weder Sitzen noch Reiten erlaubten, schließlich aber sich öffneten und dann bald wieder heilten. Sie sind oft sehr gefährlich. Viele daran Erkrankte, die ohne Mittel zum Öffnen und Heilen sind, erleiden dadurch ihren Tod. Mancher Kamtschadale ist mit so vielen Narben bedeckt, dass man kaum eine reine Stelle an seiner Haut findet. Ich war nun drei Monate ganz ohne Brot und hatte nichts als fette Fische und Enten zur Nahrung, selten auf dem Weg Gemüse und einige Kräuter. Daher war das Blut trotz großer Mäßigkeit scharf und suchte sich wie alle Säfte des Körpers zu reinigen.

Nimmt man nun aber den nördlichen Kamtschadalen vom Korjakenstamm, der nicht nur selten frischen Fisch isst, sondern auch oft faule, sogenannte gesäuerte Köpfe, die mit Seehundtran zubereitet werden, der auch zur Zubereitung von Habichtskraut, Spiräen, halb und ganz getrockneten Fischen verwendet wird, so kann man sich denken, dass, da dieses alles ohne Salz geschieht, deren Blut und Säfte besonders darunter leiden müssen.

Meine Krankheit hinderte mich am Sammeln von Samen und spät blühenden Gewächsen. Mein Gehilfe hatte aber keine Lust auch nur etwas zu tun. Er hatte wie alle diese Leute in Russland eine Wut zum Spiel. Auch die Kamtschadalen wurden durch diese Leute, Matrosen und Kosaken zum Spiel verführt. Haben sie Karten, dann wird den ganzen Tag gespielt. Früher, als sie wohlhabender waren, haben sie oft die ganze Zobeljagd, Hunde und Schlitten verspielt. Ich hörte traurige Exempel davon.

Zum Herbstfischfang gehen die Tschapinaer an den großen und kleinen Nikol-Fluss, wohin viele Fische zum Laichen nach den Quellen schwimmen. Da die beiden Flüsse keinen großen Tiefgang haben und auch nicht zufrieren, können dort leicht Zäune gemacht und angebracht werden. Nur helfen oft die Bären, die hier in Mengen aus dem Gebirge und dem starken Urwald kommen, die getrockneten und frischen Fische, die in Gestellen aufgehoben werden, mit zu verzehren. Deshalb werden immer die Schnellfallen der Kamtschadalen mit zwei Messern hier aufgestellt. Die Riemen, mit welchen die starken Bogen aus kräftigem, zähen Holz mit den Messern aufgezo-

gen werden, werden mit Schnellern an einem Brett befestigt. Betritt der Bär dieses, so schlägt der Bogen zu und trifft ihn entweder im Rücken, wo er gleich liegen bleibt, oder er schneidet die Seite seines Bauches auf. Trotzdem kann er dann oft noch einige Werst gehen, ehe er fällt. Letzteres war jetzt bei einem der Fall gewesen. Der Bär wurde erst nach einigen Tagen gefunden, war aber bereits bis aufs Fell unbrauchbar. Er war ein gewaltiges Tier, das schon viel Schaden angerichtet hatte. Die alten starken Bären erbrechen auch manchmal die Vorratshäuser mit den trockenen Fischen und berauben auch die festgebauten Gestelle mit den frisch eingelegten Fischen, wodurch eine Familie oft die ganze Winternahrung verliert.

Vom kleinen Nikol-Fluss machte ich am 22. September 1842 alter Rechnung mit zwei Kamtschadalen, einem jungen, sehr dummen und einem alten, fast blinden, einen Ritt nach Tolbatschik, um über dem festen Weg der Waldung Erdbeschaffenheit und Lage der Gegend zwischen Nikol-Fluss, dem Kamtschatka-Strom und nach Tolbatschik genau kennenzulernen. Auch wollte ich nachsehen, was die dortigen Kamtschadalen geerntet und wie weit sie meine Anordnungen erfüllt hatten. Wenn man einmal den Weg gemacht hat, ist er leicht zu finden. Nur zwei tiefe Schluchten mit kleinen Bächen sind etwas beschwerlich. Meine Begleiter verirrten sich aber und befolgten leider auch nicht meinen Rat, den ich gab, weil ich mir ungefähr die Lage dachte.[62]

Sie führten mich durch hohen dichten Urwald über Höhen und durch Schluchten. Meist musste ich wegen der vielen unherliegenden Stämme mein Pferd führen. So wurde es Abend, als wir in gerader Linie kaum 15 Werst gemacht hatten, und mussten an einem großen Morast übernachten. Meine Leute hatten nur einen Imbiss von trockenem Fisch, ich aber nur Tee und Zucker, doch weder Kessel noch Kanne bei mir. Da die normale Strecke bei richtiger Führung nur 40 Werst lang ist, hatte ich nur dies mitgenommen, um es dort im Dorfe mit dem Tojon und seiner Familie zu genießen. Es war kalt. Ein großes Feuer, das ich die Nacht über unterhielt, wärmte mich. Früh wurde der mögliche Übergang über den Morast untersucht und dann der Weg darüber genommen. Doch gelangten wir in dem Morast nur auf eine Insel, wo Blaubeeren uns etwas erquickten. Meine Begleiter führten mich immer tiefer hinein, so dass wir schließlich weder vorwärts noch rückwärts konnten. Einige Male mussten Brücken gelegt werden, um über fließendes Wasser zu kommen und doch blieb mein gutes Pferd mehrmals stecken. Endlich kamen wir an eine grasreiche Stelle, wo am Morast viele Fichten standen. Hier versperrten aber Wasser und sehr tiefe Moräste den Scheinweg nach Nordost und Ost. Alle Versuche, einen Durchgang zu finden, schlugen fehl. Da es Abend wurde, blieben wir da. Mein armes Pferd fand etwas Nahrung; wir fasteten. Einige Johannisbeeren erfrischten wenigstens den trockenen Mund, da das Sumpfwasser für mich ungenießbar war. Am nächsten Morgen orientierte ich mich früh mit meinem Taschenkompass und setzte nun gegen den Willen meiner Begleiter meinen Weg auf der Insel nach Westen fort. Meine Begleiter

62 siehe Fußnote 54 (S. 116).

waren darüber verzweifelt und beteuerten immer, der Weg sei falsch. Verunglückte ich, wären sie ohne Schuld, da sie mich genug gebeten und gewarnt hätten. Ich setzte trotz der Hindernisse des Strauchwerks und der dazwischen liegenden Moräste aber unbeirrt meinen Weg fort. Nach 6 Werst höchst beschwerlichen Rittes fanden wir endlich eine mehr offene Stelle. Eine gegenüber liegende Insel ließ ich aber zur Verwunderung meiner weit zurückgelassenen Leute rechts liegen und ritt durch den zwar wasserreichen, aber doch festeren Morast, bis ich auf den richtigen Weg kam. Der führte zwar auch noch eine Strecke durch den Sumpf, aber dann auf festem Weg bis zum Hauptfluss, der aus dem Morast fließt, wo nur das Durchreiten beschwerlich ist. So kam ich erst den dritten Tag gegen Abend nach Tolbatschik statt am ersten und hatte dabei streng fasten müssen. Das hörte nun bei dem dienstfertigen und braven Tojon auf. Er fand die Führung der beiden Leute unglaublich. Aber dies sind die Folgen der Trunkenheit des Tschapiner Tojons. Durch sein schlechtes Beispiel wurde beinahe alles, alt und jung, verdorben. Unter dem früheren verstorbenen Tojon war dieses Dorf mit das beste in ganz Kamtschatka. Selten sieht die Verwaltung oder der Isprawnik auf die Tüchtigkeit des Tojons. Wenn die Gemeinde nicht fest ist und auf eigener Auswahl besteht, so wird Tojon, wer die meisten Zobel zum Geschenk bringt.

Auf diesem Ritt zerrissen Pelz, Bärendecke und Jagdtasche. Auch büßte ich Tabakbeutel und Tabak ein. Alle Mühe, diese zu finden, war vergebens; der Sumpf, das hohe Gras oder das Spiräengesträuch deckte alles zu.

Wenngleich die Tolbatschiker am Dorf mehr Vieh halten und auch größere Gärten anlegen könnten, so ist es den Einwohnern doch zu entschuldigen, dass sie es nicht tun; denn erstens müssen stets zwei gesunde Männer am Kamtschatka-Strom sein, um Reisende, Briefe und Befehle gleich zu befördern, zweitens haben sie ihre Hauptfischerei am See, wo sie sich den ganzen Sommer aufhalten. Sie sind auch unermüdliche Jäger; Moräste, Seen und Gebirge sind reich an Rentieren, Argalis, Gänsen, Enten und Schwänen. Da es daran nie fehlt, hält sich der Geistliche von Milkowa hier den Herbst vier Wochen auf; nicht allein, um die Jagdbeute täglich zu genießen, sondern auch ein paar Kähne voll mitzunehmen.

Die Ältesten aus diesem genannten Dorf müssen alles liefern, bekommen aber nicht einmal Pulver und Blei ersetzt. So werden diese Leute gänzlich ruiniert. Die Lage der Sommerwohnungen am See ist angenehm und hat auch sehr guten Erdboden und starken Wald. Merkwürdig ist, dass im See und Tolbatschik-Fluss so viele trockene große Lärchen stehen. Auch ist dieses in den großen feuchten Niederungen der Fall. Es scheint, dass sich nicht allein die Flüsse erst später durch den Wald hindurch ihr Bett suchten, sondern auch, dass sich durch Geröll und vielen Sand der Grund darin erhöhte und Ursache des überfließenden Wasser ist, wodurch der Wald abstarb.

Hier wurde ich mit fetten Wildgänsen und Enten gespeist. Zahme findet man nie so schmackhaft. Dazu wurden geschmorte Wurzeln der Dotterblume (*Caltha pa-*

lustris), die erst gebrüht und dann geschmort werden, wie auch die des Wassermerk (*Sium angustifolium*) gegessen. Erstere schmecken sehr gut, letztere etwas nach Moschus. Beide werden im Herbst in ganz Kamtschatka in großen Mengen gesammelt und getrocknet, und dann geschmort verspeist. Sie sind mehlig und sehr nahrhaft.

Ich habe sie, gut zubereitet, sehr gerne gegessen. Nicht allein in Notjahren, auch in guten Jahren könnten diese Wurzeln ein gutes nahrhaftes Essen abgeben. Sie wachsen vor allem in kleinen Quellbächen auf steinigem Grund. Einige Säcke voll getrockneter Wurzeln wären von Kindern und Weibern schnell gesammelt und würden im Winter viele gute Gerichte abgeben.

Auch in Tolbatschik hatten meine kleinen Probesaaten wegen der späten Aussaat durch Reif etwas gelitten, doch war ein Teil recht gut geraten. Ich überzeugte mich, dass hier ebensogut wie bei Tschapina Ackerbau recht lohnend sein würde, da in den meisten Jahren schon Ende März der Schnee weggetaut ist und daher die Aussaat schon früh im April bis zum 8. Mai gemacht werden kann. Bei der herrschenden Sommerwärme müsste es auf dem schwarzen sandigen Erdboden eine sehr frühe Ernte geben. An trockenem Land fehlt es nicht. Wenn die Waldung teilweise gelichtet würde, so musste hier Platz für mehrere Dörfer und auch für eine bedeutende Viehzucht sein. Der große, höchst wasserreiche Morast, der am Fuß der östlich liegenden Gebirge nach Tschapina seinen Anfang nimmt und zwischen den Wäldern in einer Breite von 5 - 10 Werst bis in die Nähe des Kamtschatka reicht, hat viel Gefälle. Er ist vom Dorf etwa 10 Werst entfernt und könnte mit einem Hauptkanal trockengelegt werden.

Oberhalb von ihm, dem Gebirge zu, sind die rauen Quellen, die ihn speisen. Die Torfmasse füllt wohl das Becken eines früheren Sees. Weiter unten ist fester, sandiger Boden.

Die östlichen Gebirge sind überall mit vulkanischen Trümmern bedeckt und eine Menge Vulkane auf ihm und in der Ebene.

Am 30. September 1842 (alter Rechnung)[63] sah ich, geführt von einem heiteren jungen Kamtschadalen, auf meinem Rückweg mehrere schön gelegene, trockene Tundren. Ich kam, entlang des Kamtschatka oder eines früheren Nebenarmes, schnell zum Nikol-Fluss und sehr früh nach Tschapina. Welch herrliches Schiffbauholz an Lärchen und Fichten hat diese Gegend, viele gesunde, ungemein starke Stämme mit enormer Höhe. Fichten mit 1 Arschinen Durchmesser sind in Menge vorhanden. Lärchen kommen selten stärker als 1 Arschin im Durchmesser vor.

Hier fand ich an hohen Lärchen in einer Höhe von 5 - 6 Arschin das Harz, das alle Bewohner Kamtschatkas, besonders die Russen, so sehr lieben und den ganzen Tag kauen. Es geht oft von Mund zu Mund. Es ist bitter, gewürzhaft, vom Aussehen

63 In Russland galt noch bis 1923 der julianische Kalender, während die übrigen europäischen Länder bis zur Mitte des 18. Jh. die gregorianische Kalenderreform eingeführt hatten. Kegel meint also mit dem Datum „alter Rechnung“ den russischen Kalender. Siehe auch Fußnote 36 (S. 84).

eines Myrrhenharzes und gibt, ohne zu schmelzen, auf Kohlen seinen aromatischen Duft. In Wasser löst es sich nicht, auch nicht in Alkohol, wohl aber etwas in warmem, fettem Öl, wo es einen festen Firnis zu Überzügen abgibt. Es wird sehr gesucht, ist aber selten. Am unteren Stamm der Lärchen ist das Harz aus Terpentin, das nicht gesammelt und gebraucht wird.

Die Lärchenschwämme, die an alten Stämmen sehr groß sind, werden auch gesammelt und zum Waschen der Wäsche gebraucht. Man sagte mir, sie machten zwar sehr rein und weiß, aber zerstörten das Gewebe bald. Man verwendet sie auch vielfach zum Stubenscheuern; unleugbar ist, dass sie die Dielen sehr weiß machen, also dazu sehr brauchbar sind.

Am 4. Oktober 1842 reiste ich nach dem Tolbatschiker Häuschen am Kamtschatka-Strom, übernachtete dort und setzte am 5. Oktober über den Strom, um die auf dem rechten Ufer liegende große trockene Tundra zu untersuchen. Durch Bohrung fand ich über 5 Warschok schöne schwarze Erde auf tonigem Sand, mithin gewiss zum Ackerbau gut. Auffallend ist, dass meist auf den Tundren außer Weißdorn kein Holz wächst, wenngleich um dieselben die schönsten Lärchen und Birken stehen.

Den 6. Oktober reiste ich zurück. Aber ein großer schwarzer Bär, der durch den Strom schwamm, hielt mich auf. Mein Begleiter wollte ihn schießen und gab ihm drei Kugeln; doch der Bär ging damit in den Wald und konnte trotz aller Mühe nicht gefunden werden, obgleich er wohl tödlich verwundet war.

Da ich bei meiner Abreise von Tschapina sah, dass mein Pferd mir jetzt nur noch wenig von Nutzen sein würde, ließ ich es bei den anderen, die sich den ganzen Winter an den Flüssen von Schachtelhalmen nähren, der in den Weidengebüschen wächst und hier bei dem geringen Schneefall leicht zu erlangen ist. Er füttert wie Hafer.

Am 13. Oktober reiste ich mit dem Schlitten ab, musste aber wegen schlechtem Weg an einem langen See bei dem großen Wall[64] übernachten. Der Weg war sehr schlecht. Nach 5 Werst kamen wir über einen Teil des beschriebenen östlichen Wassers auf dem rechten Ufer des Kamtschatka-Stroms durch einen zwar schmalen, aber langen, wasserreichen Morast, wo die Schlitten oft durchbrachen und die *Kajuri* im Wasser baden mussten. Das viele Holz in ihm erlaubte nicht die Fahrt mit dem Boot. Erst am Ende des Morastes, nachdem wir den daraus fließenden kleinen Fluss hinter uns ließen, fand sich auf der sich anschließenden grasreichen Tundra ein meist trockener Weg, der uns zu einem langen, nicht tiefen See führte, dessen Eis aber freilich sich bog, als wir schnell darüber fuhren. Dieses war alles in der Nähe des Stroms. Aber wir konnten erst nach Überwindung von Weidendickicht, Gräben und mehreren kleinen Gewässern zu seinem Ufer gelangen, um übersetzen zu können. Die Fahrt auf dem linken Ufer ist auch sehr gefährlich. Man kommt nur so nahe am Fluss durch den Morast, dass, wenn man das Unglück hätte umzuwerfen, man unstreitig ertrinken müsste.

64 siehe auch die ausführlichere Beschreibung im Kapitel „Das Tal des Kamtschatka“ seines Beitrags zur Beschreibung der großen Halbinsel Kamčatka auf S. 292 sowie Fußnote 52).

Die hohen starken Lärchen, hohe Rosengesträuche, Spiräen, oft umgefallene alte Stämme erschwerten den Weg sehr, bis wir über ein altes Flussbett mit einigem Wasser nach 7 Werst in einen durch Brand gelichteten Wald kamen. Hier war es zwar trocken, aber eine Kunst, durch das Chaos umgefallener Bäume und über dieselben zu fahren. Es waren Lärchen und Birken und ein zahlloser Nachwuchs, hauptsächlich Birken und Erlen. Am Ende dieses Holzes nähert man sich dem westlichen Wall mit seiner an morastigen Seen reichen Umgebung, in der sich viele Fichten befinden.

Wir konnten oft nicht durch das hohe trockene Gras fahren, denn es lag wenig Schnee. Da nun der Weg wohl 25 Werst immer durch diesen morastigen Grund mit mehreren Inseln vor dem Wall dahinzieht, ehe man festen Grund mit hoher Waldung und trockenen Tundren erreicht, wird einem die Zeit sehr lang, bis man nach Maschura kommt. Gras gibt es stellenweise außerordentlich viel und hoch. Die trockene Waldung nach dem Strom hat aber guten Boden mit einigen kleinen Flüssen und bietet für Ackerbau, Viehzucht alle Mittel dar.

Jetzt im Winter beginnt die Jagd auf Rentiere, die sich da aufhalten, auch Zobel, Füchse und Vielfraß. Im Sommer aber bringen Schwäne, Gänse, Enten den Ertrag der großen Fläche, die freilich erst, wenn Menschen da wohnen werden, besser genutzt wird. Hier ist das Klima gelinde und es fällt wenig Schnee.

Nach Westen überm Wall liegt ein Gebirge in der große Ebene, wovon zwei Berge bedeutend hoch und ganz bewaldet sind. Zwischen ihnen zieht sich die Ebene bis vor die Penshinsker Alpen, in denen die Quellen des Kosyrefka-Flusses sein sollen. Die Gegend ist noch gänzlich unbekannt, da bloß Korjaken hinkommen. Sie ist mit Urwald bedeckt.

Den 15. Oktober musste ich in Maschura, wo gute (Land-)Wirte gute Kartoffeln und Rüben geerntet hatten und mit Fischen gut versehen waren, bleiben, weil der wenige Schnee und zu gelinder Frost es nicht erlaubten, die Moräste über den Kimitina-Fluss zu befahren. Dieser Fluss mündet oberhalb Maschura in den Kamtschatka.

Er entsteht aus dem Zusammenfluss des kleinen und des großen Kimitina-Flusses, ist außerordentlich fischreich und hat seine Quellen, wie man sagt, 150 Werst höher in den Penshinsker Alpen und zwar in einem Scheidetal, wo östlich seine Quellen und ein paar Werst davon seitlich die Quellen des Itscha-Flusses entspringen. In diesem Tal halten sich zahlreiche Korjaken auf, die hier an beiden Quellen fischen und ihre Wintervorräte tauschen können, während die Kamtschadalen durch die steten Abhaltungen und um der Fahrten willen leider im Holz und Morast wohnen müssen, wo die Fische nicht trocknen und bei großer Hitze, die nicht selten ist, leicht durch Würmer der Fliegen verzehrt oder verdorben werden, wie ich vielfach Gelegenheit hatte zu sehen.

Den 16. Oktober reiste ich ab, musste aber mangels fahrbarem Weg bald im Morast halten und übernachten. Wir hatten uns eine etwas höhere Stelle zum Nachtlager gesucht, wo es aber viel Mühe verursachte, Wasser und Holz herbeizuschaffen. Bei Wind und sehr kalter Luft verbrachten wir die Nacht unter freiem Himmel, denn ein

Zelt konnte nicht gestellt werden. Ich unterhielt so gut wie möglich zur Erwärmung ein Feuer. Bei dem nassen Erdboden blieben aber die Füße trotz Bewegung und Feuer stets kalt. Ich brach daher sehr früh auf, um auf dem Morast, der nirgends ganz fest gefroren war, besser fortzukommen. Auf dem Wall war der Weg für einige Werst besser; nur das viele sehr dichte Holz, Lärchen und Fichten gaben mitunter Aufenthalt. Vom Wall, wo ich an einem Flüsschen die zweite Nacht blieb, hat man noch ca. 8 Werst Morast, der aber mit Lärchen und Fichten besetzt ist, bis man auf festes mit herrlichem Urwald besetztes Land kommt, wo dann – da an dem Morast viele Heuschläge der Bewohner sind – ein besserer Weg zu dem ungefähr 5 Werst entfernten Dorf Kirganik führt.

Entlang des Walls zieht sich der Morast bald breit, bald schmal auf beiden Seiten des Flusses bis unter Tschapina. Für die Anwohner sind außer der Jagd und vielen Eiern auch noch die Menge Beeren, die sie daselbst sammeln, von Nutzen. Es gibt reichlich Mooshimbeeren, Blaubeeren und Preiselbeeren, auch stellenweise Johannisbeeren.

In Kirganik brachte mir die Mutter des Tojon, eine alte, brave Wirtin, ihren von meinen Samen – Sommerweizen, Sommerroggen, Lein, Hanf – gewachsenen und geernteten Ertrag. Er ließ sowohl in Menge wie Güte nichts zu wünschen übrig. Von 1 Pfund Aussaat hatte sie das 15-fache geerntet. Auch die Himalaja-Gerste, Früherbsen, große Bohnen waren mit allen Gartengewächsen gut geraten. Dort erhielt ich auch die ersten Salzgurken. Mithin kann man bei einzelnen Kamtschadalen eine leidliche Gartenkultur voraussetzen.

In Milkowa sagte mir der Älteste, meine Proben wären sehr gut geraten. Er brachte Himalaja- und gewöhnliche Gerste sowie Hafer, die nichts zu wünschen übrig ließen. Als ich mich aber bei den Bauern nach deren Saaten erkundigte, hörte ich, dass Kokscharef niemandem Samen von meiner Gerste und Hafer ausgeteilt habe; sie hätten daher nichts säen können. Dieser Älteste, Kokscharef, der durch den früheren Chef der Verwaltung, Golenischtschef, [als Gegengabe] für einen schönen Schwarzfuchs eine silberne Medaille für Fleiß in Ackerbau und Viehzucht erhalten hat, ist aber als einer der schlechtesten Wirte und Aufseher bekannt. Trotz vieler Arbeitsleute in seinem Haus mangelt es ihm alle Jahre an Futter fürs Vieh und an Kartoffeln für den Haushalt, so dass er beides von den Kamtschadalen eintreibt. Auch fehlt es ihm an Samen. Ich hatte ihm 1 Pud Gerste und 2 Pud Hafer zum Austeilen an die übrigen Bauern gegeben, damit durch deren Saaten jeder in Kürze genügend Samen für mehr Land ernten sollte als ihre Gärten fassen. Aber die Not, die bei ihm an Lebensmittel herrschte und seine und der Seinigen Trägheit beim Forellenfang hatten ihn veranlasst, beides als Grütze zu essen. Ich habe selten einen größeren Betrüger gefunden als diesen Mann. Aber da er sowie die Gemeinde durch ihn vom Chef stets schuldig gefunden wurden in Hinsicht der Nichtbefolgung von Befehlen, bzgl. Instandhaltung von Brücken und Wegen, der Beförderung von Briefschaften usw., war er ein ausnützbares Subjekt zur Lieferung von Zobel, die er mit der Gemeinde dem Herrn

brachte, damit alles nachgesehen [verziehen] werde. Das war auch bei dem obengenannten Chef, der ihm die Medaille verschaffte, der Fall, als dieser einmal über halsbrechende Brücken und Wege fahren musste und voller Zorn zu ihm kam.

Die Angst sämtlicher Bauern war groß, als es nun ohne Unterschied Ruten geben sollte. Einer nach dem anderen eilte nach Hause, holte den besten Zobel und legte ihn auf die Bank in der Stube. Da so nach und nach 40 Stück zusammenkamen, die in ihrer Schönheit das Auge des zornigen Herrn blendeten, so wurden sie diesmal, so hieß es, in Gnaden entlassen, damit sie es nächstes Jahr besser machen sollten.

Nun frage ich, was kann ein Chef einer Verwaltung, der nur im Winter, wenn über ein Arschin Schnee die Gegenden bedeckt, sehen? Wie kann er ein Land, seine Hilfsmittel, den Fleiß oder die Trägheit seiner Bewohner beurteilen? Wie kann er durch nützliche Befehle und Anordnungen für das Wohl des Ganzen sorgen, wenn er es nicht kennt, wie dieser Chef und alle früheren, die es ebensowenig im Sommer sahen? So kommen einem dann freilich Befehle merkwürdig vor, dass auf einer ebenen, mit Schnee bedeckten Fläche an einem Fluss ein Dorf errichtet werden muss, weil es im Winter dort für die Reisenden angenehm liegt, aber wenn der Schnee wegtaut, sich diese Stelle nur als ein unbrauchbarer Morast erweist, wo die armen Bewohner weder über Weide noch Heuschläge noch Land für Gärten verfügen. Das ist heute bei vielen neuangelegten Dörfern, sogar Kirchspielen der Fall.

Am 18. und 19. Oktober 1842 fiel bei gelinder Wärme viel Schnee. Ich setzte daher erst am 20. Oktober meine Reise mit Hunden und Schlitten nach Werchne-Kamtschatsk fort. Im Frühjahr und Sommer hatte ich wenig Gelegenheit, die Brücken über die kleinen Flüsse, die den Weg kreuzen, zu sehen. Mir waren nur die größtenteils faulen und nachlässigen Bauern bekannt geworden. Überall richtet sich der Bauer, besonders wenn er wenig Bildung hat, nach den Geistlichen und Ältesten; beide waren leider im ganzen Land sehr verrufen. Ich befahl daher streng, auf Hunde, Weg und Brücken achtzugeben, damit kein Unglück geschehe. Doch bei den verdorbenen und nachlässigen Bauern, die immer für alles durch Geschenke durchkommen, half das wenig. Über dem Schuban-Fluss war die Brücke aus Knüppelholz hoch und schmal, wie meist überall aber ohne Geländer. Die Hunde sowenig wie der Fuhrmann folgten meinem Ruf und so stürzte ich mit dem Schlitten über 1 Faden in den reißenden Fluss, und zwar mit dem Kopf nach unten. Versehen mit einem Bärenpelz wurde ich in dem starken Strom etwas gehalten. Aber nur die Pfeiler, darauf die Brücke stand, retteten mich, da ich einen erfasste, festhielt und so mich aus dem Wasser etwas erheben konnte. Mit Hilfe zweier Männer gelangte ich auf die Brücke. Der Pelz war durch die Nässe so schwer geworden, dass ich ihn kaum tragen konnte. Ich musste alles abwerfen. Mein Reisegefährte hüllte mich gleich in eine *Kukljanka*. Auch Stiefel und Westen wurden entfernt. Es wurde noch versucht zu retten, was möglich war. Alle Papiere, Kleider pp. waren durchnässt. Einzelne Stücke gingen aber verloren und vieles verdarb. Durchnässt und über 8 Werst von jedem Dorf entfernt, eilte ich nun mit dem Schlitten des Schreibers vorwärts, meist zu Fuß, da der Frost mich

gewaltig schüttelte, obgleich zum Glück ein sonnenheller und warmer Mittag war. Beim Ältesten Maschigin in Werchne-Kamtschatsk angekommen, wurde ich gleich in einer recht warmen Stube mit trockener Wäsche zu Bett gebracht. Draußen trat inzwischen heftige Kälte ein, die so stark war, dass meine Leute mit festgefrorenen Kleidern ankamen. Hätte mich die Kälte noch ereilt, wäre ich wahrscheinlich ohne Rettung erfroren. Acht Tage musste ich verweilen, ehe ich nach Abklingen eines Fiebers und dem Trocknen aller Effekten weiterreisen konnte.

Der Älteste, Maschigin, hatte 1 Pud Gerste gesät und 12 Pud geerntet. Auch Kartoffeln und alle Gartengewächse waren ausgezeichnet gewachsen. Schade, dass die vielen ehemaligen Äcker von Milkowa und hier jetzt alle mit Holz bewachsen sind, statt dass sie wie früher die schönsten Früchte trugen.

Von Werchne-Kamtschatsk nach Scharoma und Pustschina war der Weg durch den frischen Schnee gut, wenngleich etwas beschwerlicher. Aber ab Pustschina lag der Schnee so hoch, dass wir erst gegen Abend aus dem Holz gegen die Quellen des Kamtschatka herauskamen und in der dortigen, ganz eingeschneiten Hütte übernachten mussten. Am nächsten Morgen waren wir genötigt, eine Notbrücke aus Reisig über den Fluss zu machen, um sowohl über ihn als auch die anderen Nebenflüsse zu kommen, was uns einen Aufenthalt verursachte. Doch brachten mich die Hunde noch gegen 11 Uhr nachts nach Ganal, weil auf der Ebene nur wenig Schnee lag und daher die Fahrt schneller ging. Durch den im Ganzen noch feuchten Schnee, der immer noch fiel, war die erste Arbeit für die Hunde noch schwer; aber da die Schneedecke bei Malka, Natschika und Koräk-Ostrog noch nicht so hoch war, kam ich zwar nicht schnell, aber doch gut ohne ferneres Unglück nach Peterpaulshafen.

Peterpaulshafen (Petropawlowsk)
Winter 1842/43

In diesem kleinen Hauptort von Kamtschatka ist der Winter nicht kalt. Temperaturen unter 15° Réaumur sind selten; doch fällt häufig Schnee und wird noch mehr von den nördlichen und nordöstlichen Bergen, an denen er liegt, von Wind und Stürmen ins Tal geweht. Er bedeckt oft Zäune und an freien Stellen stehende Häuser bis ans Dach. Die Witterung wechselt häufig. Gelindes Wetter unterm Gefrierpunkt trifft häufig ein, wodurch der Schnee sich festsetzt und nicht wegtaut. Der Erdboden friert jedoch wie in ganz Kamtschatka nie tief. Viele hoch mit Schnee bedeckte Stellen frieren gar nicht ein, wie ich oft genug beobachten konnte; so bleiben alle Pflanzen und Wurzeln frisch und grün. Im Tal, wo sich die meisten Gärten befinden, liegt der viele Schnee aber lange. Daher kann mit der Gartenarbeit erst spät begonnen werden. Die Berge werden viel früher vom Schnee entblößt und dann sind selbst auf den Berggipfeln, die jedoch nicht über 1800 Fuß, die niedrigen bei 300 Fuß sind, keine Nachtfröste zu spüren. Der die Felsen bedeckende Erdboden ist tief sandig schwarz und zu allem gut

geeignet, wird aber bloß als Viehweide benutzt. Es gibt zwar oft Stürme, aber nicht so viele und so heftige wie am Schwarzen Meer. Dagegen sind im Winter, wie ich beobachten konnte, Erdbeben sehr häufig und auch sehr stark.

Man kann aus der Lage der Steine im Nikol-Berg sehr gut sehen, dass das ganze obere nach Westen liegende Tal mit dem kleinen Hafen [Nikolajewsk] von einem Einsturz des Berges bei den Erdbeben gebildet wurde, denn die Jaspis und Quarzlager liegen mit dem vielen roten Eisenstein gänzlich umgekehrt; auch zeigt dieses der Felsendamm zwischen dem kleinen und großen Hafen. Wahrscheinlich trifft das auch für den kleinen im Tal über Peterpaulshafen liegenden See zu. Vom Wiliu [Wiljutschik], hinter dem jetzt ein neuer Vulkan entstanden ist, geht eine unterirdische Verbindung mit dem Awatscha-Vulkan in gerader Linie durch Peterpaulshafen.

Die nordwestlich und nördlich liegenden Berge bestehen aus Grünstein. Unterhalb des Hafens zur Merschelbucht sind große Felsen aus Talk. An der Merschelbucht fand ich Konglomerate aus Kiesel verschiedenen Gesteins mit Eisen verkittet, nach dem Awatscha zu aber viel schieferigen Kalk, Grün- und Serpentinstein mit Amiant-Adern in Menge. Der Arzt Polonsky sagte mir auf meine Anfrage, ehe ich solche im Sommer sah, es wäre Feldstein. Diesen fand ich aber gar nicht. Wohl gibt es auch schieferiges Gestein mit Quarz und Ton vermischt in den Nikol-Bergen, woraus durch Verwitterung der Erdboden gebildet ist. Zwar ist die Oberfläche einige Werschok tief schwarz, aber dies ist durch Verwesung der Pflanzen, Exkremente der Vögel und Fische entstanden; mithin ist sie sehr fruchtbar.

Auffallend sind die großen Eisenblöcke am Meer, die ich später auch viel im nördlichen Kamtschatka fand. Sie sind beinahe ganz reines Eisen und müssten beim Schmelzen eine Menge des schönsten Eisens geben. Ob es Magneteisen oder gar Ölsinter, Ocloithen sind, kann ich nicht sagen, da ich sie nicht untersuchen konnte.

Stücke davon gab ich dem Herrn Generalgouverneur von Ruppert in Irkutsk. Andere wurden mir in Wasiljef bei Nishni-Nowgorod durch Erbrechen meines Wagen-Coffins[65] und Ausleerung desselben aus einer mit Leder überzogenen Kiste mit vielen anderen Mineralien und anderen Seltenheiten gestohlen. Ich hatte das Unglück, dass mir vor Malmysch im Wyatkaschen Gouvernement ein zweites Mal die Koffer geleert wurden, und ich dabei außer den Hauptpapieren, meiner teuren Reiseapotheke und vielen wertvollen Seltenheiten, weitere Sachen im Wert von mehr als 1000 Rbl. verlor. Der Weg von Jekaterinburg bis Moskau ist zwar wegen der vielen Beraubungen mit sogenannten Kosakenbauern besetzt, aber die umwohnenden Bauern halten gerade diese für die Täter, was wohl auch nicht gut anders sein kann, denn trotz meines genauen Nachsehens sah ich nachts nie jemand anders als diese Leute oder Wächter, die natürlich die schnell fahrende Post von weitem kommen hören und so gut dafür vorbereitet sind.

Peterpaulshafen ist keine Festung. Die wenigen kleinen Kanonen bei der Hauptwache sowie die im Sand liegenden unter dem Signalberg und die am Ende des Ni-

65 Gepäckkasten

kol-Berges würden kein Kaperschiff noch weniger ein Kriegsschiff abhalten. Stranoljubski ließ zwar ein paar Kanonen mit großer Mühe auf den nordöstlichen Berg schaffen, sie können aber wegen der geringen Reichweite die Einfahrt in den kleinen Hafen nicht verwehren. Sie geben nur Zeugnis davon, dass der Chef vom Artilleriefach nichts versteht. Es ist stets ein Artillerieoffizier dort, aber seine Sache ist es, nur Pulver und Munition sowie den Handel der Bewohner mit Pulver und Blei zu überwachen. Mit anderen Artilleriesachen hat er nichts zu schaffen. Seine Stellung ist so gering, dass er ganz von der Willkür der Chefs abhängt. Diese verstehen jedoch meist nichts von der Artillerie.

Im allgemeinen gehen nur Männer als Chef dahin, die als Günstling irgendeines Beamten des Ministeriums des Seewesens ohne eigenes Verdienst im Rang steigen und sich ein großes Vermögen machen wollen. Artilleristen sind zwar an die 30 da, aber was für welche. Es sind oft nur kleine Knaben, die nicht ein einziges Ziel mit einer Kanone treffen. Auch werden solche zu allem möglichen, wo der Chef Vorteil hat, nur nicht in ihrem nicht so leichten Fach gebraucht. Eine wirkliche Befestigung würde viel Arbeit, große Kosten, einen geschickten Ingenieur, viele Arbeiter und dann wirkliches Militär verlangen. Woher aber alles dieses nehmen für ein Land, das schon jetzt ohne Nutzen die Regierung mehr als 800 000 Rbl. kostet?

Die Awatscha-Bucht ist zu groß, als dass sie mit Geschützen bestrichen werden könnte, und Landungsplätze sind zuviele darin. Nur in Meeresnähe, wo sie schmal zuläuft und die Berge an beiden Seiten sich zur Anlegung zweier Forts sehr eignen, könnte sie geschützt werden. Aber ehe nicht Kamtschatka durch intensive Kultivierung bevölkert und der Handel bei den vielen Möglichkeiten und der äußerst günstigen Lage weiter entwickelt wird, ist jeder Aufwand weggeworfen.

Denn all die Kosten kommen nicht dem Lande, sondern nur einzelnen, hauptsächlich den Beamten, zugute. Deren gibt es dort mehr als nötig in Mengen, nur um Papier unnütz zu verschreiben und Rechnungen zu entwerfen, wozu der Betrag ohne Nutzen und Wert verloren ist. Man muss nur all die Krongebäude und Anlagen sehen, um dieses fest behaupten zu können. Denn nichts hat einen Wert, noch ist es fest, gut und dauerhaft auch für die Nachfolger gebaut, trotz der ungeheuren Kosten, die bei dem eigenen, im Überfluss vorhandenen Holz und den Kronarbeitern schon verwunderlich sind.

Man kann das allein daraus ersehen, dass – wie mir der Chef der zweiten Abteilung im 3. Department im Ministerium der Staatsgüter, Kammerjunker F. Strukow sagte – die Krongärten und die Orangerie mit ihren Utensilien unter dem damaligen Chef von Kamtschatka Golenischtschef über 70 000 Rbl. kosteten, ich aber bei meiner Ankunft nichts weiter als ein der Handwerksschule von der Russisch-Amerikanischen Kompanie geschenktes altes Haus und Gärtchen fand. Dieses ist doch eine Tatsache, die niemand bestreiten kann noch wird. Auch wird wohl kein Chef mir sagen können, dass eines von all den Häusern und Magazinen, die diese Herren für vieles Geld bauten, nur irgendeinen Wert hat. Sie lassen es nur kurze Zeit ohne

Reparaturen stehen, um es wieder wegreißen und neu bauen zu können. Dieses heißt doch wohl mit Recht, der Regierung unnütz das Geld wegzuwerfen. Deshalb wollte man mir auch nicht erlauben, eine Kronfarm zu bauen, damit sich ja nicht der Unterschied in den Kosten zeigen sollte.

Die nahegelegenen Berge der Umgebung von Peterpaulshafen im Westen, Norden und Nordosten sind nicht hoch. Sie steigen erst nordwestlich gegen die korjakischen vulkanischen Gebirge und den Awatscha an. Meist sind sie mit Steinbirken gut bewaldet. Einzeln trifft man auch auf ihnen Bergerlen und Zirbelkiefern. Die Täler haben gewöhnlich Erlen, Weiden und wenige Pappeln. Auch sind viele von ihnen sumpfig, vorzüglich die kesselförmigen; doch ist meist alles grasreich. Ein Teil der niedrigen Berge in der Nähe der Awatscha-Bucht hat einen vortrefflich fetten Erdboden auf Grün-, Serpentinstein und Talk, der gewiss Kulturen lohnte. Nur ist der große Morast, der nördlich und südlich zwischen den Gebirgen von Awatscha liegt und beinahe bis Korjaka an die Vulkane und südöstlich in die Nähe des Paratunka-Flusses reicht, im Sommer mit seinen vielen Lachen, Seen und Flüssen, worunter der Awatscha der größte ist, ein großes Hindernis für den Verkehr. Nur vereinzelt ragen Hügel und trockenere Stellen, die mit Zirbelkiefern, Weiden, Erlen und hohem Gras bewachsen sind, aus ihm hervor. Alles Übrige ist Torf mit Moos und Gras sowie Beerendecke. Er liefert nur etwas Beeren und Gras für Heu, sowie viel Federvieh für die Jagd. Er hat sehr tückische Stellen und ist nur mit Gefahr zu Fuß zu begehen. Im Winter erlaubt er aber einen direkten Weg nach Starje Ostrog. Seine große Fläche ist wegen des Meeres sehr schwer zu entwässern, denn mit der Flut fließt auch hier das Wasser hinein und überflutet alles.

Hinter den nördlichen Bergen befindet sich ein kesselförmiges Tal mit einem schönen See. Dieser wird von einem in den westlichen Bergen entspringenden Fluss gespeist, der danach durch ein breites Tal dem Meer zufließt. Die Berge, die den Hafen einschließen, flachen nach Norden ab und gehen über in eine schöne, meist mit Birken bestandene Ebene, die bis an den oben genannten See reicht. Der Erdboden ist schwarz und trägt außerordentliches Gras, besonders in Seenähe. Er könnte nicht allein alle Gartengewächse, vorzüglich Kartoffeln, sondern auch Gerste und Hafer in Menge hervorbringen. Die Ebene ist so groß, dass dort genug Land für zwei große Dörfer im Überfluss wäre. Die nördlich des Flusses sich erstreckende grasreiche Ebene ist feuchter, würde aber durch ein paar Abzugsgräben zu entwässern sein, zumal der Fluss hohe Ufer hat. Dort könnten einige tausend Desjatinen bester Wiesen und Weiden gewonnen werden. Jetzt wird nur wenig Heu nahe der Stadt gemacht.

Unterm See sind am Fluss zwei Etablissements zum Fischen. Das erste, das dem Kaufmann Buschujef gehört, hat auch etwas Viehzucht. Das zweite, nahe am Meer, wurde erst kürzlich angelegt, hat aber oberhalb den Fischfang fast ganz zum Erliegen gebracht, da die Fische gleich nach dem Einschwimmen in den Fluss durch den unteren Zaun aufgehalten werden und dann ins Meer umkehren. Der Kassierer und spätere Isprawnik Fedorof legte es an. Er glaubte damit einen großen Gewinn zu ma-

chen; aber er tat sich und den Übrigen nur Schaden. Vorher waren See und Fluss zur Laichzeit mit Fischen angefüllt. Jetzt sind diese fast leer. Nur Forellen und Berglachse finden sich noch dort.

Die östliche Seite Kamtschatkas wird für viel reicher als die westliche gehalten. Da die Fahrt aber nach Nishne-Kamtschatsk wegen der Berge, Täler und großen Flüsse sehr viel Aufenthalt verursacht, wurden die Bewohner mehrerer großer Dörfer nach der Pockenepidemie, die viele dahinraffte, zu ihrem großen Schaden ins Innere versetzt. Dort sind viele gestorben, weil sie Klima und Nahrung nicht so fanden, wie sie es am Meer hatten. Für Menschen, die größtenteils von Fischen und Seetieren leben, ist natürlich die Lage am Meer besser als im Innern eines großen Landes. Denn, um da leben zu können, muss vieles erst eingerichtet werden, was die Küstenbewohner selten können.

Meere wie das kamtschatkische und ochotskische liefern bei ihrem großen Reichtum an Seehunden, Lawtaken, Seelöwen, Seekühen, Walfischen eine Menge Nahrung an Fleisch und Fett. Dazu kommen noch alle Gattungen an Meer- und Flussfischen, Meer- und Flussvögeln, Eier und Muscheln in unendlicher Menge. Felle und Sehnen haben sie im Überfluss zu Gebrauch und Handel. Die Flüsse haben auch Fischotter und im Meer – jetzt nur noch selten – Seeotter. Alles dieses war den Bewohnern lieb und wert und von großem Nutzen. Als sie versetzt wurden, mussten sie das alles entbehren und viele starben.

Vorzüglich berühmt war Kronoki, ein großes Dorf an der Ostküste, dem nicht allein das Meer, sondern auch ein großer See desselben Namens, der noch jetzt als der fischreichste bekannt ist, viel lieferte. Er hat viele Sorten Forellen, darunter solche von 30 Pfund das Stück. Alle Fische, die darin sind, haben einen vortrefflichen Geschmack. Auch soll eine Sorte kleiner Forellen von ca. ½ Pfund Gewicht, die zur Laichzeit aus dem See in die kleinen Zuflüsse steigen, ganz ausgezeichnet schmecken. In Tschapina leben noch ein paar Alte, Überbleibsel der ehemaligen Bewohner dieses Ortes, die alle Jahre wieder dahin wandern, um dieses alles noch einmal zu genießen.

Die Lebensart ist in Peterpaulshafen besonders im Winter im Ganzen gesellig. Es fehlt nicht an Spiel und Tanz. Freilich ist die Musik noch sehr schlecht. Doch findet das Violinspiel bei einigen Kosaken und auch bei Kamtschadalen große Liebhaber. Letztere scheinen auch musikalisches Talent zu haben, doch fehlt ihnen hierin wie auch sonst jeglicher Unterricht. Ich traf einen Kamtschadalen, der von Jugend an nach einer Pockenerkrankung blind war. Er wandert spielend im Lande umher. Seine Violinsaiten verfertigt er sich selbst. Er hat ein so gutes Gehör, dass er alles nachspielt, was er hört. Er ist der Liebling seines Volkes.

Vieles ist hier sehr teuer, besonders für diejenigen, die nicht im Sommer von den amerikanischen und anderen Schiffen ihren Vorrat kaufen konnten. Im Winter muss dann alles von den Kaufleuten für mehr als das Doppelte teuerer erstanden werden. So kosten auf dem Schiff Madeira, Rum, Genever 2 Rbl. die Bouteille, französische

Weine und Champagner 6 bis 8 Rbl., Sauterne 2 Rbl., Rotweine aus Bordeaux 1, 2 und 3 Rbl., Portwein 3 selten 3 Rbl., Rheinwein 4 bis 5 Rbl., Kaffee 40, 45 bis 60 Rbl., Zucker 45 bis 50 Rbl., Reis 8 bis 12 Rbl. Das Pud feinstes amerikanisches Mehl kostet 50 Rbl., zweite Sorte 35 Rbl. und so im Verhältnis. Auch Pickles und Saucen sind billig, ebenfalls eingemachte Früchte aus Frankreich. Von allem wird verhältnismäßig viel verbraucht und selten fehlt etwas bei den täglichen Gesellschaften.

Öfter finden kleine und größere Schlittenfahrten mit Hunden über die Bucht zum Dorfe Awatscha statt, wobei auch dann Wettfahrten geschehen, denn jeder will die besten Hunde als Läufer haben. Sie werden von Liebhabern oder Narren ebenso teuer wie Pferde bezahlt. Ich gestehe, mir hat eine jede Hundefahrt etwas Widriges, denn die unausstehliche Ausdünstung derselben von der Fischnahrung, vorzüglich fauler Fische aus Gruben, schnürt jedem die Nase zu, der nur etwas an Geruchsnerven besitzt. Das Widerlichste, besonders bei vielen Gespannen, ist, dass die Hunde einer nach dem anderen erst auf dem Weg ihre Notdurft verrichten, wobei sie stets stehenbleiben. Es ist besonders morgens, wenn der Wind entgegen kommt, das Abscheulichste, was ich kenne.

Unangenehm sind in Peterpaulshafen die Erdbeben, die meist des Winters bis in den Mai auftreten. Sie sind oft so heftig, dass die Häuser darunter leiden, Schornsteine einfallen, Dächer einstürzen und die Glocken von selbst anfangen zu läuten. Freilich bringt das die Lage des Ortes mit sich, denn die unterirdische Verbindung zwischen den Vulkanen Wiljutschik und Awatscha geht durch den Hafen. Alles ist hier vulkanisch.

Zur Einwohnerzahl von Peterpaulshafen rechnet man gewöhnlich alle, die zum Kirchspiel gehören. Dazu zählen auch die von Starje-Ostrog, obgleich dieser Ort 40 Werst entfernt liegt, ebenso die Bewohner des Tals und der warmen Quellen des Paratunka südwestlich des Hafens über der Awatscha-Bucht, in die der Fluss mündet.

Die ganze Umgebung ist grasreich. In der Umgebung der warmen Paratunka-Quellen würden auch alle Gartengewächse reichlich und früh gedeihen, wenn nur etwas Mühe daran gewandt würde.

Kartoffeln sind dort in den natürlichen Zustand übergegangen. Man kann sie oft im Winter frisch herausholen. Da immer kleine Knollen im Boden verbleiben, wachsen dort eine Menge ohne Anpflanzung. Das Tal ist auch für die Viehzucht recht gut geeignet. Diese begann auch unter den dorthin verwiesenen Jakuten recht aufzublühen. Doch der Chef Stranoljubski beging den Fehler, dem stärksten Viehhalter das Fleisch einer Kuh wegzunehmen und ließ ihn bestrafen, weil sich ein Schrotkorn im Fleisch fand. Es war vielleicht schon mehrere Jahre in der Kuh, denn alles was schießen will, geht wegen der vielen Enten und Schnepfen dorthin. Da das Vieh an den Flüssen und Seen weidet, kann es leicht durch einen unvorsichtigen Schützen getroffen werden. Dazu ließ sich der Chef auch noch die frisch melkenden Kühe liefern. Die meisten Jakuten hatten nämlich mit Kronvieh, von dem immer ein Kalb der Krone und eines dem Fütterer gehört, ihre Viehzucht begonnen. Durch dieses ungeschickte

Verhalten konnte natürlich keine Viehzucht gedeihen. Infolgedessen verkaufte und schlachtete man heimlich das Vieh. Der Hauptlandwirt hatte von seinen anfangs 31 Stück; bald nur noch ein paar übrig.

So geht's in Kamtschatka mit allem. Trotz guten Willens und dem Aufwand der Regierung ist keine Entwicklung zu sehen. Alles ist seit Bestehen der Seeverwaltung zurückgegangen. Nicht Fleiß, Tätigkeit, Ordnung, Ackerbau und Viehzucht wurden belohnt, sondern nur das Schenken von Zobeln und schwarzen Füchsen, wofür Medaillen, Kästen, Säbel gegeben wurden. Aber nicht ein einziger guter, rechtschaffener Landwirt erhielt eine solche Auszeichnung, wohl aber Schurken, die ihre Gemeinde ruinieren.

Westlich des Paratunka-Tales sind Sümpfe und Moräste, die mit denen des Awatscha zusammenhängen und nur durch den Fluss geschieden sind. Die östlichen und südlichen bewaldeten Berge und schmalen Täler haben reichen Graswuchs. Hier sind auch noch einige warme Quellen. In dem westlich gelegenen Gebirge, das eine Wasserscheide zwischen Osten und Westen bildet, entspringen, kaum ein Werst auseinander, die Quellen des Paratunka, die in einem Tal nach Osten und Norden, und die Karymtschina-Quellen des Natschika, die nach Westen in den Apatscha-Fluss gehen. Dort ist auch der große, zwar eingestürzte, aber stets brennende Apatscha-Vulkan (auch Opala genannt), von dem die Kamtschadalen sagen, dass er mit lauter Silber ausstaffiert ist.

Wenngleich diese Wasserscheide im Gebirge sehr hoch liegt, so ist doch der Anfang beider Flüsse warm. Beide Flüsse frieren bis weit weg von den Quellen nie zu. Daher halten sich hier im Winter Schwäne, wilde Gänse und sehr viele Enten auf, die sowohl an Fischen wie auch an Wasserpflanzen reichlich Nahrung finden und meist sehr fett sind. Auch Bekassinen und andere Schnepfenarten trifft man stets im Winter hier. Nicht fern von den heißen Quellen am Paratunka hatte der frühere Chef der Seeverwaltung Golenischtschef auf einer Höhe ein Landhaus mit Orangerie gebaut. Der Krongärtner Rieder hatte den Garten dabei auf Kronkosten für ihn angelegt. Er hielt sich dort wegen der heißen Quellen, die aber ohne Einfassung blieben, auf und empfing auch dort die Kamtschadalen, die die Anweisung hatten, mit dem Pelzwerk vorzufahren, wenn er da war. Dahin konnte man nur im Winter über den zugefrorenen Awatscha-Busen fahren oder im Sommer mit Booten übers Wasser kommen, zu Pferde aber nicht. Man kann zwar von Awatscha mit dem Kahn über den Fluss setzen, aber der große Morast, der dazwischen liegt, gestattet weder Reiten noch Fahren. Will man aber doch dahin reiten, so führt ein Weg von Peterpaulshafen bei Awatscha vorbei an einer Waldung, die den großen Morast einschließt, auf die Höhe bis an die hohen korjakischen vulkanischen Gebirge und am Awatscha-Fluss entlang nach Starje Ostrog, wo man über den Fluss setzt und an Wald, Höhen und Morast entlang bis zu den Quellen muss. Dieser außerordentlich lange Umweg beträgt über 80 Werst. Der Weg hat zwar viel Angenehmes für den Naturliebhaber, kann aber meist nur im Schritt zu Pferde gemacht werden und benötigt beinahe zwei

Tage. Deshalb wurde auch am Fuß einer Bergschlucht 3 Werst unterhalb Starje Ostrog der sogenannte Versuchshof der in Kamtschatka errichteten Landwirtschaftlichen Gesellschaft angelegt. So kostete der Bau des Hauses und des übrigen kleinen Lokals dem Chef ja mithin nichts und hatte für ihn bei seiner Reise den Vorteil eines leidlichen Nachtquartiers. Freilich war es als Versuchshof, wozu es den Namen hatte, nicht brauchbar. Der Garten, ca. ½ Berliner Morgen groß, konnte bei der sandigen und steinig lehmigen Beschaffenheit des Grundes zu nichts anderem als zum Kartoffelanbau gebraucht werden. Man hatte daher am Fuß der umliegenden Berge und am Morast ein kleines Versuchsfeld angelegt, wo natürlich sowohl wegen der Nachtfröste als auch wegen häufiger Stürme kein Getreide gedeihen konnte. Für Kühe gab es zwar am Flussufer Weide genug, aber kein Winterfutter.

Dieses musste auf dem linken Ufer gemacht und beim Zufrieren des Flusses beschwerlich hinübergeschafft werden, da das rechte Ufer hoch ist, aber nicht erlaubt, einen Weg ohne gehörige Verzäunung zu machen. Denn wenn der Schnee taut, schwillt der Fluss sehr an, untergräbt das rechte Ufer und setzt das linke ganz unter Wasser. Es konnte so nicht ausbleiben, dass sämtliches dafür durch Aktien herbeigeschaffte Geld ohne Nutzen verloren ging. Nur hatte der Chef den Vorteil eines bequemen Absteigequartiers. Jetzt ist alles schon in dritten Händen, aber keiner will es behalten, da es selbst dem Arbeitsamen keinen Nutzen bringt. Merkwürdig genug war die Anlage hier schon, wo doch die Umgebung Peterpaulshafens so viele schöne Stellen für Viehzucht, Gartenanlagen und selbst für Feldbau hat, ohne dass man weiter als 5 Werst zu gehen gehabt hätte. Dort wäre das Betriebskapital nicht nur nicht verlorengegangen, sondern hätte 100 % Gewinn abgeworfen, denn alles hätte man da in Gold verwandeln können und hätte auch keine Hunde nötig zum Transport, die – wo sie gehalten werden – so wenig junges Vieh, Schweine, Hühner und Enten zur Aufzucht kommen lassen. Denn sie zerreißen und verzehren alles und sind selbst für kleine Kinder sehr gefährlich, wovon sie in Peterpaulshafen zwei zerrissen und verzehrt haben.

Brennholz ist genug bei Peterpaulshafen. Als Bauholz sind nur schöne Steinbirken, Pappeln und Erlen vorhanden. Lärchen und Fichten zum Bau von Schiffen und für Krongebäude kommen aber über Nishne-Kamtschatsk aus dem Inneren des Landes vom Kamtschatkastrom und den nördlichen Gegenden am Jelofka und Seefluss, wo überall schöne Waldungen sind. Auch gibt es an der östlichen Meeresküste eine Waldung Edeltannen, die aber noch nicht genutzt wird, Kiefern gibt es nicht. Durch Aussaat könnten viele Gegenden an der Westküste, Dünen, trockenere Moräste aufgeforstet und nutzbar gemacht werden, zumal auch alle Höhen Steinbirken, gewöhnliche Birken, Aspen, Vogelbeeren und stellenweise Zirbelkiefern haben und an feuchten Stellen schöne Erlen stehen. Bis jetzt wird nur etwas Brennholz ausgeführt.

Peterpaulshafen könnte bei größerer tätiger Bevölkerung mit der Zeit einen sehr wichtigen Außenhandel in Fischen und Tran bekommen. Die vielen Lachsarten, die in den Meerbusen und Flüssen laichen, werden sowohl frisch wie gesalzen und geräuchert gerne gekauft. Auch sind hier eine Menge der schönsten und fettesten He-

ringe, Kabeljau, Butten, Seestinte. An Walfischen, weißen Walen, Delfinen, Seehunden, Lawtaken und Seelöwen ist das Meer hier so reich wie kein anderes.

Amerikanische, französische, deutsche Fischer, Hamburger, Bremer, Wolgaster und Stettiner, Schweden und Dänen betreiben hier den Fang mit mehr als 400 Schiffen, von denen 80 - 90 nach Peterpaulshafen kommen und den Ort im Sommer sehr beleben. Von Amerika kommen alle Jahre ein bis drei Schiffe mit Waren. Ihr Absatz besteht aus Manufakturwaren aller Art, Wein, Mehl, Salzfleisch, Schinken, trockenen und eingemachten Früchten, englischen und amerikanischen Saucen, Pickles, Salz, englischem Steingut, chinesischem Porzellan, Glas und Glaswaren, Stahl- und Eisenwaren, Gewehre, Pulver und dergleichen mehr. Dafür empfangen sie Geld oder Anweisungen auf Petersburg, frische und gesalzene Lachsarten sowie Brennholz.

Würden aber die vielen Fische gesalzen und geräuchert, könnten sie die Einfuhr mehr als ausgleichen. Auf den Philippinen, Sandwich-Inseln,[66] Kalifornien würden sie wie auch das Brennholz sehr guten Absatz finden, mithin auch bezahlt werden.

Aber es fehlt an tätigen Händen überhaupt. Außer der Geistlichkeit und einigen Kaufleuten sind alle Bewohner Beamte und Kronleute, d. h. Matrosen, Soldaten, Kosaken, die, wenn sie auch nicht viel tun, doch keine Zeit für einen großen Fang aufbringen. Auch fehlt es an Fischerbooten und Netzen.

Einige Amerikaner, die sich hier niedergelassen haben, hatten wohl guten Willen, aber es fehlte ihnen an Mitteln. Bald wurden sie wie die übrigen Bewohner der geringen Klasse träge oder Säufer. Auch verdienen diese als Dolmetscher bei den Schiffen, so dass sie sich wenig um anstrengende, wenngleich auch vorteilhaftere Gewerbe bekümmern.

Die Geistlichkeit zeichnet sich im Ganzen durch Bildung und Toleranz, der Obergeistliche Kromof durch viele Kenntnisse aus. Er hatte, um englische Werke studieren zu können, auch diese Sprache gelernt. Gehalt und Einkommen sind gut. Sie sind daher auch alle sehr gastfreundlich. Auch den ersten drei Kaufleuten Sacharof, Buschujef und Kolmakof muss man dieses zu ihrem Ruhm nachsagen, auch mehreren Kommissionären Irkutsker und Jakutsker Häuser. Überall findet man eine sehr gute Aufnahme, wenn nur das Betragen einigermaßen gut ist. Leider ist der Handel durch die Chefs und Beamten sehr in Verfall geraten. Denn alles handelt hier, kauft und verkauft, heimlich und auch öffentlich. Es ist nicht auffallend, dass die ersten Beamten, die alle Winter Kamtschatka bereisen, außer Rum und Spiritus (oft 20 Eimer) noch voll beladene Schlitten mit Waren mit sich führen und den Kaufleuten die Zobel wegnehmen, die die Bauern und Kamtschadalen diesen für Warenlieferungen schulden. Denn der Rum und Spiritus lockt das Letzte heraus, was sie besitzen. Besonders wissen dieses die Isprawniks, Sekretäre und auch Ärzte auszunutzen. Doch fehlt es selbst an Geistlichen nicht, die dieses tun, denn ein Glas Spiritus oder Rum als Geschenk dieser Herren, erwidert der arme Kamtschadale mit einem Zobel (Wert 30 Rbl.). Dadurch werden die meisten, selbst bei bestem Willen, zu Betrügern ge-

66 Hawaii-Inseln

macht, denn sie geben alles weg und behalten nichts zum Bezahlen ihrer Schulden. Ich habe selbst leider die Erfahrung darin gemacht. Ich reiste stets den Sommer und Herbst, wo niemand etwas zu verkaufen hat. Da ich die Not sah, half ich auf Bitten, gab Geld zum billigen Kauf von Pulver und Waren aus amerikanischen Schiffen, gab Pferde, wo keine waren, gegen Scheine der Gemeinde oder einzelner gut bekannter Kamtschadalen und Russen und wurde um mehr als 2000 Rbl. Assgn. betrogen, obgleich die Revisoren die Bezahlung aus dem großen Kapital den Kamtschadalen befahlen. Kaufleute verlieren oft große Summen, während die Beamten durch ihren verbotenen betrügerischen Handel in wenigen Jahren reich werden und dann (nach Hause) gehen, ehe sie zur Rechenschaft gezogen werden können. Ich hörte dieses oft selbst von ordentlichen Kamtschadalen, so verschwiegen sie sonst auch sind. So sagte mir der Tojon von Natschika, dem vierten Dorf von Peterpaulshafen, der Isprawnik Fedoroff habe ihn bei seiner Ankunft sehr freundlich behandelt und ihm ein Glas Spiritus gegeben. Natürlich sei es selbstverständlich gewesen, ein Gegengeschenk zu machen. Er habe ihm daher einen schönen Zobel gegeben, worüber dieser sich sehr freute und ihm noch ein Glas einschenkte, worauf er ihm wieder als Gegengeschenk einen Zobel gab. Da dieser Beamte nicht der einzige ist, der reist, und es jeder so macht, so bleibt dem armen, aber stolzen und ungebildeten Kamtschadalen am Ende wegen einiger erhaltener Gläser Branntwein nichts mehr zum Bezahlen seiner Schulden übrig. Er will und muss ja auch Kleider, Hemden, *Kukljanken* haben, die er, wenn er nicht sehr viel Glück bei der Jagd hat, borgt und schuldig bleibt. Dabei könnte er, wenn nicht diese Betrügereien wären, für 8 - 10 Zobel sich und seiner Familie alles Nötige kaufen. Es ist zwar das Mitnehmen von Spiritus, bis auf eine Kleinigkeit zum eigenen Gebrauch, verboten, aber die ersten Beamten und Geistlichen tun es dennoch. So kann man auch glauben, dass von Beamten und Ärzten über bekannte, verabschiedete Matrosen und Kosaken diese verbotenen Waren zu den Kamtschadalen gesendet werden, um so auf eine leichte Art viel Zobel zu erlangen. Zum Ruhm der Kaufleute muss ich sagen, dass keiner von ihnen Spiritus mit sich führt, so groß auch der Gewinn wäre. Sie sind darin durchgehend Ehrenmänner.

Reise in den Norden Kamtschatkas
Sommer 1843

Für meine zweite Reise hatte ich geplant, schon im Februar von Peterspaulshafen abzufahren, um über Bolscherezk und Tigil die ganze Westküste bis nach Lesnaja zu erkunden. Dort und in dem sehr warmen, fruchtbaren Tal wollte ich blühende Pflanzen sammeln und dann das weitere Gebiet nördlich bis zur Grenze der Tschuktschen besuchen, um auch da die Gewächse und das Klima zu studieren und gemäß den Instruktionen Vergleiche mit den Verhältnissen an der Westküste Amerikas anzustellen. Das erschien um so nötiger, da im Sommer noch niemand bisher diese

Gegenden, wie überhaupt Kamtschatka, bereist hatte. Doch wie bei vielen früheren Wünschen wurde mir die Erfüllung dieses Wunsches versagt. Der Chef ließ mich nicht reisen und hielt mich bis zum Mai auf, wo es dann wegen der aufgetauten Flüsse viel zu spät war, die Westküste zu erforschen. Nun wird wahrscheinlich noch ein Jahrhundert hingehen, ehe einer diese Gegenden im Sommer untersucht, obgleich dort an mehreren Orten Gold im Sandkies sein soll. Der Weg ist nur im Frühjahr nach Auftauen des Schnees, wenn die Moräste auf den Höhen und in den Niederungen noch gefroren sind, aber es überall schon Weide gibt, mit Pferden zu bereisen. Später im August geht das nicht mehr; es ist zu gefährlich, man versinkt dann stellenweise im Morast.

So blieb mir nichts anderes übrig, als bis nach Jelofka den im Vorjahr gemachten Weg zu wählen und von dort im Ostteil der Halbinsel, so weit die Zeit es gestattete, nach Norden zu gehen, um dann über das Gebirge an das westliche Ufer zu gelangen. Man kann sich wohl vorstellen, dass meine Reise so spät mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war. Selbst in den Hochgebirgen war kein Schnee mehr und doch war eine Reise mit Pferden auch nicht möglich, erstens weil diese überall fehlten, zweitens weil man mit diesen nicht durch feinsten Schnee und über dünnes Eis reiten kann.

Also musste ich bis Scharoma mit Hundeschlitten durch die Täler des Gebirges fahren und die Nächte benutzen, wenn es noch etwas gefroren ist. Sonst musste ich auch bleiben und abwarten, bis es sich änderte.

Nun muss man bedenken, dass ich einen großen Vorrat an Brot, Mehl, Tee, Kaffee, Zucker pp. auf sieben Monate für drei Personen mitzunehmen hatte, da dieses unterwegs nur selten zu bekommen ist und dann das Vierfache kostet. Tee und Zucker muss in großen Quantitäten mitgenommen werden, weil die Kamtschadalen und Russen diese außerordentlich lieben und alle, die hinzukommen, damit bewirtet werden. Nur dadurch erhält man sie dienstfreudig, treu und folgsam.

In Korjak-Ostrog berichtete mir der Tojon Iwan, der Chef habe ihm gesagt, der Agronom komme der Regierung sehr teuer und er wüsste nicht, warum die Regierung das Land kennenzulernen nötig habe. Das stimmte ganz mit seiner Äußerung mir gegenüber überein, als er mir erzählte, der Direktor des Botanischen Gartens, Staatsrat Fischer, wolle Pflanzen und Blumen von Kamtschatka haben; er wüsste nicht, was er mit solchem Zeug machen wolle, es wüchse ja überall nur Gras. Freilich hatten in seinen Augen nur Seebiber, Zobel, Schwarz- und Graufüchse Wert, die er auf alle nur mögliche Art zu erlangen suchte, denn sie stehen im Preis als Pelze in Petersburg höher. Mit so einem Geschenk kann mancher bestochen werden. Meine Kosten waren wohl zur Untersuchung eines so großen beinahe ganz unbekannten Landes von beinahe 5000 Quadratmeilen nicht groß, da ich nicht die Reisekosten daselbst vergütet bekam, sondern nur Postgeld, was ich oft doppelt zahlte, obgleich ich erst zwei, dann vier eigene Pferde zur Reise benutzte und mein nicht sehr großes Gehalt vom 3000 Rbl. Ass. dafür zum größten Teil verbrauchte, obgleich vom Minis-

terium der Staatsdomänen 3000 Rbl. jährlich dazu bestimmt waren. Dabei habe ich viele Kosten bei der sogenannten Handwerksschule erspart und die mir vom hohen Ministerium angetragenen Gelder für Unkosten nicht angenommen, weil ich keinen Nutzen darin sah. Jeder andere würde freilich anders darin gehandelt und sich ohne Mühe und Sorgen mit dem Chef darin wohl befunden haben. Er wäre mit gefüllten Taschen zurückgekehrt und nicht wie ich mit Zusatz des Eigenen, weil ich auf die mir gemachten Zusicherungen als ehrlicher Mann vertraute. Mit Handel konnte ich nichts gewinnen, da ich im Sommer und Herbst reiste, wo keiner etwas hat. Der Dank dafür war die Verleumdung durch die Kamtschatker Seeverwaltung. Diese war freilich mit meinen Vorschlägen zur Verbesserung des Zustand der Kamtschadalen nicht zufrieden, weil dann zuviel weggefallen wäre, was den Beamten jetzt Nutzen bringt.

Meine Abreise mit sieben Schlitten von Peterpaulshafen war den 1. Mai 1843 bei Sturm und feuchtem Schnee. Ich kam daher nur bis Awatscha, wo ich wegen Mangels an Hunden bis zum 3. Mai verweilen musste. Dieses Dörfchen ist nur 15 Werst vom Hafen entfernt aber die Hunde konnten in dem feuchten Schnee nicht vorwärts kommen. Dort hatte auch keiner Lust auf den weiteren Weg nach Starje Ostrog durch den Morast, wo schon überall Wasser stand.

Meine Wirtin in Awatscha war aus Milkowa gebürtig. Sie erinnerte sich noch recht gut an den blühenden Zustand des Dorfes und den starken Ackerbau dort und in Zigansk [Sigatschik]. Sie berichtete, man habe damals vom Ertrag Zweidrittel an die Krone abgeben müssen. Alle wären wohlhabend gewesen. In Zigansk hätten viele Pferde und über 1000 Kühe als Kroneigentum gestanden. Kosaken hätten das Weiden und Füttern besorgt. Später hätten sie zwar immer noch liefern müssen, aber nichts mehr bezahlt bekommen. Daher sei schlecht geackert und wenig gesät worden, bis alles eingegangen sei; so sei es auch mit dem Kronvieh gegangen. Man habe es nach dem Hafen weggetrieben. Dort sei ein Teil verteilt, der andere von den ersten Herren geschlachtet worden, bis dann beinahe gar nichts mehr übrig geblieben sei.

Alles Vieh in Kamtschatka stamme von Kronvieh ab. Man hätte wohl Tausend in Zigansk halten können. Doch sei damals auch der Preis 25 - 30 Rbl., für die Kuh und so auch für Pferde gewesen. Jetzt wäre aber der Preis 150 - 200 Rbl., so dass dann alles verkauft werde und am Ende nichts übrig bliebe. Pferde zahle man nun mit 15 - 25, ja 30 Zobel. Jungtiere kämen aber wegen der Hunde nicht auf; daher würden sie wohl bald keine mehr haben, wenn keine neuen aus Jakutsk gebracht würden.

Leider ist das alles wahr! Seit Bestehen der Seeverwaltung und seit sie in Peterpaulshafen ihren Sitz hat, hat nie einer das Innere im Sommer gesehen. Alles ist eingegangen, verdorben, abgerissen. Natürlich war Nishne Kamtschatsk in der Mitte des Landes an dem Hauptstrom der fruchtbarsten Gegend eine viel bessere Lage zum Sitz der Verwaltung als das abgelegene Peterpaulshafen, wo man erst das Hochgebirge ersteigen muss, um durch dessen Täler in die Ebene von Kamtschatka zu kommen, ein Umweg von mindestens 250 Werst.

In Awatscha musste ich wohl oder übel den Nachtfrost, der glücklich zum 3. Mai 1843 eintrat, abwarten. Ich konnte dann sehr früh abfahren und Starje Ostrog erreichen, obgleich der schneelose Weg durch den Wald bei diesem Dörfchen sehr viel Aufenthalt verursachte.

Den 4. Mai kam ich nach Korjaka, dem ersten kamtschadalischen Dörfchen im Gebirge, wo noch viel Schnee lag. Die Bewohner und ihre Hunde litten starke Not. Sie hatten zuerst viele Fische nach dem Hafen verkauft, dann aber wenig Herbstfische gehabt. Viele Hunde waren schon vor Hunger umgekommen; die Übrigen waren die reinsten Skelette. Ich musste daher den direkten Weg nach Malka über die Alpen nehmen, wo ein schmaler Pass zur Zeit die Durchfahrt erlaubt. Er ist nicht breiter als ein Tor; an beiden Seiten sind hohe Felsen. So kam ich mit meinem Gehilfen Lasaref und dem sogenannten Gärtnerlehrling Ritschakof erst nach Mitternacht am 5. Mai in Malka an. Aber meine Sachen mussten zurückbleiben. Sie kamen bei den schlechten Transportmitteln und dem schlechtem Weg erst später nach, der letzte Schlitten am 9. Mai.

Hier gab es schon frische Fische, vor allem Forellen, aber kein Futter fürs Rindvieh, obwohl die Gegend reich an Gras auf den schönsten Wiesen ist. Diese erstrecken sich auf mehr als 10 Werst über die etwa 5 Werst vom Dorf entfernten heißen, schwefelwasserstoffhaltigen Quellen hinaus und werden von einem kristallhellen Flüsschen, das nie zufriert, bewässert. Hinzu kommt noch die große Ebene nach Natschika, wo viele tausend Kühe Futter fänden.

Die verfallenen Badeeinrichtungen, die Apotheke und das Lazarett sind in einem elenden Zustand. Aber es ist ja überall alles eingegangen. Befehle werden monatlich so viele versendet, dass die Kamtschadalen, die nicht lesen können, oft hundert und mehr Werst zur Geistlichkeit reisen müssen, um zu erfahren, was man will. Oft sind das so absurde Sachen, dass sie am Ende ganz erschlaffen und es gehen lassen, wie es gehen will. Kontrolliert wird nicht im Sommer, denn dann gibt es zu viele Mücken zur Plage, aber keine Zobel. Im Winter aber ist nichts zu sehen und für ein paar schöne Zobel erhalten sie obendrein noch Belobigungen. Selbst wenn alles schlecht ist und auch die Einnahmen vom Tojon oder dem Starost ruiniert sind, muss jeder schweigen, Abhilfe kann doch niemand erwarten.

Die Herren von Kamtschatka haben bei der Regierung in Petersburg schon vor längerer Zeit einen Befehl erwirkt, dass sie im Sommer nicht reisen dürfen, denn dadurch würden die Kamtschadalen vom Fischfang abgehalten und im Winter ohne Nahrung sein. Das stimmt aber nicht. Die Fische werden mit Zäunen gefangen und in größeren Dörfern wie Kljutschewskoje die Leute genug haben, auch mit Netzen. Kleinere Dörfer leiden aber meist Not, weil es ihnen überhaupt an Händen fehlt; hier könnte entweder durch Hilfe oder Versetzung zu anderen Dörfern geholfen werden.

Auf einer Sommerreise würde man freilich alles sehen und zur Einsicht gelangen, dass viele Dörfer in Sümpfen und Morästen liegen und dass ihre Bewohner nur deshalb ein elendes Leben führen müssen, weil die (von der Verwaltung festgelegte) Lage

der Dörfer im Winter für die Reisenden bequemer ist. Doch ist eine Reise im Sommer sehr beschwerlich wegen der Unmassen von Mücken in den Hölzern und feuchten Gegenden. Sie sind besonders in großer Hitze eine furchtbare Plage; mit nichts kann man sie abwehren. Beim Aufstellen der Zelte versucht man sie durch Rauch zu vertreiben, kommt aber meistens nur mit geschwollenem Gesicht und Händen davon. Es kann auch nicht jeder die Wasserfahrt oder das Reiten vertragen und im Sommer gibt's keine Pelze. Daher reist alles (nur zum eigenen Vorteil) im Winter, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kamtschadalen, die dadurch vom Jagen abgehalten werden. Würden nur Sommerreisen erlaubt sein, könnten sich die Bewohner bald helfen; und alle würden zufrieden sein, welche 10 Jahre dort wären.

Das Hochtal von Ganal, in dem der Bystraja seine Quellen hat, fand ich bereits am 10. Mai überall ohne Schnee. Es ist breit, aber durch die hier stark wehenden Ostwinde kalt. Über der Wasserscheide nach Pustschina zu, im Tal des Kamtschatka, lag aber noch viel Schnee. Hier fällt immer mehr Schnee (als im Bystraja-Tal), der alle Pflanzen und den Wald zudeckt, im Sommer aber eine umso üppigere Vegetation hervorbringt. Dieses Scheidetal hat nach Norden die Verbindung zur großen breiten Ebene entlang des Kamtschatka-Flusses, die sich bis zum Natschiginsker Vorgebirge gegenüber der Karaginsker Insel erstreckt, nach Süden aber zur Ebene im Tal des Bystraja bis zum Pass nach Natschika.

Auch hier hörte ich, dass der Chef wegen meiner Person mehrere Befehle, die mir alles erschwerten, gesandt hatte, um meine Erforschungen und Entdeckungen zu hintertreiben. Es war ihm nicht allein um seinen großen Handel, den er gar nicht heimlich betreibt, zu tun, von dem sowieso jeder wusste. Er fürchtete vielmehr, dass durch Ackerbau, Viehzucht und Erschließung von Metallvorkommen ein Wechsel in der Verwaltung eintreten würde. Die Verwaltung könnte bei der friedlichen Natur der Kamtschadalen von zwei Beamten gut besorgt werden. Dadurch würde leicht eine Ersparnis von 800 000 Rbl. erreicht werden. Die Seeverwaltung mit ihren paar Matrosen und Artilleristen kann ohnehin nicht einen Angriff eines bewaffneten Schiffes abhalten.

Vom Pustschina bis ca. 15 Werst unterhalb Scharoma ist eine 15 Werst breite Ebene[67] zu beiden Seiten des Kamtschatka, der hier schon viel Wasser und eine sehr reißende Strömung hat. Eine Menge großer Pappeln und der nordischen Weiden mit dem Lorbeerblatt wurden vom Strom untergraben und haben sich fast ganz quergelegt. Sie machen die Schifffahrt hier unmöglich. Sie sind auch für kleinere Wasserfahrzeuge sehr gefährlich. Ohne diese Hindernisse könnte man zu Wasser leicht in drei Stunden nach Scharoma kommen.

Dieses Tal ist im Sommer sehr angenehm warm und mit vielen kleinen Flüsschen, Bächen, Quellen, die nie zufrieren, versehen. Große trockene Weideplätze zwischen schönen Birkenwäldern mit saftigen Wiesen zu Heuschlägen finden sich reichlich. Die Berge sind fast bis zum Gipfel mit Steinbirken und Vogelbeeren bewaldet. Bei

67 die ich erst im Sommer 1844 bei meinem Aufenthalt in Mil'kovo genauer kennenlernte.

entsprechender Herrichtung könnte hier mehr als das Doppelte der jetzigen Bevölkerung mit vielen tausend Rindern und Schafen Platz finden. Dazu wächst bei Scharoma Sommerroggen, Gerste, Hafer, Lein und Hanf sehr gut, ebenso Kartoffeln mit 20 - 40-fachem Ertrag und alle Gartengewächse. Jetzt ist aber alles unbenutzt und die Bevölkerung auf der großen Fläche in kleinen Dörfern, nur wegen Winterfahrt und einmaliger Post, verteilt und alle arm.

Am 12. Mai 1843 kam ich nach Scharoma und erfreute mich an dem schönen Grün, den blühenden Anemonen und anderen Gewächsen entlang der Flüsse. An Regen, teilweise mit Schneeflocken vermischt, war kein Mangel. Er hielt mich bis zum 17. auf. Erst dann konnte ich meine Wasserfahrt auf dem Kamtschatka nach Werchne-Kamtschatsk fortsetzen.

Am 18. Mai traf ich in Milkowa ein. Hier war nirgendwo mehr Schnee, sondern überall Gras und Weide. Für die schlechten Landwirte dieses russischen Dorfes war das aber auch bitter notwendig, denn sie hatten schon längst kein Heu mehr. Das Vieh war in einem traurigen Zustand. An Garten- und Feldarbeit war noch nicht gedacht worden, wozu auch. Nur ein bis zwei hatten Kartoffeln zum Pflanzen; die anderen, worunter stets der Starost Kokscharef der erste ist, bettelten wie gewöhnlich bei den Kamtschadalen um solche. Auch Saatkorn hatte niemand. Es wird stets erbettelt, weil das wenige, was der eine oder andere sät, im Winter als Grütze gegessen wird. Auch die Häuser sind bis auf wenige in einem schlechten Zustand.

Früher, besonders unter der Verwaltung des Major Böhm, der sie streng zur Arbeit anhielt, das wohlhabendste Dorf, mit Getreide, Rindvieh, Pferden reichlich versehen, ist es nun unter der Seeverwaltung, wo nur Zobel und schwarze Füchse im Ansehen stehen, gänzlich verarmt, trotz des Pelztierfangs, der sie aller Tätigkeit und Anstrengung entwöhnt. Der Verkauf von Pelzen bringt ihnen nur wenig Nutzen. Tee, Rum und Kleidung zehren den Erlös auf. Spinnen und Weben verstehen sie nicht. Das lassen auch im Winter die häufigen Teegesellschaften nicht zu. Das meiste Pelzwerk wird gegen Tee umgesetzt, der so lange getrunken wird, wie welcher da ist; freilich im Sommer nicht, da sie dann keine Pelze dafür haben. Man liebt ihn sehr stark in einer Farbe wie braunes Bier; so reicht ein Pfund kaum eine Woche. Es sind daher allein für den Winter, wenn viel Tee getrunken wird, viele Zobel nötig. Sein Preis (mit einem Pfund Zucker) übersteigt oft den Preis eines Zobels. Ein so hoher Preis ist ganz natürlich, denn der Kaufmann muss, wenn er Handel haben will, jedem so viel Tee zu trinken geben als dieser will, weshalb auch der Samowar nie vom Tisch kommt. Auch erhält der Bauer, verabschiedete Kosak oder Matrose für den Transport-Handel eines Winters 1000 - 1200 Rbl. Ass. und eine bedeutende Quantität Tee und Zucker. Auch der Transport im Lande ist nicht billig.

Um in Sedanke, Tigil und Lesnaja kleine Probesaaten von Getreide zu machen, hatte ich einiges mitgenommen und schon sehr früh verpackt. Da ich jedoch wegen der verspäteten Abreise erst gegen Ausgang des Sommers dorthin kommen konnte, machte ich hier einige Aussaaten. Es fehlte dazu aber jedes geeignete Werkzeug.

Weder Pflug noch eiserne Spaten waren im Dorfe zu finden. So musste das mir vom Starost dafür gegebene Land voller Quecken mit hölzernem Spaten umgegraben werden, damit ich säen konnte. Bei dem regnerischen Wetter ging viel Zeit darauf, da niemand hier arbeiten will. Trotzdem erhielt ich im Winter in Peterpaulshafen die Nachricht, dass alles gut geraten sei, fand aber außer den mir gesandten kleinen Proben im nächsten Jahr nicht das geringste vor. Man hatte alles verbraucht. Wie soll nun Ackerbau bei solchen Menschen eingeführt werden, die nach der Ernte alles gleich wieder verzehren, ohne an die nächste Saat zu denken, und jede Arbeit nur gezwungen tun. Sie essen lieber ganz verfaulten Fisch aus den Gruben, als dass sie lohnende, ihre Gesundheit fördernde Arbeit verrichten. Hier wächst alles, darunter auch Hanf und Lein vorzüglich. Wer aber sollte ihn wohl verarbeiten. Nur die Kamtschadalen sind leichter dazu zubringen. Sie sind sehr folgsam und viel fleißiger und reinlicher als die hiesigen Russen. Auch der Russe weiß das sehr gut und nimmt gerne eine Kamtschadalin zur Frau. Er ist dann bei seiner Faulheit geborgen, denn die Frau macht alles und sorgt auch dafür, dass es nie an dem Notwendigsten fehlt. Ihre Verwandten bringen auch immer Nahrungsmittel, damit sie keine Not leidet. So war es mir auch nicht verwunderlich, dass viele Wirte nicht zu Hause waren. Wegen der Nahrungsmittelnot, Folge ihrer Faulheit, waren sie in mehreren kamtschadalischen Dörfern zu Gast, um sich ernähren zu lassen.

15 Werst stromabwärts in Kyrganik, dem nächsten kamtschadalischen Dorf, fand ich am 25. Mai 1843 beinahe in allen Häusern Milkowaer Bauern, die sich durchfüttern ließen. Hier waren aber auch alle Gärten in Ordnung und sowohl Sommerroggen wie Gerste aufgegangen. Mir wurde schnell ein Stück Land gegraben, um darauf einiges zu säen.[68] Hier war ich auch Augenzeuge, dass sowohl die Geistlichkeit von Milkowa als auch die Bauern die Kamtschadalen um Fleisch plagten, welches sie auch erhielten, da der Tojon und einige anderen Kamtschadalen einige Rentiere erlegt hatten, die sowohl den faulen Russen aus Milkowa wie den Kamtschadalen zunutze kamen. Ausgerechnet der faulste, schlechteste Wirt, Verschwender und Ruinierer des ganzen Dorfes, der Starost Kokscharef, war auch Oberaufseher über die Kamtschadalen. Er sollte sie Ordnung lehren und für ihr Wohl sorgen. Stattdessen reiste er nur herum, um sich ernähren zu lassen, und plünderte sie für seinen Haushalt.

Am 26. Mai kam ich nach Maschura und fand dort alles in Ordnung. Wegen des Regens musste ich dort einen Tag verweilen und kam auch am 27. bei stetem Regen nur zu dem am Kamtschatka gelegenen Rasthaus von Tschapina, dessen Dorf ich erst am nächsten Tag erreichte. Hier war das Wachstum der Bäume, Sträucher und Pflanzen sehr viel weiter fortgeschritten als auf der bisherigen Strecke. Eine Vielzahl blau blühender Aurikel erfreuten mich sowohl durch ihre schöne Farbe wie auch durch ihren angenehmen Duft. Auch waren eine Menge blühender Anemonen und Ranunkeln zu sehen. Zur Freude der Einwohner hatte ich durch das Trocknen der

68 das auch vorzüglich geriet und dessen Ertrag, sowie bereits Zwirn aus dem mitgesäten Lein, ich im nächsten Jahr vorfand.

Hanfsamen mit ihrer Spreu im Vorjahr deren Gemeindehaus gründlich von der Unmenge der Wanzen[69] befreit und damit zufällig das beste Mittel zur Vertilgung dieser Plage der meisten Menschen gefunden. Es hatte sich auch später überall bewährt.

Die Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*), deren Mark und frische Triebe einen so wichtigen Nahrungsstoff für die Kamtschadalen abgeben, waren in vollem Trieb. Ich benutzte sie gekocht wie Spargel. Das ist eine wahrhaft angenehme Speise, die, da sie in vielen Wäldern Deutschlands und Russlands wächst, es wohl wert ist, auch dort dazu verwendet zu werden. Über die Verwendung des süßen Marks durch die Kamtschadalen habe ich schon früher berichtet.

In diesem Dorf, wo wie in Milkowa auch ein liederlicher Wirt und Säufer Tojon war, sind die meisten Bewohner ebenfalls herabgesunken und Trinker geworden. Trotz ihrer Armut sind aber die Leute hier fleißig.

In der Gegend und der Umgebung des Dorfes ist ein guter Zobelfang. Daher suchen die Beamten und ihre Helfershelfer daraus großen Nutzen zu ziehen. Der Midshipman Chewalkin hatte seinen Neffen, einen jungen Kosaken aus Jakutsk mit Spiritus dahin gesandt und die Bewohner um 40 Zobel gebracht und selbst noch auf dem Weg aus den Fallen derselben einige herausgenommen. Man entdeckte das aber und nahm ihn gefangen. Obgleich er durch Gabe von Spiritus alles wieder ausglich, wurde die Geschichte durch die vielen Durchreisenden auch bei der Verwaltung in Peterpaulshafen bekannt. Unter Begleitung wurde der junge Mann zum Hafen gebracht. Inzwischen war aber sein Onkel gestorben. Der Einnehmer und spätere Isprawnik Fedorof, selbst aus Jakutsk und gut mit allen bekannt, sorgte jedoch gehörig für die Sicherung der mehr als 100 Zobelfelle, wobei er natürlich sich selbst gut bedachte. Der junge Kosak wurde im Frühjahr mit dem Schiff nach Ochotsk gesandt und die Sache hatte ohne Nachteil für alle Beteiligten ein Ende, obgleich darauf die strengsten Strafen stehen. Die früheren Sekretäre, die beiden Brüder Naumof, trieben es noch besser. Jeder nahm stets über 20 Eimer Rum mit auf die Reise. Sie gewannen durch ihren Betrug soviel, dass sie jeder nur zwei Jahre dort dienten und beide als wohlhabende Leute heimkehrten. Von diesen Betrügereien rührt die Armut der Bewohner her. Die Russisch-Amerikanische Kompanie, Kaufleute und rechtliche Männer, die sie unterstützten und versuchten, ihnen zu helfen, verloren dabei nur sehr großes Kapital, z. T. sogar ihr Vermögen durch das Vertrauen, das sie ihnen schenkten. Der beste Wille war bei den Kamtschadalen da, zu bezahlen, was man ihnen borgte oder gab. Aber da kamen die Rum- und Spiritusfuhren. Sie konnten der Verlockung nicht widerstehen, tranken und gaben für einige Gläser dieses Giftes das letzte, was sie hatten, hin. Sie kamen zu ihrem Schaden meist erst wieder zu sich, wenn die Gauner längst abgefahren waren, um andere Dörfer auf diese Art zu plündern.

Der viele Regen erschwerte meine Reise sehr. Von hier nach Tolbatschik und Kosyrefsk musste ich mehrmals im Zelt übernachten. Ich besah mir dabei die höchst fruchtbaren, aber ungenutzten Gegenden mit ihren vortrefflichen Lärchen- teils auch

69 siehe Fußnote 56, 15. Juni 1842.

Fichtenwäldern, dazwischen auch große Birken, Espen, Pappeln, Vogelbeeren, Traubenkirschen, Weißdorn mit schwarzen Früchten, die alle hier in großen Stämmen heranwachsen und nur die Zeit zu erwarten scheinen, wo sie für die an so vielen Orten Europas notleidende Bevölkerung nutzbar gemacht werden können.

Am 1. Juni 1843 wurde in der Nacht mein Zelt mit Asche, die der Tolbatschiker Vulkan ausgeworfen hatte, bedeckt. Diese verzehrt meist im Februar und Anfang März den Schnee, so dass dann das Vieh auf die Weide gehen kann. Die Gegend von Tschapina bis Ustkowsky ist die wärmste in Kamtschatka, soweit ich es kennenlernte. Dazu trägt sowohl die geschützte Lage als auch der Luftstrom von den zwei stets brennenden Vulkanen Kljutschewskaja und Tolbatschik und die große Hitze ausströmenden Tschapiner Vulkane bei. Daher bestimmte ich auch für die Anlage der Landwirtschaftlichen Kronanstalt eine durch Waldbrand gereinigte große Ebene in der Gegend oberhalb Kosyrefsk zwischen dem Kamtschatka- und dem Kosyrefka-Fluss, beide schiffbar. Ich war überzeugt, dass dort jede Getreideart gut wachsen würde, auch wahrscheinlich die meisten Obstarten. Der Erdboden ist marschartig, ein fetter Lehm. Alles wächst da sehr üppig und oft findet wegen wenig Schnee das Vieh dort den ganzen Winter seine Nahrung an langem Gras. Der Junitzka-Fluss, der etwas unterhalb dieser Stelle in den Kosyrefka-Fluss mündet, würde sich zur Anlage von Mühlen sehr eignen, da er bei seinem starken Gefälle nie zufriert.

Es kam aber nicht dazu. Denn obgleich die Anstalt hauptsächlich für die Kamtschadalen bestimmt war, wollte doch der Chef Stranoljubski der Anlegung in der Nähe der Kamtschadalen nicht zustimmen. Er fürchtete das Gedeihen derselben und befürchtete Nachteile für die Beamten des Seewesens und ihren Handel. Man wünscht überhaupt keine Verbesserung für die Kamtschadalen, denn man glaubt, wenn sie Brot und Vieh haben, dann gehen sie weniger auf die Jagd und geben keine Geschenke mehr. Der Kamtschadale sucht zu lernen, wenn er nur Gelegenheit hat. Er ist sehr besorgt um sein Vieh, denn er liebt die fette Milch und den süßen Rahmkäse. Würde er Ackerbau betreiben, so würde er auch dort die gleiche Sorgfalt üben und die Jagd würde zur Nebensache, zum Nebenerwerb werden, wovon er dann nicht leicht etwas verschenken würde.

Vor Ustkowsky konnte ich den Strom endlich verlassen und die Reise über Krestofsk nach Kljutschewskoje fortsetzen und nun die ganze Lage des Landes am rechten Ufer des Kamtschatka beobachten. Der Erdboden in dem herrlichen Urwald ist vortrefflich, aber alles vulkanisch. Alle Flussbette der Bäche und Gebirgsflüsse bestehen aus schwarzem vulkanischem Sand. Häufig liegen große Lavablöcke gleich Felsen darin. Einzelne Seen mit Lavagestein, eine Menge Erdfälle, am Strom große Quellen, die eine große Menge kristallhellen Wassers auswerfen und nie zufrieren. In einer Senkung unter dem Krestofsker vulkanischem Gebirge mit einigen Werst Umfang ist ein Morast von Höhen umgeben. An seltenen Pflanzen ist die Gegend reich. In einem schwarzsandigen Distrikt wächst hier eine Menge schwarzblühender Sarane, die, jährlich als sehr gesundes, schmackhaftes Nahrungsmittel gesammelt

und an Schnüren in der Sonne getrocknet, mehrere Jahre gut zum Verbrauch ist. Sie ist nahrhafter als die Kartoffel und wird ihr auch von allen vorgezogen.

Den 6. Juni 1843 kam ich nach Kljutschewskoje und fand erst jetzt die Gerstensaat beendigt. Der Schnee war zwar schon seit dem 12. Mai weg, aber man hatte sich bei der kalten, stürmischen Witterung gescheut, das Feld zu bearbeiten. Man sagte mir, das späte Säen schade hier selten, und wirklich hatten sie eine gute Ernte. Ich fand mich dadurch veranlasst, noch am 9. Juni Lein, verschiedene Sorten Gerste, Hafer und Erbsen in kleinen Mengen zu säen. Alles geriet wohl unter der Aufsicht des neues Starost Uschakof, eines jungen tätigen Mannes, der, was man hier nicht erwartete, eine sehr gute Hand schrieb und einen recht ordentlichen Bericht abstatten konnte.

In meinem damaligen Tagebuch hatte ich noch bemerkt, dass Sommerroggen und Hafer bei der späten Aussaat wohl nicht mehr reifen könne, und doch war es bei der günstigen Witterung der Fall. Nur Erbsen erhielt ich nicht. Die erste Probe hatte so gut geschmeckt, dass trotz der guten Aufsicht des Starost keine übrig zur Zeitigung blieben. Es war mir aber sehr angenehm, dass noch alles leidlich geriet, weil in den Händen des Starost schon das nächste Jahr eine gute Ernte zur vergrößerten Aussaat erzielt wurde. Denn Sommerroggen, Hafer und Himalaja-Gerste waren nicht mehr im Dorf, da erst in neuerer Zeit der Anbau der sechszeiligen Gerste nebst Hafer und Kartoffeln im Feld wieder aufgenommen wurde. Die glückliche Ernte zum eigenen Verbrauch und guten Absatz, vorwiegend an die Kamtschadalen, gab aber nun allen mehr Antrieb, den Ackerbau zu vergrößeren. Eine Familie mit einem recht fleißigen Mann namens Andre Tumenzof an der Spitze betrieb denselben am größten und besten und hatte bereits auf den früheren, etwas entfernter gelegenen Feldern das Holz beseitigt, sie eingezäunt, gedüngt und gesät. Auch seine 7 Pferde zeichneten sich vorteilhaft aus. Alles das ist ein erfreulicher Anfang, der gewiss gute Resultate erzielen wird. Die Lage von Krestofsk, Ustkowsky, Kosyrefsk usw. ist noch geschützter und wärmer, könnte daher für den Ackerbau ebenso ausgezeichnet sein. Übrigens stehen die Einwohner dieses größten Dorfes in Kamtschatka wegen ihrer Streitsucht und Unordnung in einem schlechten Ruf, obwohl sie alle zu einer Familie gehören. Bei der ausgezeichneten günstigen Lage des Dorfes für Fischfang, Jagd, Ackerbau und Viehzucht war es früher sehr wohlhabend und jeder Hausvater hatte Kapital oder Geld. Doch als die Branntweinschenke ins Dorf kam, verschwand schnell Kapital und Geld. Ackerbau und Viehzucht gingen zugrunde und statt fröhlicher, glücklicher Menschen wurden sie Raufbolde, Säufer, bleiche Gesichter, schlechte (Land-) Wirte überall. Mit der Schließung der Branntweinschenke, so hoffe ich, werden nun bald wieder der frühere Wohlstand und Ruhe eintreten; um so mehr ist diese Hoffnung berechtigt, da an der Stelle eines großen Säufers nun ein junger, tüchtiger, nüchterner Mann Starost geworden ist. Jeder, der das Land kennt, weiß, wie gut sich eine Gemeinde befindet, an deren Spitze ein tätiger und rechtschaffener Mann steht.

Ich erlebte hier den Fang des kleinen Meerstachelbars, der nur noch vereinzelt bis Kosyrefsk geht, hier aber die Hauptnahrung der zahlreichen Hunde ausmacht.

Ich habe über seinen Fang schon früher berichtet. Frisch gibt derselbe die beste und kräftigste Fischsuppe in Kamtschatka. Wenn nicht die scharfen Stacheln wären, wäre er auch sehr gut zu essen.

Bei der Besichtigung der Gegend nach Südwest mit einigen Bauern zu Pferde entschloss ich mich bald wegen vieler Stellen, die umritten werden mussten, die Pferde zurückzuschicken und zu Fuß weiterzugehen. Auf dem Nachhauseweg verunglückte ich aber böse. Ich ließ mich nämlich bewegen, auf dem Kljutschewska-Fluss mit einem kleinen Kahn zurückzufahren. Die Quellen dieses nie zufrierenden Flusses liegen an einem Abhang und sind so wasserreich, dass sie dort einen großen Kahn mit 8 - 10 Menschen tragen. Nach Beladen des Kahns, in dem schon einer meiner Begleiter mit verschiedenen Geräten stand, stieg auch ich ein. Jedoch schlug schon bei der ersten Bewegung der Kahn um und ich lag, teils mit den eingeladenen Sachen bedeckt, unter demselben auf dem gefährlichen Quellgrund. Ich konnte nicht eher heraus, bis der Kahn gewendet und ein Teil Sachen abgenommen waren, wodurch ich ein um so kühleres Bad hatte, da ich in den durchnässten Kleidern in dem nassen Kahn noch 7 Werst zurückfahren musste.[70]

Der Vulkan war in diesem Jahr stiller. Die Feuersäule und der Auswurf waren zwar meist gleich, aber Getöse und Erschütterungen gelinder.

Auch hier ist das Kaufen der Stellen eingerissen. Staroste und Tojons sind hohe Beamte und Beherrscher der Dörfer. Eine Absetzung ist eine große Schande. Daher geben sie den höheren See- und Zivilbeamten, die das Land im Winter bereisen, so viele Geschenke, dass sie sich und die Gemeinde oft ruinieren. Auch hier hatte der abgesetzte Starost, ein tüchtiger Jäger, aber mehr mit Worten Wirt, sonst nicht böse, aber eben nicht dazu geeignet, das Jahr vorher dem Isprawnik einen schwarzgrauen Fuchs von mehr als 100 Rbl. Wert und dieses Jahr einem an dessen Stelle vom Chef zu seinem Vorteil gesandten Beamten 6 Zobel gegeben. Beide hatten nun dem Dorf dessen Annahme als Starost befohlen. Aber die Gemeinde blieb fest und nahm ihn dennoch nicht. So hatte sich dieser ruiniert, ohne Nutzen zu haben.

In Kljutschewskoje ließ ich meine Pferde übersetzen, um auf dem Landweg nach Chartschina zu reiten und die Gegend, Erdboden, Pflanzen zu studieren. Meinen Gehilfen und den Lehrling sandte ich mit den Sachen zu Wasser dorthin. Der bedeutend hohe Gebirgsstock vor Chartschina endet nach Norden an einem alten Vulkan mit sehr zerrissenen Klüften und ist bis zu einer ziemlichen Höhe bewaldet. Schöne Steinbirken, aber auch gewöhnliche Birken bilden das Hauptholz. Oben sind viele Bergerlen und einige Zirbelkiefern, das Krummholz der Tiroler, zum Bergfuß hin auch Vogelbeeren, Traubenkirschen. Wilde Rosen, Lonizeren, Spiräensträucher, auch Weiden und Erlen bilden das Unterholz. Der Erdboden ist schwarz und fett, so dass der Trieb des Holzes und aller Pflanzen sehr üppig ist, zumal die Gegend bis über Chartschina hinaus vollkommenen Schutz vor Ost- und Nordwinden hat und ganz südwestlich liegt.

70 Kegel hat diese Begebenheit auch schon bei Schilderung der Hinfahrt erzählt. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie sich erst bei der Rückfahrt zutrug.

Zahlreiche Ruinen früherer Wohnungen bedecken die kleinen Anhöhen über dem Kamtschatka- und Jelofka-Fluss. Die früher hier zahlreich wohnenden Kamtschadalen fanden in beiden Flüssen an Fischen und Seehunden und im Gebirge an Jagdtieren reichliche Nahrung.

Sollten in vielleicht nicht ferner Zeit die Amerikaner hier Herren sein, so wird diese Gegend gewiss stärker bewohnt und blühend werden, um so mehr, da auch in der Gegend Steinkohle gefunden wird und beide Flüsse nicht allein schiffbar sind, sondern auch in ihrer Umgebung das schönste und festeste Schiffbauholz besitzen. Der große Strom kann bis Kljutschewskoje auch große Seeschiffe tragen.

Am Fuß des Gebirges sind einige große Quellen, deren Wasser erst nach langem Lauf mit dem Strom zufriert. Unterwegs traf ich viele Farnkräuter, oft über 4 Arschin hoch, die das Durchreiten erschwerten. Überhaupt war der Weg beschwerlich, denn bei der Fruchtbarkeit des Bodens in der geschützten Lage und der nötigen Feuchtigkeit wachsen die stacheligsten Rosen, Lonizeren, Klematis ungemein hoch und verschlingen den Weg. In der Nähe von Chartschina sah ich nahrhafte Vogelbeeren und Weißdornbäume, deren Früchte hier das Obst ersetzen. In Chartschina sind Viehzucht und Gartenbau ausgezeichnet, das Rindvieh von einer ziemlichen Größe und sehr milchreich. Es war hier im vortrefflichen Stande, ganz das Gegenteil von den Milkowaer und Kljutschewskojer Zuständen, die wegen schlechter Sommer- und Winterfütterung die schlechteste und kleinste Gattung Kühe besitzen. Der Russe hält überhaupt wenig aufs Rindvieh. Selten findet man bei ihm etwas Gutes oder Vorzügliches. Er wird darin von allen mit ihm Russland bewohnenden Nationen übertroffen. Auch sorgt er nirgends für Stallungen, das Klima mag sein, wie es will. Daher ist auch die Viehzucht im Verhältnis zu dem reichlichen, guten Weideland viel zu gering. Einzelne Ausnahmen besagen gar nichts dagegen.

Nach Jelofka machte ich den Weg zu Wasser, während mein Pferd mit großer Gefahr den Landweg auf dem linken Ufer des Flusses ging. Das Hochwasser erschwerte die Kommunikation und machte sie schließlich unmöglich. Die Hitze war sehr groß. Daher schmolz der Schnee im Gebirge schnell. Wir fuhren zuerst über die großen Seen bei Chartschina. Sie bildeten mit dem Fluss jetzt eine einzige Wassermasse, die wie ein Meer wogte und nirgends zu übersehen war. Nur an den Weiden, Erlen und Gesträuch erkannte man, dass hier der Erdboden überschwemmt war. Zahllose wilde Enten bevölkerten die Wassermassen und flogen alle Augenblicke aus dem Gesträuch oder hohen Gras auf. Einige kamen uns davon zugute. Sie sind hier besonders fett und schmackhaft.

Nur durch die größten Anstrengungen meiner Kamtschadalen gelangten wir gegen die großen schnellen Wassermassen am 21. Juni 1843 nach Jelofka. Mehrere Male trieb die Strömung unsere kleinen, aus einem Stamm gefertigten Fahrzeuge wieder zurück. Oft mussten wir Nebenflüsse und auch Gebüsch zu Hilfe nehmen. Mit Rudern ist da nichts anzufangen, man muss mit langen Stangen am Ufer oder in Nebenflüssen den Kahn vorwärts stoßen. In kleinen Flüssen geht das so schnell wie mit Postpferden.

Da das Dorf in einer Ebene nahe den beiden Flüssen liegt, stand es nun beinahe ganz im Wasser. Wir fuhren mit dem Kahn zum Haus des Tojons, der das Dorf schon 35 Jahre glücklich regierte. An eine Weiterreise war vorerst nicht zu denken, bevor nicht das Hochwasser sich etwas verlaufen hatte. Alle zahlreichen Flüsse, die ich auf dem Weg nach Osernaja, über 100 Werst von hier, zu durchreiten hatte, waren über ihre Ufer getreten. Ich musste bis zum 28. Juni hierbleiben, bis das Wasser soweit gefallen war, dass ich hoffen konnte fortzukommen. Inzwischen sammelte ich einige Pflanzen und benutzte auch den Aufenthalt, um die Gewerbe der Kamtschadalen kennenzulernen.

Man benutzt hier die Rinde der Bergerlen sowohl zum Rot- wie Schwarzfärben des Leders auf ganz einfache und dauerhafte Art. Zum ersteren wird sie bloß zerkleinert und mit etwas Wasser gemischt auf das zubereitete Leder aufgetragen. Die Feuchtigkeit, die in das Rentierleder oder Seehundleder einzieht, färbt es dunkelrot und gerbt gleichzeitig, da die Rinde sehr viel Gerbstoff und Gallussäure (Tannin) besitzt. Wird diese zerkleinerte Rinde aber mit dem Wasser und Schlamm aus dem Schleiftrog, auf dessen Stein sie ihre stählernen und eisernen Werkzeuge schleifen, vermischt und einige Zeit stehengelassen, so erhalten sie eine dunkle, feste, schöne Schwärze auf Leder, aber auch für Pelzwerk; von letzterem färben sie insbesondere die Haare der Fischotterfelle zu ihren eigenen Bedarf sehr glänzend und dauerhaft schwarz.

Ich fand hier auch in ziemlicher Menge den echten Sauerampfer mit rundem Blatt, der viel zur Fischsuppe gegessen wird. Man trifft ihn nur im Norden und in Alpengegenden. An Fischen war bei dem Hochwasser, wo so viele in höhere und entferntere Gegenden zum Laichen ziehen, nicht viel. Es war daher gut, dass sie einen wahren Überfluss an der besten, fettesten Milch haben, in deren Verarbeitung zu Speisen die Kamtschadalen selbst die Schweizer übertreffen.

Der von ihnen bereitete frische Rahmkäse, mit fetter eingekochter Milch gegessen, ist bei weitem vorzüglicher als in der Schweiz. Das Rindvieh ist sehr schön, die Weide vortrefflich wie das Heu, das sie in Mengen einfahren, damit ja im Winter ihr im Stall gehaltenes Rindvieh keine Not leidet. Auch für die Pferde sorgen sie sehr gut. Es ist merkwürdig, wie die Kamtschadalen den Ruf der größten Unreinlichkeit bekommen haben, da sie doch gerade das Gegenteil sind. Man sehe ihre kupfernen Kochgeschirre, ihre eisernen Bratpfannen, hölzerne meist aus Birkenrinde verfertigte Milchgefäße. Man wird nirgends einen Schmutzfleck finden. Die Reinigung des Wildes, der Enten, Gänse, Auerhähne und der Fische ist musterhaft. Wie sieht es damit aber bei den Russen aus? Mir wurde bei denselben mehrmals nur halbgerupftes Gebratenes vorgesetzt und beinahe nirgends sah ich eigentliche Reinlichkeit, wenn auch die Ställe gewaschen wurden, was aber bei den Kamtschadalen viel häufiger geschieht. Freilich fehlt es vielen an mehreren Hemden im Sommer. Aber die Ursache dazu gab ich schon an. Auch kein Russe hat mehr. Das baumwollene Zeug, das sie teuer bezahlen müssen, hält nicht lange.

Vieles könnte zu ihrem Wohl durch Schulunterricht und richtige Verwendung ihres großen Kapitals erreicht werden, aber letzteres nutzt meist nur den Beamten. Durch die Geistlichkeit, die ich übrigens hier im Ganzen loben muss, ist aber nirgends in der Welt etwas zum Besten eines Volke geschehen; vielmehr haben sie die Schulen, den Unterricht und die das Wohl der Menschheit im Sinne habende Aufklärung überall unterdrückt. Nirgends wurde was Gutes geschaffen. Sie sind stets nur um ihr eigenes Wohl besorgt und dieses geht am besten bei dummen, abergläubischen und verwahrlosten Menschen. Ich nehme keine Religion aus. Obgleich der Mensch, der seine Religion durch den Grundtext des Stifters derselben kennt, immer besser ist als der, den der Priester bloß nach priesterlicher Ansicht belehrt. Recht gut ist bei den Christen die Verbreitung der Bibel als Urtext auch in hiesiger Gegend. Nur schade, dass hier so wenige lesen können. Gut ist, dass die hiesige entfernte Gegend durch die Umsicht des Kaisers einen religiösen und doch aufgeklärten und sehr gebildeten Bischof in der Person des Juskentic, vordem sehr geliebter Geistlicher auf den alëutischen Inseln, erhielt, der väterlich sorgt und den besten Unterricht sehr fördert. Überhaupt muss wohl jeder eingestehen, dass der Kaiser selten in der Wahl wichtiger dem Staat nutzbarer Männer einen Fehlgriff tat. Freilich kommt in Russland es sehr zustatten, dass alle Religionspartner ohne Unterschied im Monarchen ihr Haupt haben, dass nicht Papst, Domkapitel, Bischöfe, Konsistorien nach ihrem Vorteil handeln können, sondern tun müssen, was das Wohl des Staates und Volkes fördert.

Weder Proselytenmacherei noch Pietisten oder Jesuiten stören den häuslichen Frieden aller. Jeder geht in seiner Religion, im Schutz derselben ruhig und zufrieden seinen Weg. Es wird bei Auszeichnungen in jedem Staatsdienst nicht nach der Religion, sondern nach der Tat, nach seinem Betragen als Staatsbürger gefragt. Daher ist und wird Russland groß und mächtiger als jeder andere Staat. Die griechisch-russische Religion ist aber auch viel toleranter als die alles bekämpfende päpstlich katholische Religion. Man sorgt auch jetzt sehr für die Schulung der Geistlichen im religiösem, moralischem und selbst landwirtschaftlichem Unterricht zum allgemeinen Wohl. Wehe dem Land, wo die Jesuiten hausen. Religionsfriede, Friede im Staat und Haus verschwinden mit ihrem Auftreten gewiss. Die russischen Monarchen sahen dieses im eigenen Land. Sie vertrieben deshalb die Jesuiten und werden sie nie wieder einlassen; denn Russlands Monarchen sind klüger als alle anderen. Haben sie einmal die Einsicht erlangt, dass eine Sache nicht nützlich für den Staat und die Allgemeinheit ist, so wird für immer der Befehl zur Aufhebung gegeben, und das ist sehr recht. Wo die Geistlichkeit einen Staat im Staate bildet, da blühen keine Wissenschaften noch findet sich häuslicher Friede und Ruhe im Staat. Sie tritt überall feindlich gegen alles auf, was nicht ihre eigene Unabhängigkeit, ihr zeitliches Wohl befördert, und ruht wie die Aristokratie nicht eher, bis sie ihren Willen erlangt hat, selbst wenn der Staat und das Volk dabei zugrunde gehen.

Im Frühjahr ernähren sich die Kamtschadalen bei dem Mangel an Fischen von vielen Pflanzen, Wurzeln und Zwiebelgewächsen. Es scheint mir auch, dass dieses

zu ihrem körperlichen Wohlbefinden und ihrer Gesundheit notwendig ist, denn ihre Nahrung besteht im Winter hauptsächlich aus getrockneten Fischen, den letzten Fischen, die im Herbst zum Laichen in die Flüsse gehen, eine Lachsart, *Kisitscht* genannt. Fangen sie viele, so verwahren sie diese in Kästen auf einem Gerüst und bedecken sie mit Schnee. Sie hängen sie aber auch in Stangengerüsten zum Abtrocknen in die Luft. Wegen des sehr wechselnden Winterwetters, mal Schnee, mal Frost, mal Tauwetter, leidet die Qualität der Fische sehr. Sie werden gekocht oder gebraten gegessen und machen hartnäckige Verstopfung. Mir war der Geschmack stets sehr zuwider. Wer es hat, isst dazu auch noch Seehundtran, sogenannte gesäuerte Fischköpfe, die einen üblen Gestank verbreiten. Diese drei Nahrungsmittel können auf die Dauer nicht gesund sein. Als Folge der fetten Fischnahrung treten aber sicher die vielen Blutschwären auf, an denen mancher stirbt. Durch Pflanzenernährung reinigen sie aber wieder ihr Blut. Die Saranen, sowohl von der Art der *Lilia kamtschadalis* wie *Fritillaria kamtschadalis*, sind schleimig süß. Die *Spiraea betulifolia*, hier *Schalomantschik* genannt, sind gewürzig, adstringierend. Das Sibirische Habichtskraut, *Hieracium sativum*, und der sibirische Bärenklau, *Heracleum sibiricum*, werden geschält, dann gekocht, gesäuert oder eingesalzen gegessen. Die äußere Schale enthält viel Milchsaft, ätherische Öle und Alkaloide, die Gliederzittern verursachen.

Am 28. Juni 1843 konnte ich erst meine Reise nach Norden über Osernaja fortsetzen. Der Weg dahin geht eine weite Strecke durch hügelige Lärchen-, Birken- und Fichtenwälder. Viele kleine Täler und Flüsschen ziehen bis in die Nähe des Schiweljutsch-Vulkan, der wie ein Riese in der teils trockenen, teils morastigen mit großen Seen versehenen Ebene liegt. Der aus seinen vielen Ritzen entströmende Rauch bildet stets ein kleines Gewölk um seine Spitze. Bei ihm entspringt auch der Fluss Kuniksitsch, über den eine Brücke führt. Das breite, trockene, sandige Tal hat viele Blaubeeren und Tschicksche [russ. *schikscha*] die Lieblingsbeeren der Bewohner, aber wenig Pflanzen und Gras. Es ist kalt und eine wüste Gegend. Von einem Nebental, in dem auch ein Flüsschen eben aufgetaut fließt, steigt man in die Höhe und gelangt auf eine ausgedehnte Hochebene, von der sich dem Blick viele kleine Flusstäler darbieten. Diese Hochebene ist mit Ausnahme weniger grasreicher Zwischentäler bewaldet. Hier wachsen Steinbirken und normale Birken, Lärchen, Fichten, Zwergvogelbeeren, Rosen und viele Spiräen. Der Wald ist jedoch schlecht bestanden. Nach der Hochebene kommt man in ein großes breites Flusstal, dessen ansehnlicher Fluss uns erst nach einigen Versuchen das Durchreiten erlaubte. Von hier aus gehen auch die großen Hochtäler zu den ausgebrannten Vulkanen der Westseite, die hier mit denen der Ostseite in Verbindung treten. Meist hat man den Schiweljutsch, die hohen östlichen und westlichen Schneegebirge und den hohen Vulkan Orla (Adler), der sich oberhalb Jelofka erhebt, im Blick. Zwischen den Tälern sind keine eigentlichen Gebirge; es ist eher eine hügelige Hochebene, die sich zwischen den westlichen und östlichen Schneebergen erstreckt und östlich vom Raduga-Gebirge bis zum Kap Natschikinsk ausdehnt, wo es auf den westlichen Gebirgzug trifft. Diese große wüste Tundra hat

nur wenig nutzbare Stellen, die den Rentieren, Argalis, Füchsen und Bären als Aufenthalt dienen. An einigen grasigen und wasserreichen Sumpfstellen findet man Tausende wilde Gänse.

Der Lärchenwald dehnt sich von Jelofka noch über 30 Werst nach Osernaja aus, dann wird er von Steinbirken abgelöst. Auf den Höhen sind auch Zirbelkiefern und Bergerlen.

Viele kleine Erdhügel erschweren das Reiten. Man muss sehr aufmerksam sein, dass man nicht daran stößt. Zwischen und auf diesen Hügeln wachsen Blaubeeren, Preiselbeeren, Tschicksche, kleine Heckenkirschen, aber auch liegende Bergweiden und Zwergbirken, Aurikeln und Alpenrosen.

Die Ebene nimmt in der Nähe einer von West nach Ost bis zum Uka-Fluss sich hinziehenden Reihe Vulkane, die wohl früher eine Verbindung zwischen den westlichen Vulkanen und denen auf den Alëuten darstellten, einen freundlicheren Charakter an. Hier wendet sich der Weg nach Ost-Nordost. An einem großen Fluss verbrachten wir die zweite Nacht. Die Pferde fanden in geschützter Lage an einem Weidegebüsch eine gute Weide. Es galt jetzt einen gefahrlosen Übergang über den Fluss mit seinen hohen Ufern zu finden. Eine Menge Berghäschen (Jebraschke) gibt es hier; sie bewohnen viele Gegenden in Kamtschatka und haben bis jetzt ihre Feinde nur in Bär, Vielfraß, Wolf, Fuchs, Adler und Falken. Sie sind eigentlich eher Murmeltiere, nur bedeutend kleiner, etwa von der Größe eines Hamsters.

Nicht weit entfernt vom linken Flussufer erstreckt sich ein bewaldeter Hügel mit fetter schwarzer Erde weit nach Norden und Süden. An seinem Fuß fand ich jetzt, am 30. Juni 1843, noch Schnee und die großen Steinbirken ohne Triebe und Laub, während auf der Höhe alles in üppiger Kraft stand. Hinter diesem Höhenzug, nach Osten, machte uns eine große, teils sumpfige Ebene mit ihren Morästen, Sümpfen, Flüssen, obgleich der Grund noch fest gefroren war, sehr zu schaffen. Überhaupt ist die Reise durch diese Wüste zwar abwechslungsreich, aber sehr beschwerlich. Eine Strecke von 150 Werst legt sich in einem solchen Terrain nicht schnell zurück. Wir mussten trotz guter Pferde und Wegweiser drei Nächte in der Wildnis übernachten, zuletzt am Fluss Manakitsch, ehe wir Osernaja erreichten und trafen noch an vielen Stellen Reste von Schnee. Osernaja ist im Norden der Halbinsel das letzte Dorf, das noch von den eigentlichen Kamtschadalen (Itelmenen) bewohnt wird und besteht aus 1 Haus, 1 Hütte und 3 großen Jurten mit 46 Einwohnern, hat aber 36 Stück Rindvieh und 9 Pferde. Es ist wohlhabender als viele andere Dörfer. In vier Gärten werden Kartoffeln und Rüben angebaut. Der Boden besteht aus fettem Lehm, teils auch schwarzer Erde. In der Nähe wachsen außer Lärchen und Fichten fast alle Holzarten und Pflanzen des Landes, nur alles später. Es liegt, vor Nord- und Ostwinden durch eine kleine Anhöhe geschützt, am linken Ufer des gleichnamigen Flusses. Nur auf der Anhöhe und auf einer im Flusse liegenden großen Insel ist etwas Holz.

Vom rechten Ufer zieht sich nach Osten bis zum entfernten Meer und gegen Süden zum Raduga-Gebirge eine mit Tausenden Erdhügeln bedeckte Ebene, die ganz

von Holz entblößt ist. Vom hohen Gebirge im Westen steigt eine bewaldete Hügelkette zur Ebene herab.

Die Fischerei ist hier selten sehr ergiebig. Sie fahren deshalb auch nach dem ca. 70 Werst entfernten Meer, wo sie auch viele Seehunde und Lawtaken erlegen. Die Jagd ist aber vorzüglich. Daher hatten sie, wo sonst überall Mangel herrschte, Fleisch im Überfluss. Seit dem Frühjahr haben sie schon 80 Rentiere, die sich in der großen freien Ebene am liebsten aufhalten und im Sommer gerne in die Nähe des Meeres ziehen, erlegt. Dort werden die Tiere wegen des stets herrschenden Windes am wenigsten von Bremsen und Mücken geplagt. Auch viele wilde Gänse werden erbeutet. In den weit ausgedehnten Waldungen der westlich gelegenen Hügel finden sich reichlich Pelztiere, Zobel, Füchse aller Farben; auch an Bären und Vielfraß ist kein Mangel. In die Seen im Gebirge gehen bei Hochwasser auch viele Fische zum Laichen und locken Bären, Zobel und Füchse an. Auch brüten dort wilde Gänse. Die Menschen hier sind durchweg gesund und leiden, da sie mutig und tätig sind, keinen Mangel; auch gibt ihnen das sehr gut gehaltene Rindvieh reichlich Milch. Sie sind aber auch, da sie entfernt von allen wohnen, weniger belastet mit Fuhren und Postbeförderung als in Jelofka.

Das Klima ist übrigens nicht so rau, wie man allgemein annimmt. Anfang Mai ist der Fluss meist frei von Eis und friert erst Ende Oktober, Anfang November zu. Mitte Mai sind die meisten Wälder schon grün. Im September fallen dann die Blätter. Das Gras ist reichlich und gut, das Heu vortrefflich. Auf der rechten Flussseite gibt es allerdings viele Kiesflecke (*Peski*).

Ich musste hier wieder länger verweilen und die Rückkehr zweier Männer abwarten, die die Bewohner von Uka aufsuchten. Letztere hatten wegen Hungersnot das Dorf verlassen, um Nahrung zu finden. Dadurch vergingen acht Tage, die ich hier nicht recht nutzen konnte, mir aber Zeit und Kosten verursachten. Meinen beiden Reisegefährten gefielen sie um so mehr. Hier war kein Mangel, Fleisch im Überfluss, Tee bis zur Nachtruhe, vortreffliche Milch und sehr gut zubereitetes Essen bei dem tüchtigen alten Tojon.

Bei klarem Himmel hat man eine sehr weite Aussicht nicht nur bis zum Schiweljutsch, man sieht auch die Kljutschewskojer und Krestofsker Vulkane mit ihren hohen, zuckerhutförmigen Spitzen und die westlichen Oginskyer Alpen mit dem daraus ragenden früheren Vulkan Tschischile.

Das weibliche Geschlecht trägt hier lederne Beinkleider zum Schutz gegen die Mücken. Auffallend sind bei ihnen die krummen Beine mit kleinen regelmäßigen Füßchen. Es behindert sie etwas beim Gehen, aber es sind hübsche, gesunde und kräftige Gestalten. Da sie alles für sich und ihre Männer sehr sauber, fest und modern nähen, und eine Menge Teppiche und dergleichen flechten, sind sie von Jugend an, also schon im Wachstumsalter, zum Sitzen genötigt. Sie sitzen dabei mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde.

Am 5. Juli 1843 trafen zwar meine Effekten aus Jelofka ein, aber nicht die nach Uka geschickten Leute. Lästig waren bei der Hitze die Mücken man konnte sich trotz

des steten Räucherns nicht davor schützen. Hornissen, Wespen, Schlupfwespen und viele Fliegenarten schwirren in Mengen umher. Nur die Hausfliege sieht man nicht in Kamtschatka.

Hier sah ich zum ersten Mal einen kleinen schnepfenartigen Vogel, den ich später noch häufiger auf dem Moor fand; er ist so klein wie ein Sperling. Sein Schnabel und seine Nahrung sind schnepfenartig, auch die Farbe seiner Federn. Er ist ungemein behend; mal schwimmt er, mal läuft er auf dem Wasser mit großer Schnelligkeit, wobei ihm seine mit Schwimmhäuten versehenen Füße vortrefflich dienen. Er ist fett und so schmackhaft wie die Bekassinen.

Jetzt blühten auch hier alle Pflanzen, darunter auch der schöne gelbe Rhododendron, die roten und weißen, sehr wohlriechenden Aurikel, Ranunkeln und Anemonen, viele Arten, und alles sehr üppig. Auch fand ich häufig *Daphne mezereum kamtschadalis*, Seidelbast, mit weißen Blüten, ebenfalls Spiräen und Rubiaceen, seltener Astragalus-Arten (Süßholz-Tragant).

Den 9. Juli konnte ich endlich abreisen, da die Boten zurückgekommen waren. Drückende Hitze und feiner Regen waren meine Begleiter. Der Weg führte uns über eine waldige Anhöhe zu einer großen hügeligen Hochebene, auf der Zwergweiden und Zwergbirken standen und zahlreiche Beeren reiften; auch Grasstellen sind nicht selten. In einzelnen Tälern stehen noch einzelne Steinbirken und Erlen. Hier sah ich die große, rötlich-graue, schwanzlose Maus, wohl eine der größten ihrer Gattung. Hinter der Hochebene beginnt eine hügelreiche Gegend mit Morasten, Seen, Quellen und Bächen, zwischen denen Wiesen liegen. Steinbirken, Erlen und Zirbelkiefern wachsen auf den Hügeln. An Gräsern finden sich meist Segge-Arten, häufig auch *Heracleum sativum angustifolium*. Mehrere Arten Zwergweiden überziehen große Flächen. Auf den Hügeln sieht man gelbe Alpenrosen und Aurikeln.

Der Weg ist ungemein beschwerlich und die Mückenplage fürchterlich.

Neben mehreren kleinen Flüsschen mussten wir auch einen großen überqueren, dessen Durchfahrt nicht ungefährlich war. Die Hügel, die wir nun durchritten, hatten oft eine bedeutende Höhe. Auf ihnen waren nur wenige Bäume, aber um so mehr Alpenblumen. Überall lag noch Schnee, ein wahres Alpenklima. Von den vielen Seen waren die kleineren noch zugefroren, so dass wir darüberreiten konnten. Nach Durchreiten eines herrlichen Urwalds mit großen Steinbirken auf schwarzem fettem Erdboden mit üppigem Pflanzenwuchs und Passieren eines schönen grasreichen, nach Osten ziehenden Flusstals und Übersteigen seiner reich bewaldeten Anhöhe gelangten wir in die Talebene der Uka. Hier ist das Klima wieder schlechter als in der Höhe. Die trockenen Stellen haben viele mit Beeren und Zwergweiden überzogene kleine Erdhügel, auf denen vereinzelt noch Schnee lag. Sonst aber fand sich eine sehr morastige Gegend mit einem kleinen Fluss und vielen Wasserlachen, wo nur schwer durchzukommen war. Kurz vor Uka wurde es besser. In der Nähe des Dorfes stand ein Überfluss an hohem Gras. Von hier zieht sich auf der rechten Flussseite eine grasreiche Ebene über 89 Werst weit bis ans Meer. Bei unserer Ankunft trafen

wir niemanden in Uka. Auf dem weiten Weg waren uns die Lebensmittel ausgegangen. Der Tee war allen zwar angenehm, sättigte aber nicht den Hunger. So war es gut, dass ich Fischangeln bei mir hatte, so dass wir fischen konnten. Das Glück war uns hold. Schnell wurden über 20 große Forellen und Äschen gefangen, wodurch für den Augenblick aller Not abgeholfen war. Nach dem Essen setzten wir den Fischfang glücklich fort. Und das war gut, denn die vier gegen Abend heimkommenden Ukaer hatten nichts mehr zu essen und konnten so von uns gespeist werden. Wir mussten ja auch für die weitere Reise beider Teile Vorrat besorgen. Die Fische gaben nun mit Mehl und Grütze hinreichende Nahrung.

Uka hat nur 1 Haus und 3 große Jurten mit 28 Bewohnern und 3 guten Pferden, aber kein Stück Rindvieh, das aber angeschafft werden sollte. Es ist gerade das Nötigste, was fehlt, umso mehr eine Menge vortrefflicher Weiden und Wiesen da sind. Aber hier wohnen nun keine Kamtschadalen mehr, sondern Korjaken, die keine Liebhaber der Viehzucht und der Arbeit sind. Sie sind aber gesünder und größer als die reinen Kamtschadalen und ihre Augen sind durchweg gut. Nur sind sie weniger reinlich, mehr träge und sorgen für sich wenig für den Winter vor.

Sie lieben Lawtaken- und Seehundsfleisch und Tran sehr. Daher wohnen sie lieber am Meer, wo sie täglich Gelegenheit haben, diese Tiere zu erlegen. Die weite Entfernung von 80 - 90 Werst bis zum Meer ist daher nicht gut für sie. Obgleich der Fluss reich an Fisch ist, leiden sie oft Not. Sie jagen auch kaum Pelztiere, ganz im Gegensatz zu ihren nomadisierenden Stammesgenossen, die ruhelose Jäger sind und alles wegschießen, was vorkommt. Letztere sind daher den Kamtschadalen und Russen ein Gräuel. Seit sie eingewandert sind, durchstreifen sie alle Hochgebirge und schießen Rentiere, Argalis, Bären und Pelztiere die Menge weg, so dass da, wo sie sich länger aufhalten, schon jetzt kaum noch Rentiere und Argalis zu finden sind. Früher, als sie noch in der Gegend von Ishiginsk wohnten, hatten sie große Rentierherden und gingen selten auf die Jagd. Doch die Kosaken machten sie trunken und erschlugen ihre Herden, um Fleisch und Häute für sich und die Hunde zu haben. Da die Korjaken keine Liebhaber der Fischerei sind, waren sie so gezwungen nach Kamtschatka auszuweichen, um zu retten, was zu retten ging. Dieses Land bietet ihnen nun eine viel bessere Heimat als diejenige, die sie verließen.

Die Korjaken haben wie die meisten sibirischen Völker viele Fürsten, jedoch nur eine dieser Familien wurde von der Kaiserin Katharina II. anerkannt.[71] Alle Fürsten genießen aber vor allen anderen nichts als eine gewisse Achtung. Doch halten sie es für ihre Pflicht, den Armen zu helfen oder sie in ihre Dienste zu nehmen und zu ernähren. Daher kann nur derjenige Fürst sein, der große Herden an Rentieren oder wie bei den Jakuten Pferde und Rindvieh besitzt. Verarmte Fürsten sind daher nicht vorgesehen, wenngleich man mitunter auch den Titel *Knees* gegenüber einem armen Teufel hört, den andere füttern.

71 Es handelte sich hier nicht um Adels- oder Herrschergeschlechter in unserem Sinne, sondern lediglich um besonders wohlhabende Rentierhalter (Anm. E. Kasten).

Die Nomaden sind alle Heiden. Sie glauben aber genauso wie wir an ein höheres Wesen und ein anderes, besseres Leben. Bis jetzt zeigten sie trotz, oder wegen, der vielfachen Berührungen mit Russen und Kamtschadalen wenig Lust, zum Christentum überzutreten. Dem gewiss höchst achtbaren Bischof antworteten sie auf seine Frage, ob sie nicht Christen werden wollten: „Nein, wir sehen keinen Vorteil für uns darin." Natürlich, denn jetzt geben sie nur dem Staat Tribut, sind aber sonst ganz frei; dann aber müssten sie auch stets den Geistlichen geben, nicht nur bei Taufen, sondern auch beim Sterben, wo die Familie ohnehin schon den Verlust eines Mitglieds bedauert; dass sie dann auch noch dafür bezahlen sollten, finden sie sehr sonderbar und unrecht.

Wenn ein Alter, Kranker oder Lebensmüder aus dem Leben scheiden will, nimmt er von seiner Familie und seinen Freunden bei einem letzten Gesellschaftsmahl Abschied, setzt sich hin, bittet einen Freund, ihm den letzten Dienst zu tun, richtet das Gewehr richtig an den Kopf und lässt es losdrücken. Dabei bleibt er bis zur letzten Minute ruhig, erzählt sein Leiden in dieser Welt und seine Hoffnung auf jene und lässt sich von seinem einmal gefassten Vorsatz von seinen Freunden nicht abbringen. Auf ihre Vorstellungen erwidert er meist: „Ich bin des Lebens satt, kann niemand mehr nützen und bin mir und anderen nur zur Last. Dort aber werde ich wieder glücklich und nie alt oder krank werden." Entseelt legt man ihn dann auf einen aufgerichteten Holzstoß, wo er liegen bleibt, oder man verbrennt seinen Körper darauf. Gewiss ist das keine schädliche Religion. Treue und Ehrlichkeit, Hilfe und Mildtätigkeit gegen Arme und Fremde bezeugen schon die gute Tendenz, ohne dass sie Geistliche, Obergeistliche, Bischöfe usw. besitzen. Von den Sesshaften sind die älteren Bewohner dieses Volks im Norden und zum Teil auch an der alëutischen Küste sogenannte Christen. Einige gute, nicht selbstsüchtige Geistliche haben auch wirklich viel Gutes geleistet. Es sind ja auch alles gute Menschen, die ich sah, ob getauft oder nicht getauft, wenn sie nur danach behandelt werden. Ich hörte aber noch, dass die Ungetauften ihre Versprechen strenger und fester hielten als die Getauften, eine übrigens nicht nur in Sibirien bekannte Sache; dieses ist ja bei allen noch nicht getauften Völkern in der ganzen Welt der Fall.

Das Christentum, wie es meist jetzt überall ist, verbessert nicht, sondern verschlechtert vielmehr, wie man vorzüglich an Jesuiten, Pietisten, vielen Pfaffen und Ultramontanen sieht, die bloß eine Scheinreligion treiben und lehren und deren Handel und Wandel nichts als Trug und Laster sind; die alle Schlechtigkeiten zudecken oder zu bemänteln wissen oder suchen, sobald nur ihre Habsucht und Ehrgeiz befriedigt wird; denen die wahre Religion Jesu, wie er sie lehrte, und die Beförderung des allgemeinen Wohls der Menschheit ein Gräuel ist, denn beides befriedigt ihre Habsucht und Ehrgeiz nicht, die dadurch freilich zu kurz kommen würden.

Freilich sind deshalb Pius- und Gustav-Adolf- und alle möglichen Vereine gestiftet worden, aber nicht zur Verbreitung der wahren Religion Jesu, sondern zur Unterdrückung jedes gesunden Begriffs und kritischen Denkens des Volkes, um es wieder zu knechten wie in den mittleren Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wo

Religionsverfolgungen und Religionskriege entstanden wegen Meinungen, die mit Jesu Religion gar nichts zu schaffen haben, denn dieser kannte keine Mönche und Ordensgeistliche, sondern nur Lehrer derselben an.

Die Ebene, in der Uka an dem gleichnamigen Fluss liegt, ist im Westen und Norden von dem hohen schneereichen Oginsker Gebirge, im Süden und Osten von niedrigen Hügelketten, die es vom Meer trennen, begrenzt. Nur einzelne Hügel nach Norden zu sind bewaldet. Alles Übrige ist eine sehr grasreiche Ebene, die aber auch stellenweise Moräste und Seen hat. In ihr grasen im Sommer viele Rentiere. Auch Tausende wilder Gänse trifft man dort, die mir und meinen Gefährten bei meiner Flussfahrt ans Meer für einige Tage Fleisch gaben.

Ich reiste am 11. Juli 1843 zu Wasser ab, während meine Pferde über einen großen Umweg zu dem jetzigen Aufenthalt der Einwohner ans Meer gebracht wurden. Der Fluss ist vom Dorf bis zum Meer 100 Werst vollkommen schiffbar, hat aber viele Inseln und in der Mitte der Strecke eine enge Stelle, wo er sich in einem Lauf von ca. 100 Faden über durchgehende Felsen stürzt. Ungefähr 5 Werst vom Meer mündet er in eine Bucht, in die sich auch der Natschiker Fluss (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Fluss zwischen Bolscherezk und Peterpaulshafen) ergießt, der der Gegend den Namen gab. Die Bucht hat viele Inseln und zwei Ausflüsse ins Meer. Nordwestlich fließt der Hauptfluss, der nun den Namen Itsch trägt, um eine Insel herum und stößt am linken Ufer an die Ausläufer des Oginsker [Ukinsker] Hochgebirges. Hier mündet auch der Kaneli-Fluss [Kangali]. Er ist so tief, dass die größten Schiffe noch eine Strecke über die Bucht hinaus in den Natschiker Fluss fahren können. Hier überwinterte nach Aussagen der Anwohner vor mehreren Jahren ein großes französisches Schiff, ohne dass es die Verwaltung wusste. Der Natschiker Fluss ist aber auch einer der größeren des Landes und seine Quellen unbekannt. Früher war die Gegend wegen ihres Fischreichtums stark bewohnt. Da der Besuch des Dorfes aber einen Umweg verursachte, wurden die Bewohner versetzt.

Der nördliche Ausfluss zieht sich zwischen einer Insel und einer flachen Landzunge des Natschiker Vorgebirges, einem großen ausgebrannten Vulkan, ins Meer; er ist sehr flach, hat kiesigen Grund und ist auch bei Flut nicht schiffbar. Auf dieser einige Quadratmeilen großen Insel traf ich nun die Bewohner, die mit nicht sehr großen Netzen aus Kipre (*Epilobium angustifolium*), Weidenröschen, hier fischten und sich ernährten. Außer den Lachsarten, die aber mehr im Hauptstrom zu finden sind, wurden viele Steinbutten und Seequappen (*Motella*) gefangen. Auf der Insel ist jetzt nur noch wenig Gesträuch. Ein großer Brand hat auf Jahre hinaus die früher hier reichlich vorhandenen Zirbelkiefern vernichtet, ließ aber so viel trockenes Holz übrig, dass es in zwanzig Jahren nicht verbraucht sein wird, denn dieses Holz ist fest und widersteht der Fäulnis lange. Gegen das Meer ist die Insel wie auch das Festland durch hohe Sandkiesdünen geschützt.

In einer Linie mit dem Vorgebirge liegt die 100 Werst lange Insel Karaga mit ihrem hohen Gebirge, das sie ganz durchzieht. Die Meeresküste tritt hier in einen ge-

waltigen Bogen bis zu dem in 200 Werst Entfernung liegenden gleichnamigen Dorf Karaga in der Form eines ersten Mondviertels zurück. Ich vermutete, dass diese Insel früher mit dem Festland verbunden war und die Gebirge dort Fortsetzungen des hiesigen Gebirges sind. Auf der in der Bucht befindlichen kleinen Insel wohnen die Einwohner Ukas und Galulis meist vom Frühjahr bis spät im Sommer. Das Meer ist hier sehr reich an Seehunden und Lawtaken. Sie gehen in beide Flussmündungen. An gutem Wasser fehlt es auch nicht, denn es gibt mehrere Quellen und kleine Bäche. Die Insel wäre für beide Dörfer besser geeignet als deren jetzige Lage, weil hier immer reichlich Nahrung ist.

Am 13. Juli 1843 reist ich zu Pferd nach Galuli [Holula] und hatte zuerst über 25 Werst einen guten Weg, dann aber oberhalb des Flusses Itsch einen um so schlechteren, stets an Abhängen entlang und durch wasserreiche Niederungen, in denen auch das Dorf an der nördlichen Seite des Gebirges liegt und erst spät Sonne erhält. In ihm leben 37 Einwohner in vier guten Häusern und drei großen Jurten. Sie haben für ihre drei Pferde und drei Kühe einen Stall. In der Niederung, in die sie im Sommer wegen der Weide für ihre Kühe und zum Fischfang ziehen, stehen 14 Trockenhäuser für die Fische. Merkwürdig ist, dass sie nicht ihr ganzes Dorf dorthin verlegen, denn nur dort finden sie ihre Nahrung. Sie könnten da auch noch einige hundert Stück Vieh halten, denn ein Großteil der Niederung wird jährlich überschwemmt, ist daher fruchtbar und würde eine außerordentliche Menge Gras zu Heu und Weide liefern. Auch ist die Ebene durch die hohen Dünen vor den nord- und nordöstlichen Stürmen geschützt, während an dem hochgelegen, vor den Winden nicht geschützten Dorf die Erde selten vor Ende August ganz auftaut. Holz findet sich in der Umgebung reichlich. Im Natschika-Tal und an den Flussquellen wachsen auch hohe Balsampappeln und nordische Weiden, die sie wie überall zu – aus einem Stamm gehauenen – Kähnen nutzen. Wegen des Klimas und der hügeligen Lage mit kleinen Seen können in Dorfnähe keine Gärten angelegt werden. Dahinter sind mit Erlen bestandene Moräste bis an den Rand des Hochgebirges. Bei meiner Ankunft fand ich beim Dorf noch Schnee und dazwischen eine Menge gelbblühende und nicht blühende Alpenrosen, also ein richtiges Alpenklima. Auch essbare Pflanzen wachsen hier. Die Jagd ist nicht groß. Es gibt nicht viele Rentiere, Argalis oder Zobel, dagegen mehr Füchse, darunter Weißfüchse, und Bären. Auch an Beerenfrüchten ist kein Mangel.

Der Galuli hat seine Quellen auf den Oginsker [Ukinsker] Bergen am Fuß des Alne [Alngei], des höchsten Berges der hiesigen Alpen, der stets mit Schnee bedeckt bleibt. Der Fluss hat viele Krümmungen und ist im Gebirge sehr reißend. In der Ebene fließt er aber bei großer Tiefe ruhig und verzweigt sich in mehrere Arme. In ihm kommt eine eigene Fischgattung, der *konki*, vor. Nach den zwei Exemplaren, die man gefangen hatte, war er zwei Spannen und drei Zoll lang, beinahe rund, sehr kleiner Mund, oben silbern, unten goldfarbige Schuppen und wog ca. 1 ½ Pfund; das Fleisch ist weiß, fest und sehr schmackhaft. Bei den Quellen im Gebirge sollen viele sein. Nur bei Hochwasser, dem sie trotz der vielen großen Steine im Flussbette nicht widerste-

hen können, werden sie auch in die unteren Flussgebiete geschwemmt. Als ich noch vor meiner Abreise zu Fuß die Gegend am Meer untersuchte, wurde ich von meinem Gehilfen[72] bestohlen. Bei meiner Rückkehr fand ich ihn ganz ohne Sinn und Verstand liegen. Er hatte meinen wenigen für die ganze Reise bestimmten Branntwein geöffnet und beinahe gänzlich geleert, da er auch den Kamtschadalen, die ebenfalls zum Teil betrunken waren, ausgeteilt hatte. Auch meinen Tabak hatte er verteilt. Obgleich er schon seit vielen Jahren als Beamter ein ansehnliches Gehalt bezog, wurde er wegen Diebstahl und Trunkenheit nirgendwo verwendet. Ich war aufgrund eines Befehls vom Ministerium, dem er als Schwager eines Vizeadmirals empfohlen worden war, gezwungen worden, ihn mitzunehmen. Obwohl der Chef mich vor ihm warnte, glaubte und hoffte ich, dass er sich unter meinen Augen bessern würde, aber ich irrte mich. Unmöglich konnte ich dauernd auf meine Sachen aufpassen; so stahl er mir auf der Reise an Geld und Geldeswert ca. 500 Rbl. Schließlich musste ich ihn unter Bedeckung von Tigil nach Peterpaulshafen senden. Strafe erhielt er aber um seiner Frau und seiner Verwandten willen nicht, obgleich er die Kabacke[73] bestohlen hatte und auch bei anderen Diebstählen sehr verdächtigt wurde. Er war wie seine Frau aus gemischt kamtschadalischem Blut und christlicher Abstammung und hatte auf Kronkosten das landwirtschaftliche Institut besucht, hatte auch ein gutes Zeugnis bekommen, aber nur das gelernt, was er nicht lernen sollte. Aus mehreren Verwendungen musste er wegen Trunksucht und schlechter Aufführung wieder entlassen werden und hatte so nie einen Auftrag ausgeführt.

Nach Verlassen der Ebene zog sich der Weg zwischen dem Meer und dem größtenteils aus Lehm, Ton und Kies bestehenden Vorgebirge ca. 6 Werst an einer Lagune entlang zu einem flussartigen Meeresdurchlass, der das Übersetzen notwendig machte. Es war hier auch ein Fahrzeug dazu vorhanden. Das Meer ist nur durch die Dünen von der 15 Werst breiten, teils grasreichen, teils sumpfig morastigen, durch Hügel und Seen aufgelockerten Ebene gegen das Gebirge getrennt. Diese erstreckt sich bis zum großen Russokowa-Fluss, nach dem Kamtschatka einer der mächtigsten Flüsse im Land. Er entspringt im westlichen Gebirge und teilt sich bei seinem Austritt in mehrere Arme, die grasreiche Inseln umfließen. Sein starker Ausfluss ins Meer ist sehr tief und seine Wasser gehen weit hinaus, ehe sie sich mit dem Meerwasser vermischen. Die Ufer sind durch hohe Dünen geschützt. Die großen Wassermassen hinter diesen bilden einen schönen Hafen, der viele, auch große Schiffe aufnehmen kann. Der Fluss ist fischreich und tausend Seehunde gehen den Fischen nach. Die Quellen sind unbekannt wie meist alles in Kamtschatka. Nur die Korjaken und Lamuten hausen in den weitläufigen Alpen. Seine Ufer sind unbewohnt. Viele Nebenflüsse sollen in ihn fallen.

Nördlich des Flusses steigt die Küste langsam an, jedoch ohne Felsen bis zu dem zwar reißenden, jedoch nicht großen Donigen-Fluss [Tyliach] und von da bis zur

72 Lasaref

73 russ. Branntweinschenke

Iwaschkanischen Ebene. Auf Ton und Kies sieht man oft fadenstarke Torflager. Holz ist nur vereinzelt zu sehen. Die ganze Ebene ist leicht hügelig, zum Teil auch eine Abflachung der Gebirge bis ans Meer. Durch sie fließen mehrere kleine Flüsschen. Im Haff sind viele Inseln und zwei große, tiefe Buchten, also ein schöner Hafen. Die Inseln sind trocken mit Krummholzkiefern und vielen Alpenpflanzen, darunter außer Rhododendren und Alpenrosen auch eine schöne Azalee mit weißer glockenförmiger Blume und ähnlichem Laub wie die Heide bewachsen. Auch sieht man hier die für alle Gebirgs- und Strandbewohner so nützliche dunkelrot blühende *Astragalus* (Bärenschote), deren wie Süßholzwurzeln lange und ebenso stark wachsende Wurzeln schleimig süß schmecken. Bei der vorjährigen und vorvorjährigen Hungersnot hat sie die meisten Bewohner hier ernährt und gerettet.

Am Fuß des Gebirges beim Ausfluss des Iwaschka [Pankara] liegt das Dorf gleichen Namens mit sechs Häusern, zwei Jurten und 59 Bewohnern, die sechs Pferde besitzen, aber weder Vieh noch Gärten; denn sie wohnen nur kurze Zeit dort. Meist sind sie bei ihren Trockenhäusern an der Meeresküste, wo insgesamt 36 an mehreren Stellen verteilt stehen.

Hier sind neben den vielen Fischen auch Lawtaken und Seehunde in Mengen. Die Bewohner könnten sich auch recht gut Vieh halten, sind aber wie alle sesshaften christlichen Korjaken sehr träge. Sie besorgen nicht einmal den Fisch- und Seehundfang ordentlich, sonst würden sie nicht so oft Not leiden, zumal es hier auch noch Rentiere, Argalis und Bären gibt, und auch reichlich viele Pelztiere, Zobel, Füchse, Vielfraß hier besonders gut sind. Aber wie sie im Ganzen die Fischerei betreiben, so ist es auch mit der Jagd. Es fehlt ihnen meist an Pulver und Blei. Auch sind sie im Gegensatz zu den kühnen nomadisierenden Korjaken furchtsam. In Notzeiten gingen ihre Hunde aus Hunger zugrunde; auch einige Menschen. Man kochte zuletzt alle alten Bären- und Seehundfelle und aß sie mit Birkenrinde. Nur der Tojon ernährte sich durch den Fang von Schneehühnern, die es hier viel gibt, und die auch die anderen hätten fangen können.

Man säuert viele Fischköpfe. Mit Tran zubereitet sind sie ihr Hauptessen, aber auch die Ursache der vielen Geschwürkrankheiten, woran bei meiner Ankunft eine Frau gestorben war. Ich sah einige mit entblößtem Leib ganz von Geschwürsnarben bedeckt. Pflanzennahrung aus den Kräutern, die ich unterwegs sah, genießen sie zwar auch, aber immer mit Seehundtran.

Auf meine Frage, warum sie kein Rindvieh und keine jungen Pferde besitzen, erhielt ich zu Antwort, schon um ein Fohlen zu retten, müssten die Mutterpferde nach Dranka gebracht werden, weil die Hunde hier alles sogleich zerrissen. Sie hätten zwar den Befehl, die Hunde anzulegen, aber niemand befolge ihn. Hunger hätten die Hunde immer. Wenn man sie auch zur Zeit des Fischfangs ernähren könne, so sei es doch danach nur schwer möglich. So aber suchten sich die Hunde ihre Nahrung selbst. Da die gefangenen Fische, wie sie sagten, wegen viel Regenwetter (was dieses Jahr, wie ich selbst erfuhr, auch wirklich der Fall war) nicht gut trockneten, fragte ich sie,

warum sie diese nicht wie überall für die Hunde in Gruben legen und für sich selbst einsalzen? Ersteres wollten sie wohl tun, aber für das letztere fehle ihnen das Salz. Da sie bei ihrer Trägheit und Vernachlässigung der Jagd immer Not leiden, haben sie keinen Kredit bei den Kaufleuten.

Was sie vom Pelzhandel mit den reisenden Beamten und Geistlichen für etwas Pulver und Blei, aber hauptsächlich Spiritus übrigbehalten, geht gewöhnlich nach Tigil, so weit es auch ist, für letzteres hin. Wie alle Korjaken lieben sie den Spiritus sehr und sind nur trunken ganz glücklich. Können sie ihn nicht bekommen, so tritt der Fliegenschwamm an seine Stelle. Dieser wird auch von den Kamtschadalen und Russen als Rauschmittel benutzt. Es ist aber verboten damit zu handeln. So wird er auch nicht überall von den Kaufleuten, wohl aber von den Bauern vertrieben, da er nicht überall wächst.

Der Weg von hier nach Dranka, dem Kirchdorf des Nordens, geht ebenfalls größtenteils am Meer entlang. Die Küste hat die gleiche Beschaffenheit wie nach Iwaschka. Auf der Ebene, in der das Dorf liegt, wachsen auch am Meer meist Alpenpflanzen. Hier liegt auch ein großer See. Der Weg ist meist schlecht. Wegen der Moräste und Seen muss man Umwege machen. Zwischen den kleinen, gut bewaldeten Hügeln schlängeln sich kleine Flüsschen. Man kommt schließlich an den großen Drankaschen See, wo viele Trockenhäuser stehen. Die Bewohner ziehen jeden Sommer hierher zum Fischfang. Er hat schönes helles Quellwasser über Kiesgrund. Obwohl er nicht tief ist, friert er nie zu. Bei starkem Frost hat er nur in der Mitte eine dünne Eisdecke, am Ufer aber wegen der vielen starken Quellen nie. Über zwei Ausflüsse steht er mit einer Menge großer und kleinerer Seen in Verbindung, deren Anzahl man selbst von den Höhen nicht übersehen kann. Zum Dorfe zu liegen in den Hügeln noch weitere Seen.

Die 71 Einwohner des Kirchdorf Dranka besitzen mit der Geistlichkeit 8 Häuser, 3 Jurten, 30 Trockenhäuser, 1 Pferd und 13 Stück Rindvieh, meist der Geistlichkeit gehörend; auch gibt es hier eine Badestube. An Gärten fand ich nur einen, der dem Sänger gehörte und in dem Kartoffeln, Rüben, Rettich gut wachsen. Die Erbauung des Dorfes und der Kirche wurde auf einer Winterreise von dem früheren Chef verfügt. Hätte dieser den Platz im Sommer gesehen, so hätte er es nicht dahin setzen lassen. Die Kirche befindet sich zwar auf einem Hügel, jedoch liegt das Dorf auf einer schmalen Fläche zwischen dem rechten Ufer des Flusses und einem See und steht bei den sommerlichen Überschwemmungen des großen und starken Stroms im Wasser. Der ganze Platz ist nur 63 Schritte breit. Da der Fluss das Ufer schon so weit unterspült hat, dass die Gebäude der Geistlichkeit einzustürzen drohen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als einen anderen Platz zu suchen. Die Häuser der Einwohner stehen noch tiefer am Fluss. Sie sind zwar auf festerem Grund, aber bei Hochwasser nicht bewohnbar.

Die Bewohner müssen dann in ihre Trockenhäuser flüchten, was aber nicht oft der Fall ist, da sie selten im Dorf sind. Schon früh ziehen sie ans Meer zum Seehund-

fang und zum Fischen, später den Fluss aufwärts zum See. Nur ein Teil geht dann ins Dorf zurück, die Übrigen ziehen 25 Werst höher zum Fischfang an den Fluss.

Dort wäre die Anlage des Dorfes wohl am besten. Es ist da nicht nur wärmer und der Fischfang leichter, sondern auch in der Gegend guter Lehmboden zur Anlage von Gärten und sehr viel Gras zu Weide und Heuschlägen. So viel, dass im oberen Tal 10 000 Stück Rindvieh reichliche Nahrung finden würden. Dazu ist hier auch noch unübersehbar eine der schönsten Alpenwiesen, die jetzt unbenutzt bleiben wird, bis mehr tätige Menschen hierher kommen, Beide Ufer sind nicht hoch, die Umgebung des Dorfes hügelig. Die Hügel sind vom linken Ufer ca. 6 Werst entfernt. Sonst ist alles flach. Auf dem rechten Ufer nach dem Meer zu sind mehr Moräste und Seen als auf der linken Seite des Flusses, wo bis zu den fernen Bergen meist trockener Boden vorherrscht, an vielen Stellen auf dem schwarzen kiesigen Erdboden schönes Gras wächst und ein Überfluss an Blau-, Preisel-, Tschickschebeeren ist; auch etwas Bärentrauben, schwarze süße Beeren (*Uva ursi alpini*) sowie eine eigene kamtschadalische Traubenbeere, rot von Farbe, aber ohne sonderlichen Geschmack.

Aus dem Gebirge bringt der Fluss eine Menge Geröll, Steine und Kies mit, die er bei Hochwasser bis ins Meer führt. Daher ist die Mündung stark versandet und die Furt wechselt häufig, so dass große Schiffe in die sonst tiefe Bucht nicht einlaufen können.

Ein paar Tage musste ich in den Sommerwohnungen, die nicht weit vom Meer liegen, verweilen, ehe die *Baidara*, mit der ich die Reise auf dem Meer nach Norden fortsetzen wollte, ankam. Der Weg nach Karaga ist weit. Er lässt sich wohl im Notfall am Gebirge über Moräste und Flüsse zu Fuß, aber nicht zu Pferde, an denen es hier ja gänzlich mangelt, bewältigen. Wegen des Pferdemangels hatte ich schon die Pferde von Iwaschka zum Transport eines Teils meiner Sachen über die Alpen nach Lesnaja unter der Aufsicht des Sängers nutzen müssen, die später auch einige Gefährten und Sachen dahin brachten, da ich selbst nur zwei eigene Pferde besaß, die sich solange hier erholten.

Am 23. Juli 1843 reiste ich mit einer *Baidara* aus Lawtaki- und Walrosshäuten und acht Rudern von hier ab. Nach Verlassen der Bucht wendet man sich nach Norden entlang des Vorgebirges und kommt dann nordwestlich nach 10 Werst in die große, aber flache Makarische Bai, in die drei Flüsse münden. Die Hochgebirge treten nahe ans Ufer. Überall macht das Meer Einschnitte. An der Küste ist das Meer nicht tief. Aus ihm ragen eine Menge Felsblöcke, darunter sehr viele reiche Eisensteine, die wohl an 80 % Eisen geben würden. Von der nicht sehr hohen Küste ergießen sich viele kleine Flüsse ins Meer. Man kommt dann zur Karaga-Bai, die wohl größer ist als die Awatscha-Bai. Da, wo der Karagische Fluss hineinfällt, zieht sie sich weit ins Land und ist, gegen alle Winde geschützt, nur nach Süd und Südost etwas offen. Über den Fluss steht sie auch mit einigen kleineren Seen in Verbindung. Im Norden sind hohe Gebirge, nordöstlich in der Bai eine Menge langer Inseln, meist aus Sand und Kies mit wenig Vegetation. Man muss ihretwegen zuerst südlich steuern bis zur schmalen,

nur für Baidaren geeigneten Durchfahrt, sodann geht es nördlich, dann streng nach Westen. Die Landzunge des nördlichen Gebirges mit dem hohen Ufer, das aber nur aus Sand und Kies besteht, reicht 20 Werst ins Meer hinein. Nördlich davon, nur ca. 5 Werst entfernt, ist die große Asory-Bai. Sie wird von einer großen Ebene begrenzt, aus der nur im Norden einige Hügel ans Meer treten. Hinter diesen kommt wieder eine Ebene mit mehreren Seen und einem kleinen Fluss, die von Abflachungen des Hochgebirges abgelöst wird, die den Busen der Dalmati-Bai einschließen. Hier stehen eine Jurte und 5 Trockenhäuser der Karaker. Dies ist im Winter die Haltestation für die Post und die Reisenden. Jetzt aber sind alle Einwohner zusammen mit den nördlichen Bewohnern der alëutischen Küste zum Fang von Walrössern, Lawtaken und Seehunden auf den Inseln.

Wir blieben in der Nähe des Meerbusens auf einer schmalen Landzunge. Doch kaum hatten wir die Zelte aufgestellt, überraschte uns ein furchtbarer Regen, der ununterbrochen bis zum 26. Juli 1843 anhielt und dann von Nebel abgelöst wurde. Obgleich meine Ruderer viel Fische und Tran mitgenommen hatten, reichte ihr Vorrat nicht aus. Der Regen durchdrang bei dem heftigen Sturm alles, ließ selbst den Zucker schmelzen und Grütze, Reis und Mehl quellen. Keiner von uns hatte mehr eine trockene Stelle am Leib. Gut war es nur, dass sich nun viele Fische im Meerbusen, der an der Stelle, wo wir waren, sehr flach war, tummelten. Es wurden nordische lange Messer an Stangen befestigt und damit so viele Fische gefangen, dass alle satt wurden. Hier sah ich zum ersten Mal, dass die Ruderer den Meerkohl, Tang, der in oft 4-5 Arschinen langen Streifen ans Ufer geworfen wird, roh essen. Ich versuchte ihn gekocht mit Fischen und grünem Meerrettich, der hier häufig wächst, und fand ihn dem Kohl ähnlich. Als Salat muss er vorzüglich sein. Ich hörte, dass man ihn auch viel zum Winter sammelt.

Die Küste zieht sich nach einem kurzen südwestlichen Zurücktreten in einem weiten Bogen nach Norden. Sie ist nicht sehr hoch. Nur vereinzelt sieht man Hügel mit Steinbirken und Krummholz. Ich zählte hier sechs Flussmündungen, aber alle nicht bedeutend. Auf einer Ebene am Fuß der nördlichen Gebirge liegt das von Alëuten bewohnte Dorf Kitschikinsk. Hier sind nur Jurten. Die wenigen Einwohner, die nicht mit auf die Insel (Karaga) zum Fischen gezogen sind, haben Jurten aus Rentierfellen an der Bucht aufgeschlagen, um hier zu fischen. Ich sah auch mehrere große Felljurten der Kowarken, Bewohner der Westküste, und einen jukagirischen Fürsten mit einem Begleiter, einen großen vierschrötigen Tschuktschen. Es trafen hier also mehrere verschiedene Völker zusammen. Sie nahmen mich sehr freundlich auf. Ausgezeichnete Fische aus der Lachsfamilie, Rothfische genannt, gab es in Mengen, nur kein Wetter zum Trocknen. Ständig strömte gewaltiger Regen hernieder oder herrschte nasser Nebel, worunter ich doch sehr litt. Weil es kühl war, faulten die Fische zwar nicht, aber sie fielen zum Leidwesen aller Bewohner, die schon seit zwei Jahren unter einer Hungersnot litten, wegen der Nässe von den Stangen. Gesalzen wird hier nicht; es fehlt an Salz und Fässern. Da ich hier vernahm, dass alle Bewohner der alëutischen

Küste auf die Inseln zum Fischen gezogen seien, verschob ich meine Weiterreise nach Norden entlang der nun felsigen hohen Küste bis zu einer anderen Zeit.

Die Küstenbewohner sind durchweg kräftige Gestalten und sehr jähzornig. Blutrache ist hier noch wie bei vielen Christen. Sie lieben weder Betrug noch den Umgang Fremder mit ihren Weibern und Töchtern. Werden sie ehrlich und liebevoll behandelt, sind sie die besten Menschen. Fast alle Männer und Weiber haben einen schönen Körperbau und große, schöne Augen. Ihr Gang ist aufrecht und stolz. Sie sind kühn und freiheitsliebend. Ich traf hier an dem dritten Dorf ein recht hübsches Mädchen, um deren schönen weichen Busen und die stark fleischigen, schneeweißen Arme sie wohl von sehr vielen Damen beneidet worden wäre.

Auch die Söhne meines wackeren Wirtes Werescheikin waren kräftige, männliche Gestalten. Da ich früher hörte, dass sie das Kartenspiel sehr liebten, schenkte ich ihnen meines. Das schon abgenutzte Kartenspiel verursachte die größte Freude. Da das Regenwetter ohnehin eine Arbeit nicht zuließ, spielten Vater, Söhne und Schwiegersohn sowie der Fürst mit meinen Karten, wobei es recht lebhaft zuging.

Der jukagirische Fürst war wie alle seiner Nation klein, ungemein lebhaft, Christ, ein Dolmetscher der Russen bei den verschiedenen nordischen Völkern, deren Sprache er kannte. Sein Vater war ein reicher Rentierherdenbesitzer gewesen; doch hatten Krankheiten seine Herde aufgerieben. Einem vornehmen Korjaken, den dasselbe Unglück traf, hatte er 500 Rentiere gegeben, die sein Sohn jetzt zurückholen wollte. Er hatte deshalb einen Tschuktschen bei sich. Hier gilt noch das Wort mehr als an anderen Orten schriftliche Beweise.

Auffallend war mir die Kindesliebe der Alëuten. Die Kleinen werden gewöhnlich drei Jahre lang gesäugt. Ich sah einen schon herumlaufenden großen Knaben, der um der Brust willen zur Mutter kam. Bei diesen Küstenbewohnern ist auch der Tabak, von dem ein Pfund zwei bis drei Taler kostet, ein großes Bedürfnis geworden. Man raucht sich betrunken, d. h. selig, indem man den Rauch einzieht. Die Tabakspfeifen sind sehr klein, meist aus Messing; das dicke Rohr wird gewöhnlich mit Moos ausgefüttert. Dieses wird, wenn es stark vom Saft durchzogen ist, ebenfalls geraucht, wo es dann um so mehr berauscht.

Ich wollte von hier auf dem Fluss in die Berge, wo das Flussbett aus gediegenem Schwefel bestehen soll, der ewige heftige Regen erlaubte es aber nicht. Jedoch fuhr der Schwiegersohn meines Wirtes auf meinen Wunsch dahin und brachte mir schönen Schwefel in Platten und Stücken. Es ist nicht die einzige Stelle, wo sich im Fluss gediegener Schwefel findet. Bei den Quellen des Metischinski-Flusses soll, wie ich von dem Dolmetscher hörte, das Quantum noch größer sein.

Holz gibt es genug. Oberhalb in den Flusstälern des Gebirges stehen große, starke Balsampappeln und nordische Weiden, von denen ein Stamm einen großen Kahn abgibt. In einem Teil der Ebene ist viel Krummholz. Der Boden besteht dort aus Kies als Untergrund, der mit schwarzer, torfhaltiger Erde bedeckt ist. Hier wachsen auch viele Alpenpflanzen, die jetzt erst in Blüte standen.

Leider waren mir bei dem ständigen Regen in der feuchten *Baidara* und den nassen Zelten schon alle gesammelten Pflanzen verdorben. Denn wenn schon der weiße Kandis als Sirup aus den Kisten läuft, lässt sich auch nichts anderes bewahren.

Die Rückreise fand unter besseren Wetterbedingungen statt. Der Wind war aber konträr; daher ließ mein Wirt 5 Hunde, die von zweien seiner Söhne begleitet wurden, an einen langen Riemen spannen. So kamen wir mit der *Baidara* schnell zur Tamlat-Bai, wo uns die Söhne mit ihren Hunden verließen. Der heftige Wind machte die Weiterreise mit der *Baidara* sehr gefährlich. Große Wellen brachen sich schäumend an den ufernahen Felsriffen. Bald wandelte sich der Wind zum Sturm. Ich ließ unter großer Gefahr das Land ansteuern, wo uns die heftige Brandung in der Sorana-Bai ans Land warf. Dabei wurde leider der starke Lederboden der *Baidara* durch die Gewalt aufgerissen. Hätte uns dies Unglück auf dem Meer an den vielen Felsriffen getroffen, so wären wir unrettbar verloren gewesen. Hier aber hatten wir Zeit zur Ausbesserung. Der Sturm machte uns noch weiter zu schaffen, da wir in der flachen Bucht keinen Schutz fanden.

Am 31. Juli 1843 landete ich wieder in Karak. Hier hielt mich der heftige Regen wieder mehrere Tage auf. Ich benutzte die Gelegenheit, die Lebensart der nördlichen Bewohner und sie selber besser kennenzulernen.

Diese Menschen sind gesünder als die Kamtschadalen, denn die Syphilis mit ihren heillosen Folgen hat hier noch nicht Fuß gefasst. Nur selten kommen Russen, die diese Krankheit überall verbreiteten, hierher. Auch sind die Männer eifersüchtiger und das weibliche Geschlecht keuscher. Andernfalls wären sie auch bei den vielen Wasserfahrten, Fischtranessen und dem Mangel an vielem, einschließlich ärztlicher Betreuung, längst ausgestorben. Zwar lieben auch sie den Spiritus, aber die Entfernung von den Verkaufsorten und ihre Armut lässt ihnen dieses Gift nur selten zukommen.

Die Weiber sind auffallend fleißig. Sie machen alles, was nötig ist, an Kleidung, Pelzen, Schuhwerk selber gut und sehr sauber und nähen eine Menge Besätze an die Pelze mit Seide, Haaren und Federn. Die Besätze verfertigen sie aus kleinen Stücken junger Rentierfelle verschiedener Farbe dauerhaft und gut. Aus Meerquecken flechten sie Hüte, Teppiche und dergleichen. Sie besorgen auch das Reinigen und Trocknen der vielen Tausende Fische, sammeln Kräuter und Wurzeln für den Winter und bereiten das Essen sauber zu. Die Männer gehen zur See und auf die Karakische Insel um Fische, Seehunde und Lawtaken zu fangen. Auch jagen sie etwas. Alles Übrige überlassen sie den Weibern.

Zum Essen wird viel *Heracleum sativ.* gesammelt, geschält und zum Teil getrocknet. Frisch geschält essen sie es mit Seehundtran. Die Früchte der Krummholzkiefer werden grün gesammelt und, auf Kohlen gebraten, verzehrt. Sauerampfer und Meerkohl, Tang, essen sie roh und gekocht, ebenfalls Birkenrinde mit Tee. Vieles trocknen sie für den Winter.

Der beinahe 90 Jahre alte Tojon ist fast jedes Jahr auf der Karakischen Insel, im Sommer zum Fang der Meerestiere, im Winter zur Jagd der Pelztiere, woran sie sehr

reich sein soll. Er kennt sie daher sehr genau. Sie liefere das beste Pelzwerk in schwarzen und silbergrauen Füchsen. Sie habe viele Bären, Wölfe, Rentiere, Füchse, Zobel in den großen Wäldern, deren Holz besser sei als hier. An Seetieren gebe es Walross, Lawtaken, Seehunde. Drei bedeutende fischreiche Flüsse flössen aus dem im westlichen Teil befindlichen Gebirge nach Osten durch eine Ebene, in der viel Gras wachse und weshalb Tausende wilde Gänse, Enten und Seevögel dort seien. Es sei ein sehr gutes Land, auf dem die früheren Inselbewohner sehr gut gelebt hätten. Aber nun von da weggeführt, seien sie nahezu ausgestorben.

Das Jahr 1843 war hier im nördlichen Kamtschatka sehr nass; daher war alles auch in der Natur so spät. Sonst ist das hier nicht der Fall. Nach allen von mir gemachten Erfahrungen wäre hier Viehzucht sehr nötig und vorteilhaft. An Weiden und Heuschlägen ist großer Überfluss. In der Nähe des Meeres, wo alle Gräser und Pflanzen salzreich sind, würde das Vieh schnell gedeihen, fett und milchreich sein. Pferde halten sich sehr gut. Der einzige Übelstand sind die Hunde, die nicht angeleint blutgierig alle Tiere überfallen. Solange diese die wahren Herren von Kamtschatka sind, kann nie etwas gedeihen. Jedoch würden fremde Kolonisten, Deutsche, Iren, Engländer, Amerikaner, darunter bald Ordnung schaffen. Sie würden ihre Hände nützlicher gebrauchen, als für die Hunde Millionen Fische zu fangen. Sie würden letztere für sich selbst und als Handelsartikel aus dem Meer holen, salzen, trocknen, räuchern und weit und breit auf Schiffen versenden, selbst aber ihre Hauptnahrung wie überall mit Brot, Milch, Butter, Käse und Gartengewächsen betreiben und im Wohlstand leben, ohne Zobel fangen zu müssen.

Die Bewohner Karaks hausen den ganzen Sommer wegen des Fischfangs in ihren Sommerwohnungen. Diese bestehen wie überall in Kamtschatka aus einem auf 4 - 6 Pfählen ruhenden bedeckten Schuppen, dessen Boden aus armdicken Knüppeln oder jungen Stämmen zusammengesetzt ist, durch welche die Luft hindurchzieht. Zum Schlafen und Sitzen werden Felle darauf ausgebreitet, worunter zuweilen trockenes oder grünes Gras liegt. Das Dach ist teils mit Rinde, teils mit Stroh gedeckt. Jeder Trockenschuppen hat einen 1 Arschin breiten offenen Gang, oft entlang einer Seite. Er dient zum Reinigen der Fische und zum Essen. Er enthält oft zwei und mehr Tröge zum Einsäuern der Fischköpfe, Wasser und Kochgefäße und dient als Eingang, durch den man meist kriechen muss. Das Dach hat selten so viel Höhe, dass man stehen kann. So sitzt oder liegt alles. Hinauf kommt man über einen Stamm, in dem schmale Stufen, die nur ein Drittel des Fußes fassen, eingekerbt sind. Sorgfältige Wirte bringen auch noch eine Stange zum Festhalten an. Sonst muss man den Stamm selbst beim Hinaufsteigen umfassen. Ist es trocken, so geht das wohl; aber im Regen und Schmutz ist es um so schlechter und gefährlicher, und man rutscht leicht ab. Unter dem Dach hängen auf Stangen die ausgeputzten Fischbäuche zum Trocknen. Ebenso sind um jedes Haus noch mehrere Reihen auf Pfählen ruhender Stangen, die ebenfalls dazu dienen. An den üblichen, nicht gerade angenehmen Fischgeruch gewöhnt man sich. Wenn aber die Fische bei Hitze ohne Wind in Fäulnis übergehen,

ist der Gestank unerträglich. Ein Hauptnutzen der Trockenhäuser für die Armen ist aber, dass sie bei dem Aufenthalt darin von den Mücken nicht geplagt werden, und auch noch auf dem Gang, wenn es nötig ist, Rauch zum Vertreiben derselben entfachen können. Unten kann sich, wenn kein starker Wind bläst, niemand aufhalten, ohne erbärmlich verstochen zu werden. Auffallenderweise wird man von Fliegen nicht geplagt, obwohl es Milliarden davon gibt und die aufgehangenen Fische davon ganz bedeckt sind.

Der lange Aufenthalt wegen des ständigen Regens war hier um so unangenehmer, als sich nirgends eine trockene Unterkunft fand. Es war zwar eine kleine Jurte da, aber auch sie war in einem schlechten Zustand. Der Regen drang durch und es rauchte gewaltig darin.

Am 6. August 1843 regnete es in der Früh noch bei nordwestlichem Wind, aber dann drehte der Wind nach Nord. Es hellte auf. Wir fuhren ab, wurden aber vom Sturm gezwungen an der Maquarischen Bai zu übernachten. Den 7. August drehte der Wind nach Südost und helles ruhiges Wetter begünstigte unsere Fahrt. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen wir an die Sommerwohnungen von Dranka, die nun höher lagen als bei unserer Abfahrt.

Diese Reise dauerte 16 Tage und war die unangenehmste und ungesündeste, die ich bis jetzt hatte. Dauernd wechselten Sturm, Nebel, Regen. Sowohl zu Lande in Trockenschuppen, Lederjurten und Zelten als auch auf dem Meer in den Baidaren war ich der anhaltenden Nässe ausgesetzt. Zu essen gab es nichts als Fische, da bei der Feuchtigkeit keine Flinte losging. Nichts ließ sich sammeln, nichts trocknen. Der Kandiszucker löste sich auf, Reis, Grütze und Mehl verdarben, und selbst das Papier schimmelte. Kleider und Stiefel wurden stark mitgenommen. Dazu kam noch der Diebstahl durch meinen Gefährten.

Das weibliche Geschlecht ist hier an der östlichen Küste sehr eitel. Zum Putz gehören farbige große Glasperlen, die aber selten im Warenangebot der hierher kommenden Handelsleute sind, ferner Ohr- und Fingerringe aus Bronze oder Messing, Tombak, alles Sachen, die wenig kosten und keinen reellen Wert haben. Der Chef Stranoljubski oder dessen Gattin hatte deshalb eine Menge von Petersburg mit der Post kommen lassen und führte einen Teil zum Handel mit sich, wozu er auch den Unteroffizier Guberof benutzte, den er aus Petersburg mitgebracht hatte und gleich einem Sohn in seinem Hause wohnen ließ. Einen anderen Teil mussten die Kaufleute übernehmen. Diese Kleinigkeiten wurden gleich Gold an die armen Kamtschadalen, Korjaken, Alëuten gegen Zobel und Füchse verschachert und dabei ein paar tausend Prozent gewonnen. Die Betrogenen wunderten sich nicht wenig, dass in Kürze aller Glanz schwarz wurde, und bedauerten ihre Leichtgläubigkeit.

Auch hier in Dranka war damit Handel getrieben worden. Obwohl dabei viel Spiritus und Rum auf die Reise mitgenommen wurde, war er hier doch schnell alle, so dass der Distr.schatz aushelfen musste. Aber der den Chef begleitende Kosaken-Urotnik Seliwanof verstand ebenfalls den Handel und das Auspressen der armen

Bewohner zugunsten des Chefs. Er wurde deshalb den zur Revision gesandten Beamten stets als Begleiter mitgegeben, um deren Wichtigkeit bekannt zu machen und so die Einwohner zu veranlassen, diese durch Geschenke zu befriedigen. Er war aber gerissen genug, dabei auch für sich zu sorgen. So hatte er als Begleiter der späteren Revisoren nicht allein denselben das viele Postgeld erspart, sondern auch noch für sich 120 Zobel und viele Pelzröcke mitgebracht. Er allein hatte, neben der Wichtigkeit und Gewalt, mit der er prahlte, ungefähr 3 Pud. ord. Tabak hingebracht. Arme Kamtschadalen, wie werdet ihr geplündert! Ist es daher ein Wunder, dass sie nichts zur Bezahlung derjenigen, die ihnen in ihrer Not aushelfen, übrig behalten und so jeder Helfer betrogen wird?

Bei der letzten Hungersnot erhielten die Bewohner von 5 Dörfern 12 Rentiere zu 72 Rbl. zur Stillung ihrer Not, was kaum für 2 Tage reichte. Gäbe es nur ein Magazin für Mehl in Kljutschewskoje, so könnte viel geholfen werden. Häfen sind hier genug. Das einzige kleine Fahrzeug in Peterpaulshafen könnte die Reise dahin alle Jahre machen. Es wäre eine gute Übung. Es könnten dann auch die Küsten, Häfen und Buchten genau untersucht und aufgenommen werden wie auch die zwar bekannte, aber in jeder Hinsicht noch unerforschte große Karakische Insel mit ihren Flüssen und Häfen.

Am 9. August 1843 reiste ich von Dranka ab, um über die Alpen an die Westküste, zuerst nach Lesnaja, zu kommen. Vom linken Flussufer geht der Weg durch ein wahres Labyrinth von Hügel, Morästen, Flüsschen ca. 12 Werst nordwestlich, bis man in der Nähe des Flusses eine fruchtbare Ebene erreicht. Hier ist es bedeutend wärmer als im Mündungsgebiet, wo nur vereinzelt schlechte Steinbirken, Krummholzkiefern, Zwergweiden, aber kaum Beeren und Alpenpflanzen waren. Das Tal ist geschützt vor allen rauen Winden. Am Fluss stehen eine Menge hoher Pappeln, Weiden, Heckenkirschen. Auf einer etwas trockeneren Anhöhe wachsen viele Beeren. Im Tal könnten Kartoffeln, Rüben, Kohl gut wachsen. Es hat etwa eine Länge von 70 Werst, ist aber nur in der unteren Hälfte breit; dann kommt man an eine Anzahl schmaler Nebentäler mit kleinen Flüsschen, deren Überquerung wegen des steinigen Grundes, schneller Strömung und vieler Weiden- und Erlengesträuche beschwerlich ist. Die Weite des Haupttals wechselt sehr zwischen grasreichen Partien und sehr engen, mit Gesträuch bedeckten Stellen, wo die Felsen so nahe an den Fluss treten, dass nur diese einen Pfad ermöglichen. Zur Passhöhe hin wird der Weg sehr eng und steil und führt an einem schauerlichen Abgrund von großer Tiefe vorbei. Unten fließt rauschend ein kleiner Fluss, der in den Bergen in einer morastigen Hochebene entspringt.

In der Mitte des Tals übernachtete ich und wurde zum Glück nur von einem kurzen Regen gestört. Ehe wir jedoch dorthin kamen, hatte ich, um in Ruhe einige Pflanzen sammeln zu können, meine Gefährten vorausreiten lassen, ohne zu bedenken, dass es hier eine Menge Bären gibt. Plötzlich sah ich in der Ferne meine vier Begleiter halten und ihre Lanzen und Gewehre fertig machen. Schnell stieg ich aufs

Pferd und trabte los. Näher kommend sah ich drei große Bären, die Beeren aßen und sich von den in ihrer Nähe befindlichen Menschen nicht stören ließen. Ich rief meinen Begleitern zu, sie sollten schießen, denn die Bären waren sehr nahe. Durch das Pferdegetrappel und laute Rufen wurden sie aufmerksam, richteten sich auf und entfernten sich. Auf meine Frage, warum sie nicht geschossen hätten, antworteten meine Kamtschadalen, sie hätten die Beute doch nicht fortbringen können. Es war aber doch wohl eine unbegründete Furcht, denn auch der angeschossene Bär greift nie mehrere Menschen an. Allein ist es aber sehr gefährlich. Sein hier sehr starkes Fell und viel Fett schützen ihn zum Teil vor der Kugel. Geht diese nicht ins Herz oder hinter dem Ohr ins Gehirn, so bricht er durch. Heilt seine Verletzung, so ist er danach böser und gefährlicher als vorher.

Oben auf dem Pass wendet man sich westsüdwest. Am Fuß eines hohen Berges geht nun der Weg über regenfeuchten und durch Schneeschmelze glitschigen Boden, so dass die Pferde tief eintreten und oft auch ausrutschen. Gegen Norden liegt eine kesselförmige Hochebene voller Morast und Seen. Dahinter fällt es sehr steil ab zu dem sehr freundlichen und warmen Tal des Lesnaja und seiner Nebenflüsse, deren Quellen aber viel höher und weiter liegen. Hier trifft man nun eine ganze Menge vorzüglicher Alpenzwiebeln von gutem Geschmack, die sowohl zum sofortigen Essen verwandt als auch für den Winter gesammelt und eingesalzen werden. Dagegen fehlt es an anderen Alpenpflanzen, während diese am hohen Dranka-Fluss in Mengen blühten. Hier ist alles schon weiter und eilt der Sommerreife zu oder hatte schon seinen Samen fallen lassen.

Wegen einiger schwieriger Stellen musste der Fluss mehrfach durchritten werden. Der Weg verläuft vorwiegend auf der linken Flussseite in westlicher oder nordwestlicher Richtung. Das Tal ist auf beiden Seiten von Felsgebirgen begrenzt. Am östlichen Ufer sind nur am Fuß der Berge kleine Waldungen. In der Höhe ist reiner Fels in allen Farben ohne Pflanzendeckung. Hingegen haben die Berge am westlichen Ufer am Bergfuß schöne Birkenwälder. Höher hinauf stehen Krummholzkiefern, Bergerlen und hohe Zwergbirken, deren Lichtungen mit Gras und anderen Pflanzen bis hinauf zum Gipfel bewachsen sind. Schöne und groteske Felspartien wechseln ab. Im unteren grasreichen Flusstal stehen hohe Pappeln und Weiden, weiter unten auch hohe Erlen.

An einem schönen Platz in einer kleinen Mulde schlugen wir das Zelt auf. Für die Pferde war dort eine wunderschöne Weide. Trotz aller Mühe fanden wir jedoch keine Fische im Fluss, dessen kristallklares Wasser uns aber zu allem sehr zustatten kam.

Das Tal erweitert sich nun. In ihm tummeln sich eine Menge Jebraschke, eine kleine Murmeltierart. Zahlreiche Adler und Falken, unter ihnen auch der nordische weiße Edelfalke, durchstreifen die Höhen auf der Suche nach Beute. Auf der Höhe sind Argalis und wilde Rentiere, während im hohen Tal auch zahme Rentiere weiden. Ich ritt nun voraus und sah im Westen große, grasreiche trockene Täler mit kleinen Flüsschen. Weiter unten waren solche auch nördlich und nordöstlich zu se-

hen. Aus einem breiten gerade nach Norden gehenden waldreichen Tal kommt ein großer Hauptzufluss in den Lesnaja. Der Fluss macht hier einen Bogen, dem meine Gefährten folgten. Ich aber ritt geradeaus und kam durch eine hügelige, recht steinige Gegend, in der zwar Bärenspuren, aber nicht die Tiere selbst zu sehen waren, auf eine große wüste Ebene, von der ich einen guten Überblick hatte.

Hier hielt ich mich länger auf, um Samen von der schönsten kamtschadalischen Blume[74] zu suchen. Aber meine Mühe wurde nicht belohnt. Die Blume stand auf einem aus Feldstein gebildeten Boden wie später bei Lesnaja auf der Spitze eines Berges, ohne andere Gewächse. Schließlich erblickte ich unten im Tal meine Gefährten und eilte ihnen nach. Auf dem Weg sah ich den ersten Fuchs und einige Hasen. An einem großen westlichen Tal mit über ein Arschin hohem Gras musste ich zwei meiner Leute zurücksenden, um Ritschakof zu suchen, der seine Flinte verloren hatte. Einer allein wollte wegen der vielen Bären, die sich hier herumtreiben sollen, nicht gehen. Ohne Wegweiser konnten wir aber nur so weit reiten, wie sich ein ordentlicher Weg zeigte. Da, wo der Fluss sein hohes Bett verließ und sich in zahlreiche Nebenarme mit vielen Weiden, Pappeln und Erlen aufzweigte, zeigte sich ein Labyrinth von Wegen, die alle, wie wir später hörten, Bärenpfade waren. Wir erwarteten hier die Gefährten, legten sodann noch bei der anbrechenden Nacht das gefährliche Terrain zurück und kamen über eine große Wiesenfläche in einen großen Pappelwald mit Gesträuch aller Arten, wo wir die dritte Nacht zubrachten. Es kostete viel Arbeit, das Feuer zu erhalten, denn meine Gefährten fürchteten den Besuch der Bären. Sie glaubten, das Feuer würde sie hierher locken. Ich blieb die ganze Nacht auf und unterhielt das Feuer bei einem feuchten Nebel ohne alle Gefahr.

Am 13. August 1843 trafen wir in Lesnaja ein, nachdem ich vorher noch an einem steilen Berghang vor dem Fluss einen gefährlichen Sturz mit dem Pferd in ein Loch glücklich überstanden hatte.

Das Dorf liegt am linken Ufer des gleichnamigen Flusses Lesnaja (Holzfluss) am Fuß des Gebirges, das die große Ebene bis Kinkil und das Meer hin abschließt. Auch auf dem rechten Ufer ist eine große Ebene, die sich 30 Werst hoch am Fluss erstreckt, aber nicht so breit ist, weil sie von einer teils trockenen, teils morastigen Hochebene begrenzt wird. Zwischen dieser und dem Meer zieht sie sich nach Norden. Der Fluss war früher sehr fischreich, doch zerstörte ein heftiger Sturm seine Mündung. Der aufgestaute Fluss überschwemmte die ganze Ebene, bis er sich dann durch die Dünen ein Delta mit sieben Mündungen schaffte. Diese sind aber sehr flach und wechseln bei der heftigen Brandung oft, so dass jetzt nur noch wenige Fische hineinfinden. Die Bewohner sind daher gezwungen, ihren Fischbedarf für den Winter an anderen Flüssen zu decken. Zwar ist einige Werst nördlich im Meer ein starker Heringsfang möglich, aber diese sind getrocknet nur geringe Nahrung für Hunde und Menschen. Es gibt jedoch viele Seehunde und Lawtaken auf den Felsinseln. Wiesen und Weiden sind auch in großer Menge vorhanden; doch fehlt es ihnen an Rindern, sie zu nutzen.

74 siehe auch Fußnoten 61 u. 97 (S. 145, 306).

Schnee fällt wenig, so dass sich die hier gehaltenen Pferde den ganzen Winter auf der Weide ernähren. Auch beginnt das Frühjahr sehr früh und taut der Schnee bald weg. Trotz der Lage hoch im Norden ist hier das wärmste Klima der Westküste.

Meine Pflanzen, die ich vorausgeschickt hatte, waren durch den ständigen Regen, der sie auf dem Weg traf, und das Durchqueren der angeschwollenen Flüsse, obgleich gut verpackt, meist verdorben oder mit Schimmel belegt. Was noch leidlich war, wurde getrocknet und durch das Sammeln neuer Exemplare soviel wie möglich ergänzt. Doch erforderte das einen längeren Aufenthalt. Auch wollte ich weiter nach Norden an die Küste. So war ich froh, das der gefällige Tojon mir seine Begleitung anbot, die ich um so lieber annahm, da er der Einzige im Dorf war, der russisch sprach.

Am 18. August 1843 reiste ich mit ihm und dem Gehilfen nach Delwi, ungefähr 60 Werst von Lesnaja entfernt. Über die Ebene ging der Ritt rasch, aber die daran anstoßende Hochebene mit tiefer Moorerde erlaubte nur im Schritt zu reiten. Auch erschwerten Flüsschen und Seen das Vorwärtskommen. Am gefährlichsten war es, bei einem Morast zwischen den Dünen und der Hochebene, wo zwischen kleinen, tiefen Seen der torfartige, mit Moos bedeckte Erdboden schwamm und das Reiten außerordentlich gefährlich machte.

Doch erreichten wir mit großer Vorsicht ohne Unglück festen Boden und das felsige Ufer des Meeres. Der Weg führte uns weiter an hohen Felsen vorbei in ein Tal mit einem kleinen Fluss, aus dem wir wieder durch morastige Höhen zwischen Birken- und Krummholzwäldern in ein fruchtbares großes Tal kamen. In einem der Moraste blieb ich stecken. Das Pferd konnte nur mit Hilfe meiner Gefährten wieder auf festen Boden gebracht werden.

Die Ersteigung des Gebirges war sehr beschwerlich. Oben angelangt mussten wir einen großen Wald von Krummholzkiefern, die am Boden liegend und in starken Stämmen aufsteigend ein Durchkommen beinahe unmöglich machten, durchreiten. Hier blieben die Röcke in Stücken hängen, als wir uns durchzwängten. Diese Wälder sind der Lieblingsaufenthalt der Zobel und Füchse. Adler und Menschen haben sie nicht zu fürchten. Die Nüsse geben ihnen Nahrung im Überfluss, auch den Mäusen. Beide dienen wieder den Zobeln und Füchsen. Im Winter sieht man die ein bis zwei Faden hohen Stämme nicht, denn der Schnee kann durch die Nadeln nicht durchfallen und bedeckt sie ganz, so dass man mit Schlitten und Hunden darüber fährt. Die Tiere haben darunter ihren Schutz und selbst der beste Jäger fängt oder schießt in diesem Wald nichts, obgleich gerade hier die besten und teuersten schwarzen Zobel sind.

Wir kamen nun in das Tal, in dem Delwi nahe am Meer an einen kleinen Fluss liegt. Es ist ein großes, wüstes Tal, in dem sich neben zwei kleinen, niedrigen, grasreichen Tälern mit kleinen Flüsschen eine Hochebene von bedeutender Breite und einer Länge von mehr als 50 Werst befindet. Es ist von hohen Alpengebirgen umgeben, an deren Fuß Steinbirken, Krummholz und Bergerlen in Mengen stehen. Die Ebene, über die wir ein Stück ritten, ist ganz mit vielen kleinen Erdhügeln (*Kutschegory*) an-

gefüllt, auf denen Beeren und besonders Rentiermoos wachsen, weshalb sich auch in der freien, vor Bremsen und Mücken geschützten Lage stets Rentiere aufhalten. Wir sahen einige von ihnen. Mein Begleiter glaubte unter ihnen einige entlaufene Tiere seiner Herde wiederzuerkennen und machte Jagd auf sie. Doch waren sie schnell entschwunden.

Zahme Rentiere lassen sich gut erkennen. Sie sind nicht allein kleiner als die wilden; auch die Farbe unterscheidet sie wesentlich von diesen. Während die wilden Tiere eine dunkle, fast schwärzliche Färbung haben, sind die zahmen meist weiß oder scheckig. In der Brunftzeit suchen oft wilde Hirsche die Herden auf und mischen sich darunter, was die Korjaken, Tungusen und Jukagiren gerne sehen. Denn dadurch wird die Nachkommenschaft verbessert und vergrößert. Sie müssen nur aufpassen, dass der Hirsch nicht mit zwanzig oder mehr Kühen davonzieht. Daher erlegen die Korjaken auch den zugelaufenen Hirsch nach einigem Aufenthalt unter der Herde, um keinen Verlust zu erleiden. Nach einem höchst beschwerlichen Ritt erreichten wir sehr spät nachts die Jurte und trafen den Eigentümer und seinen Schwiegersohn aus dem hohen nördlichen Kamtschatka zu Hause an.

Das Dörfchen (Delwi) hat nur zwei Jurten, aber sechs Trockenhäuser. Es liegt auf dem rechten Ufer des Flusses am Fuß eines hohen, kegelförmigen Berges. Überhaupt sind hier die Gebirge sehr hoch und schroff. Über die Bewohner des Berges war die erste Unterhaltung und Klage. Es wohnen nämlich ganz oben in der Höhe zwei oder drei Lamuten (Tungusen ohne Herde) mit einigen Rentieren zum Reiten auf ihren Jagdzügen. Die Lamuten werden als höchst kühne Menschen von allen gefürchtet. Sie sind treffliche Schützen, nicht Räuber, sondern Jäger; aber bei Mangel an Wild nehmen sie sich gerne getrocknete Fische aus den Trockenhäusern, soviel sie benötigen. Darüber sagt keiner viel; doch sind sie auch Liebhaber von Weibern oder Mädchen, die sie öfters rauben und lange bei sich behalten. Wenn diese dann zurückkommen, sollen sie aber nicht mehr lange ihr Leben haben, wie ich hörte. Daher sind die paar Bewohner um ihre Weiber sehr besorgt. Nachts geht kein Frauenzimmer ohne Begleitung vor die Tür.

Hier wird hauptsächlich Lachs gefangen, der in den kleinen Fluss geht, weshalb der alte Wirt, der früher Tojon in Lesnaja war, hierher zog. Es fehlt übrigens den wenigen Bewohnern auch nicht an anderen Fischen, jedoch gänzlich an Vieh, für das Weide und Heuschläge genug da wären.

Weiter hinauf nach Norden konnte ich um diese Jahreszeit nicht reisen. Die Berge waren zwar jetzt schneefrei, aber die weitläufigen Moräste ganz aufgetaut und nirgends passierbar.

Das erste Dorf Podkagernaja liegt vier Tagereisen von hier. Der Schwiegersohn war von dort. Nach weiteren zwei Tagereisen kommt man nach Pustorezk, wo das Holz aufhören soll und die weite nordische Ebene beginnt, auf der sich die Korjaken mit ihren großen Rentierherden aufhalten. Bis dahin sollen die Wege ungemein schlecht sein. Hohe Gebirge wechseln mit tiefen morastigen Tälern, die man im

Sommer zwar zu Fuß, aber nicht mit Pferden überqueren kann. Die Ebene habe viel Zwerggestrüpp.

Das Meer hat hier überall felsigen Grund und felsige, oft steile hohe Küsten, über die sich kleine Flüsse als Wasserfälle ins Meer stürzen.

Zurück ritt ich bei Ebbe am Meer entlang. Der ganze Weg bis auf die letzten 20 Werst vor Lesnaja war felsig. Tang verschiedener Sorten und blaue essbare Muscheln fanden sich in großen Mengen auf den felsigen ufernahen Klippen. Die Sprünge der Felsen waren meist mit Kalkspat ausgefüllt. In weiten Klüften fanden sich auch Kalzedon und viele Achatkugeln meist mit schönen, hellen, gelblichen oder violetten Kristallen. Einen Felsen sah ich aus herrlichem rotweiß gesprenkeltem Marmor, der bearbeitet nicht allein eine hohe Politur annehmen würde, sondern auch für Monumente und Vasen sehr geeignet wäre. Nur in der Nähe von Lesnaja sind Sand- und Kiesdünen. Überall, wo die hohen Felsen ans Ufer treten, liegen große Steintrümmer und man sieht an überhängenden Felsvorsprüngen entsetzliche Sprünge, deren Steinmassen im Herabstürzen alles zermalmen, was unter ihnen ist.

Die Ebene am Meer hat fetten lehmigen Boden, der bei Feuchtigkeit schwer zu bearbeiten ist. Nur bei Trockenheit kann Vieh dort weiden. Wildgänse gibt es hier viel, denn nicht leicht gibt eine Gegend so viel Nahrung, Gras und Beeren im Überfluss. Zum Schuss kommt selten einer und zum Fang mit Netzen ist man nicht eingerichtet. Es wären leicht Tausende zu fangen. Hier in Lesnaja sind zwei Herden Rentiere, die aber nur wenigen Bewohnern als Eigentum gehören. Alle anderen sind ebenso arm wie die Bewohner der Ostküste, wo ich war. Hielten sie Rindvieh und Schafe, wozu Weide genügend vorhanden, so würden sie wohlhabend sein und nie Mangel leiden. Aber die sesshaften, getauften Korjaken sind im allgemeinen sehr träge zu allem und denken wenig an die Zukunft. Ist der Fang der Lawtaken und Seehunde leidlich, so versäumen sie den Fischfang, denn sie haben ja Fleisch und Fett. Ist aber alles verzehrt, dann sind meist auch keine Fische mehr da. Hier fehlt es nicht wie in den kamtschadalischen Dörfern an Händen oder gesunden Leuten; doch haben sie keinen Antrieb zur Arbeit.

Das Dorf hat 67 männliche und 57 weibliche Bewohner mit 10 Pferden, 6 Stück Rindvieh, 2 Herden Rentiere. Es stehen hier 5 Häuser und 4 Jurten, sowie weitere 4 Jurten und 22 Trockenhäuser in der Sommerwohnung zum Fischen, wo die Heringe getrocknet und aufbewahrt werden. Man hat auch versuchsweise zwei Gärtchen angelegt, aber nicht den günstigsten Platz gewählt. Früher war es Kirchdorf. Doch dieses Jahr wurde die Kirche nach Pallan verlegt. Der frühere Geistliche war in jeder Hinsicht ein vortrefflicher Mann, aber als Witwer kein Liebhaber der Landwirtschaft und Viehzucht, was hier als Beispiel aber sehr nötig ist. Denn der Geistliche hat nicht allein für das Seelenwohl, sondern auch durch sein Beispiel und seinen Rat für das Zeitliche zu sorgen. Das kann man aber von einem unverheirateten oder verwitweten Mann nicht erwarten, da er ganz von der Welt geschieden ist und im allgemeinen keinen Anteil mehr nimmt am Wohl seiner Mitmenschen. Oft tritt er sogar entschie-

den gegen körperliches und geistiges Wohl auf, denn er glaubt, überspannt wie er ist, dass sein Wohl und das der ganzen Christenheit darunter leiden würden, wenn die Menschen aufgeklärt und tätig für sich und die Ihrigen sorgen, wie ich wiederholt besonders bei der katholischen Geistlichkeit sah.

Da meine Sammlung teils ersetzt, teils trocken war, reiste ich in Begleitung des Tojon mit allen nach Kinkil, einem Dorf etwa 50 Werst entfernt auf derselben Ebene, das am Fuß eines in südwestlicher Richtung zum Meer ziehenden Gebirges an einem Fluss liegt. Man kann aber wegen eines morastigen Flussufers diesen nur an der Mündung ins Meer überqueren und muss dann wieder 7 Werst flussaufwärts, um ins Dorf zu kommen. Das Winterdorf liegt eigentlich noch höher nach Osten in der Flussebene. Jetzt aber ging es nur zu den Sommerwohnungen, die wir abends erreichten. Hier fanden wir ein Haus und 7 Jurten. Am nächsten Tag besah ich das Dorf und die Umgebung. Es ist eines der größten des Nordens mit 7 Häusern, 7 großen Jurten und 77 Trockenhäusern bei 133 Einwohnern, die 9 Pferde und 121 Kühe besitzen, was eine Seltenheit ist. Es liegt am linken Ufer des nicht großen, aber fischreichen Flusses, von den Bergen geschützt in einer grasreichen Gegend, die sich vorzüglich zur Viehzucht und zum Gartenbau eignet. Hier hatte ich den unangenehmen Anblick eines durch Fliegenschwamm berauschten und exzitierten Mannes. Ein trauriger Anblick: Gesicht verzerrt, Konvulsionen schrecklichster Art zeigten sich. Und doch fühlen sich alle glücklich in diesem Zustand der schlimmsten Erniedrigung. Was genießt nicht alles der Mensch auch aus allen Klassen und Ständen der höchst und niedrigsten kultivierten Welt, um in diesen Zustand zu kommen. Mithin ist es auch dem erschlafften, bedrückten Nordländer erlaubt, das zu genießen, was ihm die Natur darbietet. Ich sah auf der weiten Ebene überall Menschen umhergehen und glaubte, sie suchten Beeren. Aber dem war nicht so. Man suchte unter den vielen schönen essbaren Pilzen und Beeren nur den Fliegenschwamm, der frisch und getrocknet das ganze Jahr genossen und oft teuer bezahlt wird. Ich wusste schon früher von der dosisabhängigen Wirkung, denn ein alter, sonst würdiger Geistlicher gebrauchte ihn, weil er, in kleinen Mengen genossen, sehr stärke, ermutige und auf die Manneskraft wirke, wie mir hier wieder versichert wurde. Deshalb suchen ihn wohl die Weiber so emsig. Naturforscher und Ärzte sollten sich bemühen, durch Versuche darüber sichere Erkenntnisse zu gewinnen und Auskünfte geben, die vielleicht vielen willkommen wären. Eigentümlich ist, dass der Rausch nicht wie der des Branntweines ein unangenehmes Gefühl, Übelkeit oder Kater hinterlässt, sondern nur Erschlaffung, die aber bald verschwindet.

Im Ganzen herrscht im Norden große Armut. Es fehlt den Leuten stets an Pulver und Blei. Um dieses zu erlangen, müssen sie oft den vier- bis sechsfachen höheren Preis, als ihn die hohe Regierung festgelegt hat, in Pelzen bezahlen. Alle Ober- und Unterbeamten ziehen daraus abscheulichen Nutzen und die Armen können dadurch nicht einmal die sie oft belästigenden Bären, aber auch genausowenig die Rentiere, Argalis, Wildgänse und Seetiere zur Aufbesserung ihrer Nahrung erlegen. So müssen sie Fische oder Seetiere fangen.

Die Bewohner des Nordens führen eigentlich alle ein nomadisierendes Leben. Sie haben zwar Dörfer, wohnen aber nur im Winter dort. Im Sommer nehmen sie am Meer oder an den Flüssen, wo ihre Trockenhäuser stehen, ihren Aufenthalt, solange die Fische zum Laichen ziehen.

Hier sah ich erstmalig, dass sich Hunde auch von Beeren nährten; wozu bringt nicht der Hunger!

Da die Umgebung des Dorfes nach West, Nord und Ost ganz den Charakter von Lesnaja hat und im Süden von dem hohen Alpengebirge begrenzt wird, mir also nicht viel Neues bieten konnte, brach ich bald auf. Der mir so behilfliche wackere Tojon von Lesnaja, David Jokanow, begleitete mich bis ans Meer, wo bei Ebbe der Weg entlang der dicht ans Ufer rückenden hohen Felsen oft wahrlich schauerlich und ungemein angreifend für Menschen und Tiere ist. Fast alle Felsen der hohen Vorgebirge sind Konglomerate mit großen Klüften von Kalkspat und einer unendlichen Menge Achat und Kalzedonkugeln von vielen Farben, oft gefüllt mit Amethysten und einfarbigen Kristallen, aber kein Moosachat, woran der Süden der Ostküste so reich ist. Ich hörte auch von Granaten, die man in der Gegend finde aber ich sah keine. Ich fand aber Kupferoxide. Auch sieht man vereinzelt Porphyr von schöner roter Farbe. Zwar gibt es auch Feldstein, Gneis und Schiefer, aber nur wenig gegen die Masse. In Mengen stürzen kleine Flüsse als herrliche Wasserfälle ins Meer. Auch hier ist es reich an verschiedenen Tangarten und essbaren Muscheln auf festem felsigen Meeresgrund, der – wie im Norden – in Felsriffen aus dem Meer herausragte. Sie dienen vielen Vögeln zum Brüten und den Bewohnern zum Einsammeln von Eiern.

Ungefähr 25 Werst war ich am Meer und über zwei kleine Flusstäler geritten, als sich ein großes Tal mit einem nicht unbedeutenden Fluss öffnete, an dem auch Trockenhäuser standen. Nach weiteren 10 Werst trafen wir wieder auf ein Flusstal. Alle Flusstäler waren verzweigt und hatten schweren Tonboden mit viel Gras. Wir wandten uns nun entlang eines Flussarms nach Südwest. Überall sahen wir Quellen, kleine Flüsse, Moräste und auf beiden Seiten hohe meist bewaldete Berge, jedoch war das Holz schlecht. Von der Höhe führte uns der Weg über kleine morastige Täler und einen hohen morastigen Berg nach dem ebenfalls sehr morastreichen und flussreichen Tal von Pallan. Dieses Tal ist breit, talwärts sumpfig nur zu den Bergen hin wird es trockener. Um zum Dorf zu gelangen, muss man gefährliche Moräste und sumpfige Flüsschen durchreiten, ohne zu wissen, wo man ohne große Gefahr hintreten kann, noch weniger, wie man das Pferd durchbringen wird. Gut ist nur, dass man jakutische Pferde hat, die zur Reise in diesen Gegenden unübertroffen gut, genügsam und ausdauernd sind und äußerst sicher gehen. Ich gestehe, dass ich keine besseren kenne, so viele ich auch sah und hatte. Nach manchem Sturz langten wir endlich im Dorf an. Pferde und Menschen fanden Nahrung und Ruhe. Ich traf hier den mir bekannten Geistlichen aus Lesnaja, der hierher seine Kirche verlegt hatte und nun baute. Ein sehr schlechter Platz für ein Kirchdorf. Freilich sind im Sommer viele Menschen um des Fischfangs willen hier, wo von mehreren Dörfern Trocken-

häuser stehen. Der Fluss ist so fischreich, weil er oben im Gebirge aus einem großen, an Forellen und Berglachsen reichen See kommt, in den die Seelachse gerne zum Laichen ziehen. Aber nicht alle Jahre kommen die Fische. Wenn Sturm die Flussmündung mit Sand verstopft, fehlt es auch hier daran. Oberhalb des aus 2 Häusern und 13 Jurten bestehenden Dorfes und in der Waldung ist zwar auch Weide und Wiese; aber zum Gartenbau ist das Tal nicht geeignet. Es ist kalt und es fehlt nicht an Reif. Es hat übrigens 59 männliche und 72 weibliche Bewohner, die 5 Pferde und 30 Kühe halten, und ist durch den Tojon gut verwaltet. Doch im Sommer sind alle Wege dahin außerordentlich schlecht. Im Winter ist es freilich besser. Bei Schnee gehen die Schlitten mit den Hunden über Berge, Täler und Flüsse. Dann ist der Weg näher, aber auch nicht weniger angenehm.

Bei den Sommerwohnungen, wo alles im Umkreis ganz feucht ist, stehen 1 Haus und 8 Jurten mit 63 Trockenhäusern, von denen ein Teil den Bewohnern entfernterer Dörfer gehören, die sich auch im Winter öfter wegen der getrockneten Fische hier aufhalten.

Am großen See fängt man die meisten Fische im Herbst. Dann halten sich auch viele Korjaken dort auf, die ihren Fischvorrat für den Winter besorgen. Übrigens friert hier der Fluss erst Ende Oktober oder Anfang November zu und taut im März auf.

Holz ist genug vorhanden und darinnen sind viele Zobel und Füchse. Auch Rentiere und Argalis fehlen nicht. Ihre Zahl ist aber von den Korjaken schon sehr dezimiert worden. Bären sind hier auch im Überfluss, Wölfe und Vielfraß weniger. Aus diesem Dorf, noch mehr aus Kinkil und Lesnaja, kommen die ausgezeichneten harten Schleifsteine. Obwohl sich überall, wenn auch entfernt von den Dörfern, auf den Höhen guter Erdboden zum Kartoffelanbau reichlich findet, ist derselbe trotz häufiger Not hier noch nicht eingeführt. Er würde zusammen mit Viehzucht den Menschen bessere Nahrung geben als die nur zu oft verdorbenen Fische.

Hier beginnt die Gegend, in der man die berühmte Moossarane findet. Leider sah ich sie nicht blühen. Man sagte mir, im Frühjahr sei das Moos mit lauter kleinen weißen Blumen bedeckt, die wohl die Blüten der Saranen sind. Sie wächst nur unter Moos und hat die Größe einer Erbse bis zu einer kleinen Kartoffel, deren Form sie hat. Will man sie sammeln, so hebt man das Moos ab, wo dann auf der schwarzen Erde, wie am Moos dieses Knollengewächs in unendlicher Menge zum Vorschein kommt. Wegen seiner Kleinheit ist das Sammeln sehr mühsam, daher hat der gütige Schöpfer für Hilfe gesorgt. Denn gewisslich kommt zum Ende jeden Sommers die kleine Wandermaus in großer Zahl an. Diese kleinen Tiere tragen sowohl die Moossarane wie auch die schwarzblühende Sarane ganz sauber in Haufen unter dem Moos, wo sie ihre Wohnungen aufschlagen, in mehreren Magazinen zusammen. Weiber, Kinder, alte Männer gehen nun, mit spitzen Stöcken und ledernen Säcken versehen, auf die Plätze, wo man den meisten Ertrag erwartet. Hier suchen sie mit dem Stock die Wohnungen der Mäuse zu entdecken. Findet man das Magazin, so wird das Moos ange-

hoben. Man kann nun bei etwas Glück und Fleiß an einem Tag einen halben Berliner Scheffel[75] sammeln. Es ist ein ausgezeichnetes, höchst angenehmes Essen, sowohl in Suppen als auch als Beilage beim Braten, weit angenehmer als Kartoffel. Man trocknet viele. Sie halten sich wie die schwarzblühende Sarane jahrelang.

Merkwürdig ist, dass sie nur an der Westküste von Pallan bis ungefähr nach Sopotschnaja vorkommt und nur dann gesammelt wird, wenn es viele Mäuse gibt. Auch die Bären lieben die Sarane. Man sieht oft ganze Bärenfamilien, besonders Mütter mit ihren Jungen, die bei den Mäusen danach suchen und mit dem Saranenvorrat auch die Mäuse verzehren. Der Kamtschadale sagt daher von ihnen: „Der Bär ist klug, aber undankbar; er verzehrt mit der Gabe auch den Geber". Dagegen tötet der Eingeborene nie eine Maus im Wald oder auf den Moosflächen, da er sie als seinen Wohltäter ansieht. Wie riesig groß muss die Menge der Saranen sein, wenn die Menschen so viele einsammeln, die Bären sehr viele verzehren und Millionen Mäuse doch noch genug Futter behalten. Man behauptet hier, die Wandermaus komme übers Meer. Mehrere versicherten mir, sie hätten selbst gesehen, dass Tausende vom Meer ans Ufer geworfen wurden, wo sie lange lagen und sich erholen mussten, ehe sie weiter eilten und sich in den Mooshügeln verloren. Sonderbar ist schon, dass sie über den Fluss ohne Gefahr schwimmen, wenn das Wasser nicht zu kalt ist. Ist es aber sehr kalt, gehen zum Leidwesen der Kamtschadalen Tausende zugrunde. Ich fand sie auch nie an trockenen Stellen, sondern immer nur unter feuchtem Moos in feuchten Tälern, wo sie zwischen Segge-Arten (*Carex*) ihre Wohnung hatten und diese überall abgefressen waren, wahrscheinlich nicht zur Nahrung, sondern zur Auspolsterung ihrer Wohnungen und Magazine.

Am 27. August 1843 reiste ich ab nach Kachtana. Zuerst musste alles über den Fluss gebracht werden. Dann ging es unterhalb der felsigen Hochebene durch einen gefährlichen Morast zu einem kleinen schlammigen Fluss, in dem beinahe unsere Pferde stecken geblieben wären. Danach führte der meist feuchte Weg über große wüste, mit kleinen Erdhügeln bedeckte Anhöhen, die nur in südwestlichen Lagen etwas Wald zeigten. Hier wuchsen viele Blaubeeren, Preiselbeeren und die schwarze Beere der Bärentraube, aber nicht wie in der Gegend von Kinkil und Lesnaja Johannis- und Himbeeren. Nur bei dem Fluss Pjatjbratjef hat alles ein anderes Aussehen. Sein Tal ist breit, groß und reich an Gras wie der Fluss an Fischen. Aber die vielen Nebentäler sind auch morastig. Der Erdboden ist lehmig. Die felsigen Höhen sind mit nur wenig Erde bedeckt, die südwestlichen Lagen trocken, die nördlichen feucht. Nur wenige Felsen gehen bis ans Meer. Überall sind die Abflachungen und Flusstäler lehmig, tonig, mit fadendickem Torf bedeckt, eine wilde Gegend, die nur wenige freundliche Plätze aufzuweisen hat und sich bis zum Dorf Kachtana erstreckt.

Dieses Dorf liegt am Fluss gleichen Namens und hat 5 Häuser, 6 Jurten mit 121 Einwohnern, die 6 Pferde und 30 Kühe besitzen, sowie weitere 2 Jurten und 57 Trockenhäuser am Fluss. Es liegt auf trockenem Boden. Zu den nördlich liegenden Ber-

75 Ein preußischer Scheffel entsprach einem Hohlmaß von 54,962 l.

gen kann man nur auf einem großen Umweg gelangen, da dazwischen ein schwimmender Morast liegt. Garten- und Kartoffelanbau findet hier natürlich nicht statt. Fische, Milch und die Jagd müssen die Einwohner ernähren. Moossarane und schwarze Sarane werden, besonders wenn es viele Mäuse gibt, eifrig gesammelt.

Bei dem Tojon fand ich eine recht freundliche Aufnahme. Ich freute mich, ihm einige stählerne Instrumente zum Andenken hinterlassen zu können. Er war nämlich ein natürliches Bau- und Tischlergenie. Es wird hier wie in Lesnaja und Delwi, wo meine beiden Wirte Schlosser und Schmiede waren, vieles selbst verfertigt, soweit die elenden Werkzeuge es gestatten. Er wohnte in einem hübschen, kleinen, gut eingerichteten Haus mit Sofa, Tisch und Stühlen, alles nett und sauber durch ihn gearbeitet. Das Essen war recht reinlich und gut zubereitet, wie man es hier nicht erwartete. Überhaupt findet man bei den Bewohnern Kamtschatkas viel praktisches Talent, aber auch viel Stolz. Auch hier möchte jeder etwas Höheres werden und die Tojons geben alles, was sie besitzen als Geschenk nur dafür, dass ihnen geschmeichelt und sie belobigt werden.

Der hiesige Tojon ist auch sehr kunstfertig in der Bearbeitung von Horn und Walrosszähnen. Er musste für den Chef Stranoljubski daraus Schlitten mit Hunden, Vögeln, Tieren usw. verfertigen. Er war Oberältester und hatte schon öfter zur Verbesserung der Lage der nördlichen Bevölkerung um Ankauf von Kühen im Jakutischen aus dem großen Kapital der Kamtschadalen sowie um Mehl, Pulver und Blei gebeten, hatte aber nie Erfolg damit, weil das Kapital größtenteils zum Nutzen des Chefs und der Beamten verwendet wird.

Der Tojon beklagte sich deshalb und äußerte wohl mit Recht, dass zwar viele Befehle gegeben würden, aber nichts zur Verbesserung der unterdrückten, armen Bewohner Kamtschatkas getan würde. Man muss nicht glauben, dass die Kamtschadalen nicht wissen, wo es ihnen fehlt. Sie sehen es nur zu gut. Die Tojons können aber bei den vielen Befehlen, die sie erhalten, nichts Besseres tun, als diese in den Schrank zu legen und dem Chef oder Isprawnik bei ihrer Ankunft Zobel zu überreichen und zu versichern, die Befehle seien vollzogen; denn es wird nie kontrolliert, ob auch nur eine vernünftige unter den vielen unvernünftigen Anordnungen vollzogen wurde.

Ich fand am Dorf auch ein kleines Gärtchen, in dem Kartoffeln gepflanzt und statt Rüben Rübsaat gesät wurde. Den Samen hatten sie über den Isprawnik vom Chef erhalten. Die Kartoffeln waren Anfang Juli erfroren, denn die morastigen wasserreichen Täler halten den Frost lange.

Auch an Reif fehlt's nicht. Die großen Temperaturunterschiede gegenüber trockenen Tälern und Höhen muss man daher berücksichtigen.

Der Fluss ist reißend und setzt beim Auftauen des Schnees das Dorf unter Wasser. Die Überschwemmung hält lange an. Daher haben alle hier an höhergelegenen Stellen Sommerwohnungen. Die Winterwohnungen sind ohnehin ohne Berücksichtigung der Lage der Bevölkerung nur zur größeren Bequemlichkeit der im Winter reisenden Beamten gebaut.

Am 29. August 1843 reiste ich ab nach Wojampolka, einem Dörfchen an einem Fluss gleichen Namens, der in einer sicheren Bucht mündet, ehe er ins Meer fließt. Es liegt etwa 8 Werst vom Meer entfernt am südlichen Abhang eines Gebirgszuges, der nördlich die Bucht umschließt. Es besteht aus 1 Haus, 12 Jurten, 21 Trockenhäusern und hat 37 männliche und 45 weibliche Einwohner, die nur 4 Pferde und 9 Stück Rindvieh neben den Hunden besitzen, obgleich der Höhenzug in gutem Holz viel Weide und Heuschläge bietet. Vom Gartenbau ist auch hier nicht die Rede. Das hohe Ufer auf der rechten Flussseite bietet bis zum Meer auf dem Sandsteingebirge genug Stellen für Kartoffel und Rübenanbau, aber die Leute wissen es nicht. Es ist ihnen bei der nomadisierenden Lebensart aber auch zu entfernt und unbequem. Das eigentliche Tal auf der linken Flussseite hat nur wenige trockene Stellen, dagegen einen außerordentlichen Torfmorast mit mehreren Seen. Am Meeresufer steht da der Torf oft über 4 Arschin hoch. Im Sandsteingebirge kommt nun am Meer Steinkohle zutage, die höher hinauf gewiss noch eine bedeutendere Stärke hat als am Meer, wo sie in drei übereinander liegenden Lagen nur 1 bis 2 Fuß stark ist. Bei der Bucht sind als Untergrund große Muschelbänke der Vorzeit vortrefflich erhalten. Dort stehen auch die Sommerwohnungen der Einwohner von Wojampolka, die neben dem Fischfang auch einen guten Seehundsfang haben. Auffallend ist am westlichen Ufer das Vorkommen von Mammutzähnen. Mir versicherte der Kachtanasche Tojon, dass bei dem Einsturz eines Sandberges am Meer einige hundert sehr gut erhaltene Zähne gefunden wurden. Ich selbst fand zwei gut erhaltene Backenzähne von bedeutender Größe.

Hier hörte ich den korjakischen Namen der kleinen zwiebelähnlichen Sumpfsarane *Eukkum* und der Perl- oder Moossarane, kamtschadalisch: *Kamtschike*, korjakisch: *Imkülü*. Gesammelt von allen Völkern, hat sie auch verschiedene Namen.

Ab Kachtana war auf einer Strecke von mindestens 30 Werst am Meeresufer der Ton- oder Kiesboden mit mehr als 1 Faden dickem Torf bedeckt. Zwei große Flusstäler sind miteinander durch eine 3 Werst breite Ebene verbunden. Im ersten Tal fließt ein fischreicher Fluss, der aus einem hohen Morast kommt. Er heißt Jurje. Das zweite Tal besteht nur aus morastigem Boden mit Tongrund. Sein Fluss ist auch sehr fischreich und heißt Kakkürte.

Das vulkanische Gebirge reicht von Süden her bis nach Kachtana und wendet sich dann nach Osten. In dem Alpengebirge, wo der Fluss Wojampolka seine Quellen hat, entspringen auch die Quellen des Osernaja, den ich bei meinem Besuch des Ortes gleichen Namens auf der Ostseite schon erwähnte. Alle diese Gebirgszüge betrat noch nie ein Reisender. Nur einzelne Kamtschadalen, besonders Korjaken, kennen diese Gegenden, die in mineralogischer Hinsicht einmal viel Ausbeute geben werden.

Von hier aus hatte ich nur noch eine kurze Strecke am Meer zu nehmen, was mir zum Teil lieb war, da ich hoffte, nun bessere Gegenden zu sehen und aus dem Regen zu kommen, der mich nur zu oft traf und auch in der Sommerwohnung 2 Tage aufhielt.

Am 31. August brach ich von Wojampolka auf. Ich hatte zuerst am Meer eine breites Tal zu umreiten, ehe ich an ein hohes Vorgebirge aus Sandstein kam. Dort

sah ich ebenfalls drei Lagen Steinkohle in einer Tiefe von ca. 10 - 15 Faden liegen. Das zweite Tal ist auch morastig und ruht auf Ton. An dieses stößt ein hohes Vorgebirge aus Tonstein und so wechseln mehrere Vorgebirge mit Tälern gleicher Beschaffenheit ab, bis man von Meer her die Höhe des Vorgebirges ersteigt und auf eine ungemein große Hochebene kommt, die nur teilweise von kleinen grasreichen Taleinschnitten mit Flüsschen unterbrochen wird, sich aber sonst über eine vielleicht 50 Quadratmeilen große Fläche erstreckt und bis an die weit entfernte Waldung mit kleinen Erdhügeln, meist Feldstein, Zwergweiden, Zwergbirken, mehreren Arten von Beeren, aber nur sparsam mit Gras bedeckt ist. Auf den umgrenzenden Höhen stehen Birkenwäldchen. Sonst aber ist die ganze Fläche nur Weide für Rentiere. Nach dem Meer zu steigt die Hochebene zunehmend an. Aus ihr erheben sich Berge, die im Westen von tiefen Tälern mit schönen Wäldern und prächtigem Graswuchs auf schwarzem Erdboden durchzogen werden. Nach Durchreiten dieser Hochebene kommt man in ein weites Tal mit einem großen Fluss auf weißem Tonstein, der von einem Morast mit ellentiefen Lachen, durch die schwer durchzukommen ist, umgeben ist.

Hinter diesem Tal steigt der Weg wieder an und führte uns in eine einförmig wüste Gegend von beträchtlicher Höhe. Große Erdhügel sind mit Zwerggebüsch und Beeren bewachsen. Nach Passieren einer schönen Birkenwaldung und Durchwaten eines tiefgründigen Morastes, in dem die Pferde stecken blieben und wir nur mit knapper Not über Gesträuch festen Boden erreichten, wobei uns das Tragen der Sachen und das Heraushelfen der Pferde viel Mühe und Zeit kostete, gelangten wir in ein grasreiches Tal, wo wir übernachteten. Der ganze Weg ist sehr beschwerlich und bis zu den Sommerwohnungen der Amaninaschen Bewohner, wo wir den zweiten Tag nachmittags ankamen, ist es wohl 90 Werst weit. Diese Wohnungen liegen bei weitem besser als das eigentliche Dorf. Sie liegen am Fuß eines hohen zum Meer hinziehenden Gebirges, das bewaldet, grasreich und trocken ist. Der Platz, auf dem die Sommerwohnungen stehen, hat guten Erdboden zu allen Früchten und ist grasreich, während beim Dorf, dessen Umgebung zu der wüsten Hochebene gehört, alles Morast ist. Zwar gibt es auch von dort nicht weit entfernt Täler mit festerem, grasreichem Boden aber in Flussnähe sind nur Moräste. Nur ganz nahe am Ufer ist fester Grund mit Spiräen und Weidengebüsch. Das Dorf dient daher nur als Station für die Reisenden. Es hat ein Haus und zwei Jurten. In der Sommerwohnung stehen noch 1 Jurte und 16 Trockenhäuser an drei Stellen. Unter den 27 Bewohnern sind nur zwei arbeitsfähige alte Männer. Alles Übrige sind Weiber und Kinder, die nur 1 Pferd und 2 Kühe besitzen und im Ganzen ein armseliges Leben führen. Sie sind von Sedanke hierher versetzt worden, um eine Art Stationsdienst zu verrichten, was bei den wenigen Menschen und weit entfernten Nachbarorten sehr beschwerlich ist. Die meisten werden deshalb auch nicht alt, sterben früh und müssen wiederum durch andere ersetzt werden.

Das Wasser des nicht kleinen Flusses ist zwar klar und geht über weißen Tonstein, sieht aber wie dunkles Bier aus, weshalb auch die Lachse hier laichen. Sie sind der

Hauptfischfang. An anderen Fischen ist kein Überfluss. Die Einwohner haben daher noch eine dritte Wohnung am Meer zum Seehund- und Fischfang. Zwischen den beiden Sommerwohnungen kommt ein ganz weißer Ton, wahrscheinlich Kaolin, vor, der sich gewiss zur Porzellanherstellung eignen würde.

Ich eilte aus dieser wüsten Gegend zu kommen und war froh, dass ich drei eigene Pferde besaß, auf denen mich der Kachtanasche Tojon und der einzige zu Hause vorgefundene Bewohner sowohl über den Fluss als auch durch die höchst gefährlichen Moräste nach dem Hafen (Tigil) begleitete.

Die Gegend glich im Wesentlichen der vorhergehenden. Auch hier wurde die Hochebene von tiefen, wasserreichen Tälern und kleinen Bergen unterbrochen. Diese haben stets schwarzen Erdboden mit schönen Birken, Vogelbeeren, Heckenkirschen, Spiräen, vortrefflichem Gras und großem Reichtum an Pflanzen, oft auch kleine Quellen, während alles Übrige mit Erdhügeln, die nichts als Zwerggebüsch, Beeren und Moos hervorbringen, übersät ist. Überall auf dieser nahe an 100 Werst langen, wüsten Hochebene zeigt sich ein gelblicher, mit Feld- und Tonstein versehener armer Erdboden. Wasser fehlt nirgends, aber Moräste sind dort oben nicht. Um so wasserreicher und schwerer zu durchqueren ist die Umgebung der Flüsse. An Tieren finden sich nur wechselnde Rentiere, Hasen, Murmeltiere, Jebraschke und Mäuse. Auch Bären besuchen oft um der Beeren willen die Gegend, wohnen aber meist in den Bergen und Wäldern. Wölfe sieht man selten. An Wasservögeln sind Enten, Schnepfen, Wildgänse da. Auch sieht man Drosseln, Schneeammer und Schneehühner.

Wir mussten etwa auf der Hälfte des Weges nach Tigil am Fluss Kipina übernachten, denn gewaltiger Regen durchnässte uns. Weder langes Gras, noch abgehauenes Gesträuch, noch hohe Bäume konnten uns vor dem heftigen Sturm und Regen Schutz geben. Es gelang uns kaum, im Waldesschutz Feuer zu machen, um wenigstens Tee genießen zu können. Alle waren froh, als der Tag anbrach. Nun konnten wir uns wenigstens auf den Pferden im Wind abtrocknen und beim Reiten erwärmen.

Auf dem Gebirge bei Tigil ist eine große fruchtbare Hochebene mit schwarzem Erdboden, wo Holz und Gras reichlich wachsen. Sie wird wahrscheinlich in Zukunft für Tigil sehr nützlich sein; denn auf ihr muss Getreide und Kartoffel vorzüglich wachsen. Das Klima ist dazu geeignet.

In Tigil, wo ich am 2. September 1843 eintraf, hielt mich der Regen längere Zeit auf. Ich musste hier, um nicht wieder alles zu verlieren, das Gesammelte erneut trocknen und bis zur Winterfahrt deponieren. Meinen Gehilfen Lasaref schickte ich wegen der wiederholten Diebstähle, die er an mir begangen hatte, nach Peterpaulshafen zurück.

Meine durch ihn erlittenen Verluste: 150 Rbl. Geld und 300 Rbl. an Sachwerten, Tee, Zucker, Tabak, Spiritus etc. konnte ich allerdings vergessen. Der Kerl hatte nichts als einen elenden Anzug und zwei Hemden mitgenommen, keine Kopeke Geld und hatte doch eine Menge unterwegs getauscht und sich hier Tuch für Rock und Beinkleider gekauft, alles vom Erlös der gestohlenen Sachen. Er verschenkte auch meinen

Tee zu guter Letzt dem Wirt in Amanina, damit dieser das gestohlene Geld und Gut nach Tigil zu seinem Bruder, einem ebenso bekannten Säufer und Taugenichts, der dort Lazarettfeldscher ist, schaffe.

Solche Reisegefährten sind freilich im Staatsdienst selten, aber um so nachteiliger. Sie machten die Reise mit mir, der ich der Regierung so wenig Postgeld wie möglich berechnete, auf meine Kosten, da ich selbst anfangs zwei, dann drei und von Tigil ab, wo man in vielen Dörfern keine Pferde antrifft, sogar fünf eigene Pferde anschaffte. Jedoch zahlte ich den Kamtschadalen volles Postgeld. Ich beköstigte sie und teilte Tee und Branntwein mit ihnen, ohne dass sie mir nützlich waren. Sie waren mir nur eine Last. Für alle meine Auslagen erhielt ich vom Ministerium nichts ersetzt, obwohl dazu 3000 Rbl. bestimmt waren. Die Reisen sind hier wahrlich sehr beschwerlich und sehr angreifend für die Gesundheit. Man wird trotz Wäsche- und Kleiderwechsel von Mücken und Ungeziefer aller Art geplagt. Die Pelzlager sind wie in ganz Russland die Wiege und Pflege der Läuse, die man, einmal erhalten, nicht eher los wird, bis man nach Hause kommt.

Ich hatte reichlich an Tee, Zucker und Kaffee mitgenommen und glaubte, einen Großteil wieder mit nach Hause bringen zu können. Aber ich war so sehr von beiden Reisegefährten, Lasaref und Ritschakof, bestohlen worden, dass ich hier schon nachkaufen musste, um nur auszukommen. Zwar hatte ich alles verschlossen in einem Kasten, aber russische Schlösser und Kästen sind von erfahrenen wie unerfahrenen Dieben leicht zu öffnen. Allein auf Reisen, konnte ich, wenn ich die Umgebung der Dörfer untersuchte, bei den Kamtschadalen alles offen stehenlassen und verlor gewiss nichts. So aber half mir keine Aufsicht. Es war mir unmöglich, immer dabei zu bleiben, und beide halfen mir in nichts. Jeder tauschte nur gegen das mir Gestohlene für sich bei den Kamtschadalen Rentierschuhe, Felle, *Torpasi* (Stiefel) und andere gut zu verkaufende Sachen wie Riemen aller Art. Damit beluden sie für mein Geld meine Pferde mit doppelter Last, statt mir die Reise und Arbeit zu erleichtern. Dabei war mir Lasaref dringend zur Reise empfohlen worden.

In Tigil fand ich in den Gärten viele gute Kartoffeln, Kohl, Rüben, Möhren. Aber es waren keine Fische da, eine große Not für die Menschen und noch mehr für die Hunde. Am 6. September trat der erste Frost ein. Man holte nun die Kartoffeln heraus. In den nächsten Tagen wechselten Regen und Frost.

Am 7. September reiste ich nach Sedanke. Auf halbem Wege übernachtete ich am Flussufer. Die Wasserfahrt den reißenden Fluss hinauf ist sehr beschwerlich. Bei großem Regen kam ich am 8. September an. Bei der Durchfahrt durch das erste Gebirge bemerkte ich an den Felsen Granit, Gneis, Hornstein, später Ton und Feldstein mit vielen Kristallen. Der zweite Gebirgzug war meist grober Sandstein. Man findet aber auch Feldstein, Kristalle, Kaolin, Tonschiefer, auch viel Kalkspat und Kalksteinkugeln oberhalb nach Sedanke und unter diesem Dorf am Fluss auch mächtige Steinkohlenlager. Bei den Sommerwohnungen sah ich an einem südlich an den Fluss stoßenden Berg Braunkohle, schön zur Verarbeitung, und eine große Menge versteinertes Holz

in großen, langen Stämmen. Aber auch Torf, Eisenstein, Quarzgestein für Mühl- und Bausteine findet man oberhalb im großen Talkessel. In Sedanke waren ebenfalls wenig Fische. Man hatte die Gärten nicht vergrößert. Aber es gab gute, wenn auch nur geringe Mengen an noch nicht erfrorenen Kartoffeln und Rüben. Ich sammelte hier einiges, doch ließ der häufige Regen mir wenig Zeit und begleitete mich auch beim Zurückreiten, so dass ich völlig durchnässt und krank in Tigil eintraf. Der stete Regen und der Ärger über den ständigen Diebstahl hatten meinen starken Kräften doch sehr zugesetzt. Ich war froh, dort unter Dach und Fach ein gutes Quartier zu finden, wo ich mich wiederherstellen konnte. Da zwei Kaufleute, Arzt und Apotheke in Tigil sind, konnte ich auch manches dazu Notwendige erhalten.

Am 13. September 1843 sandte ich Ritschakof mit einigen Sachen voraus nach Napana, da es an Pferden hier fehlt und ich mich mit Brot, Mehl, Tee und Zucker versorgt hatte, um nicht Not zu leiden, was mich freilich teuer zu stehen kam. Aber ich musste mich versorgen, denn ich hörte, dass es unterwegs nur wenig Fische gebe und auf dem schlechten Weg, der vor uns lag, nichts zu haben sei.

Am 15. reiste ich dann selbst ab, musste aber überm Fluss erst viele Moräste durchwaten, ehe ich auf einen auch nicht angenehmen, aber festen Weg in Wald und Gebirge kam. Dort verbrachte ich leider eine weitere feuchte und kalte Nacht, in der viel nasser Schnee fiel. Den nächsten Tag ging es zuerst durch Holz, Täler, Moräste, darunter einem ein paar Werst breiten Morast auf der Hochebene, ehe wir einen festeren Weg zum Dorf fanden. Bevor wir diesen aber erreichten, mussten wir die Pferde 15 mal abladen, um ihnen aus dem Morast zu helfen. Wer einen solchen Weg noch nicht gemacht hat, kann sich von den Beschwerlichkeiten und den Gefahren, denen man dabei ausgesetzt ist, keinen Begriff machen. Doch ist hier kein besserer Weg zu finden. So ist nun einmal das westliche Kamtschatka, das von so vielen morastigen Tälern und Höhen durchzogen wird. Außerhalb der Moräste ist meist guter Lehmboden. Die Felsen der Berge sind entweder aus Nagelfluh oder Sandstein, auf der Hochebene meist mit Torf bedeckter Tonboden. Gras findet sich an vielen Stellen in besonderer Höhe und Güte. Bei Napana ist genügend trockenes Land zum Garten- und Feldbau. Zur Viehzucht ist das Dorf vorzüglich geeignet, denn alles dazu ist vorhanden. Der Ort liegt vom Meer etwa 25 Werst entfernt. Der Fluss Napana fällt in den Tigil, unweit seiner Meeresmündung, und nimmt so teil an den Vor- und Nachteilen von Ebbe und Flut. In ihn steigen viele Lachse. Er hat braunes, klares Wasser. Der Flussgrund besteht auch hier aus weißem Tonstein. Es ist eigentümlich, dass der Lachs hier vorwiegend in diese Flüsse mit braunem Wasser zieht und dort auch den ganzen Winter über bleibt. Erst im Frühjahr geht er zurück ins Meer, während andere Lachsarten nach der Laichzeit sterben.

Zwar hat die Ebene, in der das Flusstal der Napana liegt, auch bewaldete Höhenzüge, doch ist sie bis zum Meer und über 60 Werst nach Süden von der gleichen Beschaffenheit wie die Hochebene bei Amanina. Überall sind kleine Erdhügel von gelber Erde und Feldstein mit Moos, Beeren und Zwergsträuchern bewachsen. Nur

am Meer sollen grasreiche, aber auch morastige, mit vielen Seen versehene Gegenden angetroffen werden, wo Wildgänse in großer Menge brüten. Hier sind auch viele Rentiere. Oberhalb soll das Flusstal angenehmer sein und viel Holz haben, darunter Pappeln, die sie für ihre Kähne benötigen. Ich fand überhaupt, dass höher zu den Alpen hin das Klima besser und die Gegenden in allem fruchtbarer sind als in Meeresnähe, wo meist auf blauem Ton die unzähligen großen Moräste anzutreffen sind. Auch sind die holzfreien Hochebenen kalt, den Winden ausgesetzt und haben schlechten Erdboden.

Bei meiner Ankunft in Napana wurde gerade der erste Lachs des angehenden Herbstes gefangen. Man hoffte, nun mehr Glück darin zu haben als im Sommer, wo Fische auch hier knapp waren. Das Dorf hat 8 Häuser, 18 Trockenhäuser und 4 leidige Viehställe. Südlich des Tigil findet man keine Jurten mehr. Die 54 Bewohner haben 2 Pferde und 28 Kühe. Auch sind hier 5 Gärten. Im Mai wird ausgesät. Das Klima ist gut. Im Oktober, oft auch erst im November, friert der Fluss zu und taut Anfang April auf. Das Eis ist jedoch nicht stark. Die in Kamtschatka so beliebten Traubenkirschen wachsen hier in Mengen, auch Sarane, darunter die Moossarane, die viel gesammelt wird.

Der Weg nach Utcholok, wohin ich am 18. September 1843 abreiste, geht, nachdem man einen steilen Berg erstiegen hat, lange auf der Hocheben fort, auf der neben den kleinen Erdhügeln auch solche von 1 - 2 Faden Höhe mit ähnlicher Beschaffenheit sind. Hier kommen auch Flächen mit höheren Zwergweiden und Krummholzkiefern vor. Die anstoßenden Täler sind tief und grasreich. In einem solchen Tal, wo sich eine Menge Gras für die Pferde fand, brachten wir die erste Nacht zu. Da im Dorf Mangel an Pferden war, hatte ich einen Teil der Sachen mit Ritschakof zurückgelassen. Bei dem beschwerlichen Weg mussten viele Menschen mitgenommen werden. Auch war die Furcht vor Bären, die es hier in Mengen gibt, groß. Die zweite Nacht übernachtete ich in einem hübschen Wald nach einem schwierigen Übergang über ein Flüsschen, wo ein Pferd im Morast stürzte und große Mühe machte, ihm wieder auf die Füße zu helfen.

So ging der ganze Weg höchst beschwerlich über hohe Berge, sumpfige Flusstäler, in denen eines der Flüsschen wieder das braune Wasser auf weißem Tongrund hatte und lachsreich war, im Wechsel mit Hochebenen und Wäldern, auch mitunter recht fruchtbaren Plätzen, die jeden Anbau gestatten würden. Aber die vielen großen Moräste hemmen hier alles. Doch ist die Gegend an Rentieren und Argalis reich. Bären gibt es in Mengen und auch Pelztiere, Zobel, Füchse, Vielfraß, deren Fell sehr geschätzt wird.

In der Nacht fiel Schnee. Gegen Morgen fror es stark; wir hatten aber Schutz und genug Holz für das Feuer. Die dritte Nacht verbrachten wir ebenfalls in einem Wald, aber an dem größten Morast vor Utcholok, wo sich trotz des Sumpfes kein brauchbares Wasser fand. Zwei meiner Leute kamen erst viel später an. Sie waren nach entfernten Rentieren geritten und hatten auch eines erlegt, von dem sie mir die Nieren und einen Braten brachten.

Den Morast, den wir jetzt überschreiten mussten, wird wohl keiner wagen in dieser Jahreszeit, wo der Grund aufgetaut ist, zu Fuß ohne Führer zu überqueren. Er ist mindestens 12 Werst breit und zieht sich, soweit ich sehen konnte, weit zwischen den hoch bewaldeten einzelnen Bergen durch. Er steht über den Fluss, den er einschließt, mit den westlichen Morästen am felsigen Vorgebirge in Verbindung. Der Fluss ist nicht tief und hat festen weißen Tonsteingrund. Er bietet trotz des Wassers den besten Teil des Wegs. Aber jenseits desselben zu den bewaldeten Anhöhen oberhalb des Dorfes mussten wir uns erst überall und durch viele Versuche davon überzeugen, an welchen Stellen wir mit den Pferden wohl durchkommen konnten. So wurde ein Großteil des Weges in dem wasser- und modderreichen Morast zurückgelegt und wir waren froh endlich den Wald zu erreichen, wo wir aber zum Dorf hin noch einen steilen Abhang zu bewältigen hatten.

Das Dorf Utcholok liegt am Fuß hoher Gebirge am rechten nördlichen Ufer des gleichnamigen Flusses. Auch hier hat das klare Wasser die Farbe eines dunklen Bieres. Die Lage ist sehr geschützt, das Erdreich mit gutem Graswuchs zu Gartenbau und Viehzucht gut geeignet. Für einen bedeutenderen Feldbau müsste aber vieles entholzt werden. Das linke Flussufer nach Osten, Süden und Westen ist flach und in weitem Umfang morastig. Im Norden ziehen die Berge bis ans Meer, das ca. 26 Werst entfernt ist. In diesem Gebirge gibt es eine Menge Bären und Argalis. Die Jagd ist aber, wie mir der Tojon sagte, gefährlich. Er selbst war einmal in Gefahr geraten, von einem Bären erdrückt zu werden, den er bei der Jagd nach Argalis, und nur diese im Auge habend, nicht bemerkte. Plötzlich stand er unmittelbar vor dem aufgerichteten Tier. Zu schießen war nicht mehr möglich. Er hatte nur noch die Chance, den Fels herunterzurutschen mit der Gefahr, am Grund zu zerschellen. Er hatte Glück, er rutschte zwar weit herunter, aber ohne wesentlichen Schaden zu erleiden. Die Bären sind am allergefährlichsten, wenn sie plötzlich aus ihrer Ruhe durch den Menschen aufgeschreckt werden; kann man aber rufen und Lärm machen, so gehen sie ruhig aus dem Weg und fort.

Das Dorf besteht aus 9 Häusern, 12 Trockenhäusern, 6 Ställen für Vieh und hat 26 männliche und 33 weibliche Einwohner mit 13 Pferden, 14 Kühen und 5 kleinen Gärten. Überall ist das weibliche Geschlecht zahlreicher als das männliche. Die Ursache liegt wohl in der Jagd, mit der man sich hier mehr beschäftigt als mit dem Fischfang. Sie ist sehr anstrengend, aber ebenso auch der Winter- und Sommertransport der Briefe und Sachen der Reisenden, die alle auf den sehr schlechten Wegen nach dem mehr als 150 Werst entfernten Tigil gehen. Erkältungen und Verhebungen nehmen vielen das Leben.

Der Fischfang ist nicht bedeutend. Zwar gibt es reichlich Lachse aus dem Meer, Berglachse und Forellen. Auch kommen alle Gattungen der Lachsfamilie wie an den anderen Flüssen auch zur Laichzeit vor, aber man fängt wenig, weil man sich mehr auf Lawtaki, Seehundfang und Rentierjagd, seltener auf die Korjaken mit ihren Rentierherden verlässt, die im Winter auf der Hochebene und den Morästen weiden.

Die Jagd schlägt aber oft fehl und dann ist große Not, da man keine Fische gefangen und getrocknet hat. Viehzucht ist zu wenig. Die Hunde lassen solche auch nicht aufkommen.

Nur in einem kleinen Teil der Ebene zwischen hier und Kawran auf den Höhen im Süden und Südwesten kommt etwas Wald vor, alles Übrige ist entweder sumpfig grasreich oder Morast mit Moos bedeckt, worunter Torf bis auf den felsigen Grund liegt.

Wegen des Mangels an Transportmitteln musste ich hier mehrere Tage verweilen, bis mein Gefährte Ritschakof mit den zurückgelassenen Sachen nachkam. Bis zum Meer sind noch Moräste und Sümpfe, dann kommen 49 Werst fester Boden, meist Felsen, auf dem man gut vorwärts kommt.

Ich ritt mit einem nicht sehr furchtsamen Kamtschadalen aus Kawran, einem guten Jäger, voraus. Am Meer sahen wir eine Menge Walfischbarten von beträchtlicher Länge, die das Meer ans Ufer geworfen hatte. Wir nahmen ein Stück, dessen Wert in Europa wohl über 30 Taler war, für Schlittenkufen mit. Mein Begleiter äußerte gleich, es würde wahrscheinlich ein Walfisch ans Ufer geworfen sein. Vorsicht sei nötig, da sicher auch viele Bären dort seien. Wir waren auch kaum ein paar Werst geritten, als wir einen großen Bären am Ufer sahen. Mein Gefährte war nun unschlüssig, ob wir weiterreiten oder auf die ganze Karawane warten sollten. Ich hielt aber die Furcht für unbegründet. Mit geladener Doppelbüchse und Gewehr ritten wir drauf zu. In der Nähe angekommen, sahen wir mehrere Bären den Felsen hinaufeilen. Sie sahen uns nochmal an und verschwanden. Da mein Gefährte untersuchen wollte, ob nicht Walfischspeck in der Nähe liege, der die Bären angelockt hatte, stiegen wir ab, banden die Pferde an Treibholz und legten die Gewehre ab, um zwischen den teilweise herabgestürzten Felsmassen nachzusehen. Beide standen wir nicht 10 Schritte entfernt von einer solchen Masse, als ich mich umdrehte und nur 5 Schritte hinter einer Felswand einen sehr großen schwarzen, aufgerichteten Bär sah. Wir eilten sogleich zu unseren Gewehren. Der Bär hatte aber, da er zwei Menschen und Pferde sah, keine Lust mit uns anzubinden, um so mehr, da er ausnehmend fett und unbeholfen war. Er trollte sich davon. Der Kamtschadale schoss zwar dennoch, aber ohne zu treffen. Wir untersuchten nun sein Lager und fanden ein paar Zentner Walfischspeck unter Steinen verscharrt. Das bereitete meinem Kamtschadalen große Freude. Er reinigte denselben, kostete ihn und fand ihn frisch und gut. Da nichts verlorengehen sollte, warteten wir wegen der noch in der Nähe befindlichen Bären die Gefährten ab. Dann wurde ein Teil zerschnitten, in lederne Säcke gepackt und auf die Pferde gelegt. Ein anderer Teil wurde weggetragen und eingegraben, damit die Leute aus Utcholok bei ihrer Rückkehr etwas nach Hause mitzunehmen hatten. Damit beschäftigt, sahen wir plötzlich den großen Bären zurückkommen. Alle eilten zu den Waffen. Er kam näher. Leider konnten aber meine Kamtschadalen den richtigen Zeitpunkt nicht abwarten. Sie schossen zu früh und verfehlten ihn. Der Bär drehte sich um, sah die vielen Menschen und eilte davon. Zwei weitere Fehlschüsse machten ihn noch flinker auf den Füßen. So ging die Freude verloren.

Ich ritt nun wieder mit meinem alten Gefährten voraus. Streckenweise fand ich den ganzen Strand mit Stein- und Braunkohle, die das Meer hier ans Ufer wirft, bedeckt, auch viele große Krabben, Muscheln und einen leichten Stein mit lauter Bohrlöchern, der auf dem Meer schwamm, und große Seeschwämme, wie sie auch an der östlichen Küste zu sehen sind, ähnlich den griechischen, aber kleiner. Einige Werst weiter stießen wir, sowohl im Vorgebirge wie auch aus dem Meer herausragend, auf Kupferkieslager, die noch auf ihre Eigentümer warten und sicher eine reiche Ausbeute geben werden. Bei schnellem Ritt entlang der Küste kamen wir bald an ein kleines Flusstal, dem wir flussaufwärts folgten. Der Weg führte uns landeinwärts über Höhen und Täler nach Kawran. Beim Studium der unbekannten Gegend blieb ich hinter meinem Gefährten zurück. Plötzlich sah ich ihn halten und mir ein Zeichen geben. Er sprang vom Pferd, schlich sich nahe ans Tal und schoss. Als ich ihn erreichte, erzählte er mir, er habe einen Bären angeschossen. Wir untersuchten dessen Lagerstätte und fanden unter einem Rest Heu zwei große Stücke Walfischspeck. Da stellenweise schon etwas Schnee lag, war die Spur des Bären gut zu erkennen. Gegen den Rat meines Begleiters, der nicht so schnell laden konnte, folgte ich ihr. Auf der Höhe angekommen, war aber nichts von ihm zu sehen. Erst ein paar hundert Schritte weiter erblickte ich ihn unten im Tal über dem Fluss, einen großen grauen Bären, der als er mich sah, sich trollen wollte; doch gab ich ihm eine Kugel vorne in die Brust und dann schnell noch die zweite, nach der er ins Wasser fiel und endete. Er war ein großer, fetter Bursche. Es machte meinem Begleiter und mir sehr zu schaffen, ihn ans Land zu ziehen, wo er abgezogen einen guten Braten für den Abend lieferte. Sein Fell bot ein gutes Nachtlager.

Am anderen Tag führte uns der Weg über ein grasreiches Flusstal und bedeutende Höhen zum Tal des Kawran-Flusses. Wir setzten zum linken Ufer über, wo zwar der Weg schlecht war, uns aber Gelegenheit bot einige Schneehühner zu schießen, bevor wir das Dorf erreichten. Dort fanden wir nur wenige Bewohner vor. Die meisten waren auf Fischfang und Jagd und hatten alle Pferde mitgenommen, so dass ich die Rückkehr des Tojon abwarten musste. Meine Begleiter hatten, da sie das Fleisch des Bären und den Walfischspeck nicht mitnehmen konnten, dasselbe mit Gras und Holz bedeckt, fanden am zweiten Tag aber nur wenig Fleisch übrig; Wölfe und Bären hatten es doch ausgewittert.

So geht es hier häufig auch mit Rentieren und Fischen, selbst in Kästen auf dem Gestell. Der Bär findet alles.

Das Dörfchen Kawran liegt an dem gleichnamigen Fluss, der in die große Bjelogolowaja Bucht mündet. In 8 Häusern und 16 Trockenhäusern wohnen 71 Einwohner. Sie haben 13 Pferde und 30 Kühe. Es fehlt nicht an Fischen und noch weniger an Weide und Heuschlägen. Doch liegt das Dorf auf einem schlechten Platz. Auch hier legen die Einwohner, da es nicht an Seetieren, Rentieren und Bären fehlt und in der trockenen Umgebung die Korjaken mit ihren Rentierherden überwintern, mehr Wert auf Fleischkost als auf Fische. Pelztiere, Hasen, Schnee- und Auerhühner gibt es ebenso reichlich.

Beim Dorf ist ein hoher, zuckerhutförmiger Berg [Elleuleken]. Dort sollen vor einigen Jahren die Reste eines Schiffes gefunden worden sein, womit sich die ersten Menschen bei der Wasserflut gerettet hätten. Also auch hier gibt es eine Arche-Noah-Legende. Wie kommt nun eine solche Geschichte unter die Kamtschadalen, die doch so lange abgeschlossen vom westlichen Asien und Europa lebten? Freilich waren wohl öfter Japaner hier, ehe diese mit allen Nationen brachen, um nicht das Schicksal Ostindiens zu erleiden.

Nach Ankunft des Tojons, der mich nun einen Teil des Weges nach Chariusowa begleitete, brachen wir auf und ritten erst durch ein langes Tal, dann über eine kahle Berghöhe, hinter der ein schöner Birkenwald umgeben von teils grasreichen, teils sumpfigen Tälern lag, wo wir ein Rudel von 14 äsenden Rentieren erblickten. Der Tojon verließ uns hier, um zu jagen. Der Weg führte uns nun häufig über Gebirge. Zwei Züge von ihnen kommen von den Penshinaschen Alpen, zwar hoch, aber gut bewaldet mit grasreichen angenehmen Lichtungen, aber auch kleinen Flüsschen und Morästen, zwar nicht sehr groß, doch das Reiten sehr erschwerend. Mehrere haben dichte Weidengebüsche, wo nur schwer durchzukommen ist. Wir erreichten noch spät nachts das Dorf, das am hohen rechten Ufer des gleichnamigen Flusses neu gebaut wurde. Es lag früher auf der linken Flussseite, wo der Fischfang ist und auch noch die Trockenhäuser liegen. Man hat es hier herauf gesetzt, weil es jährlich Überschwemmungen ausgesetzt war. Auch das Vieh verlor sich dort häufig im Morast. Überall ziehen Bergzüge von den Penshinaschen Alpen nach West und Südwest. Sie sind alle mehr oder weniger bewaldet, meist Birken, doch auch Krummholzkiefern und Bergerlen, an den Flüssen Pappeln, Erlen und Weidengebüsch.

Das Dorf Chariusowa ist eines der größeren an der Westküste. Der Tojon ist Obertojon über mehrere Dörfer. In 15 Häusern leben 41 männlichen und 60 weibliche Einwohner, die 20 Pferde und 36 Kühe besitzen, 10 Viehställe und 20 Trockenhäuser haben und auch mit großen Netzen zum Fisch- und Seehundsfang versehen sind. Sie haben auch 28 Netze zum Zobelfang. Ebenfalls sind eine Badestube und ein Magazin, wofür jeder einen Teil getrocknete Fische liefern muss, hier am Ort. Auf dem linken Ufer befinden sich 23 Gärten. Kartoffel und Gartengewächse wachsen dort gut; nur sind erstere klein. Am neuen Ort können nun neue und größere Gärten angelegt werden. Die Rindviehzucht ist gering, obwohl Weide und Heuschläge genug in der Nähe sind. Die Pferde sind hinlänglich gut. Sie kosten nicht viel in der Ernährung, da sie auch im Winter bei wenig Schneefall auf die Weide gehen können und meist Schachtelhalm fressen, der hier so gut wie Hafer ist. Nicht nur für den Fischfang, sondern auch zur Jagd liegt das Dorf vorzüglich. Wild ist reichlich vorhanden. Seehunde werden nicht allein in der Bucht Bjelogolowaja, sondern auch auf zwei darin liegenden felsigen Inseln, von denen eine Ozeanien heißt, gefangen. Dort halten sich die Bewohner zu diesem Zweck oft wochenlang auf. Die Inseln liefern auch in großer Menge Eier und ausgezeichnete Muscheln, wovon eine mit einem pfefferartigen Geschmack besonders geschätzt wird.

Oberhalb des Dorfes vereinigen sich zwei Flüsse, von denen einer sehr reißend aus dem östlichen Gebirge kommt, der andere gemächlicher durch Sümpfe und Moräste von südöstlich fließt. Überall finden sich Tonstein und Konglomerate von Eisenkitt sowie Sumpfeisen in Menge. Der Erdboden ist meist lehmig, tonig, in den Flusstälern auch schwarz, sandig. Hier ist Steingeröll und Kiesel in den Flüssen und nicht mehr der weiße Tonstein des Nordens. Das Meer ist etwa 13 Werst entfernt. Die Inseln liegen 15 Werst vor der Küste. Es sind daher mehrere Baidaren dort, um das Meer zum Fang der Seehunde und Lawtaken zu befahren. Es gibt dort auch Seelöwen.

Soweit ich sie gesehen habe, sind die nordöstlichen und die westlichen Küsten Kamtschatkas bis auf vereinzelte Felsvorsprünge der Alpen morastig. Nur das große Tal von Lesnaja ist mit seinen weniger feuchten Stellen eine Ausnahme. Dieses ist eine Auswaschung durch Gebirgsströme, die das Tal mit Geröll, Kies und Steinen ausfüllten, woraus durch Verwitterung nach und nach sich die Erde aus den Felssteinen bildete.

Alle anderen Küstengebiete scheinen durch Erdsenkungen bei der früher stärker aktiven, alles verheerenden Vulkantätigkeit entstanden zu sein. Was wohl auch dadurch bestätigt wird, dass das Meer von Utcholok bis nach Chariusowa so viele Stein-, Holz- und Moorkohle auswirft, mithin früher festes mit Holz und Torf bedecktes Land überschwemmte. Die neueren Sandsteingebirge am Meer haben Schichten aus Kohle und der Untergrund enthält viele Petrefakte. Die Konglomerate, Ton und Sandstein, woraus der Grund bis ins Meer hinein besteht, sind wohl erst später als die Kohleschichten entstanden, denn sie liegen über diesen und gehören somit einer späteren Periode der Erdgeschichte an. Bemerkenswert ist noch das reiche Vorkommen kupferhaltigen Gesteins von Kinkil bis nach Chariusowa. Das Meer von Utcholok bis Kawran ist so reich an kupferhaltigen Sandsteinerzen, dass man es in großen Lagern zwischen lockerem grobkörnigen Sandstein und auch auf diesem im Meer liegen sieht.

Da Ritschakof so lange mit den Sachen ausblieb, konnte ich erst am 1. Oktober 1843 nach Bjelogolowaja abreisen. Die Pferde wurden schon am 30. Sept. über den Fluss gesetzt und blieben bei den Sommerwohnungen. Von dort hatte ich den schlechtesten Weg der ganzen Reise. Im großen Morast versanken wir mit den Pferden bis zum Bauch im Schlamm, zu Fuß reichte er bis über die Knie. Die Chariusowen haben schon manches Pferd und Rind hier verloren. Hat man erst das Gebirge erreicht, geht es besser. Große und kleine Täler wechseln mit Bergen ab, die auf den Höhen Steinbirken und auf den Hängen Krummholzkiefern haben. Jedoch erlaubt der Weg keinen scharfen Ritt. Daher musste ich auch in einem hübschen Tal mit schöner Waldung, gutem Erdboden und viel Gras übernachten.

Am 2. Oktober verließ ich das Tal, passierte einen Bergrücken und ein großes Kesseltal und kam an das Flusstal von Bjelogolowaja, wo ich bis zum Dorf trockenen Erdboden antraf. Dieses Dorf von 8 Häusern mit 58 Einwohnern, die 6 Pferde, 10 Kühe, 18 Trockenhäuser und 6 Ställe besitzen, gehört zu den ärmsten auf der West-

küste. Es fehlt nicht an Gras zu Weide und Heuschlägen. Der Fluss hat Fische genug, das Meer ist nahe, die Jagd nicht schlecht. Aber immer ist in allem Not, denn die Bewohner sind träge. Es hat auch viele Alte und Blinde, die nichts mehr tun können. Nur 10 sind arbeitsfähig, die Stationen weit, die Gärten klein und meist unbenutzt. Die Hoffnung, durch die Jagd Rentierfleisch zu erbeuten oder von den Korjaken zu erwerben, schlägt oft fehl, um so mehr, da sie keinen Tran zum Tauschen haben.

Das Wasser des Flusses ist zwar klar, aber braun wie Bier, obgleich es auch hier auf weißem, festen Tonstein fließt. Gegen das Gebirge ist das Flussufer gut mit Pappeln und Weiden bewachsen, aber auf eine Strecke von 40 Werst bis zum Meer hin von Morast umgeben. Der Fluss mündet in die große Bucht, die seinen Namen trägt. Nach Süden wird diese von einem hohen Kap begrenzt, das wegen seiner Höhe vom Land wie vom Meer aus sehr weit zu sehen ist und viele Achate und Kristalle enthält. Auf den Alpen aber prangt der ungemein hohe, umfangreiche aber ausgebrannte, ruhende Itschen-Vulkan mit einer Menge kleiner; er zeigt große Klüfte, wird aber nur von Korjaken wegen Argalis und Rentieren besucht. So hoch er auch ist, so bedeckt ihn doch wie alle anderen kein ewiger Schnee. In den Spalten sieht man kleine Schneefelder, aber nur wenige. Er ist bestimmt höher als der Kljutschewskaja. Das hohe weitläufige Gebirge ist auch der Aufenthalt vieler Bären, Argalis und Rentiere. Zobel sind nur in den Hölzern und Waldungen der Gebirge, auch im hohen Vorgebirge, Füchse aber überall. Auch hier wächst die kleine runde Sarane. Ich traf mehrere Einwohner auf der Suche danach. Alle waren mit Stöcken versehen.

Die kleine Felseninsel, ca. 30 Werst vor der Bucht, hat einen kleinen Hafen für leichte Fahrzeuge. Vier Dörfer holen da die Eier in Baidaren und hatten jetzt noch Vorräte von ihnen in Seehundstran aufbewahrt. Die besten und größten Eier, in Größe von Truthahneiern, mit meist fester Schale, sehr schmackhaft, liefert ein Meertaucher, der aber selbst nicht zu genießen ist.

Den 3. Oktober 1843 reiste ich ab. Zuerst mussten wir entlang des linken Ufers durch einen 1 Werst breiten Morast, bis wir auf trockenere Höhen mit gutem Erdboden, die mit schönen Steinbirken bewaldet waren und auch Gras und andere Pflanzen hatten, gelangten. Die Abflachungen, Ebenen und Täler auf dem 90 Werst weiten Weg nach Moroschne aber haben Tonboden, der mit 1 - 1 ½ Werschok Moorerde und unzähligen kleinen Erdhügeln (*Kutschegory*) bedeckt ist, auf denen Zwergweiden und -birken, Preisel- und Moosbeeren wachsen. Bären gibt es sehr viel, auch Schneehühner. Die Ebene, auch die Täler, liegen allgemein sehr hoch als Ausläufer der hohen Alpen. Die Durchquerung der sumpfigen Täler ist oft gefährlich. Auf der Hälfte des Wegs übernachteten wir in einem Zirbel- und Krummholzkieferwald. Nicht weit entfernt von da schoss ich einen jungen Bären. Meine Leute, die später ankamen, hatten ihn aber nicht gesehen und wollten es zuerst nicht glauben.

Als zwei ihn dann holten, war die Freude groß, denn nun hatten sie, die vorher ohne Nahrung waren, reichlich Fleisch. Die sehr schmackhafte Leber briet ich mir in meiner Bratmaschine. Das Hinterviertel teilten sich meine Leute und steckten es

auf hölzernen Spießen gegen das Feuer, wo es einmal gewendet sehr heiß und halb roh wie englisches Roastbeef, aus dem noch das Blut lief, gegessen wurde. Es sei sehr mürbe und vortrefflich, wie man auch an dem Appetit und der Menge, die davon verzehrt wurde, erkennen konnte.

Zum Tal des Moroschne hin steigt die meist sehr einförmige Ebene an und wird gelegentlich durch bewaldete Höhen freundlicher. Die höchste Erhebung findet sich gleich überm Dorf, ein hoher bewaldeter Berg, der das Flusstal am rechten Ufer bis zum Meer hin begleitet. Das eigentliche Flusstal ist auf beiden Seiten, bis auf eine kleine Strecke beim Dorf, in einer Breite bis zu 6 Werst morastig. Der Boden besteht aus Tonstein, der natürlich kein Wasser durchlässt und von Moos und einigen Carex-Arten, die eine dicke Torfschicht bilden, bedeckt ist. Der trockene Erdboden beim Dorf und auf den Höhen besteht aus gutem Lehm, auf dem schönes Gras wächst. Hier könnten auch Kartoffeln und Gartengewächse angebaut werden. Aber die Trägheit der Bewohner und die geringe Zahl der Arbeitsfähigen, die nur zu oft Depeschen und Zirkulare in ferne Dörfer tragen müssen, wozu wegen der Bären immer zwei Männer vonnöten sind, lässt wenig Hoffnung auf Änderung.

Das auf dem rechten Ufer der Moroschetschnaja liegende Dorf gleichen Namens hat in 10 Häusern 108 Bewohner, die in 10 Ställen 8 Pferde und 38 Stück Rindvieh halten. 29 Trockenhäuser stehen am Fluss. In 20 kleinen Gärten gedeihen die Gemüse recht gut. Nur gehen die Würmer stark an Kohlrüben, weiße Rüben und Rettiche. Man klagt zwar über Reif, indes trifft er diese Höhen fast gar nicht, höchstens die vom Morast weiter entfernten Gebiete. Der eigentliche Winter ist hier nicht recht kalt und die Moräste frieren, besonders wenn Schnee auf ihnen liegt, nie tief. Auch die Flüsse haben meist nur eine dünne Eisdecke, obwohl die Flussströmung gering ist. Auch in ihnen ist das Wasser meist morastbraun. Die Mäuse sind in diesem Jahr spät angekommen und viele von ihnen beim Flussübergang umgekommen. Zum Leidwesen der Anwohner, da sie nun nur wenig Sarane gesammelt bekamen, was hier viel bedeutet, da der Kartoffelbau sehr gering ist.

Die Mäuse sammeln hier außer Moos- oder Kamtschike-Sarane auch die schwarz blühende, die Maknaschke-Sarane und andere Sorten, die Honitiwurzeln (Wiesenknopf), entweder Bistort oder *Pimpinella sanguis*, und Marane, kleine Wurzeln, süß wie Kamtschike, am Meer wachsend, und die süßen Heminschkawurzeln auf den Bergen. Weiber, Kinder und alte Männer suchen sie dann in den Winterdepots der Mäuse und verlassen sich leider zu sehr darauf.

Von hier nach Sopotschnaja ist es sehr weit, wohl an die 150 Werst. Nach Durchreiten vieler Moräste und eines fischreichen Flusses übernachteten wir in einem Wald, der im Südwesten von mehreren großen Seen begrenzt ist, wo die Moroschetschna-Kamtschadalen einige Trockenhäuser haben, da dahin viele Fische gehen. Obgleich diese Gegend relativ hoch liegt, befindet sich hier zwischen den Wäldern nichts als Moräste und Seen. Selten trifft man auf ein langgestrecktes grasreiches Tal mit festem Boden, wenn man von einigen kleinen Flusstälern absieht. Nur gelegentlich sieht

man auch Flächen mit den kleinen Erdhügeln. Die Wälder haben reichlich Pflanzenwuchs und viele Vogelbeeren.

Am zweiten Tag hatten wir zwar einen etwas besseren Weg, mussten aber bei heftigem Regen einen großen Morast, der ringsum von Wald umgeben war, umreiten, um auf eine Anhöhe in der Nähe des großen Flusses Rassaschena zu gelangen, wo wir übernachteten. Dieser Fluss kommt aus den hohen Alpen und entspringt in der Nähe des Itscha-Vulkans. Er hat kristallklares Wasser und ist sehr fischreich. Das Nordufer begrenzen Berge.

Das Tal ist größtenteils holz- und grasreich. Nur ein Werst südlich ist ein weiterer kleiner Fluss, dessen linkes Ufer einen bedeutenden Morast bildet, während das rechte fest und grasreich ist. Er ist sehr tief und schwer zu durchreiten. Auf dem weiteren Weg wechseln Berge und Täler ab. Auf den Bergen steht meist schlechtes Holz auf kiesigem Boden, vorzüglich Krummholzkiefern und Bergerlen. Nach zeitraubendem Durchreiten eines tiefen, schlammreichen, morastigen Flusstals und Überqueren eines zwei Werst breiten Morastes geht der Weg entlang eines langen grasreichen Tals über bewaldete Höhen zu dem großen Flusstal der Sopotschnaja. Während die nicht bewaldeten Anhöhen und Ebenen, mit nichts als kleinen Erdhügeln bedeckt, einen traurigen Anblick bieten, ist das rechte Ufer des Flusses, an dem das Dorf liegt, sehr fruchtbar. Hohe, nun bewaldete ehemalige Vulkane ziehen bis zum Meer. Das Tal und die Berge haben gute schwarze Erde mit viel Gras, Pflanzen und Holz.

Die Dorfebene bietet Platz für viele Bewohner. Vieh- und Pferdezucht könnte hier im großen Maßstab betrieben werden. Kartoffeln und Gartengewächse gedeihen sehr gut. Auch Getreide würde hier wachsen, wenn man es anbaute. Das Dorf Sopotschnaja hat 82 Einwohner in 8 Häusern. Sie haben 16 Trockenhäuser und in 8 Ställen 42 Stück Rindvieh, aber keine Pferde. In 25 kleinen Gärten werden Kartoffeln, Kohlrüben, Möhren angebaut. Auch hier sind die Bewohner träge, doch muss man auch die weiten Wege zu den Stationen und den Mangel an Pferden berücksichtigen. Um nur einen Brief zu befördern, brauchen sie oft 8 Tage und wohl 12 Tage, um sich nur einen Befehl, woran es in Kamtschatka nicht fehlt, vorlesen zu lassen. Wie kann da ein Dörfchen gedeihen? Jagd und Fischerei sind gut. Viehzucht könnte bei Ruhe und guter Aufsicht vortrefflich sein. Ich fand in der Wohnung des Tojons ein sehr gut eingerichtetes Haus mit 6 Zimmern und Vorhaus, hölzernes Sofa, sehr gute runde und andere Tische, Stühle und Schränke. Ich hörte, der Vater habe alles gearbeitet, da unter dem Major Böhm in Bolscherezk früher eine Handwerksschule gewesen sei, wo man alles hätte lernen können. Einer seiner Brüder war auf der jetzigen Handwerksschule. Er meinte aber, Schlechtigkeiten könne man da wohl lernen, aber nichts Gutes. Es würde einem nichts gezeigt. Die sogenannten Meister wären immer betrunken; jedoch habe er bei einem Geistlichen Lesen und Schreiben gelernt. Man kann auch aus dieser Erzählung ersehen, dass früher für die Kamtschadalen mehr geschah, besonders durch den deutschen Befehlshaber, der deshalb auch in gutem Andenken steht. Es fehlt den Kamtschadalen nur an Unterricht, nicht an Geist und

Tätigkeit. Aber die Russen glauben, dass, wenn die Kamtschadalen besser unterrichtet und gar Ackerbau und Viehzucht betreiben würden und das Spinnen und Weben erlernten, es nicht allein mit Geschenken, sondern auch mit dem gewinnträchtigen Pelzhandel vorbei sei. Hier irren sie aber, denn wenn der Kamtschadale keine Not leidet, ist er kräftig. Er trinkt gerne Tee und braucht dafür Mittel, die er sich durch den Verkauf von überzähligem Vieh und Pelztierfellen erwirbt.

Sowohl das Tal der Rassaschena als auch der Sopotschnaja sind nach dem Gebirge zu reich an großen Balsampappeln und nordischen Weiden. Der Untergrund der Gebirge besteht aus Ton und Sandstein. Basalt, Granit und Schwefelgestein findet sich bei den erloschenen Vulkanen. Hier findet sich auch die in Kamtschatka als Hauptmedizin benutzte Bärenwurzel (*Angelica*) sowie alle Sorten Sarane.

Am linken Ufer zieht sich vom Meer her ein breiter Morast 15 Werst flussaufwärts über das Dorf hinaus. Es bedeckt nicht nur das Tal hier, sondern auch über 90 Werst weit die niedrigeren Hügel und Täler bis zum Itscha. Nur einige bewaldete und grasreiche Höhen sind ausgenommen. Das höhere Tal ist zu den Quellen hin trocken. Das Ganze gleicht einer Wüste mit Oasen nur besteht die Wüste hier nicht aus Sand, sondern aus Sumpf. Sumpfeisen findet sich in Menge. Bei Itscha soll unter Moos sogar Marienglas[76] in großen Stücken entdeckt worden sein. An den genannten Flüssen sind die Anhöhen alle felsig, doch konnte jetzt im Herbst bei dem ständigem Regen in den Morästen von einer Untersuchung keine Rede sein. Bis zum Kischun-Fluss war an den wenigen trockenen Stellen Kies mit Ton vermischt. Die Kette meist trockener niedriger Berge oder Hügel war felsig, stellenweise mit Birkenwald bewachsen und dazwischen kleine grasreiche Täler. Sonst war alles mit kleinen Erdhügeln bedeckt. Etwa in der Mitte der Strecke nach Itscha stößt man an den Fluss Saitschik. Das rechte Ufer des Flusstals ist bergig bewaldet und felsig. Direkt am Fluss ist das Land mit Holz und Gras bewachsen, daneben aber der ununterbrochene Morast. Man konnte ihn jetzt noch durchreiten, sonst aber steht ein Fahrzeug zum Übersetzen bereit. Der Fluss ist fischreich und hat vorzügliche Lachse. Ich übernachtete auf der linken Seite in einem Gebüsch, wo reichlich Schachtelhalm den Pferden ein gutes Futter gab, so dass sie leichter über die Moräste gingen.

Der Morast zieht sich in Streifen auch durch eine bewaldete Anhöhe und tritt in eine große weite Ebene, wo eine kleine Anhöhe den Fluss Aluskal begrenzt, den man mit seinem dunklen Wasser überschreitet, um dann den wasserreichsten, gefährlichsten Morast, durch den einige kleine Flüsse ziehen, zu durchwaten. Dahinter erreicht man beim Dorf Itscha eine kleine Fläche festen Bodens am Fluss gleichen Namens. Der mehr als 12 Werst breite Morast zieht von Ost nach West bis ans Meer und hat eine Länge von 80 Werst. An beiden Seiten finden sich felsige Anhöhen mit etwas Wald. Am Meer, wo der Fluss einen guten Hafen bildet, sind Kalksteinsfelsen. Nach dem Auftauen ist der Weg höchst gefährlich, sowohl zum Reiten wie zum Gehen, denn alle Augenblicke sinken Pferde und Menschen tief ein. Es kostete uns

76 Gipskristallplatten

mehr als 4 Stunden, hindurchzukommen. Bei dem vielen Herbstregen schwamm der ganze Morast nur so. Stets mussten wir einem oder zwei Pferden heraushelfen. Der Geistliche fährt daher sommers und winters mit Hunden über den Morast zu seinen Beichtkindern.

Auch ich musste meine Sachen mit Hunden und Schlitten fahren lassen, wobei mir die Hunde ein schwarzes Bärenfell zerrissen und einen Teil auffraßen.

Das Dorf Itscha ist Kirchdorf. Es liegt eigentlich auf einer Insel zwischen Morast und Fluss und wird jährlich überschwemmt. Der Fluss ist mit Kies und Steinen angefüllt, sehr reißend und hat flache Ufer. Es hat ohne Geistlichkeit 53 Einwohner in 10 Häusern, die 2 Pferde und 50 Stück Rindvieh in 10 Ställen halten. Sie besitzen 23 Trockenhäuser. Früher war das Dorf größer und hatte mehr Einwohner, die hier wegen der Moräste auch nötig sind, wenn das Dorf nicht auf einen besseren Platz gesetzt wird. Denn die Stationen sind weit; Kirche und Geistlichkeit erfordern auch mehr Arbeit und die bärenreichen Moraste bei der Beförderung von Briefen und Befehlen mehr Menschen. Der Geistliche war ein guter Wirt und Handelsmann, aber ein schlechter Seelsorger, der den Kirchendienst und die Schule schlecht versorgte. Er gab den Knaben nur wenig Unterricht und beschäftigte sie nur als gute Viehwärter. Er geriet daher mit seiner Gemeinde in Streit. So unrecht er auch hatte, so wurde er doch durch die Portogirei[77] und Verwaltung infolge gegebener Zobel geschützt, die Kamtschadalen jedoch unrechtmäßigerweise bestraft und ein Teil derselben versetzt. Da sie sich aber nicht beruhigten, wurde der Gehilfe des Chefs 1842 zum zweiten Mal dahin gesandt. Er gab natürlich dem Geistlichen recht und machte für sich eine glückliche Reise. Doch war es damit nicht beendet. Es kam ein höherer Befehlshaber in Kirchenangelegenheiten nach Kamtschatka, der Bischof, ein ausgezeichneter Mann, der das Wort Gottes achtete und nicht wie die anderen nur nahm. Der Geistliche wurde sofort abgesetzt und als Beiläufer des Diatschok nach Bolscherezk versetzt. Denn es fand sich, dass er mit den der Kirche geschenkten Zobel und Füchse nicht nach Vorschrift verfügt hatte. An seine Stelle kam ein alter würdiger Geistlicher kamtschadalischer Herkunft, wo gleich alles zufrieden war.

Etwa 10 Werst stromaufwärts nach Osten gegen die Alpen soll das Klima milder sein. Auch die südlich gelegene Gegend, wo ein Bergrücken am Fluss zum Meer zieht, ist trocken und in jeder Hinsicht besser als der jetzige Standort des Dorfes.

Als dieses mit einer Kirche auf Befehl der Verwaltung am jetzigen Platz, von dem man im Winter auf die schöne Ebene und gute Fahrt sah, errichtet wurde, hatte man noch keine Kenntnisse von der Gegend, denn niemand von der Verwaltung, Geistlichkeit oder Kaufleuten war je im Sommer hier gewesen. Die Unkenntnis zeigte sich deutlich in dem Vorschlag des Chefs bei Anlegung einer Kronanstalt die „große herrliche“ Ebene bei Itscha mit ihrem sehr guten Klima zu berücksichtigen. Offenbar hatte man von den riesigen Morästen dieser Gegend gar keine Ahnung, denn sonst hätte nur ein Wahnsinniger das Dorf hierher gesetzt. Zwar gibt es Weide und Heu-

77 Geldwechselverkehr

schläge in der Nähe des Dorfes und am Fluss, wo dieser bei Überschwemmungen seine Steine, Kies und Schlamm absetzt und Pappeln, Weiden und Gras gut wachsen. Doch muss man das Heu mit Kähnen zusammensammeln. Garten- und Feldarbeit kann gar nicht verrichtet werden. Es wäre auch wohl zuviel von den Einwohnern verlangt, in der Nähe oder Ferne trockenes Land auf den Höhen zu suchen, dahin mit den Kähnen zu fahren und durch Sümpfe zu waten, um das Holz zu roden, zu säen und zu ernten, zumal es an guten Plätzen in trockener Lage zur Verlegung des Dorfes nicht fehlt. Die Kirche benötigt jetzt schon, weil alles Holz durch die Überschwemmungen und den ewig feuchten Boden leidet, ständig Reparaturen. Es ist zu hoffen, dass ein vernünftiger Chef, wenn man meinen Angaben nicht glaubt, selbst einmal die Reise im Sommer macht, um das Land zu sehen; denn im Winter sehen sie außer den schönen Zobeln nichts weiter wie alle Blinden.

Der schon erwähnte Itschinskaja-Vulkan liegt etwa 70 Werst von hier entfernt. Bei ihm entspringen nach Angaben des Tojons die Quellen des Rassaschena, des Itscha, des Chariusowa und des Bjelogolowa zur westlichen Seite hin, nach Osten die Flüsse Kimiti und Kosyrefska.

Es halten sich dort ständig viele Korjaken auf, da in die Flüsse eine Menge Fische zur Laichzeit nach den Quellen gehen, worunter eine Art nur den Itscha-Fluss im Winter besucht, so dass Sommer und Winter der Fang der Seefische gut ist. Auch gibt es dort eine Menge Forellen und Berglachse, die den ärmeren Korjaken, die nur von Fischfang und Jagd leben, hinreichende und oft auch reichliche Nahrung geben. Da die Flüsse in der Nähe der Quellen nie zufrieren, ist der Fang leicht. Schwäne und Enten gibt es dort auch im Winter, denn nur ein Teil von ihnen verlässt die Halbinsel; viele bleiben, da sie in den offenen Flüssen reichlich Nahrung finden. In diesen Gegenden gibt es viele Zobel, Füchse und Bären. Auch an Rentieren und Argalis fehlt es nicht. Doch ist zu befürchten, dass letztere bald ausgerottet sind, denn die Korjaken schießen viele weg. Mir selbst berichtete einer, er habe im Sommer 35 Stück erlegt.

Von hier musste ich mein Gepäck mit Schlitten und Hunden fortschaffen, da eine Menge Moräste auf dem Weg waren. Ich reiste am 14. Oktober 1843 alter Rechnung, ab und erreichte noch spät abends Oglukomina. Der Weg dahin führte mich über Moräste bergauf zwischen kleinen Birkenwäldchen zur Hochebene, die ein einziger Morast war und sich mit anderen großen Morästen zwischen Waldungen verzweigt. Alle Berghänge sind felsig. Das erste Tal ist wenig grasreich, das nächste dagegen, mit einem kleinen reißenden Fluss, hat stellenweise reichlich Gras, ist aber in Flussnähe und auf dem hohen linken Ufer sehr morastig.

Die Waldung nach Oglukomina ist trocken. Dahinter aber zieht sich ein tiefer Morast in einer Breite von 4 Werst bis ins Haupttal des Flusses. Er ist sehr wasserreich und es ist schwer hindurchzukommen. Dann aber wird der Boden trocken und ist mit kleinen Erdhügeln versehen. Auf beiden Seiten des Flusses stehen Pappeln, Erlen, Weiden, Traubenkirschen und Vogelbeeren, zwischen denen sich der Fluss bei Hochwasser in viele Nebenflüsse teilt. Er ist groß, reißend und hat kristallklares

Wasser. Das Tal ist weit offen und den Winden ausgesetzt, meist trocken. Von ihm führt ein Pass über die Alpen ins Innere Kamtschatkas.

Das Dorf Oglukomina hat 57 Einwohner in sieben Häusern, die 13 Trockenhäuser, 5 Pferde und 25 Stück Rindvieh in 6 Ställen besitzen. In nur 5 kleinen Gärtchen wächst beinahe gar nichts. Man sieht überall die Zeichen der Unordnung und Trägheit. Beim früheren Tojon, jetzt Ältester, der keine Lust zur Viehzucht und Gärtnerei hat, ist beides trotz günstiger Lage unbedeutend und schlecht. Jedoch gestehen die Einwohner selbst, dass Pferde und Kühe im Winter kaum Futter kosten, da sie sich reichlich von Schachtelhalm ernähren können, wobei sie mehr und bessere Milch geben als bei Heufutter. Gras zur Weide und Heuschläge sind im Überfluss vorhanden. Der Erdboden ist auch zum Getreide- und Kartoffelanbau gut. Es fehlen nur die fleißigen Hände dazu. Aber der Fluss gibt Fische, die Jagd zu Zeiten Rentiere und auf den entfernteren Alpen auch Argalis, Bären und Pelztiere. Trotz allem sind die Einwohner sehr arm, da es an einem ordentlichen Ältesten immer gefehlt hat. Hohe und niedrige Berge als Ausläufer der Alpen schließen auf beiden Seiten das Flusstal bis zum Meer ein.

Der Weg nach Krutogorowa ist nicht besser. Auch hier überall Moräste zwischen den Waldungen. Die Kamtschadalen wählen immer die Moräste für ihren Weg, da die Wälder mit ihrem hohen Gras so viele Bären haben, die freilich gefährlich sind, wenn sie unversehens aus ihrer Ruhe aufgeschreckt werden. Ein fester Weg würde das aber verhüten und man könnte den langen Weg auf trockenem Boden leichter zurücklegen. Auf der Hälfte des Wegs kam ich in das sehr schöne Sgusay-Tal. Es war das dritte auf dem Weg und hat ein Flüsschen mit klarem schönen Quellwasser, trockenem schwarzem, fetten Erdboden mit vielen grasreichen Wiesen und schönen Birkenwäldern. Hier hört das Tonsteingebirge auf. Am Fluss sieht man Quarz, Granit, blauen festen Ton. Von den Bergen über den Rassaschena-Fluss, den zweiten dieses Namens, der hier aber aus den Morästen kommt bis an den nur ein paar Werst entfernten Hauptfluss, ist meist alles morastig. Am Hauptfluss sah ich viel Kreuzkraut, Beifuß und mehrere andere dieser Gattung, Schachtelhalm, hohe Brennessel, roten Holunder (*Sambucus*), den ersten von Norden gerechnet, und Spiräen. Die nahe Umgebung ist trocken und hat Pappeln, Erlen, Weiden auf dem Kiesgeröll des Flusses, alles andere ist Sumpf. Im Osten zieht sich zwischen dem Rassaschena und dem Krutogorowa ein stark bewaldeter Bergrücken zu den Alpen. Einige Werst unterhalb des Dorfes vereinigen sich die Flüsse und es stößt noch ein dritter, auch nicht kleiner, hinzu. Hier ist ein hoher Bergrücken mit Wald und guter Erde. Dort hätte das Dorf eine viel bessere Lage und könnte Ackerbau, Gartenbau und Viehzucht ohne Gefahr betreiben. Aber die Anhöhe würde den Fahrweg beschwerlicher machen, daher liegt es nun an einer so elenden Stelle. Da es jetzt häufig fror, war die Nacht auf dem Weg durch die feuchte Gegend nicht angenehm.

Das Dorf Krutogorowa liegt auf dem linken Ufer des gleichnamigen Flusses und hat nur 40 Einwohner, darunter 6 Arbeitsfähige. 5 Häuser, 6 Viehställe und 12 Tro-

ckenhäuser stehen hier. Es sind nur 8 Stück Rindvieh und keine Gärten da. An und auf dem Berg, den ich schon erwähnte, baute man etwas Rüben, die vortrefflich gedeihen sollen. Kartoffeln und Getreide gewiss auch. Aber kann man von ein paar Menschen, die so oft unterwegs sein müssen, in solch elendem Aufenthalt mehr erwarten? Man fragt sich, was sich wohl die Verwaltung bei der Errichtung der Dörfer gedacht hat. Hier wird nichts für die Stationshaltung und Beförderung bezahlt. Auch Postgeld zahlt wohl (außer mir) in den zehn Jahren nicht ein einziger Beamter, noch sonst jemand.

Die nahen Bergrücken im Süden sind trocken und haben guten Erdboden. Für Menschen und Tiere ist es aber doch zu beschwerlich, durch die Sümpfe und Moräste einige Male täglich dorthin zu gehen. Ich fand hier in dem zur Ruhe gesetzten Tojon einen echten Kamtschadalen von einigen 80 Jahren, der über 50 Jahre seine Stelle verwaltete und noch im 76. Jahre ein zweites Mal heiratete und ein kleines Töchterlein zeugte. Er war von Statur klein, aber sehr rührig und hatte noch alle Zähne. Von seinen vielen Erlebnissen und den verschiedenen Chefs der Verwaltung wusste er viel zu erzählen.

Hier trocknet man die großen fetten weißen Schwämme der Weidenblume und isst sie in Fischsuppen. Sie sind nahrhaft und gut. Ebenso werden die nach dem Frost gesammelten Blätter des großen Kreuzkrautes gesammelt und gekocht mit Fischen gegessen.

Am 18. Oktober 1843 blieb ich auf Bitten der Einwohner noch hier, damit sie ihren Wintervorrat an Forellen, Berglachsen, *Kunza*, fangen konnten; ich freute mich, dass sie noch einen außerordentlichen guten Fang für ihren Wintervorrat machten.

Auch hier von Krutogorowa ziehen sich die Moräste bis auf die Hochebene, wo an Abhängen Birkenwälder mit Vogelbeeren stehen, dazwischen aber Sümpfe und Seen sich abwechseln. Nur nach dem Meer zu flacht das Land ab, wird trockener, steinig, tonig, mit kleinen Erdhügeln, auf denen Beeren und Moos wachsen. Die flache Küste wird bei Stürmen häufig überflutet. Treibholz liegt oft über drei Werst tief im Land. Hier beginnt die große westliche Ebene, die der Küste entlang bis Javina reicht. Zwar ragen aus derselben noch einzelne Hügel, Gebirgsstöcke und ausgebrannte Vulkane in ziemlicher Anzahl hervor, aber nicht wie gegen Norden im Wechsel von Bergen und Tälern, sondern mehr an Flüssen und alles von Morast umgeben, worin die einzelnen Flächen wie Inseln im Meer liegen. Hier war früher und ist auch jetzt noch der Sammelplatz der wandernden Rentiere, da Moos und saure Gräser in dieser großen schneearmen Gegend ihnen Nahrung genug bieten und sie den Wölfen auf der Fläche schnell enteilen können. Hier ist auch im Sommer an den vielen Flüssen und Seen der Hauptbrutplatz der Wildgänse und Tausender Wildenten, die hier wenig Störung leiden, denn jeder scheut sich vor dem Morast. Ich übernachtete auf einer flachen Düne am Meer, wo Schnee, Frost und Wind die Nacht nicht angenehm machten, obwohl es nicht an Feuerholz fehlte.

Am 20. Oktober 1843 kam ich nach Kompakowa, nachdem ich den gleichnamigen Fluss nahe seiner Mündung ins Meer überfahren hatte. Die Ufer des Flusses sind

recht hoch, an der linken Seite Dünen, dahinter kleine Erdhügel, Gebüsch, Gras und kleine Nebenflüsse. Bei der Nacht war das ein sehr übler Weg.

Das Dorf Kompakowa ist mit Pappeln, Weiden und Gebüsch umgeben, an die beidseits des Flusses Moräste stoßen. Es hat 82 Einwohner, 37 männliche und 45 weibliche, 9 Häuser, 20 Trockenhäuser, 9 Viehställe mit 2 Pferden und 48 Stück Rindvieh. Die Pferde erhielten sie erst von mir. Die neun Gärten sind unbedeutend, wie es die Lage mit sich bringt. Heuschläge gibt es schon am Fluss und im Gebüsch, aber wenig Weide in der Nähe, die dazu noch oft durch Überschwemmung verdorben wird. Da der Fischfang hauptsächlich in Meeresnähe, wo es nie an Wind fehlt, stattfindet, trocknen die Fische schnell. Das ist das einzig Gute, was das Dorf hat. Außer der Rentierjagd ist alles Übrige weit entfernt. Pelztiere finden sich erst 30 - 40 Werst weit am und im Gebirge.

Ich traf hier einen recht ordentlichen Mann als Tojon an, der aber gerne sein Amt niederlegen möchte, weil es unmöglich sei, die vielen Befehle, die man jetzt erhielte, zu erfüllen. Da niemand lesen könne, sei es eine zu große Last, bei jedem Befehl an 400 Werst zu machen, um sich diesen vorlesen zu lassen. Auch seien darunter viele, die entweder nicht zu erfüllen oder schon längst bekannt seien. Er und andere Einwohner sagten mir, dass 40 Werst höher nach Osten eine schöne Gegend sei, die nahe bei den Quellen geeigneter für den Fischfang wäre und auch für Viehzucht, Acker- und Gartenbau genügend Platz böte. Die Gegend sei auch wärmer und reicher an Pelztieren. Es ist wie bei anderen Dörfern auch immer dasselbe. Der geeignetere Platz ist zwar im Sommer auf besseren Wegen leichter zu erreichen, aber nicht im Winter, wo man nur hierher fährt, um Zobel zu besichtigen und in Empfang zu nehmen und wünscht, ohne Umstände schnell wieder nach Hause zu kommen. Das Wohl und Wehe der Einwohner bleibt selbstverständlich unberücksichtigt.

Auch von hier nach Worowskaja sind mit Ausnahme einiger Abhänge, auf denen kümmerliche Birken stehen, Moräste, Seen, Sümpfe, und eine Menge Flüsse, darunter Prjumkina, Angstua und Kosatina. Alle haben Kies und festen Grund. Die Täler sind grasreich, aber häufig überschwemmt. Dort, wo man auf trockene Flächen trifft, sind diese von kleinen Erd- und Torfhügeln übersät, so dass man kaum darüber reiten oder fahren kann.

Ein Teil der vielen Wiesen ist zur Viehzucht schon brauchbar, aber als Weide wegen der vielen Überschwemmungen, in deren Folge oft Viehseuchen und großes Viehsterben auftreten, nicht geeignet. Die meisten Dörfer, die von Morast umgeben sind, klagen darüber. Alles ist zu flach, so dass das Wasser schnell überfließt und das Vieh im Morast versinkt. Für Gartenbau ist in der Nähe der Dörfer kein Platz. Es müssen immer dafür trockene Anhöhen, die oft 4 - 5 Werst entfernt sind, gesucht werden.

Worowskaja liegt auf dem linken Ufer des gleichnamigen Flusses sehr zerstreut wegen der vielen Überschwemmungen und dadurch bedingter dauernder Veränderungen des Bodens. Es hat 31 männliche und 44 weibliche Einwohner in 12 Häusern.

Sie besitzen 16 Trockenhäuser, 12 Viehställe, 7 Pferde und 55 Stück Rindvieh. Früher besaß hier eine halb russische, halb kamtschadalische Familie allein über 50 Stück. Aber das Viehsterben hat wie überall die Bestände stark gelichtet. Die westliche Bevölkerung war, als noch Bolscherezk der Hauptort war, früher als alle anderen Kamtschadalen kultiviert und zur Viehzucht angehalten. Auch ist hier die Vermischung am stärksten gewesen, wie man an den größeren Frauen und Männern sieht, die auch hübschere Gesichter haben. Nach langer Zeit bekam ich in meinem Quartier wieder schöne Butter.

Bei allen Kamtschadalen stehen von alten Zeiten her der Major Böhm, der den Getreideanbau bei Bolscherezk, der Oberst Reineken, der den Kartoffelanbau in Tigil einführte, der Baron Steinheil, der als Isprawnik die Kamtschadalen gegen jede Bedrückung schützte und in neuerer Zeit der Admiral Ricord, der die Hungersnot milderte, in bestem Andenken. Auch, dass sie nicht das Land mit schriftlichen Befehlen überschwemmten. Alle loben sie und erwähnen auch, dass sie ihre Anordnungen väterlich und ihre Befehle zum Nutzen der Bevölkerung gaben und auch genau darauf achteten, dass diese erfüllt wurden. „Jetzt erhalten wir aber so viele, dass wir gar nicht wissen, was wir eigentlich tun sollen. Das Gute ist nur, es sieht auch keiner nach, ob sie erfüllt werden."

Am 25. Oktober 1843 reiste ich ab. Es fiel feuchter Schnee bei gelindem Ostwind, der nachts, als ich am Meer übernachtete, mit nur leichtem Frost nach Osten drehte. Auch hier sind Höhen und Ebenen von gleicher Beschaffenheit. Nur treten die Hochgebirge bei Kollowskoje näher ans Meer und sind nur noch 30 Werst von ihm entfernt. Auf dem Weg überquert man unter anderen die Flüsse Onteitsch und Kaekta. Sie kommen aus dem Hochgebirge und haben zwar Kiesgrund, aber meist braunes Wasser. Sie sind alle reich an Lachsen. An den Abhängen des Hochgebirges sieht man viel Wald und hohes Gras. Beim Dorf aber sind auf der nördlichen Ebene die Erdhügel oft so hoch, dass man beim Reiten in Gefahr ist, zu stürzen und die Beine zu brechen.

In diese nördliche Ebene ergießt der Fluss auch bei Überschwemmungen sein Wasser, denn nach Süden begrenzt eine hohe felsige Anhöhe den aus dem Gebirge strömenden reißenden Fluss.

Das Dorf Kollowskoje hat nur 6 Häuser mit 20 männlichen und 30 weiblichen Bewohnern, die noch 6 Ställe, 14 Trockenhäuser, 3 Pferde und 20 Stück Rindvieh besitzen. Auch haben sie 15 sogenannte Gärten an verschiedenen Stellen, worin sie sehr wenig anbauen. Der Fluss hat zum Gebirge hin sehr gute Pappeln und Weiden. Auch von hier nach Kischtschinsky [Kichtschik] ist die Gegend trotz vieler Anhöhen morastig, hat aber mehr Flüsse, wovon der Ksmitscha und der Nemtik größer als der Kollowskoje sind und ebenfalls aus dem Gebirge kommen. Alle anderen entstehen am Fuß der Gebirge in Morästen, sind fischreich und haben Lachse. Zum Gebirge zu sieht man einzelne alte Vulkane und Abflachungen mit guter Bewaldung. Nach dem Meer zu ist das Land wieder so flach, dass es oft weit überschwemmt wird.

Kischtschinsky hat 46 Einwohner in 6 Häusern. Sie besitzen 10 Trockenhäuser, 5 Ställe, 15 Stück Rindvieh und 8 Gärten. Im Ganzen sind sie arm, denn sie sind schlechte Wirte. Nur die Jagd auf Pelztiere ist gut. Die beiden letztgenannten Dörfer haben die schlechtesten und kleinsten Gemeindehäuser, worin nicht einmal der Tojon mit seiner Familie Platz hat, noch weniger fremde Reisende. Doch fehlt es nicht an gutem Holze. Nur ist die Verwaltung des Tojons schlecht und die Bevölkerung träge. Meist ohne Beschäftigung liegen sie zu Hause und schlafen oder faulenzen. Fische sind hier in Mengen, die Flüsse nicht groß, der Fang leicht, Viehzucht wenig, Gartenbau angeblich gut, aber in Wirklichkeit schlecht. Alles hängt von der Tätigkeit des Tojons ab (doch diese fehlt häufig), denn der Kamtschadale ist folgsam.

Überhaupt sind die kleinen, elenden und weit voneinander liegenden Dörfer ein Unglück für die Halbinsel. Denn eine Aufsicht findet nirgends statt, kein Beamter sieht im Sommer nach, um zu wissen, wodurch oft so große Not herrscht. Im Winter ist es sinnlos und nur von Nachteil, denn der Not ist dann nicht mehr abzuhelfen. Die besten Arbeiter und Jäger werden mit den vielen und langen Fahrten nur von der Jagd und dem Haushalt abgehalten. Obwohl viel Holz da ist, sorgt doch mit Ausnahme weniger fast niemand für Winter oder Sommer vor. Alles müssen die Weiber herbeischaffen, während der Mann sich hinlegt und nichts schafft. Das ist so auch mit den Fischen. Hat ein Fluss wenige, so haben andere in der Nähe oft viel und es braucht nur wenig Anstrengung, um keine Not zu leiden. Kartoffeln und Gartengewächse gedeihen an den meisten Orten gut und es ist auch der Befehl zum Anbau da, aber keiner sieht nach, ob es geschieht. Man gibt von wenig Aussaat einen großen Ertrag an und die Verwaltung freut sich berichten zu können, es sei viel angebaut worden. Würden sie kontrollieren, so würden sie entdecken, dass nicht ein Viertel davon erzielt wurde, oft wohl auch gar nichts. Aber es steht auf dem Papier wie so vieles, was nicht gemacht wird. Ich fand hier in Hinsicht des Badens, was man auch in Russland gelegentlich trifft, dass Männer, Weiber und Mädchen zusammen in die Badestube gehen, was natürlich nicht zu sehr erbaulichem Leben führt.

Auf Bitten der Dorfbewohner verschob ich meine Abreise um einen Tag, damit sie ihren Wintervorrat an Fischen besorgen konnten. Im Sommer waren sie diesbezüglich nicht sehr fleißig gewesen. Zum Fang der Forellen, Berglachse und *Kunze* hatten sie schon im Fluss lange Zäune angebracht, wohin sie nun alle Fische trieben. Sie konnten nun darin 30 000 Stück sammeln, einen Fang, wie sie ihn nach Versicherung aller noch nie gemacht hatten und wofür sie mir herzlich dankten. Freilich macht oft ein Tag dabei sehr viel aus. Alle ihre Hoffnungen waren nun erfüllt und die Nahrung für den Winter sichergestellt. An diesem Fang sieht man, wie reich die Flüsse an Fischen hier sind.

Das Wetter war sehr stürmisch mit viel Schnee, doch bis zum 1. November 1843 kein eigentlicher Frost. Aber der feuchte Schnee erlaubte nicht die Weiterfahrt mit Hunden. Da sie dauernd in der nassen Schneeglätte durchtreten und sich dabei erhitzen, schaffen sie nur 15 Minuten in einem Zug. Dann müssen sie ausruhen. Man kann

von Glück sagen, wenn sie am Tag 15 Werst schaffen.

Der Kichtschiker Fluss bildet sich oberhalb des Dorfes aus drei Flüssen, die sämtlich im Hochgebirge entspringen und eigene Täler bilden. Zwischen zweien dieser Flüsse, etwas entfernt vom Hochgebirge, liegt das meist gut bewaldete Ketschewa-Gebirge mit einer hohen Spitze. Es ist auch wegen einer großen Höhle, wo eine Menge Bären ihren Winterschlaf halten, bemerkenswert. Einmal wurde ein Kamtschadale bei der Zobeljagd vom Unwetter dahin getrieben. Er fand nicht weit entfernt vom Eingang 14 Tiere im Schlaf.

Ich erwähnte bereits, dass sich die nördlichen Dörfer diesseits des Tigil weniger mit Fischfang abgeben und lieber viele Seetiere fangen, Rentiere schießen oder mit den Korjaken tauschen, aber dabei auch oft Not leiden. Ich hörte hier wie auch in mehreren anderen Dörfern, dass die Bewohner dieser nördlichen Dörfer sogar bis hierher kommen, um für sich und ihre Hunde trockenen Fisch zu holen, aber nicht für Geld oder Waren, sondern rein erbetteln. So weit ist die Unordnung dort schon eingerissen. Im Frühjahr und Sommer fahren sie zum Meer, fangen eine Menge Lawtaki und Seehunde, benutzen Fell und Haut als gute Tauschwaren für die Korjaken, werfen aber meist das Fleisch weg. Fische fangen sie keine, obwohl die Flüsse dort ebenso fischreich sind wie hier. Sie verlassen sich darauf, dass, wenn sie nicht genug Rentiere von den Korjaken erhalten, die gutmütigen Nachbarn sie schon nicht verhungern lassen. Pelzröcke und Riemen haben sie genug für den Tausch bekommen, aber selten hinreichend Nahrung. Sie sind daher den Nächstwohnenden eine wahre Last. Leider werden sie in ihrem Verhalten von der Verwaltung noch unterstützt, die gute Zobel erhält, aber die Ursache der Not nicht weiß.

Die Alpen zwischen hier und Malka sind 70 Werst breit und sollen mehrere Seen enthalten. Das Gebirge zieht sich fast in gleicher Breite vom Apatscha-Tal bis nach Werchne-Kamtschatsk, enthält viele Hochtäler und sendet eine Menge Flüsse nach Westen. Gegen Süden steht es schroff und hat keinen Fluss. Der Einzige, der in einem Hochtal von Norden her kommt und sich dann einen Durchgang von Osten nach Westen gebahnt hat, ist der Bystraja. Die nach Norden und Osten gehenden Flüsse sind bis auf den Kamtschatka unbedeutend.

Am 2. November 1843 reiste ich ab, musste aber auf der Hälfte des Wegs nach Utka in einem Birkenwald übernachten. Es war viel Schnee. Reisig nahm ich daher im Zelt als Unterlage für das Nachtlager. Wegen der Kälte stand ich früh auf, um mich durch ein frisches Feuer zu erwärmen. Denn wenn es auch nur ein gelinder Frost war, so war doch durch den Schnee alles feucht. Erst den anderen Tag kam ich abends nach Utka. Der Weg dahin führte mich erst über die Höhe bei Kischtschinsky, die wohl zwei Werst breit, trocken und teilweise mit Birkenwälder bewachsen ist. Es folgen Moräste zwischen kleinen Waldungen bis zum Kosikara-Fluss, der im Morast entsteht. Dann kommt man nach mehreren kleinen zu zwei großen Flüssen, dem Mutschina und dem Hutisk mit hohen Ufern, durch die ich getragen werden musste, ebenfalls Schlitten und Gepäck. Es war nur gut, dass sie jetzt nicht viel Wasser führ-

ten und, obgleich sie im Morast entstehen und davon umgeben sind, festen Kiesgrund hatten. Danach trifft man auf mehrere Birkenwälder, von denen aber ein Teil, wie ich schon auf dem Weg zu bemerken Gelegenheit hatte, an zunehmender Nässe, also Vermehrung der Moräste, abgestorben war. Wo aber keine Moräste sind, ist erstaunlich hohes Gras und sind auch einige Doldengewächse von außerordentlicher Höhe. An den Flüssen findet man Weiden und Erlen, am Utka-Fluss zum Gebirge hin hohe, starke Pappeln. Obgleich der Utka-Fluss am Fuß des Gebirges im Morast entsteht, so hat er doch in seinem unteren Lauf eine trockene, fruchtbare Umgebung, von der ein Teil oft überschwemmt wird. Ich fand dort Spiräen und Brennnesseln von 3 Arschin Höhe, Beifuß und hohe Doldengewächse mit vielem Holz.

Das Dorf [Utka] liegt am linken hohen Ufer in einer weiten trockenen Umgebung, die zu Viehzucht, Garten- und Ackerbau bestens geeignet ist. Es gibt nur 4 Häuser mit 23 Einwohnern, 9 Trockenhäuser, 4 Viehställe und 9 Stück Rindvieh. Obgleich es hier an nichts fehlt, was zu einem besseren Wohlsein verhelfen könnte, ist es sehr arm. Denn die Bewohner sind nicht nur träge, sondern auch als Säufer bekannt, da es gegen Zobel in Bolscherezk immer heimlich Branntwein gibt. Gärten gibt es nicht. Bei dem guten Klima und Erdboden würde aber alles gut wachsen und selbst Getreide mit Erfolg angebaut werden können. Das Rindvieh ist groß und gut gebaut. Aber da es hier und in ganz Kamtschatka (auf Veranlassung der Geistlichkeit) Sitte ist, das erstgeborene Kalb der Kirche zu geben, kommt die Viehzucht nicht voran. Die Kirche selbst hat auch keinen Nutzen daran, sondern nur wie bei allen Opfern die liebe Geistlichkeit, die nirgends genug hat, wovon der Kirchenstaat das größte Beispiel gibt, selbst wenn alle Eingepfarrten kein Stück Brot übrig behalten.

Was ich schon im Inneren Kamtschatkas bemerkte, ist auch hier an der Westküste der Fall: Die Bewohner kamtschadalischer Dörfer in der Nähe russischer Ortschaften sind die schlechtesten. Alles ist dort ebenso unordentlich wie in diesen. Die Einwohner sind leichtsinnig, faul und dem Trunk ergeben. Hier musste ich, um nach Bolscherezk zu kommen, zwei Tage verweilen, da erst Wege und Brücken instand gesetzt werden mussten. Nun wechselten Moräste mit vielen Seen und Flüssen, worunter Mitaga, Ikwantsch, Kranoratschka, Amtschigatscha und Natschili die größten sind, mit kleinen Anhöhen ab, bis man in die Gegend des Bystraja-Flusses kommt. Wie auch auf den vorherigen Strecken fand ich in den Morästen häufig Felsen oft mit Torf bis auf ein steiles Stück bedeckt. Der Erdboden ist hier von der Geröllmasse, die der Fluss bei seiner 50 Werst langen Reise durchs Gebirge mitgenommen hat, fest.

Der 40 Werst lange und mehr als 5 Werst breite Küstenstrich, bedeckt von feiner Erde und Sand, ist von ungemeiner Fruchtbarkeit. Sowohl Birken in Morastnähe als auch Vogelbeeren, Traubenkirschen, Spiräen, Rosen, verschiedene Doldengewächse- wie Bären- und Angelica-Wurzeln wachsen mit Gras sehr üppig. Die Saranen, Liliaceen sind doppelt so groß wie gewöhnlich. Hier wurde von Major Böhm Ackerbau eingeführt und es soll alles sehr gut gediehen sein. Aber es ging ein wie Bolscherezk, als es die Verwaltung und die Kaufleute verlor. Hier könnten mehr Bewohner

Platz finden, als jetzt ganz Kamtschatka hat. Rindvieh und Schafe fänden üppige Nahrung.

Der Bystraja ist sehr reißend, hat klares Wasser und ist fischreich. Obgleich er mehrere Wasserfälle über vorstehenden Felsen hat, gehen eine große Menge Fische aus dem Meer bis weit über Ganal und dort in die Nebenflüsse, um zu laichen. Auch sehr große Forellen und Berglachse gibt es in ihm reichlich.

Schon beim Übergang ist der Fluss durch Nebenarme mit dem Apatscha-Fluss [Pletnikowa] verbunden. Alles Land ist inselförmig von ihnen umflossen, auch die Stelle, wo Bolscherezk liegt, unterhalb der sich die beiden Hauptflüsse zu dem großen, noch lange sehr schnell fließenden Strom [Bolschaja-Reka] vereinen.

Zahlreiche Nebenflüsse kommen von Süden her und umschließen große Landflächen, ehe sie mit ihm in die vom Meer 30 Werst entfernte Bucht und dann ins Haff münden, in das noch andere Flüsse gehen. Weit in die Ebene geht bei Flut das Meer und auch die großen Seen hinter den Dünen werden von Ebbe und Flut beeinflusst. Der Hauptstrom ist so reißend, dass man ihn nur mit Kähnen, die, damit sie nicht kentern, auf beiden Seiten Bäume als Ausleger befestigt haben, befahren kann. In den Nebenflüssen ist es nicht so gefährlich. Die zahllosen Inseln sind mit Pappeln, Weiden und Erlen bewachsen. Viele haben auch außerordentlich hohes Gras. Im Sommer und Herbst sind hier viele Bären zum Fischen versammelt, die aber auch eine Menge Eier verzehren. Auch Füchse und Hasen gibt es reichlich, obwohl die Landstriche häufig überschwemmt werden. Enten aller Arten, Taucher aller Größen sind hier zu Tausenden und in der morastigen Umgebung sowie am großen Fluss Scharen von wilden Gänsen. Die Nebenflüsse und Buchten frieren zu, nicht aber der Hauptfluss.

Bolscherezk hat von seiner früheren Herrlichkeit nichts mehr. Selbst die Kirche ist neu. Es ist zu einem kleinen Dorf zusammengeschrumpft. Nicht einmal die Stellen, an denen die vielen Häuser standen, sind zu sehen. Das ist um so merkwürdiger, als man die Ruinen früherer kamtschadalischer Ortschaften, die schon vor über 100 Jahren verschwunden sind, noch überall in großer Anzahl findet. Aber so ist es immer mit russischen Dörfern. Die aus Holzstämmen zusammengesetzten Häuser ohne Mauern und Keller hinterlassen nach einem Brand keine Denkmäler. Oft in eine Wüste gesetzt, bleibt nicht einmal ein kleiner Rest menschlicher Kultur übrig, denn Anpflanzungen, Einhegungen, Gräben machen Arbeit und welcher Russe liebt diese eigentlich.

Bolscherezk hat jetzt nur noch 55 Einwohner, davon 39 bäuerliche Bewohner, 7 Kosaken und 9 aus dem geistlichen Stand, die 13 Häuser, 13 Viehställe, 17 Trockenhäuser, 51 Stück Rindvieh, 3 Pferde und 16 kleine Gärten haben. Die Bewohner, meist Verwiesene, aber nicht aus guten Ständen, sondern Verbrecher, deren Taten wohl schauderhaft genug gewesen waren, sind trotz der guten Lage arm. Hier gibt es eben nichts zu stehlen und zu rauben, daher sind sie ruhig, aber schlechte Arbeiter und Wirte.

Wohl könnte in der Nähe der Ortschaft Viehzucht, Acker- und Gartenbau betrieben werden, wenn man den Erdboden planieren und das Holz entfernen würde. Für

das Vieh würde so eine Menge der besten Wiesen geschaffen werden, so dass es an Weide nie mangelte. Aber Menschen fehlen und die jetzigen sorgen nicht einmal auf den anderen Tag gern. Die Flüsse haben ja für den täglichen Bedarf genug Fische und sowohl im Sommer wie Winter kann der Jäger täglich leicht mehrere Enten und oft Schwäne erlegen. Daher ist ihnen Brot oder Vorrat nicht wichtig. Tritt aber längere Zeit Unwetter ein, so ist freilich der Hunger groß. Es wird dann alles gegessen, was nicht einmal die Hunde anrühren.

An Seehunden ist die Bucht auch reich. Sie liegen oft zu Hunderten auf den vom Hochwasser abgerissenen großen Torfstücken. Und überall ragen ihre Köpfe aus dem Wasser. Bei Ebbe ist die Bucht sehr still und ein Teil trocknet ab. Bei Flut steigt aber das Wasser gewaltig hinein und die Wogen gehen hoch. Die Fahrt ist dann bei starkem Wind gefährlich. Im Haff nahe am Meer ist die Strömung so heftig und die Wellen schlagen so stark ans hohe Torfufer, dass man mit kleinen Fahrzeugen nicht durchkommt. Die Mündung des stark strömenden Flusses ist sehr tief. Von den hohen Dünen erstreckt sich eine Landzunge weit nach Südosten ins Meer, die die Einfahrt der Schiffe vor den Winden schützt. Nicht weit vom Ort entfernt liegt auf dem linken Flussufer im Morast das weitläufige, große vulkanische Gebirge Ipelka, das nach Süden beinahe bis zum großen Opala-Vulkan reicht. Ein Teil ist bewaldet. Überall sieht man Lavagestein. Es ist sehr zerklüftet. In ihm entspringen mehrere kleine Flüsse. Ebenso wie der Opala ist auch dieses Gebirge reich an Argalis, Rentieren und Pelztieren. Es soll ebenfalls sehr metallreich sein. Man will gediegenes Silber gefunden haben. Es ist ein hohes, kaltes Gebirge. Der Schnee bleibt sehr lange liegen. Er fällt in beiden Gebirgen auch oft im Sommer, wenn es unten regnet.

Unleugbar ist die Lage der Dörfer an der Westküste in den großen Morästen sehr schlecht und für die Bewohner, Vieh und das Gewerbe sehr traurig. Es könnte vieles durch Verlegung der Dörfer flussaufwärts zum Gebirge verbessert werden. Das gesunde, wärmere Klima, der trockene Erdboden, reichlich Gras auf guten Bergwiesen und Heuschlägen würden die Krankheiten mindern und den Zuwachs der Bevölkerung fördern.

Noch besser wäre es, die wenigen Bewohner der westlichen Küstenbezirke ins Innere Kamtschatkas, wo die Bedingungen für eine zahlreiche Bevölkerung gegeben sind, umzusiedeln und das ganze westliche Gebiet bis Bolscherezk den Korjaken mit ihren Rentierherden zu überlassen. Beide Teile würden dadurch gewinnen.

Ich machte den Vorschlag, doch war die Verwaltung dagegen, denn der Chef und der Isprawnik würden dadurch bedeutende Revenuen[78] verlieren. Gerade in den westlichen Alpen sind die besten Zobel; den Vorteil davon hätten dann die Korjaken und Kaufleute.

Solange übrigens die Kamtschadalen und Russen ohne Pflüge, eiserne Spaten, Sägen und andere Werkzeuge sind, kann wohl keine Rede von Ackerbau und Gartenbau sein. Nicht einmal Sensen gibt es hier. Stattdessen wird die Kasul, ein krummes

78 Einkünfte

säbelähnliches Messer, benutzt, was man auch in Russland antrifft, womit man rechts und links hohes Gras abschlägt, dieses aber nicht zusammenlegt, sondern streut. Da das Mähwerkzeug mit beiden Händen gehandhabt wird und man sich dabei sehr bücken muss, greift die Arbeit sehr an. Selten arbeiten daher die Mäher länger als zwei Stunden am Tag damit, wo dann das Tagwerk vollbracht ist und die übrige Zeit geruht wird. An Schmieden fehlt es ganz. Unter denen aber, die mit Eisen arbeiten, kann kaum einer ein ordentliches Beil oder Messer verfertigen, noch weniger aber Pflugschar und Spaten.

Erst am 9. November 1843 konnte ich von hier nach Apatscha abreisen. Schnee lag genug; er war aber bei dem gelinden Wetter nicht fest, sondern feucht und mit Hunden schwer befahrbar. Auch auf diesem Weg gab es teilweise Moräste, doch auch viele große, feste Stellen, besonders in Flussnähe. An mehreren Stellen trifft man auf sehr weißen Ton, mehr eigentlich Porzellanerde oder Kaolin.

Apatscha hat 66 Einwohner, 4 Pferde, 31 Stück Rindvieh, 7 Gärten, 15 Rübenbeete, aber nur 7 Häuser, 9 Trockenhäuer. Bei meiner Ankunft (1841) war es noch kleiner. Es wurden aber inzwischen mehrere sogenannte Widerspenstige von Itscha hierher versetzt, denen es hier in jeder Hinsicht besser geht als im früheren Wohnort.

Bei Apatscha ist am Fuß des Gebirges eine heiße Quelle, wie meist alle anderen auch mit schwefelwasserstoffreichem Wasser, das bei syphilitischen und rheumatischen Krankheiten mit großem Nutzen gebraucht wird. Eine weite Umgebung dieser Quelle ist stets warm. Der Erdboden friert dort nie. Kartoffeln, Rüben und Rettich werden angebaut, die vorzüglich wachsen und selbst im Winter keinen Frost leiden.

Obgleich ich die korjakische Nation schon erwähnte, so möchte ich doch mitteilen, was ich hier bei dem alten Tojon Trabesnikof, der beinahe unter denselben aufgewachsen ist, da er einer alten Tojonsfamilie aus Chariusowa entstammt, an Auskünften erfuhr. Die Korjaken wohnten früher bei Ishiginsk und in den Gebirgen südlich davon nach Ochotsk zu, wo sie aber von den Tungusen immer weiter nach Norden gedrängt wurden, was wiederum Veranlassung zu großen blutigen Fehden mit den starken Tschuktschen gab, weshalb sie auch gehörig gepanzert in den Streit gingen. Durch ihre großen Rentierherden reich geworden, wurden sie aber leider bald Liebhaber des Branntweins, den die Kosaken in Ishiginsk bei ihnen eingeführt hatten. Das aber war ihr Unglück. Die Kosaken machten sie trunken und erschlugen dann ganze Herden ihrer nützlichen Tiere, wovon sie allein ihren Unterhalt hatten. Der Kosak sorgt nur für sich und seine Hunde. Die Rentierhäute gaben ihnen nicht allein Kleidung. Sie ließen sich auch von den Weibern und Mädchen eine Menge Pelzröcke, *Kukljanka*, Handschuhe, Beinkleider zum Verkauf fertigen, in deren Anfertigung die Korjaken weit voraus sind und bei denen sie es erlernten. Das Fleisch wurde von ihnen und den Hunden verzehrt, wodurch sie das Brot sparten und verkaufen konnten. Fischfang liebten sie gar nicht. Das Erschlagen der Rentierherden geschah in einem solchen Ausmaß, dass bald der größte Teil der Korjaken keine Herde mehr hatte. Selbst die reichsten unter ihnen behielten von den vielen Tausenden

ihres früheren Reichtums kaum einige Hunderte. Da sie in der Nähe von Ishiginsk gegen die Raubzüge keinen Schutz fanden, wanderten sie teils mit, teils ohne Herde nach Kamtschatka, um zu retten, was noch zu retten war. Die hohen Gebirge und die Moräste gaben ihnen dort den gesuchten Schutz. Nur fanden sie in Tigil bei den dortigen Kosaken die gleiche Liebhaberei. Deshalb halten sie sich von dort möglichst fern, bezahlen nur ihren Tribut an Zobel und Füchsen und tauschen Pulver, Blei und Tabak ein. Freilich werden sie dabei sehr betrogen, behalten aber den Rest ihrer Herden. Auch mit den Tschuktschen machten die Kosaken in Ishiginsk den Anfang und erschlugen einem Besitzer, als sie im Winter 1841 mit 40 Mann zu ihm kamen, an einem Tag 250 Tiere. Das hatte nun zur Folge, dass auch diese weiter wegzogen und als kriegerische Nation die Räuber nicht mehr ohne blutige Köpfe zu sich lassen. Den Tungusen aber geht kein Kosak zu nahe, weil diese jeden Schaden und Unfug blutig rächen, denn obgleich klein, sind sie sehr beherzt und vorzügliche Schützen.

Die Sitten der nomadisierenden Korjaken sind von den im Nordosten sesshaften Stämmen sehr verschieden. In den großen Ebenen der nördlichen Halbinsel finden sich auch die größten Rentierherden, deren Besitzer meist Stammesfürsten sind. Über diese *Knees* habe ich schon früher berichtet, dass nur einer von ihnen, der an die 60 000 Rentiere besitzt, von der Kaiserin Katharina in seinem Rang bestätigt wurde. Die Fürsten beziehen von ihrem Volk kein besonderes Einkommen, fühlen sich aber verpflichtet, eine Menge Arme, die sich bei ihnen aufhalten und ihre Herden hüten und bewachen, zu ernähren. Das Gerücht, sie gäben ihre Weiber und Mädchen den Reisenden zum Beischlaf, ist nicht wahr. Vielmehr sind sie sehr eifersüchtig. Es wird aber auch ein Reisender nicht verlockt, die Bekanntschaft der Weiber zu suchen, da diese mit wenigen Ausnahmen sehr hässlich und unrein sind.

Die Werbung um eine Frau gleicht der der Patriarchen des alten Testamentes. Der Freier eines Mädchens dient erst mehrere Jahre bei dem Vater seiner Geliebten, hütet und versorgt dessen Herde und bemüht sich so um Anerkennung. Ist der Vater mit seiner Arbeit nicht zufrieden, so ist keine Hoffnung auf Heirat; denn wer nicht einmal eine Herde in Ordnung halten kann, kann auch keine Frau ernähren. Erwirbt er sich aber das Wohlwollen der Eltern des Mädchens, muss er nun dieses mit Gewalt erobern, indem er versucht ihre Beinkleider zu lösen. Gelingt ihm das nicht oder beschädigt er sich, so muss er abziehen, ohne eine Vergütung zu erhalten. Hat er aber die ganze Liebe des Mädchens erworben, wird die Aufgabe wohl nicht zu schwer sein und er [wird] sein Ziel erreichen.

Alle berauschen sich gerne mit dem Fliegenpilz, den sie getrocknet im Tauschhandel erwerben und am liebsten mit Blaubeeren essen, wonach sie mehrere Tage trunken, begeistert und in ihrer Art glücklich sind. Dem Liebling unter ihren Hirten wird dann der Urin überlassen, dessen Genuss diesen dann auch berauscht.

Sie glauben an ein höheres Wesen und ein glücklicheres Jenseits, das sie sich mit Menschenliebe, Wohltun in Wort und Tat erwerben. Sie verabscheuen jeden Betrug und hassen Betrüger und Diebe.

Am 11. November 1843 war noch kein Weg fahrbar. Ich musste daher in einer elenden, mit langem Gras bedeckten Hütte übernachten, in der bei dem strengen Frost weder ein ordentliches Feuer noch Lager gemacht werden konnte und der Rauch uns fast erstickte. Wir froren bei eisigem Nordwind gewaltig und brachen früh auf, um nach Malka zu kommen.

Das zweimalige Übersetzen der vielen Schlitten und Hunde über den reißenden Fluss hatte uns am ersten Tag sehr aufgehalten. Heute ging es nun besser. Wir kamen gegen Mittag im Dorf an. Am anderen Tag setzte ich meinen Weg nach Natschika fort, das ich erst abends bei starkem Schneesturm erreichte.

Ich fand hier einen der berüchtigten Briefe des Chefs an den Kosaken Seliwanof in Bolscherezk vor; es war einer von den vielen geheimen Briefen, die von ihm hauptsächlich gegen mich ins Land geschickt wurden und die armen Leute plagten. Doch waren darunter auch viele Handelsbriefe, in denen seine Leute in Tigil und Ustje-Kamtschatsk Anweisungen bezüglich ihrer Ankäufe von Pelzwerk oder Warnungen vor mir erhielten, dass sie ihre Betrügereien nicht so offensichtlich betreiben sollten. Solche und ähnliche Briefe mussten auf sein Verlangen auch per Hunde-Stafette befördert werden, wodurch die armen Kamtschadalen gar nicht mehr zu ihrer eigenen Arbeit kamen.

Diese Briefe werden beim Zusiegeln mit einer kleinen Feder versehen, waren also „fliegende Briefe". Da aber die Kamtschadalen bald die Ursache, warum so viele Briefe Tag und Nacht ankamen, erfuhren, ließen sie diese auch oft einfach liegen.

Um schnell nach Peterpaulshafen zu kommen, reiste ich trotz starkem Schneefall schon am 14. November 1843 weiter. Der Tojon hatte mir versichert, dass wir jenseits des Gebirgspasses schönes Wetter antreffen würden, wie das immer der Fall sei. Doch diesmal traf diese Regel nicht zu. Ununterbrochen fiel feuchter, schwerer Schnee, so dass, obgleich hinter dem Pass der Weg bergab ging und zwei Mann mit Schneeschuhen den Weg bahnten, wir nur sehr langsam vorwärts kamen und die Hunde oft ausruhen mussten. So waren wir genötigt, auf halbem Weg anzuhalten und die Nacht bei fortdauerndem Schneefall unter freiem Himmel zuzubringen. Alle wurden völlig durchnässt. Feuer konnten wir keines machen und zu essen hatte auch niemand. Menschen und Hunde waren abgemattet und hungrig. Es war daher nicht verwunderlich, dass die Hunde alles suchten was verzehrbar war, und dabei auch über meinen Wintervorrat an Fleisch, Wild und Lachsen herfielen, ein Schaden, den ich nicht mit 50 Rubel ausgleichen konnte. Den anderen Tag war dasselbe Wetter und wir kamen nach unendlichen Anstrengungen erst um Mitternacht nach Korjak-Ostrog. Obgleich ich nun sogleich meine Kleider wechselte, die wie die Pelze ganz durchnässt und meist ganz verdorben waren, konnten die warme Stube und der warme Tee mit etwas Brot doch nicht meine Kräfte wiederherstellen.

Infolge zweitägigen Hungers, schlechter Witterung und Überanstrengung fiel ich beinahe vom Stuhl. Man brachte mich halb ohnmächtig aufs Lager, wo ich die ganze Nacht wie tot lag und mein Ende erwartete. Doch auch jetzt erhielt mich Gott. Am

16. November 1843 früh fühlte ich mich leichter. Meine mir gehörigen Papiere gab ich dem achtbaren Kaufmann Sacharof in den Safe in Verwahrung und übertrug ihm die Einkassierung der Gelder, die mir die Kamtschadalen für geleisteten baren Vorschuss und die Pferde schuldeten. Vom 16. - 18. November fiel bei gelindem Wetter weiter Schnee in großen Flocken und lag höher als 1 Arschinen, den 19. war es warm und trüb. Am 20. hellte es nachts auf und wurde kalt. Ich sandte daher bei dem gefrorenen Boden Ritschakof mit einem Teil meiner Sachen nach Starje Ostrog voraus, da ich immer noch zu schwach war.

Zurück in Peterpaulshafen
Winter 1843/44

Am 21. November 1843 reiste ich selbst bei starkem Frost und kam gegen 10 Uhr nachts in Peterpaulshafen an. Bei meiner Ankunft wurden sofort meine Sachen von zwei Kosaken in Bewachung genommen, während Ritschakof mit drei großen Ledersäcken voller Waren, die er von den Kamtschadalen erworben hatte – wobei ihm ein Teil der mir entwendeten Sachen zum Tausch gedient hatte –, unbehelligt blieb. Ich erhielt nicht einmal die Erlaubnis, mir Nachtzeug und Decken zu nehmen und musste trotz meiner Krankheit im Reisezeug bleiben.

Den 22. wurden nun meine Sachen durch eine Kommission, bestehend aus dem Gehilfen des Chefs, Kapitänleutnant Ridalef, dem Isprawnik Schibizin und dem Einnehmer oder Rendanten der Kasse, Fedorof, durchgesehen. Da man nichts fand, wurde mir alles übergeben. Alle drei wunderten sich, dass ich nur so wenig Zobel hätte, hätte ich doch mehr als doppelt so viele haben müssen. Es war allen unglaublich, dass ich solche nur als Schuld und nicht als Geschenk erhalten oder gekauft hatte. Die Herren bedachten nicht, dass im Frühjahr und Herbst die Kamtschadalen gar nichts besitzen. Auch waren Geschenke bei mir nicht nötig und auch nicht erlaubt, denn hätte ich betrogen, so müsste ich auch betrügen lassen.

Ich hörte aber nun auch, dass mein Gehilfe Lasaref, den ich wegen Diebstahl zum Hafen transportieren ließ, vom Chef sehr gut aufgenommen worden war. Er sei bei ihm zu Tisch gewesen und habe ihm fälschlicherweise mitgeteilt, ich hätte gehandelt. Verwunderlich war es mir dieses zu hören, da doch der Chef selbst mich vor der Abreise warnte, den Dieb und Säufer mitzunehmen. „Er wird Ihnen nichts helfen und nur großen Schaden bringen“. Jedoch hatte er selbst ihn dem Ministerium als meinen Begleiter empfohlen und dieses daraufhin geglaubt, der Kerl könne mir als geborener Kamtschadale viel nützen und auch die Sprache übersetzen. Er kannte diese aber genausowenig wie ich und war nur eine Last, die ich mitschleppen und ernähren musste. Durch die Anzeige beim Chef wollte er sich dessen Gunst erwerben. Wie würde es wohl aussehen, wenn jeder Beamte ohne Unterschied und jeder Schreiber, der ins Land gereist war, nach seiner Rückkehr untersucht worden wäre.

Nach ein paar Stunden wurde ich zum Chef gerufen. Da meine Gesundheit aber noch nicht wiederhergestellt war, konnte ich nicht hingehen. Der Herr besuchte mich dann den anderen Tag selbst und sandte mir gegen Abend seine Equipage, da er höchst wichtige Aufträge für mich habe.

Er bedauerte meinen schlechten Zustand; bei solchem Weg und Wetter könne es mit einem offenen Schlitten nicht anders kommen. Dann teilte er mir mit, dass das Ministerium und S. Exzellenz, der Herr Generalgouverneur, wünschten, dass ich noch länger dableiben, alles untersuchen und eine Musterwirtschaft einrichten solle. Sie wären bis jetzt sehr zufrieden mit meinen Diensten. Er hoffe also, dass ich ihren Wunsch erfüllen und bleiben würde. Ich entgegnete aber, ich wünschte zurückzukehren. Meine Gesundheit sei, wie er selbst ja sehe, sehr angegriffen. Das Gehalt und Kostgeld, das ich bis jetzt bloß erhalten hätte und von mir noch, wie er sehr gut wisse, mit bedeutender Zugabe ergänzt wurde, sei für die Beschwernisse und großen Kosten der Reise keine Entschädigung. Ich hätte dieses auch dem Ministerium mitgeteilt und könne nur dableiben, wenn man mir 5000 Rbl. Gehalt gebe und die Reisekosten vergüte oder Diäten zum Auskommen aussetze. Er meinte zwar, dass er dem nicht willfahren könne, da er dazu nicht beauftragt sei. Er könne mir aber die Versicherung geben, das Ministerium würde mir auf seinen Bericht hin die Zulage erteilen und die Kosten gewiss vergüten, denn er sähe ein, dass solche sehr bedeutend wären. Im Übrigen versicherte er mir, das Ministerium verlange meinen höchst beschwerlichen Dienst nicht umsonst. Es werde mir, wie es auch geschrieben habe, gewiss eine gute Vergütung und Belohnung geben. Ich solle ihm nur glauben, er würde gewiss diesbezüglich vorstellig werden. Wenn ich bliebe, wäre ja meine Rückreise zusammen mit ihm, was mir gewiss den weiten Weg angenehmer und weniger kostspielig mache. Er ließ es nicht an guten Worten und Zureden fehlen, so dass ich mich in meinem kränklichen Zustand schließlich überreden ließ und blieb – um mich dann, wie sich später erwies, doppelt betrügen und schikanieren zu lassen. Doch ich war ja nicht der Einzige. Es waren viele, die unter den Launen und Machenschaften dieses Mannes zu leiden hatten.

Nur war ich allein der Betrogene hinsichtlich des Gehaltes, der Vergütung und der Belohnung. Ersteres wurde immer einbehalten, damit ich ja nichts in Händen hätte, um etwas Billiges für meinen Haushalt zu kaufen; ich musste auf dasselbe sogar ein Jahr warten. Letzteres erhielt ich gar nicht, obgleich ich alles Aufgetragene erfüllte, meine Gesundheit opferte und bei aller Sparsamkeit oft in Not war. Die Übrigen, bis auf den Isprawnik Schibizin und den Arzt Inosemzof, erhielten wenigstens das Ihrige. Jeder ehrliche Mann war ihm (dem Chef) zuwider.

Die Witterung blieb gelinde bis Ende November. Es fiel viel Schnee, aber auch Regen. Da mein Unwohlsein sich nicht gab, musste ich meist die Stube hüten. Am 12. Dezember erhielt ich den Auftrag mit der Equipage des Chefs zu dem früheren Musterhof zu fahren, um die Wirtschaft des jetzigen Besitzers zu besichtigen und zu beurteilen. Der Chef wollte ihn durch mich als einen vortrefflichen Wirt vorgestellt

wissen, damit er vier silberne Medaillen erhalte. Da ich dies aber ablehnte, sollte ich die ausgezeichnete Wirtschaft sowie die Lage des Hofes kennenlernen, was aber bereits im ersten Jahr schon geschehen war. Ich traf den Besitzer, einen rüstigen Mann, früher Kosak jetzt Pensionär, nicht zu Hause an. Er handelte für einen Kaufmann im Hafen. Ein anderer Kosak, ebenfalls pensioniert, zeigte mir aber alles. Ich fand einen Teil der Gerste, die auf meinen Wunsch in Starje Ostrog angebaut worden war, aber von ihm geerntet und als seine Saat und Ernte angegeben wurde. Es war aber so unbedeutend, dass es nicht der Rede wert war. Einige Rinder waren da, die dem Kaufmann, für den er arbeitete, gehörten, für die aber fast kein Futter vorhanden war. Kartoffeln und Rüben gab es ebenfalls nicht, denn der sogenannte vortreffliche Wirt hatte sich im Sommer als Starost, wozu ihn der Chef ernannte, mit seiner Frau in Stadt und Umgebung herumgetrieben.

Die Verwiesenen, die in der Stadt und Starje-Ostrog wohnten, hatten aber die Befehle des Starostes, Heu für ihn ohne Bezahlung zu mähen, nicht erfüllt. Der Garten, der so klein war, dass ihn ein fleißiger Mann in einem halben Tag umgraben könnte, war gar nicht bearbeitet. Das also war der „ausgezeichnete" Landwirt. Doch die ehemalige Musterwirtschaft sollte so musterhaft, wie sie es früher gewesen war, dargestellt werden, damit der Wirt die silberne Verdienstmedaille erhalte und das elende Etablissement wieder als gut geeignet zur Musterwirtschaft gekauft werden könne. Mein schriftlicher Bericht war dem Herrn Stranoljubski alles andere als angenehm. Bei alledem wünschte er aber doch noch meine Empfehlung, denn der Kosak handelte schöne Zobel ein, wovon einige als Geschenk bereits gegeben waren. Auch tauschte dieser alle Jahre die geringeren Felle, die die Handelsbeauftragten des Herrn in Tigil, Ustje-Kamtschatsk und Bolscherezk für Pulver, Tabak und Spiritus lieferten, gegen gute.

Heute starb der einzig vornehme Verwiesene aus früheren Zeiten, ein Engländer namens Buttler, in seinem 73. Lebensjahr. Er hatte gehandelt, den hier wohnenden Amerikanern große Unterstützung, die oft in die Tausende ging, zukommen lassen und noch jedem 2000 Rbl. im Testament ausgesetzt, der Kirche Haus und Hof gegeben, dem früheren Chef, der ihn geachtet und ihm viel Gefälligkeiten erzeigt hatte (wofür er ihm jährlich 3 - 4000 Rbl. im Pelzwerk als Präsent sandte), noch 30 000 Rbl. und einer Bekannten in Moskau 10 000 Rbl. vermacht. Er war ein Mann von hoher Bildung, großen Kenntnissen in vielen Fächern, Mathematiker, Mechaniker, sprach viele Sprachen und übersetzte alles mit größter Leichtigkeit. Nur Russisch konnte er beinahe gar nicht. Er war ein ausgezeichneter Mensch, Wohltäter und Freund. Oft bestohlen und betrogen, warnte er jeden davor und blieb trotzdem der Wohltäter seiner amerikanischen Landsleute, so sehr sie ihn auch beim Handel betrogen hatten und trotz alledem arm geblieben waren. Der Chef wollte das bare Geld in Empfang nehmen, wo es – wie es immer der Falle ist – verloren gewesen wäre; aber die Vormundschaft, darunter Kaufmann Sacharof und Isprawnik Schibizin, gaben es nicht ab (weshalb Sch. bald seine Stelle verlor).

Die Witterung war im Dezember 1843 sehr veränderlich, der Frost nicht stark. Am 15. Dezember war gegen 11 Uhr ein Erdbeben, dem ein dreistündiger stürmischer Wind folgte. Am 16. nachts 1 Uhr bebte die Erde wieder sehr heftig.

Vom 28.-31. Dezember 1843 fand die Versteigerung der Hinterlassenschaft des verstorbenen Kaufmanns Buttler statt, bei der der Chef eine Menge Sachen kaufte und kaufen ließ, um billige Preise zu erzielen. Wie alle anderen Beamten kaufte auch ich einiges, doch niemand kaufte mehr als der Chef und der frühere Rendant Fedorof, der jetzt als eine Art Beamter in außerordentlichen Angelegenheiten an Stelle des Isprawnik Schibizin den Tribut einkassieren sollte. Er war Pate eines Sohns des Chefs und für ihn sehr brauchbar. Deshalb hatte er auch an Stelle des Isprawnik Schibizin das Vermögen des Arztes Harmsen aufgenommen.

Sowohl an Weihnachten als auch an Neujahr und auch hinterher bot sich mir reichlich Gelegenheit, mich von der außerordentlichen Trunksucht der Matrosen und Verwiesenen zu überzeugen. Wenn man gesehen hat, wie alles ins Branntweinhaus getragen wird, ist man nicht mehr erstaunt über die Armut, das elende Aussehen und Vertrocknen so vieler Menschen. Untüchtigkeit für alles und viele Krankheiten sind die Folge des Trunkes. Dazu kommen noch Diebstahl und in manchen Gegenden sogar Mordtaten, nur um Geld für dieses Gift zu erhalten.

Meine Gesundheit wollte sich trotz aller angewandten Medikamente nicht bessern. Ich war daher nicht wenig erstaunt, als mir Stranoljubski eröffnete, ich müsste mit der Handwerksschule und den Lehrlingen der Gärtnerei ins Innere Kamtschatkas, um dort eine Musterwirtschaft anzulegen, wozu ich ja längst dem Ministerium meine Pläne und Ansichten mitgeteilt hatte. Diese Anstalt sollte zum Nutzen der Kamtschadalen errichtet werden, damit sie dort Acker- und Gartenbau und Viehzucht mit allen daraus zu erzielenden Produkten und auch die Behandlung von Tierkrankheiten erlernten. Ich hatte zwei mir dazu geeignet erschienene Orte, einen zwischen Werchne-Kamtschatsk und Milkowa, den anderen am Kosyrefska-Fluss, vorgeschlagen. Man muss in Kamtschatka bei der Anlage einer solchen Anstalt darauf achten, dass sie von den Dörfern weit entfernt liegt, damit nicht das Getreide durch (ohne Hirten) umherirrendes Vieh verdorben wird und die frei herumlaufenden, hungrigen Hunde nicht das Vieh und die Nachzucht reißen, was auch für die Haltung von Schweinen und Federvieh gilt. Wichtig ist natürlich, dass die Lehrlinge unter spezieller Aufsicht ihre Arbeiten verrichten und lernen, was nötig ist. Die Bewohner russischer Dörfer sind aber bis auf sehr wenige Ausnahmen faul und Herumtreiber, die nichts weniger als Arbeit wünschen und nicht wollen, dass die Kamtschadalen mehr lernen können als sie jetzt wissen.

Ich schlug wegen der Lage und dem besten Klima als die geeignetste Stelle das Tal des Kosyrefska vor, denn hier ist oft im März schon kein Schnee mehr und guter lehmiger Boden. Von dort könnten auch die Produkte über den Wasserweg zum Hafen transportiert werden. Dieser Ort wurde aber wegen der Nähe der Kamtschadalen, der andere (bei Werchne-Kamtschatsk) als zu weit entfernt von Milkowa nicht genehmigt.

Ich sollte entweder Kljutschewskoje oder Milkowa wählen. Meine Einwände, dass ich da kein Land in der Nähe haben könnte, kein Vieh außer Kühen und Pferden gehalten werden könne, das herumlaufende Vieh Gärten und Felder zertrampeln würde und die Lebensart der Bauern nachteilig auf die jungen Kamtschadalen wirke, halfen nichts. Der Chef meinte, man brauchte kein Vieh. Auch alles andere wollte er nicht gelten lasssen. Er wollte mich bloß mit den Knaben aus dem Hafen entfernen, denn es sollte aus der ganzen Lehranstalt nichts werden, damit ich nur nichts Vorteilhaftes für das Ministerium und die Kamtschadalen vollbringe und auch die vielen falschen Berichte der Verwaltung in neuerer Zeit, dass in Kamtschatka nichts wachse, nicht Lügen gestraft würden. Cannabich sagt ja in seiner Geographie, der Erdboden der Halbinsel Kamtschatka sei so schlecht, dass daselbst gar nichts wachse. Wahrscheinlich stammt diese Nachricht aus einem falschen Bericht. Das Gegenteil wurde ja schon von Böhm, Reineken und den Generälen, die dort waren, bewiesen, die eine Menge Getreide anbauten. Nur die Seeverwaltungen wollen keinen Getreideanbau. Wo hätten sie sonst wohl ihre großen Provisionen für Zobel absetzen können, wenn Bauern und Kamtschadalen selbst Brot angebaut hätten.

Ich musste also die Knaben und alle Sachen absenden und reiste später nach. Meine Abreise wurde aber noch durch eine Merkwürdigkeit verzögert, die im Hafen alle amüsierte. Wie schon erwähnt, hatte ich bei der Auktion Ende Dezember einige Sachen erworben. Von diesen hatte ich einen Teil zum Einkaufspreis an mehrere Beamte verteilt. Das Übrige wollte ich nach Milkowa mitnehmen. Der Tag dazu war bestimmt. Da ich aber noch mehreres zu besorgen hatte und auch nicht wohl war, verzögerte sich meine Abreise, wovon aber der Chef bei Ausfertigung eines merkwürdigen Befehls nicht unterrichtet war. Dieser Befehl erlaubte niemandem ohne Untersuchung seiner Sachen ins Innere Kamtschatkas zu reisen. Der Isprawnik Schibizin und der Älteste der Stadt, Kaufmann Kolmakof, sollten deshalb jeden visitieren. Es war an sich ein Pro-forma-Befehl, der nur mich zwingen sollte, alles Gekaufte im Hafen zu lassen. Denn der Kosaken-Unteroffizier Seliwanof war nicht allein mit seinen viel mehr gekauften Dingen, insbesondere Kattun, sondern auch mit noch mehr Sachen vom Chef und anderen Beamten ruhig fortgelassen worden. Da ich nun aber noch mehrere Tage blieb, reiste inzwischen Fedorof wegen der Eintreibung des Jasak[79] vor mir ab, gut versorgt mit vielen Waren und 9 Eimer Spiritus. Er glaubte, das mit Gunst und Willen des Chefs auf die Reise mitnehmen zu können. Nun war aber schon der Befehl herausgegeben worden. Die beiden dazu Beorderten waren Männer, die sich eine solche Sache nicht wieder abnehmen ließen. Alle bepackten Schlitten wurden daher angehalten, abgeladen und visitiert. Der Isprawnik wurde daraufhin zum Chef beordert und sehr hart angeredet, berief sich aber auf seinen von ihm selbst erhaltenen Befehl. Obwohl der Chef ihm darauf sagte, dass dieser sich nicht auf Fedorof beziehe, war doch keine Ausnahme zu machen. Denn wenn auch Schibizin nachgegeben hätte, lag die Sache doch auch in einer anderen Hand,

79 Tribut

in der des Kaufmann Kolmakof, der sich schon oft über den illegalen Handel der Beamten beschwert hatte. Dieser gab nicht nach. Es mussten daher eine Menge Kattun und Tücher aller Art aus Baumwolle zurückbleiben. Dass Fedorof sie aber doch noch nachgesandt erhielt, ist kein Zweifel.

Nun kam ich an die Reihe. Ich hatte aber gar keine bunten, sondern nur weiße baumwollene Waren, die nur für Hemden und Betttücher brauchbar war. Ich musste nur für mein ausgelegtes Geld einen Teil für die Knaben der Handwerksschule abgeben, was ich mir schließlich gefallen ließ. Man packte zwar alles aus, aber nicht wieder ein. Ich fuhr daher nicht eher ab, bis man alles wieder ordentlich verpackt hatte. Damit hatte der Befehl dann sein Ende erreicht.

Das war aber nicht das Einzige, was der Chef bei der Auktion gegen mich unternahm. Als der Verkauf des Kattuns, der Tücher und blauen Waren begann, alles Waren, die von den Bewohnern gerne gekauft und gut bezahlt werden, ließ er mich von der Auktion wegrufen und hielt mich, während seine Helfer für ihn ersteigerten, mit unbedeutenden Sachen lange hin. Schließlich bat er mich, nicht auf die blauen baumwollenen Drillingstoffe zu bieten. Er wolle solche für die Kantonisten kaufen. Ich sollte aber so viel, wie ich wollte, für die Knaben bekommen. Auch eine Kiste versilberte französische Husarenknöpfe. Ich willfahrte gerne, erhielt aber nachher nichts, denn er verkaufte es lieber mit ein paar hundert Prozent Gewinn an die Bauern und Kamtschadalen. Auch sandte er es nach Kljutschewskoje, wo er für die Garnitur, die ihn nur 3 Kopeken gekostet hatte, einen Zobel nahm. So war dieser Herr Statthalter in allem. Wie kann nun ein Land gedeihen, wo solche Befehlshaber drüber wachen?

Der Chef holte mich in Ganal, wo ich infolge Kohlenfeuerrauch beinahe gestorben war, ein. Gemeinsam fuhren wir dann nach Milkowa.

In Milkowa
Vom Frühjahr 1844 bis Sommer 1845[80]

Bei der Ankunft in Milkowa wurden für uns zwei alte Häuser, etwa 1000 Schritt auseinander, gekauft (und wie große neue Häuser bezahlt; dazu war Geld da, aber nicht zur regelrechten Anlage eines Neubaus). In dem einen Haus wurden die Knaben untergebracht. Es enthielt eine kleine Stube, deren Tür auf die Straße ging; es war eine erbärmliche Hütte, nicht einmal zum Schweinestall brauchbar. Das andere Haus war größer. Es enthielt in beiden Teilen, getrennt durch einen Gang in der Mitte, drei Stübchen und eine kleine Kammer, zwei kleine Vorratshäuser, einen eingefallenen Viehstall und ein Gärtchen. Auf einer Seite war es gänzlich verfault mit großen

80 Von der Zeit in Mil'kovo (5. Febr. 1844 – Abreise von Peterpaulshafen – bis 23. Mai 1845) ist neben diesem Bericht noch ein Journal mit täglichen meteorologischen und anderen Notizen (darunter auch Berichte über eigene und anderer Personen Krankheiten, Arbeitsmoral, Betrügereien etc.) erhalten (s. S. 323 ff.).

Löchern in dem Holz, aus dem es bestand. Dieser Teil des Hauses hatte, ebenso wie das kleinere Haus, statt Glasfenster nur solche aus dem Gedärm der Bären. Der andere Teil war etwas besser. Er hatte immerhin Glasfenster, wenn auch viele Scheiben zerbrochen waren. Ich musste jedoch im Haus noch zwei Familien, die des Starost Kokscharef und seines Vetters solange behalten, bis sie sich erst wieder ein neues Haus erbaut hatten.

Man kann sich wohl vorstellen, in welch einer Lage ich war. Stranoljubski, dem ich alle Fehler zeigte, auf alles aufmerksam machte und erklärte, beide Häuser seien unbrauchbar, zeigte sich unbeeindruckt; ich würde den als Lehrer für die Knaben in Zimmer- und Tischlerarbeit nicht unbrauchbaren russischen Verwiesenen Charitonof gleich erhalten; der würde alles instand setzen. Dafür musste ich diesem schon im Hafen 70 Rbl. Vorschuss geben, da er auch einen Webstuhl machen wollte. Doch sah ich weder ihn noch den Webstuhl noch mein Geld wieder. Zuerst baute er für den Liebling und Gesinnungsgenossen des Chefs, Fedorof, Verschiedenes und, nachdem er damit fertig war, anderes, bis er starb. Ich aber behielt die luftige Hütte ohne alle Reparaturen, bis ich abreiste.

Hier in Milkowa sollte ich nun fünf meist kleine und elende ausgesuchte Knaben der Kamtschadalen Ackerbau, Viehzucht und deren Produkte lehren, hatte aber weder Pflug noch eisernen Spaten oder Hacke dazu. Zwar besaß die Handwerksschule laut Inventarverzeichnis sechs eiserne Spaten, aber die höheren Beamten hatten sie an sich genommen. Endlich erhielt ich zwei davon. Auch Mehl als Proviant für die Knaben hatte ich zuwenig. Die restlichen Spaten sollte ich zusammen mit Mehl mit dem Schiff nach Ustje-Kamtschatsk erhalten, erhielt letzteres aber erst im Dezember, als ich all das meinige hergegeben hatte, und die Spaten überhaupt nicht.

Vieh und Pferd sollte ich kaufen. Doch als ich eine Kuh und ein Pferd gekauft hatte, wurden sie mir nicht wieder vergütet. Die zweite gekaufte Kuh ließ ich daher dem Eigentümer, dem Tojon in Kirgan, habe aber bis heute das bezahlte Gelde nicht zurückerhalten.

In Peterpaulshafen war es vor meiner Ankunft üblich gewesen, alles, was die höheren Beamten brauchten, auf Rechnung der Handwerksschule und Orangerie zu beziehen. So wurden auch auf Staatskosten das Landhaus und die Orangerie für den Chef gebaut, Fenster und Mistbeete geliefert. Für die Regierung stand alles nur auf dem Papier, aber in Wirklichkeit? Die Handwerksschule hatte keine Kamtschadalen mehr und auch keine Meister als Lehrer. Dagegen waren die Kinder der Kosaken und Matrosen dort. Diese erhielten Kronproviant schon gesetzlich und nun ein zweitesmal als Schüler. Der eine Teil davon wanderte in die eigenen Taschen. Aus den Knaben wurden Arbeiter und Fischer für den Gehilfen des Chefs. Das Handwerkszeug wurde jährlich erneuert, d. h. da es nicht gebraucht wurde, in einer sogenannten Auktion als unbrauchbar verkauft und wieder um den achten Teil des Preises zurückgekauft, jedoch als neu berechnet. So brachte die Handwerksschule zwar keinen Nutzen fürs Volk, aber doch für die Beamten. Das Haus der Schule mit Gartennut-

zung bewohnte ein Beamter, während die Knaben in der Kaserne untergebracht waren, da sie ja ohnehin keine Handwerker, sondern mit 15-16 Jahren Kosaken oder Matrosen wurden.

Bei meiner Abreise nach Milkowa wollte ich das Haus verkauft wissen. Die Kaufleute wollten 1700 Rbl. Assg. dafür zahlen, um ein Kaufhaus dahin zu setzen. Doch es hieß, es sei zu wenig. Stattdessen zog der Sekretär des Seewesens ein. Dieser erhielt es für 300 oder 500 Rubel. So wurde alles mit Betrug betrieben, denn Peterpaulshafen ist weit von Petersburg. Alles Geld, das in Rechnung gestellt wird, wird auch zur Ausgabe angewiesen und als Empfang quittiert. Dafür findet sich schon immer jemand. So wurde für 20 000 Rbl. Brennholz berechnet und von einem Lieferanten quittiert, der nicht ein Scheit geliefert hatte. Mit dem Bauen ist es auch so. Matrosen, Kosaken, Artilleristen müssen Holz hauen, flößen, aufbauen. Dafür werden von der Verwaltung Kontrakte verfasst, unterschrieben und in Rechnung gebracht, und die Sache ist beendet, das Geld leicht verdient. Findet Revision statt, so finden die Revisoren einen gedeckten Tisch mit allem, was sie gebrauchen können. Wie sollten diese also etwas sehen, sie müssten denn blind sein. Dazu sparten die Herren ihr Postgeld, das ohnehin hier niemand zahlte, und erhielten Zobel zum Geschenk. Was will man mehr?

Den 2. April 1844 reiste ich nach Kljutschewskoje, um sowohl die Kamtschadalen als auch die russischen Bauern zur Vergrößerung ihrer Felder und Gärten anzuregen und Samen auszuteilen, sowie auch um das Klima besser kennenzulernen. Trotz des milden Wetters war doch noch viel Schnee in Milkowa, ebenfalls in Maschura. Er nahm aber dann bald ab und lag auf halbem Weg nach Tschapina nur noch in einzelnen Streifen bei aufgetautem Erdboden. Vor Tschapina fand sich nur noch auf den Höhen zwischen den beiden Nikol-Flüssen eine dünne Schneedecke, aber auf den holzfreien Stellen beinahe keiner mehr. So war es auch bei Tolbatschik, Kosyrefsk und auf der ersten Hälfte des Wegs nach Uschki, wo er dann wieder auftrat und bis Kljutschewskoje lag. Doch war die Schneedecke sehr dünn, denn die aus den Vulkanen gefallene Asche hatte den meisten schon verzehrt. Nach meiner schnellen Rückkunft fand ich ihn aber in Milkowa noch reichlich. Dort herrschte auch bereits der jährliche Futtermangel, zu dessen Abhilfe man Weiden gehauen hatte, an denen das bis auf die Knochen abgemagerte Vieh nagte. Allemal war es der mit Medaillen ausgezeichnete Starost Kokscharef, der als erster nicht auskam.

Hier war ich nun mit zwei Knaben, Lehrlingen der Gärtnerei, und sollte ohne Vieh und Werkzeuge Wald und Feld in eine Musterwirtschaft verwandeln. Nicht genug, dass ich eine genaue, höchst schwierig auszuführende Instruktion des Ministeriums zu erledigen hatte – wozu mir die meisten Instrumente zu meteorologischen Beobachtungen, Räumlichkeiten und eine anständige Wohnung fehlte – wollte nun auch noch Stranoljubski haben, dass ich außer Ackerbau auch Futteranbau (Klee) lehren und ausführen sollte. Er hatte aber, obgleich erster Beamter, in dieser Sache wenig Einsicht und Verstand. Er wusste offenbar nicht einmal, dass dazu kultiviertes Land, Arbeiter, Vieh und Samen gehören. Er glaubte, man könne das aus den Ärmeln schütteln.

Ich sollte auch die Bewohner „als höchst nötig“ lehren und ihnen zeigen, wie Leder in Lohe bearbeitet wird, desgleichen die Bereitung von Seife, von Kartoffelzucker, der besonders nötig, da aller Zucker zum Tee teuer eingekauft wird, von Kartoffel-Bier, Kartoffel-Mehl, alle Sorten Käse, frische Butter, Haus- und Stallbau, worüber ich von ihm eine Menge Papieranweisungen erhielt.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als dem Herrn zu erwidern, dass ich, wie er sehr gut wisse (da er eine Kopie besitze), zuerst die Instruktionen des Ministeriums erfüllen müsse. Er sei verpflichtet, mir zuerst die Mittel für deren Ausführung zu verschaffen. Die elende Hütte, die ich von ihm erhalten hätte, sei dazu nicht geeignet. Das Bauen von Häusern und Viehställen wollte ich recht gerne die Leute lehren, wenn er mir nur die Arbeitskräfte gäbe, um die alte Hütte, die er gekauft habe, abreißen und dahin ein neues Wohnhaus mit zugehöriger Stallung und Scheune erbauen zu können. Durch dieses Beispiel würden dann alle sehen, wie nützlich gute Gebäude und Wohnungen seien. Jetzt aber wolle keiner seine alte Wohnung wegreißen, noch weniger Ställe bauen. Sie seien mit ihren Hütten zufrieden und brauchten keine Stallungen, da sie wenig oder gar kein Vieh oder dieses nur auf Befehl hätten. Das Grasmähen, Heu machen, Vieh ein- und auslassen, Melken, Kälber in Stuben aufziehen, mache ihnen schon Arbeit genug, wovon aber alle keine Liebhaber sind. Was Gerben, Seifensieden, Kartoffelmehl, -zucker und -bier anbelange, so gehörten zu ersterem die Herstellung aller Gerätschaften, Häute, Lohe, Talg, Kalk und Asche, zu letzterem drei Sachen, aber zuerst Kartoffelanbau im Großen, denn bis jetzt habe noch niemand in ganz Kamtschatka genug zum eigenen Gebrauch, noch weniger aber zur technischen Verarbeitung. Er solle erst Holz roden und Felder und Gärten anlegen lassen, damit der Anbau stattfinden könne. Wenn dies geschähe, könnten Kartoffeln und auch Gerste in Mengen gewonnen und das Kartoffelmehl leicht in Sirup und Zucker verwandelt werden.

Das alles leuchtete ihm aber nicht genügend ein. In seiner Unwissenheit verlangte er, aus dem Unmöglichen das Mögliche zu machen und bewies damit seine Begriffsstutzigkeit für alles Technische. Obwohl Seemann, hatte er nicht einmal verstanden, dass im Hochtal von Milkowa, 2500 Fuß höher als Peterpaulshafen zwischen den Alpengebirgen, geschützt vor allen Winden außer Nordost, ein Unterschied im Barometer und Thermometerstand gegenüber dem am Meer gelegenen Verwaltungssitz bestünde.

Als er von meiner siebentägigen Reise nach Kljutschewskoje erfuhr, schickte er mir den Befehl, mich nicht mehr aus Milkowa zu entfernen, und gab dem Starost Kokscharef die Anordnung, mir weder Begleitung zu stellen, noch mich wegreisen zu lassen. Die östliche Küste des Landes, unstreitig der interessanteste und wichtigste Teil, solle nicht untersucht werden. Sie sei jetzt unbewohnt und das Studium der dortigen Pflanzen und dergleichen nicht notwendig. Wollte ich aber doch solche sammeln, so sollte ich bei Milkowa Gras und Pflanzen einlegen. Es wäre ohnehin gleich, welche. Er wisse überhaupt nicht, was man mit dem Zeug machen wolle, denn es

wüchsen ja Gras und Kräuter überall. Aus alledem wurde wieder deutlich, wie wenig Kenntnisse er besaß. Er richtete sich nicht im geringsten nach den Instruktionen, die mir und auch ihm erteilt worden waren. Er war ja hier der Chef und nur interessiert an Zobel, Füchsen und seinem Tee-, Zucker- und Warenhandel. Er gab zwar eine Menge Befehle, kümmerte sich aber nicht um deren Ausführung. Wie kann sich da eine so heruntergekommene, entvölkerte Provinz wieder erholen? Trotz des besten Willens einer guten Regierung und eines Monarchen, der alles tut, was zum besten des großen Reiches und seiner Bewohner gereichen kann, der nur für seine Untertanen lebt und durch Anstalten und Schulen aller Art Bildung und Erwerb von Kenntnissen der Bevölkerung fördert und durch gute Gesetze, Anlage von Kanälen und Straßen, Handel, Wandel und Ackerbau hebt und schützt.

Hier war ich also nicht mehr Beamter, Agronom, sondern Gefangener. Leisten konnte ich wenig für die Regierung und noch weniger für die Bevölkerung. Jeder wird einsehen, dass unter solchen Verhältnissen meine Befehle, Anordnungen und guter Rat nicht befolgt wurden. Ich war buchstäblich nur auf meiner Hände Arbeit verwiesen, denn selbst die Lehrlinge zeigten keine Respekt und folgten nicht. Gut war nur, dass ich selbst große Liebhaberei für Gartenbau habe. Mit meiner eigenen Arbeit erzielte ich so nicht allein einen Überfluss an schönstem Kohl und Kartoffeln in dem kleinen Hausgarten, sondern auch schönen Blumenkohl, Savoyer- und Braunkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Rüben, Rettiche, Möhren, Gurken, Melonen, Artischoken, Erbsen und Tabak, auch schöne Gerste. Nur auf schlechtem, sandig magerem Land am zweiten Haus gerieten Sommerweizen und etwas Gerste sowie einige Kartoffeln nicht. Für Winterroggen wurde ein Stück Land gereinigt und besät, der wie auch etwas Weizen im Herbst schön stand. Doch nach meiner Abreise im nächsten Jahr wurde es dem Vieh preisgegeben, damit nichts Bestand haben sollte. Auch Spargel und Hopfen hatte ich eingesät. Pflanzen waren genug vorhanden, ob sie nach meinem Abgang blieben oder vernichtet wurden, weiß ich nicht. Nur sagte Sorokin[81] oft, was der eine in Kamtschatka baut, einrichtet und pflanzt, zerstört der Nachfolger, damit jeder verdient und nichts in Kamtschatka gedeiht.

Der Sommer war außerordentlich heiß und beständig. Der Fluss trat aus seinen Ufern und Milliarden von Mücken plagten Mensch und Tier. Fische gab es in Mengen. Sie gingen aber bei der großen Hitze und Windstille in Fäulnis. Alles war mit Fliegen bedeckt. Die Gruben unter den Trockenhäusern, wo man die Fische für die Hunde gleich nach dem Fischen aus dem Wasser einlegt, waren voll von Maden, die die Fische auffraßen. Der Gestank der Hunderttausende an Fischen auf den Stangen

81 Afanasia Sorokin und Sergei Ritschakof waren die Gehilfen Kegels. Sie hatten auch die Aufgabe, meteorologische Messdaten, die landwirtschaftliche Struktur und die Ergebnisse der Versuche in Schnurbücher zu übertragen. Kegel hatte offenbar Schwierigkeiten mit der russischen Schriftsprache. Am Donnerstag, den 27. Juni 1846, trägt er in Peterpaulshafen in sein Journal ein: „Mein Gott, wie kann man mir zum Übersetzen meiner Papiere einen solchen Menschen wie Kutletzky senden, der selbst die Sprache nicht kennt."

und der riesigen Menge, die an den Ufern und in ausgetrockneten Nebenflüssen verfaulten, war so arg, dass es beinahe niemand aushalten konnte und viele gefährlich erkrankten. Auch mich traf dieses Los. Eine Leberverhärtung streckte mich lange Zeit aufs Lager. Zum Glück für mich und auch viele andere Einwohner hatte ich meine Reiseapotheke. Weit entfernt von Arzt und Apotheke war Selbsthilfe das Einzige, was retten konnte. Lange litt ich wie alle an den Folgen. Im Herbst kamen noch Knieschwellungen dazu, so dass ich meist mein trauriges Quartier hüten musste. So verdarb vieles von meiner Arbeit oder wurde gestohlen. Gehalt war mir gar nicht ausgezahlt worden, auf Befehl des Beamten, der mich erst mit den besten Worten und Versprechungen bewogen hatte, dazubleiben, dem aber nichts an dem Halten seiner Versprechungen gelegen war und der, da er mir in keiner Art etwas zum Nachteil nachreden konnte, es darauf abgesehen hatte, mich zu verderben und um die wohlverdiente Anerkennung zu bringen.

In diesem Zustand erhielt ich den Befehl, sofort nach Peterpaulshafen zu kommen. Ohne Pferde, ohne Schnee und mit geschwollenen Knien war so ein Weg nicht zu machen. Ich schilderte daher meinen Zustand, Lage, Witterung und Ursache, warum ich dem Befehl nicht Folge leisten könne. Einige Zeit verging, ehe sich die Schwellungen wieder zurückbildeten, Schnee fiel und ein Arzt zur Untersuchung und Abholung kam. Es war dies ein junger vortrefflicher Mann, namens Paul Petrowitsch Stutzky, mit dem ich nun abfuhr (7. November 1844). Unterwegs trafen wir Ritschakof, der im Hafen gewesen war, mit einer Menge Briefe. Revisoren waren angekommen.

Nach meiner Ankunft (11. Nov. 44) musste ich auf eigene Kosten Quartier nehmen. Außer dem jungen Beamten Filipof, der mich noch am Abend besuchte, wollte mich nun keiner mehr sehen. Nur die Kaufleute blieben die alten.

Am nächsten Tag machte ich einem der Revisoren, Kammerjunker und Kollegienrat Iwan Demetrianowitsch Bulutschof, meine Aufwartung. Sein Bedienter fand es nicht für nötig, mir meinen Mantel abzunehmen, woraus ich schon auf einen schlechten Empfang schließen konnte. Er meldete mich und ich wurde eingelassen.

Als ich dem Revisor sagte, ich sei der Agronom von Kamtschatka, entgegnete er: „Sie sind nicht der Agronom, sondern der Revisor. Wer hat Ihnen den Befehl dazu gegeben?“

Ich erwiderte: „Ich bin aber der Agronom. Was ich tat, das tat ich in Befolgung von Instruktionen und Befehlen des Ministers, seiner Erlaucht Graf Kischelef und seiner hohen Exzellenz, des Herrn Generalgouverneurs des östlichen Sibiriens, Generalleutnant von Ruppert.“ Diese Antwort frappierte den Herrn: „Haben Sie Beweise?“

„Ja, mündliche Befehle und hier einen Brief des Kammerjunkers Strukow.“

„Können Sie ihn mich wohl lesen lassen?“

„Warum nicht!“ Er nahm ihn, las ihn und wurde sodann sehr höflich. Er bat mich, Platz zu nehmen. Sogleich ließ er Tee mit Rum und Zwieback servieren. Er war nun in jeder Hinsicht ein anderer geworden, sprach viel und angenehm, bedauerte

meine Lage und bemerkte beiläufig, er glaube alles, was ich gemeldet habe, aber hier wären Beweise schwer zu führen, denn davor deckten sich diese Herren schon. Als ich wegen meiner Lage anführte, ich sei nun beinahe ein Jahr ohne Gehalt, gab er zu dessen Auszahlung gleich Befehl und wir schieden für heute sehr freundschaftlich.

In dem zweiten Revisor, dem Fürsten Lubow, traf ich einen sehr gebildeten, kenntnisreichen jungen Mann, der Deutschland erst kürzlich bereist hatte, die Höflichkeit und Bildung der Preußen, Sachsen, Badener und Württemberger sehr lobte sowie die schönen Gasthäuser und billige Bedienung dort hervorhob. Über Bayern aber erklärte er, er habe selbst unter den russischen Bauern, denen doch bis jetzt so viel an Bildung fehle, nicht so ungebildete, grobe, stupide Leute getroffen wie dort. Aber das liege an den vielen Pfaffen und dem gänzlich ungebildeten Katholizismus. Es seien viel Armut und einige Wallfahrten dort und kein Vergleich mit einigen protestantischen Ländern, wo es nicht an Schulen und Bildungsanstalten mangele und alles sich durch Fleiß auszeichne.

So urteilt ein gebildeter Russe über Deutschland. Wo Ultramontanismus blüht, da kann nie die Menschheit weiterkommen, denn da ist ja nur alles darauf abgesehen, die Dummheit in die größte Blüte zu bringen.

Die Aufnahme bei beiden bewirkte bald einen anderen Thermometerstand im Hafen. Von allen Seiten wurde ich jetzt wieder erkannt. Am freundlichsten wurde ich aber von meinen Unglücksgefährten im Schiffbruch, dem Kapitän der verunglückten Brigg „Kamtschatka“, Kapitänleutnant Parfenof, seiner Gattin und den Kindern empfangen, die ich besuchte und deren Tischgast ich während meines Aufenthaltes bleiben musste. Er hatte die Revisoren übergeschifft und ihnen schon erklärt, er halte es für unmöglich, dass ich Unwahrheiten gemeldet hätte; denn so, wie er mich kennengelernt hätte, könne er solches nie glauben. Er wäre davon überzeugt, dass auch sie das erkennen würden.

Ich hatte nun keine Ursache mehr, mich über die Herren zu beschweren. Man nahm von allem Notiz, wünschte jedoch, um dem Herrn Stranoljubski zu gefallen, bei dem sie Tisch und alle Freuden hatten, dass ich kommendes Jahr abreise. Denn sie glaubten, dass ich doch unter diesem Chef nichts mehr bewirken könne, da er mich sicher in jeder Art daran hindern werde. Auch wollten und konnten sie den Kauf der Häuser in Milkowa gar nicht glauben. Sie meinten, es wäre auf meinen Wunsch hin geschehen. Ich entgegnete ihnen aber, dass ich zwar gerne gehen würde, denn erstens hätte sowohl durch die strapaziösen Reisen als auch noch mehr durch den Zwangsaufenthalt wie ein Gefangener in Milkowa meine Gesundheit sehr gelitten, um so mehr ich dort ein halbes Jahr ohne Brot gewesen sei, zweitens wüsste auch ich sehr gut, dass Stranoljubski mit seinen elenden Helfershelfern mir gewiss das Leben sehr verbittern und alles hintertreiben würde, was Nutzen für Kamtschatka bringen könnte. Denn man wollte ja nichts getan haben, worüber das hohe Ministerium Freude haben könne. Ich sei aber nicht nur, wie sie offenbar glaubten, zu kleinen Versuchen im Garten, – was, wie Herr Bulutschof anzunehmen scheine, bloß die Aufgabe

eines Agronomen sei – hierher geschickt worden, sondern auch um die gemachten Erfahrungen hier einzuführen und dabei das Land genau zu erkunden. Das war nun eine andere Sache. Ich erklärte den Herren dann, wie die Reskripte des Ministeriums lauteten, die ich ihnen auch zu lesen gab. Sie ersahen daraus, dass das hohe Ministerium mit meinen Diensten voll zufrieden war und ich also erst das übrige Land, woran mich der Chef gehindert habe, untersuchen müsse, damit ich auch die mir zugesagte Belohnung erhalte.

Darauf erklärten sie mir, es sei zwar Vorschrift den Norden zu untersuchen; aber da wären ja nur wenige Bewohner und nichts zu sehen. Dagegen sollte ich den Südwesten, soweit dort Kamtschadalen wohnten, bereisen, was ich ja im kommenden Jahr tun könne, so dass ich noch Zeit hätte, mit dem Schiff doch abzufahren. Ich aber äußerte meine Zweifel und erinnerte, dass ich nur dann abreisen könne, wenn ich feste Versicherung auf Postgeld, Gehalt und Belohnung von ihnen erhielte. Ich verlangte auch, dass mir die Kosten für die auf Veranlassung des Chefs gekauften Pferde und Kühe sowie die an Kamtschadalen und einige Russen ausgeliehenen Gelder aus dem Kapital der Kamtschadalen zurückgezahlt würden. Alles wurde mir mündlich zugesichert und eine Rechnung über meine Forderung erbeten, damit sie dieselbe überprüfen könnten. Auf ihren Wunsch reiste ich daraufhin nach Milkowa (am 1. Dezember 1844) zurück, um Bärenfellfußsäcke und Felldecken für sie zum Schlafen zu besorgen, weil sie bald nachkommen würden.

Da beide kurze Zeit nach mir nach Bolscherezk zur Kontrolle des dortigen kleinen Magazins reisten, dort den ersten Unteroffizier der Kosaken, Seliwanof, als ihren Begleiter abholten, kamen sie bald in Milkowa an. Hier hatten sie schon völlig genug, als sie meine Wohnung sahen und die große Kälte darin verspürten. Das andere weiter entfernte Haus wollten sie gar nicht mehr sehen. Sie verwunderten sich sehr, wie es nur möglich gewesen sei, solche elenden, weit von einander liegenden, völlig wertlosen Häuser zu kaufen und dafür außerordentlich viel zu bezahlen. Sie sahen ein, dass hier niemand wohnen könne, und sandten nach Abschluss meiner revidierten Rechnungen die Knaben nach Hause.

Es war wohl auch auf der ganzen Erde nie auf solche Art eine Lehranstalt in zwei alten unbewohnbaren Häusern, ohne alle Bücher für den Unterricht des Lesens und Rechnens, ohne alle Werkzeuge für den Garten- und Ackerbau, ohne Vieh irgendeiner Art, ohne eigenes Land (denn was ich gereinigt hatte, wollten nun die Bauern als ihr Eigentum zurück haben) errichtet worden. Wie sollten da die Kamtschadalen unterrichtet werden und die Vorteile einer nützlichen Ackerwirtschaft und Viehzucht kennenlernen? Es lag somit klar zutage, dass für Kamtschatka nur unnütze Kosten, aber nichts Gutes bewerkstelligt werde.

So war es auch nicht verwunderlich, dass für Orangerie und Krongarten unter dem Chef Golenischtschef und dem gebildeten und kenntnisreichen Gärtner Rieder, der ganz vom Chef abhing, ohne Nutzen für die hohe Regierung 70 000 Rbl. berechnet worden waren, wie mir Kammerjunker Strukow sagte. Ich hatte hier ja selbst die

Erfahrung gemacht, obwohl ich direkt dem Hohen Ministerium und dem Generalgouverneur Bericht erstatten musste. Auch der Gärtner Rieder hatte seinerzeit nicht ohne Erlaubnis den Hafen verlassen dürfen, um bessere Gegenden kennenzulernen. Er musste die hinreichend berüchtigte Landwirtschafliche Anstalt auf einen wüsten Ort der Landwirtschaftlichen Gesellschaft errichten, damit sein Herr unterwegs ein Absteigequartier hatte, wenn er zu seinem auf Kronkosten errichteten Landhaus ritt. Da wurde dann geschrieben, es sei zwar alles gut gewachsen, aber der Frost habe es zerstört.

Kamtschatka, ein Land von 5000 Quadratmeilen mit Hunderten von Quadratmeilen besten Erdbodens und bester Lage für Ackerbau, wo unter Böhm und Reineken beim Kloster unterhalb von Kljutschewskoje Roggen, Gerste und anderes gut geraten war, sollte jetzt nichts mehr zur Reife bringen, weil auf einer wüsten Stelle in der Nähe eines 80 Quadratwerst großen wasserreichen Morastes nichts zur Reife kam.

Die Herren Revisoren lernten nun Milkowa auch von einer anderen Seite kennen. Sie bekamen wie ich, der ich noch bis spät abends bei ihnen war, furchtbare Kopfschmerzen, Erbrechen und gänzliche Ermattung als Folge einer Kohlenrauchvergiftung. Bei den hier unzweckmäßig gebauten Öfen ist das besonders bei großer Kälte stets der Fall. Dadurch litt ich oft heftig an der Lunge. Sie ersuchten mich nun nochmals, nach Besichtigung eines Teils der Südwestküste nach Ochotsk abzureisen. Meine ausstehenden Gelder würde ich erhalten, alles Übrige in Ochotsk. Darauf reisten sie ab.

Da sich nun aber der zweite Transport ihrer Effekten – die Dörfer konnten zur Fahrt nicht so viele Hunde auftreiben – verzögerte, machte ich inzwischen meinen Brief fertig. Ich erklärte darin, dass ich zwar gerne Kamtschatka verlasse, aber mir, wie sie selbst aus allem ersehen hätten, nichts zuschulden kommen ließ. Es sei daher als Beleg bei dem hohen Ministerium nötig, mir dieses alles schriftlich zu bestätigen. Ich erhielt aber keine Antwort. Vom Chef wurde mir nur gemeldet, ich solle die Untersuchung der Südwestküste gleich vornehmen und nach ihrer Beendigung mit dem Schiff abreisen. Dazu sollte ich bis zum 1. Mai 1845 im Hafen sein, wo dann auch eine Berechnung über die verkauften Pferde pp. stattfinde.

Hatten nun die Herren oder der Chef diese Anordnung aus eigener Macht getroffen?

Sie zeigte nur, dass derjenige, der sie erließ, schon eine etwas eigene Anschauung über die Möglichkeiten der Untersuchung eines Landstriches von so bedeutender Größe hatte. Jedem sollte doch klar sein, dass es nicht möglich ist, eine Gegend, die von hohem Schnee bedeckt ist, nach allen Gesichtspunkten, insbesondere agronomischer Art, zu würdigen.

Die sogenannte Handwerksschule, die schon seit 24 Jahren ohne jeglichen Nutzen für die Kamtschadalen auf dem Papier stand, war nun einstweilen aufgehoben. Mehrmals hatte ich ihretwegen nach Petersburg und Irkutsk geschrieben und um

Meister für das jeweilige Handwerk, ohne die ja wohl nichts gelehrt werden kann, gebeten. Jedoch der Chef hatte es immer hintertrieben. Es fehlt hier gänzlich an einem ordentlichen Schmied und Schlosser, der zugleich auch die nötigen Reparaturen an Gewehren verstehen muss, an Tischlern, Zimmermann, Schuster, Schneider und Weber. Früher einmal wurden Verwiesene, die eines der Handwerke verstanden, hierher gesandt, aber man beseitigte sie, damit die Matrosen, die einiges für sehr viel Geld pfuschten, oft auch verdarben oder für Branntwein verkauften, nicht in ihrem Nebengewerbe beeinträchtigt würden. 80 000 Rbl. wurden für diese nutzlose Anstalt verschwendet. Keine Regierung wendet so viel für Institute, die der Allgemeinheit Nutzen bringen sollen, auf wie gerade die russische. Sie bemüht sich, Kenntnisse und Tätigkeit unterm Volk zu verbreitern. Aber leider geht es woanders oft genauso wie hier: Das Reichwerdenwollen und der Luxus einiger Beamter verderben vieles.

Da alle Knaben, die ich hier längere Zeit, als ich kein Mehl für sie erhielt, aus eigenen Mitteln ernährt hatte, entlassen waren, lebte ich nun ganz allein im Haus. Jedoch konnte ich selbst für viel Geld niemanden zur Bedienung erhalten; denn hier dient niemand, nicht einmal, wenn er weder Hemd noch Brot hat. Er liegt lieber zu Hause und kaut trockenen Fisch oder er besucht jemanden, wo er sich satt essen kann. Ich musste daher dankbar sein, dass der nebenan wohnende Bauer, der mir Brennholz und Heu anfuhr, den Ofen heizen ließ, natürlich alles für schweres Geld und Tee.

Da nun der andere Teil des Hauses unbewohnt war, Wind und Wetter die Bärendarmfenster zerrissen hatten und die Kälte durch die aus dünnen Brettern bestehenden Türen drang, war es unvermeidlich, dass meine Vorräte an Gemüse, Kartoffel, Weinessig bei minus 35 Grad Kälte unter den Dielen der Schlafkammer nahe beim Ofen erfroren. Nur bei windstillem Wetter konnte ich 3 - 5 Grad Wärme erreichen.

Auch Bärenfellfußdecken und Pelzstiefel konnten mich nicht erwärmen. Die schreckliche Kälte griff meine Gesundheit, besonders die Lunge, so heftig an, dass mich ein quälender Husten mit üblem Auswurf befiel und meist ins Bett zwang. So fehlte es mir an allem, trotz eines Mädchens, dass ich zur Aufwartung bekam. Sie heizte nur morgens ein, machte Kaffee und setzte etwas Essen in den Ofen. Nur ein paar Stunden am Tag war sie da und ging abends nach dem Tee nach Hause.

Der Isprawnik Fedorof, der mir Ende Januar das dritte Quartal meines Gehaltes vom vorigen Jahr brachte, gab beim Anblick meines elenden Zustandes den Rat, das Geld lieber dem Geistlichen in Verwahrung zu geben. Doch kannte ich hier alles zu gut. Das in Sicherheitbringen wäre gut gewesen, aber das Wiedererhalten schwer. Die Kälte hielt an; meine Gesundheit wurde nicht besser. Eines Tages bat mich der Geistliche, ihn zu besuchen. Ich ging daher des Abends auf kurze Zeit hin, nachdem ich mein Haus so gut wie möglich verwahrt hatte; doch trieb mich die Angst bald wieder nach Hause. Hier fand ich eine zugebundene Tür geöffnet und ebenfalls eine Kiste aufgebrochen, in der ich meine Brieftasche, aus der ich über 700 Rbl. in meist kleinen Scheinen gleich vermisste, vorfand. Von meinem Blumentee fehlten auch über 8 Pfund. Für den Augenblick war ich doch sehr betroffen. Der Geistliche

und der Kaufmann Buschujef kamen bald darauf, zählten auch meine Kasse nach und bestätigten den Verlust. Beide drängten mich eine Visitation im Dorf machen zu lassen, denn man hatte im Schnee die Spuren von einem Erwachsenen und einem Kind gefunden. Ich war aber durch den Schreck noch leidender geworden und musste mich hinlegen. Am nächsten Tag fand ich auch, dass aus meinem Vorratshaus eine große Menge Fleisch, Reis und Weizenmehl entwendet worden war. Eine nun stattfindende Untersuchung brachte jedoch nichts zutage. Insgesamt belief sich der Verlust auf etwa 1000 Rubel.

Zu meiner Beruhigung kam der Kaufmann Sacharof, dem ich alles noch übrige Geld übergab. Bei ihm war es in sicheren Händen. So schlecht wie mein Gesundheitszustand[82] war, ohne Medizin, Aufwartung, Pflege und gesunde Kost bei nicht zu bannender Kälte, musste ich wohl noch im Frühjahr mit meinem Ableben rechnen. Es war schon ein rechtes Wunder, dass ich dennoch am Leben blieb. Schon die Beruhigung, das wenig Ersparte und Übrig gebliebene in Sicherheit zu wissen, trug wohl dazu bei, dass es mir gegen das Frühjahr, als einige schöne warme Tage kamen, besser wurde.

Nur zu sehr hatte mich die Idee geplagt, dass es mir so ergehen könne wie dem Arzt Harmsen. Alles wird verloren sein, wenn hier solch ein Beamter wie Fedorof nach deinem Tod alles aufnimmt. Das Geld und was Geldwert hat, wird unter solcher Hand verschwinden. Nichts wird für die Deinigen bleiben. Ich wusste gar wohl, dass es im allgemeinen hier so geht, wenn man nicht vorher ein Testament macht und einen Kaufmann als Vollstrecker einsetzt.

Reise zur Südspitze
Sommer 1845

Das Frühjahr 1845 kam endlich mit guter Witterung. Meine Gesundheit besserte sich, der Husten ließ nach und war weniger angreifend. Doch blieb wegen fehlender Mittel und Aufwartung noch eine große Schwäche zurück. Am 26. Mai 1845 reiste ich zu Wasser über Werchne-Kamtschatsk nach Scharoma, litt aber noch so auf der Brust, dass ich keine dreißig Schritte weit in einem Zuge gehen konnte. Doch hatte ich bei dem Tojon von Scharoma eine gute, liebevolle Pflege, Ruhe, keine Sorgen und ausgezeichnetes Wetter, bei welchem ich täglich ausgehen konnte. So erholte ich mich endlich und konnte mit dem mir übrig gebliebenen Pferd, das ich von Milkowa holen ließ, nach und nach meine Sachen nach Pustschina senden. In Milkowa hatte ich die Erfahrung gemacht, dass man hier niemandem etwas anvertrauen kann. Man muss es schon verlorengeben. Ich hatte, als ich im November 1844 nach Peterpaulshafen musste, die Aufsicht über die Knaben, meine zwei Pferde, Fohlen, Kuh und Kalb und geerntete Gerste dem Gartenlehrling Sorokin, da Ritschakof zum Proviantholen zum

82 siehe Anhang: Auszüge aus dem Tagesjournal von Mil'kovo.

Hafen gereist war, anvertraut. Bei meiner Rückkehr fand ich weder das dreiviertel Jahr alte Kalb noch Gerste. Das erstere war verhungert, letztere angeblich gefressen. Jeder hatte geglaubt, ich käme nicht wieder, die Revisoren würden mich dort behalten. Jetzt gab ich Ritschakof 40 Rbl. zur Besorgung meiner Pferde. Beide waren außerordentlich zahm und liefen mir häufig nach, um Salz oder Brot aus meiner Hand zu fressen. Auch das [...]-jährige Fohlen war so. Doch nach meiner Abreise kümmerte sich niemand mehr um die Tiere, obwohl die Stute hochträchtig war und in ein paar Tagen fohlen musste. Ich hätte sie, wenn das nicht der Fall gewesen, mitgenommen, da es ein vorzügliches Reitpferd war. So aber zerrissen die Bären es nahe dem Dorf, wodurch ich wieder um 300 Rbl. ärmer wurde.

Auffallend ist der Unterschied in Tätigkeit zwischen den Milkowaer Russen und den Scharomaer Kamtschadalen. In Milkowa war bei meiner Abreise am 25. Mai 1845 nur das von mir selbst in Kultur gesetzte Land von dem Bauern Perfil Bubrakow, von dem Kosak Tscharkow und von Ritschakof mit Gerste besät, sonst aber noch kein Garten in Ordnung gebracht, nichts gegraben, nichts gesät. Es herrschte Mangel an Futter und an Fischen; viele waren ohne eine einzige Kartoffel zur Saat, obwohl das Wetter schön und günstig war. Hier in Scharoma, das viel höher liegt und länger Schnee hat, waren alle Gärten schon in Ordnung, fertig gegraben, bepflanzt oder besät. Beim Tojon waren schon aufgegangene Gerste, Hanf, Kohl und Gurken zu sehen. Welch ein Unterschied! Und doch sagt man den Kamtschadalen im Vergleich zu den Russen Trägheit nach. Dabei ist es gerade umgekehrt.

Am 28. Mai hörte ich, als ich am Ufer des Scharoma saß, ein langanhaltendes Donnern unter der Erde aus der Richtung von dem westliche Gebirge, wo scheinbar nur noch erloschene Vulkane sind. Offenbar ist aber doch noch Leben in ihnen. Irgendwann ist wohl auch wieder mit Ausbrüchen zu rechnen. Heute war ein sehr warmer Tag, 10 Uhr morgens 17 Grad, um 2 Uhr mittags 21 Grad Reaumur im Schatten. Überhaupt war die Witterung bis zum 24. Juni 1845 angenehm warm und fruchtbar. Mitunter erfrischte ein kleiner Regen die Pflanzen. Alles wuchs äußerst schnell und gut. Überall blühten die Lilien und viele ihrer Zwiebeln wurden zum Essen gesammelt. Schöne große Forellen und wilde Enten gab es in Mengen.

Obgleich ich die Wärme in Kamtschatka so stark gefunden habe, dass alle Getreidesorten und Gartengewächse dort gut gedeihen, soll es früher noch wärmer gewesen sein, wie ich von den ältesten hier lebenden Bewohnern oftmals hörte. Reif sei sehr selten aufgetreten. In Werchne-Kamtschatsk habe man eine Menge Gurken angebaut. Rettiche von 15 Pfund seien keine Seltenheit gewesen. Damals habe man alle Gartensamen selbst gezogen. Es habe an nichts gefehlt. Später aber habe Frühreif vieles zerstört. Da Werchne-Kamtschatsk nicht mehr Hauptort geblieben sei, seien nach und nach Häuser und Gärten eingegangen. Auch habe inzwischen der Fluss sein Bett weiter zum Ort hin verlagert und viele Häuser und Gärten zerstört. So sei freilich jetzt nichts weiter mehr da als ein paar elende Häuser der Verwiesenen, die ohne Antrieb selten etwas arbeiteten, als was zur Erhaltung des Lebens höchstnötig sei.

Der hiesige Tojon Merlin sowie der von Apatscha, Trabesnikof, waren völlig meiner Meinung bezüglich der Überführung der westlichen Einwohner zum Kamtschatka und seinen großen Nebenflüssen. Fische gebe es hier immer genug, aber in den Dörfern, deren Bewohner mit den vielen Befehlen und Briefen dauernd auf den Straßen unterwegs seien, gebe es zu wenige Arbeitskräfte und Mittel. Gegend und Land seien zu allem Anbau gut geeignet. Nur zu viel Holz und zu wenig Menschen.

Bei Scharoma sind große waldfreie Flächen, trockene Tundren, die ohne große Mühen kultiviert werden könnten; denn alle sind mit schwarzer Pflanzenerde bedeckt. Auf ihnen trifft man neben viel Gras, hauptsächlich eine Segge-Art (*Carex arenaria*), an. Sie geben gutes Heu und eine ganz vorzügliche Weide. Es könnten hier große Kolonien zur Viehzucht und zum Ackerbau angelegt werden.

Sowohl unterhalb wie oberhalb von Scharoma ist im Kamtschatka-Fluss eine Vielzahl großer, hoch herausragender Inseln, oft eine Quadratmeile groß. Auf ihnen wachsen Pappeln, nordische Weiden, Erlen, Traubenkirschen, Weißdorn und roter Holunder von stattlichem Wuchs. Der Erdboden ist bedeckt mit mannshohem Farnkraut, Schachtelhalmen und Brennnesseln, seltener auch mit üppigem Graswuchs. Sollte Kamtschatka einmal besiedelt werden, können hier reiche, schöne Dörfer stehen, die auch beim höchsten Wasserstand nicht überflutet würden.

Östlich von Scharoma zieht sich ein niederes, stark bewaldetes Gebirge bis hin zum Kowytscha-Fluss, es ist wohl ein Ausläufer der östlichen und südlichen Felsengebirge. Westlich über dem Kamtschatka zieht die Alpenkette in einem breiten Gürtel zum oberen Kamtschatka-Tal. Nach Norden zieht es aber in einer schmalen, sehr hohen Kette zu den Tigilschen Gebirgen hin und geht in Höhe von Kosyrefsk in ein nach Nordost sich hinziehendes breites Plateau mit vielen alten Vulkanen über, das Tal und Ebene östlich lässt.

Von Scharoma bis Pustschina und oberhalb des Letzteren wird das 15-20 Werst breite Tal von den hohen Alpen eingegrenzt. Es ist ein fruchtbares Hochtal, in dem der rasch fließende Strom aus dem östlichen Gebirge mehrere Zuflüsse bekommt, wovon einige nur in der Schneeschmelze Wasser führen und sonst trocken sind. Das ganze Tal ist ohne Morast und reich an allem, was der Mensch für sich und sein Vieh nötig hat.

Keine Landkarte zeigt bisher die Halbinsel, wie sie wirklich ist, denn nie hat ein Ingenieur das Innere des Landes im Sommer betreten und ausgemessen. Besonders ist die Ostküste von der Südspitze bis Ustje-Kamtschatsk noch wenig bekannt. Europäer durften sie bisher nicht bereisen. Auch mir wurde dies nicht erlaubt. Es sind dort nur wenig Moräste. Es sollen aber viele Metalle, darunter auch Gold, vorkommen.

Endlich hatte ich mich soweit erholt, dass ich meine eigentliche Reise nach Südwesten fortsetzen konnte. Die Brustschmerzen hatten sich nun gelegt. Am 23. Juni 1845 brach ich, nachdem ich meine braven Wirtsleute reich beschenkt und ihnen für die gute Pflege gedankt hatte, zu Fuß auf nach Pustschina, übernachtete auf der Hälfte des 60 Werst weiten Wegs am Fluss und kam am 24. Juni um 3 Uhr dort an. Es war sehr heiß und der Himmel voller Gewitterwolken. Um 6 Uhr fiel dann auch der

Regen und ich war froh, nach dem anstrengenden Marsch in Sicherheit zu sein. Am nächsten Tag ließ ich mit dem einzigen mir noch gehörenden Pferd die zurückgebliebenen Effekten aus Scharoma holen. Wegen des andauernden Regens musste ich aber nun länger verweilen und verpasste so die beste Reisezeit. Leider fehlt es in den Dörfern oft an Pferden. Hätte ich nicht immer eigene gehabt, wäre ich wohl gar nicht fortgekommen. Aber dadurch hatte ich auch eine Menge Ausgaben, nicht nur durch das Kostgeld bei den Aufenthalten, sondern auch durch die vielen Vorräte an Tee, Brot, Zwieback und Reis, die ich mit mir führen musste, um alle in den Orten unterwegs zu ernähren. Dafür waren aber auch entsprechende Transportmittel notwendig. Doch ohne diese ist keine Reise möglich. Man würde andernfalls verhungern.

Ich traf hier einen alten Kamtschadalen mit seiner Frau, dessen Kinder schon sehr betagt waren. Es war 96 Jahre alt, sie weit über 80. Beide waren bei voller Geisteskraft und immer tätig. Der Alte war leider blind. Er wusste vieles von Kamtschatka zu erzählen, darunter nicht immer angenehme Erinnerungen. Sein ältester Sohn war ein unterrichteter gesprächiger Mann und früher großer Jäger gewesen. Doch war er unter die gewaltigen Tatzen eines Bären geraten und hatte am Rücken und Arm sehr gelitten, so dass er nun keine große Bergjagd mehr machen konnte. Er war überall im Osten und Westen gewesen und gab mir über die Gegenden, die ich auf der Reise nicht berührte oder bereisen durfte, viele Auskünfte.

So gibt es nach seinen Angaben auf der Ostseite des Vorgebirges einen großen Fluss, in den die Flut 40 Werst weit hinansteigt. Er wird in der Landessprache Schupanka [russ. Schupanowa] genannt. Er soll außerordentlich fischreich sein, aber keine Nebenflüsse haben. Bei seiner großen Tiefe sei er aber für die Kamtschadalen zum Fischfang ungeeignet, da man keine Zäune anbringen könne. Seine Umgebung sei trocken und besonders zum Meer hin seien große ebene Flächen, die wohl vom Meer angeschwemmt sein könnten. In der Nähe des schon lange eingegangenen großen Dorfes Semetschina, dessen letzte Bewohner ins Innere deportiert wurden, sei der einzige Wald mit Edeltannen, der wie angesät dort stehe. Alle anderen Waldungen sind Laubhölzer, außer etwas Krummholz (*Pinus cembra*).

Am 29. Juni 1845 besuchte ich die sogenannten schwarzen Quellen im hohen Bärental. Nur eine ist am Fuß des Felsengebirges, alle anderen sind in Felstälern, die man erst nach Übersteigen einiger Felsen erreicht. Das Tal ist dort sehr eng eingeschlossen und geht weit ins steile Felsgebirge hinein. Es hat ein Flüsschen mit säuerlichem Wasser. Auf beiden Seiten des Flusses sind warme, nicht sehr heiße Quellen, deren Wasser mir alkalisch erscheint. Es wäscht sich damit wie Seife und macht die Haut sehr weich und zart. Es sind wohl an die hundert Quellen dort, die aber alle nur schwach fließen. Mehrere haben sich mit Kalksinter umgeben, worin sie wie in einem Kessel sprudeln und schwarz aussehen. Am Ende des Tals ist ein schmaler, mit Pferden schwer zu übersteigender, nur selten benutzter Pass, auf dem man am schnellsten zum Hafen kommt, der nur 50 Werst entfernt sein soll. Man spart gegenüber dem normalen Weg durch die Täler an 300 Werst. Bei einer Verbreiterung des

Passes könnte eine gute und schnellere Verbindung zwischen dem Hafen und dem Inneren hergestellt werden. Bei den Quellen fand ich auch eine als Sarane gebrauchte Graszwiebelart, die den Namen *Magnaschke* führt. Die Zwiebel ist sehr klein, wird aber auch von den Mäusen zusammengetragen und diesen dann von den Kamtschadalen weggenommen.

Bären gibt es viele, aber auf den steilen Berghängen auch viele Argalis. Die Jagd ist sehr beschwerlich. Alle Abhänge sind mit Birken gut besetzt und nach Süden hin auf dem Gebirgssattel Wald bis zum Ende des Tals, wo Rentiere sich aufhalten. Viel Gras ist im Tal. Auch eine Art Frauenschuh mit ausgezeichneter Blüte sieht man dort, ebenfalls seltene Astragalus.

Da der Kamtschadale die Pflanzen und Bäume noch nach seiner alten Volkssprache benennt, habe ich mir alle in der Nähe von Pustschina befindlichen Pflanzen, Sträucher und Bäume darin nennen lassen und am Schluss meines Berichtes gesondert aufgeschrieben [s. S. 409 ff.].

Am 9. Juli 1845 erlaubte mir das Wetter die Weiterreise. Ich übernachtete an dem westlichen Bergfluss Kulanschast im Ganalschen Tal. Am 10. kam ich gegen 8 Uhr abends nach Ganal. Überall fand ich in Haupt- und Nebentälern an den Berghängen ausgezeichnetes Gras und teils schöne Wälder. Da der Weg über Berge führt, kommt man nur oberhalb des Kamtschatka durch einen kleinen Morast, in dem die Quellen des Bystraja-Flusses entspringen.

Von Ganal reiste ich zu Wasser nach Malka, die schnellste Art, hier vorwärts zu kommen. Die Kahnfahrer müssen nur scharf aufpassen, dass der Kahn in den Flussbiegungen in der reißenden Strömung nicht umkippt. Es ist kein Wunder, dass der Strom schon nach kurzem Lauf so groß wird. Allein von der rechten Seite fallen nach Ganal folgende Bergströme in die Bystraja: Kulanschassenkrow, Utut, Ututamsch, Guamiasokow, Lamtascha, Erlogetsch, Passul, Pennitsch, Daku; von der linken Seite kommen: Puinako, Sotot, Kosatscholkon, Kajurane, Demklusatschaklan, Ukanki, Ukanka, Kosaliena, Esquulekritsch, Domokuie, Wachtem, Jutemisch, wovon viele beim Auftauen des Schnees oder starkem Regenwetter große Wassermassen führen, aber auch sonst stets fließen und außer Forellen zeitweise Lachse haben.

Am 13. und 14. Juli 1845 war die Luft erfüllt von einem aus Südwest kommenden erstickenden Höhenrauch, der offenbar von einem brennenden Vulkan herüberzog.

Erst am 16. Juli konnte ich von hier abreisen, da es bis dahin in Malka an Pferden fehlte. Von Malka bis zum Hauptfluss im Apatscha-Tal ist die Gegend sehr grasreich und bietet ein ganz anderes Bild als im Herbst und Winter. Das südwestliche Gebirge wird von 3 Tälern durchschnitten, die es vom übrigen Gebirgsstock trennen; an der Westseite geht es fast kontinuierlich in das westliche Gebirge über und wird nur durch einen kleinen Flusseinschnitt zum Bystraja und Apatscha-Tal unterbrochen. Das Apatscha-Tal, das bis Apatscha über 100 Werst Länge hat, nimmt seinen Anfang östlich von Natschika, wo ein großer See dem Fluss sein erstes Wasser gibt. Das Tal ist schmal und von hohen Felsgebirgen begrenzt, die recht malerisch sind.

Im Norden sind sie höher und bilden streckenweise ein Hochplateau, auf dem mitunter sogar Steinbirken zu sehen sind. Der Erdboden hat etwas schwarze Erde auf steinig gerölligem Grund, der für jedes Pflanzenwachstum ausreicht. Der Wasserreichtum begünstigt die Flora sehr. Daher wachsen hier nicht nur alle Grassorten, sondern auch die von den Kamtschadalen so geschätzte Bärenwurzel, *Angelica* und *Schalomantschik* (*Spiraea betulifolia*) außerordentlich hoch und stark. Nach Westen zu wird das Tal breiter und quellreicher mit kleinen Zuflüssen und ist zum Anbau sehr günstig gelegen. Für Viehzucht nach Schweizer Art wäre hier eine gute und vorteilhafte Möglichkeit. Leider aber liegen die Dörfer der Kamtschadalen nirgendwo in Kamtschatka auf einer Stelle, die auch landwirtschaftliche Nutzung bietet. Man achtet vorwiegend auf bequeme Reisestationen und nimmt bestenfalls auf die Möglichkeit zum Fischen Rücksicht. Dabei gibt es in den Gebirgstälern Stellen genug, die beides zum Wohl und Nutzen der Menschen bieten, worauf aber die Verwaltung bei ihrer gänzlichen Unkenntnis des Landes nicht achtet.

Nach Apatscha zu sieht man schöne Nebentäler, in denen Birkenwälder, schöne Traubenkirschen, Vogelbeeren und große Weißdornbüsche auf den fruchtbaren Boden hinweisen.

Nach dem vierten Übergang über den mächtigen und mit vielen Steinen versehenen Fluss übernachtete ich. Die Durchquerung des Flusses ist sehr gefährlich. Einmal wurde mein Pferd in tieferem Wasser abgetrieben, fand aber zum Glück wieder eine flachere Stelle, wo es Fuß fassen und ans Ufer gelangen konnte. Brücken gibt es hier nicht. Steigt der Fluss an, muss man am Ufer warten, bis sich wieder eine Möglichkeit zum Überqueren findet. Das Tal von Malka mit seinen heißen mineralischen Quellen ist sehr schön und fruchtbar. Die umgebenden hohen Gebirgen sind bewaldet, nur die Gipfel ohne Holz, aber mit schönem Grün bedeckt.

Ununterbrochener Regen machte die Nacht am Fluss sehr ungemütlich und leider auch die Weiterreise zu Wasser sehr unangenehm, da alle Kleidungsstücke und der Proviant durchnässt wurden.

Ehe man nach Apatscha, das an einem Nebenfluss (Natschika) liegt, kommt, muss man das Flusstal verlassen und über ein schönes Nebental eine fruchtbare bewaldete Höhe übersteigen, an deren Fuß schon die, der Westküste so eigenen großen Moräste beginnen, die den Weg zum Dorfe hin sehr erschweren. Ein kleines Flüsschen fließt durch den Morast. Hier begegneten wir der Gefahr, nach einem so weiten Weg die Pferde doch noch im Morast stecken lassen zu müssen. Denn trotz allen Suchens fand sich am Ende nur ein Übergang, wo die Pferde häufig im Sumpf stecken blieben und nur mit großer Not und Mühe herausgebracht wurden.

Von Apatscha kann man, wenn es nicht an Pferden fehlt, durchs Gebirge nach Golygina kommen, doch ist dies wegen der großen Gebirgsflüsse, die zu überqueren sind, ein gefährlicher Ritt, der mit großen Umständen verbunden ist. Man wählt daher zumindest bis Bolscherezk den Wasserweg. Da außer den Kosakenpferden keine anderen in diesem Ort waren, musste ich die ganze Strecke zu Wasser in kleinen

Booten von Apatscha bis nach Javina fahren. Pferde hätten die Reise um mehr als die Hälfte verkürzt und ich hätte vieles mehr sehen können.

Ganz durchnässt und unwohl kam ich am 17. Juli 1845 gegen Abend in Apatscha an. In den letzten 36 Stunden hatte ich fast nichts gegessen. Ans Trocknen war auch hier nicht zu denken, da der Regen das schlechte Dach durchschlug; doch war die Wärme des Ofens, in dem gekocht wurde, wohltuend und die Fische schmeckten vortrefflich. Leider traf ich den Obertojon mit seinem Sohn nicht zu Hause an. Er war schon im Winter nach Chariusowa zu seinem Bruder gereist, da ich ihn an die Rückzahlung von 400 Rbl. erinnert hatte, die ich ihm zum Einkauf von Waren aus dem amerikanischen Schiff auf vieles Bitten vorgeschossen hatte. Er hatte aber lieber seine Zobel in Spiritus umgewandelt als mich zu bezahlen. Den Spiritus hatte er, statt ihn auf der Reise mitzunehmen, selber verbraucht. Früher war er ein starker Trinker gewesen, hatte aber das Trinken, als ich ihn kennenlernte, schon aufgegeben. So war sein Hausstand wieder sehr gut geworden, zumal seine Söhne nun herangewachsen waren und der Älteste sich besonders auszeichnete. Der Tojon war ein sehr unterrichteter Mann und hatte große Lust, die Söhne seiner zweiten Frau, einer Russin, zu irgendeiner Staatsstelle zu erziehen, worin ihn der Chef auch unterstützt hatte. Daher war ein Sohn mit dem Schiff nach Petersburg gefahren, einer war zum Geistlichen bestimmt und auf ein Seminar geschickt worden; der dritte hatte mich selbst eine Zeitlang begleitet. Keiner von ihnen hatte aber Lust, etwas zu lernen. Alle drei wollten gleich alles ohne Anstrengung sein. Sie kamen daher alle wieder zum Vater zurück, ohne die ihnen gebotenen Gelegenheiten genutzt zu haben. Sie waren vielmehr nun träge und eingebildet, Liebhaber geistiger Getränke und Naschereien und wurden schließlich Diebe. Sie waren nur eine Last für den älteren, fleißigen, ordentlichen Bruder.

So erhielt ich bis heute, auch nach dem Tod des Alten (durch Spiritus), mein Geld nicht zurück. Ich hatte einer zahlreichen Familie auf die Füße helfen wollen, denn sie sparen beim direkten Einkauf auf dem Schiff gegenüber dem Preis bei den Kaufleuten mehr als die Hälfte. Diese Hilfe hatte aber den Tojon wieder zum Trunke und mich ums Geld gebracht. Geld ist für alle Kamtschadalen ein Unglück, denn nur wenige können damit umgehen. Sie brauchen natürlich alle möglichen Waren; aber der Kaufmann gibt ihnen ohne Abzahlung nichts. Daher fangen und schießen sie Pelztiere und sind darin fleißig. Erhalten sie dann aber dafür Geld, so eilen sie meist um Branntwein in die Stadt. Dort treffen sie immer auch Bekannte, die mittrinken. So ist das Geld schnell ausgegeben, bevor sie dazu kommen, ihre Einkäufe zu machen.

Zwar sind auch hier viele Moräste, doch sind sowohl die Umgebung des Flusses als auch die Inseln trocken und liefern gutes Gras zur Weide und Heuschläge. Der sandig lehmige Boden beim Dorf eignet sich gut für Kartoffeln, Rüben und alle Kohlarten. Nur hat hier keiner Lust zum Anbau.

Da ich wegen Pferdemangels gezwungen war, die Reise von Apatscha aus auf dem Fluss fortzusetzen, wurde der kleine Kahn mit zwei Bäumen behangen, damit

er beim Drehen in dem reißenden Strom nicht umschlug. An vielen Stellen ist die Strömung so stark, dass man das Fahrzeug in seinem schnellen Lauf nicht aufhalten kann. Gleich unterhalb des Dorfes fällt auf der linken Seite der Bannaja in den Strom. Er ist beinahe ebenso groß und entspringt im Gebirge südöstlich von Natschika. Nicht weit von seinen Quellen ist auf dem Hochplateau im Gebirge eine Stelle, wo 72 heiße Quellen sind, die eine Menge rote Erde auswerfen, die zum Anstreichen der Häuser genutzt wird. Das ganze Terrain ist nur unter großer Gefahr zu begehen. Alles scheint unterhöhlt zu sein, überall brechen Quellen mit siedendem Wasser durch, dessen Zulauf den Fluss auch im strengsten Winter nicht zufrieren lässt. Dieser Fluss ist sehr fischreich und seine Umgebung noch besser als am Apatscha-Fluss [Natschika]. Oberhalb kommt aus den Morästen der Kalzuorka-Fluss und noch weiter oberhalb der große Karymtschina in den Natschika. Dieser bedeutende Fluss hat seine Quellen hoch im Gebirge nach Osten zu in einem Hochtal, in dem nicht weit östlich entfernt auch der Paratunka seine Quellen hat. Hier befindet sich der früher sehr hohe, nun aber eingestürzte Apatscha-Vulkan [Opala], dessen Inneres bei dem heftigen Feuer in stetem Fluss ist. Die Kamtschadalen glauben, dass die Wände des Kraters aus reinem Silber bestehen.

Er wirft oft große Massen Asche aus, so dass, wie ich selbst sah, der Schnee überall bis ans Meer mit einer schwarzen Decke versehen ist. Der Fluss hat die ersten 15 Werst nur ein sehr geringes Gefälle. Sein Flussbett ist mit Pflanzen bedeckt und friert nie zu. Er dient daher vielen wilden Schwänen, Gänsen, allen Sorten Enten und Bekassinen als Winterquartier, da sie hier bei der Wärme die beste Nahrung finden. Zu meiner Verwunderung sah ich sowohl auf dem hohen Opala als auch auf dem Ipelka-Gebirge, nicht weit entfernt von hier, noch viel Schnee liegen, ein Hinweis, dass die morastige Westküste kalt ist. Am Fluss wie auf den Inseln könnte bei dem reichlichen Gras überall Viehzucht betrieben werden. Man kann sich aber bei dem ständigen Regen in keinster Weise vor den Unmassen von Mücken und Moskitos, eine der großen Plagen Kamtschatkas, schützen.

Erst am 30. Juli 1845 konnte ich von Bolscherezk weiterreisen, denn ununterbrochen fiel starker Regen und selbst in meinem Quartierzelt ging der Regen überall durch. Daher waren alle meine Kleidungsstücke nicht zu trocknen, was sehr nachteilig für meine Gesundheit war und meine Füße anschwellen ließ. Auch heute, kaum ein paar Werst vom Ort entfernt, überfiel uns ein so großer Regen, dass wir uns nur mit Mühe auf eine Kiesinsel retten konnten, um dort die Nacht im Zelt zu verbringen. Zum Glück fanden wir trockenes Holz, so dass wir ein wärmendes Feuer machen konnten; dabei zeigten sich zum Schrecken meiner Kamtschadalen mehrere Bären in der Nähe. Auch am 1. August blieben wir wieder über Nacht auf einer langen wüsten Insel in der Bucht, nicht weit vom Meer. Ein starker Südwestwind peitschte die Wogen fürchterlich hoch und erlaubte uns nicht in den eigentlichen Hafen zu fahren. Es schien, als wenn alles kochte. Die Wellen zerstoben am Ufer zu Schaum. Seehunde hatten sich zahlreich in der Bucht gesammelt und alle Torfinseln besetzt.

Schießen war uns leider nicht möglich, weil das Pulver nass und die Gewehre ganz verrostet waren, da es keinen trockenen Ort mehr für sie gab. Unsere ganze Nahrung bestand aus Fischen und Tee. Erst am 2. August 1845 abends konnten wir die Insel verlassen und – indem wir beide Boote zusammenbanden – über die Bucht setzen, waren aber dauernd gewärtig, ans Ufer geworfen zu werden, wo keine Rettung mehr möglich gewesen wäre. Doch kamen wir glücklich hinüber. Um 9 Uhr erreichten wir etwa 1 Werst südlich der Flussmündung die Dünen am Meer, wo wir eine geschützte Stelle zum Übernachten fanden.

Am 3. August 1845 setzten wir unsere Reise auf den Seelagunen fort und kamen bald zu den großen Seen, die sich nicht weit entfernt von den Dünen und Morästen bis an den Opala-Vulkan und seitwärts davon wohl an die 50 Werst weit erstreckten. Das Wasser ist dunkel und schaumbedeckt wie Bier. Die Fahrt war bei starkem Wind nicht ungefährlich. Wir fuhren jedoch nicht nach Osten in die Seen hinein, sondern nach Süden in die westlich gelegene Lagune, die von dem östlichen See und den Morästen durch eine hügelige Landzunge getrennt ist. Die Sümpfe und Seen nehmen wohl an 400 Quadrat-Werst ein. Die Fahrrinne ist wechselnd breit und wird mitunter so schmal, dass der Kahn über Moräste getragen werden muss, bis sich wieder ein breiteres Fahrwasser findet, das oft vom hohen Schilf, meist Rohr, umgeben ist, wo eine Menge Wasserschierling und Wasserampfer wachsen. Doch finden die mehr als zwei Faden langen Stangen, mit denen der Kahn fortgeschoben wird, nirgends Grund.

Da das Wasser oft über die kleinen Kähne schwappte und ich bereits durch den Regen völlig durchnässt war, stieg ich an den Höhen der Dünen aus, um mich durch den Wind trocknen zu lassen und im Aufundabgehen zu erwärmen. Überall waren unzählige Enten. Wenn die Flinten einmal trotz der Feuchtigkeit losgingen, hatten wir zur Not auch etwas zu essen. Auch große Möwen wurden nicht verschmäht, da sie ein gutes Fleisch haben. Am Ufer fand ich eine Menge großer Muscheln, aber mit so dünner Schale, wie ich sie bisher nie gesehen; auch ein Art eiförmiger Quallen von grünlich-grauer Farbe mit auffallend fester Haut, die ich nirgends erwähnt fand. Die Muscheln waren eine bevorzugte Beute der Möwen, während die Quallen nicht angerührt wurden.

Nach einer stürmischen und daher auch gefährlichen Fahrt vom 30 Werst übernachteten wir an einem hellen See, einigermaßen geschützt von hohen Dünen, nicht weit entfernt von einem früheren Meeresdurchbruch, der vor 80 Jahren noch eine solche Tiefe hatte, dass Schiffe darin Zuflucht suchen konnten. Ein großes Schiff ist 1765 hier gestrandet. In letzter Zeit sind davon noch Kupfer- und Zinngeschirr und eine ansehnliche Summe in alten Silberrubeln aus der Zeit Peter des Großen und Katharina der Zweiten gefunden worden, von denen ich selbst einige wegen ihres Seltenheitswertes einwechselte. Nach stürmischem Wetter wird auch jetzt noch von Geistlichen und Kosaken aus Bolscherezk danach mit Erfolg gesucht. Das Meer hat sich seither zurückgezogen und viel Land angeschwemmt.

Die kommende Nacht regnete es wieder gewaltig. Am 5. August 1845 kam Sturm auf. Wir kamen nicht einmal 15 Werst weit, wo wir aber trockenen Boden fanden und blieben. Sonst stand alles voller Wasser. Da die beladenen Kähne nicht durch Gras und Schilf an Land konnten, mussten wir, um sie in Sicherheit zu bringen, die Boote ausladen und alles durchs Wasser tragen, was bei dem fortwährenden Regen eine schwere und üble Arbeit war. Holz war genug am Strand und auf den Dünen, aber es wollte nicht brennen, was aber für die durchnässten Kleider und auch zur Essensbereitung unbedingt nötig war. Erst nach großer Mühe gelang es ein Feuer zu machen und zu unterhalten, da der Regen es immer wieder auslöschte. Auch den 6. August mussten wir wegen des widrigen Wetters hier verweilen. Am 7. August wurde es etwas besser. Es gelang uns, den großen Tscherbotzkyer See und einige kleinere Seen und Sümpfe zu überqueren und das Flussdelta zu erreichen, wo Moräste, Sümpfe, Seen wechselnd breite bzw. schmale Fahrrinnen boten. Im Morast sieht man einige hohe, teils mit Holz bewachsene Hügel von geringem Umfang sowie im Süden eine Reihe einzeln stehender alter, erloschener Vulkankrater, die sich zum Opala hinziehen. Der ganze Grund des Tscherbotzkyer Sees ist meist mit Bimsstein bedeckt, das Wasser kristallklar. Ich fand später den Bimsstein auch in Lagern auf Tonboden am Opala-Golygina-Fluss und in den großen Seen nach Javina in verschiedener Stärke (bis zu 4 Werschok dick). Beide Flüsse führen auch große Stücke mit sich ins Meer. In einigen Stücken fand ich schöne klare weiße Kristalle.

Wir übernachteten auf dem Damm in einem Zirbelkieferbusch. Da das Wetter auch die Jagd begünstigte, konnten wir uns alle an Enten sättigen. Die Zirbelkiefern hatten hier auffallend viele Zapfen und versprachen eine reiche Nussernte, aber die Bären waren auch schon fleißig dabei, sie abzupflücken. Es glückte uns leider nicht, einen zu schießen. Von unserem Damm aus mussten wir noch 10 Werst durch Sümpfe, d.h. überall war Wasser mit Landstreifen durchsetzt. Da hindurchzukommen ist keine leichte Kunst. Obgleich meine Begleiter hier schon oft mit ihren Kähnen gewesen waren, verirrten sie sich wiederholt und mussten häufig umkehren, um eine andere Durchfahrt zu suchen. Oft war diese so schmal, dass das Fahrzeug nur mit großer Anstrengung durch das Schilf vorwärts geschoben werden konnte. Oft musste ich aussteigen und bis an die Knie im Wasser und Schlamm über Wurzeln und Schilf mich vorwärts bewegen, wobei die Gefahr bestand, im grundlosen Sumpf zu versinken.

An einer Stelle mussten wir die Kähne über 100 Schritt auf dem Morast teils tragen, teils schieben, wobei sich der ganze Untergrund bewegte und oft so tief einbog, dass ich befürchtete durchzubrechen. Übrigens war auf dem Sumpf und im Seegras alles mit Enten belebt und suchten auf dem Morast große Züge Schnepfen die Beeren. Wir erreichten aber schließlich den See und die Mündung des Opala.

Diese Fahrt durch die Sümpfe und Seen ist eine der unangenehmsten und gefährlichsten meiner Reise gewesen. Außer den Dünen besteht vom Meer bis an die Höhen und Gebirge alles aus Sumpf und Morast. Die Dünen liegen wie Inseln in diesen,

haben etwas Zirbelkiefern und Zwergweiden und sind teils steinig, teils lehmig, bedeckt mit kleinen Erdhügeln, auf denen Beeren und Moos wachsen. Stets halten sich Rentiere, aber noch mehr Bären darin auf. Von den ersteren sahen wir drei, die mit großer Schnelligkeit über die federnden Moräste eilten, um eine Höhe zu erreichen. Bei allem scheint es sich um ein riesiges Wasserbecken zu handeln, das sich mit Moos und Segge-Arten anfüllte und kleine Torfhügel bildete, worauf Blau- und Preiselbeeren, auch Mooshimbeeren wachsen, an den Dünen auch mehr Schiksche. Wo etwas festerer Grund ist, wachsen hohes Schilf und Gras. An dem Tscherbotzkyer See aber findet man an den Dünen auch Weiden, darin sich viele Bären verbergen, so dass es sehr gefährlich ist dort zu gehen. Oberhalb der Weiden, die das wohl an 15 Werst lange Ufer streckenweise zieren, findet man eine Menge der kamtschatkischen, sehr wohlriechenden, großen, mitunter gefüllten Rosen in vielen Farben und des ebenfalls Kamtschatka-eigenen Bohnenstrauchs (*Cytisus laburnum kamtsch.*) mit seinen reichen dunkelgelben Blumenbouquets. Beides sind ausgezeichnete Zierpflanzen. Der Bohnenstrauch schlägt jedes Jahr seine Triebe aus den Wurzeln, wächst mit gleichen Blättern wie der hohe Bohnenbaum (Goldregen) und bedeckt sich mit den selben Blüten in großer Menge. Die Rosen haben zahlreiche Dornen, Pimpinellblätter, meist große apfelähnliche, sehr fleischige Früchte und wechseln vom dunkelsten, fast schwarzrot bis hellrosa. Die Blüten sind so groß wie Centifolien, meist einfach, oft aber auch halbgefüllt, und alle von einem durchdringenden, höchst angenehmen Duft.

Der Opala gehört zu den großen Flüssen des Landes. Es ist an der Mündung sehr breit und bildet vor der Ergießung ins Meer große Inseln. Wenn nicht gerade durch Stürme versandet, ist seine Einfahrt auch für große Schiffe tief genug und bildet einen vortrefflichen Hafen.

Die Schiffe sind durch die hohen Dünen gut geschützt. Südöstlich zieht sich eine meist wüste Anhöhe, auf der vereinzelt Zirbelkiefern und Weiden stehen, entlang des Flusses. Auch auf ihr finden sich Rentiere und eine Unmenge Bären. Fluss und Umgebung sind unbewohnt und daher ungestörter Aufenthalt zahlreicher wilder Enten, Gänse und Schnepfen. Er ist fischreich und enthält auch Lachse.

Bei ruhigem Wetter ließe sich wohl die Reise mit zwei guten Leuten auf dem Kahn in drei Tagen machen. Aber bei Sturm und Regen, wie es bei mir jetzt der Fall war, und bei zwei kleinen schlechten Kähnen und nur zwei Männern benötigten wir dazu 10 Tage.

Man muss sich wirklich wundern, wie die Kamtschadalen bei solchem Unwetter ihre anstrengende Arbeit, bei der sie oft bis übers Knie im Wasser und Schlamm waten müssen und nie trocken werden, verrichten, ohne die Geduld zu verlieren. Ein freundliches Wort, ein paar Tassen warmen Tee erheitern sie sofort und geben ihnen wieder frischen Mut und neue Kräfte, denn wahrlich oft war unsere Nahrung sehr spärlich; die mitgenommenen Fische verdarben bald und die Enten konnten bei dem dauernden Regen auch nicht oft erlegt werden. Nur am vorletzten Tag schoss ich mehrere. Noch weitere, die sich federten, wurden totgeschlagen.

Die Fahrt auf dem Opala ging anfangs schnell vonstatten, wurde aber zwischen den Inseln am Meer wieder geringer und in dem Golygina-Fluss, der zusammen mit dem Opala in der gleichen Bucht mündet, noch langsamer. Die beiden Flüsse stehen durch natürliche Kanäle miteinander in Verbindung, münden aber jeder für sich. So weit Ebbe und Flut reichen ist auch der Fluss breit und ruhig. Weiter stromaufwärts aber ist seine Strömung stark bis reißend. Daher war die Fahrt flussauf sehr beschwerlich. Oft wurden die Kähne umgerissen.

Mein Wunsch, am 8. August 1845 das Dorf Golygina zu erreichem, ließ sich nicht erfüllen. Wir mussten auf einer Insel, die wir spät erreichten, übernachten, fanden aber trockenen Boden und trockenes Holz, so dass wir uns doch trocknen konnten. Doch war an Schlafen nicht zu denken, da auf einer langen Sandinsel eine Menge Schnepfen waren, die die ganz Nacht einen heillosen Lärm machten. Auf solche Inseln stellen die Eingeborenen Schlingen von Fischbein und fangen oft 40 - 50 Stück in einer Nacht. Sie sind durch die reichliche Beerennahrung fett und noch viel besser im Geschmack als gewöhnlich.

Am 9. August 1845 erreichten wir endlich Golygina, wenn auch ganz durchnässt, denn dem Morgennebel folgte starker Regen, der uns bis dahin begleitete. Das Dorf war bei mir in bester Erinnerung, denn hier hatte ich nach dem Schiffbruch der Brigg „Kamtschatka“ nach langem Darben am Meeresufer sehr gastfreundliche Aufnahme und liebevolle Pflege gefunden. Ich betrat das Haus meines alten Wirtes Pritzen und wurde jetzt ebenso freundlich von dem wackeren Kamtschadalen aufgenommen wie das erste Mal. Die alte Hausmutter sorgte, dass meine Kleidung und alle meine Sachen bald getrocknet waren. Erwärmt und gepflegt erholte ich mich wieder von der langen traurigen Fahrt.

Da am 10. und 11. August 1845 wieder Sturm und Regen wüteten, konnte ich erst am 12. die Reise nach Javina fortsetzen. Den Fluss hinunter ging es schnell dann aber musste das Fahrzeug mit allem Inhalt über ein Werst durch eine trockene Ebene zu einem kleinen Fluss geschoben werden, auf dem man in den großen See Koeinitz kommt. Er hat wohl einen Umfang von mehr als 30 Werst. Man kann ihn mit so einem kleinen Fahrzeug nur in Ufernähe befahren, da die sehr hohen Wellen das Fahrzeug leicht umwerfen können. Auch zu dicht am Ufer zu fahren ist nicht ratsam wegen der gischtigen Brandung. Ich ging daher lieber zu Fuß, sowohl wegen der Gefahr als auch um die Arbeit zu erleichtern. Von diesem See wurde der Kahn wieder über Land zu weiteren kleinen Seen und von diesen über die Dünen zur Mündung eines nicht unbedeutenden, sehr fischreichen Bergflusses geschafft. Von ihm aus gelangten wir in mehrere kleine Seen, deren verbindender Wasserweg sich in zahlreichen engen Windungen über 12 Werst erstreckt. Sodann erreichten wir den knapp 30 Werst an Umfang großen See Kalaite und dann den Kikschasschinitz. Dort lässt man dann die Boote und trägt alles etwa 6 Werst weit über hohe Dünen und tiefe sumpfige Täler zum Meer an die Mündung eines seitwärts von Javina aus dem Gebirge kommenden Flusses. Hier ist die Küste des Meeres hoch, sandig und kiesreich.

Unterwegs hielten wir an dem fischreichen Bergfluss in der Nähe eines hohen Hügels an, der früher wohl am Meer lag, nun aber ca. 4 Werst von der jetzigen Küste entfernt ist. Am Fluss fischten mehrere Bären, kaum drei Werst von uns entfernt zwei junge, auf die plötzlich aus den Morästen ein großer Bär zulief. Die kleinen ergriffen die Flucht und eilten durch den Fluss zur Höhe. Meine Kamtschadalen ergriffen die Gelegenheit und ihre Büchsen und eilten durchs Tal ebenfalls dorthin.

Bald fielen zwei Schüsse, von denen einer einen jungen Bären traf, den meine Begleiter bald mitbrachten. Wir verbrachten nun auf diesem trockenen Platz um so lieber die Nacht, da wir frisches, fettes junges Bärenfleisch hatten, das uns gebraten und gekocht sehr gut schmeckte und meinen Leuten neue Kräfte gab.

Die große morastige von Dünen begrenzte Ebene enthält viele große Seen und mehrere Flüsse. Die Dünen sind sehr hoch, ihre Täler, oft morastig, mit Moorerde bedeckt, auf der viele Alpenpflanzen: Rhododendren *flor. flav.*, mehrere Arten Andromedea, Schikschen und andere Beeren, Rosen, Zwergvogelbeeren, im Morast Mooshimbeeren, feine Gräser, näher zum Meer hin die Meerdünenquecke (*Triticum repens maritima*) wachsen. Letztere überzieht zusammen mit Meerportulak und Meersellerie (*Tussilago maritima*) vorzüglich die dem Meer nahen Dünen. Die Gräser wachsen sehr hoch. Bären, Füchse, Wölfe verbergen sich nicht selten in dem hohen Gras. An der Mündung des von Javina kommenden Flusses liegt stets ein Kahn, mit dem wir flussaufwärts unsere Reise fortsetzten. Der Fluss ist breit und bei Ebbe nicht tief, aber sehr fischreich. An seiner Mündung tummeln sich viele Seehunde. Von ihm geht ein von den Javinern gegrabener Kanal in den großen See, an dessen südöstlichem Ufer das Dorf liegt. Bei stillem Wetter ist es ein Vergnügen, auf dem See zu fahren, um so gefährlicher aber bei etwas Wind und ganz unmöglich bei Sturm, da er sehr hohe Wellen schlägt. Dieser große See mit seinem kristallklarem Wasser ist außerordentlich fischreich. Viele Quellen, kleine Flüsse und Bäche führen ihm Wasser zu. In allen diesen kleinen Gewässern wimmelt es zur Laichzeit von Fischen. Im See finden sich aber auch andere Seefische, die stets dort bleiben, so u. a. der Steinbutt. Er ist nicht tief, sein Grund besteht aus Steinen, Sand, Bimsstein, Ton. Auch sind in ihm im Osten und Süden Lava und Granitblöcke.

Das Dorf Javina hat in 7 Häusern 15 männliche und 26 weibliche Bewohner, die in 7 Viehställen 58 Stück Rindvieh und 1 Pferd halten und 11 Trockenhäuser besitzen. Es hat mit die beste Lage im ganzen Land, denn es liegt auf einer Anhöhe über dem See in einer mit Zirbelkiefern, Erlen, Vogelbeeren, Wiesen, Weiden, Rosen und Bohnenbaum versehenen Gegend, die von mehreren Quellbächen bewässert wird. Die hohen Alpen im Osten sind ca. 15 Werst entfernt. Südöstlich erhebt sich in nur 6 Werst Entfernung ein hohes vulkanisches Gebirge, das im unteren Teil auf Lava Zirbelkiefern trägt, auf den anderen Teilen die schönste Weide besitzt.

Die hiesige Viehzucht ist auch jetzt noch die stärkste im Land, obgleich sie durch den Rückgang der Bevölkerung ebenfalls abgenommen hat. Auf den Dünen hat der Tojon noch einen Winterstall für das Vieh, denn auch im Winter findet es dort, da

hier wenig Schnee fällt, durch den vielen angeschwemmten Tang reichlich Nahrung. Wiesen und Weiden sind vorzüglich und in großer Menge vorhanden. Es leben aber hier nur 8 arbeitsfähige Männer und nur 3 Knaben, eine schlechte Aussicht für das Bevölkerungswachstum.

So schön und vorteilhaft auch die Lage des Dorfes ist, so wenig können die Bewohner sie nützen. Ohne Hilfe anderer Dörfer können sie nicht einmal ihre Baidaren anständig besetzen und benutzen. Früher mit 20 Männern war es wohl der wohlhabendste Ort und mit allem Überfluss versehen. Als aber einige Männer von hier zu den beschwerlichen und anstrengenden Winterfahrten der großen Schlitten der Beamten und Obergeistlichen nach dem entfernten Natschika und Ganal versetzt wurden, gingen nach und nach alle bis auf wenige ein. Kinder gab es nun wenig, wohl aber viele Kranke und so wird dieses Dorf auch wie so viele anderen bald verschwunden sein.

Der alte Vulkan, der hier den Namen „Ohr" führt, hat mit seinem eingestürzten Kraterrand wirklich viel Ähnlichkeit mit einem Ohr. Er liegt hinter dem großen vulkanischen Berg nach Norden. Das an ihn stoßende Tal bekommt nur wenig Sonne. Der Schnee taut daher langsam auf. Deshalb wachsen hier viel Alpenpflanzen, Rhododendren, Andromedeen, Azaleen, Ranunkeln und Aurikeln. Aus den Vulkanen ergoss sich nordwestlich ein Lavastrom, der einen 2 Werst langen hohen Hügel im Anschluss an das Vulkangebirge bildete, worauf einzelne Felsgeschiebe stehen. Das Ganze ist mit Zirbelkiefern und Bergerlen, die Geschiebe mit Rhododendren, Kawatsche oder Kamtschatkische Alpenrosen und an den Abhängen mit Mooshimbeeren so dicht bewachsen, dass es mir nicht möglich war, hindurchzukommen. Ich musste daher nach Ersteigung des Hügels umkehren. Vertiefungen und aufsteigende Lavamassen, bedeckt von dem alles überziehenden Gebüsch, sind unüberwindliche Hindernisse. Bei der bekannten Fruchtbarkeit des Lavabodens haben die Zirbelkiefern oder das Krummholz alles großartig überwachsen, so dass man die Hindernisse erst oben entdeckt. Um den Hügel sind schöne, meist unbenutzte Heuschläge.

Leider traten infolge der Nässe und Anstrengungen wieder Knieschwellungen auf, die große Schmerzen bereiteten. Anfangs wagte ich zwar eine weitere Reise zur Spitze (Kap Lopatka), konnte aber nur den Seefluss, die Bucht und die Umgebung besichtigen, so gut auch die Fahrten der *Baidara* waren. Doch musste ich mich lange fest hinlegen, bis sich Schwellungen und Schmerzen legten.

Zuerst fuhr ich von Javina über den See zur Düne, von der es noch zwei Werst bis ans Meer ist. Die hohen Hügel gewähren eine weite Aussicht und geben der am See liegenden Gegend Schutz vor den Stürmen. Auch hier findet man viele Alpenpflanzen. Die Küste ist sehr steinig, felsig mit viel Tang bedeckt und daher für Schiffe sehr gefährlich. 6 Werst vom Dorf entfernt trifft man auf einen kleinen Fluss, der von dem oben erwähnten alten Vulkan her kommt und als einziger an der Westküste die Merkwürdigkeit hat, dass in ihn sehr viele Meerstachelbarsche zum Laichen gehen, weshalb auch zu der Zeit immer viele Bären sich zum Fischen dort versammeln.

Der Seefluss (Osernaja) kommt aus dem großen See Sku, der im Gebirge von Felsen rings umgeben liegt und einige recht ansehnliche Inseln hat. Angeblich steht er unterirdisch mit dem Meer in Verbindung, obgleich er süßes, kristallklares Wasser hat, denn nach heftigen Stürmen findet man häufig Seetang an seinen Ufern, wie der hiesige Tojon versicherte. Er ist sehr tief. Man sucht ihn nicht allein zum Fischfang auf, sondern auch um in den Wäldern seiner Umgebung zu jagen und Pelztiere zu fangen, weshalb man an seinen Ufern gewöhnlich auch Fische trocknet, wenn Zeit und Witterung es gestatten. Dieses Jahr konnte das nicht geschehen, weil ein Teil der Javinaer mit den Golyginaern um die Südspitze herum an die östliche Küste gefahren waren, um Seelöwen zu fangen und zu schießen. Sie hatten zwar viele erlegt, mussten aber zwei Kamtschadalen betrauern. Diese waren zurückgefahren, um Vergessenes zu holen, und verlorengegangen. Obgleich man bei ihrem Ausbleiben sofort die Gegend durchsuchte, wurden sie nicht gefunden. Man nahm an, ein heftiger Sturm habe sie ins Meer getrieben.

Später kam stetiger Regen, so dass sie zu Hause weder die große Menge Fische, die sie gefangen hatten, trocknen noch Heu machen konnten. Am See stand früher ein Dorf, dessen Einwohner versetzt wurden und danach wie so häufig ausstarben. Der Fluss ist sehr bedeutend und hat eine schöne, von Dünen und Gebirgen geschützte Bucht. Sie würde ein ganz vorzüglicher Hafen sein, wenn nicht südlich im Meer eine lange Sandbank das Einlaufen von Schiffen verhinderte. Aber von Westen ist eine Einfahrt sehr gut möglich, da der Strom stark und tief ist.

Da der Fluss sehr fischreich ist, auch wegen des vielen Tangs und der Muscheln, finden sich hier eine Menge großer Seehunde, Lawtaki und Seelöwen ein. Meine Begleiter schossen einige Seehunde, während ich die Berge erstieg und den Fluss hinauf fuhr, um die Gegend zu untersuchen. Das Flusstal ist trocken und bei dem guten lehmigen Boden sehr grasreich. Große Wiesen und Weiden sieht man am rechten Ufer nach Norden, Osten und im Südwesten. Am linken Ufer stehen hohe Gebirge, die eine Menge alter Vulkane haben. Am Meer ist zur Südspitze gelegen ein grasreiches Hochplateau. Es ist ein beliebter Aufenthalt von Bären und Argalis, wovon ich aber keine sah. Auch gibt es hier viele große Muscheln, Schnecken und mehrere Samentiere gleich Gewächsen [Korallen, See-Anemonen], worin man die roten Eier sehen kann. An der Südspitze sind auch viele Austern; alles dient den Bewohnern als Nahrung. In Muscheln sollen, wie man mir sagte, häufig Perlen von bedeutender Größe gefunden worden sein. Man wirft sie aber weg, damit nicht Geistliche und Beamte sie sehen und deshalb sie aufsuchen, ihnen aber dafür doch nichts geben. So ist die Angst vor Bedrückung auch hier der Grund, dass vieles nicht entdeckt und genutzt wird. Sie wissen aus den Erzählungen ihrer Vorfahren, wie es in der Vergangenheit zuging; jetzt noch hört man von ihnen, dass die Kosaken die Gefangenen der ehemals recht kriegerischen Kamtschadalen aufgespießt haben, wo sie dann einen grausamen, langsamen Tod erlitten.

An der Bucht wäre eine günstige Stelle zur Anlage einer Kolonie, die sowohl durch Ausnützung der Meeresgaben, dem Überfluss an Fischen und Seetieren, als

auch durch große Viehzucht und andere Gewerbe gedeihen würde. Ich sah eine Menge großer schwarzer Albatrosse in den Scharen der Möwen umherschwimmen. Früher gab es hier viel Seebiber, aber man sieht jetzt nur noch bei den kurilischen Inseln mitunter einen. Sie sind beinahe ausgerottet.

Ich hörte, dass früher hier an der Bucht ein großes Dorf stand, dessen Bewohner sehr wohlhabend und glücklich waren.

Am Seefluss, Javinaer See, Opala- und Golygina-Fluss fand ich die Ufer mit Magneteisensand bedeckt, so rein, dass ich mit Gewissheit sagen kann, dass das Pud 35 Pfund Eisen enthält. Welch eine Masse Eisen erster Güte könnte hier geschmolzen und verarbeitet werden, wo auch so viel Holz und Torf unnütz liegt. Auch Bimsstein findet sich in reichlichen Lagern unter der Erdbedeckung im Fluss.

Dieses ist nicht erstaunlich, denn nicht allein ist das ganze Land vulkanisch, sondern auch im Meer vulkanischer Grund. Denn hier im Gesichtsfeld liegt südwestlich die Insel Alaïd, ein einziger ungeheurer Vulkan, der noch zeitweilig Rauch ausstößt. Die südlichen Gebirge sind teils aus rotem Porphyr, Granit und Felsstein. Lava ist überall zu finden. Das Gebirge reicht an der Südspitze bis auf 12 Werst ans Meer und hat einige Flusstäler. Die 12 Werst lange Südspitze ist eine morastige, mit vielen kleinen Seen und sauren Grasflächen versehene Ebene, doch keine Wüste, da sie gute anbaufähige Stellen hat und reich an wilden Gänsen dreier Sorten, Schnepfen, aber auch Rentieren ist. Sie soll übrigens der ersten kurilischen Insel sehr ähnlich sein, mit der sie gewiss früher zusammengehangen hat. Aus der Ebene steigt das Gebirge allmählich hoch an und dehnt sich bis an die Ostküste aus. Dort findet man viel Achat, besonders Moosachat, von dem ich einige erhielt. Auch an der Ostküste sind große holzreiche Flusstäler.

Weiter südlich konnte ich leider nicht kommen, da die Begleiter zu Hause benötigt wurden und meine Knieschwellungen zunahmen. Ich kehrte daher zurück, um der Ausheilung eine Chance zu geben und so bald in der Lage zu sein, zum Hafen zu reisen.

Am 18. August 1845 abends traf ich wieder in Javina ein; ich litt sehr an den Anschwellungen und konnte erst am 22. die Stube zeitweilig verlassen. Da dieses Jahr gegenüber anderen Jahren sehr kühl und regnerisch war, fand ich noch eine Menge blühender Rosen, darunter viele halbgefüllte, in allen Farben, auch blühende Bohnenbäume. Das vergangene Jahr war ungemein warm und trocken. Alles war daher vorzüglich geraten.

Die Javinaer haben eigentlich eine mehr den Kurilen ähnelnde Sprache, die aber wohl bald aussterben wird. Viele Beeren und Bäume haben andere Namen als im übrigen Kamtschatka (s. Anhang).

Der Großvater des hiesigen Tojons wurde wegen seiner Verdienste in den persönlichen Adelsstand erhoben. Das untersiegelte Pergament ist für die Familie eine kostbare Reliquie. Sie hat sich immer durch Rechtlichkeit und Tätigkeit ausgezeichnet, war wohl im Hinblick der Viehzucht die bedeutendste Besitzerin und hatte immer

an 60 Stück, einen ordentlichen Viehstall und ein Haus auf den Dünen, das jetzt noch existiert und in Gebrauch ist. Sie gab, wohlhabend ohne viel Zeit auf der Jagd zu verschwenden, den Übrigen ein sehr gutes Beispiel. Wie überall sind sie hier alle leidenschaftliche Jäger, die Ärmsten, denn alles, was sie auch damit verdienen, wird gleich verschwendet. Die Viehzucht der Kamtschadalen leidet auch sehr darunter, dass sie von den Geistlichen überredet werden, das Erstlingskalb der Kirche, d. h. also den Geistlichen zu bringen und es drei bis vier Jahre für diese zu füttern und zu pflegen, wo es danach 100 bis 150 Rbl. Wert hat.

Der Kamtschadale ist als Urbewohner am schlimmsten dran. Er gibt als Tribut einen Zobel, der wenigstens 35 Rbl. Wert hat. Dazu muss er Geistlichen, Obergeistlichen, Chefs der Verwaltung, Isprawnik und Sekretären ebenfalls Zobel geben, [um sie günstig zu stimmen], muss in der besten Jagdzeit vier Wochen diese Herren fahren, die außer ihrem schweren Beischlitten noch unerlaubte Handelswaren mit sich führen. Wie kann es da jemanden wundern, dass sie arm sind. Die Russen aber geben nur 3 Rubel Seelensteuer, haben nur den sechsten Teil an Lasten und sind trotzdem noch ärmer.

Am 20. August 1845 verließ ich Javina und übernachtete am Meer an der Mündung des Flusses Sokkorok, der zwar nicht groß ist, aber einen tiefen Ausfluss hat, so dass ihn jedes Schiff befahren kann. Er ist sehr fischreich. An seiner Mündung gibt es viele Seehunde, wovon meine Leute einen schossen, der ein gutes Nachtessen gab. Von dort verursachte das Hinüberschaffen des Kahns nach dem Kalaite-See, gewiss 6 Werst über die Dünen, nicht wenig Mühe und Arbeit. Zwar wurden zwei darin liegende kleine Seen mitbenutzt, aber die dazwischen zu übersteigenden Höhen sind sehr bedeutend. Ich ging zu Fuß über den hohen Rücken am Morast bis zum letzten Nachtlager des Hinwegs am Fluss, natürlich mit stets gespanntem Gewehr, weil überall Bären liegen. Von der Höhe hat man eine schöne Aussicht über die großen, in der Ebene zum Gebirge hin liegenden Seen, aber nicht zum Meer hin. Der Höhenrücken hat außer feinen Gräsern lauter Alpenpflanzen. Am hohen Ufer und am Meer fand ich viel Schalla (*Absynthe maritima*), Meersellerie, Meerportulak und Meerquecke. Auch da sieht man, wie das Land sich durch Anschwemmung von Sand, Kies und Treibholz immer weiter vergrößert. Die Albatrosse brüten nicht in Kamtschatka, denn man findet nie Eier von ihnen. Die Jungen sind schwarz. Ihre großen Flügel, ihre Schnäbel und ihr Geschrei hebt sie von allen sonstigen Seevögeln heraus. Auch sind hier eine Menge Quallen, sehr häufig größer als ein Teller, aber nicht brennend, wenn man sie anfasst. Doch werden sie von keinem Tier angerührt.

Am 24. August 1845 traf ich wieder in Golygina ein. Dieses Dorf hat 44 männliche und 37 weibliche Bewohner in 8 Häusern, die 66 Stück Rindvieh, 8 Viehställe und 17 Trockenhäuser haben. Es hat eine gute Lage am gleichnamigen Fluss und oberhalb noch einen kleinen Fluss, der aber hier in den Hauptfluss mündet. Es liegt hoch auf dem linken Ufer in einer großen trockenen, mit kleinen Hügeln besetzten Ebene von meist schwarzem Erdboden. Auch das südöstlich anstoßende Holz ist noch auf die-

ser. Zum Meer hin wird sie morastig, wovon jedoch auch ein Teil viel Gras hat. Das rechte Ufer ist erst meist Sand, dann Morast, aber größtenteils mit Gras bewachsen. Oberhalb des Dorfes am Flüsschen ist ein schönes Wiesental, nordöstlich von Hügeln begrenzt, die sich 70 Werst am Hauptfluss zwischen den Hochgebirgen hinziehen und nur durch das Tal davon geschieden sind. Sie erheben sich terrassenförmig, sind aus Granit, Lava und Bimsstein gebildet und mit guter Erde bedeckt. Überall sieht man vulkanische Erzeugnisse, viel Magneteisensand.

Der Fluss hat seine Quellen ca. 80 Werst hoch im Gebirge in einem Tal, das nach Osten einen Übergang hat, wo auch die Quellen des großen östlichen Flusses Katutinsky in der Nähe eines stets rauchenden heißen Vulkans, an dem kleine heiße und kalte Seen und Quellen sind, entspringen. Die heißen Quellen setzen viel reinen Schwefel an. Außerdem sind noch ca. 40 Werst überm Dorf andere heiße Quellen, wahrscheinlich mit Schwefelwasserstoffgas, denn sie sind hier gegen Syphilis, die von Matrosen nach dem Schiffbruch von Ochotsk eingeschleppt wurde, mit großem Vorteil in Gebrauch. Die Matrosen verbreiteten durch Ansteckung in einem weiten Kreis des Landes viel Unglück. Die Krankheit forderte einige Opfer, die daran wegen mangelnder Hilfe starben. Denn der Arzt, der hierher zur Inspektion gesandt wurde, war ohne Arzneimittel und ließ mitten im Winter einen Teil der Kranken ohne genaue Untersuchung aller Bewohner 300 Werst weit ins Lazarett bringen; heftige Erkältungen auf dem Weg und das Übernachten unter freiem Himmel im Schnee konnte wohl kein anderes Resultat ergeben.

Es ist keine Frage, dass hier außer Garten- auch Getreidebau vollkommen gedeihen und die Bewohner des Dorfes auf einen höheren Wohlstand bringen würde als bisher, wo selbst der Gartenbau erst in kleinem Maß eingeführt ist. Man muss aber nicht den Kamtschadalen, die bis jetzt für ihren Lebensunterhalt so gut wie möglich sorgen, daran die Schuld geben. Wie überall, so fehlt es auch hier an den nötigen Werkzeugen. Doch hat die Natur ihnen viele Möglichkeiten der Nahrungsbeschaffung gegeben, wenn sie diese nur benutzten oder benutzen könnten.

Große Mengen an Fischen in lauter guten Sorten, viel Lawtaki und Seehunde an der Flussmündung, die auch flussaufwärts gehen, Seelöwen auf der Vulkaninsel Alaïd und an der Ostküste, deren Fleisch sehr geschätzt wird, da sie nichts als Tang fressen, deren Häute dauerhaftes Leder für Riemen geben und deren große Gurgel zu besten wasserdichten Stiefeln verarbeitet wird. Ferner Rentiere, Argalis, Bären, wilde Gänse und Enten, die vorzüglich in der Mauserzeit in großen Mengen an den kleinen grasbewachsenen Flüssen gefangen werden wie auch die Schnepfen, die man mit Schlingen fängt. Dazu kommt als Pflanzennahrung Habichtskraut, *Schalomantschik*, Spiräen, Sarane, wilder Knoblauch, Zwiebeln und die Beeren: Johannis-, Preisel-, Blau-, nordische Himbeeren, Heckenkirschen, Vogelbeeren, Rosenäpfel. Alles dieses ist in Mengen vorhanden und gibt ihnen gute Nahrung, will aber gesammelt und für den Winter zubereitet und aufbewahrt sein. Hinzu kommen in manchen Jahren auch viele Nüsse der Zirbelkrummholzkiefer. In günstigen Jahren findet man

auch von allem Vorrat bei den Kamtschadalen, denn sie sind tätig, fleißig und ihre Frauen gute Wirtinnen, aber auch eitel und lieben den Putz wie alle anderen auch, besonders nach ausländischer Mode, und tragen daher ganze Kleider aus Zitz, mitunter auch Seide, die sie selber nähen, worin sie große Fertigkeiten besitzen.

Oberhalb des Dorfes unterm Hochgebirge, ca. 30 Werst entfernt, liegt auf der rechten Seite des Flusses nach Nordwesten ein See Mikrusch, der seinen Namen von den vielen Berglachsen hat, die sich darin ständig aufhalten. Aus diesem fließt ein kleines Flüsschen mit sandigem Bett, das im Tal entlang zum Hauptfluss zieht. In ihm finden sich schon seit Jahren gegen jede Ordnung in den Muscheln eine Menge sehr schöner großer und kleiner – den orientalischen ähnliche – Perlen, wovon manche als echte Orientperlen wohl teuer verkauft werden. Einige Chefs und Geistliche haben viele suchen lassen. Der Bolscherezker Geistliche hat schon sehr viele und geht jedes Jahr deshalb hierher. Ich besuchte diesen Fluss von hier aus, doch traf mich das erste Mal ein so furchtbarer Regen und Sturm, dass ich nicht dahin gelangen konnte und zwei Tage im Zelt, das der Sturm alle Minuten zusammenwarf, liegen bleiben musste. Das zweite Mal war ich glücklicher. An einem heißen Tag ging ich durch die schöne fruchtbare Gegend mit vorzüglicher Erde, auf der Holz und Pflanzen standen, den 12 Werst weiten Weg zu Fuß vom Fluss dahin, besah Tal, Fluss und Muscheln und fand einige Perlen, worunter jedoch nur ein paar erbsgroß, ganz rein und rund waren, aber viele graue. Man sagte mir, das käme von Zeit- und Mondveränderung, sonst wären sie alle weiß.

Ich konnte mich jedoch nicht lange aufhalten, denn immer noch von meiner Krankheit schwach, hatte mich in der Hitze das Bergsteigen, rasches Gehen und Schweißverlust sehr angegriffen. Mir wurde schwach und ich musste mich eilen, wieder zurückzukommen, was mit Hilfe der Begleiter gelang, wonach ich aber drei Tage die Stube nicht verlassen konnte. Übrigens ist dieser Fluss nicht der Einzige, der Perlen in Muscheln enthält. Auch im Meer finden sich sehr gute, besonders bei der zweiten kurilischen Insel große blaue Perlen. Mit der Zeit werden wohl alle gesucht und in den Handel kommen.

Voriges Jahr, als hier so gute trockene warme Witterung war, wurde ich wie ein Gefangener in Milkowa festgehalten. Dieses Jahr, in dem es den ganzen Sommer schon regnet, alles verfault und nichts getan werden kann, muss ich diese schöne Gegend untersuchen, wo man kaum einen halben Tag draußen zubringen kann, ohne nass zu werden. Natürlich muss darunter meine Gesundheit leiden und müssen bei der ewigen Feuchtigkeit Knieschwellungen und Brustschmerzen auftreten. Durch die ewige Nässe, besonders in den Morästen, sind mir schon drei Paar wasserdichte Stiefel verdorben, die ich nicht mehr benutzen kann, denn niemals ausgetrocknet, verrottet das Leder durch das Sumpfwasser. So geht es auch mit der Kleidung und den Bären- und Wolldecken. Aber der Seeverwaltung lag nichts daran, dass die Staatsregierung das Land genau kennenlerne. Denn diese würde gewiss dann auch Befehle erteilen. Denn alle russischen Monarchen sorgen, dass ihr Land blühend werde. Aber entge-

gen den Bestrebungen der gegenwärtigen Regierung, die so außerordentlich viel für ihr Volk tut, wo überall Gelehrte zu genauen Untersuchung des Landes ausgesandt werden, wird in Kamtschatka vom Chef alles versucht, um das zu verhindern. Man will nicht, dass die Ministerien das Land von 5000 Quadratmeilen mit so außerordentlichen Naturschätzen, mit einer Fülle vortrefflicher Häfen kennenlerne, damit der unerlaubte Handel mit Mehl, Eisenwaren, Pulver, Blei gegen Zobel und Fuchsfelle ja nicht gestört wird. Denn allen Gewinn daraus bekommt ja doch der Chef. Welch einen Verlust, wenn Störung eintritt!

Stranoljubski hat alles getan, um zu wissen, ob ich nur ein Arschin Zitz abgebe, wenngleich geschenkt; Staroste und Tojone sollten berichten, ich würde kein Kostgeld zahlen, oder weniger, als ich berechnet habe. Keiner konnte es, keiner tat es. Dem Starost Uschakof in Kljutschewskoje wurde dreimal Befehl dazu gesandt, aber jedes Mal war die Antwort: „Er hat alles bezahlt, aber nicht gehandelt."

Hier aber sagte mir der Tojon Pritzen: „Ich habe den Mitkal von dem See-Sekretär Filipof für Zobel erhandelt. Auch einer der Kosaken-Uretnik, eigentlich Ältester, Seliwanof, handelt mit Mitkal und Zitz, wovon die Leute kauften."

Im Hafen hieß es von Stranoljubski, er kaufe Waren für die Kosaken und Kantonisten. Hier aber hörte ich, dass er selbst durch Kosaken und Sekretäre Zitz und Knöpfe, die er billig (er zahlte für das Hundert nicht einmal 10 Kopeken), angeblich für Kantonisten und Kosaken, gekauft hatte, an Bauern und Kamtschadalen durch Nepatof teuer (zu 80 - 100 Kopeken) verkaufen ließ. Mir konnte er aber keinen Handel nachweisen, trotzdem er es gerne mit der Falschaussage von Lasaref getan hätte.

Aber sein Nachfolger Maschin[83] berichtete, ich hätte in Milkowa gehandelt, nur, damit ich ja nicht für die 9 Monate im fünften Jahr in Milkowa und für drei Jahre strapaziöse Reisen eine Vergütung der Kosten, noch die mir zugesicherte Belohnung für die geleisteten Dienste und die richtige Beschreibung aller Gegenden, die ich bereiste, vom hohen Ministerium erhalten sollte. Wirklich konnte wohl kein Chef der dortigen Regierung besser berichten als Herr Maschin. Unter seiner Verwaltung wollten alle Kaufleute fort, weil damals alle Beamten handelten und so jenen nichts zum Handel übrigblieb, während sie doch ihre Abgaben und Kommissionäre bezahlen mussten. Aber so war es ja häufig in Kamtschatka. Nur der interimistische Chef, Kapitänleutnant Tchischmaref,[84] machte eine selten rühmliche Ausnahme. Er bereiste zwar Kamtschatka ebenso wie die anderen, ohne Postgeld zu zahlen, ließ es sich aber auch nicht aus der Kasse vergüten, wie es die anderen immer verlangt hatten. Er nahm nirgends Geschenke, sondern beschenkte selbst manche Armen. Obgleich nicht wie die eigentlichen Chefs mit hohen Tafelgeldern versehen, bewies er doch die größte Gastlichkeit. Da er auch die Gesetze genau kannte (was bei seinen Vorgängern und Nachfolgern meist gefehlt hatte und weshalb so viel Willkür

83 Maschin war Chef der Seeverwaltung von 1845–1850.

84 Tchischmaref war Chef von 1838–1840.

herrschte), durfte kein Sekretär etwas gegen sie entwerfen. Wenn eine Entscheidung nicht gesetzlich festgelegt war, fertigte er sie lieber selbst aus. Aber solche Männer sind überall selten.

Ich bemerkte hier, dass oft das russische Schwitzbad angewendet wurde. Wie in Russland ist auch hier Mangel an Hemden und ist das Schlafen auf Pelzen üblich, daher eine Menge Ungeziefer. Um sich davon wenigstens zeitweilig zu befreien, dient die Badestube. Aber, wie in Russland häufig Hautausschläge, Rücken- und Knochenschmerzen, Husten und Brustkrankheiten und auch frühzeitiges Sterben an der Tagesordnung sind, ist das auch hier der Fall. Das kann gar nicht anders sein, denn hier wie dort sah ich, dass sich nach der außerordentlichen Erhitzung die Badenden nackt zur Abkühlung auf den feuchten Erdboden setzen, sich dadurch erkälten und dann, ohne sich das Hemd überzuziehen, nach Hause gehen. Folglich müssen solche Krankheiten entstehen und sind leider nicht selten. Sie sind meiner Ansicht nach der Grund, dass die Zahl der Bevölkerung nicht zunimmt.

Auch sah ich, dass sie hier große Quantitäten Köpfe, Rücken und Rogen der Fische im Wasser liegen lassen, damit sie an der Sonne gären, wodurch ein ganz abscheulicher, widerlicher Geruch entsteht. Diese gegorenen Stücke sind aber für die Kamtschadalen und Russen eine Hauptdelikatesse. Ich glaube, dass diese in eine Art Fäulnis übergegangenen Stücke mit eine der Hauptursachen der Kamtschatka-eigenen hässlichen Krankheiten und der vielen Blut- und Eitergeschwüre sind und dass dadurch auch jede neu hergebrachte Krankheit so viel Verheerungen anrichtet.

Unter General Suwarof wurden von Ochotsk Soldaten übergesetzt, auf deren Schiff Typhus herrschte. Eine *Baidara* mit Kurilen von der ersten Insel kam ans Schiff und schleppte die Krankheit zur Insel zurück. Alle starben daran, so dass sie jetzt unbewohnt ist.

Am Fluss Javina waren früher viele Dörfer, wie die Ruinen noch erkennen lassen. Selbst am Opala und Seefluss waren welche. Aber von den zahlreichen Bewohnern Kamtschatkas sind ja kaum noch ein paar tausend übrig geblieben. Da müssen sich ja wohl Ruinen finden. Die früher sehr besiedelte Ostküste ist jetzt ganz unbewohnt. Früher war sie der belebteste Teil der Halbinsel. Pocken[85], Syphilis und das Vertreiben der Einwohner an andere Orte nahmen die von den langen Kriegen Übrig Gebliebenen auch noch hinweg. Wie ich von vielen Kamtschadalen hörte, ist diese Küste zwar beschwerlich zu bereisen, besonders wegen der Übergänge über die großen Flüsse, weil nicht, wie in den bewohnten Gegenden, Fahrzeuge zum Übersetzen bereit liegen. Aber es sollen viele ausgezeichnete trockene Täler da sein. Auch im Winter ist es beschwerlicher mit Hunden und schweren Schlitten stets über Berg und Tal zu fahren, was auf der Westküste mit wenigen Ausnahmen nicht der Fall ist. Dagegen bietet die Ostküste ein gesünderes Klima, außerordentlich großen Reichtum an Fischen und Meerestieren und ist gewiss für Viehzucht, Garten- und Ackerbau viel günstiger. Man sieht in Kamtschatka nicht ein, dass es vorteilhafter ist, auf Anhöhen Ackerbau

85 M. Sauer berichtet, dass im Jahr 1768 die Pocken 5368 Einwohner hinwegrafften.

zu treiben als auf Ebenen. Letztere treffen in mehreren Gegenden leicht Frühfröste, dagegen Höhen nie.

Doch auch dieses wird sich finden, wenn mehr und fleißigere Einwohner da sind und eine gute Verwaltung für alles sorgt und nicht wie bisher nur das eigene Interesse im Auge hat. Der Regierung kann keinesfalls etwas zur Last gelegt werden. Sie sorgt für alle väterlich und spart nie, wo etwas zum Besten ihrer Untertanen und des Landes geschehen kann. Und das Auge des gegenwärtigen Monarchen ist ja überall. Er bestraft jeden Beamten, der sich Willkürlichkeit und Betrug zuschulden kommen lässt. Aber das Land ist groß, Sibirien und Kamtschatka weit. Wie kann eine genaue Kontrolle stattfinden, wenn der Beamte selbst kein Ehrgefühl hat.

Endlich wurde das Wetter etwas besser. Es traten Tage ohne Regen ein. Es wurde sogar oft recht heiß, wenngleich starke Winde gingen und die hohen Berge mit Nebel und Regen bedeckt waren. Da mir etwas wohler war, reiste ich am 10. September 1845 ab, musste jedoch am rechten Ufer des Opala-Flusses auf der Sanddüne bleiben. Der Sturm war so stark, dass wir nur mit genauer Not ohne Überwerfen das Ufer erlangen konnten. Hier war es schwer, in der Nähe des Meeres einen Platz, der nur etwas Schutz gegen Sturm und Flugsand gab, für das Zelt zu finden. Ich musste drei Tage bleiben, da es unmöglich war, das kleine Fahrzeug in dem Sturm und den hohen Wellen zu halten. Der Himmel war meist hell. Ich sah nun die alten großen, hohen und sehr zerklüfteten Vulkane des Südens Winni, Kampele, Utusche, Kringun, wohl die bedeutendsten, die in früherer Zeit in Kamtschatka waren.

Meine Kamtschadalen erzählten mir, dass sie früher einmal drei Herren, wahrscheinlich Deutsche begleitet hätten, die am großen inneren See und auf einigen Vulkanen gewesen wären. Es gäbe da überall heiße Quellen. Eines Abends, als die Reisenden das Zelt nicht fern von einer solchen Quelle aufgeschlagen und es sich bequem gemacht hätten, hätte einer von ihnen einen Stein vor dem Schlafengehen auf eine der Quellen gelegt. Kaum wären sie eingeschlafen gewesen, als ein heftiges Brausen entstanden sei. Die Quelle habe den Stein weit weggeworfen und eine solche Menge heißen Wassers über die Gegend ergossen, dass sie sich kaum hätten retten können. Die Herren wären in Unterbeinkleidern aus dem Zelt gesprungen und geflüchtet. Am anderen Morgen fanden sie das Zelt eingestürzt und entfernt von seinem Platz gelegen. Aber ein Mantelsack sei nicht mehr zu finden gewesen.

Am 10. September mittags konnte ich endlich abfahren. Die Wellen gingen aber noch hoch und so musste ich etwa 10 Werst höher wieder landen. Zur Freude meiner Leute, denn ein Kamtschadale brachte von Bolscherezk kommend Kunde, es müsse ein Walfisch am Ufer liegen, weil so viel Bären in der Gegend seien. Nachdem wir nicht weit entfernt von einem Weidenbusch im hohen Gras die Zelte aufgeschlagen hatten, sahen wir uns um, wo wir eigentlich waren. Da sahen wir einen großen Bären zwischen kleinen Erdhügeln liegen und schlafen. Nur ein Morast trennte uns. Gern wäre ich mit meinen Begleitern dorthin gegangen, aber meine Wasserstiefel ließen das Wasser durch und die Knie waren immer noch geschwollen. Trotz aller Mühe

fand ich keinen trockenen Übergang. Also gingen bloß meine beiden Kamtschadalen hinüber. Er schlief fest. Sie gingen nah, legten sich hinter die Erdhügel und riefen ihn: „Alter, schläfst du schon, wach auf!“ Endlich stand er auf. Er war ein gewaltiges, fettes Tier von weißlich grauer Farbe; das sind die gefürchtetsten. Er sah sich um, sah mich entfernt stehen und legte sich wieder. Auf wiederholtes Rufen stand er aber wieder auf. Einer schoss, doch, schwerlich getroffen, suchte der Bär nun das Weite und erhielt den zweiten Schuss. Aber er eilte fort. Da meine Schützen glaubten, er sei getroffen, wurde nachgerudert. Doch trotz der Schnelligkeit ging er ihnen durch.

Nach ihrer Rückkehr wurde Feuer gemacht und das Essen und der Tee zubereitet. Die beiden, die einen kleinen weißen Seehund erlegt hatten, gingen nach der Arbeit zum Meer, um zu sehen, ob ein Walfisch da liege. Sie kamen mit der Nachricht, es sei ein außerordentlich großer, und brachten mir als Zeuge davon eine englische Harpune mit einem Teil eines gekappten Manilaseiles und noch für sich selbst ein Stück Speck mit.

Überall sah man Spuren vieler Bären, weshalb meine Leute bald aßen und dann zu einem Hügel in der Nähe des Meeres und des Walfisches auf den Anstand gingen. Ich blieb allein zurück.

Nur wenig später erstieg ich eine Anhöhe, um sowohl nach den kommenden Bären als auch über Gebüsch und Inseln zu sehen, wovon eine von mehr als 5 Werst Länge unserem Wohnplatz gegenüberlag. Ich sah meine Leute an die Höhe schleichen, aber auch von allen Seiten Bären kommen, wovon zwei gerade auf die Höhe gingen, wo nahe derselben der Walfisch lag. Alle waren ausgewachsene, große, dunkelfarbige, einige ganz schwarze, starke Bären. Die jungen gehen nur mit der Mutter. Werden sie aber von dieser weggeschickt, so halten sie sich einsam und gehen jedem größeren Bären schnell aus dem Weg. Bald hörte ich einen Schuss.

Einer der Bären eilte auf die Dünen zurück. Der andere kam aber näher, worauf zwei Schüsse fielen. Nun kehrte auch dieser um, so wie alle anderen, die das Schießen hörten. Ich ging nun zum Feuer zurück und erwartete meine Leute. Doch es kam keiner. Bald kam die Dämmerung. Von allen Seiten des Flusses hörte ich das Plätschern der Bären. Es währte nicht lang, so kam ein gewaltiger Bär von der Insel zu mir herübergeschwommen. Obwohl ich nach ihm schoss, ließ er sich nicht irre machen. Erst der zweite Schuss mit Schrot, wovon ihm wohl einige Körner ins Gesicht, vielleicht nahe an die Augen kamen, brachte ihn schnell zum Umkehren. Aber nun kamen auf der Insel immer einer hinter dem anderen zum Vorschein, sahen mich stehen, hörten das Feuer prasseln und gingen dann unter gewaltigem Schnaufen und Brummen wieder hinauf, um von dort durch den Fluss zu schwimmen. Es war eine höchst unangenehme Lage, in der ich mich ganz allein befand. Überall hörte und sah ich diese gewaltigen Tiere, die keinen Spaß machen. Mit beiden Gewehren wie auf einer gefährlichen Grenzwache auf alles aufmerkend blieb ich stehen. Es wurde zunehmend dunkel, doch immer noch kamen meine Leute nicht. Ich war deshalb wirklich in großer Verlegenheit. Endlich wurde ich erlöst. Sie kamen, ohne etwas erlegt zu haben.

Nun wurden Tee und Essen zubereitet. Ich führte gerade die Teetasse zum Mund und meine Leute waren beim Essen, als einer von ihnen, der aufgestanden war, um etwas zu holen, laut aufschrie, meine Pistole, die noch am Hals hing, ergriff und abfeuerte. Wir anderen sprangen sofort auf und ergriffen die Gewehre. Nun sahen wir, wie sich ein Schatten bewegte. Ein großer Bär hatte nur 5 Schritt von uns entfernt gestanden und sich wahrscheinlich gerade entschlossen, uns anzufallen, als ihn die Kugel aus der Pistole und unser Aufspringen eines Besseren belehrte. Eine solche Gefahr hatte ich bisher noch nicht erlebt, doch glücklich überstanden. Wir sahen jedes Gewehr nach und verbrachten die Nacht etwas unruhig mit geladener Waffe im Arm.

Am nächsten Morgen besichtigte ich gleich den wohl mehr als 15 Faden langen Walfisch, der aber bereits halb von Sand bedeckt war. Meine Begleiter lösten noch eine Menge Sehnen heraus, die sie als Zwirn zubereiten und zum Nähen der Stiefel wie auch für die Fallen zum Fang von Bären und Fischottern benutzen.

In der Nähe unseres Nachtlagers befand sich ein Weidengebüsch, bei dem ich Enten erblickte und zur Bereicherung unseres Proviants schoss. Kaum war der Schuss gefallen, richteten sich dort zwei große Bären auf und suchten das Weite. Wir hatten also in unmittelbarer Nachbarschaft kaum 25 Schritt entfernt von diesen gewaltigen Tieren übernachtet, die offenbar Futter genug hatten und uns deshalb unbehelligt ließen. Die Nacht hatte ich zwar immer wieder ein Kommen und Gehen gehört, blieb aber, da sie uns nicht auf den Leib rückten, im Zelt und rief nur nach Art der Kamtschadalen, wenn sie zu nahe kamen. Im Ganzen hatte ich 28 Stück gezählt. Wieviele ungezählt vorbeigegangen sind, weiß ich nicht. Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, wie reich Kamtschatka an Bären ist.

Das Meer wirft sehr häufig Walfische ans Ufer. Die Kamtschadalen könnten daraus viel mehr Nutzen ziehen, wenn sie Speck und Barte sammelten und zum Verkauf brächten. Jetzt nutzen sie nur wenig davon zum eigenen Gebrauch; den Speck verwenden sie zum Essen oder braten ihn aus zu Fett. Die Barte und auch die Rippen, die sie erst gehörig erweichen, um sie biegen zu können, nutzen sie als Kufen für ihre Schlitten, die ersteren auch zur Befestigung der Baidaren und anderer Sachen und zu Schlaufen für den Schnepfenfang. Die Sehnen dienen ihnen, wie schon erwähnt, zu Zwirn und Seilen. Bei gehöriger Ausnützung könnte ein einziger Walfisch ein Dorf wohlhabend machen.

Vor einigen Jahren sollen hier zwei Menschen nach Genuss von Walfischspeck schnell verstorben sein. Auch dieser Wal hatte am Ufer gelegen, war aber weder von Möwen noch Bären angerührt worden. Der Speck habe beim Abschneiden gut und frisch ausgesehen. Eine erfahrene alte Frau habe aber vor ihm gewarnt. Vergebens: zwei aßen davon und starben auf der Stelle. Man sehe daher immer nach, wenn man nicht weiß, ob er frisch ist, ob Möwen und Bären davon fressen. Ist dies nicht der Fall, ist er vergiftet.

Unsere Fahrt ging heute zügig vonstatten bis zu dem schmalen Wall, der die Wasserscheide zwischen den Flüssen bildet. Hier übernachteten wir. Leider verfehlten

meine Kamtschadalen wieder einen Bären, der gerade Zirbelnüsse fraß. Es war ein Zweijähriger.

Die Fahrt am 15. September 1845 war nicht so glücklich. Der Tscherbotzkyer See war wieder sehr beschwerlich, so dass ich lieber zu Fuß den Weg machte. Meine Leute verirrten sich nachher in den Flüssen, Seen und Morasten und waren schließlich gezwungen im Sumpf vor einer Düne anzuhalten und mich mit allen Sachen hinüber aufs Trockene zu tragen. Die Nacht und den folgenden Tag regnete es gewaltig. Der Kahn musste weit zum eigentlichen Fluss geschleppt werden. Durchnässt und frierend zog ich es daher vor, zu Fuß ca. 12 Werst entlang der Küste bis zum Kreuz zu gehen. Meine Leute kamen erst spät ebenfalls durchnässt an. Wir blieben die Nacht dort, litten aber unter Nahrungsmangel, den der wärmende Tee nur wenig ausgleichen konnte.

Am 17. September 1845 war es zwar windig und es gab viel Strichregen, aber wir wurden doch endlich trocken. Mein Wunsch, die ehemalige Flussmündung und die Stelle unseres gestrandeten Schiffes zu untersuchen, wurde mir aber vereitelt, denn meine Leute beeilten sich, durch kräftiges Rudern die beiden oberen Seen zu überqueren, um dort durch Schießen eines Seehundes ihren Hunger zu stillen. Nach unendlicher Mühe gelang es ihnen auch endlich den dritten angeschossenen Seehund zu fangen, ehe er versank, was mit den beiden ersten leider geschehen war. Ich sah hierbei, welche Kräfte sie entwickeln mussten, um durch schnelles Rudern ihn einzuholen und nicht zu verlieren.

Auch machte ich Jagd auf einen nordischen Fuchs, der auf Möwen lauerte. Er sah in seiner Farbe wie ein Hase aus, da er noch nicht seinen Winterpelz hatte, der mit Ausnahme einiger Blau- und Kreuzfüchse weiß ist. Im Sommer hat er die Farbe grauer Hasen, ist aber etwas größer und nur an seinem Schwanz und den Ohren zu erkennen. Im Übrigen ist er so klug wie seine Artverwandten, wohnt auch oft auf den Dünen mit diesen in einem Bau.

Nach glücklicher Fahrt über die Seen ging es auch auf dem Seefluss zügig vorwärts. Gleich hinter seiner Mündung in der Bolscherezker Bucht schlugen wir auf der hohen trockenen Düne unser Nachtquartier auf. Meine Leute hatten bald Feuer, um ihren Seehund zu kochen und zu braten; ich fand eine Menge schöner essbarer Muscheln, die hinreichend den Hunger stillten.

Am 18. September war zeitweise zwar viel Regen, aber wir kamen ohne sehr nass zu werden vorwärts und übernachteten auf einer großen Insel im Bolschaja-Fluss. Am 19. September kamen wir spät nachts in Bolscherezk an. Am 20. September war der Himmel klar, doch konnte ich wegen Brustschmerzen, geschwollener Beine und allgemeinem Kräftemangel die Reise nicht fortsetzen. Ich musste zur Erholung und Herstellung meiner Gesundheit dort bleiben.

Hier ist noch zu bemerken, dass, obgleich kein Ort in Kamtschatka besser liegt und es Fische, Seehunde und Lawtaki im Überfluss gibt, doch häufig hier Not herrscht, alles aus Trägheit. 5 Werst von hier ist der Kamitscha-Fluss. Er ist den ganzen Winter reich an Lachsen, aber niemand fängt welchen; schon der Fang derselben und das

Hinbringen nach Peterpaulshafen würde viel einbringen. Aber mit Ausnahme der Kosaken und der Geistlichkeit sind die Einwohner der Abschaum der Verwiesenen, der lieber hungert als arbeitet.

Bis zum 24. Sept. fiel abwechselnd Regen und Schnee. Ich musste solange da bleiben, um meine Kräfte zur Fortsetzung der Reise wieder zu erlangen. Ich war so glücklich, hier zwei Pfund Tee kaufen zu können, das Nötigste, wodurch man etwas erhalten kann.

Mein Quartier war beim Ataman der Kosaken Seliwanof, der die Revisoren begleitet hatte. Sie hatten ihm eine Karlsbader Doppelflinte, Dolch und Mütze zum Geschenk gegeben, die er mir stolz zeigte. Da er außerdem noch 100 schöne Zobel für sich erlangt hatte, war seine Begleitung gut bezahlt. Sonderbar war es übrigens, dass nach der Reise dieser Herren der Isprawnik Fedorof überall Quittungen über nicht bezahlte, aber als bezahlt angenommene Postgelder ausstellen ließ, worüber sich die Kamtschadalen nicht wenig wunderten. Sowohl Trabesnikof wie auch der Malkasche, Ganalsche, Pustschinasche und Scharomsksche Tojon sagten mir: „Wir erhielten für die schweren, vielen Schlittenfahrten nichts als stellenweise ein paar Tabaksblätter und mussten doch für angeblich Empfangenes Quittungen ausstellen." Doch zeigte man mir auch einzelne kleine, baumwollene Tücher als Geschenk. Die Herren haben wahrscheinlich die Bezahlung entweder dem Ataman Seliwanof oder einem Bedienten aufgetragen, die alles aber für sich behielten. Schon seit langer Zeit hat ja außer mir niemand Postgeld bezahlt.

Am 24. September 1845 setzte ich meine Reise zu Wasser nach Apatscha fort. Der Hauptstrom ist mit einem kleinen Fahrzeug nicht zu befahren. Wir mussten erst unterm Dorf einen Seitenarm aufsuchen, in steten Windungen flussaufwärts fahren und kamen so nicht weiter als, in gerader Linie, ca. 8 Werst vom Dorf, wo wir auf einer Insel übernachteten; ebenso am 25. Sept. So kam ich erst am 26. nach Apatscha. Nicht allein, dass der Strom sehr reißend ist und die Nebenarme eine Menge Windungen haben, ich hatte auch drei erbärmliche Fährleute, die nicht einmal die Fahrroute genau kannten und daher sich oft verirrten und umkehren mussten. Sie waren wie alle Bolscherezker ungemein träge in der Arbeit. Im Strom sind zahlreiche mit Holz bewachsene Inseln, die jede Aussicht versperren und ihn in mehrere Arme aufteilen, was die Fahrt sehr erschwert und kundige Leute erfordert, die aber im Dorfe fehlen. Wäre dieses nicht gewesen, so wäre die Reise leicht in 1 ½ Tagen gemacht worden.

In Apatscha musste ich bis zum 17. Oktober bleiben; denn bei dem Wetter konnte nur zu leicht Schnee im Gebirge gefallen sein, wo man dann mit Pferden, woran es hier außerdem auch fehlte, nicht durchkam. Mit Hundeschlitten kann man aber nur bei gutem Schnee schnell fortkommen. Bei feuchtem, etwas tiefen Schnee macht man höchstens 12 Werst am Tag. Da aber meine Gesundheit auf dem bisherigen Weg schon sehr gelitten hatte und ich Husten und Schnupfen nicht losbekommen konnte, blieb ich bei dem feuchten Schneewetter noch, um mich für die Reise über das Gebirge nach Peterpaulshafen zu erholen und zu stärken.

Bei diesem Aufenthalt hatte ich die Gelegenheit, mich über die Lebensart der sogenannten Vornehmen und der geringeren Kamtschadalen zu unterrichten, da man sonst bei den Winterreisen, wo sie für Zobel fahren und bei den Kaufleuten schon alles gekauft haben, nur den Glanz sieht, aber nicht das Elend des Sommers. Der Kamtschadale ist nicht mehr der alte. Er ist wie alle dortigen Russen auf den Dörfern und in der Stadt auch dem Luxus in Kleidern und Lebensbedürfnissen sehr ergeben. Alle wollen wie Kaufleute und Beamte und deren Frauen und Kinder gekleidet sein, womöglich auch den Tisch so führen. Ich hörte öfter, wenn ich meine Verwunderung darüber äußerte: „Wir sind ebensolche Menschen wie diese. Wie sie gehen und leben, kommt auch uns zu. Sie trinken täglich Tee, Kaffee, Rum oder Branntwein, warum sollen wir es nicht auch tun und wie sie Pasteten mit Reis und Fisch aus feinem Mehl essen, wenn man es kann, warum auch nicht?“ Aber um dieses tun zu können, machen sie Schulden. Alle gefangenen Pelztiere reichen nicht aus, um diese zu bezahlen. Kommt nun zum Unglück für den Kaufmann, der vom Handel lebt und auch große Unkosten hat, ein gewinnsüchtiger Beamter mit Branntwein, so denkt keiner mehr an die Bezahlung seiner Schulden, sondern gibt alles hin, um sich zu betrinken, oder wie sie es ausdrücken: um fröhlich zu sein. Der Kaufmann wird daher trotz hoher Preise selten wohlhabend, weil er durch diesen Betrug viel verliert.

Im Hause war alles reinlich. Die Familie ist zahlreich. Der Tojon wollte aus seinen Söhnen lauter Herren werden lassen. Der Älteste war in Peterpaulshafen auf der Handwerksschule gewesen und hatte etwas Schmieden gelernt, war auch im Schreiben und Lesen gut unterrichtet und durch Umgang und Anlage für dortige Verhältnisse gut gebildet. Aber auch er liebte das gute Leben und wenig Arbeit. Doch war er der beste und rechtschaffenste der Familie, ein Erbteil seiner verstorbenen Mutter, einer Kamtschadalin, denn diese sind mit wenigen Ausnahmen besser als die russischen Bauerntöchter.

Seine Schwester ist eine vorzügliche Wirtin, Witwe vom Ganalschen Tojon. Jetzt hat sie der Tojon von Javina, um Kinder zu bekommen, geheiratet, obgleich sie viel älter ist. Da sie aber von ihrem ersten Mann viele Kinder hatte, so hoffte er, auch mit ihr welche zu erhalten, was denn auch in Erfüllung ging. Die anderen Söhne des Tojons sind von einer Russin, aber bis jetzt alle Nichtsnutze. Einer ging mit Kapitän Junker nach Petersburg, wo er, wie der Alte äußerte, durch Schulen ein großer Mann würde. Er kam aber schlechter zurück als er dahinkam. Der zweite sollte Geistlicher werden, bestahl die Kirche und wurde zurückgesandt. Der dritte war eine Zeitlang bei mir. Er wollte den Herrn spielen, doch weder lernen noch arbeiten, und so sandte ich ihn zurück. Nach dem Tod des alten Tojons wird er nun zu seinem eigenen Besten wie seine Brüder mehr zur Arbeit angehalten. Der Alte war über alle Verhältnisse Kamtschatkas sehr gut unterrichtet. Ein großer Sprecher und Säufer, aber ein schlechter Haushalter. Er wusste sehr gut, was für Kamtschatka nötig war. Aber nur selbst etwas anzugreifen war seine Sache nicht. Und um zu leben, war er ein großer Betrüger geworden. Ihm vertraute zuletzt kein Kaufmann mehr etwas an. Ein seltener Fall in

Kamtschatka, denn jeder Kaufmann weiß, dass der Kamtschadale wohl ein schlechter Wirt, aber ehrlich ist und, wenn er beim Fang der Pelztiere Glück hat, alles bezahlt.

Auch hier fand ich bestätigt, dass die Berichte an die Behörden über Garten- und Kartoffelbau durchgehend falsch sind. Dies ist erklärlich, denn im Sommer, wo die Aufsicht am nötigsten ist, reist kein Beamter. Und beinahe kein einziger von ihnen kennt das Land mit seinen Mängeln; daher weiß er auch nicht Hilfsmittel und nötige Bedürfnisse der Bewohner. Die Vorräte werden zwar angegeben, aber keiner überzeugt sich von der Wahrheit.

Man sagt, dass die Sommerreisen den Fischfang stören und sie dadurch Hungersnot leiden würden. Das ist aber zu lächerlich. Gerade durch Reisen im Sommer würde der Beamte das Gegenteil bewirken. Denn erstens sähe er, dass nur zu oft die Fischerei sehr nachlässig und fehlerhaft betrieben wird. Er könnte sie auch, wenn Mangel in einem Fluss herrscht an einen anderen fischreichen Fluss senden. Denn oft versandet durch Stürme die Mündung mancher Flüsse, so dass die Lachse nicht hochsteigen können und in einen anderen Fluss gehen. Der Schaden könnte aber leicht durch gemeinschaftliche Arbeit behoben werden.

Zum zweiten könnte sich der Beamte davon überzeugen, dass, um jeglichem Mangel abzuhelfen, weniger Hunde gehalten werden müssten, deren große Zahl freilich jetzt bei den vielen Winterfahrten mit schweren beladenen Schlitten noch nötig ist.

Drittens aber könnte er sich selbst durch Augenschein davon überzeugen, dass Garten-, Kartoffel- und Getreidebau, vorzüglich Gerste, viel zu nachlässig und zu wenig betrieben werden, um eine wirkliche Hilfe und Nahrungsquelle für die Bewohner zu sein, und er würde nicht durch falsche Berichte getäuscht.

Viertens würde er selbst sehen, wie die vielen herumlaufenden Hunde Fohlen und Kälber verzehrten, und dass so trotz der vorzüglichen Weide und dem Überfluss an besten Heuschlägen nur wenig Pferde- und Rindviehzucht gedeihen können. Durch seine Befehle und eventuelle Bestrafung an Ort und Stelle würden sich die Verhältnisse bald bessern, alles blühend und bestens gedeihen, so dass niemand mehr hungern bräuchte. Und es könnte sogar Überfluss erzeugt werden, der leicht eine gesuchte Ware der Amerikaner werden würde. Handel und Waren würden blühen.

Freilich ist auch durch Sommerfahrten teilweise Hunger entstanden, und zwar in dem besten inneren Teil Kamtschatkas; aber das war zu den Zeiten, als viel Militär da lag und dieses täglich wegen vieler Bedürfnisse bald dahin, bald dorthin, hauptsächlich nach dem Hafen, gefahren werden musste, wodurch bei dem weiten Transport zu den entfernten Dörfer und den wenigen Einwohnern der kamtschatkischen Dörfer vorzüglich letztere litten, die russischen dagegen beinahe gar nicht, denn deren Dörfer sind viel größer und wurden wegen Ackerbau angelegt. Ihre Stationen zum nächsten kamtschatkischen Dorf, das deshalb oft in der Nähe angelegt wurde, beträgt nur 12 bis 15 Werst, während die kamtschatkischen oft 60 bis 120 Werst zu bewältigen haben. So war es ihnen leicht, eine so vorübergehende Last zu tragen, ohne dass sie wie diese wirklichen Nachteil hatten.

Wenngleich mehrere kamtschatkische Dörfer einen besseren Viehstand haben als die russischen, auch ihr Vieh wegen besserer Fütterung im Winter viel größer und milchgebender ist, so ist dieses nur auf der Westseite bis Tigil so und im Inneren bis Osernaja der Fall.

Nördlich bei den Korjaken aber findet sich beinahe gar kein Rindvieh, obwohl es mit Ausnahme weniger Ortschaften, die in Morästen der bequemen Winterfahrt wegen gleich Entennester liegen, nicht an Möglichkeiten zur Viehzucht fehlt. In dem Dörfchen Uka am Fluss gleichen Namens, mit der besten Weide und einem Überfluss an Wiesen, wo für viele tausend Köpfe Rindvieh gezüchtet werden könnte, fand ich nicht eine Kuh. Alle Jahre haben sie Mangel an Nahrungsmitteln und ziehen wie die Nomaden umher. Am Meer fangen sie Fische und Seehunde, aber obgleich es eine Menge davon gibt und sich da zum Trocknen die beste Gelegenheit findet – denn es ist eine große ebene Insel, wo der Wind von allen Seiten durchströmen kann – fischen sie nur zum täglichen Gebrauch. Bleiben sie lange am Meer sitzen, so gehen bei ihrem Dorfe die Fische durch und sie haben dann nichts, hätten sie aber Kühe, betrieben sie Kartoffel- und Rübenbau, so würden sie nie Not leiden.

Das Dörfchen Galuli liegt so schlecht auf den hohen Ufer des Flusses gleichen Namens auf der Nordseite des hohen Gebirges, wovon sie ein Morast trennt, dass sie da weder Vieh halten noch Gartenbau betreiben können. Sie treiben auch den Fischfang entfernt davon in der großen, von mehreren Flüssen durchflossenen Ebene, wo Gras zur Weide und Heu in großen Mengen wächst und wo sie alle Gartengewächse bauen könnten, wenn das Dorf dort hinter der großen Düne stehen würde. Bekanntlich betreiben die Kaloschen in Nordamerika, in der Nähe der Russisch-Amerikanischen Kompanie-Besitzungen, auf den Dünen am Meeresufer seit undenklichen Zeiten den Kartoffelbau und bauen so viel, dass sie die Bewohner von Sitka sehr billig damit versorgen. Mithin würde in Kamtschatka dergleichen stattfinden können. Dranka, ein Kirchdorf, liegt ebenso schlecht. Doch hätte es, wenn es 15 Werst höher gebaut worden wäre, alles, was es nur wünschen kann. So ist es mit vielen anderen ebenso der Fall. Die Plätze wurden im Winter bestimmt, wo keiner sah, was da ist. Die Tojons und Kamtschadalen ließen sich alles gefallen. Der erste Beamte wollte es und so war es zu ihrem Unglück abgemacht. Eine Sommerreise würde aber einen einsichtigen Mann als ersten Beamten überzeugen, wieviel nötig tut, um das Volk in beste Umstände zu bringen und dadurch auch die Bevölkerung vermehren, die bei dem ewigen Versetzen und Wandern nicht zunehmen kann. In gewisser Hinsicht müssen aber die Kamtschadalen sowie die anderen ländlichen Bewohner unter Vormundschaft stehen, obgleich mehrere vortreffliche Tojone sich darunter befinden. Folgsam und religiös sind sie. Werden sie daher in besserer Lage auf einen bestimmten und zuträglichen Ort versetzt und einige Male von einem rechtlichen Beamten im Sommer in Aufsicht genommen, so dass sie wissen, was man zu ihrem eigenen Vorteil von ihnen verlangt, so werden sie nicht allein die Befehle pünktlich erfüllen, sondern auch bald wohlhabend und viel tätiger werden und bei dem wirklichen

Überfluss, den das Land darbietet, der aber bis jetzt sehr schlecht ausgenützt wird, nie zu darben haben.

Hier in Apatscha fand ich nur einen Mann von 80 Jahren, von Tschuktschen abstammend, der bei meinem ersten Besuch nach unserem Schiffbruch Samen erhalten und früh nach meinen Anordnungen gesät hatte. Er sagte mir: „Ich habe gefolgt und alles im Überfluss gehabt und bleibe dabei, denn ich habe auch dieses Jahr viele und sehr große Kartoffeln, (die ich auch selbst bei ihm sah). Alle anderen haben beinahe gar nichts, denn meine waren längst aufgegangen, als die anderen erst pflanzten. Daher haben sie nur sehr kleine und wenig.“ Der Tojon hatte gar keine, er wollte jedoch welche in der Umgebung der heißen Quellen pflanzen, wo eine Strecke von ca. 2 Desjatinen nie gefriert und alle Gartengewächse vortrefflich gedeihen. Wenn es nur bebaut würde, könnte er nicht allein für das Dörfchen, sondern auch viel für die Stadt liefern. Auch Rindvieh und Pferde könnten hier in Menge gehalten werden. Letztere fehlen ganz, erstere sind wenig. Überall sind die Hunde die Herren, die alles verzehren und nichts aufkommen lassen.

Die Witterung war dieses Jahr an der Südwestküste unangenehm. Meist war es feucht. Nördlich und im Inneren war es dagegen fruchtbar und alles geriet gut. Hier hatte ich am 27. September 1845 starken Regen, am 28. heftigen Sturm und Regen mit großem Regenbogen, am 29. ebenfalls Regen bei Südwestwind, abends Regen und Schnee, am 30. Schnee bei 2 Grad Wärme, am 1. Oktober früh mit einem Grad Kälte, 2. Oktober Reif, nachmittags bei 0 Grad Wind starker Regen, 3. Oktober Schnee, dann Hagel, aber gelinde. 4., 5. und 6. desgleichen. Wilde Gänse, goldene Regenpfeifer flogen noch überall herum. Am 7. Oktober Schnee, am 8. hell, am 9. trüb, 10. viel Schnee, 11. trüb, aber stets 2 - 3 Grad Wärme.

Heute + 4 Grad und starker Rauch aus Vulkanen. Dann fiel viel Asche mit SW, dass der Schnee schwarz wurde und die Hunde gefärbt waren. Von welchem Vulkan der Rauch und die Asche herrührten, konnte man nicht feststellen, wahrscheinlich war es der Karymtschina-Vulkan, der ungefähr 80 Werst davon im Hochgebirge liegt.

Am 12. Oktober war heftiger Sturm und es fiel viel feuchter Schnee. Ich wurde bei der fortwährenden feuchten Witterung den Husten und Schnupfen nicht los, so dass ich zeitweise das Bett hüten musste. Am 13. und 14. Okt. war es still und hell bei 3 und 4 Grad Wärme.

Gerne wäre ich in diesen Tagen nach den heißen Quellen geritten, aber die erst mit dem Tojon angekommenen Pferde waren zu schwach dazu und man fürchtete, dass sie nicht durch die vielen Arme des Flusses gehen könnten.

Da ich nun einen Teil des Flusses mit seinen vielen Inseln und Abteilungen kannte, musste ich die Besichtigung unterlassen und auch auf das gewiss nützliche Bad daselbst verzichten. Die Quellen stehen aus Erfahrung bei den Kamtschadalen wegen ihrer Heilkräfte in sehr gutem Ruf. Sie entspringen ungefähr 5 Werst vom Dorf entfernt oberhalb des Bannaja-Flusses, der sich hier beim Dorf mit dem Apatscha-Fluss

vereinigt, am Fuß eines runden Bergs, wahrscheinlich früher ein Vulkan, und sind sehr heiß.

Nach SW und N ungefähr 2 - 4 Werst entfernt sind große Moräste, die sich beinahe bis Bolscherezk und den Bystraja erstrecken, doch sind darin auch einige trockene Stellen mit Waldungen. Das Wetter blieb sich gleich, war meist so gelinde, dass von dem vielen Schnee nur wenig liegenblieb, man aber vor Nässe kaum aus dem Haus kommen konnte. Da in der Stube gekocht wurde und der Samowar, stark mit Kohlen gefüllt, immer mehrere Stunden stand, war stets Kohlengas und ich dadurch so geplagt, dass Kopf- und Brustschmerzen kein Ende nahmen. Ich wünschte daher sehnlichst abzureisen, um so mehr, da mein Mehl, Tee, Zucker und Reis zu Ende gingen, denn damit musste ich auch die große Familie versorgen, von der ich Fische und selten auch eine Ente erhielt. Bei der üblen Witterung konnte ich selber keine schießen. Es ist dies für den Reisenden eine sehr teure Beköstigung, denn da man nicht allein sehr viel, sondern auch sehr starken Tee trinkt, der 15 - 18 Rbl. und Zucker 4 Rbl. kostet, geht einem doppelt so viel darauf, als wenn man in einem guten Wirtshaus wohnt; auch kommt dazu noch mancher Besuch, der ebenfalls daran teilnimmt.

Ich will hier nur des Tojon Trabesnikof und seiner Familie gedenken, um zu zeigen, wie viel eine zahlreiche Familie dieser Art hier gebraucht, denn höchstens außer etwas Zwirn und Brennnesseln und Sehnen der Walfische, Rentiere und Argalis zu ihren Stiefeln verfertigen sie gar nichts, sondern kaufen alles. Beinahe die stärkste Ausgabe ist Tee und Zucker.

Da der Alte wieder Säufer wurde, Branntwein, dann Tuch, Sommerzeug, Kattun, auch Seidenzeug, zur Bekleidung Mitkal, auch wohl chinesisches Seidenzeug zu Hemden, Moskauer Stiefel, Schuhe wenigstens für den Sonntagsstaat und Besuch, sowie Zwirn, Nähseide und Reis, weißes und schwarzes Mehl benötigte, kommt eine Ausgabe von 2500 - 3000 Rbl. heraus. Und diese können nur mit Zobel, Füchsen sowie mit Fischottern bezahlt werden, zu deren Fang Tätigkeit und Glück gehört. Da diese aber nicht alle Jahre sind, so ist es kein Wunder, dass sie immer genausoviel Schulden haben und so viel betrügen.

Die Tojone haben im allgemeinen mehr Kredit als die anderen, denn sie haben immer Vorteile in den Jagdbezirken. Dann haben viele davon bedeutende Familien, die, da sie weniger unterwegs sind, mehr dem Fang und der Jagd obliegen können. Sie sind behilflich zum Einkassieren der Schulden von den anderen Dorfbewohnern; dann zeichnen sich einige durch bessere und größere Viehhaltung aus. Aber es gibt darunter auch mehrere, die nicht einmal ein Haus besitzen, denn ihre Wohnung ist stets das Gemeindehaus, das besser gebaut ist als die anderen Häuser und zur Aufnahme der Reisenden dient. Überhaupt sind alle eigentlichen Jäger in Kamtschatka arm und meist ohne alles Vieh. Sie lieben keine Arbeit, nur die Jagd. Ist diese glücklich, so bekommen sie im Winter für die Pelztiere alles, was sie lieben, aber sie verbrauchen auch das Gekaufte ebenso schnell und sind immer voller Schulden. Wer von den Gläubigern nach einer glücklichen Jagd oder Fang nun zuerst kommt,

erhält wohl das Seinige, wenn er wieder borgt; sonst wird das meist verheimlicht, um dafür Tee, Zucker und Branntwein zu besorgen. Alle anderen müssen warten. Stirbt oder verunglückt der Schuldner, so bekommt keiner etwas, da er nichts hinterlässt, und doch werden sie von Kaufleuten aufgesucht, da sie für ihre leichte Arbeit es auch meist billiger als andere hingeben. Sieht man sie einige Zeit nach einer guten Jagd, so sind sie mit Kleidern reichlich versehen und gehen stolzer als alle anderen einher. Es dauert aber meist nicht lange. Im Frühjahr und Sommer fehlt alles und sie leiden bittere Not. Sie haben dann oft nicht einmal Pulver und Blei, um das Wild aller Art schießen zu können und müssen Sarane und Eier suchen, um notdürftig leben zu können. Doch alle Not macht sie nicht zu besseren Wirten.

Freilich ist im allgemeinen die Lebensart aller Landbewohner in Kamtschatka nicht viel besser. Keiner denkt an den anderen Tag oder andere Zeiten und Umstände. Sie sind deshalb voller Schulden. Keine regelmäßige Arbeit oder Lebensführung wird geliebt. Arbeit fällt jedem schwer.

Deshalb haben auch die russischen Bewohner wenige und schlechte Viehzucht, keinen Ackerbau, außer in Kljutschewskoje, und wenig Gartenbau, so lohnend alles auch ist. Sie sagen: „Das Graben und Pflügen ist schwere Arbeit, Gras mähen, Dreschen und Einfahren noch schwerer. Ja, wenn ich Gehalt wie die Beamten hätte, könnte ich wohl ebenso leben, hätte keine Schulden und brauchte nicht zu arbeiten. So aber muss ich Zobel und Füchse fangen.“[86]

BEITRAG ZUR BESCHREIBUNG DER GROSSEN HALBINSEL KAMTSCHATKA

gesammelt auf der Reise durch einen Teil derselben von dem Agronom Kegel
(Bericht vom 15. Dezember 1842)

Peterpaulshafen

Der bekannt gute Hafen ist von Gebirgen eingeschlossen, die nach Südwesten eine Öffnung zur Awatscha-Bai, gegen Norden aber eine gleiche zu dem dort liegenden See Kalachtyrka lassen. Über und an diesem geht ein Landweg durch ein kleines enges Tal über die Vorgebirge und durch die darin liegenden, mit kleinen Flüssen versehenen Täler zu dem Dörfchen Awatscha.

Der Ort selbst liegt nahe der nördlichen Öffnung an den Abhängen der Berge an dem einzigen Platz, wo ein kleiner Ort hingebaut werden konnte. Land zum Anbau

86 Hier endet der Reisebericht. Über die nachfolgende Zeit in Peterpaulshafen vom 1. Januar 1846 bis zu seiner Abreise von Kamčatka (wahrscheinlich mit dem Ochotsker Schiff „Irtisch“, das am 17. August 1846 in Peterpaulshafen einlief) liegt ein Journal mit tägl. Notizen, die neben meteorologischen Daten Beschreibungen der Umgebung der Avača-Bai und Eintragungen über gesellschaftliche Ereignisse enthalten, vor. Letzte Eintragung am 28. August 1846. (s. Anhang)

von Getreide findet sich dort nicht; nicht einmal für die Gärten der Einwohner reicht es aus. Auch für Viehzucht sind zu wenig eigentliche Weiden und Heuschläge in der Nähe; daher ist diese kostspielig und ohne Nutzen. Jedoch ist in der Nähe, in den Gebirgen, die den Hafen einschließen, für Gemüsegärten mehr als hinreichend gutes, brauchbares Land vorhanden. Auch ist dort für Viehzucht viel eigentliche Weide und Heuschläge in der Nähe, jedoch werden sie nicht benutzt. Die Vorgebirge sind überall von Querflüssen durchschnitten.

Fische sind wohl in dem Hafen im Sommer zu fangen. Aber sie reichen nicht für die Einwohner und die vielen Hunde, die der winterlichen Schlittenfahrten wegen gehalten werden. Die Befriedung aller nötigen Bedürfnisse des Lebens kommt sehr teuer, weil alles von weit hergeschafft werden muss. Wenn aber die Zufuhr ausbleibt, herrscht großer Mangel.

Die häufigen Erdbeben, Orkane, viel Regen und Schnee, der sehr hoch fällt und spät wegtaut, machen den Ort nicht zu einem angenehmen Aufenthalt. Und die Nahrung aus Salzfleisch, Salzfisch – da es fast stets an frischen fehlt – trägt auch nicht viel zur Gesundheit bei; daher werden die Lazarette nie leer.

Frische Butter, Käse, Eier fehlen gänzlich. Wegen des Mangels an Vieh in der Nähe – wie überhaupt in ganz Kamtschatka – können diese Produkte nicht aus dem Land geliefert werden. Die Butter wird aus Jakutsk und die wenigen Eier werden von den Inseln des Meeres geholt.

Das Tal des Awatscha

Die Vorgebirge nach dem Dörfchen Awatscha sind mit Steinbirken, Zwergzirbelnusskiefern und Alpenerlen bewachsen; doch ist das Abholzen und der Transport zum Hafen beschwerlich und macht das Bauholz sehr teuer. Zwischen dem Holz gibt es einzelne schmale grasreiche Täler, die etwas Heu für Awatscha und den Hafen liefern.

Das Dörfchen Awatscha liegt an der Bai und ist großenteils von Wasser eingeschlossen. Da die Fische aus der Bai in den Fluss steigen, fehlt es dem Dorf selbst selten daran. Gärten können aber nicht von bedeutender Größe angelegt werden, weil es auch dort an Land dazu fehlt. Zur Viehzucht ist seine Lage besser geeignet, denn Weide und Heuschläge sind genug in den Tälern des Vorgebirges sowie in der großen morastigen Umgebung, wo einzelne Stellen viel Gras liefern. Da das Tal dieses Vorgebirges gegen die Ostwinde und Stürme geschützt ist, könnte es zum Anbau genutzt werden, wenn es nicht zu sehr an Menschenhänden fehlte, um die Auswaldungen des Holzes zu bewerkstelligen und Versuche zu machen.

Nach Westen nahe an dem Dorf liegt der große Moosmorast, der das ganze Tal vom Awatscha-Fluss einnimmt. Er ist ca. 16 Werst lang, stellenweise ebenso breit und erschwert im Sommer die Landverbindung mit dem ehemaligen Vorwerk der Aktien-

gesellschaft. Der einzige Ertrag dort besteht in Rausch- und einigen Preiselbeeren, die im Moor zusammen mit Moosbeeren wachsen. In ihm sind einige kleine Inseln mit Birken und Zwergzirbelnusskiefern. An seiner Nord- und Nordostseite ziehen sich die Vorgebirge bis zum Awatscha-Vulkan. Die Westseite begrenzt der Awatscha-Fluss. Nach Süden reicht er über den Fluss bis in die Nähe der höheren Gebirge.

Die Gebirge sind meist bis zum Gipfel mit Steinbirken, Alpenerlen und Zwergzirbelnusskiefern bewachsen. An ihrem Fuß stehen Erlen, Weiden und etwas Balsampappeln, stellenweise auch Birken. Doch wenige sind zu Bauholz brauchbar. Der Awatscha-Vulkan hat einen bedeutenden Umfang, gehört aber nicht zu den höchsten. Er raucht zu Zeiten und die häufigen Erdbeben in Peterpaulshafen scheinen damit in Verbindung zu stehen.

Von Awatscha aus liegt auf der rechten Seite des Flusses, der Südwestseite nach dem Gebirge zu, das frühere Vorwerk der ehemaligen Aktiengesellschaft für Ackerbau. So ungünstig der Ort schon dadurch ist, dass man im Sommer nur über einen großen Umweg oder auf dem reißenden Fluss dahin kommen kann, so ist auch seine Lage, am Gebirge auf sandigem Erdboden, nicht günstig und wenig vorteilhaft gewählt worden. Das lässt sich schon allein an dem schlechten Wuchs aller dortigen Hölzer und Gesträuche erkennen. Und nicht allein, dass daselbst das wenig nutzbare Land nur mit großen Kosten vom Holz und Gesträuch gereinigt werden kann, ist auch noch ein Teil den Bergwassern ausgesetzt. Gartenbau und Viehzucht kann wohl im Kleinen betrieben werden, aber nie Ackerbau mit Vorteil oder Nutzen fürs Ganze, wenngleich in den Gärten etwas Gerste gerät.

Ungefähr 5 Werst davon liegt Starje Ostrog, ein kleines Dörfchen am Awatscha-Fluss am Fuße eines Tales, das mehr Platz bietet als die Gegend bei dem Vorwerk. Es geht bis an das Gebirge. Daher ist seine Lage vorteilhafter als erstere. Noch viel besser wäre sie nahe an dem linken Ufer des Flusses. Dort ist auf einer Anhöhe der Boden über mehrere Werst Länge und hinreichender Breite immer trocken, eben, sandig, lehmig und bei gehöriger Kultivierung brauchbar zum Acker- und Gartenbau. Der Schnee taut früh weg. Die schönen Birken und Gesträuche aus Alpenkirschen bezeugen auch, dass das Land gut ist.

Mehrere Werst weiter geht über ein Hochtal zwischen den hohen Gebirgen die Kommunikationsstraße[87] nordwestlich nach Korjaka, dem ersten Dörfchen mit Kamtschadalen. Es liegt zwischen zwei Flüsschen und ist wie ersteres auch oft Überschwemmungen ausgesetzt. Das Tal ist quellreich und hat mehrere kleine Flüsschen; es ist mit anderen Gebirgstälern verzweigt und wie die Gebirge mit Steinbirken pp. bewachsen. Am Ausgang weitet sich das Tal zu einer breiten Ebene. Hier stehen viele hohe Balsampappeln. Es erstreckt sich über den Fluss nach Osten bis an das Vorgebirge der großen korjakischen vulkanischen Gebirge, gegen Norden an die Vorgebirge des Kamtschatka Vulkans, gegen Westen an das Hochgebirge. Ein Teil des Tals verzweigt sich im Westen bis Natschigin [Natschika]. Nach Süden zieht es sich ent-

87 Verbindungsstraße

lang der hohen Gebirge und hat über mehrere Nebentäler ebenfalls eine Verbindung nach Natschigin. Das Tal, welches im Süden liegt und nach Westen geht, wird zwar von einigen Flüsschen durchschnitten, ist aber überwiegend trocken und überall mit Holz bewachsen; im Norden und Osten aber, an und über dem Fluss, ist es meist morastig und nimmt dort einen Umkreis von mehr als 20 Werst ein. Nur Zwergbirken und Weiden finden sich da vereinzelt. Obgleich bei dem Dorf der Schnee schneller wegtaut als an der Süd- und Westseite, so ist es doch nur wenig zu Kultur geeignet, weil die Nachtfröste bis spät im Sommer und früh im Herbst alles zerstören. Doch Kartoffeln und Kohlgewächse wachsen leidlich und Gras sehr gut. An Weide und Heuschlägen fehlt es nicht. Daher ist es auch zur Viehzucht besser geeignet.

An den Vulkanen und im hohen Gebirge sind viele Bären, Rentiere und Argalis. Auch Zobel und Füchse fehlen nicht. Der Fluss ist, wenn das Hochwasser nicht zu groß wird und zu lange anhält, fischreich. Bei großem Wasser wie dieses Jahr leiden aber die Einwohner Mangel.

Von hier geht ein Winterweg über die hohen Gebirge durch einen Pass entlang eines kleinen Nebenflusses nach den Malkaschen heißen Quellen. Die Hauptstraße zieht aber in den Tälern nach Natschigin.

Das Apatscha-Tal und der Bystraja

Das Tal des Apatscha-Flusses gehört zu den höchsten bewohnten Tälern. Dieser entspringt ca. 10 Werst von dem Dörfchen Natschigin aus einem großen, mehrere Werst langen Gebirgssee und fällt unterhalb Bolscherezk in das Ochotsker Meer. Das Tal ist größtenteils schmal, nur wenig morastig, hat steinige oder felsige Unterlage und ist mit dünner sandiger und 1 - 2 Zoll schwarzer, aus Pflanzen gebildeter, [Humus-] Erde bedeckt. Umgeben von felsigen Gebirgen enthält es viele holzleere Flächen, die mit Gras, *Angelica*, Bärenwurzel (Bärenklau) pp. bewachsen sind. Das Übrige ist wie die Gebirge mit schlechtem Holz bestanden; nur in den tiefer liegenden Gegenden nach Apatscha zu wächst das Holz besser und sind die Birken, Pappeln und Weiden zu Bauholz brauchbar. Es ist zur Viehzucht geeignet und enthält viele Heuschläge von vorzüglicher Güte.

Nach Süden, 20 Werst über das hohe Gebirge und auf denselben, befinden sich die 70 heißen schwefelgasreichen Quellen, die den Namen Bannaja tragen wie der Fluss, in den sie das heiße Wasser liefern. Dieser ergießt sich nahe am Ende des Apatscha-Tals in den Apatscha-Fluss.

Nach Norden zu dem Gebirge, zwei Werst unter dem Dorf über dem Fluss, entspringt eine heiße Quelle. Gleich über der heißen Quelle öffnet sich nach Nordwest ein Nebental, das sich zwischen den hohen Gebirgen bis zu den heißen Quellen bei Malka erstreckt und mit dem großen Tal der Bystraja, das Kamtschatka in der Mitte zwischen den Alpen durchzieht, verbindet. Die meisten der von ihm ausgehenden

Nebentäler sind wie das Haupttal nach Malka mit kleinen, selten zufrierenden Quellflüsschen bewässert, sehr grasreich und zur Viehzucht vorzüglich geeignet.

Zehn Werst unterhalb Natschigin kommt aus einem hohen Gebirgstal von Süden her ein Fluss, der in den Apatscha-Fluss [Natschika] fällt und ihn sehr vergrößert. Im Norden, in einem Gebirgskessel, liegt ein forellenreicher See, dessen Ausfluss sich auch in den Apatscha, der an den felsigen Wänden des Gebirges vorbeifließt, ergießt.

28 Werst unterhalb Natschigin öffnet sich ein großes, zwei bis drei Werst breites Tal. Es wird durch ein Flüsschen bewässert, das darin entspringt und nach Nordwest zwischen die Gebirge durch ein Nebental weiterfließt. Es ergießt sich in den reißenden Bistri-Fluss [Bystraja], dessen schmales Bett von hohen felsigen Gebirgen eingeengt wird. Nach Nordost schließt sich das Tal beinahe ganz und lässt nur eine schmale Öffnung zum Abfluss des Wassers in das Malka-Tal. Dieses Tal wird beherrscht von dem reißenden Bistri-Fluss, auf dessen rechter Seite – da wo er sich durch die hohen Gebirgen zwängt – das Dorf liegt.

Es enthält nicht allein 5 Werst über dem Dorf die berühmten heilsamen Schwefelwasserquellen (mit einem fast ganz eingegangenen Hospital und Badehaus), sondern auch mehrere nicht zufrierende Flüsschen. Die Vorgebirge sind überall mit Birken bewachsen und flachen sich gegen das Tal zu ab. Auch die höheren Gebirge sind bis auf die felsigen Spitzen mit Birken, Alpenerlen und Zwergzirbelnusskiefern bewachsen. An den heißen Quellen sind an 2 Desjatinen stets warmen Landes, das bei gehöriger Kultur sommers wie winters alle Gartengewächse erzielen kann.

Zur Viehzucht sind diese grasreichen Täler sehr geeignet; aber außer Gartenbau ist wegen des vielen, spät wegtauendem Schnees und der Nachtfrösten für Getreidebau hier nichts zu tun.

Von Malka aus steigt das Tal nach Norden immer höher. Seine Breite ist sehr ungleich, so dass der Fluss, der aus dem Hochtal kommt, selbst stellenweise eingeengt wird. Es hat mehrere mit kleinen Flüssen versehene Nebentäler und öffnet sich erst ca. 20 Werst höher nach Ganal zu, wo es eine ebene Fläche von 3 - 6 Werst Breite zwischen den hohen felsigen Gebirgen bildet, aber nun auch große Moräste und mehrere Bergströme enthält. Hier liegt, mit Natschigin am höchsten und steinigsten, das kamtschadalische Dörfchen Ganal. Doch trägt die Gegend stellenweise am Fluss neben Holz auch Gartengewächse und gutes Gras. Östlich und westlich sind die höchsten, meist steinigen Gebirge – der Aufenthalt vieler Bären und Argalis – nur sparsam mit geringem Holz bewachsen. Im Norden des an vielen Orten morastigen Tals stehen nur vereinzelt Birken. An dem Bistri-Fluss und mehreren sich in ihn ergießenden Flüssen wachsen hohe, jeder Kälte trotzende Balsampappeln und Weiden zur Genüge. Sie sind als Bauholz und für die kleinen Kähne höchst nötig.

Außer Viehzucht kann in dieser Gegend nichts betrieben werden. Der Gartenbau liefert nur Rüben, selten gute Kartoffeln, Kohl und Rettiche. Der Schnee liegt zwar weniger hoch, taut auch in der offenen Tundra bald weg, aber der Frost in der Erde

und die Nachtfröste, hemmen jede Kultivierung. Fische, die der Fluss reichlich enthält, und Wild müssen nebst Viehzucht die Nahrung für die Bewohner liefern. Auch finden sich in Tal und Gebirge reichlich Beerenfrüchte.

Von Ganal aus wird das Tal zwar breiter, ist aber von gleicher Beschaffenheit. Es ist vorwiegend morastig. Außer spärlichen Weiden wächst in ihm nichts. Aber die angrenzenden Berge haben Steinbirken, wenngleich auch nicht von besonderer Güte, doch in Mengen, und darin Zobel und Füchse. Durchs Tal wechseln häufig Rentiere. Es steigt zunehmend an bis zu der Gegend, wo der Kamtschatka und der Bistri in kurzer Entfernung von einander, ca. 50 Werst über Ganal, entspringen.

Beide Flüsse kommen aus dem östlichen Gebirge, nördlich der Kamtschatka von dem Vulkan gleichen Namens, dem höchsten der Halbinsel, der am Ende des Tals liegt, der Bistri nicht weit davon südlich aus einem Morast.

Das Tal des Kamtschatka

Der Hauptquellfluss des Kamtschatka beginnt in einem sehr schmalen Tal, einer Fortsetzung des Tales von Ganal, von ihm nur durch eine niedrige Wasserscheide, eine Art Vorgebirge, getrennt, die das Haupttal hier abschließt. Der andere Teil des Kamtschatka-Flusses kommt aus einem großen Gebirgssee des Penshinaer Gebirges[88] aus Südwest. Beide vereinigen sich in diesem schmalen Flusstal und bilden nun den eigentlichen Kamtschatka-Fluss, der sich durch weitere aus den Gebirgen kommende Flüsse verstärkt, bei Pustschina vorbei fließt und in Scharoma schon mit größeren Fahrzeugen zu befahren ist.

Das kamtschadalische Dörfchen Pustschina liegt auf der rechten Seite des Flusses bereits in dem großen Tal, das hier erst 3 - 6 Werst breit ist, aber nach Norden immer weiter wird. Obwohl das Tal noch sehr hoch liegt, ist es in jeder Hinsicht besser als das von Ganal. Schon das Klima lässt eine bessere Kultur [Agrikultur] zu. Der Holzwuchs ist gut, Gras in Menge und von vorzüglicher Güte; Gartengewächse wie Kartoffel, Kohl, Rüben pp. geraten besser. Auch sind hier viele trockene, nutzbare, holzfreie Flächen. Die umgebenden Gebirge sind aber noch ganz alpin. Nicht weit entfernt im Osten steht ein großer ausgebrannter Vulkan mit bedeutender Höhe (Bakkenina).

Das kamtschadalische Dörfchen Scheromka [Scharoma] liegt schon sehr viel niedriger auf der rechten Seite des Kamtschatka in einem breiteren Tal als bei Pustschina. In der Nähe sind zwar zwei große Moräste, aber oberhalb, nach Pustschina zu, viele meist holzlose trockene Flächen, die beinahe jede Kultur zulassen, da das

88 Der westliche Gebirgszug Kamčatkas entlang des Penšinskischer Meerbusens. Das Ochotskische Meer wurde von den kurilischen Inseln im Süden bis zum nördlichen Fluss Penšina als Penšinskischer Meerbusen und auf französischen Karten des 19. Jahrhunderts als „Mer de Pengina“ bezeichnet.

Klima besser, Holz genug und Gras meist vorzüglich ist. Gartengewächse gedeihen gut. Selbst Gerste ist in diesem Jahr trotz der ungemein ungünstigen Witterung und des späten Frühjahres gut geraten. Unterhalb des Dorfes ist ein großer, teilweise grasreicher Morast, durch den ein Fluss geht, der aus ihm eigentlich erst entsteht. Die Gebirge enthalten neben Pelztieren auch viele Bären, Rentiere und Argalis. Unterhalb des Morastes ist auf der rechten Seite des Flusses eine Menge nutzbaren trockenen Landes, nur teilweise mit Birken und Gesträuch bewachsen. Die linke Seite des Flusses ist schmaler, da der Fluss dicht am Fuß der westlichen Gebirge durchgeht. Je weiter nach Werchne-Kamtschatsk, dem ersten russischen Dörfchen am Kamtschatka, je breiter und besser wird das Tal. Werchne-Kamtschatsk auf der linken Seite des Flusses hat ein recht gutes Klima und eine viel günstigere Lage als die höher liegenden kamtschadalischen Dörfchen. Das Tal breitet sich weit entfernt von dem westlichen Penshin. Gebirge aus, ist mit vielen Bergflüssen, die beinahe nie zufrieren, und mit vielen guten lehmigen und schwarzen Böden versehen. Hier kann mit Sicherheit Gartenbau, Ackerbau und Viehzucht betrieben werden, da alles dazu nötige vorhanden ist, obgleich hier noch sehr viel Schnee ist.

Auf der rechten Seite des Kamtschatka-Flusses fällt der nicht unbedeutende Fluss Kowytscha ein, der seine Entstehung mit dem Awatscha-Fluss in der Nähe des Korjakischen Vulkans hat. Er ist ungemein reißend, da er sich über meist steinigen Grund zwischen Felsen durchdrängen muss. Doch wachsen an ihm sehr große Balsampappeln. Nur mit großer Anstrengung und Vorsicht ist er zu befahren und lässt am Ufer keinen Weg für Pferde übrig. Sonst wäre die Verbindung mit Peterpaulshafen leichter, da dieser Ort nur 60 W. von hier entfernt ist. Der Kamtschatka enthält schöne große Inseln, die zwar sandig, aber holz- und grasreich sind und auf denen, wie Versuche zeigten, vorzüglich Rüben gedeihen.

Zwischen Werchne-Kamtschatsk und dem größeren Kirchdorf Milkowa gehen auf der Südwestseite am Pensh. Gebirge mehrere reißende, zur Laichzeit ungemein fischreiche Flüsse in den Kamtschatka, der sich immer mehr der westlichen Gebirgskette nähert. Außer den vielen Birken, Pappeln, Weiden, die alle auf dem meist reichen, teilweise schwarzen Boden vortrefflich wachsen, ist hier auch ein ausgezeichneter Graswuchs, der aber nur teilweise genutzt wird. Das Dorf hat größere Gärten als die Übrigen und baut viel Kartoffeln, Kohl, Rüben, Rettich und auch etwas Gerste, die dieses Jahr von 1 Pud, 2 Pfund Aussaat einen Ertrag von 12 Pud hatte. Der Viehstand ist gut, die Einwohner, meist Verwiesene, sind etwas fleißiger als in Milkowa und haben dank der Tätigkeit des Ältesten Maschigin auch mehr Nahrung.

Acht Werst von hier liegt die Wüste Ziganka, früher Dorf und Kaisers Ökonomie, später von dem Milkowaer Ältesten, dem verstorbenen Jelanzof benutzt, dem einzigen guten Landwirt, der hier je war. Unter ihm blühten Ackerbau und Viehzucht, und Getreide war genug in Milkowa. Aber nach seinem Tod ging alles ein. Jetzt ist es nur Wüste, schon meist mit Holz angeflogen, da der gute Boden hier einen kräftigen Trieb hat.

Milkowa, ein russ. Kirchdorf, liegt auf der linken Seite des Flusses. Es ist bedeutend größer als alle bisherigen Dörfer und hat sowohl zum Garten- und Ackerbau wie für Viehzucht und Fischfang eine vortreffliche Lage. Gartenbau und Viehzucht werden aber sehr nachlässig, Ackerbau gar nicht mehr betrieben. Die Einwohner leben vorwiegend von der Jagd und dem Fischfang. Doch haben die Jagd auf die vielen Zobel und der Fischreichtum des Flusses nicht zur Wohlhabenheit, sondern bloß zur Armut der Bauern beigetragen. Alle ohne Ausnahmen haben Schulden. Sie besitzen nur wenig eigenes Vieh und leiden daher oft Not, in der sie die Kartoffeln bei den tätigeren Werchne-Kamtschatskern oder bei den Kamtschadalen von Kirganik und Maschura kaufen.

Die umliegende Gegend ist bei dem guten Boden und günstigen Klima zum Ackerbau vorzüglich geeignet. Nach Nordwest zum Gebirge hin beginnt eine grasreiche Niederung, eine hügelige Ebene von mehr als 40 Werst Breite, die eine Menge Heu liefert, aber noch mehr liefern könnte, wenn solches benötigt würde. Überhaupt ist Gras im Überfluss vorhanden. Und doch herrscht wegen Nachlässigkeit der Einwohner im Winter und Frühjahr Futternot. Infolgedessen verringerte sich der Viehbestand immer mehr. Jetzt sind nur noch 6 Pferde gegenüber dem früher so zahlreichen Bestand vorhanden. Würde das Holz, das bis an die Häuser geht, abgebrannt, so würde der Ort ein großes Ackerfeld erhalten. Auch wäre das der Gesundheit der Einwohner sehr dienlich. Überall auf der Halbinsel ist das höchst nötig. Denn das an die Dörfer nahe anstoßende Holz ist die Brutstätte der vielen Mücken. Das notwendige ständige Räuchern, um diesselben abzuwehren, ist die alleinige Ursache der vielen Augenkrankheiten und der häufigen Erblindungen der Kamtschadalen.

An der Ost-(rechten)Seite des Kamtschatkas beginnt, nicht weit von Milkowa, der merkwürdige Wall[89] an, der bis Tschapina geht, wo er unterhalb des Dorfes zum Fluss hin unterbrochen ist, aber die Quere des Tals mit einem Morast von ca. 6 Werst Länge und 1 - 2 Werst Breite und kleinen Seen einschließt. Auf der linken Seite des Flusses im Westen ist der Wall doppelt und 5 - 6 Faden hoch, fängt ungefähr 8 Werst von Milkowa an und geht erst ca. 10 Werst unter Tschapina bis an den Kamtschatka-Fluss. Er ist von ihm 3 - 4 - 6 bis 10 Werst entfernt. Auf beiden Seiten bis zum 2. Wall, der 1 bis 4 Werst von ihm entfernt ist, erstrecken sich größtenteils Moosmoraste von wechselnder Breite mit vielen kleinen Seen. Diese an 100 Werst langen Moraste lassen nur nahe am Kamtschatka trockenes Land von geringer Breite übrig, wovon ein Teil noch den Überschwemmungen des großen Flusses ausgesetzt ist. Das Land ist meist reich mit schönen Lärchen, Birken, Traubenkirschen und vielen Gesträuchern von wilden Rosen und Spiräen bewachsen, enthält jedoch auch holzlose, bloß mit Weißdorn, Spiräen und Gras bewachsene Stellen. Der Morast hat einige grasreiche Flächen, die teils als Heuschläge benutzt werden. Stellenweise findet man blaue Rausch- und Mooshimbeeren. Nur, wo er weniger wasserreich ist, sieht man äußerst

89 siehe Fußnoten 52 und 64 (S. 112, 155).

wenige Lärchen, Fichten, Erlen und Weiden, noch seltener die Kamtschatka-eigenen Buchen und *Andromeda calycutata*.

Merkwürdig sind diese Wälle, die entweder früher einen See umschlossen oder durch eine große Überschwemmung entstanden. Letzteres ist auch deshalb anzunehmen, weil sie viele Überreste des Mammut-Tieres enthalten. Übrigens sind sie mit Lärchen, Fichten, Birken, Erlen und Wachholdersträuchern bewachsen.

Unterhalb Milkowa nach Kirganik zu fällt der aus einem Tal von den Pensh. Gebirge kommende Kirgan-Fluss in den Kamtschatka-Fluss. Er ist sehr fischreich, setzt aber beim Auftauen des Schnees die Umgebung unter Wasser. Sollten jedoch mehr Bewohner da sein und den Fluss vom Holz reinigen, so fällt alles dieses weg.

Kirganik, ein kleines kamtsch. Dörfchen 10 Werst entfernt von Milkowa auf der linken Flussseite, ist nach Westen von dem Morast begrenzt, hat aber mehr als hinreichend gutes Land zu Garten- und Ackerbau. Ersterer wird betrieben. Es werden viel Kartoffeln und in diesem Jahr beim Tojon auch etwas Gerste, sowie versuchsweise Sommerroggen angebaut. Beides ist sehr gut geraten und erweckt Hoffnung zu mehr Ausbreitung des Getreidebaus, zumal der Tojon ein sehr tätiger Mann ist. Die Viehzucht ist gut und das Vieh vorzüglich.

Ehe man nach Maschura, einem kleinen kamtsch. Dörfchen, kommt, muss man den reißenden Fluss Kimiti überschreiten. Auch dieser zeichnet sich durch Fischreichtum aus. Er kommt 150 Werst weit aus dem Pensh. Gebirge. Er entspringt in einem fast holzlosen, aber trockenen Tal und wendet sich nach Norden. Nicht weit von seinen Quellen entspringt auch der Fluss, an dem Itscha auf der Westküste liegt.

Maschura, auf der linken Seite des Kamtschatka, zeichnet sich durch das hier beginnende bessere Klima aus. Hier fällt viel weniger Schnee als im oberen Tal und taut im Frühjahr auch schneller weg; deshalb finden die Pferde beinahe den ganzen Winter ihr Futter im Freien. Früher war es stark bewohnt, zum Teil von russischem Militär und Bauern, die Ackerbau trieben.

Es wird ebenfalls von dem Morast nach Westen begrenzt und hat nur in der Nähe des Flusses brauchbares Land, wovon jedoch bei ungemein hohem Wasser wie dieses Jahr ein Teil überschwemmt wird. Alles ist bis an den kleinsten Garten des Dorfes mit Holz bewachsen. In der Nähe sind viele trockenen Tundren, die nur Weißdorn, Spiräen und Gras, meist *Carex arenariae* [Sand-Segge] und einige *Bromus* (Trespe, langährige Rispengräser) haben. Solche Tundren hat die Halbinsel sehr viele. Sie sind merkwürdig und einer genauen chronischen Untersuchung wert, da zwar um sie herum überall schönes Holz wächst, aber auf ihnen nicht, obgleich die Oberfläche reich mit Humus, oft über 6 Zoll, wie mir viele Bohrversuche zeigten, bedeckt ist. Die angeführten Gewächse aber gedeihen vorzüglich und der kamtsch. Weißdorn zeigt baumartige Stämme von 6 - 8 Warschok Stärke. Durch Ausrotten oder Abbrennen des Holzes könnte leicht mehr als hinreichend gutes Land zu Gärten und Ackerbau gewonnen werden, denn der Erdboden ist gut und tragbar, nur etwas mit Sand vermischt.

Das rechte Ufer des Kamtschatka wird bis in die Nähe des Dorfes größtenteils von dem hohen Wall begrenzt, da der Fluss sich mehr nach Osten wendet. Durch Unterspülung und Einsturz eines Teils dieses größtenteils sandigen Walls ist aber dieses Jahr der Fluss gezwungen worden, sich ein neues Bett zu machen, wodurch der sonst reiche Fischfang des Dörfchens sehr gestört wurde und die Einwohner beinahe ganz ohne Nahrung blieben. Gut war es daher, dass die Kartoffeln gut gerieten. Die rechte Flussseite ist in der Nähe des Dorfes breiter und hat viel Graswuchs. Die sonst auf den Anhöhen wachsenden Fichten werden hier durch Lärchenanbau ersetzt. Ein Teil des Landes in der Nähe des Flusses ist Überschwemmungen ausgesetzt, aber bis in die Nähe Tschapinas ohne Morast. So ist hier eine Menge nutzbares Land vorhanden.

Über dem rechten Wall gibt es bis zum Gebirge viel trockene Tundren, auch sehr holzreiche Flächen. Die Quellen eines Teils des Tschapiner Flusses kommen aus dem Gebirge in der Gegend von Maschura.

Tschapina am linken Ufer des Flusses gleichen Namens, 5 Werst vom Kamtschatka entfernt, hat bis zum Fluss und an den Gebirgen, vorzüglich auf der rechten Seite des Flusses, einen wahren Überfluss an gutem, zum Ackerbau dienlichem Land in einer Breite von 35 Werst bis hin zu dem großen Moosmorast nach Tolbatschik und 10 - 20 bis 50 Werst zum Gebirge. Alles aber ist, bis auf Ausnahme mehrerer, trockener Tundren, mit Lärchen, Birken und vielen Aspen, in der Nähe des Flusses auch mit hohen Balsampappeln und Weiden bewachsen. Bei Tschapina ist auf der linken Seite eine kulturfähige trockene Tundra. Das Dörfchen ist sehr klein und hat höchst unbedeutende Gärten, die noch dazu durch die Häuser und Schuppen zum Trocknen der Fische und das umgebende Holz aller Luft beraubt sind. Es ist infolge der Nachlässigkeit des Sakaschtschiks, Trägheit der Einwohner und dem Verlust des meistens Viehs (durch Vergiftung mit Wasserschierling) eines der ärmsten in Kamtschatka, obgleich in der Gegend wenig Schnee fällt und alles vorhanden ist, was bei Fleiß Wohlhabenheit bringt. Die vielen Zobel und Füchse, die die umgebenden Hölzer liefern, und der Wildreichtum in dem Tschapinsker Gebirge, vorzüglich Argalis und Bären, sind aber die Ursache der Verarmung. Denn leichter Erwerb wird noch leichter verzehrt. Da der Tschapina sehr reißend ist und aus seinen zwei Entstehungsorten viel Wasser erhält, sind die Einwohner, wenn der Fischfang dadurch zu stark gestört wird – wie das in diesem Jahr der Fall war – dem Hunger ausgesetzt.

Fünfzehn Werst vom Ort ist der große Nikol-Fluss. Er entspringt aus mehreren, sehr wasserreichen Quellen einer Anhöhe. 10 Werst weiter trifft man auf den kleinen Nikol-Fluss; beide haben reichlich vorzügliches klares helles Wasser, frieren nie zu und sind ungemein fischreich. Gehörig genutzt würden sie mehr Fische liefern als Tschapina gebraucht. Der kleine Nikol-Fluss eignet sich wegen seines Gefälles vorzüglich zu Mühlen oder Fabrikanlagen. Eine Sägemühle könnte bei dem großen Überfluss an Holz eine große Menge Bretter zum Bedarf des Hafens und zur Ausfuhr liefern.

An diese reiche Ebene, die nur selten von Hügeln unterbrochen wird, stößt nach Nordosten das Tschapiner Gebirge, ein von der großen Gebirgskette einzeln abge-

trenntes, nicht sehr hohes Gebirge von bedeutendem Umfang. Es ist bis auf die felsigen Spitzen mit vorzüglich schönen Fichten bewachsen. Jenseits davon im Norden, wo der Tschapiner Fluss eine Scheide bildet, liegt der stets rauchende Tschapiner Vulkan. Nach Norden aber stößt die Ebene an die moos- und wasserreichen Moräste aus Tolbatschik, die einen großen Umfang einnehmen und vom Tschapiner Gebirge bis in die Nähe des Kamtschatka-Flusses reichen.

Die zum Gebirge hin liegenden Moosmoraste sind mit Zwergbirken, Zwergweiden, Andromeda und blauen Rauschbeeren bewachsen. Sie sind ungemein wasserreich und durch die vielen Quellen, die sie umgeben, recht tief. Über 10 Werst lang und 5 Werst breit, stehen sie in Verbindung mit mehreren, mit ihnen gehenden Flüssen und überziehen einen guten Teil der großen, teilweise holzreichen, das Dorf Tolbatschik umgebenden Sandebene, worin sich diese Flüsse eingießen und nur wenig Abfluss haben. Daher setzen sie einen großen Teil der Ebene unter Wasser und reichen bis nahe an den Kamtschatka-Fluss.

Die Moräste enthalten große holz- und grasreiche Inseln und mögen leicht über 15 W. Breite und 2 Werst Länge haben. Es ist stellenweise höchst gefährlich sie zu durchqueren. Sie grenzen beinahe ans Dorf.

Ungefähr 5 Werst unterhalb des Dorfes kommt man nach mehreren feuchten und wasserreichen Stellen zu einer trockenen Tundra, einer teils holzreichen Fläche von einigen Tausend Desjatinen, die bis zum Kamtschatka an allen Seiten von wasserreichen Niederungen umgeben und von dem großen Morast durch einen Fluss aus dem Gebirge getrennt ist. Sie wäre es wert, kultiviert zu werden.

Das kamtsch. Dörfchen Tolbatschik liegt an der linken Seite des Flusses gleichen Namens auf einer aus vulkanischem schwarzen Sand bestehenden Ebene und ist auf allen Seiten umgeben von Morästen; denn auch überm Fluss ist alles morastig und nur das Flussufer trocken.

Östlich, nach dem Gebirge zu, ist auch ein Streifen trockener, ebenfalls schwarzer, vulkanischer Sandboden. Schnee fällt hier selten und so wenig wie im ganzen Kamtschatka-Tal bis ungefähr 25 W. unter Kosyrefsk. Aber der Frost dringt tief in den feuchten Boden, taut zwar an der Oberfläche bald auf, hält aber in der Tiefe lange, weshalb im Frühjahr späte Nachtfröste häufig eintreten. Jedoch könnten Garten- und Getreidebau auch hier sein, wenn die Einwohner des Sommers hier wohnten. In dieser Zeit weilen sie aber wegen des Fischfangs an einem See, der in gerader Linie 7 Werst über einen Teil der Sümpfe entfernt liegt, so dass der Gartenbau höchst gering ist. Nur wenige Kartoffeln, Rüben, Rettiche werden angebaut. Hanf gerät aber ausgezeichnet und Gerste wächst in feuchten Jahren, wie ich mich überzeugte, sehr gut. An dem See ist viel besseres Land. Wenn das Holz bei den Sommerwohnungen entfernt würde, könnten hier sehr gut Gartenbau und – für das Dorf hinreichend – Ackerbau getrieben werden. Für Viehzucht ist es auch sehr geeignet, da Überfluss an Gras ist und das Vieh wegen des wenigen Schnees sich lange ohne Heufutter selbst ernähren kann. Fische und Federwild wie Gänse und Enten sind viel und vorzüglich gut.

Die linke Seite, westlich des Kamtschatka, ist nach Ende des beschriebenen Walls meist trocken. Wenn auch ein Teil in der Nähe desselben bei großem Wasser überschwemmt wird, so ist doch ein großer Distrikt des Anbaus wert. Der sandige, teils mit Griesunterlage versehene Boden ist in Flussnähe mit viel Pflanzenerde bedeckt.

Der Fluss enthält große Inseln. Von Tschapina bis zur Gegend um Tolbatschik ist auf der rechten Seite vorzüglich die Umgebung des alten Betts des Kamtschatka bemerkenswert. Eine große trockene Tundra von 1000 und mehr Desjatinen. mit starker 6 Zoll hoher Pflanzenerde ist hier für tätige Menschen ein weites nutzbares Feld, denn Schnee ist überall nur wenig.

Die Gegend am Tolbatschik scheint hauptsächlich durch die Ausbrüche und Erschütterungen des großen Tolbatschiker Vulkans gelitten zu haben, der die Nord- und Ostseite des Sees mit einer Unmasse von Lava viele Werst weit bedeckt hat und die Senkungen mit viel Sand überschüttete. Der im ganzen unbedeutenden See ist wohl auch dadurch entstanden. Seine große Tiefe, Lage, Einfassung bezeugen es. Sein Wasser ist das hellste. Aus ihm fließt ein bedeutender Fluss ab. Die paar kleinen Inseln bestehen aus Lava mit etwas Erde bedeckt. Stämme von Lärchenbäumen in ihnen bezeugen, dass hier früher der Boden mit Holz bedeckt war. Er hat eine Menge Forellen. Auch viele Seefische gehen zur Laichzeit hinein. Die Wasserpflanzen, die er wie der ausgehende Fluss in Menge hat, geben den Schwänen, Gänsen, Enten im Winter und Sommer Futter im Überfluss, wovon sie sehr fett und schmackhaft werden. Er friert nie zu.

Der große Tolbatschik-Vulkan ist einer der größten und höchsten der Halbinsel. Er steht in Verbindung mit dem Kamtschatkaer vulkanischen Gebirge und hat auf seinem Rücken mehr als 30 ruhende Vulkane. Auch er selbst ruht. Nebenan ist aber ein kleiner, stets bedeutend brennender Vulkan in beinahe gerader Linie mit den Tschapiner und Kljutschewskojer, stets Feuer auswerfenden Vulkanen. Hinter ihm gegen Nordost nach dem Kljutschewskojer vulkanischen Gebirge zu entspringt der Tolbatschiker Fluss, der Lava und Bimsstein, über die er fließt, in Sand verwandelt, den er in den Niederungen unter Tolbatschik, wo er sich in mehr als 15 kleine Flussarme aufzweigt, absetzt. In der Nähe des Kamtschatka vereinigen sie sich wieder und münden in den großen Strom. Der Tschapiner Fluss entsteht östlich am Fuß des Tschapiner Vulkans, geht hinter dem Tschapiner Gebirge weg und tritt dann ca. 10 Werst von Tschapina in das Kamtschatka-Tal. Von Tolbatschik bis Kosyrefsk ist meist alles morastig, nur wenig gute Gegend. Große Flächen der Flussbette des auftauenden Schnees und der früheren Gewässer sind mit vulkanischem schwarzem Sand bedeckt überall Zeichen vulkanischer Ausbrüche. Meistens sind sie schlecht beholzt und im Sommer, wo Milliarden Mücken den Reisenden bedrohen, nur am Ufer des Kamtschatka zu bereisen.

Über dem Gebirge liegt Kljutschewskoje. Im Winter nur eine Tagesreise entfernt ist der Weg aber im Sommer sehr gefährlich.

Die Umgebung Kosyrefsk, einem sehr kleinen kamtschadalischen Dörfchen auf der rechten Seite des Flusses, ist morastig mit einigen Sandhügeln. Das Dörfchen ist

den Überschwemmungen des Kamtschatka sehr ausgesetzt und hat nur in Jahren, wo solche nicht eintreten, Früchte seiner kleinen Gärten. Auch dieses Dorf hat seine Sommerwohnung an dem Fluss Kosyrefsk auf der linken Seite des Kamtschatka, da, wo er über dem Dorf in den großen Fluss fällt. Diese Sommerwohnungen zum Fischfang sind etwa 15 Werst vom Dorf entfernt, dem Wasser nicht ausgesetzt und sowohl für Viehzucht als auch Acker- und Gartenbau sehr brauchbar. Der Erdboden ist dort gut, zwei Werst höher noch besser. Die Versetzung des Dörfchens wäre schon wünschenswert, umso mehr als die Einwohner auf ihrem ungesunden Wohnplatz sehr durch Krankheiten leiden und ihr Vieh stets der Gefahr des Ertrinkens in den Sümpfen ausgesetzt ist.

Auf dem linken Ufer des Kamtschatka erstreckt sich bis an die Tigilschen Gebirge eine von Seen und Sümpfen unterbrochene Niederung. Der bedeutende Kosyrefska-Fluss kommt zu einem Teil aus dem südwestlichen Gebirge des inneren Kamtschatka-Tals, der andere Teil kommt vom nordwestlichen Gebirge. In ihn mündet ungefähr 5 Werst vor seiner Einmündung in den Kamtschatka ein sehr reißender Bergstrom der nach Tigil zu liegenden tafelähnlichen Gebirgen. Die Gegenden, durch die beide Flüsse fließen, sind ohne Bewohner und beinahe gänzlich unbekannt. Nur Korjaken bewandern sie zeitweilig mit ihren Herden. 7 Werst unterhalb Kosyrefsk kommt ein Fluss von den vulkanischen Gebirgen und morastigen Seen, in den viele Fische zur Laichzeit treten. Die ihn umgebende Niederung ist dem Wasser sehr ausgesetzt und stellenweise morastig. Viel Gras wächst zwischen Weiden und Erlengebüsch. Hat man diese Niederung verlassen, so betritt man besseren und trockeneren Boden, reich mit Lärchenbäumen und anderem Holz und Gesträuch bewachsen, einen großen Distrikt, der bis an die vulkanischen Sandhügel reicht. Danach kommt man auf eine große Fläche, bedeckt mit schwarzem vulkanischen Sand und Bimsstein, beinahe ohne alle Vegetation, die vom Gebirge bis in die Nähe des Kamtschatka geht und zum Teil mehrere Werst breit ist. Es ist ein früheres Flussbett. Der bewegliche Sand bedeckt zunehmend mehr Fläche und wird nur an den hohen Lärchenbäumen, die ihn begrenzen, aufgehalten. Ähnliche Sandflächen trifft man dort mehrere. In der Nähe des Kamtschatka sind große Moräste. Nach dem Gebirge zu ist aber alles trocken bis in die Gegend nach Ustkowsky und weiter bis Kljutschewskoje. Von dort ist nach dem Ost-Gebirge meist guter Erdboden, reich mit Holz aller hiesigen Gattungen bewachsen.

Merkwürdig sind auf der rechten Seite des Kamtschatka zwei Seen, beide gewiss vulkanischen Ursprungs. Die Lava-Hügel in und an denselben, sowie Senkungen und Lava in der Nähe scheinen diese meine Vermutung zu bestätigen. In sie treten zur Laichzeit eine große Menge Fische, vorzüglich eine Salmart unter dem Namen *Arab.*

Ustkowsky, ein kamtschadalisches Dörfchen auf der linken Seite des Flusses, ist dem hohen Wasser sehr ausgesetzt. Daher möchten die Einwohner sich verständlicherweise eine bessere Stelle zur Wohnung aussuchen, wo sie der Gefahr der Überschwemmung nicht ausgesetzt sind, denn hier kann weder Garten- noch Ackerbau

betrieben werden und ist oft das schöne Rindvieh, das sie haben, der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt. Die Weidengebüsche gehen bis ins Dorf. Hier fällt viel Schnee und die Stürme sind im Winter ungemein heftig. Nach dem nicht weit entfernten Pensh. Gebirge ist das Tal auch sehr holzreich, aber nur Birken. Unterhalb des Dorfes erstrecken sich auf der linken Seite des Flusses meist nur Niederungen mit vielen Seen und Bergflüssen. Sie breiten sich nach der Jelofkaer Seite ungemein aus. Auf der rechten Seite am Fluss ist zwar auch sumpfige Niederung, aber kaum 1 - 2 Werst breit; das übrige Land ist trocken, stark mit Lärchen bewachsen, die stellenweise noch an 20 Werst nach Krestowsky anzutreffen sind. Aber an den Abhängen sind meist Steinbirken.

Im allgemeinen ist die rechte Seite des Flusses beinahe überall kulturfähig. Gras wächst sowohl an der Flussniederung wie auf den großen Inseln von außerordentlicher Höhe und Güte. Der Saft der hohen Gräser ist zuckersüß und daher für das Vieh sehr gedeihlich.

Krestofsky, ein kleines russisches Dorf auf der rechten Seite des Flusses, liegt näher als jedes andere an dem vulkanischen Gebirge und ist bis auf die Flussgrenze gänzlich von Holz eingeschlossen. Es hat besseren Erdboden als die meisten anderen Gegenden, aber keine Gärten; denn die dieses Jahr benamten und erst umsteckten Flächen können nicht dafür gelten. Der Reichtum an Saranen in der Nähe, viel Fische, Wild, im Winter Zobel- und Fuchsfang haben die Einwohner träge und arm gemacht, obgleich sie mehr Vieh haben als Milkowa und auch für gute Erhaltung derselben sorgen, da die großen gegenüberliegenden Inseln zum Teil abgebrannt und gereinigt sind und ungemein viel schönes Heu liefern. Die damit verbundene vorzügliche Weide hat einen schönen Viehschlag ausgebildet. Auch Pferde sind gut.

Würde sowohl zum Garten- und Ackerbau als auch zur Erhaltung der Gesundheit das Holz 300 Faden um das Dorf herum ausgerottet, abgebrannt, so könnte es eines der besten Dörfer sein, denn die ganze Umgebung ist, wie Holz und Graswuchs anzeigen, sehr fruchtbar und eben. Bis zum Fuß des vulkanischen Gebirges ist es 7 Werst weit. Das Holz besteht aus Birken, Pappeln, Espen, Erlen, Vogelbeeren, Traubenkirschen, Weißdorn und an den Flüssen Weiden. In der Nähe sind einige Bergströme nach dem Auftauen des Schnees meist trocken. Aber doch überschwemmen sie häufig die anstoßenden flachen Gegenden. Das meist ebene Bett hat nichts als Bimsstein und vulkanischen schwarzen Sand. Der Fluss ist ungemein breit und mit großen Inseln angefüllt. Die ganze linke Uferfläche nach dem Gebirge zu ist eine Niederung mit Seen und von Flüssen durchschnitten. Sie wird bei großem Wasser, von dem dann auch der bedeutende Jelofka-Fluss aufgehalten über seine Ufer tritt, überschwemmt.

Die Gebirgstäler der Penshinaschen oder Tigilschen Gebirge, die die Niederungen umschließen, sind meist alle morastig. Sie enthalten viele Seen und liefern daher auch den ganzen Sommer eine Menge Wasser. Holz steht in ihnen viel, größtenteils Steinbirken. Das rechte Ufer ist nur bei großem Wasser in der Nähe des großen Stroms etwas überschwemmt, alles Übrige trocken und ringsum mit Holz bewachsen. Das ganze Tal mit seinen großen Niederungen ist hier wohl an 60 Werst breit.

Kljutschewskoje, ein großes russisches Kirchdorf, liegt auch auf der rechten Seite des hier mehr beengten, aber inselreichen Stroms. An der linken Seite bildet ein hohes einzelnes vulkanisches Gebirge das Ufer. Das rechte Ufer hat eine Ebene bis zu dem 35 Werst entfernten Vulkan und seinen Vorgebirgen. Doch setzt der Strom bei großem Wasser einen Teil des Dorfes jetzt, nachdem viel aus seinem früheren Ufer weggespült ist, unter Wasser. Dieses russische Kirchdorf treibt als einziges bisher noch einigen Ackerbau, obgleich wenig gegen die früheren Zeiten, wie die nächstliegenden Felder in der Nähe beweisen. Es hat ein eingezäuntes Feld von 100 Desj. dicht an dem Dorf selbst. Die Felder haben einen schwarzen, höchst leichten Boden von 2 - 3 Werschok Stärke als Decke, dann eine Lage von 1 Werschok weiße Erde wie Asche, dann eine gleiche Lage schwarze Flugerde, worauf eine graue Schicht mit etwas Ton vermischtem Sand folgt. Da er durch die ansteigende Höhe zu dem vulkanischen Gebirge und die öfter hier fallenden Regen die nötige Feuchtigkeit erhält, ist er bei gehöriger Mistdüngung sehr ertragreich und leicht zu bearbeiten, jedoch der Verqueckung, die die meisten Felder überwiegend haben, sehr ausgesetzt. Aber ohne Düngung, wie ich mich selbst überzeugt habe, wächst die Gerste ungemein schlecht darauf. Bei guter Düngung ist jedoch ein Ertrag von 8 Körner nicht selten. Doch es fehlt vielen Bauern daran, weil sie zu wenig Vieh halten, wie die Liste, welche der in russischer Sprache abgefassten Beschreibung der Dörfer beiliegt, besagt.[90]

Auf der ganzen rechten Seite bis an die hohen durchziehenden vulkanischen Gebirge findet sich dieser Boden bis in bedeutende Höhen bewachsen mit Steinbirken, Vogelbeeren, Balsampappeln, Weißdorn und vielem Gesträuch, Gras und Kräuterwuchs. Sie ist jedoch Stürmen sehr ausgesetzt. Der Schnee fällt ebenso hoch wie im Hafen (oft mehr als einen Faden hoch). Ausgezeichnet ist diese Gegend noch durch den vielen Aschenregen.

Die linke Seite des Flusses, der neben und unterhalb Kljutschewskoje bis an das quer durchziehende (Raduga-) Gebirge viele Inseln bildet, ist von dem Gebirge an, das daselbst einzeln steht, eine beinahe überall der Überschwemmung ausgesetzte Niederung mit vielen großen und kleinen Seen und dazwischen liegenden Hügeln bis hin zu dem großen Tschäbelinsker vulkanischen Gebirge, wo ein Vulkan (Schiweljutsch) noch zeitweise Rauch ausstößt. In der größten Breite hat die wasserreiche Gegend über 40 Werst.

Über Kljutschewskoje liegen die großen vulkanischen Gebirge mit dem stets tobenden, brennenden, Sand und Steine auswerfenden Kljutschewskaja-Vulkan, der ca. 35 Werst vom Dorf entfernt ist und wohl eine Höhe vom 8000 Fuß erreicht.[91]

---

90 Seine beiden Gehilfen Ritschakof und Sorokin haben diese Listen in russischer Schriftsprache aufgeschrieben, während er seine Berichte in deutscher Sprache dem Ministerium übersandte.

91 Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde er mit einer Höhe von 4850 m als der höchste Berg der Insel erwähnt (L. S. Berg: Die geographischen Zonen der Sowjetunion. B. G. Teubner, Leipzig 1959).

Ein Teil der vielen ausgebrannten Vulkane, die – wie der dem brennenden benachbarte – beinahe die gleiche Höhe haben, sind wie auch einige dort befindlichen Hochtäler, stets mit Schnee und Eis bedeckt. Schnee fällt auch häufig im Sommer auf sie, während drunten im Tal Regen oder Nebel ist, wie ich beidemale, als ich da war, zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Vulkane sind gänzlich ohne Vegetation. Auf den umgebenden, bergigen und ebenen Flächen wachsen jedoch mehrere Alpengräser, Astragalenen, Dianthus, Andromeda, Azaleen, Rhododendren (*Kamtsch. flor. rubr.*) und überziehen mehrere Gegenden gänzlich. Nur sehr wenige liegende Zwergweiden findet man dort. Auf den Ebenen am Fuß des vulkanischen Gebirges wachsen eine Menge vortrefflicher Gräser, Storchschnabel und mehrere andere. Auch sieht man hier in einem Gebiet von mehreren Werst Alpen-Erlen, in anderen Gebieten Steinbirken mit Zwergvogelbeeren stehen. Zwischen den Bergen sind ausgezeichnete grasreiche kleine Täler mit den besten Gras- und Futterkräuter.

Ein Teil dieser Gebirge enthält zwar große Lavamassen, jedoch mehrenteils roten und schwarzen Bimsstein. Die meisten ausgebrannten Vulkane bestehen daraus. Der Erdboden selbst besteht größtenteils aus vulk. schwarzem Sand, auf der Höhe vermischt mit Überresten der Pflanzen. Bewohner dieser Gebiete sind Argalis, Rentiere, Berghasen, Murmeltiere (große und kleine) und einzelne Bären. An Vögeln traf ich nur das Schneehuhn und große Raben an.

Im Ganzen kann man annehmen, dass dieses vulkanische Gebirge in Zusammenhang mit den jenseits des Kamtschatka-Flusses nach Norden liegenden Tschaewelinsker[92] vulkanischen Gebirgen, sowie nach Süden und Südosten mit den Tolbatschiker, Tschapiner, den ausgebrannten Bakkening bei Pustschina, Kamtschatsker, Korjakischen, Awatschaer und Wiliuer[93] vulkanischen Gebirgen ist; daher auch die öfteren Erderschütterungen in all diesen Gegenden. Die heftigen Donner und donnerähnlichen Erschütterungen dieses Jahres scheinen von Verstopfungen des Kljutschewskaja-Vulkan herzurühren. Denn nach dem Auswerfen der glühenden Massen brennt die Flamme hoch empor, ohne dass man ein donnerähnliches Getöse hört, wie ich auf den Gebirgen, kaum 1 Werst von demselben entfernt, in der Nacht beobachtete.

Der in viele Arme sich teilende Fluss umschließt auch das elendste kamtschadalische Dörfchen Kamene auf einer meist überspülten schmalen Insel mit einem Hause und einigen *Ambaren* und Trockenhäusern. Es steht wenigstens 6 Wochen im Wasser, so dass der Reisende mit dem Boot ans Haus fährt und auch so abfährt. An Kultur irgendeiner Art oder Viehzucht kann dabei ebenso wenig gedacht werden wie an die Gesundheit der Einwohner. Nur zum Fischfang und Entenfang ist es geeignet, da die vielen Inseln und Seen beides begünstigen. Auf der anderen nördlichen Seite beginnt eine niedrige Hügelkette, die nach Norden mit Morast umgeben ist und viel Holz hat. Diese Gegend wäre zum Anbau eines Dorfes besser geeignet, umso mehr, da es nicht an Gras zur Viehweide fehlt.

92 Šiveljuč

93 Viljučik

Bei meiner diesjährigen Bereisung der Gegend setzte der große Kamtschatka Strom alle Inseln so unter Wasser, dass man, wo die Weiden den Durchgang erlaubten, gerade über diese hinwegfuhr, um das neue Kamenskoje zu erreichen. Die Einwohner hatten ihren alten, oberhalb des neuen liegenden Wohnort wegen Überschwemmungen verlassen und sich auf einer Landzunge, die alles zum Gartenbau und Viehzucht liefert, den neuen erbaut.

Mehrere Seen haben felsige Inseln. Der Grund besteht aus zu Mühlsteinen brauchbarem Quarz. Er liegt in Stücken in ihnen oder an seinen Ufern, wahrscheinlich eine Zertrümmerung und Senkung durch die vulkanischen Erschütterungen der Gebirge.

Auch sieht man einige Lavahügel. Auf mehreren dieser Inseln, die so hoch liegen wie bei Kamenskoje, und im Stromtal des Kamtschatka zwischen den Gebirgen nahe am Fluss, findet man viele runde, wie es scheint, künstliche Hügel, auf denen die früher zahlreicheren Einwohner ihre Wohnungen hatten. Sie sind teilweise mit Gräben umgeben, gleich Schutzwällen, da oft, wie man sagt, ein Stamm den anderen feindlich überfiel und sie deshalb ihre Wohnungen befestigten. Nach den vielen, hohen, ungemein reich mit Gras bewachsenen Hügeln müssen hier und am Fluss bis zum Meer sehr viele Kamtschadalen gewohnt haben. Der reiche Fischfang, die Rentiere, Bären, Seehunde, die vielen Tausende von Gänsen und Enten lieferten genug Nahrung. Jetzt stehen die Wohnstätten leer und entvölkert nur noch als ein Zeichen der früheren Zeiten da.

Bei Kamenskoje fand ich zwei und nicht weit entfernt drei solche Hügel. Die jetzige Lage des Ortes ist glücklich von den Einwohnern gewählt. Garten-, selbst Feldbau kann, wenn ein Teil Holz entfernt wird, gut betrieben werden. Der Erdboden ist schwarz, der Graswuchs ungemein gut. Das Dörfchen hat vortreffliches, milchreiches Rindvieh. Da die Kamtschadalen große Liebhaber der Milch und daraus verfertigten süßen Quarks, Rahm sind, wenden sie mehr Fleiß auf die Zucht des Rindviehs als die russischen Einwohner im allgemeinen. Nie fehlt es ihnen an gutem Winterfutter, dagegen den russischen Einwohnern häufig, wie es dieses Jahr in Milkowa der Fall war, wodurch dann der Verlust von 8 Pferden und mehreren Rindviehs erfolgte.

Unterhalb Kamenskoje fällt in dem Strom ein bedeutender Bergfluss [Chapitscha] der von Süden aus dem Gebirge, das Kamtschatka der Länge nach auf der Ostseite durchzieht, kommt und an ihm, hier dem Raduga-Gebirge, vorbeifließt. Ungefähr 15 Werst unter Kamenskoje geht der Strom mehr als 20 Werst zwischen dem felsigen Gebirge durch. Er wird von diesem an mehreren Stellen sehr beengt, strömt stark und ist sehr tief. Doch auch zwischen diesen meist bis auf die Höhen mit Steinbirken, Alpenerlen und Zwergzirbelnusskiefern bewachsenen Gebirgen gibt es einige ausgezeichnete Flecke, die zur Anlage von Dörfern dienen könnten, wenn es nicht so sehr an Menschen fehlte und die wenigen nicht so zerstreut auf so vielen schlechten Gegenden wohnten. Früher waren sie bewohnt. Ein seltener Reichtum an vorzüglichem Gras zur Weide und Heu vorzüglich brauchbar, würde die Viehzucht ungemein begünstigen.

Diese Gegenden am Gebirge wie auch die von Krestofsk sind sehr reich an der runden und der Hafer-Sarane, und die schwarzen Blüten der ersteren so wie die gelben der letzteren bedecken die Flächen, vorzüglich letztere, nach dem höherem Gebirge. Beide werden als sehr schmackhaft und gesund in Mengen gesammelt.

Unterhalb des Gebirges eröffnet sich ein neues Tal. Nach Süden ist eines zwischen den Gebirgen mit einem großen See [Osero Asabatsche], nach Norden beträgt die Breite nur einige Werst. Es schließt sich unterhalb Nishne-Kamtschatsk, wo der Strom sich ebenfalls durch die auf beiden Seiten liegenden felsigen Gebirge durchdrängt. Nishne-Kamtschatsk ist von seinem früheren Platz am Kamtschatka-Strom an den sich in den Strom ergießenden Fluss Raduga verlegt worden, weil der Strom überall den Ort unterspülte und einen Teil durchbrach. Der Ort liegt jetzt auf einem viel besseren, gesünderen Platz. Die Einwohner befleißigen sich, unter dem sehr achtenswerten Ältesten, Kusnezof, Gärten anzulegen und die Viehzucht – die früher durch die Hunde, die die Kühe fraßen, sehr herabgebracht war – wieder aufzunehmen.

Der lange Winter und viele Schnee ist wie in Peterpaulshafen dem Getreidebau nicht günstig. Aber für Viehzucht ist die ganze Gegend vortrefflich geeignet, da Gras von bester Güte überall in Menge wächst. Für die Einwohner ist der Fang der Fische, die beide Flüsse in Menge und von vorzüglicher Güte enthalten, eine Hauptquelle der Nahrung. Dabei gibt es auch viele Seehunde im Fluss und in dem Ausfluss ins Meer. Auch an Rentiere, Bären in Menge und Pelztieren: Füchsen, Zobel fehlt es nicht. Daher leiden die Einwohner keine Not (sollen jedoch voller Schulden und arm sein). Zur Zeit wurden auch einzelne Seeotter (*Morck. dodpc.*) gefangen. Der Fluss ist so tief, dass Schiffe bis dahin sehr gut fahren können. An Fluss- und Seevögeln ist großer Überfluss und deren Eier werden in Mengen gesammelt.

Sobald der Strom sich durch die Gebirge eine Strecke von 7 - 8 Werst ergossen hat, eröffnet sich die weite Ebene der Ostseite Kamtschatkas. Eine Menge großer grasreicher und mit Holz bewachsener Inseln, die großen Teils über dem Wasserspiegel bleiben, sowie die grasreichen, aber teilweise morastigen Ebenen auf beiden Seiten des Stroms, nördlich bis an das Gebirge, das am Ausfluss des Stroms in das Meer die Nordseite begrenzt, machen die Gegend interessant.

Auf der Nordseite ist auch ein sehr großer salziger See. Früher wohl mit dem Meer vereinigt, wurde er nach und nach durch die Anschwemmungen des Flusses davon getrennt. Er grenzt nach Norden und Osten an die hohen steinigen Gebirge, die selten ohne Schnee sind, nach Westen an die Ebene. Nach Süden wird er durch eine schmale Erdzunge vom Fluss getrennt. Er ist der Aufenthalt vieler Tausende Seehunde.

Für eine zahlreiche Viehzucht ist diese Gegend nicht allein wegen des vielen Grases, sondern auch wegen des wenigen und schnell getauten Schnees sehr geeignet. Sie würde daher große Mittel zur Erhaltung Kamtschatkas bieten, wenn sie (ohne den jetzigen Mangel an Menschen) genutzt werden könnte. Jetzt dient sie im Sommer vielen Tausenden Rentieren zum Aufenthalt.

Das Meer, an dem Ustje-Kamtschatsk, ein Wachposten der Kosaken liegt, liefert zur Laichzeit den ganzen Sommer hindurch bis zur Eisdecke eine Menge vorzüglicher Fische, die in den Kamtschatka gehen, und ist reich an Kabeljau und anderen Stockfischen. Lawtaken, Seehunden, Seelöwen gibt es in Menge und häufig sind auch dort Walfische.

Auf allen Gebirgen wachsen, mit Ausnahme einiger felsiger Gipfel, Steinbirken, Alpenerlen und Zwergzirbelnusskiefern. An Kräutern finden sich viele hohe Schirmgewächse, Spiräen pp. Gras wächst üppig. Die Felsen bestehen aus Feld- und Tonstein und höher hinauf viel Quarz.

Der Kamtschatka ist das ganze Jahr reich an verschiedenen Lachsarten, die alle aus dem Meer zum Laichen nach den Quellen der sich darin ergießenden Flüsse und den Quellseen, die in seiner Nähe liegen, gehen. Daher nennt man den Strom auch die Mutter Kamtschatkas, weil er mit der großen Menge Fische Menschen und Tiere, darunter viele Tausende von Hunden, ernährt. Aber in dem großen Inselmeer des Flusses, so wie in den durch ihn gebildeten und gespeicherten Seen, ist auch ein Überfluss an wilden Gänsen dreier Sorten, an Schwänen und wilden Enten aller Arten, von denen immer viele hier auf den nie zufrierenden Quellen und Flüssen und Seen überwintern und sich von den Wasserpflanzen reichlich ernähren.

Das Tal des Jelofka

Jenseits des Scheidegebirges bei Kljutschewskoje fällt in den Kamtschatka der reißende und nicht unbedeutende Jelofkaer Fluss, der zwei Hauptquellflüsse hat. Einer kommt aus dem Westen von dem hohen vulkanischen Gebirge, das nach Sedanka oder Tigil zu liegt, wo er mehrere Quellen hat; der andere entspringt im Norden, in der Nähe des Dorfes Oserna auf der Ostseite der Gebirge. Die beiden starken Quellflüsse vereinigen sich bei Jelofka. Flussabwärts liegt an einem kleinen Scheidegebirge das Sommer-Gartschene.[94] Sechs Werst entfernt, auf einer häufig unter Wasser stehenden Insel befindet sich das eigentliche Dorf, das Winter-Gartschene. Ersteres liegt nicht allein viel besser, sondern hat auch zum Gartenbau vortrefflichen Boden. Die Einwohner bauen in den Gärten viele Kartoffeln, Rüben, Rettiche und Kohl. Für das Vieh ist da eine vortreffliche Weide und Gras zum Heu im Überfluss. Die ganze umliegende Gegend, Niederungen, Inseln und viele große Seen, wird beim Auftauen des Schnees von dem reißenden und ungemein mächtigen Fluss unter Wasser gesetzt. Das Sommer-Gartschene jedoch nicht, da es höher und näher an den Gebirgen liegt. Die Seen sind wegen ihrer außerordentlich guten und fetten Forellen berühmt. An Federwasserwild ist im Sommer ein Überfluss. Die Inseln und Niederungen sind mit Weiden und Gras bewachsen. Auf dem nach Osten liegenden Gebirge stehen viele

94 Charčina

gute Birken. Bei Gartschene fängt das eigentliche Jelofkaer Tal an, obgleich der Fluss bis zur Mündung in den Kamtschatka durch die Niederung noch über 25 Werst weit läuft und noch einen bedeutenden Zufluss aus dem Pensh. Gebirge hat, der ungefähr 30 Werst höher eine heiße Quelle aus einer Bergwand aufnimmt.

Auf der Westseite des Flusses ist über 20 Werst weit alles Niederung, nur mit Weiden und an trockenen Stellen mit Birken bewachsen. Auf der Ostseite sind die großen Seen, wovon einer, mit ca. 50 Werst im Umkreis, im Gebirge selbst liegt, das dort nahe heran rückt, was auf der Westseite des Flusses nicht der Fall ist. Hier ist das Tal über 30 Werst breit. Nach 20 Werst fängt die große und reiche Lärchen- und Fichtenwaldung an, die – vermischt mit Birken – am Fluss mit großen mächtigen Balsampappeln, Erlen, Vogelbeeren, Traubenkirschen, Spiräen, wilden Rosen westlich des Flusses noch über Jelofka hinaus 30 Werst weit bis an das höhere Gebirge reicht. An der Ostseite hört aber die Waldung oberhalb Jelofka auf. Sie hat einen Überfluss an Schiffs- und Bauholz, das hier nicht genutzt werden kann.

Mehrere Gegenden an dem Fluss, der früher, wie die früheren Wohnplätze bezeigen, stärker bewohnt war, wären zur Kultur geeignet und würden alle Bedürfnisse des Lebens im Überfluss liefern können, umso mehr, da der Fluss wegen seines Reichtums an Fischen allein schon reiche Nahrung liefert. Es fehlt aber an mit den Händen tätigen Menschen.

Jelofka, eines der besten kamtschadalischen Dörfer, liegt schon etwas hoch im Gebirgstal in der Mitte der beiden Flüsse, die 5 Werst unter dem Dorfe sich vereinen. Der seltene Reichtum der Fische in den beiden Flüssen, die große Menge des vortrefflichen Grases in den vielen Tälern, die die Ausläufer der höheren Penshinaschen oder Tigilschen Gebirge bilden, selbst guter Gartenbau, wenn er mehr betrieben würde, geben dem Dorf Vorzüge vor den meisten anderen in dieser Hinsicht. Nur sind die Stationen von dort bis nach Oserna 88 Werst, nach Tigil über die hohen, häufig stürmischen und gefährlichen Gebirge mehr als 150 Werst weit, auch die Fahrt auf dem ungemein reißenden Fluss sehr anstrengend und gefährlich.

Das Dorf hat mit die beste Rindviehzucht. Der große Überfluss an dem schönsten 1 - 2 Arch. hohen Gras könnte Tausende der größten und besten Kühe ernähren.

Wildgänse und Enten sind in der Nähe nicht, wohl aber gibt es Bären, Rentiere und Argalis auf den umliegenden Gebirgen, vorzüglich auf dem 30 Werst entfernten hohen, stellenweise mit ewigen Schnee bedeckten, vulkan. Gebirge des Tschaewelutsch,[95] wo auch mehrere große Moräste sind.

Oberhalb des Dorfes liegen am Jelofka sowie mehreren kleinen in denselben sich ergießenden Flüssen, Täler, die sehr viel Gras enthalten. *Heracleum sativ.*, was viel da wächst, dient den zahlreichen Bären neben der *Spiraea betulifolia – Manamakruk –* zur Nahrung.

95 Šiveljuč

Der Weg nach Tigil

Der Weg nach Tigil geht durch mehrere dieser Täler und Vorgebirge, die bis auf die eigentlichen höheren Gebirge mit Lärchen, Fichten, Birken und stellenweise Zwergvogelbeeren bewachsen sind, über viele morastige, wasserreiche Gründe. Am Fuße des hohen Gebirges sind die Täler kaum zu bereisen, da dort Moräste und Seen mit großen Steinen und Felsen abwechseln. Nur Steinbirken, Alpenerlen, Zwergvogelbeeren wachsen als Hölzer hier mit mehreren Gesträuchen der verschiedenen Spiräen und Lonizeren. Blaubeeren, Alpine Bärentraubenbeeren[96], rote Himbeeren, Zwerghimbeeren (*Knäsnicke*) stehen zusammen mit vielen schönen Rhododendren mit gelben, großen Blüten, auch schön rotblühende Andromedeen.

Hat man das eigentliche hohe Gebirge erreicht, das etwa 40 Werst weit von Jelofka entfernt ist, so trifft man zuerst Zwergzirbelnusskiefern mit Alpenerlen und einigen Zwergweidensorten, aber noch überall viel gutes Gras. Bald kommt man auf den hohen felsigen Bergrücken, an dessen Süd- und Südwestseite ungemein tiefe, große, unübersehbare, morastige, nur mit Seen angefüllte Täler sind. Nach dem Kamtschatka-Tal zu begrenzen hohe tafelförmige Gebirge, nur an den Anhöhen mit Steinbirken bewachsen, die Täler, die nur wenig Erlen und Weiden enthalten. Im Norden und Nordost fließt der Jelofka-Fluss in großer Tiefe zwischen den hohen Felsengebirgen durch.

Dieser hohe Bergrücken, kamtschadalisch *Stolbowaja* Tundra, ist ein mehr als 15 Werst weiter Moosmorast. Im Sommer, nach Auftauen des Schnees, ist er wegen des schwankenden, mit Lehm, kleinen Steinen und Wasser durchsetzten Moors und ständigem Nebel, im Winter wegen der Stürme, wo die Hunde mit den Schlitten in die Abgründe auf beiden Seiten desselben eilen, nur gefahrvoll zu bereisen. Er wird jedoch wegen seiner vielen Mooshimbeeren von den Einwohnern Jelofkas gerne aufgesucht.

Hat man diesen morastigen Bergrücken verlassen, so steigt man einen schmaleren Bergrücken, der Holz aus Zwergzirbelnusskiefern, Erlen, Zwergbirken enthält, hinab zu einem zweiten wieder ansteigenden und kommt durch eine talreiche, mit Gras, vielen Steinbirken, Zirbelnusskiefern und Erlen bewachsene Gegend, in der mehrere Seen sind, zu der Jurte, die zur Passage der Gebirge von den Jelofkaer Kamtschadalen errichtet wurde. Sie ist die beste, die ich in dem menschenleeren Land antraf. Von hier ist wegen der wasserreichen Täler zwischen dem Holze der Weg sehr beschwerlich. Danach steigt das Gelände wieder an. Der Holzbestand lichtet sich. Die Gräser sind klein, aber der Boden ist mit den schönsten wohlriechenden Kamtschad. Aurikeln, Frühlingsadonis, roten Dotterblumen, versch. Ranunkeln, Andremeda und Rhododendren bedeckt.

Von hier aus hat das hohe Gebirge nun auch teilweise Alpenerlen, Zwergzirbelnusskiefern und mehrere kleine Zwergweiden. Schmale Täler und hohe Felsen sieht

96 Die Alpine Bärentraube (*Uva ursis*) gehört zur Familie der Heidegewächse und ist ein der Heidelbeere recht ähnlicher Strauch.

man überall. Nicht weit von der einen Quelle des Jelofka-Flusses gelangt man, vorbei an mehreren großen und kleinen forellenreichen Seen, in das Jelofka-Flusstal. Doch ist der Weg an den felsigen Abhängen ungemein beschwerlich. Man lässt das eine felsige, schmale Tal des Jelofka-Fluss rechts liegen, das andere, wo der Winterweg durchgeht, links und übersteigt nun einen hohen, steilen Berg mit zertrümmertem Quarzgestein, welches meist hohl klingt, der mit Zwergzirbelnusskiefern und Alpenerlen bewachsen ist. Hier muss man wieder einen Moosmorast passieren. Nach einer grasreichen Fläche steigt man auf einem schmalen ausgespülten Weg hinauf und kommt auf der Höhe an einem hohen Felsen vorbei, dessen Schnee nur am Ende des Sommers wegtaut. Es ist ein langer Weg bis zum sehr steilen Abhang dieses Berges. Auf ihm steht neben den erwähnten Gewächsen auf eigenen, aus Lehm und kleinen Stellen gebildeten Plätzen, die so schlammig sind, dass man sie nicht ohne sehr tief einzusinken betreten kann, die seltenste Blume, die das Gebirge hat. Sie ist von großer Schönheit und wächst ohne jede andere Pflanze an ihrem Ort.[97]

Im Tal angelangt, lässt man den Jelofka rechts, geht über feuchte felsige Gegenden höher und kommt, nun immer steigend über die mit Gräsern, vielen Aurikeln, Rhododendren, Azaleen, Andromeda, Ranunkeln bewachsenen Gebirgstälern und Gebirge zu dem vulkanischen Gebirge, das in einer Breite von wenigstens 50 Werst ausgebrannte Vulkane, zertrümmerte Felsen, einzelne hohe Felsgipfel, sowie große Ebenen enthält, die im Winter wegen der Stürme nur wenig Schnee haben. Diese traurige Gegend, in der der Sedanke-Fluss entsteht, der in dem mit großen Felsstücken bedeckten Bett schäumend zum Dorf Sedanke strömt und den man nur mit großer Gefahr durchreiten kann, führt nach ca. 8 Werst zu einem zweiten Quellfluss, der unter dem ewigen, mehrere Faden dicken Schnee hervorkommt. Hier trifft man wieder etwas Holz. In nicht großer Ferne sieht man vierzig ausgebrannte Vulkane, nahebei einen niedrigen Vulkan mit einem großen, wohl 20 Werst im Umkreis habenden Lavafeld. Nach Überquerung mehrerer Bergflüsse, die im Spätsommer trocken sind, kommt man über eine Ebene und kleine Anhöhen zwischen den Vulkanen endlich an das Ende des Gebirges und steigt einige Werst steil zum Hochtal von Sedanke ab, das hier seinen Anfang nimmt und bis an die Scheidegebirge von Tigil eine Länge von ca. 80 Werst und eine ebenso große Breite hat. Es mündet in einen großen Kessel zwischen den hohen und niedrigen Gebirgen und ist, nach allen darin zu findenden Gegenständen, eine durch vulkanische Zerstörung der Gebirge hervorgerufene Senkung.

Dieses große Tal zeichnet sich nicht allein durch seine Wärme gegen den westlichen Strand an der Küste Kamtschatkas aus, sondern enthält auch eine Menge Erzeugnisse vulkanischer Feuereinwirkungen: zertrümmerte Quarzfelsen und da hindurch gehende Gewässer, außerordentliche Kohlenlager von bedeutender Stärke sowohl an den Ufern der Flüsse als auch an den höheren Gebirgsufern des Tigil-Flusses, viele Alaunauswüchse (reines Alaun und gebrannte rote, schwarze Erde am

97 Siehe auch den Reisebericht, Fußnoten 61 und 75 (S. 145, 201).

Tigil-Fluss in einer bedeutenden Höhe mit Kohlenlagen vermischt), eisenhaltige Quellen und Flüsse, Moräste mit viel Eisen im Torf von Moos, Flüsse und Moräste, mit zertrümmerten Quarzlagern, zertrümmertem Feldstein, zum Teil verwittert zu Lehm. Dazwischen sind Lagen von guter Erde bewachsen mit üppigen Birken, Vogelbeeren und vielem Gras in höheren und tiefen Lagen.

Da das ganze Tal vor allen Winden geschützt liegt und sehr warm ist, wird wohl ein Teil davon zum Ackerbau sehr dienlich sein, besser als jeder andere Teil der Westküste. Es ist wohl im Sommer am wenigsten besucht, da die Durchreise beim Auftauen des Schnees mühsam ist.

Tigil und Westküste

Der Tigil-Fluss führt durch das Gebirge nach Westen zum alten Tigil, einem Kosakenposten und Dorf mit Kirche und Lazarett, das am Fuß eines Berges – Ausläufer der westlichen niedrigen Gebirge – liegt. Der Ort ist im Ganzen gut gebaut und hat bis auf Ausnahme eines kleinen Teils sehr gut eingerichtete Gärten, obgleich häufig Reif und Frühfröste die Früchte der Arbeit zerstören. Kartoffeln, Rüben, Rettiche, Kohl werden angebaut. Und wenn nicht Reif und Unwetter Schaden anrichten, gerät alles sehr gut. Rindvieh gedeiht gut. An Weide und Heuschläge fehlt es am Fluss, Inseln, großen Niederungen und Morästen nicht. Doch zum Ackerbau ist die ganze umliegende Gegend nicht geeignet. Moräste wechseln sich bis ans niedrige Gebirge ab. Von diesem bis zum Meeresstrand ist alles Niederung mit Flüsschen und außerordentlich großen Morästen, die auf der Nordseite des Flusses den ganzen Distrikt vom Gebirge bis zum Meer einnehmen. Am Fluss zeigt sich Moostorf in einer Stärke von 2 - 3 Arschin und dann blauer Ton. Fröste im Juli sind nicht selten.

Soweit ich bis jetzt den westlichen, zum Ochotsker Meer zu liegenden Teil der Halbinsel kennen gelernt habe, ist dieser – mit Ausnahme kleiner unbedeutender Distrikte, die eine gegen Wind geschützte Lage und etwas Getreideanbau in den südlich gelegenen Gebieten erlauben – zu nichts weiter als zur Viehzucht brauchbar. Graswuchs ist in Mengen in den meist feuchten, meist welligen, Niederungen vorhanden. Außerordentlich große Moräste sind dort. Selbst Apatscha und Bolscherezk, die ein viel wärmeres Klima haben, sind in den selben Verhältnissen. Sie haben trotz der ungemein großen Fläche um die Dörfer herum doch nur wenig brauchbares Land zum Gartenbau und wenige Stellen, wo man Getreide ansäen könnte. Sandige, kiesige Ländereien mit 2 - 3 Zoll, meist schwarze, torfähnliche Erde, wechseln mit Morästen und feuchten, moosbedeckten Streifen.

Schnee ist nur wenig, so dass ein Teil des Viehs, besonders die Pferde, des Winters ihre Nahrung, vorzüglich Quast – Schachtelhalm – (*Equisetum major*), der überall sehr reichlich verbreitet ist und sehr hoch wächst, finden. Aber frühe Fröste sind häufig. Die ganze Fläche ist beinahe ohne Holz. Die wenigen Weiden, Erlen und et-

was Birken, teils auch Zwergzirbelnusskiefern, Zwergvogel- und Wacholderbeeren wachsen alle Jahre krumm, erlangen keine Höhe über 1 bis 1½ Faden. Viele liegen bloß auf der Erde und überziehen diese; alles dieses sind Beweise, dass mit Vorteil hier nie Garten- und Ackerbau getrieben werden kann.

An der Küste sind zwar viele Seetiere und Fische, doch trotzdem leiden die Bewohner oft große Not, die trotz der Hilfe der hiesigen Verwaltung wegen der großen Entfernungen nur erleichtert, aber nicht ganz behoben werden kann. Nur Javina, Golygina, Bolscherezk, Apatscha haben stets mit Gewissheit Nahrung die südliche und glückliche Lage an sehr fischreichen Flüssen und das Meer trägt dazu bei. Javina hat die einzige bis jetzt bekannte Perlenfischerei in Fluss und See, die ich auf der nächsten Reise untersuchen werde.

Ich bin überzeugt, dass nur das große Kamtschatka-Tal mit Sicherheit und Nutzen fürs Ganze Getreide bauen kann, aber es fehlt dort wie überall auf der Halbinsel an Menschen. Nur wenn die ungeheuren Waldungen, die die Halbinsel auf allen Seiten der Gebirge und Tälern überziehen, gelichtet und zum Teil weggebrannt werden, kann sich das Klima verbessern und Ackerbau mit Viehzucht vorteilhaft betrieben werden. Dann erst wird die Zahl der Bevölkerung, die sich bis jetzt zunehmend verminderte, wieder wachsen. Die Halbinsel besitzt gewiss viel Metall, Amethyste, Kristalle, Achate in Menge, aber der größte Reichtum sind die Seetiere, die wegen Mangel an Menschen nicht genutzt werden können. Viehzucht hat sich, wie ich überall hörte, sehr vermindert. Die Preise sind gegen früher 3 - 4-fach höher. Pferde sind nur noch wenige vorhanden. Die vielen Hunde, die gehalten werden müssen und schlecht gefüttert werden, haben viel zerstört. Wenn nun auch gleich durch Befehl des jetzigen Chefs die Hunde an Ketten liegen sollen, so wird, wie ich mich überall vielfach, mit großem Schaden, überzeugte, dieser nur selten befolgt. Wenn gute ausländische Jagdhunde für die Einwohner hergeschafft würden, so könnten die, zu weiter nichts als zum Fahren brauchbaren, im Ganzen schlechten, kamtschadalischen Hunde sehr vermindert, in mehreren Gegenden ganz abgeschafft werden, da der nicht tiefe Schnee die Fahrt mit Pferden auf der Westseite wie auch teilweise im Kamtschatka-Tal zulasst.

Diese Hunde fressen aus Hunger alles, was vorkommt. Kein Pelz noch Stiefel darf ohne Wache in den Kähnen bleiben, sonst findet man bei der Rückkehr alles oder zumindest einen Teil derselben verzehrt, wie ich leider selbst erfahren habe.

Die Reise im nächsten Jahr wird das Übrige der Beschreibung der Halbinsel liefern, insoweit es möglich ist, die Untersuchung zu vollenden.

JOHANN KARL EHRENFRIED KEGEL: EIN DEUTSCHER AGRONOM BEZIEHT STELLUNG ZUR LAND- UND NATURNUTZUNG AUF KAMČATKA

Erich Kasten

Kegels Auftrag für seine Arbeiten auf Kamčatka

Bereits im Jahre 1727 hatte der Oberste Geheime Rat in St. Petersburg beschlossen, „an den Orten Kamčatkas, wo das Klima günstig sei, Getreideanbau einzuführen und russische Bauern dort anzusiedeln".[1] Trotz weiterer Beschlüsse dieser Art während der nächsten hundert Jahre kam eine solche zusätzliche Besiedlung Kamčatkas nicht richtig in Gang, so dass im Jahre 1835 dort nur 679 „Bauern und Soldaten" lebten.[2] So beschloss im November 1840 das Sibirische Komitee, einen Agronomen für zwei Jahre dorthin zu schicken, „um zuverlässige Angaben zum Klima und zur Bodenbeschaffenheit Kamčatkas zu sammeln und eine grundlegende Schlussfolgerung daraus zu ziehen, welche Wirtschaft auf der Halbinsel möglich und günstig wäre".[3] Die Wahl fiel auf Kegel, der daraufhin nähere Instruktionen erhielt, auf welche Gemüse- und Obstarten er dabei im Einzelnen zu achten habe, eine Beschreibung der botanischen Verhältnisse anzufertigen, für die Dauer von zwei Jahren meteorologische Messungen durchzuführen und die Fruchtbarkeit der Böden zu prüfen. Außerdem sollte er sich um die Verbesserung der Ausbildung von Einheimischen an der Handwerksschule kümmern sowie über alles nach zwei Jahren dem staatlichen Ministerium einen Abschlussbericht liefern.[4]

Gemäß dem Auftrag des St. Petersburger Regierungskomitees legte Kegel dem General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Nikolai Murav'ev, seinen ausführlichen Bericht mit den entsprechenden Empfehlungen für eine dann tatsächlich verstärkt vorangetriebene Besiedlung Kamčatkas mit Hilfe von Anbau und Viehzucht vor.[5] Den in diesem Buch wiedergegebenen Reisebericht und seine Journale behielt er jedoch zunächst für sich, da er offenbar den dortigen Machthabern nicht traute und den möglichen Verlust der Unterlagen nicht riskieren wollte. Vermutlich waren diese Schriften für eine spätere Publikation gedacht – doch mit wohl anderen Adressaten, damit seine kritischen Ausführungen ihr eigentliches Anliegen nicht verfehlen würden.

Das wirft die bislang umstrittene Frage auf, weshalb Kegels Arbeiten mit keinem Wort in dem umfassenden Werk von Karl von Ditmar erwähnt werden, der vier Jahre,

1 Safronov 1978: 130.

2 Safronov 1978: 134.

3 ebd.

4 Sgibnev 2008: 95.

5 Safronov 1978: 135.

nachdem Kegel seine Arbeit dort beendet hatte, nach Kamčatka kam. So findet sich auch kein entsprechender Vermerk in Ditmars ansonsten so detaillierten „Geschichtlichen Notizen“[6]. Werner F. Gülden ist in der Einführung zum vorliegenden Buch der Ansicht, dass ihm zumindest ein Bericht, den Kegel ihm vor seiner Abreise nach St. Petersburg geschickt haben soll, hätte bekannt gewesen sein müssen und dass Ditmar dessen Material stillschweigend für seine eigenen Publikationen mit verwendet hätte (S. 12).[7] Ljudmila Sadovnikova hingegen vermutet, dass in der späteren Gouverneurs-Verwaltung von Kamčatka, die Ditmar häufig aufgesucht hatte, keine Dokumente von Kegel (mehr) vorlagen.[8] Nach näherer Kenntnis des besonderen Verhältnisses zwischen Kegel und dem damaligen Befehlshaber von Kamčatka, Strannoljubski[9], und dessen Charakter und Einstellung zu Kegels Auftrag und seinen Ergebnissen (s. u.) erscheint es durchaus nahe liegend, dass dieser mögliche und zweifellos kritische Berichte von Kegel hat verschwinden lassen.

Das vorliegende Buch spiegelt Kegels gewissenhafte Durchführung seines Auftrags wider. Es enthält eine präzise naturwissenschaftliche Beschreibung der natürlichen Gegebenheiten Kamčatkas, dessen Bodenbeschaffenheit, Fauna und Flora, Naturnutzung, sowie eine Bestandsaufnahme zur bisherigen Einführung von Ackerbau und Viehzucht. Kegel führte selbst zusammen mit Gehilfen eigene Probesaaten durch und er überzeugte sich über deren Ergebnis auf Rundreisen zu einem späteren Zeitpunkt. Er nahm regelmäßig Klimamessungen vor, die zusammen mit genauen Angaben zu Saatmengen in seinen Journalen akkurat aufgelistet sind. Ein besonderes Anliegen war ihm das Anlernen von Einheimischen vor allem in landwirtschaftlichen Tätigkeiten, aber auch die Errichtung von Handwerksschulen und die ordnungsgemäße Durchführung des Unterrichts vor allem für einheimische Kamčadalen, wie es von der Landesregierung in St. Petersburg angeordnet, aber bis dahin nur unzureichend umgesetzt worden war.

Alles in allem war Kegel das, was man bei uns bislang Entwicklungshelfer[10] nannte, mit all den einer solchen Tätigkeit inhärenten Konfliktpotenzialen. Ein ers-

6 Ditmar 2011.

7 Hier stellt sich die Frage, wie sich Kegel selbst auf die Reise und die örtlichen Gegebenheiten in Kamčatka vorbereitet hatte. Spätestens in St. Petersburg hätte er nämlich Zugang zu den umfassenden und bereits weitbekannten Beschreibungen von S. P. Krašeninnikov und G. W. Steller gehabt, die jedoch im Verzeichnis seiner ansonsten so umfangreichen, 50 Bände zählenden Reiseliteratur (s. Anhang) nicht aufgeführt sind. Da er diese Werke auch sonst in seinen Aufzeichnungen nirgends erwähnt, kann man davon ausgehen, dass sie ihm unbekannt waren und dass er sich demnach ein eigenes, unbefangenes Bild von den dortigen Verhältnissen machte.

8 Sadovnikova 2010: 46.

9 Nikolai Vassilevič Strannoljubski [Stranoljubski] war der Befehlhaber von Kamčatka und besaß den militärischen Grad „Kapitän 1. Ranges“; Kegel sprach von ihm in seinen Schriften gewöhnlich als „Chef“.

10 heute: Berater in der internationalen Zusammenarbeit.

tes Konfliktfeld, das solche Berater heutzutage üblicherweise zu reflektieren haben, ist die Frage, inwieweit deren – durchaus wohlgemeinten – Entwicklungsbemühungen nicht auch ungerechtfertigte Eingriffe in die traditionellen und mitunter ökologisch durchaus angepassten Ökonomien indigener Völker darstellen können. Für Kegel stellte sich diese Frage wohl deshalb weniger, da er vor allem mit einheimischen Ökonomien und Sozialsystemen konfrontiert war, die durch Pelzhandel und andere schonungslose Übergriffe von Russen und Kosaken bereits weitgehend aus dem Gleichgewicht gebracht waren. Bei seiner Propagierung von Ackerbau und Viehzucht konnte er mit gutem Gewissen davon überzeugt sein, dass dies den Einheimischen mehr Unabhängigkeit von Pelzhändlern und deren negativen Einflüssen geben würde und damit zu einer dauerhaften Nutzung von Naturressourcen und einer langfristig gesicherten Lebensgrundlage beitragen würde. Selbstverständlich musste Kegel schon von Berufs wegen von dem Nutzen der Einführung und weiteren Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht überzeugt gewesen sein. Wie die weitere Diskussion zeigen wird, interessierte er sich aber dennoch in hohem Maße und mit großer Wertschätzung auch für indigene Arten der Naturnutzung – anders als dies bei späteren landwirtschaftlichen Entwicklungsmaßnahmen zur Sowjetzeit häufig der Fall war.

Ein weiteres Konfliktfeld, das sich zwangsläufig für Kegel auftat, dürfte vielen Beratern bei NGOs, die sich heutzutage für umweltgerechte und kulturverträgliche Entwicklungen auf Kamčatka einsetzen, nur allzu bekannt sein. Denn Kegels Entwicklungsbemühungen mussten den eigenen wirtschaftlichen Interessen der dortigen Machthaber zuwider laufen, die sich – seinerzeit – vor allem durch den Pelzhandel persönlich bereicherten und diese Pfründen nicht in Frage gestellt sehen wollten. Demzufolge versuchten sie schon seit längerem, alle Initiativen zu unterlaufen, die auf eine größere Unabhängigkeit der Einheimischen abzielten (S. 150). Kegel hingegen war offenbar fest entschlossen, die von der russischen Regierung beschlossenen Entwicklungsmaßnahmen, die selbstverständlich nicht allein humanitär motiviert waren, sondern einer anderen Staatsräson folgten, in seiner ihm eigenen unbestechlichen Weise konsequent umzusetzen. Das musste die Machthaber auf Kamčatka in höchstem Maße irritiert haben, die daraufhin mit allen nur erdenklichen Mitteln Kegels Arbeit zu boykottierten und zu diskreditieren versuchten.

Reise durch Russland und erste Erfahrungen

Für seine Reise durch Russland hatte Kegel bewusst die Sommerzeit gewählt, obwohl während des Winters weite Distanzen üblicherweise schneller zu überwinden waren. Aufmerksam beobachtet und kommentiert er die Landschaften und deren Nutzung, welche er an seinem wachen, kritischen Auge vorüberziehen lässt. Dabei fallen ihm nicht nur ökologisch problematische Entwicklungen auf, wie etwa überzogene

Abholzung in einem bestimmten Gebiet (S. 30). In gleichem Maße interessiert er sich von Anfang an auch für die soziale Situation und die Lebensumstände der einfachen Bevölkerung und lässt bereits hier seine Anteilnahme und seine humanitäre Einstellung erkennen: „In solch entfernten Gegenden muss der Chef der Verwaltung eines Landes ein rechtschaffener und wahrer Ehrenmann sein, der für das Wohl der Bewohner und der Armen sorgt und nicht sein eigenes Interesse berücksichtigt. Wer aber nur bestrebt ist, seine eigenen Taschen zu füllen, bei dem steht es schlecht um das Wohl und die Sicherheit des Landes. Jeder folgt seinem Beispiel … (S. 68)."

Aber neben seiner wiederholten Kritik an Ausbeutung, Unterdrückung und Betrug der armen Landbevölkerung bemüht er sich auch um ein differenziertes Bild, wenn man „überall auch auf Menschenfreunde trifft, die sich der Unglücklichen annehmen", wie im Fall eines Apothekers, der Verbannte („Verwiesene") für sich Kräuter und Wurzeln sammeln ließ und die voll des Lobes über ihren Arbeitgeber waren (S. 33). Die bereits erwähnte Vorbildfunktion spielt offenbar für Kegel immer eine wichtige Rolle, wenn er etwa das Engagement einer Mäzenin beschreibt, die mit einem Waisenhaus für Mädchen offensichtlich Großes geleistet hat: „Welche Länder haben solche musterhaften Anstalten für unglücklich verwaiste Kinder? Wo gibt es Reiche, die ihren Überfluss so anwenden wie hier? […] Gebt ein gutes Beispiel durch Euer Betragen, Ihr Reichen, Ihr werdet dann schon mit Freuden erleben, dass die meisten der Armen gut und brav [im Sinne von tüchtig] sind. Übertriebener Luxus und Ausschweifungen der Reichen sind allein Schuld am Verderben der niederen Klasse, denn schlechtes Beispiel und Verderbnis stecken an" (S. 49). Kegel selbst fühlte sich in seinem Tun offenbar derartigen moralischen Ansprüchen verpflichtet, deren Einhaltung er auch von anderen einforderte – womit der spätere Konflikt mit den Machthabern auf Kamčatka geradezu unvermeidlich wurde.

Kritik an den politischen Verhältnissen auf Kamčatka

Schon bald nach seiner Ankunft in Peterpaulshafen zeichnet Kegel in seinen Aufzeichnungen ein schonungsloses Bild von den politischen Verhältnissen und der korrupten Verwaltung auf Kamčatka, die für ihn maßgeblich verantwortlich für die daraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialen Fehlentwicklungen war, wie er sie im Laufe der nächsten Monate näher erfahren und detailliert beschreiben sollte. Allein schon eine erste Begegnung mit dem Sekretär von Strannoljubski gibt einen guten Einblick in die offenbar weit verbreitenden Mechanismen von Machtmissbrauch und zeigt, wie man Kegel zunächst für sich zu vereinnahmen und von unangenehmen Berichten abzuhalten versuchte. So wurde Kegel nahe gelegt, doch auf die – aus Strannoljubskis Sicht – unnötigen und anstrengenden Reisen im Sommer durch Kamčatka zu verzichten und es sich lieber bequem zu machen. „Sie kehren reich von der Reise heim. Der Chef gibt Ihnen das beste Zeugnis darüber, und Sie reisen zufrie-

den nach Petersburg zurück“ (S. 86). Da Kegel sich diesem *Deal* widersetzte, musste er schon bald Drohungen, Erpressungen und Verleumdungen erfahren. So schrieb Strannoljubski an den General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Wilhelm Ruppert, dass Kegel „nicht mehr als ein Scharlatan sei, von dem keinerlei Nutzen zu erwarten ist“.[11] Sicherlich wäre es für ihn wie für so manchen in einer solchen Situation einfacher und in vieler Hinsicht lukrativer gewesen, das ursprüngliche Angebot der Verwaltung anzunehmen und sich mit den Verhältnissen zu „arrangieren“.

Kegel führt unzählige Beispiele der offenbar weit verbreiteten Korruption an, wobei staatliche Gelder für Bau- und andere öffentliche Maßnahmen – wie auch u. a. die Einrichtung und den Unterhalt der Handwerksschule – veruntreut und in eigene Taschen gewirtschaftet wurden. So sollte Kegel für jemanden, der Strannoljubski regelmäßig mit „schönen Zobeln“ versorgte, ein gutes Zeugnis für eine angeblich gut geführte Musterwirtschaft ausstellen, damit dieser „vier silberne Medaillen erhalte“ (S. 241).

Dass Menschen ihr politisches Amt zur eigenen Bereicherung missbrauchen, gab es offenbar damals wie heute auf Kamčatka, in Russland und anderswo, wenngleich Kegel die zur damaligen Zeit besonders dreisten Praktiken umfassend und mutig offen legt. Er zeigt, wie dadurch wichtige Ausbildungs- und Entwicklungsziele konsequent unterlaufen wurden.

So versprach die hauptsächliche Fixierung auf den lukrativen Pelzhandel schnelle Profite vor allem für die Machthaber, wogegen Maßnahmen zu einer dauerhaften Nutzung der natürlichen Ressourcen zum Wohle der Einheimischen außer Acht gelassen wurden. Parallelen hierzu gibt es durchaus auch bei aktuellen Entwicklungen, wenn der kurzfristig Ertrag bringenden Förderung von Bodenschätzen der Vorzug vor einer dauerhaften Sicherung der Lebensgrundlagen lokaler bzw. indigener Bevölkerungen und ihrer traditionellen Wirtschaftszweige gegeben wird.

Folgen des Pelzhandels waren für Kegel neben der Vernachlässigung der traditionellen Wirtschaftszweige und des Anbaus auch soziale Probleme wie um sich greifender Alkoholismus, wobei Alkohol oft gezielt als *Tricks of the trade* eingesetzt wurde (S. 129, 168, 175, 280). Wiederholt resümiert Kegel ausgiebig über Alkoholmissbrauch, insbesondere auch über offenbar kulturbedingt besonderen und unterschiedlichen Umgang mit Alkohol, den er bei Russen und Deutschstämmigen feststellte – wobei übrigens auch Kegel nicht auf Madeira und andere Köstlichkeiten verzichtete, wie aus seinen Einkaufslisten hervorgeht. Vor allem aber verwehrte er sich dagegen, Alkohol in Geschäften mit Einheimischen einzusetzen, von denen man inzwischen weiß, dass sie oft Unverträglichkeiten im Hinblick auf Alkohol aufweisen.

Weitere abträgliche Folgen des Pelzhandels sah Kegel darin, dass die Bereitschaften für Post- bzw. Fuhrdienste im Winter viele Arbeitskräfte band und eine umfangreiche Hundehaltung erforderlich machte (S. 105, 141, 281). Zum Unterhalt der Hunde würden wiederum übermäßig viele Fische benötigt; auch behinderten nicht ange-

11 Sgibnev 2008: 95.

bundene Hunde die Viehzucht, indem sie häufig Jungtiere tot bissen. Darüber hinaus waren viele Ortschaften im Hinblick auf diese Fuhrdienste an Orten lokalisiert, die er für Ackerbau und Viehzucht während des Sommers ungünstig hielt (S. 156).

Für Kegel ist der Pelzhandel und die Nähe von Russen indirekt verantwortlich auch für weitere soziale und gesundheitliche Missstände, wie für immer wieder aufs Neue eingeschleppte Krankheiten, insbesondere Syphilis, die meist nur unzureichend behandelt wurden und offensichtlich einen starken Rückgang der Urbevölkerung zur Folge hatten (S. 274). Auch ist in seinen Journalen wiederholt von sexuellem Missbrauch die Rede (S. 359, S. 398).

Beobachtungen zu Verhalten und Charakter der Menschen

Bei den von Kegel erwähnten Begegnungen während seiner Reise durch Russland stößt man auf auffallend viele deutsche Namen von Leuten in wichtigen Positionen, die in seinen Schilderungen überwiegend besser wegkommen als Russen, denen er meist Trunksucht, Korruption und Faulheit zuschreibt. Das mag auch daran liegen, dass Deutschstämmige in einem fremden Land sicherlich besonders erfreut über die Bekanntschaft eines durchreisenden Landsmannes waren und Kegel dementsprechend anders gegenüber traten und mit denen es sogleich nicht nur sprachliche Gemeinsamkeiten gab. Doch anders als bei seinem vernichtenden Urteil gegenüber Zigeunern (S. 41), wie es ein ähnlich gebildeter Mensch heute nicht mehr fällen würde, korrigiert er sich an anderer Stelle bei vorschnellen Verallgemeinerungen, indem er auch von vortrefflichen russischen Beamten berichtet (S. 74).

Mitunter hat es jedoch den Anschein, dass überwiegend negativ gezeichnete Russen Kegel vor allem als Gegenbild zu den von ihm hochgeschätzten Kamčadalen dienen, deren Reinlichkeit und Fleiß (S. 98) er immer wieder hervorhebt – obgleich sein emotionales Urteil in den Journalen häufig anders ausfällt. „Der Russe […] nimmt gerne eine Kamčadalin zur Frau. Er ist dann in seiner Faulheit geborgen, denn die Frau macht alles und sorgt auch dafür, dass es nie an dem Notwendigsten fehlt“ (S. 172); und überhaupt seien Kamčadalen bessere Viehzüchter als Russen (S. 124). Kegel beklagt die Dezimierung und Umsiedlungen der Urbevölkerung (s.o). Seine offenen Sympathien für die Kamčadalen, die er immer wieder gegenüber Übergriffen russischer Pelzhändler in Schutz nimmt, zeigen sich auch darin, dass er sie oft geradezu paternalistisch als „meine“ oder „arme“ (im Sinne von ausgenutzte) Kamčadalen bezeichnet. Er schätzt die spontane Hilfsbereitschaft der Einheimischen etwa nach dem Schiffbruch an der Westküste (S. 81), wogegen sich betrunkene russische Matrosen vorzeitig abgesetzt hatten – eine Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft, die übrigens auch heute noch jedem, der in abgelegenen unwegsamen Gegenden Kamčatkas unterwegs ist und unversehens in Not gerät, von Einheimischen zuteil wird.

Auch aus Begegnungen mit Vertretern anderer indigener Gruppen Kamčatkas versucht Kegel auf deren „Volkscharakter" zu schließen, was in ethnografischen Beschreibungen jener Zeit durchaus üblich war. Doch vor allem hier zeigt sich, dass neben Kegels eigenen Projektionen auch die Zufälligkeit oberflächlicher Bekanntschaften oder Informationen aus zweiter Hand manchmal zu eher unzutreffenden Beurteilungen führten konnten.

So sind Kegels Erklärungen zur Ethnogenese indigener Gruppen auf Kamčatka mitunter falsch oder ungenau.[12] Während Kamčadalen für ihn die Urbevölkerung ausmachten, spricht er von „eingewanderten" Korjaken (S. 94). An anderer Stelle erwähnt er „Kamtschadalen vom nördlichen Korjaken-Stamm" und meint damit vermutlich Küsten-Korjaken aus der Gegend um Karaga (S. 151), und in dem nördlichen Dorf Osernaja traf er die vermutlich letzten „eigentlichen Kamtschadalen (Itelmenen)" (S. 183).

Was die von Kegel angenommene Einwanderung der Korjaken anbetrifft, so verwechselt er diese vermutlich mit den tatsächlich erst Anfang des 19. Jh. von Nordwesten hinzugezogenen Evenen. Das ist insofern verständlich, da er die meisten Kenntnisse über die Korjaken aus zweiter Hand erfahren hatte, und zwar von dem Tojon Trabesnikof, der „beinahe unter den [Korjaken] aufgewachsen ist" (S. 236). Oder aber es handelt sich um eine Bekräftigung bzw. Umdeutung der eigenen Ureinwohnerschaft auf Kamčatka aus Sicht von Itelmenen bzw. Kamčadalen. Aus der Erzähltradition der Korjaken hingegen erfährt man, dass Itelmenen von Westen her über das Meer als Schiffbrüchige nach Kamčatka gelangt sein sollen, wo sie von Korjaken zunächst darin unterrichtet werden mussten, in der neuen Umgebung zu überleben.[13] In beiden Fällen dürfte es sich allerdings um jene allgemein üblichen ethnozentristischen Deutungen der (eigenen) Ureinwohnerschaft handeln, wie man sie bei vielen indigenen Völkern in Abgrenzung zu ihren ethnischen Nachbarn vorfindet, unter anderem zum Zweck daraus abzuleitender Gebietsansprüche.[14]

Andere Informationen über die „nomadisierenden Korjaken", die Kegel offenbar von seinem Gewährsmann erhielt, dürften wiederum eher der Wirklichkeit entsprechen und finden sich in ähnlicher Form auch in anderen Berichten jener Zeit und zum Teil noch heute in Zuordnungen charakteristischer Wesenzüge indigener Gruppen untereinander. So empfanden reiche Rentierhalter immer die Verpflichtung, Arme bei sich zu beschäftigen und angemessen „zu ernähren" (S. 237). Korjaken glaubten „an ein höheres Wesen und ein glückliches Jenseits, das sie sich mit Menschenliebe, Wohltun in Wort und Tat erwerben. Sie verabscheuen jeden Betrug und

12 s. Kommentar, S. 92.

13 persönl. Mitteilung, August 2010. Vgl. hierzu jedoch die jüngste These, wonach auf Grund neuester DNA-Ergebnisse die Korjaken tatsächlich – ähnlich wie die Evenen und anders als sonstige Bevölkerungen des Beringsee-Gebiets – erst später aus dem Inneren Sibiriens nach Kamčatka eingewandert sein sollen (Rubicz et al. 2010).

14 Kasten 2005: 238 ff.

hassen Betrüger und Diebe“ (S. 237). Demgegenüber werden Tschuktschen, mit denen sie und Kosaken es im Norden zu tun gehabt hatten, üblicherweise als „kriegerische Nation“ geschildert, und vor Evenen (Tungusen) hatten selbst Kosaken Respekt, da diese als sehr „beherzt und als gute Schützen“ galten (S. 237). Bei seinem Aufenthalt in Delwi hörte Kegel von „Lamuti“ (Evenen), die „als höchst kühne Menschen von allen gefürchtet“ sind. Sie seien „treffliche Schützen und Jäger; aber bei Mangel an Wild nehmen sie sich gerne getrocknete Fische aus den Trockenhäusern, soviel sie benötigen“ (S.203). An anderer Stelle schreibt er von Evenen, „die niemandem etwas geben und auch nicht geben können [...]. Sie reiten mit ein oder zwei Rentieren von einem Berg zum anderen und erlegen nur so viel, wie sie zum Unterhalt haben“ (S. 89).

Das entspricht den Beobachtungen anderer Reisender zu jener Zeit, dass die Evenen in Kamčatka zunächst Jäger waren und erst später, vermutlich unter dem Einfluss der Korjaken, die Rentierhaltung entwickelten. Auch in späteren Quellen[15] ist die Rede davon, dass Evenen sich in Notsituationen an Korjaken wandten, die gemeinhin als gastfreundlich und hilfsbereit galten, um von diesen Rentierfleisch oder wie in diesem Fall Fische zu erhalten. Doch auch bei Kegels Ausführungen zu den Kamčadalen trifft man immer wieder auf dieses offenbar beliebte Motiv, untereinander andere, besonders ethnische Nachbarn dadurch zu diskreditieren, indem man beklagt, dass diese nicht selber genügend vorgesorgt hätten und nun andere um Hilfe ersuchen müssten. Zu berücksichtigen ist bei diesen Informationen und Einschätzungen offenbar immer die Perspektive, aus der solche Bewertungen stammen.

Das betrifft auch Kegels Urteil hinsichtlich der Korjaken. Aus der Sicht des Landwirts sind sie keine „Liebhaber der Viehzucht und der Arbeit [...] mehr träge und sorgen für sich wenig für den Winter vor“ (S. 186). Rentierhalter-Korjaken (Čawčuvenen) hatte er jedoch offenbar niemals getroffen, nur am Sedanka-Fluss sah er für ihn ärmlich anmutende Frauen und Kinder beim Fischfang, während die Männer – der üblichen Arbeitsaufteilung entsprechend – in den Bergen bei den Rentieren weilten (S. 145). In Lesnaja stellte er fest, dass dort zwei Rentierherden existierten, deren Eigentümer als wohlhabender als andere Dorfbewohner galten (S. 204), die lediglich Meeresjagd und Fischfang betrieben. Noch heute erinnert man sich dort an die hier offenbar seit langem auf relativ engem Raum bestehende vorteilhafte komplementäre Ressourcennutzung, welche vermutlich eine bewährte und ökologisch angepasstere Alternative als die von Kegel vorgeschlagene Viehhaltung war. Das Ausweiden eines erlegten Rentiers hat Kegel offenbar nur bei Russen beobachtet, die dabei „von den Korjaken manches angenommen“ hatten. Er beschreibt, wie bis heute bei diesen das Blut im gereinigten Magen aufgefangen wird und dass „das Mark der Knochen bei beiden Nationen als eine vorzügliche Delikatesse geschätzt“ wird (S. 146).

Dagegen kommen die Küsten-Korjaken in der Gegend um Karaga in seinen Beschreibungen sogar recht vorteilhaft weg. Da seltener Russen zu ihnen kommen, sind sie gesünder als die Kamčadalen und nicht so häufig an Syphilis erkrankt; auch

15 Bergman 1926: 149.

sind die anderswo verheerenden Folgen des Alkohols hier weniger erkennbar, da dieser seltener zu ihnen gelangt. Sehr ausführlich schildert Kegel die kunstvollen Handarbeiten der „auffallend fleißigen" Frauen sowie besondere Arten der Zubereitung von Pflanzen (S. 196).

Kegels Beschreibungen und Wertungen zum Verhalten und Charakter der Korjaken offenbaren einen besonderen quellenkritischen Aspekt oder Schwachpunkt, der auch den meisten anderen Reiseberichten jener Zeit zugrunde liegt.[16] Da diese Forscher in der Regel nur auf festgelegten Routen zwischen den Dörfern reisten, bekamen sie so gut wie niemals Rentierhalter-Korjaken (Čawčuvenen) zu Gesicht und erhielten somit auch nicht Einblick in deren besondere Wirtschafts- und Lebensweise. Obwohl es damals offenbar noch viele wilde Rentiere zu jagen gab, waren aber – wie im oben genannten Beispiel von Lesnaja – bereits wichtige symbiotische Austausch- und Handelsbeziehungen zwischen Küsten- und Inlandsgruppen von Bedeutung, von denen die einen Meeresjagd und Fischfang und die anderen Rentierhaltung betrieben. Geprägt durch seine berufliche Ausbildung zum Agronomen und gemäß seinem Auftrag beschränkte Kegel seine Sicht vielleicht zu sehr auf Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Nutzung und konnte die besonderen Entwicklungspotenziale, die sich gerade aus einer komplexen, saisonalen Nutzung verschiedener komplementärer natürlicher Ressourcen ergaben, nicht erkennen.

Indigene Gesellschaften des Nordens hatten hingegen über lange Zeit ihre eigenen ökologisch angepassten und besonders flexiblen Systeme der saisonalen und komplementären Naturnutzung entwickelt.[17] Selbst während der frühen Sowjetzeit gab es offenbar einige Kolchosen, in denen die von der russischen Regierung schon seit langem angeordneten und von Kegel propagierten landwirtschaftlichen Entwicklungsziele in geschickter Weise und in Anpassung an vorherige indigene Modelle umgesetzt worden waren. Auch hing dabei offenbar häufig viel von dem jeweiligen Kolchosenleiter ab, die Arbeiten – angesichts seiner politischen Machtstellung – nicht zu seinem eigenen, sondern zum Wohl der Gemeinschaft zu organisieren.[18]

Bei der Bewertung von Fleiß und umsichtiger Wirtschaftsführung der Einheimischen legt Kegel Kriterien an, die zwangsläufig dem Weltbild eines europäisch geprägten Landwirts entsprechen, was zum Beispiel einen geregelten Arbeitstag anbetrifft, den er bei diesen oft vermisst (S. 204). Jäger, Fischer und Rentierhirten

16 Mit Ausnahme des Berichts von George Kennan (1890), der als Telegrafenbeamter während der sogenannten amerikanischen Kabelexpedition (1865–68) in auch unwegsame Gegenden Kamčatkas kam.

17 vgl. die „dualen Ökonomien" bei Krupnik 1993.

18 Ältere Dorfbewohner in Lesnaja erinnern sich noch heute an die Kolchosen-Zeit unter Semljanski als ein geradezu „goldenes Zeitalter", bis diese offenbar besonders ertragreiche und relativ freizügige Integration von traditioneller Ressourcennutzung und landwirtschaftlicher Entwicklung durch die neue Sovchosen-Politik zunichte gemacht wurde, deren Hauptfehler es in diesem Fall offenbar war, dem Dorf die Rentierherde zu nehmen und diese einem „effektiveren" Verband weiter südlich anzugliedern (AKU-10-01).

passen jedoch ihre Arbeit an die von der Natur vorgegebenen Zyklen an, wobei ausgedehnte Ruhezeiten mit solchen extremer Arbeitsintensität wechseln, etwa wenn auch heute noch bis zur Erschöpfung rund um die Uhr gearbeitet wird, wenn zum Beispiel ein plötzlich auftretender Fischzug ausgenutzt werden muss[19] oder wenn zu bestimmten Zeiten im Jahr die Rentierherde nur mit besonderen Anstrengungen zusammenzuhalten oder im Winter gegen Wölfe zu verteidigen ist.[20] Kegels häufig verallgemeinernde Wertungen angeblich charakterlicher Besonderheiten bei bestimmten (ethnischen) Gruppen, die andere Arten von Naturnutzung betreiben, mögen uns verdeutlichen, wie wichtig es ist, sich immer des eigenen und kulturell häufig anders geprägten Blickwinkels bewusst zu sein, der manche solcher Aussagen relativiert.

Beobachtungen zur Naturnutzung der Kamčadalen

Kegels eher nüchterne und weniger weltanschauliche Betrachtungen hingegen haben mitunter bis heute bleibenden Wert. Vor allem im Hinblick auf die Kamčadalen des Kamčatka-Tals, mit denen er lange und besonders intensiv zusammen gearbeitet hatte, erhalten wir von Kegel detaillierte Beschreibungen zur traditionellen Nutzung von Pflanzen, die inzwischen zum Teil bei diesem Volk in Vergessenheit geraten ist, aber an anderen Orten Kamčatkas bis heute noch so praktiziert wird.

Ausführlich wird die besondere Art und Weise beschrieben, mit der *Sarana*-Wurzeln (Schatten-Schachblume, *Fritillaria camschatcensis L. Ker Gawl.*) zur Herbstzeit gesammelt werden, indem man sich mit Stöcken in der Tundra auf die Suche macht, „die Wohnungen der Mäuse zu entdecken" (S. 207), deren umfangreiche Vorratslager dann ausgehoben werden. Diese heute kaum noch gebräuchliche seltene Sammelmethode konnte im Jahr 2000 noch in Lesnaja dokumentiert werden.[21] Kegel erwähnt wiederholt die damals und noch längere Zeit später wichtige Bedeutung der *Sarana*-Wurzel als eine Art Grundnahrungsmittel vor allem an der Westküste, die Einheimische auch „wilde Kartoffel" nennen und der auch Bären und Mäuse „gerne nachstellen" (S. 105); interessant, dass Kegel, der ansonsten den Anbau kultivierbarer Pflanzen propagiert, eingesteht, dass die *Sarana*-Wurzel „ein ausgezeichnetes, höchst angenehmes Essen [ausmacht], sowohl in Suppen, als auch als Beilage zum Braten, weit angenehmer als Kartoffel" (S. 208), und resignierend stellt er fest, dass die Bewohner deshalb „nicht einmal die Kartoffel anbauen" (S. 125).

Auch erkennt Kegel den Wert frischer Pflanzen, Wurzeln und Zwiebelgewächse, welche die Einheimischen im Frühjahr (d. h. im Juni) begierig sammeln, nachdem sie sich während des langen Winters hauptsächlich von getrockneten Fischen zu

19 Traditional Knowledge in the World of Koryak Fishing (2012).

20 Traditional Knowledge of Koryak Reindeer herders (2011).

21 Mit dem Seehund feiern: Korjaken und Evenen im Fernen Osten Russlands (2005).

ernähren hatten (S. 182). Die Zubereitung des inneren Marks der Weidenröschen-Pflanze wird so detailgetreu beschrieben (S. 114), wie man es heute noch genauso bei älteren Korjakinnen sehen kann, ebenso wie dessen Zubereitung in getrocknetem, zerstoßenen Zustand zusammen mit getrocknetem Fischrogen für die traditionelle Tolkuscha-Breispeise.[22] Häufig erwähnt Kegel die bis heute übliche Verwendung des Fliegenpilzes als Rauschmittel, die ihn allerdings eher mit Abscheu erfüllt, aber er erkennt auch dessen Wirkung als „Medizin" an, „denn, wenig genossen, stärkt er die Arbeits- und Manneskraft" (S.205).

Ausführlich beschreibt Kegel auch die Zubereitung traditioneller Speisen. Mit den unter Einheimischen als besondere Delikatesse geltenden, in angefrorenem Zustand gesäuerten Fischen kann sich Kegel allerdings offenbar nicht sehr anfreunden (S. 182).[23] Erstaunlich ist, was er von dem anscheinend üblichen Verzehr halbrohen Bärenfleisches („wie englisches Roastbeef, aus dem noch das Blut lief") berichtet (S. 222), wogegen der Autor dieses Beitrags von Einheimischen immer dazu angehalten wurde, Bärenfleisch – offenbar wegen der vielen Trichinen – nur zu essen, nachdem es möglichst lange durchgekocht war. Interessant auch, dass Korjaken im entfernteren Nordosten der Halbinsel noch ohne das Einsalzen der Fische auskamen, da es dort kaum Salz und Fässer gab (S. 194), während diese Methode in südlichen Gegenden wegen der Nähe zu Russen und Zugang zum Handel schon weit verbreitet war.

Beobachtungen zu einheimischen Handwerkstraditionen

Aus ethnografischer Sicht aufschlussreich ist weiterhin, was Kegel über die Nutzung verschiedener Werkstoffe schreibt. So wurden aus Brennnessel- und Weidenröschen-Fasern Fäden gezwirbelt und u. a. Netze hergestellt (S. 115, 188), und auch Sehnen des Wales dienen ihnen „zu Zwirn und Seilen" (S. 277). Mit „Schlingen von Fischbein fangen [Einheimische] oft 40 - 50 Schnepfen in einer Nacht" (S. 265), und das Horn des Schneeschafs eignet sich besonders zur Herstellung von Löffeln (S. 100). Besonders wasserdichte Stiefel wurden aus der „großen Gurgel" des Seelöwen hergestellt (S. 271). Kegel beschreibt ausführlich und offenbar tief beeindruckt die Herstellung von Fellkleidung, wozu Felle verschiedener Tierarten für kunstvolle Applikationen verwendet wurden (S. 98), und auch die bis heute übliche Färbetechnik mit Erlenrinde bleibt nicht unerwähnt (S. 180).

Anmerkungen zu den Sprachen der Völker Kamčatkas

Obwohl Kegel Naturwissenschaftler war, interessierte er sich – wie übrigens die meisten Forscher jener Zeit – auch für sprachliche Besonderheiten unter der indi-

22 ebd.

23 Traditional Knowledge in the World of Koryak Fishing (2012).

genen Bevölkerung und er fertigte Wortlisten mit kamčadalischen Bezeichnungen von Pflanzen- und Tiernamen an (s. Anhang). In Javino, einem Dorf nahe der Südspitze Kamčatkas, stellte er fest, „dass viele Beeren und Bäume andere Namen als im übrigen Kamtschatka" haben und dass die dort lebenden Bewohner „eine mehr den Kurilen ähnelnde Sprache [haben], die aber wohl bald aussterben wird" (S. 269) – was dann auch bald der Fall war.

Resümee

In seinem Reisebericht und in den hier im Anhang erstmals veröffentlichten Journalen gibt Kegel nicht nur eine präzise naturwissenschaftliche Beschreibung der natürlichen Gegebenheiten Kamčatkas im Hinblick darauf, wie und welche Gegenden der Halbinsel sich für die weitere landwirtschaftliche Erschließung eignen würden. Neben seinem eigentlichen Auftrag lieferte Kegel darüber hinaus auch weitere Ergebnisse und Erkenntnisse, die sich möglicherweise für die Landesregierung und die Bevölkerung von Kamčatka besonders hilfreich erwiesen hätten, wenn sie seinerzeit bei entsprechenden Stellen auf Resonanz gestoßen wären[24] – und zwar vor allem Kegels schonungslose Aufdeckung der Missstände und der Korruption innerhalb der lokalen Verwaltung der Halbinsel. Doch Hanno Beck stellt klar, dass dieser „Klassiker" der Erforschung und Erschließung Kamčatkas sich zu Lebzeiten Kegels nicht publizieren ließ, da er wohl zu kritisch war und auch im Ausland nicht hätte gedruckt werden können; denn Kegel hielt sich nach dieser Reise für den Rest seines Lebens weiterhin in Russland auf, wo „die Publikation den Verlust der Freiheit bedeutet hätte" (S. 9).

Neben natur- bzw. agrarkundlichen Erkenntnissen und wegen seines besonderen Interesses für die allgemeinen Lebensverhältnisse der Bevölkerung liefert Kegel auch wertvolle ethnografische Informationen zu den auf Kamčatka lebenden indigenen Völkern. Eine solche umfassende Sichtweise und breiter Interessenhintergrund sind charakteristisch für fast alle deutschsprachigen Wissenschaftler, die bis dahin die Halbinsel Kamčatka erforscht hatten.[25] Das macht deren Berichte nicht nur auch für andere Fachgebiete wertvoll, sondern häufig führt eine solche Sicht auch zu ausgewogeneren und letztlich angemessenen Einschätzungen einer bestimmten Situation durch die Beobachter.

Allerdings sollte man sich durch häufige persönliche Wertungen des Forschungsreisenden – übrigens ganz im Einklang mit ähnlichen Berichten seiner Zeit – nicht irritieren lassen. Im Gegenteil, oft erscheinen diese ehrlicher als vermeintliche Objektivität späterer wissenschaftlicher Studien, hinter der oft persönliche Ansichten und

24 Sadovnikova 2010: 57.

25 Steller, Langsdorff, Chamissso, Kittlitz, Erman, Ditmar u. a., s. Kasten (ed.) 2010.

Intentionen des Autors oder politische Vorgaben verborgen bleiben. Denn zweifellos wird Wirklichkeit immer zu einem gewissen Grade gefiltert durch das jeweilige Weltbild des Beobachters;[26] der Vorteil eines solchen emotional geprägten Reiseberichts und des vor allem hierin noch offener gehaltenen Journals ist hingegen, dass diese Ausführungen auch umfassend Auskunft über Kegels Empfindungen und Charakter geben, gegen deren Hintergrund man dessen Aussagen letztlich besser einordnen kann.

Damit offenbart das hier in seiner Gesamtheit vorgestellte Werk zugleich eine weitere Dimension, und zwar wie die Erfahrungen auch emotional auf Kegel gewirkt haben, was seinen inneren Protest besser nachvollziehbar macht. Es zeigt, wie er sich mit ungeahnten Schwierigkeiten verschiedenster Art auseinanderzusetzen hatte, wobei sich sogar ein gewisser Entwicklungs- oder Lernprozess ablesen lässt, den er vermutlich während seiner sechsjährigen Reise durchlaufen hatte. So schlägt seine anfangs zumeist noch ausgesprochen positive Meinung von „guten Beamten", die sich der Umsetzung der lobenswerten Ziele der St. Petersburger Landesregierung verschrieben fühlten (S. 29), bei zunehmender Reisedauer zunehmend in Skepsis um und endet schließlich in tiefster Enttäuschung und Sarkasmus nach seiner Begegnung mit den Befehlshabern für Kamčatka.

Aufgrund der oft sehr persönlich gehaltenen Beobachtungen und unmittelbaren Erfahrungen dieses Forschers werden damit gravierende Missstände in der Verwaltung von Kamčatka besonders deutlich sichtbar, wie sie vermutlich in ähnlicher Weise seinerzeit nicht selten auch in manch anderen fernen Regionen des russischen Reiches geherrscht hatten. Es wird gezeigt, wie dadurch nicht nur wichtige Entwicklungen zum Wohle der Bevölkerung verhindert wurden, sondern auch wie gefährlich und schwer es selbst für so hartnäckige und beherzte Menschen wie Kegel war, dagegen aufzubegehren, geschweige denn, diese Missstände abzustellen.

Schließlich liefert Kegel für Sadovnikova „ein hervorstechendes Beispiel" jener Zusammenarbeit, die sich während des 19. Jahrhunderts in Kamčatka zwischen deutschen und russischen Forschern auf so wertvolle Weise entwickelt hatte.[27] „Wir […] in Kamčatka sind stolz darauf, dass sich von unserem Land aus so bedeutende Wissenschaftler der Welt zeigen konnten. Deren Persönlichkeit hat und wird unsere Aufmerksamkeit immer wieder aufs Neue fesseln".[28]

26 Aufschlussreich erweist sich hierzu u. a. die Liste der von Kegel auf seiner Reise mitgeführten Literatur, s. Anhang, vgl. auch Fußnote 7.

27 Sadovnikova 2010: 58.

28 ebd.

Literatur

AKU – DV Archiv Kasten Urkachan, Kulturstiftung Sibirien.

Bergman, Sten 1926. *Vulkane, Bären und Nomaden*. Stuttgart: Strecker und Schröder.

Ditmar, Karl von 2011 [1900]. *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855*. Zweiter Theil. Allgemeines über Kamtschatka. Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Bd. 8. St. Petersburg. Neu herausgegeben von Michael Dürr. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.

Kasten, Erich 2005. The Dynamics of Identity Management. In *Rebuilding Identities: Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*, E. Kasten (ed.), 237–260. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

– 2010 (otv. red.). *Kul'tury i landshafty Severo-vostoka Azii: 250 let russko-nemetskikh issledovanii po ekologii i kul'ture korennykh narodov Kamchatki*. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.

Kennan, George 1890. *Zeltleben in Sibirien und Abenteuer bei den Korjäken und anderen Stämmen Kamtschatkas und Nordasiens*. Berlin: Cronbach.

Krupnik, Igor 1993. *Arctic Adaptations. Native Whalers and Reindeer Herders of Northern Eurasia*. Hanover and London: University Press of New England.

Mit dem Seehund feiern: Korjaken und Evenen im Fernen Osten Russlands 2005. DVD. E. Kasten und M. Dürr (eds.). Berlin: Zentral- und Landesbibliothek.

Rubicz, Rohina et al. 2010. Genetic structure of native circumpolar populations based on autosomal, mitochondrial, and Y chromosome DNA markers (Rohina Rubicz, Phillip E. Melton, Victor Spitsyn, Guangyun Sun, Ranjan Deka and Michael H. Crawford). *American Journal of Physical Anthropology*, vol 143 (1), 62–74.

Sadovnikova, Ljudmila 2010. Agronom Kegel' na Kamchatke: 6 let upornogo truda. In *Kul'tury i landshafty Severo-vostoka Azii: 250 let russko-nemetskikh issledovanii po ekologii i kul'ture korennykh narodov Kamchatka,* E. Kasten (ed.), 41–59. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.

Safronov F. G. 1978. *Russkie na Severo-vostoke Azii v XVII–seredine XIX V.* Moskva: Nauka.

Sgibnev A. S. 2008. *Istoricheskii ocherk glavneishikh sobitii v Kamchatke s 1650 po 1856 g.g.* Voprosy istorii Kamchatki. Vypusk 2. Petropavlovsk-Kamchatskii: Novaia kniga.

Traditional Knowledge of Koryak Reindeer herders – Karaginski District, 2011. Koryak Language and Culture, DVD (KLC2-01-01), E. Kasten (ed.). Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.

Traditional Knowledge in the World of Koryak Fishing – Lesnaja, Tigil'ski District 2012. Koryak Language and Culture, DVD (KLC2-02-01/02), E. Kasten (ed.). Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.

ANHANG

Journal

des Agronom von Kamtschatka
Johann Karl Ehrenfried Kegel
geführt in Milkowa vom 5.02.1844 - 23.05.1845
bearbeitet von Werner Friedrich Gülden

Sonnabend, 5. Februar 1844.
Gel. Kälte ca 6°+,
Abreise nachts 20 Uhr. Ankunft in Awatscha 24 Uhr, wo alles trunken war, und ich daher dort bleiben musste.

Sonntag, 6. Februar.
Früh sehr kalt, Nebel, hell.
Weiterfahrt nach Stare Ostrog, wo es jedoch an Hunden fehlte. Miron musste daher mit den meisten Sachen dort bleiben, während ich mit drei Schlitten nach Koraeke [Korjaka] und nachts bis zur Jurte fuhr. Dort blieb ich wegen Sturm und Kälte bis zum Anbruch des Tages.

Montag, 7. Februar.
Sehr kalt u. heft. N., am Tage hell u. wärmer, mittags W.
Ankunft früh in Natschigin, gegen Abend in Malka, wo ich wegen schlechten Wegs und ungemein starker Kälte und Wind blieb.

Dienstag, 8. Februar.
ungemein kalt, mehr als 20°-
Abreise nach Kanal [Ganal] und Ankunft abends daselbst.

Mittwoch, 9. Februar.
Sturm. Nordwind.
Wegen Sturm, Schnee und ungemeiner Kälte ist der weitere Weg nicht ohne gr. Gefahr zu machen; daher vorerst dageblieben.

Donnerstag, 10. Februar.
Abends besser.

Freitag, 11. Februar.
N. mehr hell, aber noch trüb und windig mit viel Schnee.
Abreise von Ganal mit dem Chef. Ich musste aber alle meine Sachen zurücklassen. Nachts Ankunft in Pustachen und morgens in Scheromsk.

Sonnabend, 12. Februar.
N. sehr kalt.
Abends über Werchne-Kamtschatsk Ankunft in Milkowa, wo der Chef wider meinen Willen das Haus des Kockscharof und das des Krasnojarsk, ersteres zu 1300 Rbl., letzteres zu 200 Rbl. kaufte.

Sonntag, 13. Februar.
Schnee. bed. kalt, Mtg. [mittags] etwas heller.
Ankunft von 2 Fass Mehl, 1 Pack Kleider der Knaben, 1 led. Sack Salz von Dächterof, desgl. eine Kiste Samen, 2 Kisten Bücher, 1 Kiste Tschin, 2 Kisten verschiedenes.

Montag, 14. Februar.
Ungemein kalt, hell SW. Mtg. W., abends W., hell heftige Kälte, mehr als 20°-.

Dienstag, 15. Februar.
25° bis 30°-, abends etwas trüb, aber sehr kalt.

Mittwoch, 16. Februar.
Trüb, kalt, dann hell W. abends 25°-

Donnerstag, 17. Februar.
hell, W. kalt 26° bis 30°-. Gab Kolmakow Mehl.

Freitag, 18. Februar.
hell W. ca 30°-

Sonnabend, 19. Februar.
Trüb, den ganzen Tag über heftig kalt, W.

Sonntag, 20. Februar.
Früh kalt trüb f. Schnee W. u. 15°-.
Nachts vor Kohlenrauch bald mein Ende, wie in Ganal den 10. Februar, doch gottlob nachher besser.

Montag, 21. Februar.
Hell, ungemein kalt W. 20°- den ganzen Tag.

Dienstag, 22. Februar.
desgl. 12°-, hell, warmer Sonnenschein, abends starker Frost, hell.
Afanasia Sorokin sagte mir, der Ponomar habe Branntwein zu verkaufen. Deshalb gingen so viele zu ihm, wie auch Sonntag nachts, als alles sang und der Geistliche Wasyl, Buschujew und Sergei dort waren. Der Branntwein (und der Tee) macht hier alle arm, wenn er nur zu haben ist.

Mittwoch, 23. Februar.
Früh und nachts hell, still, ca 20°-, mittags trüb, still. Nachts bis gegen Morgen meist hell, dann trüb, etwas feiner Schnee.
Ich glaubte, dass ich meine [restl. Sachen] mit Larion Tschernick von Koräk heute erhalten würde, als dieser ankam; aber leider musste ich hören, dass er in Tschapina nur wegen Futter war, weil er ohne Geld oder Tee auf dem Weg nichts erhält. Da er aber die 72 Rbl. Frachtkosten im Hafen vertrunken hat, kann er nicht zahlen und meine Sachen blieben leider liegen. Eine schändliche liederliche Wirtschaft unter dem jetzigen Chef, dessen einziges Anliegen unzählige Befehle sind, die ohnehin niemand erfüllt, da keine Aufsicht ist. Von Kruschewersky noch 1 P. Stiefel 16, 1 Mütze 12 K.
Unwohl. Heftiger Husten, Zahnschmerzen, Brustbeklemmung und Schnupfen, starker übler Auswurf. Gab dem Scheromsker Tojon 1 B. Tschin. Erhielt von dem Mascherre Tojon 1 Schmanskeile und 1 Büchse Schikse.

Donnerstag, 24 Februar.
Früh trüb, etwas Schnee. Still, O. 10 Uhr Schnee und den ganzen Tag, still. O.
Ich hörte heute von Kolmakof und Kruschewersky, dass Afanasia Sorokin 9 Zobel und Sergei Ritschakof 5 Zobel und 1 Fischotter an Buschujef verkauft haben. Wofür haben sie diese erworben, sicher für Branntwein. Doch dieses sieht hier niemand. Aber, dass ich vielen aushalf und noch nichts erhielt, will man als Handel ansehen. Sergei hatte 1 Eimer, Afanasia 3 Eimer Sprit, die nun alle sind.

Freitag, 25. Februar.
Die ganze Nacht und früh fiel Schnee, mehr als ¾ Ar. Neuer Schnee, eine Unmasse. O. meist still. 9 Uhr S. ungemein starke Burje mit außerordentlich viel Schnee. 10 Uhr SO., 4 Uhr SO stürmisch, ohne Schnee, kalter Frost, unangenehm.
Gab sämtliche Papiere durch Sergei an Sorokin zur [Schrift-] Arbeit, damit Bücher, Rechnungen abgeschlossen werden.
Im Zimmer ist es höchst unangenehm, weil fast alle Fenster beschädigt sind und der Wind hindurch geht. Viele Verbesserungen sind nötig, wenn man in Gesundheit hier wohnen will.

Sonnabend, 26. Februar.
7 ½ Uhr früh S.O. 12°- hell. 10 Uhr trüb 8°-, 4 Uhr trüb, 8°-, abends 10 Uhr 8°-, trüb, still.
Des Nachts 9 Uhr ist der Chef von Jelofka zurückgekommen, da er wegen Burjen die Tigilschen Gebirge, wo er drei Nächte in der Jurte (im ganzen 5 Tage) zubrachte, nicht passieren konnte. Mischailewitsch wurde aber über Dranka nach Tigil abgefertigt.

Sonntag, 27. Februar.
Nachts und früh trüb, nicht kalt.
G.Taufe beim Geistl. Wasil.

Montag, 28. Februar.
Früh und nachts sehr kalt, am Tag trüb bis Mittag, dann hell bis abends, dann 8 ¾ - 9 Uhr abends sehr starkes Erdbeben. Meist trüb sehr kalt und feiner Schnee.

Dienstag, 29. Februar.
Früh bis 8 Uhr trüb f. Schnee 15°-, dann hell N.W. Den ganzen Tag hell, still S.W. In der Sonne 3°+.
Gab von mir einen Kessel der Handwerksschule u. Salz.

Mittwoch, 1. März.
Früh trüb, etwas feinen Schnee S.O. kalt.

Donnerstag, 2. März.
Früh Schnee 8°-, 4 Uhr bezogen, stellenweise Sonne O. 10 Uhr hell 10°-.

Freitag, 3. März.
Nachts und früh hell. 12°-. Nachts trüb, später N.
Abends zwei Kisten Sachen von Scheromka.

Sonnabend 4. März.
Früh starker N. trüb, nicht ganz 9°-.
Als der hiesige Geistliche Wasil Sosiof den Herbst in Pustachin war, traf er dort Dobrinin, der für Mischurin handelt. Dieser hatte eine Kiste mit Ringen, Ohrringen, Halsketten von Glas und anderen gefärbten Perlen und dergl. Sachen mehr vom Chef zum Verkauf mitbekommen. Er verkaufte die

Ringe, die in Russland einige Kopeken kosten, da sie nur aus Messing sind, für 2 ½ Rbl. und alles andere genauso entsprechend teuer. Otez Wasil erzählte dieses heute bei Mitrofan Buschujef.

Sonntag, 5. März.
Nachts und früh Schnee S.W. 7°-, 10 Uhr 3°-, fortwährend Schnee.
Ausgabe: 2 Glas Branntwein den Br. des Tojons von Tolpatschik Maschin in K. Ungemein viele Kamtschadalen trinken den Tee stets wie bei reichen Leuten. Mittagessen Busch., Ot. Was. und Iwan 4 B Madeira. Buschujef erhielt 1 Bout. Madeira und die Zigarren für Buschujef. 5 St. zerbrach durch die Kiste 1 B. Cognac leider.

Montag, 6. März.
Früh 9°-, N. still, etwas feiner Schnee. 10 Uhr 2°-. Mittag heller Sonnenschein, warm. 4 Uhr O. still. 10 Uhr 10°- still, hell.
Die Kiste Sämereien vom Hofgärtner Fintelmann in Moskau wiegt 31 Pfund und enthält Kohlrabi bl. 12 S., grüne 12 S., Tabak 30 S., 1 Pfund rote Rüben, Thymian deutsch. 1 S., 2 Pfund gr. Möhren, 2 Pfund rote holl., Portulak 1S., Majoran 1 S., 1 Pfund hohe Erbsen, 1 Pfund Bohnen weiß, 1 Pfund Spinat 12 S. Peruan.Spinat, ¼ Pf. Endivien, ¼ Pfd. gr. afr. Blumenkohl, ½ Pfd. Zwiebelsamen, 12 Sorten Balsaminen, 12 S. Zichorien, 3 S. Braunkohl. 1 S. Salbei, 3 S. Spargel, 6 S. Kerbel, ½ Pfd. frühen Kohl, 1 Pfd. frühe Karotten, 2 S. Broccoli, 3 S. frühen Lattischsalat, 1 S. Melisse, 3 S. Sellerie, 3 S. Bobramine, 3 S. grünen Krauskohl, 2 Pfd. langen Lein, ¼ PFD. Artischoken, 2 S. Braunkohl, 3 S. Stachelbeeren, ½ Pfd. Savoyer, ¼ Pfd. desgl. gelb., ¼ Pfd Spinat, 12 S. Porretschzwiebeln, ¼ Pfd. Blumenkohl Egypt., ¼ PFD. niedr.Braunkohl, ½ Pfd. Kresse, 4 Luth Melde, 4 luth. Blätterkohl, 1 luth. frühen Savoyer Kohl, 1 lth. Braunkohl, 2 luth. Zichorien Weißwurz, 1 luth Kohlrabi frühe, 1 luth. [...], 1 Pfd. türkische Bohnen.

Dienstag, 7. März.
Früh 7 Uhr bei Sonnenaufgang 20°- hell, S.O. heftige Kälte. 10 Uhr 2°-, 4 Uhr 2°- still, trübe, 10 Uhr 5°- trüb, still.

Mittwoch, 8. März.
Früh trüb. Schnee 7°-. 10 Uhr trüb, 4 Uhr trüb S. 10 Uhr trüb, still.

Donnerstag, 9. März.
Früh trüb S. still. 7 Uhr N.N.O. 5°-, 4 Uhr Sonnenschein, warm, 10 Uhr nachts hell. Nach Mitternacht Schnee O. Auftauen des Flusses.
Nicht allein haben mir die verfluchten Hunde aus der Kammer einen Schinken für 20 Rbl geholt, sondern auch heute wieder ca. 6 Pfund Rindfleisch gefressen. Da diese wenig gefüttert werden, stehlen und verzehren sie alles, dessen sie habhaft werden können; eine elende jammervolle Wirtschaft in Kamtschatka.

Freitag, 10. März.
Früh Schnee 3°-, 10 Uhr etwas heller, in der Sonne 8°+, 4 Uhr 3°+, starkes Tauen am Tag bis zur Nacht.

Sonnabend, 11. März.
Früh und nach Mitternacht hell, WSW 9°-, Mitten im Schatten 5 ½°-. 10 Uhr nachts hell, 3°-, still. 4 Uhr 2°+, hell. Am Tage warm und starkes Tauen. Schenkte der Wäscherin 7 A. Colimart [?].

Sonntag, 12. März.
Früh 3°-, trüb, wenig Schnee. Nach Werchne-Kamtschatka zur Besichtigung des kranken Maschigin.

Montag 13. März.
Früh 1° Kälte O. trüb. 10 Uhr 1°+, trüb. 4 Uhr trüb 2°+, still O.
Erhalten von Silifont aus Natschigin 1 K. Seife, 1K. Rosinen, 1 Kiste Tee u. Zucker, 1 S. Mehl, 1 S. Zwieback u. Mehl.

Dienstag, 14. März.
Früh S.W. Schnee 1°-. 10 Uhr SW etwas Schnee. 4 Uhr trüb. SW. 10 Uhr desgl. nachts desgl.
Bei der heutigen Besichtigung des Knaben Nikolai Klimofsky, der den ganzen Winter im Hospital war, fand ich zu meinem Erstaunen denselben ganz syphilitisch und den Hintern mit Feigwarzen bedeckt. Welch trauriges Hospital und welch ein Kurieren der Kranken; eine abscheuliche Wirtschaft. Der Knabe war früher bei Otez Alexander in Itscha zur Lehre, wo er nicht einen Buchstaben erlernte, obgleich er 3 Jahre bei ihm war.
Sandte heute dem Chef 2 Briefe, Perfilof, Phillipow und auch Perfiliof, welchem ich 50 Rbl sende, um die sog. Beile Sägen, Meißel pp. zu fertigen.
Der berüchtigte Zerkof hatte gestern Abend eine Beischläferin; dieses ist das Verderben der Einwohner Kamtschatkas, die von Kaufleuten an den Tee gewöhnt werden und für diesen denselben Leib und Seele geben. Alle wollen nur von den armen Kamtschadalen leben, wie ich heute Abend vom Geistlichen Wasil, Kokscharof u. Zerkof in dem kleinen Zimmer neben dem meinigen bei meiner Arbeit hörte. Sie sollen nur immer geben und schlachten, damit alle Fleisch genug haben. Mit Milch, Fische, Enten pp. sind diese Herren nicht zufrieden; erbärmliches faules betrügerisches Volk.

Mittwoch, 15. März.
Früh Schnee 0°. S.W. still. 10 Uhr 0 1°+, 4 Uhr 0 2½°+, trüb. Abends 10 Uhr hell 2°. Nachts gegen Morgen trüb.
Erhalten von Uchof 1 Fass Mehl 5½ P., 1 S. Tabak 2½ P., 1 S. am. Tabak 2 P., 1 S. Co.[...] Er erhielt wieder 20 Rbl. in allem 127 Rbl. Der Fahrlohn beträgt nur 73.50. Er hatte das erstemal den gr. Kessel 3 - 6 Pfd. und den Webstuhl gebracht.

Donnerstag, 16. März.
Früh 3°- trüb, SO. 10 Uhr trüb kalt. 4 Uhr 1°-. Absendung des Knaben Nikolai Klimofsky nach dem Malkaschen Lazarett. Mit wahrer Gewalt von mir hat Zerkow 4 B. Sprit zur Reise erhalten ohne Zahlung.
Für mich sehr unangenehmes schweres Wetter, mit Kopfschmerzen und [?] verbunden.
1 Sack Mehl auf vieles Bitten abgegeben für 1 ger. Zobel.

Freitag, 17. März.
Früh Schnee, 2°-, 10 Uhr Sch. 2°+,. 4 Uhr still 4°+, trüb wolk.
Wasil Andrejewitsch v. Mascherre hat jetzt hier 14 Pfd. Mehl und 1 Sack dazu erhalten.
Bei dem so fleißigen und tätigen Maschigin in Werchne-Kamtschatsk sah ich die furchbare Kamtschatka-eigene Krankheit: Kleine bläuliche Anschwellungen, gleich den Pocken, an Hals, Armen und allen Teilen des Körpers, die nach und nach in Eiterung übergehen und den Kranken oft 8 Jahre am Leben erhalten. Sie entsteht nicht aus schlechter oder unreiner Lebensart, denn Maschigin ist sehr ordentlich und es herrscht bei ihm die größte Reinlichkeit und stets gutes Essen. Durch die Ärzte ist noch nie einer hier kuriert worden, wohl aber durch alte erfahrene Leute. Den ganzen Sommer Schwämme essen, soll die Krankheit heilen.

Sonnabend, 18. März.
Früh 1°- trüb still, 10 Uhr wolkig, trüb, still, 3°+, 4 Uhr
Wasil Andr. Tee, Zu. Zerkof 2 B. S. 2 Tage Forellen.

Sonntag, 19. März.
Früh u. nachts hell, 8°-. Erste Berglachse. 4 Menschen haben 100 und viele Forellen gefangen.

Montag, 20. März.
Früh hell 15°- W.
Bei Öffnung des Summi fand ich statt der grossen guten Pischikis, die ich dem Tojon Iwan zur Bereitung in Koraeke [Korjaka] gab, 6 ganz schlechte ausgesuchte, statt des grossen Stückes Zuckers, das auf dem Weg nach Natschigin verloren ging, nun die Hälfte..., die *Tolpasi*, wollene Kalloschen, 1 St Butter, 2 p Tolpast von den Jungen. So ist überall Betrug – Sacharof.

Dienstag, 21. März.
Früh 8°- hell, gegen morgen trüb, 2 cm Schnee, am Tag hell, windig kalt.
W. Maschigin erhielt 1 Fass Mehl zur Wiedergabe, wenn seines aus dem Hafen kommt. Gebracht wurde 1 Kiste glas. Lampen pp, 2 Sumi versch., 1 S. Syrup. 1 Kiste verschiedenes.

Mittwoch, 22. März.
Früh 15°- hell, stark windig, W. den ganzen Tag. 10 Uhr 8°-, Schnee, NW. 4 Uhr 6°-, abends 10 Uhr 9°-. Der Mond hat einen sehr großer Hof. Nach 12 Uhr nachts trüb.

Donnerstag, 23. März.
Früh 10°- trüb. SWW. Schnee. 10 Uhr 8°-, Schnee, NW. 4 Uhr NO. ungemein viel Schnee. 10 Uhr Schnee, NO. Nachts desgl.
Kaufte ein Pferd mit Kummet von dem Kirchenstarost für 105 R.

Freitag, 24. März.
Früh 5 Uhr wenig NO, ungemein viel Schnee. 10 Uhr Schnee gut O. 4 Uhr trüb. O.NO. 5 Uhr viel Schnee.
Gestern Abend hörte ich in meinem Zimmer aus dem des Kokscharof, wo Dimitri Iwanow aus Tschäbine war, dass derselbe das Petschaft des Tojons habe, um die Schuldverschreibungen der Einwohner an Zerkow zu untersiegeln, die hier ohne Rechnung gemacht werden. Welche Betrügereien!

Sonnabend, 25. März.
Früh 10°- NO ger. Schnee, still, trüb. 10 Uhr 2°-, 4 Uhr Schnee, still, nachts trüb.

Sonntag, 26. März, Osterfest.
Früh still, Schnee beinahe ohne Unterbrechung, den ganzen Tag still, abends starker NO 9°-, frisch.

Montag, 27. März.
Früh 11°-, Schnee, NO. 10 Uhr N. 4 Uhr 8°-, hell. 10 Uhr 16°-. 4 Uhr trüb, unangenehm selbst in der Stube, wo ich mit starken Zahngeschwür gesessen bin.
Erhielt von Buschujef 2 ¼ Pfd Rübensamen, 1 ¼ Pfd. Rettich, 1 Pfd. Kohl u. 2 ctc. Möhrensamen. Gab einem Klutschewskojer Pfefferminze mit Baldrian für Leibweh, Sergei ½ B. Tschin, Afanasia Iwanow Schneider 2 Glas Wein.

Dienstag, 28. März.
Früh 25°-, still W. hell – ungewöhnlich kalt, am Tage wärmer.
Ausgabe: 1 B. Madeira mit Sach. getrunken. 1 ½ B. Tschin Sacharof, 1 B. Madeira Buschujef. Alles bei Sorokin betrunken. Ot. W. B int. Sor. Perfil Bobrikof [?]

Mittwoch, 29. März.
Früh 24°-, hell still W. mtg. windig W.
Abschied Sacharof. S [?] Otez Michael Bogisslowa nach Boltscheretzk Kohl, Savoyer, Rettich, Rüben, Möhren, Runkel und Tabaksamen.
Otiz Wasil 1 B. Madeira. Die Sauferei ist eine furchtbare Plage hier. Um die Säufer nicht ins Haus zu lassen, muss man auch senden, damit sie nicht selbst kommen. – Postankunft früh hier und Abgang nach 2 Uhr, welch ein Aufenthalt.

Donnerstag, 30. März.
Früh 4°- trüb, 10 Uhr zu und später Schnee den ganzen Tag. 4 Uhr 3°- Schnee. Abends 10 Uhr 4°-, Schnee NO.
Afanasia eigenmächtig ohne zu fragen nach Werchne-Kamtschatsk.

Freitag, 31. März.
Früh 8°- Schnee NO. 3°- 41 fr. Schnee 3°- 10 Uhr hell W. still.

Sonnabend, 1. April.
Früh 5 Uhr 17°-, hell, still. 10 Uhr heller Sonnenschein, 18-.
Gab Werescheikins Tochter 31 ¼ Yard Mitkal zu Hemden und 1 Hemd zum Maß dazu nebst Zwirn. Sergei für Spiridon 1 B Sprit, um Hunde und Pferde von ihm zu bekommen. Mit Kolmakow und Buschujef Zerkow berechnet.

Sonntag, 2. April.
Früh hell still, W. 17°-. Abreise nach Klutschewskoy, nachts Ankunft in Mascherre.

Montag, 3. April.
Früh hell still. 17°- desgl. Abends in Tschabina wegen schlechtem Weg übernachtet.

Dienstag, 4. April.
desgl. N. sehr stürmisch, nachts in Kusirefsk.

Mittwoch, 5. April.
desgl. N. sehr stürmisch, nachts in Ustkowsky.

Donnerstag, 6. April
desgl. N., nachts Ankunft in Klutschewskoy.
Von Mascherre aus nahm die Schneedecke nach ungefähr 30 Werst ab, nur stellenweise lag noch etwas bis nach Tolpatschik, wo er auf der Hälfte des Weges nach Ustkowsky aufhörte.

Freitag, 7. April.
Etwas bezogen, NO stürmisch.

Sonnabend, 8. April.
Sehr starker Frost N.
Rückreise. Ankunft in Ustkowsky nachts gegen 3 ½ Uhr morgens.

Sonntag, 9. April.
Desgl. abends Kusirefsk, N.

Montag, 10. April.
Desgl. N. 3 Uhr Tolpatschik.

Dienstag, 11. April.
Desgl. NO sehr windig, übernachtet an einem Sumpf nach Mascherre.

Mittwoch, 12. April.
Desgl. NO etwas trüb, Sturm, etwas wenig Schnee aber Milkowa viel; in Kirgan nachts 12 Uhr.

Donnerstag, 13. April.
Sehr guter Frühfrost, sehr wolkig, 10 Uhr Ankunft in Milkowa.

Freitag, 14. April.
Nachts hell guten Frost, still, desgl. früh, Tag sehr warm.
Von Zerkof wurde mir gesagt, dass Sergei vor 4 Tagen mit einem Knaben der Handwerksschule nachts nach Werchne-Kamtschatsk zu den Töchtern des Werescheikin, als er da übernachtete, gekommen sei, wohin er alles verschleppt.

Sonnabend, 15. April.
Früh und halbe Nacht trüb. Frost 2°- still. Rahmen instand gesetzt. Den ganzen Tag trüb, wenig NW, gelinde 3°+, nachts ohne Frost.

Sonntag, 16. April.
Früh trüb ohne Frost, 1°+, still, 10 Uhr 3°+, 4 Uhr 7°+.
Welche Narren die Kaufleute hier sind: Buschujef stellte den Perfiliof Bobrikof als Verkäufer an und zahlte ihn 400 Rbl. Gehalt, sowie 20 Pfd. Tee u. 30 Pfd. Zucker. Für alles das handelte derselbe Tiere ein zum Betrag von 1.215 Rbl. Der Aufwand besteht aber in 850 Rbl., bleibt 465 Rbl reiner Handel für Waren.

Montag, 17. April.
Früh wie nachts, den ganzen Tag Sturm, feuchten Schnee S.W.
Gab der Werescheikin 24 Knöpfe zu Hemden und Seife zum Waschen derselben.

Dienstag, 18. April.
Früh 2°- trüb, NO. den ganzen Tag starkes Tauen.
Gab Wasil Andreitsch für die Hundeschlitten 1 Tuch.

Mittwoch, 19. April.
Früh 2°-, hell d. Nacht, 10 Uhr hell, dann trüb, 4 Uhr S.O. stark trüb, gegen Abend neuer Schnee, gelinde bis nach 10 Uhr, dann still, trüb.

Donnerstag, 20. April.
Früh 2°- trüb, still. NW. Wind. Wenig Sonnenschein, meist trüb und starker S.W.

Freitag, 21. April.
Früh 2°-, 10 Uhr 3°+, wolkig, hell SW. 4 Uhr desgl.W. Kronsfest ohne Kirche.

Sonnabend 22. April.
Früh hell, 3°-, 7 Uhr vom Meer Nebel, trüb, 10 Uhr trüb, wolkig 3°+, 4 Uhr dsgl. stets W.

Sonntag, 23. April.
Früh 1°+, trüb, 10 Uhr hell, warm, starkes Tauen. Wenig W. Abends still.
Heute wurde die Geburt des Sohnes des Kronprinzen Alexander Nikolajewitsch, Nikolai Alexander, verkündet und gebetet für ihn.
Auf dem Weg nach Klutschewskoy, wo der Starost von allen Pflanzen Samen zum Gartenbau für die Gemeinde erhielt, verteilte ich in Kirgan, Tschaebin, Tolpatschin, Kusirefsk, Utkowsky und Krestofsky Kohl-, Rüben-, Rettich-, Möhren- u. Tabaksamen und gab heute dem Sohn des Scheromsker Tojon Kohl 2 S. Savoyer, Rettich, Rüben, Möhren, etc. Samen.

Montag, 24. April.
Frühreif, wenig, 1°+, trüb, Schnee, Barometer niedrig, mittags trüb.
Erhalten von Geistl. Brief wegen Lehre der Knaben. Gab hier Gartensamen für Malke und nach Pustechin.

Dienstag, 25. April.
Früh und nachts Frost, hell, still, am Tage desgl. N Luft, hell warm bis abends, wo wieder Frost eintrat.
Abschied von Mitrofan Buschujef, welcher morgen abreist und von mir Briefe an Sacharof, Perfiliof Michailowitsch und Chef erhielt, auch Samen nach Stare-Ostrog und meine Stiefel. (Er reiste aber erst den 27. ab, weil er immer betrunken war.)

Mittwoch, 26. April.
Früh und nachts guten Frost, hell, still. Am Tage in der Sonne warm.
Gab Iwan Iwanowitsch Tochter für Hemden zu arbeiten 7 Ar. braunen Mitkal.

Donnerstag, 27. April.
Früh, 2°- hell, still, W. 10 Uhr 3°+, 4 Uhr 8°+, W. hell.
Heute früh starb der gesunde gestern noch fröhliche 5 Monate alte Sohn des Prokop. Kein Vergnügen in dieser Wüste. Ankunft des Kokscharof.

Freitag, 28. April.
Früh 2°- hell, still W. dann warm. Mtg. hell.
Ich fand beim Versuch zum Graben, wo der Schnee weggetaut, das Land ohne Frost und nicht 5 Zoll feucht, dann staubtrocken. Gegen 9 Uhr noch 6°+. Heute die ersten Möhren.

Sonnabend, 29. April.
Früh etwas reif, hell, gleich bei der Sonne warm. Bis nachts warm, meist ohne W. W. dann 1°-.
Den 26. Blumenkohl, Kohlrabi, Savoyer Kohl, Tabak gesetzt, 28. Majoran, Pelargon, Stachelbeeren u. Levkojen gepflanzt.

Sonntag, 30. April.
Früh 4°- hell u. still. W. 10 Uhr etwas trüb. Gegen Abend starker SW, kühl, trüb.
Nach Aussage des Bootsmanns Wigenzow wurden voriges Jahr mit dem Boot von Kamtschatsk nach Peterpaulshafen von Ustje-Kamtschatsk 200 flagen 10 Fässer gesalzene Tschimitzen und 3000 St. getrocknete gefahren ohne Eier, Beeren und andere Sachen zu rechnen. Wo kann nun wohl Holz zum Bauen gefahren werden.
Hier sagte Margarethe Fedorowna, Ziegeltee würde nicht als Tee gerechnet, nur guter Familien- und Blumentee.

Montag, 1. Mai.
Früh 2°+, trüb, doch mehr aufhellend. 10 Uhr hell, SO. immer, 4 Uhr desgl. Heute erst das Mistbeet fertig.

Dienstag, 2. Mai.
Früh ger. Frost, hell, still, den ganzen Tag und sehr warm.
Abfertigung Ritschakofs nach Kusirefsk, um Weizen und Gerste zu säen. Gab demselben auch Kohl, Zwiebel, Rüben, Rettichsamen zur Probesaat. Weizen 5 Pud. Gerste zu erhalten 3 P.

Mittwoch, 3. Mai.
Früh 1°- hell, still. Am Tage heiß. 10 Uhr in der Sonne 27°+, 4 Uhr Sch. 15°+, W.
Mistbeet, Garten gemacht.

Donnerstag, 4. Mai, Himmelfahrt.
Früh 1°- W. hell. 13. 29.7. - 15°- in der Sonne 10 Uhr. Der Bruder des Daeretnik erhielt 10 Pfd. Tabak C 30. früher 1 Ziegeltee II. für Arbeit ½ Tgl. Abends kühl. Ich sah heute die ersten Schnepfen.

Freitag, 5. Mai.
Früh gut. Frost etwas trüb. 10 Uhr stets sehr warm, 4 Uhr wolkig, SO. warm.
Gesäet heute N°1: 6 Quant Weizen. N°2: 3S. Roggen, 3: ½ qu. Himalajagerste, 4: 3q Gerste, 5: 3q Hafer, 6: ½ Pfd. Erbsen, 7: Kohl, 8: Blumenkohl, 9: Savoyer früh, 10: Savoyer, 11: Savoyer, 12: Kohlrabi, 13: Blumenkohl, Blattkohl, Zwiebeln, Porree, Thymian, Artischoken, Bohnen, Spinat, peruanisch. Spinat, 3 Sorten [...] Stachelbeeren, weiße, gelbe, rote, Balsaminen 8 Sorten, 2 Beete frühe Möhren, Samen ausgeteilt.

Sonnabend, 6. Mai.
Früh SO. wolkig, Sonnenschein, 10 Uhr desgl. 4 Uhr desgl. 19°+, 2 Uhr 13°+, SO. Gesäet Erbsen, Rüben gelb. Melde, gelb. Kohlrabi, Radis, gr. Zuckererbsen, Bischofsheimer fr. Erbsen, fr. Zuckererbsen, weißer Sommerrettich, Pastinak, Möhren, Zwiebeln, Sauerampfer, Artischoken, Dill, Portulak, Petersilienwurzel, Bohnenkraut, Runkeln, Scorconer, Windsorbohnen, Berl. Salat, Latiie. Spargel, Braunkohl, Melusa, Salbei. Zur Probe alten Raps an den Zaun unweit der alten Badstube gesät.

Sonntag, 7. Mai.
Frühreif, kühl N. wolkig mit etwas Sonnenschein den ganzen Tag.

Montag, 8. Mai.
Frühreif kühl, am Tag windig, hell, SO stark.
Im Garten gearbeitet u. zur Post (Mir unangenehm).

Dienstag, 9. Mai. Nicolaifest,
Kein Frost, 1°+, warm, kühler NO, hell, den ganzen Tag in der Sonne sehr warm. Post-Arbeit, überall Samen ausgeteilt.

Mittwoch, 10. Mai.
Früh trüb 4°+, O wenig, nach 10 Uhr wenig O und Regen 6°+, 4 Uhr W. Regen und Schnee.

Donnerstag, 11. Mai.
Früh trüb, später wolkig, stürmisch S.O.
Heute in Rauch gehängt St. Schweinefleisch, 1 Rindszunge, 3 Rentierzungen, 1 gr. drgg Fisch.

Post mit allem abgefertigt, in einen grossen Sack an Sacharof: 1 Pack an denselben, 1 Pack nach Moskau an Fintelmann, 200 Rbl Silb., 1 Pack nach Ogena an Reidemeister, 150 Rb Silber Wert. Bei Fintelmann bestellt 6 Flintenschlösser, 50 St. Holemunor? 1 St. Zitz a 80. 30 A., gr.d. Damentuch 30 Ar., blaues desgl. 30 A., grau desgl. 12 Ar., gr. f. m. Tuch a 7 - 8 Rb, 5 G seiden mod. Knöpfe, 1 Pfd. gute Nähseide, 2 P. gute Stiefel, 21 Ar. Caschmir schw.
Samen 2 Pfd. Kohl ord., Kohlrüben, Möhren, Runkeln, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettich, Früherbsen. Bei Sacharof bestellt vom Americaner oder Franzosen 2 L Prov Öl, 3 P Reis, ½ P Sago, 6 E. Rotwein, 3 E. Brandy, 3 Töpfe chin. Ingwer.
Gepflanzt Kartoffel, gesäet Früh. Kohl vom Chef u. Hanf.

Freitag, 12. Mai.
Früh 2 ½°+, kühl SW. Sehr windig immer wechselnd bis 4 Uhr W und hellen Himmel.
Die ersten Anemonae numerosae. Gesäet auf dem neuen Land etwas Kohlrüben. Am neuen Garten gearbeitet. Blumen 25 Nß gesät in kl. Garten.

Sonnabend, 13. Mai.
Früh reif, hell, am Tage warm, aber sehr windig, trocken, abends still hell warm.
Afanasia Jelanzof ½ Pfd. Tee 7 Rb., 1 Pfd. Zucker 3 Rb.

Sonntag, 14. Mai. Pfingsten.
Frühreif, ½°-, hell, später etwas dunstig trüb. Alexander Waschen 4 Pfd Mehl, ord. Weizenmehl. Kirganskyer Tojon 2 Pfd. Tee, 2 Pfd. Zucker, 3 Pfd. Weizen. Zurückerhalten vom vorigen Jahr 3 ½ Pfd. Gerste.

Montag, 15. Mai, 2. Pfingsttag.
Früh hell, dann bezogen, warm, S.W. 10 Uhr still, 16°+, trüb, dunstig, still. Ungemein heiß, schwül.
Eingeweicht N°1 (? russ.), N° 2 Maryland, N° 3 Hawanekin (russ), N° 4 (russ.), N° 5 (russ.), N° 6 Türkische Dübera, 7. Brasilian, N° 8 Virginische, 12 Solotni Sommerroggen auf ein Beet gesäet.

Dienstag, 16. Mai.
Früh, kühl. 3°+, trüb. Den ganzen Tag trüb und stark windig. Nachts still.
Wegen Pferd und Kuh, die entlaufen sind, ausgesandt; eine elende Wirtschaft hier ohne Ordnung.

Mittwoch, 17. Mai.
Früh trüb wolkig, 4°+, still, dann S.O. wolkig.
Die letzten Erbsen, die ersten gelben Bohnen gesät. Geackert mit einem schlechten Sog und mit meinem auf der Weide verhungerten Pferd. Die Knaben haben Afanasia Sorokin geholfen seinen Garten zu machen. Den Syrup in Gartenkeller gebracht. Eingeweicht, mit Walfischtran erst berieben, Kohl an Moos, gelben und frühen Savoyer Kohl in Moos, der erstere geht nicht auf. Afanasia Jelanzof erhielt 5 Pfd. Gerste

Donnerstag, 18. Mai.
Früh und den ganzen Tag trüb, SW. mehr kühl als warm. 5 Uhr 4°+, 10 Uhr 8°+, Mtg. 10 ½°+, Abend 7°+. Geackert erbärmlich mit einem elenden Sog und auch das Pferd nicht geübt. Im Garten verschiedenes gesät und gegossen. Afanasia mit den Knaben an seinem Garten gearbeitet – erbärmliche faule Arbeitsbetrüger und Faulenzer, weiter nichts hier.

Freitag, 19. Mai.
Früh wolkig, 5°+, 10 Uhr trüb SWW. Abends einige Tropfen Regen.

Gesät 39 Sol. Sommerroggen 1 c/s. 40 S. Hafer, 20 c/s Sommerweizen, 44 ø. Gerste [...] 1 P Jakutzky. einige Solotn. hier geerntete Lein weiss Dotter zur Scheidung. Fertig geackert, aber nicht geeggt und eingezäunt. Gesät Jakutzker Kohl, der sehr schwach gekeimt, da der Moossamen nicht keimt, Gurken.

Sonnabend, 20. Mai.
Früh trüb, kühl 6°+, etwas feucht. 10 Uhr feiner Regen mit SO, gleich Nebel.
Geeggt. Paul Pretschekow nach Werchne-Kamtschatsk wegen Beantwortung der Fragen an Gouverneur und Kartoffeln gesandt.

Sonntag, 21. Mai.
Trüb, kühl, früh dann mehr warm, N.NO. Maschigin hier.

Montag, 22. Mai.
Früh trüb, wolkig bis abends, wo es hell wurde, stets wechselnde Winde.
Geackert das neue Land in angel. Feldgarten, Briefe besorgt.

Dienstag, 23. Mai.
Frühreif, hell, nach O u W. trüb, still, stets wechselnde Winde, bald hell, bald bezogen. Gestern die ersten Schwalben, Kuckucke. Geackert (?), aber viel schlechter als Podkoritow, der Bruder des Desjatnik. Garten gereinigt. Fertig geackert, das erste Mal im neuen Garten am Hause.

Mittwoch, 24. Mai.
Früh 3°+, wolkig, am Tag mehr heiß, wolkig Sonnenschein S.O.
Bohnen gelegt, Tabak 8 Sorten gesät, Braunkohl eingeweicht, Selleriezwiebeln, Rotherüben, Kubansche u. Weizen gesät, alles eine Kleinigkeit, etwas blühende Gewächse gesammelt. Erde im Garten geschafft, Mist in den neuen.

Donnerstag, 25. Mai.
Früh 2°+, nahe an Reif, N. hell. 10 Uhr 4°+, N kühl, hell, stürmisch N, den ganzen Tag bis nachts.
Wieder einen sehr schlechten Bauer zum Ackern in Malzow. Nur zwei können ackern im ganzen Dorfe, das nennt sich Kronsbauern. Mist in Garten getragen. Geackert in Bauerngarten. Tabak, Zwiebeln gesät.

Freitag, 26. Mai.
Früh 1 ½°+, trüb N. 10 Uhr desgl. N. trüb, windig, mtgs sehr warm, wolkig, hell.
Heute meistens Kellersals u. eine Sorte Carex eingelegt. Geeggt – Mist in Garten getragen. Melde gesät, Rote Rüben gesät.

Sonnabend, 27. Mai.
Früh 4°+, kühl, N. Die Kuh gekalbt. Ein Ochsenkalb. Afanasia wie gewöhnlich geludert, mit den Bauern gesprochen, die ebenso stinkend faul sind, als er selbst und 7 Uhr erst aufgestanden. Zu Gerste und Lein geackert u. gesät 24 ½ Pfd. Gerste, 1 Pfd. Lein, eigene Gerste von 1 Pud rest, alles übrige in Tolpatschik, hier, Kirgan ausgeteilt. Zwiebeln eingeweicht, gesät auf ein aus neuer Erde bereitetes Beet. Pflanzen gesammelt, Ranunkeln. Aurikeln, Sarane gelbe kleine.

Sonntag, 28. Mai.
Früh 3 ½°+, trüb, windig NW. 10 Uhr desgl. 5°+, 4 Uhr Regen NO, 6 ½°+.
Gesät Endivien, Salat, Blattkohl, Braunkohl, Afanasia hat heute endlich seinen Garten beendigt.

Montag, 29. Mai.
Früh, Nebel kalt, wenig NO. den ganzen Tag trüb, abends 5 Uhr und nachts Nebel. Quecken vom Land gereinigt, wobei Afanasia [...]

Dienstag, 30. Mai.
Früh Nebel, kühl, 10 Uhr trüb, doch etwas wärmer. 9°+. 2 Uhr Nebel 7°+, 4 Uhr feuchten Nebel SW still. Peruanischen Spinat gesät, da ersterer nicht kommt, aber doch in Wärme gut keimt. Geeggt – gereinigt und beim Nebel die Knaben gelehrt.

Mittwoch, 31. Mai.
Früh 5°+, Nebel, 10 Uhr Nebel 6 ½°+, NW still, unangenehmes Wetter. Knaben gelehrt. Nachmittags mit Sorokin das Land gereinigt.

Donnerstag, 1. Juni.
Früh und nachts Nebel. 10 Uhr trüb, aber doch etwas heller mit Sonne zwischen dem bezogenem Himmel. W. 9°+,. Barometer 29.2. 14 ½°+, 9°+, SW. 6 Uhr etwas Regen.
Kartoffeln gepflanzt. 2 ½ - 1 - 1 ½ - 1 ½ S. 6 ½ Pud. Gesät in neuem Garten nach S. Zichorien weiße Wurzeln, nach N. Braunschweiger. Von Mascherre 15 Pfd. Kartoffeln, mithin 6 P 35 Pfd.

Freitag, 2. Juni.
Früh nasser Nebel, kalt nur 4°+.
Kartoffeln nachgepflanzt, Rüben gesät u. Drachme. Solotn. in neuem Garten, darunter etwas Möhren, Spinat, Blattkohl u. Runkeln. Kohlrabi und Tabak gepflanzt. Dem Schneider Seide, Zwirn zur Arbeit gegeben.

Sonnabend, 3. Juni.
Warm, stürmisch. Früh geeggt und Rüben gesät, die Knaben haben Rinde geholt, Afanasia für sich, wie gewöhnlich, gearbeitet oder geschlafen. Den Mtg. Garten von Unkraut gereinigt. Gegossen. Artischoken, Kohlrabi, Savoyer Kohl gepflanzt u. etwas Tabak.

Sonntag, 4. Juni.
Früh kühl, hell, 5°+, wenig W. 10 Uhr 11°+, mtg. sehr heiß, meist still W. 4 Uhr NW. stark wolkig, 10 Uhr desgl.
Nach Werchne-Kamtschatsk, wo ich die Gärten und das Vieh im ersten Stand fand. Von Maschigin 1 Büchse 20 R. Eine Ente geschossen.

Montag, 5. Juni.
Früh 6°+, hell W. 10 Uhr 13°+, W. wenig, aber wolkig. 4 Uhr NW wolkig. Gewitter, hier den Donner, aber überall Regen, hier nicht mist.
Gesät Runkeln, Möhren 3 Sorten, Zichorien.

Dienstag, 6. Juni.
Früh meist still S.W. 6°+. 10 Uhr 16°+. Im Handw. Schulgarten gesäet Zwiebeln, Rettich und einige Kartoffeln auf den abgeschälten Rasen gepflanzt.
Ich erlitt nach 10 Uhr eine Art wie Ohnmacht nach heftig Husten.

Mittwoch, 7. Juni.
Früh 6 ½°+, still SW. 10 Uhr sehr warm, 16½°+, 4 Uhr Sonne 29°+, SW.
19 Pfd Kartoffeln gepflanzt, gegraben zu Kohl, begossen.

Donnerstag, 8. Juni.
Früh hell W. ungemein heiß, 4 Uhr in der Sonne 35 ½°+. Neuland gegraben.

Freitag, 9. Juni.
Früh 5°+, SO. still mehr am Tage ungemein heiß. 4 Uhr 37°+, in der Sonne.
Gartenarbeit u. Rinde gesammelt. Tabak gepflanzt. In der Stube nicht zum Aushalten. Dem Schneider ½ Ars. weißes Tuch 3 Arsch. Colinwur mass zum Futter gegeben.

Sonnabend, 10. Juni.
Mist in Garten geschafft. Beete zu Pflanzen zurecht gemacht. Kohl versch. Sorten gepflanzt, alles Pflanzen eigenhändig.

Sonntag, 11. Juni.
Meist gelinder Regen und warm.

Montag, 12. Juni.
Gott Lob gel. Regen und warm, abwechselnd den ganzen Tag. Gegen 4 Uhr kühl, trüb, mild.
Noch etwas Tabak gepflanzt. Ninifer Michailowitsch erhielt ein kl. Einmachglas mit Medizin.

Dienstag, 13. Juni.
Früh kalt, Regen, wenig abwechselnd mit trüb und still SO.

Mittwoch, 14. Juni.
Früh kalt, 10 Uhr warm, mehr aufhellend, 4 Uhr meist hell NW.
Kohl gepflanzt, Mist dazu in Gemeindegarten geschafft, gegraben. Früh Erbsen in Blüte krank, nicht wachsend wegen trockenes schlechtes Land. Afanasia hat früh die Papiere und Bücher in Ordnung gebracht.

Donnerstag, 15. Juni.
Früh kühl, 10 Uhr sehr warm SO meist hell, Gewitterwolken. Nachts kalt hell. Kohlland gegraben.

Freitag, 16. Juni.
Früh gel. Reif 2°+, nur wenig Schaden. 10 Uhr sehr heiß 20°+, wenig S.O. hell. Mtg. wolkig. 4 Uhr trüb N. wenig. 5 Uhr stürmisch N.

Sonnabend, 17. Juni.
Früh 10°+, 10 Uhr 19°+, 2 Uhr 24°+, 10 Uhr 12°+, still SO. SW. NW. stets wechselnd aber kein Wind eigentlich. Gartenarbeit, bewölkt. Ein Hengstfohlen den 16. Abends 10 Uhr.

Sonntag, 18. Juni.
Früh 11°+,. 10 Uhr 21°+,. 2 Uhr 25°+, SO still, meist hell. 4 Uhr 29.4. 20°+, in der Sonne 37°+, ungemein heiß, still, O. Abends W. stark. Nachts still.

Montag 19. Juni
Früh 10 ½°+, OSO wolkig, hell, ungemein heiß, nachher stille Luft. Abends windig NO.

Dienstag, 20. Juni.
Früh 9°+, O. wolkig, hell, ungemein heiß, schwül. 37°+, in der Sonne. SO. Gegraben, gepflanzt, geackert.

Mittwoch, 21. Juni.
Früh 9°+, 10 Uhr 20°+, 2 Uhr 27°+, SO. trüb
29.2 ⅔. 18 - 20°+, 29.2 ⅔. 22 - 27°+, wolkig hell.
Heute nun den ersten Sommerroggen der Ähren. Auch aus der ausgefallenen Gerste entwickeln sich solche. Geackert, gegraben.
Sublimatauflösung mit Glas dem Bauern mit alter Fußwunde.

Donnerstag, 22. Juni.
Früh 9°+, 10 Uhr 20°+, 29.3 - 17°+, SW hell.
Arbeit heute Abend fertig das Stück Land von Ponomar-Garten und Kohl, Blumenkohl, Savoy, Kohlrabi, Tabak gepflanzt.

Freitag, 23. Juni, Kronfest.
Früh 12°+, WSW. 10 Uhr hell, windig. 2 Uhr 23°+,. 4 Uhr SWS
Etwas Kohlrabi und Tabak gepflanzt.

Sonnabend, 24. Juni, Johannisfest.
Früh 9°+, SW. 10 Uhr [...] 4 Uhr [...] 10 Uhr nachts.
Etwas Kohlarten u. Tabak gepflanzt. Der 2. Sommerroggen Ähren. – Im Garten Blumen, Majoran, Thymian.

Sonntag, 25. Juni, Kronfest.
Die ganze Nacht Sturm u. auch früh trüb 10°+, das Barometer außerordentlich gefallen 29.1 ½- 14°. 10 Uhr 29.1 ½. 14° SW. 4 Uhr 29.1 ½. 15°+. 10 Uhr 13 ½°+. 2 Uhr 17°+.
Afanasia Jelanzof ¼ Pfd. trockenen Tabak.

Montag, 26. Juni. Fest.
Früh 8 ½°+. 10 Uhr 18°+, O, trüb wolkig (29.1 ½ - 15°+). 2 Uhr 20°+. 4 Uhr 29.2. – trüb, wolkig. NW. 10 Uhr wolkig 29.2. 13°+, wolk. trüb 12°+, hell.
Holz abgehauen zu Neuland. Zuckererbsen, Erbsen, Bohnen in Blüte.

Dienstag, 27. Juni. Fest.
Früh 8°+, trüb, 29.2 ½. 14°+, 10 Uhr desgl. 2 Uhr 17°+, 4 Uhr 29.2 - 13 ½°+. 10 Uhr nachts 11 ½°+, O. einige Minuten etwas Regen.
Wegen der Mücken konnte kein Holz zum Reinigen des Landes gehauen werden, daher im Garten des anderen Hauses in Kartoffelland gearbeitet.

Mittwoch, 28. Juni Fest.
Früh 10°+, 10 Uhr 29.2. 14°+, SO. 2 Uhr 19°+, SO. 4 Uhr 29 ½.2 ½. 18°+, SO. 10 Uhr 11°+, hell 29.2 ½. 15°+,
Im Garten bei Kartoffeln gearbeitet.

Donnerstag, 29. Juni P. P. Fest.
Früh 8°+, 10 Uhr 29.-2 ½- 15°. 18° No. 2 Uhr 18°+, 4 Uhr 29.2. 20°. 24°+, 10 Uhr hell 29.2. 20°+,. 13°+, [?] hell.

Freitag, 30. Juni Fest.
Früh 11°+, trüb. 29.2. 16°-16°+,. 2 Uhr 17°+, trüb. 4 Uhr 29.2 ½. 17°+, Regen starkwindig. O.

Sonnabend, 1. Juli Kronsfest.
Früh trüb 11°+, 10 Uhr 29.3. [...] 2 Uhr [...] 4 Uhr Gewitter und etwas Regen, 29.4. 16°+, O still meist wie immer nur sehr wenig Wind. 10 Uhr 29.5. 16 ½°+, 11°+, NO. trüb.

Sonntag, 2. Juli.
Früh 9 ½°+, SW. 10 Uhr 29.5. 16°+, 19°+, trüb, SW. 2 Uhr °+, 4 Uhr 29.5. SW. 16°+. 10 Uhr [...] 4 Uhr warmer gel. Regen. Der Sommer-Weizen zeigt Ähren. Nach dem Regen erholte sich alles, doch ist dieser nicht tief eingedrungen. Säte heute als Probe № 1 grünen Krauskohl, № 2 niedr. Braunkohl, № 3 krausen Braunkohl, letztere zwei ins Mistbeet.

Montag, 3. Juli.
Früh trüb, still, SO 11°+, 10 Uhr 29.4. 15 ½°+, 16 ½°+, S.O. trüb 2 Uhr 23°+, 4 Uhr 29.3. 19°+, still SO trüb 10 Uhr 29.3. 18 ½°+, 12°+, trüb, gel. SO.
Sommerroggen blühend. Land gegraben.
Der Geistliche Wasil sagte mir, Kokscharof habe sich beschwert, dass ich die Bauern vom Kirchengehen abhalten wollte. Da zur Zeit keiner ackern könnte, weil die Fische jetzt Arbeit verlangten, vorige Woche und früher aber keiner wegen der tägl. Feste gearbeitet hat, sagte ich dem K. heute morgen, man könnte zwar in die Kirche gehen, aber ein Bauer kleine Feste nicht halten, sondern müsste die zeitgemäße Arbeit verrichten. Sonst sei keine Ernte zu erwarten; denn nur, wenn die Arbeit nach der richtigen Zeit verrichtet würde, könnte man auch mit Gewissheit ernten.

Dienstag, 4. Juli.
Früh 12°+, trüb. 10 Uhr 29,2. 16 ½°+, 12°+, trüb wechs. W. 2 Uhr 14°+, trüb NO stark. 4 Uhr sehr trüb 29.2. 16°+, 9 ½°+, NO. Gegraben. Ankunft Ritschakof.

Mittwoch, 5. Juli.
Früh 8°+, NO sehr trüb. 10 Uhr windig NO trüb 14°+, 2 Uhr desgl. 14°+, 4 Uhr 29.2. 15°+, 10°+, NO. 10 Uhr 29.3. 15°. 8°+, trüb NO. Gegraben.

Donnerstag, 6. Juli.
frisch 8°+, NO s. trüb. 10 Uhr 9°+, NO, trüb 29.4. 15°+, [...] 2 Uhr, [...] 4 Uhr, sehr trüb, stellenweise wenig Regen. 10 Uhr [...] meist still NO.
Arbeit – Vormittag geeggt, gegraben – Nachmittag Kartoffeln gereinigt.

Freitag, 7. Juli.
Früh sehr trüb, still 7 ½°+, 10 Uhr 29.5. 13°. 8°+, 2 Uhr 10°+, trüb. 4 Uhr 29.5 ½. 13 ½°+, 13 ½°+, trüb still SW. 10 Uhr 29.5. 13°+, 8°+, trüb NW.
Gegraben u. dann an den Kartoffeln gearbeitet.

Sonnabend, 8. Juli.
Früh trüb 29.6. 13°+, 9°+,. 2 Uhr 15°+, trüb SW. 4 Uhr 29.6. 14°. NW. 10 Uhr 29.5. 7°+, 13 ½°+, 9°+, trüb SO. Gegraben u. dann Kartoffeln.

Sonntag, 9. Juli.
Früh wolkig 8°+, 10 Uhr wolkig, hell 29.5. 13°+, 16°+, 2 Uhr 22°+, 4 Uhr 29.4. 18°+, wolkig, still S.

Montag, 10. Juli.
Früh trüb, 11°+, still SW. 10 Uhr 29.3 ½ 17°. 25°+, 2 Uhr still 16°+, trüb. 4 Uhr O Regen 29.3 ½ - 17°. 10 Uhr Regen 29.3 ½. 16 ½°+, 12°+, st. Regen, meist nachts.

Dienstag, 11. Juli.
Früh 9°+, trüb, alles hat sich wegen des Regens gelegt. 10 Uhr 29.3 ½. 16°+, SW still. 2 Uhr 21°+, 4 Uhr 29.3 ½. 17°+, 15°+, 10 Uhr nachts 29.3. 17°+, 12°+, trüb, still NO.
Nachmittag geackert u. Kartoffel gehackt. Geschrieben. Nach eigenmächtigem Befehl des Geistl. Sosief wurde, weil Kirche gehalten wurde, vormittags nicht gearbeitet, obgleich es kein wirkliches Fest war. Der Geistl. Wasil Sosief erhielt bis Herbst 7 Pfd. Zucker.

Mittwoch, 12. Juli.
Früh 9°+, trüb, 10 Uhr 15°+, 29.4.15. 2 Uhr 16°+, 4 Uhr 29.4 - 16°+, SO.
Seit länger als 14 Tage Schwäche. Sie warf mich heute mit Fieberschauer aufs Krankenlager. Nicht möglich, gesund zu leben in einem Haus ohne jede Bequemlichkeit. Das alles nur wegen der Bosheit des grossen Schuftes Stranoljubski. Statt dass so eine Bestie hierher als Chef gesetzt wird, sollte der als Betrüger besser zu Strafarbeit in Bergwerken gesandt werden.

Donnerstag, 13. Juli.
Früh 10°+,. Nachts viel Regen. SW. 10 Uhr 29.3 ½°+, 16°+, 16°+, 2 Uhr 17 ½°+, trüb, still SW. 4 Uhr 29.31/3 18°+, etwas Sonnenschein. Abends wolkig. 10 Uhr 29.3. 18°+, 13°+.

Freitag, 14. Juli.
Früh 9°+, 10 Uhr 29.3. 18 ½° 20 ½°+, O wolk. 2 Uhr 22 ½°+, 4 Uhr 29.3 ½ 20°+, 10 Uhr 29.3 ½. 20°+, 14°+, O. wolkig, nachts trüb. Nachts viel Regen.
Fortwährend sehr krank u. ungemein schwach, da sich kein Appetit einfindet.

Sonnabend, 15. Juli.
Früh 12 ½°+, trüb. 10 Uhr 29.4. 18°- 15°, wolkig, später mehr aufhellend. 2 Uhr 23°+, 4 Uhr 29.4. 20°+, 10 Uhr 29.4. 17½°, 13 ½°+, NW. Den ganzen Tag wolkig. Nachts Regen.

Sonntags, 16. Juli.
Früh 13°+,. 10 Uhr 13°+, 29.3 ½. 17°+, 17°+,. O. wolkig. 2 Uhr 22°+, wolkig. 4 Uhr 29.3. 19°+, P wolkig. 10 Uhr meist hell, 29.3. 19°+, 11 ½°+, hell. Wider meine Befehle war Sergei wieder in Werchne-Kamtschatsk.

Montag, 17. Juli.
Früh 9°+, hell W. 10 Uhr 29.2 ⅔ 17°+, 19°+, W. hell. 2 Uhr 23°+, 4 Uhr 29.2. 19°+, W. hell. 10 Uhr 29.2. 19°. hell W. Mitternacht starker Regen.
Geackert 5 Tage, immer ohne [?] Sergei.

Dienstag, 18. Juli.
Früh 13°+, 10 Uhr 13°+, 29.3. 17°. NW. wolk. hell. 2 Uhr 23°+, 4 Uhr 29.3 ½ hell 20°+, NW. 10 Uhr 29.3 ½. 17°. 8°+, NW etwas wolkig.
Kokscharof sagte mir 1842, als ich das erste Mal reiste und Gerstensamen austeilte, er habe den 1. August Grützbrei von meiner Gerste gegessen. Er erhielt von mir eine Menge Gerste, hatte sie meist aber nicht zur Saat für sich u. andere gebraucht, weil es aus Faulheit an Gärten fehlt. Also zeitiget es hier früh genug, denn im Mai war ich hier wo noch überall stellenweise Schnee lag.
Geackert und Kartoffel gehackt. Stets krank.

Mittwoch, 19. Juli.
Früh 6°+, SO still 10 Uhr 29.4. 15°+, 16 ½°+, W. 2 Uhr 20°+, 4 Uhr 29.4.W. 10 Uhr 29.4. 19°+, 8°+, SW. heller Himmel.

Bei der heute früh nach 7 Uhr gemachten Besichtigung fand ich bei der Arbeit weder einen Lehrling noch Kretschof. Den Letzteren ließ ich holen und strafte ihn, nachdem ich ihn so oft ohne Erfolg an seine Schuldigkeit erinnert hatte. Stets fehlt er oder arbeitet nicht. Auch die Lehrlinge wollen nichts tun; ich sandte nach denselben, denn ohne dass sie geweckt werden, geht keiner vor 5 - 9 Uhr und nur zur Aufsicht; Arbeit höchst selten 1 Stunde nur unter meinen Augen; die Arbeit wird meist schlecht, ganz gegen meinen Befehl und nur wenig getan, ein wahres Elend mit solchen Menschen.

Donnerstag, 20. Juli.
Früh 5°+, still, trüb. 10 Uhr 29.4. 15°+, 17°+, SO trüb. 2 Uhr 19°+, 4 Uhr 29.3. 16° - 17°+, SW.
Eine außerordentliche Menge Mücken. Kartoffeln gehackt, geackert und geeggt. Kretschof war gestern Mtg. nicht zur Arbeit gekommen. Einige Tropfen Regen, das Land ungemein trocken, trotz des Regens. Die wenige Feuchtigkeit und der stets bedeckte Himmel sind auch die Ursachen, dass alles noch soweit zurück ist und spät zeitigen wird. Selbst mein erster Weizen blüht fortwährend wie ein Teil Sommerroggen. Gerste eilt mehr. Hafer ist noch zurück. Kartoffel, Kohl, Rüben könnten, wenn der Reif nicht zu früh kommt, wohl gut werden. Nachts gleichfalls wenig Regen.

Freitag, 21. Juli.
Früh 10°+, trüb still. 10 Uhr, 29.5. 16°+, 21°+, 2 Uhr 23°+,. 4 Uhr 29.3. 18 ½° SW hell still SW. 10 Uhr 29.3. meist hell. SW. 18°+, 12°+, still, hell.
Sandte dem Scharomsker Tojon 2 Pfd. Tee. 2 Pfd. raff. Zucker, 1 P. 10 Pfd. Mehl, und Maschigin 1 Pfd. Tee. Kartoffel gehackt gereinigt.

Sonnabend, 22. Juli.
Früh Nebel 7°+, still, hell. 10 Uhr 29.4. 18°+, 22°+, W. still hell. 2 Uhr 25°+, still, hell, SO, 4 Uhr 29.4. 19°+, in der Sonne 35°+, SO still. 10 Uhr 29.4½. 19°+, 12°+, still, hell.
Heute den ersten Roggen gesäet 3 Pfd Wasa Tschabinsker, 1 P. 38 Pfd. Jakutzker und den verstorb. Winterweizen.

Sonntag, 23. Juli.
Früh und nachts hell, 10°+, W. 29.5 17°+, 19 ½°+, W. hell, aber gleich Nebel der den Horizont bedeckt, schwüle schwere Luft. 2 Uhr 26°+, dunstig schwer. 4 Uhr 29.5. 21° 34° in der Sonne still S. Dunst. Die Sonne hat bei 25°+, 7 Uhr abends einen ungemeinen Dunstkreis. 10 Uhr 29.5. 19°+, 13°+, SW hell. Gott gebe Regen.
Den kranken Knaben mit dem Vater nach Scheromke gesandt.

Montag, 24. Juli.
Früh 9°+, trüb SW. 10 Uhr 29.4. 17°+, 20°+, sehr starker SW. 2 Uhr 20°+, SW sehr stark. 4 Uhr 29.3 19°+, 19°+, heftiger SW und trüb. 10 Uhr.
Etwas geackert. Ersten Gurken.

Dienstag, 25. Juli.
Früh 12°+, hell stark SW. 10 Uhr 29.1. 18°+, 18°+, hell sehr stark W. 2 Uhr 21°+, 4 Uhr 29.1. 20°. 27°+, SW. 10 Uhr 29.1. 17°+, 10°+, 0 hell.
Etwas geackert, später ohne Arbeit.

Mittwoch, 26. Juli.
Früh 8 Uhr wolkig. 10 Uhr 29.1. 15° 16 ½°+, wolk. W. 2 Uhr 22°+, hell. 4 Uhr 29.1. 17 ½°+, in der Sonne 32°+, hell W. 10 Uhr 29.21/3 15°+, 9°+, NW hell.
Sergei ohne Arbeit.

Donnerstag, 27. Juli.
Früh 7°+, trüb SW 10 Uhr 29.4. 14°+, 13°+, SW Regen gel. 2 Uhr 15°+, 4 Uhr 29.4. 15°+, 10°+, wenig Regen NNO 10 Uhr 29.4 ½ 15°+, 10°+, Regen NNO wenig und ein Teil der Nacht stark.
Sergei ohne Arbeit, stets Manakenke gespielt.

Freitag, 28. Juli.
Früh 10°+, sehr trüb. 10 Uhr 29.5. 13°+, 12 ½°+, N. Nebel feucht trüb. 2 Uhr 14°+, Regen. 4 Uhr 29.5. 12°+, 12 ½°+, Regen NW. 10 Uhr Regen 29.4 ½ 15°+, 10 ½°+, NO

Sonnabend, 29. Juli.
Früh 19 ½°+, gel. Regen NW. 10 Uhr 29.2 ⅓ 15°+, 15°+, sehr trüb, NW. 2 Uhr 13°+,. 4 Uhr 29.2 ⅓ 15°+, 10 ½°+, Regen NW. 10 Uhr Regen 29.2 ½. 16°. 10 ½°+,
Gab Sorokin 20 Pf Salz pk?, Starost Kokscharof 20 Pfd desgl.
Latten gehauen für die Umzäunung des Feldes.

Sonntag, 30. Juli.
Früh 9°+, meist hell. 10 Uhr Sonnenschein etwas wolkig, 29.4. 15°+, 14°+, OSO. 2 Uhr 22°+, 4 Uhr 29.5. 18°+, 31 ½°+, in der Sonne, SSW.

Montag, 31. Juli.
Früh 8°+, sehr trüb O. 10 Uhr 29.6. 24°+, 19°+, O sehr trüb u. stellenweise Regen. 2 Uhr 14°+, 4 Uhr 29.6. 16°+, 20°+, in der Sonne
Stangen gefahren und gehauen zum Einzäunen des Feldes.

Dienstag, 1. August, Fest (hier jede Woche).
früh 8°+, 10 Uhr 29.6. 17. 14°+, SW. 2 Uhr 22°+, 4 Uhr 29.5 ½. 18 ½°+, 32°+, in der Sonne. SO. hell. Abends 10 Uhr hell still. W. 29.5 ½ 17 ½°+, 9°+,

Mittwoch, 2. August.
Früh still W. hell, 5°+, 10 Uhr 29.5. 15°+, 16°+, hell S. 2 Uhr 18°+, 4 Uhr 29.4. 18°+, 32°+, in der Sonne SWW.
Wie faul der Starost Koksch. ist, ersieht man daraus: Er sendet nachts Gehilfen zum Grasmähen; doch er selbst, Prokow und Chlew bleiben zu Hause. Um 6 Uhr schläft noch alles. Nach 7 Uhr wird der Samowar aufgesetzt. Welch eine Wirtschaft. Später hörte ich, dass er den großen Gemeinde-Ambar gekauft hat und ihn heute abreissen will. Wie er auch das neue Haus wieder abreissen und an einer andere Stelle setzen will.
Da ich dadurch Platz für des anderen Hauses Ambar erhalte, ist mir das sehr recht.

Donnerstag, 3. August.
Früh 4°+, hell, W. 10 Uhr 29.4. 13°+, 17°+, hell, S. 2 Uhr 20°+, 4 Uhr 29.4. 18°+, 29°+, in der Sonne, hell, S. 10 Uhr 29.4. 17°+, 7 ½°+, Nebel.
Arbeit wie gestern am neuen Feld, wo die Herren Lehrlinge, besonders Sergei – wie gestern schon – spät kamen, früh nach Hause gingen und sehr wenig tun und auch nichts tun wollen.
Seit dem 1. Aug. (nach Abgang meiner Briefe an Chef) hat sich, wahrscheinlich auf Sorokins Betreiben, vieles Gott Lob geändert. Ich erhielt die kl. Kammer. Es wird nicht mehr täglich gefeiert, und alle essen und trinken nur im Ambar, so dass es etwas ruhiger ist. Ich hörte von Pobrikof J. O., dass die meisten Knaben nicht zu Hause schliefen, sondern jeder beinahe in eines anderen Haus. Dieses kommt von der Entfernung (der Häuser) und der Nachlässigkeit der Lehrlinge, die sich, so oft es auch befohlen, doch um nichts bekümmern.

Freitag, 4. August.
Früh 4°+, 10 Uhr 29.4. 15°+, 17 ½°+, trüb, still. 2 Uhr 17°+, 4 Uhr 29.3. 17°+, 15°+, O, hell. 10 Uhr 29.3. 17°+, 12 ½°+, still, geringer Regen.
Medizin für mich aus Malke erhalten. Abbrechen des Ambar von Kokscharof und Wegführung desselben nach seiner neuen Stelle.

Sonnabend, 5. August.
Früh 10 ½°+, hell, still, SO. 10 Uhr 29.2. 17°+, 18 ½°+, SO. 2 Uhr 21°+, hell, SO. 4 Uhr 29.2. 19 ½°+, 32 ½°+, in der Sonne SW.
Einzug der Knaben in mein Haus, das heute von Kokscharof geräumt wurde.

Sonntag, 6. August.
Früh 10 ½°+,. 10 Uhr 29.2 ⅔ - 15°+, 13 ½°+, trüb. 2 Uhr 16°+, 4 Uhr 29.2 ⅔. 15°+, 14°+, trüb SW.
Der Fluss Schupana geht nach der Ostküste. Er soll eine sehr breite und tiefe Mündung, geeignet für jedes beladene Schiff, haben. Die Breite am Meer soll 200 Faden weit sein. Er entspringt bei den Schaebinsker Werschina (Gipfel) und geht ostwärts an einem ausgebrannten, mit heißen Quellen versehenen Vulkan [Schupanowa Ss.] vorbei, wo blaue Erde und blaues Vitriol Schwefel sein soll.

Montag, 7. August.
Nachts sehr starker Regen. Früh 9 ½°+, Regen mehr gelinde und fortdauernd. 10 Uhr 29.2 ⅔. 14°+, 11°+, Regen. 2 Uhr 11°+, O. 4 Uhr 29.2 ⅔. 14°+, 12°+, sehr trüb. O. 10 Uhr 29.2 ⅔. 14°+, 8°+, O. Regen.

Dienstag, 8. August.
Früh feiner Regen. O. 7°+, 10 Uhr 29.2 ⅔. 12°+, 12°+, 2 Uhr 12°+, O. 4 Uhr O. 29.2 ½. 12°+, 11 ½°+, immer trüb O.
Beide Lehrlinge haben nichts getan.

Mittwoch, 9. August.
Früh Nebel O. 6°+, 10 Uhr 29.3 ½ 10°+, 13°+, 2 Uhr 17°+, SOO. wolkig Sonnenschein, 4 Uhr 29.3 ½. 14°+, 26°+, Sonne NO. 10 Uhr 29.4. 12°+, 3 ½°+.
Saat des Gemeindelandes der Bauern mit Roggen. Gartenarbeit, Gras gemäht.

Donnerstag, 10. August.
Früh 3 ½°+, hell SO. 10 Uhr 29.5 ½. 12°+, 15°+, SO wolkig hell. 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.5 ½. 15°+, 20°+, in der Sonne. Gewitterwolken.
Gartenarbeit, Sergei beim Geistlichen.

Freitag, 11. August.
Früh 6°+, hell S. 10 Uhr 29.1. 17°+, 17°+, W hell. 2 Uhr 21°+, 4 Uhr 29.6. 16°+, 29°+, in der Sonne. 10 Uhr 29.6. 15°+, 9 ½°+, hell, wolkig.
Heu gemacht – außerordentlich hohes Gras. Einige Pflanzen gesetzt. 5 Pfd Mehl zum Brotbacken für mich gegeben und davon nur 3 ½ Pfd Brot zurückerhalten.

Sonnabend, 12. August.
Früh 1 ½°+, W. hell, wolkig. 10 Uhr 29.5 ½. 12 ½°+, 15°+, SW wolk. hell. 2 Uhr 17°+, 4 Uhr 29.5. 13°+, 19°+, hell, Sonne starker SW 10 Uhr 29.5. 13°+, 6°+.
Heu gemacht, Tabak gebrochen.

Sonntag, 13. August.
Früh 4°+, trüb Regen N. 10 Uhr 29.2. 11°+, 7 ½°+, N. ger. Regen. 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.1. 11°+, 9°+, kl.Regen N. kalt, unangenehm. 10 Uhr 28.9 ½. 11°+, 6 ½°+, N. sehr trüb. Auffallende Erscheinung, der ungemeine Fall des Barometers und so schnell, eine eigene Luftwechselung (Klimawechsel).

Montag, 14. August.
Früh 6°+, sehr trüb, feucht. Barometerstand 28.8½. ungemein niedrig. 10 Uhr 28. 8 ½. 11°+, 10 ½°+, Nebel W. 2 Uhr ?. 4 Uhr 28.8 ⅓. 12°+, 11°+, W trüb. 10 Uhr 28.81/3. 12°+, 8°+, W. sehr trüb.
Sorokin war den Sonnabend bloß eine Stunde bei der Arbeit und entblätterte den Tabak in des Sängers Garten. Heute, als es draußen etwas nebelig war und ich die Knaben u. ihn nach Latten zum Einzäunen des Hofes sandte, erschien er gleich wieder und sagte mir, es sei zu nass; alle wären bis aufs Hemd nass. Er wäre nicht Arbeiter, sondern Lehrling u. ich hätte beide, wie die Knaben, im 3. Jahr nicht das geringste unterrichtet. – Er tat das erste Jahr nichts auf den Weg, das zweite Jahr erhielt er schriftlich Befehl und tat doch nichts. Dieses Jahr ist es jedem Bauern bekannt, was er tut. Habe ich nicht alles selbst getan u. gezeigt, wie es zu machen ist, um etwas zu ernten?

Dienstag, 15. August. Wieder Fest.
Früh 6°+, 10 Uhr 28.9. 10 ½°+, 10 ½°+, trüb W. 2 Uhr 14°+, wolk. 4 Uhr W.29. 14°+, 23 ½°+, in der Sonne. 10 Uhr 29.2. 13°+, 8°+, W wolk. hell. Zuckererbsen zur Saat abgenommen. Endivien gebunden.

Mittwoch, 16. August, Fest.
Früh 1°-, der 1. Reif, hell NWW. 10 Uhr 29.5. 10 ½°+, 12°+, hell. 2 Uhr 16°+, hell. 4 Uhr 29.4 ½ 14°. 23°+, Sonne, hell. SW. 10 Uhr 29.5. 13°+, 3 ½°+, hell NW. 11 Reif schon etwas Frost.
Der Reif zerstörte Balsamen, Gurken, Kartoffeln, Tabak teilweis. Wegen des Festes nicht gemäht, daher ohne Heu. Heute gegen 7 Uhr morgens kamen bd. Lehrlinge, nachdem ich sie hatte wecken lassen. Afanasia schrieb bis gegen 10 Uhr. Sergei aber wie gewöhnlich wegen seinem Singen nach der Kirche 12 ½ Uhr nach dem Heuschlag.

Donnerstag, 17. August.
Früh 2. Reif stark. 1°- Kälte wie gestern N. hell, wie gestern mehr still. 10 Uhr hell W. 29.6. 10 ½°+, 15°+, 2 Uhr 18°+, 4 Uhr 29.6. 13°+, 15°+, SW wolkig.
Früh, nachdem ich gegen 7 Uhr die Lehrlinge wecken ließ, schrieb Afanasia bis gegen 10 Uhr. Sergei erschien erst spät, wegen Kasule könne nicht gemäht werden, so dass es 10 Uhr wurde, ehe alles auf den Heuschlag ging.
Selbst Gerste und Sommerroggen geschnitten, gebunden, Tabak abgepflückt und dergl. Arbeiten mehr im Garten.
Von Samenkartoffeln war aus dem Kohl die Sorte schön und viel, hier eine wahrscheinlich große, wächst an den Ausläufern in Trauben u. viel. Eine war ganz ohne Kartoffeln mit eigenen Blättern, die ich wieder einsetzte u. im Kasten überwintern will.
Otez Wasil 2 ½ Pfd. Cafe.

Freitag, 18. August, Fes.
Früh 5 ½°+, mehr trüb. 10 Uhr 29.5 ½ - 12°+, 14°+, wolkig, hell SW. 2 Uhr 19°+, 4 Uhr SW hell 29.5 ½. 16°+, 30°+, in der Sonne.
Immer nach der Kirche hat Ritschakof als Vorsänger nicht gemäht, daher ohne Heu.
Früh etwas Gras die Knaben gemäht, dann Kartoffelsamen ausgesät.
Sergei Ritschakof ließ mir gegen 6 Uhr, als ich meine Knaben zu ihm sandte um Heu zu mähen, sagen, er reinige heute Fische zu Jukele – Ohne Bitte und Frage tut er das nach eigenem Willen. – Kartoffel gr. Garten 4 P. 9 Pfd. in 3 Sumi x 2 P. d 24.

Sonnabend, 19. August.
Früh 2°+, hell. 10 Uhr 29.6. 12°+, 14 ½°+, wolk. SW. 2 Uhr windig NO. 18°+, 4 Uhr nach bd. Seiten der Gebirge starkes Gewitter u. Donner 29.6. 16°+, 22°+, starker NW wolkig. 10 Uhr 29.6. 15°+, 8 ½°+, SW wolkig hell.
Tabak aufgehängt, Erbsen geschnitten u. verschied. Gartenarbeit selbst, die Knaben u. Afanasia haben gegen 8 Uhr etwas Kartoffeln gegraben. Mtg. 1 Uhr nach dem Heu sehen, Sergei will früh gemäht haben u. hat gestern die Knaben gefragt, ob früh gemäht wurde. Warum ließ er mir um 5 Uhr sagen, er mache Fische rein, und warum kam er dann nicht selbst.
Bis jetzt 4 Stacke Heu a 100 Koppen oder Haufen. Zwei sollen es noch werden, dazu hier im Garten 3 Stacke altes Heu von Ponomar +, 1 Stück von Werescheikin, welchen ich kaufte.

Sonntag, 20. August.
Früh still wolkig 6°+, 10 Uhr 29.6. 12 ½°+, 15°+, SW trüb wolkig. 2 Uhr 18°+, SW. wolkig. 4 Uhr 29.6. 16 ½°+, 23°+, in der Sonne W. wolkig, hell.– 10 Uhr 29.6. 15 ½°+, 10°+, wolkig, hell, still.
Die Frau des Zigeuners erhielt zu 3 Hemden Mitkal, Zwirn 3 Stränge feine Seide, Nadel.

Montag, 21. August.
Früh 9°+, Nachts u. früh etwas Regen. 10 Uhr 29.6. 15°+, 17°+, SO. wolkig, hell. 2 Uhr 29.6. 19°+, 30°+, wolk. 4 Uhr 29.6. 17°+, 29°+, S.
Wie alle Tage habe ich nach den Lehrlingen zum Aufstehen gesandt, da nach 6 Uhr noch keiner kam. Abreise Sergeis nach Kusirefsk. für alles gab ich 15 ½ Pfd Tabak trocken gänzlich zu 3 ½ Rbs, da der nasse 4 Rb bei den Kaufleuten kostet.

Dienstag, 22. August. Kronsfest.
Früh starker Nebel 3 ½°+, 10 Uhr 29.5. 13°+, 13°+, hell, wolkig SW. 2 Uhr 18°+, 4 Uhr 29.5. 16°+, 17°+, in der Sonne, still, hell.
Als ich gegen 8 Uhr nach Sorokin sandte, hörte ich, er sei schon lange auf der Entenjagd. Geht es aber an Arbeit, so kann er wegen Krankheit, Durchfall nicht aufstehen, ist matt u. kommt erst gegen 8 Uhr, wenn nach ihm gesendet wird. So sind meine Lehrlinge u. Gehilfen, ebenso wie der Chef. Wie es dann nicht auffallen kann, dass ein Starost hier sagt: Sie sind ja hier im Dorfe anwesend; warum wachen sie nicht selbst in Ihren Gärten, damit das Vieh keinen Schaden tut.
Krasnogarsky erhielt nicht allein Medizin für sich und Frau u. wurde dadurch hergestellt, sondern bekam auch Tee u. Zucker zu seinem Namenstag, wofür er mir andere Dienste tun wolle.
Sergei Ritschakof fand es für gut, hier ein Fest zu halten. Ausführung der Befehle u. die Sorge fürs Getreide sind für ihn Nebensachen.

Mittwoch, 23. August.
Früh trüb 6°+, nachts starker Nebel. 10 Uhr 29.6. 13°+, 11°+, NNW trüb. 2 Uhr 21°+, hell W. 4 Uhr 29.6. 15 ½°+, 28 ½°+, in der Sonne hell. 10 Uhr 29.6. 15°+, 8°+, feinwolkig SO .
Gras gemäht u. Heu gemacht. Afanasia heute früh geschrieben, erst spät gegen 7 Uhr gekommen.

Donnerstag, 24. August.
Früh trüb still, 7°+, 10 Uhr 29.6 ¼. 13°+, 12°+, trüb NO. 2 Uhr 17°+, 4 Uhr 29.6 ¼. 13 ½°+, 19°+, in trüber Sonne, wolk. hell S. 10 Uhr 29.6 ¼. 13°+, 3°+, SO.
Afanasia wie immer erst um 7 Uhr zur Arbeit für sich eigenes Holz hacken, aber 7 ½ Uhr zum Schreiben u. 10 Uhr nach Hause, um heute Fische einzusalzen wie so oft.

Freitag, 25. August.
Früh 6 ½°+, trüb, nasser Nebel. Nachts ONO. 10 Uhr 29.6 ⅓. 12°+, 13 ½°+, trüb. 2 Uhr 16°+, 4 Uhr

wolk. hell 29.6. 13°+, 26°+, Sonne.
Afanasia 8 ½ Uhr früh noch nicht an Arbeit, nachzusehen. herrliche Lehrlinge, erst gegen 9 Uhr gekommen und nichts getan, mittags 3 ½ Uhr bei den Knaben ohne den [...]. Wozu so unnützes Zeug für 1000 Rbl jährlich. Kartoffelertrag in Sp[...] in Garten 1 Stock 1 kl. Kartoffel gesetzt 95 Stück worunter viel ansehnlich große, 86 Stp 74 Stp 46 die schlechtesten des Land ganz trocken 4 Zoll tief Staubtrocken.
Jelannof wieder zu Beinkleidern 2 ½ Arsch. Colincour u. grobe Leinwand. 3. Juni erhielt derselbe 3 Ar. Colincour. ½ A. weißes Tuch.

Sonnabend, 26. August.
Früh 3 ½°+, trüb NO 10 Uhr 29.6 ⅓ 11°+, 9°+, trüb NO. 2 Uhr 8°+, Regen 4 Uhr 29.6. 10 ½°+, 8°+, Regen NO. 10 Uhr 29.6. 11°+, 6°+, Regen SW.
Afanasia schlief 7 ¼ auf 8 noch statt 2 Stunden an Arbeit zu sein. Hätte ich ihn nicht geweckt, hätte derselbe wie gewöhnlich bis 9 Uhr geschlafen.
Zu Hemden 14 St. Afanasia Sorokin Frau gegeben.

Sonntag, 27. August.
Früh 5°+, trüb, nachts bis Mitt. viel Regen SW. 10 Uhr 29.5 ½ 10°+, 8°+, trüb NW. 2 Uhr 9°+, Regen. 4 Uhr 29.5. 12°+, 7 ½°+, nass Nebel Wd.-NOO. 10 Uhr 29.5. 11 ½°+, 6 ½°+, viel Regen O.
Tee u. Zu gab ich gestern Jelanzof Witwe? heute Alexandra desgl. ewiges Betteln.

Montag, 28. August.
Früh 6°+, O. sehr trüb, nachts ungemein viel Regen. SW. 10 Uhr 29.4. 11°+, 10°+, SO still. 2 Uhr 15°+, weniger trüb. 4 Uhr 29.4. 12°+, 13°+, wolkig, trüb, still. 10 Uhr 29.6. 12 ½°+, 6°+, hell, still.
Gerste geschnitten, 2 Jung 2 Holz gefahren.
Afanasia früh geschrieben ca 7 Uhr bis 10 Uhr, dann für sich den ganzen Tag der Frau beim Waschen beigestanden, aber keine Kartoffel herausgeholt. Ich selbst 1 Sack von ca 2 Pud, damit später kein Aufenthalt ist.

Dienstag, 29. August. Fest Johannis Enthauptung.
Wie viele faule Tage in der nötigsten Arbeitszeit! Daher Armut u. Faulheit bei allen.
Früh 6°+, hell dann starker Nebel. SW. 10 Uhr 29.6 14°+, 15°+, W. 2 Uhr 16°+, wolkig, teils Sonnenschein. 4 Uhr 29.6 ¼. 16°+, 14°+, 10 Uhr 29.7. 16°+, 9°+, hell SW.
Petrof 3 ¼ Pfd Tabak.

Mittwoch, 30. August. Fest Namenstag des Kronprinzen.
Früh wolk., hell, Sonne, 6°+, 10 Uhr 29.7. 15°+, 13°+, hell W. 2 Uhr 16°+, hell. 4 Uhr 29.7. 17°+, 28°+, in der Sonne, hell SO. stets wenig Wind. 10 Uhr 29.7. 16°+, 8 ½°+, SW hell.

Donnerstag, 31. August.
Früh 4°+, wolk. SO. 10 Uhr 29.7. 14°+, 14°+, OSO wolk., hell. 2 Uhr 18°+, 4 Uhr 29.6 ¾. 15°+, 14°+, ohne Sonne O. Obgleich O. so kam doch ein gewaltiges Gewitter. SW gegen 7Uhr abends u. stellenweise ungemein viel Regen, eine eigene Erscheinung hier. 10 Uhr 29.6 ¾, 15 ½°+, 8°+, hell SW.
Gerste geschnitten. Ich in Garten Buschbohnen pp. Weizen. Zerkof kaufte von Danill das Haus mit Stallung pp zu 200 Rb.

Freitag, 1. September.
Früh 5°+, starker Nebel. 10 Uhr 29.7. 13°+, 13°+, N wolk. 2 Uhr 14°+, 4 Uhr 29.7. 16°+, 13°+, wolk. ONO. 10 Uhr 29.7. 15 ½°+, 8°+, Regen.

Kartoffel der Knaben herausgeholt. mit Af. 2 ½ Pud.
Merkwürdigkeit: Die Kamtschadalen wurden aus allen Dörfern geholt, statt die Kirche zu bauen, mussten sie dem Starost Kokscharof sein Haus bauen. Eine schöne Einrichtung der Utelni, zur Kirche Menschen, u. ihr helfen Menschen, nun hier im ganzen.

Sonnabend, 2. September.
Früh 6°+, trüb. Dann Regen abwechselnd den ganzen Tag Gewitterschauer. 10 Uhr 29.7. 13°+, 11°+, SW. 2 Uhr 10°+, heft. Sturm u. Gewitterregen ¼ Stunde. 4 Uhr 29.6 ½ 17°+, 25°+, in der Sonne NW. 10 Uhr 29.7. 16°+, 3°+, WSW.

Sonntag, 3. September.
Früh 2°+, hell, dann wolkig, ger. Reif. 10 Uhr 29.7 ¼, 12°+, 9°+, wolk. W. 2 Uhr 14°+, wolk. W. 4 Uhr 29.6 ½ 14°+, 13°+, W. wolk.
Zerkof 1 Huth amerikan. Zucker 10 oder 11 Pfd.

Montag, 4. September.
Früh 3°+, wolk. 10 Uhr 29.5 ½ 12°+, 12°+, wolk. W.SW. windig, 2 Uhr wolk. windig. 4 Uhr 29.4. 13 ½°+, 16°+, bei dir. Sonne, stürmisch SW. 10 Uhr 29.4. 14°+, 7°+,
habe Kartoffel gegraben, Heu gemacht, Gerste selbst.

Dienstag, 5. September.
Früh 2°+, etwas Reif. 10 Uhr 29.4. 12°+, 10°+, windig. NW hell 2 Uhr 13°+, hell, starker Wind, 4 Uhr 29.4. 14°+, 16°+, Sonne NW. 10 Uhr 29.4 ½ 13°+, 1°+, hell, still W.
Eigene Kartoffel hier im Garten 5 P, große neue 1 P desgl 1 P., von 19 Pfd nur 2 P, von 6 Pfd 5 Pud.
Gerste 27 Bund, Hafer 2 ½ Bd., Sommerroggen 1 B., Vetter Flachs 2 B., Heu 70 Koppen 2 Stock ganz beendigt.
Mehl u. Milch zu Brot – Otez Wasil 5 Zwiebel u. Samen gegeben.
Wäsche: der alten Timofei 43 St. zur Probewäsche gegeben.
Gerste u. Roggen gedroschen u. gereinigt von der 1. Probesaat.

Mittwoch, 6. September.
Früh u. nachts 1°- starker Reif, still, hell, NW. 10 Uhr 29.4. 10°+, 11°+, NW. 2 Uhr 15°+, hell. 4 Uhr 29.4. 14°+, 15°+, hell, Sonne, N.NW., hell. 10 Uhr 29.4. 14°+, 5 ½°+, trüb still.
Kartoffel herausgeholt, Runkeln, Zichorie. Kartoffel aus Saat 4 Stöcke reich und ganz.

Donnerstag, 7. September.
Früh 4°+, meist trüb still, 10 Uhr 29.3. 10°+, 10°+, SSO wolkig. 2 Uhr 16°+, wolk. SSO. 4 Uhr 29.3. 14°+, 17°+, Sonne hell wolk. NW. 10 Uhr ?
Kartoffel herausgeholt. Afanasia hat ½ Tag geschrieben.
Zichorie, rote Rüben, Möhren herausgegraben u. in die Grube selbst eingelegt, sowie Getreideproben gedroschen und gereinigt.

Freitag, 8. September. Marienfest.
Früh 2°- Frost still hell. 10 Uhr 29.4 ¾. 11°+, 9°+, hell, starker NNO. 2 Uhr 13°+, hell. 4 Uhr. 10 Uhr 29.5. 14°+, 1°+, NNO hell.
Mit Verwunderung sah ich heute Mittag Afanasia und Frau mit nach Hilfe meine Gerstenfeld von den daliegenden Ähren, die die Knaben beim Binden hatten liegen lassen, befreien. Wie sehr hat sich derselbe geändert, da er zuerst in 8 Jahren bei frei Essen und Wohnen von 500 Rbs Gehalt nicht einen Groschen erübrigte, sondern noch 800 Rb Schulden gemacht hatte.

Sonnabend, 9. September.
Früh u. nachts starker Frost 4°-. 10 Uhr 29.5. 11°+, 7°+, 2 Uhr 12°+, wolkig, trüb. NNW. 4 Uhr 29.5. 11°+, 10 ½°+, trüb, sehr NNW. 10 Uhr 29.5. 11°+, 4°+, nasser Nebel NW.
Kohlrabi, rote Rüben, Möhren herausgeholt und eingelegt.

Sonntag, 10. September.
Früh 2°+, Regen, nachts dergl. 10 Uhr 29.3. 9°+, 1 ½°+, NW. Regen. 2 Uhr 1 ½°+, Regen NW. 4 Uhr Regen 29.1. 11°+, 1½°+,. starker NW. den ganzen Tag und recht kalt. Im Zimmer bei mir u. den Knaben sehr kalt u. kaum auszuhalten.

Montag, 11. September.
Früh 3 ½°+, Regen, 28.8. 13.°+, 9°+, wenig Wind, 10 Uhr 28.8 ½. 5°+, Regen gar stürmischer WNW. 2 Uhr 8°+, desgl 4 Uhr 28.8½. 13°+, Regen, desgl 10 Uhr 28.8 ½ 13°+, 5 ½°+, trüb.
Mittags Rüben herausgeholt, ½ Sumi Rest, den das Vieh übrig ließ, etwas Zichorie, Möhren p & Afanasia seine Kartoffeln.

Dienstag, 12. September.
Früh 3 ½°+, trüb, nasser Nebel. 10 Uhr 29 ⅓, 5 ½°+, feiner Regen still. 2 Uhr still 10°+, trüb, doch aufhellend. 4 Uhr 29 ⅓, 13°+, 4°+, trüb SO. 10 Uhr.
Wie gestern nur wenig arbeiten können, Afanasia für sich – Zichorie, Möhren. Mistbeet gereinigt.

Mittwoch, 13. September.
Früh 1°- Kälte. 8 Uhr Schnee den N. hier. Die Berge aber bereits 6 Tage bedeckt. Nach den Bauern soll es stets Anfangs September kalt sein, dann aber stets lange Zeit warmes Wetter folgen. Ob es wahr ist, werde ich sehen. Vielleicht sagen sie es bloß, um ihre Faulheit zu bemänteln.
10 Uhr 29.2. 10°+, 3°+, still, W. wolkig. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.2. 13 ½°+, 10 Uhr 29.4. 16°+, 3°+, still. NO.
Weizen geschnitten u. gebunden.

Donnerstag, 14. September.
Wieder ein elendes Fest, nichts als Tage zur Faulheit und Verderben der Menschen, denn es kann so weder Kartoffeln herausgeholt noch gefischt werden.
Früh starker Frost 5°-, hell, still. 10 Uhr 29.6. 11°+, 3°+, NO. still, hell. 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.6. 14°+, 17°+, Sonne hell N. Die Erde ist noch um 2 Uhr fest gefroren. Blumenkohl in das Mistbeet eingeschlagen, da ich keinen eigenen Keller noch sonst einen sicheren Platz habe.

Freitag, 15. September.
Früh 7 ½ Frost, hell, still, NO. 10 Uhr 29.6 ½. 10°+, 4°+, 2 Uhr 8°+, hell O. 4 Uhr 29.6 ½. 12°+, 9°+, trübe, Sonne, wolkig, starker SO. 10 Uhr 29.6 ½, 11 ½°+, O. trüb, still.
Kohl, Savoyer Kohl, Kohlrüben, Rüben herausgeholt und was möglich von mir gereinigt, eingeschlagen und in den Keller gebracht, wobei im grossen Gemeindegarten Sorokin 1 Stunde geholfen, dann wie gewöhnlich seine Arbeit getan.

Sonnabend, 16. September.
Früh 3°- Kälte, still, hell. 10 Uhr 29.5 ½, 10°+, 5°+,. 2 Uhr 7°+, wolkig. 4 Uhr 29.5., 11°+, 13°+, Sonne, trüb, wenig Wind. 10 Uhr 29.5., 11 ½°+, 6°+, trüb, SO nachts stürmisch.
Heute ging wieder Wasil Kamenskoy aus Scheromke Kokscharof zur Hilfe, um für ihn mit dessen Sohn Holz zu hauen, da dieser selbst beinahe gar nichts mit seinem ganzen Haus tut.
Kohl abgehauen in Garten geschafft, desgl Gerste auf den Stall. Kohl und Gerste von mir gelegt. Sorokin nur 1 Std. zur Arbeit, dann wie immer für sich.

Sonntag, 17. September.
Früh 4 ½°+, wolk. hell, sehr windig, SO. 29.5. 8 ½°+, 10 Uhr 29.4 ½. 9°+, 8°+, S.SO. wolk. 2 Uhr 11°+, 4 Uhr 29.4. 12°+, O. wolk. hell. 10 Uhr 29.4. 13°+, 4°+, wolk. O.

Montag, 18. September.
Früh 1 ½°- Frost wolk. 10 Uhr 29.4. 13 ½°+, 5°+, wolk. O. still. 2 Uhr 10°+, wolkig, stets wechselnde Winde, 4 Uhr 29.2 ½, 14°+, 8°+, trüb, NO.
Gerste, Weizen ins Trockene gebracht u. den letzten Kohl aus des Ponomar Garten abgehauen und in den Hausgarten geschafft, wovon ich einen Teil aufstapelte und den Savoyer Rosenkohl einlegte. Gerste selbst gedroschen und gereinigt, alles ohne Hilfe. Afanasia nicht eine ½ Std bei der Arbeit, dann das Seine. Was helfen mir solche Lehrlinge, wenn ich alles selbst tun muss. Rücken, Hände, Füße schmerzen. Was wird am Ende aus meiner Hand, die immer kribbelt und mich nachts nicht von meiner schweren Arbeit ruhen lässt.

Dienstag, 19. September.
Früh u. nachts Schnee. Sturm N. Kälte. 28.9, 10°+,. 10 Uhr 28.9., 11 ½°+, 1°+, NO. 2 Uhr 1°+, NO, Schnee. 4 Uhr 28.8 ½, 11 ½°+, 1°+, NO trüb, mehr still. Häusliche Arbeit.

Mittwoch, 20. September.
Früh 1°+, still, trüb. 10 Uhr 29.4 ½.- 13°+, 6°+, trüb, still. 2 Uhr 7°+, Schnee u. Regen O. 4 Uhr 29.4 ½. 13 ½°+, 4 ½°+, O. Schnee, wenig Wind. Der Himmel ist ganz bedeckt, sehr niedrige Wolken. 10 Uhr 29.5 ½. 13°+, 2 ½°+, still O. sehr trüb.
Zum Wetter: nach den Aufzeichnungen des Geistlichen fiel hier 1842 der 1. Schnee am 14. Oktober. 1843 der erste Schnee am 27. September.
Knaben Heu, Holz gefahren und gefischt. Afanasia geschrieben. Semen Zigoen erhielt einen Sumi.

Donnerstag, 21. September.
Früh 1°+, sehr trüb. 10 Uhr 29.6 ½., 13°+, 6 ½°+, trüb, wenig O. 4 Uhr
Knaben Holz gefahren, gefischt. Afanasia ist erst spät gekommen und hat bis 11 Uhr geschrieben, nachmittags für sich gefischt.

Freitag, 22. September.
Früh still N. 6+, Frost hell. 10 Uhr 29.6. 10°+, 3°+, hell N. 2 Uhr 7 ½°+, hell N. 4 Uhr 29. 5 ⅔, 14°+, 15 ½°+, Sonne, hell, N.West. 10 Uhr 29.5 ⅔, 15°+, 2°- W.
Sorokin hat heute, nachdem ich ihn wecken ließ, den ganzen Tag geschrieben. Die Knaben haben Lehm getragen, Holz zur Decke des Mistbeets gehauen und Gras geschnitten und hergebracht vom Heuschlag.

Sonnabend, 23. September.
Früh 6°-, hell, SW. 10 Uhr 29.5⅔, 12°+, 1°+, SW hell. 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.5 ½, 14°+, 16°+, Sonne, hell, SW. 10 Uhr.
Mein Geburtstag – 3. Okt. 1784, neuer Rechnung. Mithin habe ich nun 60 Jahre unter glücklichen und unglücklichen Verhältnissen gelebt, am schwersten hier unter den schlechtesten Bedingungen mit einem Chef ohne Verstand, aber bösesten Willen. Vielleicht ist das letzte (= nächste) Jahr unter dem neuen Chef besser. Gott gebe es. Meine Schuldigkeit werde ich stets erfüllen, soweit es Gesundheit und Kräfte zulassen. Früh den 2. Hasen geschossen.
Sorokin sagte, Zerkof würde bestimmt eine Belohnung für Viehzucht bekommen. Da er weder das Eine noch das Andere hat, so erhalten, wenn das der Fall ist, hier nur Betrüger und Schufte Orden und Belohnung, aber nie rechtliche Beamte und tätige Bauern.

Nach Aussage von Artem D. Storischok haben die Hunde des Starost Kokscharof die Fenster auf dem Mistbeet zerbrochen. Er habe die Hündin und einen anderen herausgejagt.

Sonntag, 24. September.
Früh O. still, Nebel. 10 Uhr 29.5., 13°+, 3 ½°+, still, O. 2 Uhr 1½°+, viel Schnee, still, O. feucht. 4 Uhr 29.4., 13 ½°+, 2 ½°+, Schnee feucht, O.

Montag, 25. September.
Früh Nebel, einige Schneeflocken 2 ½°+, SW. 10 Uhr 29.3., 12°+, 2 ½°+, SW. 2 Uhr 2 ¾°+, feucht, Nebel, NO. 4 Uhr 29.3., 13°+,. O. trüb. 10 Uhr 29.2., 15°+, 1°+, O. Schnee, feucht.
Sorokin hat ½ Tg. Meteorologische Beobachtungen geschrieben. Die Knaben haben Holz und Heu gefahren und den Gartenkeller mit einer Hütte und Gras bedeckt.

Dienstag, 26. September.
Früh 1°+, trüb, Nebel u. nachts viel Schnee, O. 10 Uhr 29.3 ½, 15°+, 3 ½°+, 2 Uhr 4 ½°+, O. trüb, feucht. 4 Uhr O. 29.4., 14°+, trüb. 10 Uhr 29.4., 14°+, 2 ½°+, O. den ganzen Tag still, starkes Tauen.
Heustroh zum Dachdecken, Holz gefahren. Afanas. geschrieben, Sergei nichts getan.

Mittwoch, 27. September.
Früh 1°+, nachts Schnee. 10 Uhr 29.4., 14°+, 5°+, O. still, Schnee. 2 Uhr 4 ½°+, 4 Uhr 29.5., 16°+, 4 ½°+, Schnee, still. 10 Uhr 29.5 ½, 17°+, 2°+, Schnee, still.
Heute habe ich mit den Knaben die Hütte überm Gartenkeller, die ich mit ihnen gebaut hatte, gedeckt, nachdem sie das Stroh aus altem Gras nach meiner Vorschrift zwischen kleinen dünnen Hölzern gebunden hatten. Afanasia bat um Erlaubnis seine Sachen ins Haus zu schaffen. Sergei ist ohne Erlaubnis nicht gekommen.

Donnerstag, 28. September.
Früh 2°+, 10 Uhr 29.6 ½, 4°+, Schnee, nachts viel Schnee. 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 29.7., 13 ½°+, 2½°+, trüb still. 10 Uhr 29.7., 17°+, 2°+, trüb, still.
Afanasia hat vormittags geschrieben und mtgs mit Artem Rüben, Runkeln, Kohlrabi, Rettich in den Keller gebracht. Die übrigen Knaben haben Balken 50 St. zum Dach gehauen – Sergei ist wieder nicht gekommen.
Maschigin 90 Sumi Kartoffel, 7 Sumi Rüben, 9 P. Gerste 4 S. Rettiche, Kohlrüben 1 S. Kohl u. s.m.

Freitag, 29. September.
Früh 1°-. Frost, hell, W. 10 Uhr 29.7 ½, 14°+, 5°+, W. hell. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.7 ½, 15°+, W. hell, 5°+, ohne Sonne. 10 Uhr
Heute bin ich zum ersten mal mit Sorokin auf die Entenjagd, gegangen, wobei ich Zikatschik, den Fluss, die Mühlgegend, den alten nie zufrierenden Kamtschatka u. die holzreichen Inseln mit den Ufern bis zur sogenannten Milkowa besah. Ich schoss zwar öfter, erlegte aber nur eine Ente und 1 Specht. Nach Aussage des alten Plotnikof und des Maschigin ist in ihrem Leben noch nie so früh Schnee gefallen; gewöhnlich fiel er erst gegen 14. Oktober oder an Dimitri, deshalb entstand jetzt im Heu und Gartenarbeit so mancher Schaden.

Sonnabend, 30. September.
Früh hell. 6°-, Frost, still, W. 29.7., 12°+, 10 Uhr 29.6., 14°+, 7°+, 2 Uhr 7°+, still. 4 Uhr 29.5., 13 ½°+, 10 Uhr 29.3 ½, 14°+, 2 ½°+, trüb, still.
Gab Sorokin 6 Stangen oder Riegel Seife für die Arbeit seiner Frau 14 Hemden für die Knaben zu machen.

Sonntag, 1. Oktober.
Früh 2°+, dann etwas trüb, später 1°+, 29.-, 13°+, 1°+, 8 Uhr still, nachts Schnee. 10 Uhr 28.9 ½, 13°+, 2 ½°+, SW. trüb. 2 Uhr 7°+, meist hell, SW. 4 Uhr 28.9., 13°+, 5°+, hell. 10 Uhr 28.9., 14°+, 5°+, SO. stürmisch, hell.
Bereits über 10 Wochen sind die Bauern nach Beeren gegangen; jetzt geht noch alles bei Schnee nach Traubenkirschen u. lässt lieber Fische, Kartoffel, Vieh verderben. Eine eigene Nation, dumm, faul und zu nichts zu gebrauchen.
Ritt nach Werchne-Kamtschatsk und abends zurück.

Montag, 2. Oktober.
Nachts immer Sturm aus S. warm, früh 5°+, fortwährend Sturm. Gegen 9 Uhr beinahe ganz hell u. Sonnenschein. 10 Uhr 28.9., 14°+, 6 ½°+, Sturm, trüb. S. mtg. 8°+, niedrig wolkig. 4 Uhr 29.1., 14°+, 4°+, hell, nach W. Wolken, SW windig.
Kein Lehrling erschienen; die Knaben haben Pferde und Kuh weglaufen lassen.
Heute erschien Sergei Ritschakof gegen 9 Uhr und sagte, ihm sei nicht wohl gewesen. Aber Spazierengehen und Herumtreiben tut dabei nichts. Alles Betrug. Er half etwas bei dem Abschlag im Stall. Afanasia hat angeblich sein Kohl eingemacht.

Dienstag, 3. Oktober.
Früh 2°+, 10 Uhr 29.3 ½, 13°+, O. wolkig. 10 Uhr 29.3 ½, 15°+, 4°+, SW. wolk. hell.
3 Knaben u. Sergei haben zum Dachdecken Gras geschnitten. Der 4. Knabe hat die Kuh gesucht. Nun sind schon den 3. Tag Kuh, Pferd und Fohlen durch Nachlässigkeit der Knaben, vorzüglich Artem, aus dem Stall gelaufen.

Mittwoch, 4. Oktober.
Früh 1°+, hell S. wenig. 10 Uhr 29.3 ½, 14°+, 8 ½°+, hell, SSO, stürmisch. 2 Uhr 10°+, hell, sehr stürmisch. 4 Uhr 29.3 ½, 14°+, 8°+, stürmisch, SO warm, aller Schnee weggetaut. 10 Uhr 29.3 ½, 15°+, 6½°+, SSO. stürmisch, trüb, wolkig.
Arbeit: 2 Knaben nach der entlaufenen Kuh, 2 Knaben mit Sergei nach Gras fürs Dach gesandt. Afanasia war, wie meist immer, nur für sich auf der Jagd.
Ich habe leider eine sehr stark entzündete lk. Backe bis zum Auge, daher konnte ich trotz des guten Wetters nirgends helfen. Ich hoffte, dass sich die Geschwulst verziehen würde, denn schon seit dem 30. September entwickelte sie sich, aber leider hat sie zugenommen und überzieht nun den ganzen Teil der lk. Gesichtshälfte und der oberen Lippe.

Donnerstag, 5. Oktober.
Früh 5°+, 10 Uhr 29.5., 14°+, 6 ½°+, trüb, O. kälter als 9 Uhr, wenngleich heller. 2 Uhr 7°+, etwas Regen. O. 4 Uhr 29.5., 16°+, 5°+, O. wenig Regen. 10 Uhr 29.6., 15 ½°+, 4°+, Nebel, NNO.
Wie ich mir dachte, war Sorokin gestern wie gewöhnlich auf der Jagd, wo er stets gesund ist. Gibt es aber Arbeit, ist er stets krank; wie das bei allen Faulenzern der Fall ist.
Habe Sergei und die Knaben zum Suchen nach der Kuh u. den Pferden gesandt, woran sich jetzt auch Sorokin beteiligte, dieser aber mehr um die vorteilhafte Lage zur Entenjagd zu besehen, denn die Knaben sagten, dass in Kirgitschnak viel Enten und Hasen sein sollen. Anstatt die Kuh zu finden, wurde der Fuß einer Kuh oder eines Kalbs gebracht.

Freitag, 6. Oktober.
Früh trüb, feucht, 2°+, still, W. 10 Uhr 29.6., 15°+, 5°+, trüb, still, Nebel. 2 Uhr 6°+, 4 Uhr 29.6., 15°+, 6°+, Nebel, still. 10 Uhr 29.6., 16 ½°+, 3 ½°+, still, Regen.
3 Knaben haben die Dächer ausgebessert; 1 Knabe ging mit dem Ponomar und mit Sergei nach der

Kuh suchen. Viele Bauern suchten nach den ihrigen.
Afanasia hat deshalb Bericht geschrieben.
Als gestern Sergei den Fuß von einer Kuh oder Rind brachte, erschien der Starost und sagte, er habe alle Bauern befragt; es fehle kein Vieh. Daher habe er die Erlaubnis gegeben, Scheromker zu holen. Später erschienen Bauern, die ihr Vieh suchten. Auch heute sind mehrere danach unterwegs, da eine Menge fehlen. Welch ein Lügner ist dieser üble Starost. Er hat zwar alle gefragt, ob das Vieh da wäre, und jeder hat, um die Freiheit zu haben zu ludern, ja gesagt. Aber es muss ihm ja zur Genüge bekannt sein, dass das Vieh schon längst in den Wäldern ist und keiner weiß, wo das Seinige ist. Das Gefressene gehörte Nikolajewko. Er sagte, es sei schon lange weg. Mehr als die Hälfte Vieh fehlen im Dorf.

Sonnabend, 7. Oktober.
Früh Nebel, 3°+, still, Luft W. 10 Uhr 29.5 ½, 15°+, 5°+, still, Nebel. 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.5., 15°+, 5°+, trüb NO. 10 Uhr 29.5., 15°+, 3°+, trüb, Nebel. NO.
Andrée zu Pferd mit Podkoritof nach der Kuh gesandt. Welch eine Arbeit und Verdruss, nur wegen der schlechten Aufsicht der Knaben aufs Vieh an dem Sonntag, wo ich einmal ½ Tg. abwesend war. Wegen solch einer elenden Wirtschaft ist man mit eisernen Ketten ans Haus gefesselt.
Sergeis Namenstag. Afanasia ist mit Erlaubnis weggegangen, da alles gereinigt und der Ofen in der Badstube gemacht wurde.

Sonntag, 8. Oktober.
Früh 3°+, Nebel. 10 Uhr 29.3 ½, 12°+, 3°+, Regen. 2 Uhr 3 ½°+, Regen. 4 Uhr 29.3., 14°+, 2 ½°+, Regen ONO. 10 Uhr 29.3., 13°+, 2 ½°+, Regen, ONO.
Nachts von 7 bis 8 gebar Afanasia Sorokins Frau einen Sohn und erhielt in der Nacht Brot und Zu., da beides fehlen. Heute früh gab ich 1 P. weißes Mehl, ⅛ Pfd. Tee, ½ Pfd. Zucker.
Briefe Mittag. Die Kuh wurde gestern noch nicht entdeckt. Das Vieh geht an und über die Berge. Es ist gleich wilder. ca 15 Werst weit gesucht, aber ohne ein Stück zu sehen.

Montag, 9. Oktober.
Nachts und früh feuchter Schnee, 1°+, still, O. 29.1 ½, 11°+, kalt, unangenehm. 10 Uhr 29. ½, 13°+, 2°+, feuchter Schnee, still. 2 Uhr 3 ½°+, 4 Uhr 29.½, 3 ½°+, SW. Regen.
Früh nach Heu gesandt. Dann das Pferd den Bauern zum Suchen der Kuh gegeben. Die Knaben haben Fischhäute zum Fenstermachen gereinigt. Kuh abends angekommen.
Wäsche: 4 Hemden, 1 Bettbezug, 1 Kissenzug, 1 Betttuch, 4 Handtücher. 3 Tücher, worunter 1 seidenes. 1 P. bw. Unterhosen, 1 w. Nachtjacke, 1 altes Handtuch, 2 p. Strümpfe.

Dienstag, 10. Oktober.
Früh ½°+, nachts u. früh viel Schnee, feucht 28.9., 10°+, 10 Uhr 28.8 ⅔, 12°+, 2 ⅓°+, WSW. 2 Uhr 2 ½°+, Schnee feucht. 4 Uhr 28.8 ½, 11°+, 1°+, W. Schnee den ganzen Tag. 10 Uhr 28.8., 11°+, ½°+, W. etwas Schnee.
Während es hier gestern, die Nacht u. den heutigen Tag fortdauernd schneite und nur mittags Regen wie Nebel fiel, war in Werchne-Kamtschatsk nur Regen und auch heute bis halben Weg. So verschieden ist die Witterung hier. 1 Fuhre Holz, 1 Fuhre Stroh zum Dachdecken.

Mittwoch, 11. Oktober.
Früh 1°-, mehr hell, überhaupt ist dem Ansehen nach heller Himmel zu erwarten. 28.8., 9°+, 1°-, Kälte. 10 Uhr 28.8., 14°+, 4°+, hell, wolkig. SW. 2 Uhr 6°+, SW. trüb. 4 Uhr 28.8., 14°+, 6°+, SW. trüb. 10 Uhr 28.8., 15°+.
Stroh gefahren zum Dachdecken. Nasses Wetter. 5 Uhr viel Regen.

Donnerstag, 12. Oktober.
Früh meist hell, 29.-, 13°+, 1°-, Frost. 10 Uhr 29 ½, 15°+, 4°+, W. hell. 2 Uhr 4°+, hell, NW. 4 Uhr
Knaben Holz gefahren, Felle getretten[?], gefischt, Holz gehauen.

Freitag, 13. Oktober.
Früh hell, 5°-, Kälte. 29.2., 14°+, still. 10 Uhr 29.3 ½, 15°+, 4 ½°+, NW. hell. 2 Uhr 4 ½°+, meist trüb. 4 Uhr 29.3 ½, 15°+, 2 ½°+, trüb S. 10 Uhr 29.3 ½, 15°+, 1°+, trüb S.
Knaben Heu und Stroh zum Dach gefahren. Sorokin ½ Tag geschrieben.

Sonnabend, 14. Oktober.
Früh 1°+, trüb, dann Schnee. 10 Uhr 29.2 ½, 15°+, 4°+, Schnee O. 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.2., 14°+, 3°+, SW. trüb teilweise Schnee. 10 Uhr 29.2., 15°+, 3°-, Frost SW. trüb.
Knaben Dach gedeckt, Heu gefahren, gefischt. Sorokin ½ Tg. geschrieben.

Sonntag, 15. Oktober.
Früh 7 ½°-. Kälte, still, hell, W. 29.2., 10°+, 10 Uhr 29.2., 12°+, O°, W. wolk.2 Uhr 4°+, wolk. 4 Uhr 29.1., 14°+, 4°+, trüb, SO. 10 Uhr 29.1., 16°+, ½°+, O. trüb.

Montag, 16. Oktober.
Früh 6°-, 29.1., 10°+, hell, still. 10 Uhr 29.1., 13 ½°+, 1°+, hell, wolk. OSO. 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.1., 16°+, 1°+, hell, still. 10 Uhr 29.1., 17°+, 5°-, hell W.
Häusliche Arbeit.

Dienstag, 17. Oktober.
Früh 5°-, hell, N. 10 Uhr 28.9 ½., 13°+, 1°+, W.NW. trüb. 2 Uhr 3°+, etwas Schnee. 4 Uhr 28.9., 14°+, 1°+, 10 Uhr 28.9., 15°+, 1°-, Schnee SO.
Felle gereinigt, die gestern gesalzen.

Mittwoch, 18. Oktober.
Nachts viel Schnee. Früh trüb 28.9 ½, 14°+, ½°+, still O. 10 Uhr 29., 14°+, 2°+, O. Schnee. 2 Uhr 3°+, Schnee O. stille Luft. 4 Uhr 29.1., 15°+, 1°+, Schnee guter O. 10 Uhr 29.1., 16°+, 1°-, NO. wenig Schnee, mehr windig.
1 Fuhre trocken Holz gefahren.

Donnerstag, 19. Oktober.
Früh 1°-, trüb 29.1., 14°+, 10 Uhr 29.1., 15°+, 4°+, trüb, OSO. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.1., 14°+, 2°+, trüb OSO. 10 Uhr 29.1., 16°+, ½°+, O. bis 8 Uhr 1°- kalt.
Ponomar Tee. Wieviel Tee u. Zu. nötig zum Geschenk. Tgl. Bitten von allen Seiten, ein wahres Elend hier.
Kohl eingemacht, 2 Fuhren Holz gefahren, gefischt.

Freitag, 20. Oktober.
Früh trüb, 29.2., 14°+, 3°-, K. 10 Uhr 29.2., 15°+, 4°+, wolk. trüb. SO. 2 Uhr 5°+, 4 Uhr 29.2 ½, 15°+, 0°+, wolkig. 10 Uhr 29.3., 10°+, 3½°-, Kälte, still, trüb.
Kohl eingemacht. Schenkte Artem. Storinkow zum Geburtstag 1 Stp Fleisch, 5 Pfd weißes Mehl u. 1 Stp Butter.

Sonnabend, 21. Oktober.
Früh 29.3., 14°+, 2°-, trüb, still. WSW. 10 Uhr 29.3., 12°+, 1°+, trüb, SW. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.3 ½, 14°+,

1°+, SW. trüb. 10 Uhr 29.4., 16°+, 2°-, trüb, S. still.
Kohl eingemacht – Ponomar 36 Sol. ganz trockene Seife.

Sonntag, 22. Oktober.
Früh 29.4 ¾, 13°+, 2 ½°+, still, S. trüb. 10 Uhr 29.4 ½, 14 ½°+, O. trüb, still. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.4 ½, 11°+, O. still, trüb. 10 Uhr 29.4½, 13°+, 2°+.
Für die russischen Weiber ist es die schwerste Arbeit ein oder zwei Kühe zu melken. Sie schieben es immer auf, so dass am Ende nach 3-4 Monaten die Kuh trocken steht und sie nicht mehr zu melken brauchen. Eine faule, widrige Nation. Nur Hurerei, Teetrinken, vor dem Ofen Stehen und Fischbraten ist ihre Arbeit. Und im Sommer mit dem Liebhaber nach den Beeren gehen. Das alte Fett hat wieder abends nicht gemolken.

Montag, 23. Oktober.
Früh 7°-. 10 Uhr 29.5 ½, 11°+, 4°-, hell, SO. 2 Uhr 1°-, hell, SO. 4 Uhr 29.6., 13°+, 5°-, still, hell. NNW. 10 Uhr 29.7., 13°+, 9 ½°-, Frost, hell, N.
Holz gefahren.

Dienstag, 24. Oktober.
Früh 29.7 ½, 8°+, 12 ½°-, Frost, trüb, still, erst der Rauch zeigte W., nur 8 Uhr O., wenig Wind. 10 Uhr 29.7 ½, 9°+, 5°-, trüb, NO. 2 Uhr 2°-, trüb, NO. 4 Uhr 29.7 ½, 11°+, 4°-, NO. trüb, still. 5 Uhr NW wie gestern.
Zwei Knaben auf 1 Woche mit Zelt und Zubehör zum Fischen nach dem Wagenfluss gesandt. Die anderen 2 Knaben häusl. Arbeit, Felle gereinigt. Briefe abgesandt.

Mittwoch, 25. Oktober.
Früh 29.5., 10°+, 5°-, trüb, nachts Schnee etwas. 9 Uhr Schnee O. 10 Uhr 29.5., 11°+, 2 ½°-, O. wenig Schnee. 2 Uhr 1°-, Nebel. 4 Uhr 29.4 ½, 13°+, 2 ½°-, SO. Schnee.
Andrée erhielt Wetzstein und Artem für beide zwei paar neue tuchene Socken.

Donnerstag, 26. Oktober.
Früh 29.4., 10°+, 3°-, still, Schnee. 10 Uhr 29.4., 13 ½°+, ½°-. SW. Schnee, still. 2 Uhr Sonne, 6°+, hell, W. 4 Uhr 29.3 ½, 12°+, 2 ½°-, SW. wolkig. 4 Uhr 29.4., 13°+, 2 ½°-, SW. wolk. 10 Uhr 29.3 ½, 14°+, 4°+, wolk. SW.

Freitag, 27. Oktober.
Früh 6°-, Kälte, still, wolk. N. 10 Uhr 29.3 ½, 12 ½°+, O. still, hell. 2 Uhr 3°+, hell. 4 Uhr 29.4., 14 ½°+, 1°+, trüb, SW. 10 Uhr 29.4 ½., 14 ½°+, 5°-, hell, still.

Sonnabend, 28. Oktober.
Früh 29.4 ½, 11°+, 5°-, still, trüb. 10 Uhr 29.4 ½, 13°+, 1°+, still, trüb. 2 Uhr 2°+, hell, still. 4 Uhr 29.5., 14°+, 1°-, still, wechs. W. NO. trüb. 10 Uhr 29.5., 13°+, 3°-, still, trüb.

Sonntag, 29. Oktober.
Früh 29.4., 12°+, 3 ½°-, SSW. trüb. 10 Uhr 29.3., 14°+, 1°-, SO. viel Schnee. 2 Uhr Sonne, hell. 4 Uhr 29.2., 13 ½°+,. O. wolkig. 10 Uhr 29.2., 14°+, 5°-, SW. wolk. hell.
Fremde Kühe vom Starost oder Timofei sind durch den Zaun gebrochen und haben fast 1 P. Gerste gefressen. Gab Margarethe Fedorowna für die Fertigung der Mütze 1 Tasse Tee und dazu, mehr als Heilung, Zucker, für Kohl einzumachen, 5 ½ Ar. Mitkal, 6-mal Tee und 3-mal Mittagessen. Nachts waren wieder nur die Kühe von dem Starost an der Gerste.

Montag, 30. Oktober.
Früh 29. 2 ½, 10°+, 4½°, W. wolkig. 10 Uhr 29.3 ½, 13°+, 1°-, SW. hell. 2 Uhr 2°+, hell. 4 Uhr 29.4 ½, 13°+, 1°-, W. wolk. hell meist still. 10 Uhr 29.5., 14°+, 6°-, hell, W. still.
Knaben vom Fischfang zurückgekommen. Gedroschen.

Dienstag, 31. Oktober.
Früh 29.5 ½, 10°+, 11½°-, still, hell. 10 Uhr 29.5 ⅔, 14°+, 7°, NO, trüb. Gedroschen.

Mittwoch, 1. November.
Früh 11°-, trüb still. 10 Uhr 29.5., 11°+, 1°-, still, wolk. hell. 2 Uhr ½°-, 4 Uhr 29.5., 10°+, 2°-, still, hell, entfernt trüb. N Luft. 10 Uhr 29.7., 12°+.
Erbsen und Gerste gedroschen.

Donnerstag, 2. November.
Früh 16°-, 29.7., 6°+, hell, still 10 Uhr 29.7., 9°+, 8 ½°-, still, wolk. trüb. 2 Uhr 1°+, 4 Uhr 29.7., 11°+, 3°-, still, hell. 10 Uhr 29.7 ½, 15°+, 4°-, still, hell.
Wäsche Hemden 4. Handtücher 3. Tischtuch 1. Serviette 1. Halstuch 1. Strümpfe 3 P. Betttuch 1. Kissenzüge 1. Weste 1. Schnupftücher 2.
Holz und Heu gefahren.

Freitag, 3. November.
Früh 29.7 ½, 9°+, 11½°-, hell, still. 10 Uhr 29.7 ½, 13°+, 5°-, still, hell. 2 Uhr O. 4 Uhr 29.7 ½, 12°+, 3°-, trüb, still. 10 Uhr 29.7 ½, 13°+, 4°-, still trüb.
6 Sumi Kartoffeln 2 Sumi Rüben. Vergütung erhalten für das im Garten Gefressene.
Holz gehauen und Schlitten instand gesetzt.
Keine Fische, alle den Knaben sämtlich gegeben. 1 Sumi Forellen.

Sonnabend, 4. November.
Früh 7°-, 29.7., 10°+, früh, still. 10 Uhr 29.7., 13 ½°+, 3°-, still, trüb. 2 Uhr 1°-, still, trüb. 4 Uhr 29 ⅔, 13°+, 2°-, still, trüb. 10 Uhr 29.7., 15°+, 3°-, still, trüb; nachts etwas Schnee.
Werchne-Kamtschatsk.
Gerste Aussaat: Maschichin 1 Pud, Korenow 6 Pfd, Nischeijef 9 Pfd, Mich. Maschichin 1 Pfd, Gorkow 3 Pfd. Baukow 3 Pfd., Schimik 6 Pfd. Uschow 4 Pfd, Sm 1 P. 37 Pfd.
Kartoffeln: Maschigin 7 P. Korenow 6, Nischeijef 7, Gorkow 6½, Baukow 8, Misch. Maschikin 5 ½, Uschof 5, Schimik 5 ½. Sm 50 ½ Pud. Zigan ½ Kasul zu machen, nicht gemacht, nicht zurückgebracht.

Sonntag, 5. November.
Früh 29.7., 10°+, 5°-, still, trüb. 10 Uhr 29.7., 11°+, 2°-, trüb, O. 2 Uhr 2°-. 4 Uhr 29.6., 11°+, 3°-, O. trüb, etwas Schnee. 10 Uhr 29.6., 16°+, 3°-, O. trüb.
Nach 10 Uhr nach Kirgan wegen Gerste und Weizenproben.

Montag, 6. November.
Früh 29.5., 12°+, 1°+, still, sehr trüb, nur in entfernten Orten Sturm, da hier die geschützte Lage ist. 10 Uhr 29.5., 14°+, 6°+, trüb, still. 2 Uhr 5°+, 4 Uhr 29.5., 15°+, 4°+, still, trüb. 10 Uhr 29.5., 16°+, 3°+, still, trüb, Regen.
Gestern Ankunft des Arztes Paul Petrowitsch Schtschutzky.

Dienstag, 7. November.
Abreise nach Peterpaulshafen.

Mittwoch, 8. November.
In Ganal.

Donnertag, 9. November.
Mit vielem feuchten Schnee in Malke.

Freitag, 10. November.
Früh in Natschigin.

Sonnabend, 11. November.
Abends Ankunft in Peterpaulshafen.
Aufenthalt in Petropawlowsk vom 11.XI.44 bis 30.XI.44

Donnerstag, 30. November.
Rückreise, abends bis Awatsche.

Freitag, 1. Dezember.
Wegen Mangel an Hunden dortgeblieben.

Sonnabend, 2. Dezember.
In Stare Ostrog ebenfalls ohne Hunde.

Sonntag, 3. Dezember.
Nachts in Koraeke [Korjaka] auch ohne Hunde.

Montag, 4. Dezember.
Nachts nach Natschigin.

Dienstag, 5. Dezember, Mittwoch 6., Donnerstag, 7. Dezember.
In Natschigin auf die Hunde gewartet, die erst nachts kamen.

Freitag, 8. Dezember.
Nach Malke und nachts 11:30 Ankunft in Ganal.

Sonnabend, 9. Dezember.
In Pustachen und Scheromke.

Sonntag, 10. Dezember.
Abends 6 Uhr Eintreffen in Milkowa.
Wegen Mangels an Hunden blieben in Ganal 5 Pud Reis, 3 ½ Pud 14 Huth Zucker, 1 Fässchen Heringe, 1 Ofentür. 1 gr. Bout. Weinessig, die in 4 Tagen geliefert werden sollen.

Montag, 11. Dezember.
Trüb, teils feiner Schnee, still.

Dienstag, 12. Dezember.
Früh trüb, still.

Mittwoch, 13. Dezember.
Früh still, S. 16°-. 10 Uhr S. still, hell, 10°-, 29.4., 15°+, 2 Uhr hell W. 10°-. 4 Uhr 29.5., 16°+, 8 ½°-, trüb W. 10 Uhr 14°-, 29.6., 16°+, hell, still. Nach 10 Uhr 16°-.
Alle drei Tage hat wegen Faulheit Sorokin nur an den Papieren gearbeitet und geschlafen.
Alle Kartoffel sind erfroren, Gerste meist gefressen, Kalb vor Hunger krepiert. Alles nur der Schlechtigkeit Sorokins wegen.

Donnerstag, 14. Dezember.
Früh hell. Frost 25°-, 29.6., 5°+, 10 Uhr 29.6., 13°+, 15°-, still, hell. 2 Uhr 13°-, still, hell. 10 Uhr.

Freitag, 15. Dezember.
Früh 16°-, trüb, still. 10 Uhr 29.1., 13°+, 13°-, still, mehr hell. 2 Uhr 13°-, still, meist hell. 4 Uhr 29.-, 11°+, 13°-, trüb. 10 Uhr 29., 13°+, 19°-, trüb, still.
Sergei ½ B. Brandy notiert. Mehl angekommen.
Nach Aussage Alexei Michailowitsch Sacharof war am 25. November der K. Fluss so groß wie zum Frühjahr ganz bis über die Balakan [Balagan = Sommerhäuser] ausgetreten. Die Quellflüsse gingen über die Brücken. Alle Quellen unter dem Vulkan gaben ungeheure Mengen Wasser von sich, eine eigene Erscheinung. Das Eis hatte sich gesetzt und so kam eine Überschwemmung.

Sonnabend, 16. Dezember.
Früh hell. 24°-, 29.1., 6°+, still. 10 Uhr 29.1 ½, 10°+, 19°-, hell, still. 2 Uhr 15°-. 4 Uhr hell still, 29.2., 12°+, 17°-. 10 Uhr 29.3., 10°+, 24°-, hell, NW.
Timofeis Frau Tee u. Zu 2 Stp.

Sonntag, 17. Dezember.
Früh 23°-, hell, NW, still. 10 Uhr trüb 29.3., 10°+, 20°-. 2 Uhr 14°-. 4 Uhr 29.3., 7°+, 22°-, NW.
Sacharof A. M. 3 B. Brandy, Sammes zurück. Jelanzof gestern und heute ½ B. Brandy, um meine Sachen bald zu bekommen. Revisoren nachts angekommen.

Montag, 18. Dezember.
Früh 31°-, im Zimmer 1°+, 10 Uhr 29.3., 9°+, 27°-, N. still, hell. 2 Uhr. 4 Uhr 29.2., 4°+, 26°-, still, N. hell. 10 Uhr 29.2., 9°+, 26°-, hell, still.
Otez Wasil 15 Pfd. Weizenmehl notiert.

Dienstag, 19. Dezember.
Früh 28°-, 29.2., 1°+, im Zimmer. 10 Uhr 29.1., 6°+, 28°-, still, trüb. 2 Uhr 18°-. 4 Uhr 29.-., 3°+, 18°-, still, hell. 10 Uhr 29., 7°+, 16°-, still Schnee.
Abreise der Revisoren.

Mittwoch, 20. Dezember.
Früh Schnee 29.-., 1°+, 16°-. 10 Uhr 29.-., 1°+, 11°-, Schnee, still. 2 Uhr still, O. 8 ½°-. 4 Uhr 29.1., 10°-, Schnee, still.
Kokscharof 1 Pfd, 19 Sol. trocken Seife. Otez Wasil 13 P. Knöpfe, 1 Pf Lichte, Kolmakof 2000 Feitons 12 Rb.

Donnerstag, 21. Dezember.
Früh 17°-, hell, still. 10 Uhr 29.4., 15°+, 10°-, hell, still. 2 Uhr 14°-. 4 Uhr 29.4., 10°+, 17°-, hell, still. 10 Uhr 29.6., 15 ½°+, 22°-, hell, still.

Freitag, 22. Dezember.
Früh 29.6., 1°+,. 10 Uhr 29.6., 5°+, 17°-, hell , still. 2 Uhr 18°-. 4 Uhr 29.6., 5°+, 28°-, hell, klar. 10 Uhr 29.5., 8°-, 20°-, hell, still.

Sonnabend, 23. Dezember.
Früh 29 ½, 2°-, 25°-, still, hell. 10 Uhr 29.4 ½, 7°+, 20°-, hell, still. 2 Uhr 16°-. 4 Uhr 29.4 ½, 4°+, 21°-. 10 Uhr 29.5., 7°+, 24°-, hell, still .
Ankunft Smagin mit dem Bed., der wie man sagt, venerisch ist und auf dem Weg u. hier davon austeilen wird. Statt nach Bulischofs Befehl schnell zu reisen, blieben solche hier.

Sonntag, 24. Dezember.
Früh 29°- hell klar 29.5. 2°- in der Stube. 10 Uhr 29.5. 8°+, 22°- hell still 2 Uhr 19°- 4 Uhr 29.5. 4°+, 21°-.

Montag, 25. Dezember. Weihnachten.
Früh 16°- 29.2. 7°+, Schnee O. 10 Uhr 29.2. 12°+, Schnee still. 2 Uhr 15°- Schnee still 4 Uhr 29.2. 10°+, trüb still 10 Uhr 29.2. 13°+, trüb.
Timofei 1 Büchse 15 Rb oder Zobel Malzof 1 B. 35 Rb oder 2 Zobel, dasselbe a Jelanzof 1 P. Mehl 1 Zobel oder 16 Rb. Otez Wasil 9 Pfd Mehl u. Kissenzüge jetzt 24 Pfd Mehl im Ganzen. 1 B. Brandy 1 B. Madeira Geschenk demselben beim Frühstück der Revisoren bei ihm. Mitrofan Alex. Busch. 2B. Madeira. Heute 3 B. Rum Aufwand. Sorokin ein Geschenk u. ½ gegeben.

Dienstag, 26. Dezember.
Früh 16°- 29.2. 6°- trüb 10 Uhr 29.2. 13°+, 13°- hell still.
Buschujef 1 B Rum, Basil Andrejewitsch in Pustachen 1 B. Rum. Pope und Geistlichkeit 10 Rb Geschenk – Bemerkung über die syphilitische Krankheit in Kamtschatka. Durch Sorokin mir mitgeteilt: Diese Krankheit ist nach allgemein beinahe stets in Milkowa, weil nie eine reine Heilung nach Besichtigung der Ärzte stattfindet. Sie curieren sich alle mit Zinnober, wenn sie solchen erhalten können, und bezahlen denselben sehr teuer. Es wird damit in Zelten in einem abgelegenen Zimmer oder im Frühjahr an einem abgelegenen Ort, wo solches aufgespannt wird, zu granen auf Kohlen geräuchert und der Dampf bei geringer Krankheit eingezogen, wo in drei Tagen die Kur ein Ende hat, bei schwerer Krankheit aber der ganze Körper täglich mit 1 - 2 Gran Zusatz und 12 Tage damit angehalten. Erkältung darf nicht stattfinden, sonst entstehen wie in Russland Geschwüre beinahe wie hier bei Daniko oder in Russland häufig.

Mittwoch, 27. Dezember, Feiertag.
Früh 25°- 29.2 ½, hell, still. 10 Uhr -, 2 Uhr-, 4 Uhr 29.2 ½ 8°+, 20°-, hell, still. 10 Uhr 29.2 ½. 12°+, 8°- hell, still.
Jelanzof 1 B. Rum erhalten, Geschenk v. 2 Glas W.
Sergei auf vieles Bitten 10 A. Mitkal zu 1 ¼ bez 10 Rb.
Jelanzof Seide zurück zu geben. Afanasia Sorokin zum Fest 1 St. Rindfleisch 5 - 6 Pfd.

Donnerstag, 28. Dezember.
Früh 28 ½°- 29.4. 2°+, hell, still. 10 Uhr 28°- 29.4. 7°+, hell, still S. 2 Uhr 20°-. 4 Uhr 29.4. 7°+, 23°- hell still 10 Uhr 26 ½°- 29.4. 7°+, hell, klar.

Freitag, 29. Dezember.
Früh 31°- 29.1 ½. 2°-. 10 Uhr 29.1 ½. 3°+, hell still NW. 2 Uhr 21°-. 4 Uhr 29.1. 1°+, 23°- still hell Neumond 10 Uhr 29 ½. 7 ½°+, 26°- hell, still.
Fleisch gewogen von der gestern geschlachteten Kuh.

Sonnabend, 30. Dezember.
Früh 29.-. 2°- hell still. 10 Uhr 29.-. 2°+, 27°- still hell. 2 Uhr 17°- 4 Uhr 29.°-. 5°+, 25°- still hell.
Erhielt von Afanasia Jelanzof 1 Stoff 1 Bout. °+, 2 Gläser aus der Apotheke und gab ihm 1 Glas aus der Apoth. mit Essig welches abends zurückkommt.

Sonntag, 31. Dezember.
Früh 28°- 29.-. O. Stube. Alles was auf der Diele steht ist längst festgefroren. 10 Uhr 29 ½. 4°+, 23°- hell still. 2 Uhr 20°-. 4 Uhr 29.½. 2°+, 23°- hell still. 10 Uhr 29 ½.- 6°+, 27°-
Der letzte Tag war mir merkwürdig. Von Kohlendampf bedeutend, heftige Brust- und Kopfschmerzen, dann erholt ging ich zu Mitrofan Buschujef. Dieser hatte Spirt statt Rum erhalten, und ich fand bereits 11 Uhr Af. Sorokin betrunken, der dieses Zeug ein Glas nach dem anderen herunterstürzte und nachmittags zügellos tanzte u. alle wollüstige Gebärden zur Freude u. Skandal Kinder u. Alte zeugte, was Ritschakof sagte ist wahr, er ist ein gemeiner Säufer u. nur betrunken glücklich. Geistlicher Wasil war hinreichend betrunken so wie alles, was nur saufen wollte, nur Mitrofan hielt sich. – Welche Schweine, welches Vergnügen Spirt ohne Verstand zu sein, ach welch ein traurig Leben, unter Christen, die den Namen führen, aber nicht sind.
Dabei war Kretschow aus Klutschewskoy, den mir der Chef zur Handwerksschule sandte, soff wie ein Großer, sang, tanzte u. machte den Mann wie ein Zwerg, welcher er ist.

1845

Montag, der 1. Januar.
Mit Kopfschmerzen und Husten aufgestanden und nach Mitrofan Buschujef 11 Uhr gegangen, wo ich einen Brief fand, den Bulischef geöffnet hatte. Er war an Fedorof u. es steht auf demselben, sehr wichtige Sachen u. aufs schnellste von Dorf zu Dorf, bis er getroffen wird, zur Beförderung.
Kälte 31°- früh 29.-. 2°+, 10 Uhr 29.°-. 5°+, 25°- hell klar. 2 Uhr 18°- 4 Uhr 29.°-. 3°+, 18°- W. 10 Uhr 29.-. 7°+, 20°-. hell S.
Buschujef 1 B. Brandy zurückgegeben.
Bei Buschujef, der halb wie der Geistl. betrunken war, dem bei Miratof u. abends beim Geistl. Wasil, wo es zum Tee verstanden war, nur Sorokin machte alle betrunken, saufen aus Fässern. Auch hier war Kretschow als Sänger, Tänzer u. Narr. Maschigin und Kokscharof waren am allermeisten betrunken.

Dienstag, 2. Januar.
Früh 29°- 29.1. 2°+, hell SW. still. 10 Uhr 29.1. 6°+, 22°- hell still. 2 Uhr 12°- heller Sonnenschein. 4 Uhr 29.2 ½. 9°+, 16°- hell. 10 Uhr 29.3. 12°+, 25°- kälte hell still.
Mittags kam Maschigin und wollte 1 B. Rum haben. Ich sagte ihm, ich habe bloß für mich, aber nicht zum Verkauf, ich würde ihm jedoch 1 B in sein Quartier senden, wenn er nach Hause fahre, er sagte mir, da brauche er solche nicht, sondern für seinen Gevatter Sorokin, der heute den 4. Tag wie ein Schwein mit Buschujef, den Geistlichen Wasil oder Maschigin betrunken ist, nichts arbeitet und bloß als Tagedieb lebt, deshalb ist er belobt. Sergei Ritschakof sagte die Wahrheit, Sorokin sei ein größerer aber heimlicher Säufer als er, deshalb hat derselbe nichts als Schulden, obgleich er so viele Jahre alles umsonst bei Schibitzin hatte. Vollkommen wahr, dass Sorokin in jeder Art schlecht, faul und Säufer ist. Aber er macht den Scheinheiligen und trägt auf allen Seiten hin, wie alle ganz schlechten Menschen.
Wieder Kohlendampf vom Samowar und heftige Kopfschmerzen. Statt Artem Storgesch nach Frage zu schlafen, geht derselbe nach den Säufern Buschujef u. Sorokin und kommt nach 12 Uhr nach Hause.

Mittwoch, 3. Januar.
Früh 29°- 29.2 ½. 5°+, hell, still. 10 Uhr 20°- 29.2. 7°+, still, trüb 2 Uhr 18°- Schnee. 4 Uhr 29 ¼. 7°+, 17°- trüb aber Schnee still. 10 Uhr 28.9½. 10°+, 16°- still Schnee.
Sergei 2 Kuhfüße erhalten. 6 ½ Pfd Rindfleisch.
Otez Wasil 1 Fass feinstes amerikan. Weizenmehl 75 Rb. Gab der Gattin des Geistl. 12 Pfd Mehl, Zucker, Rosinen Butter zu zwei Kuchen. Wieder Kohlendampf u. heft. Kopf- und Brustschmerzen.

Donnerstag, 4. Januar.
Früh 15°- 28.9. 7°+, trüb still, etwas Schnee. 10 Uhr 29.9. 10°+, 13°- Kälte Schnee still 2 Uhr 9°- still etwas Schnee 4 Uhr 28.9. 11°+, 11°- trüb Schnee still. 10 Uhr 28.9. 13°+, 10 ½°- trüb, still.
Die Nacht war qualvoll von Kohlendampf, Erstickung befürchtend, Husten, ungemein Auswurf war die ganze Nacht bis gegen Morgen meine Ruhe.
Jelanzof heute hier gearbeitet an einem paar Beinkleider. – Af. Sorokin Bücher zur Rechnung genommen. Ich den ganzen Tag krank, Schnupfen, Fieber, Kopfschmerzen.

Freitag, 5. Januar.
Früh 11°- 28.9. 9°+, trüb, still wenig Schnee. 10 Uhr 28.9. 13°+, 6°- trüb still m.Schnee. 2 Uhr 4 ½°- 4 Uhr 28.9. 13°+, 7°- etwas Schnee. 10 Uhr 28.93/4. 16°+, 8°-trüb still.
Etwas leichter, jedoch starker Husten, Schnupfen, Auswurf ungemein stark und gleich Kleister. Nachts mehr Ruhe.
Jelanzof 5 Rb, welche abends zurückzugeben, an ein paar Beinkleider gearbeitet.
Sergei Ritschakof 2 neue lange und eine runde Schaufel. Otez Wasil 2 ½ Pfd Salz.
Vom Scheromsker Tojon einige Forellen, 2 Enten und Milch erhalten. Von Wasil Andreitsch aus Mascherre 1 Fischotter 20. gegeben 25. zurück nthig[?] 5 R. erhalten den 7. Jan. von Neffen.

Sonnabend, 6. Januar. Fest 3 Könige aus Mohrenland.
Früh 12°- 29.1. 12°+, trüb N. 10 Uhr 29.1. 14°+, 9 ½°- trüb, still N. 2 Uhr 7°- 4 Uhr 29.1. 13°+, 9°- still trüb 10 Uhr 29.1. 14°+, 11°- trüb still.
Rechnung Jelanzof ohne Mehl und Branntwein Rum – heute 6 Gläser Wein u. B.

Sonntag, 7. Januar.
Früh 12°- 29.2. 9°+, trüb, still 10 Uhr 29.2½. 12°+, 10 ½°- N. still, Schnee, 2 Uhr 9°- 4 Uhr 29.2 ½. 13°+, 1°- trüb Schnee. 10 Uhr
Gab Sergei 2 B. Rum, 2 B. Madeira und erhielt 20 Rb zur Hochzeit als Aushilfe, da er nun selbst höher steht, und die Bout. welche zurückzugeben sind.
Fortwährend heftiger Husten, Auswurf und Kälte, ein elendes Fest. Erkältung beim Geistlichen und durch Buschujef.
Jelanzof 17 Pfd. Mehl. Fischotterfell zur Bereitung. Otez Wasil sagte mir, er habe einen grossen Fehler gemacht, dass er seine Uhr nach dem Hafen zur Reparatur gesandt habe. Hätte er sie hier gehabt, so würde solche Bulischof als Andenken an ihn erhalten haben, er dagegen würde dessen schöne Uhr sich als Andenken ausgebeten und erhalten haben. Ein schöner Tausch, ganz Geistlich. seine jetzt ruinierte Uhr ist 20 und Bulischof seine 400 Rb wert.
Von Jelanzof hörte ich heute, dass der Gehilfe vom Chef, Surischef einmal auf dem Schiff von Junker betrunken gewesen und, da ihn die Offiziere geneckt, so habe derselbe gesagt: „Ihr seid alle verflucht, denn Ihr habt auf dem Kadettenkorps schon einer dem andern in Arsch gefügelt und treibts heute noch und lebt mit den Matrosen so“.
Er sagte mir viele Offiziere, die so lebten, u. X. habe den Schüler der Ochotsker Seeschule Kiselef dazu brauchen wollen. Da aber derselbe es nicht getan, habe er ihm 3000 Ruten geben lassen, woran er bei Ankunft im Hafen gestorben sei.

Polterabend bei Sergeis Braut bei Zerkow – der Vater derselben. Der wegen Hurerei abgesetzte Pope Iw. Iw. Werescheikin war ungemein betrunken und beleidigte Otez Wasil u. früher Sorokin, er lebte, wie es schien, mit 1 u. 2 Töchtern. – Dann bei Otez Wasil, wo alles tanzte, auch derselbe, stark betrunken, sonst angenehm lustig, nur ich armer Teufel konnte wegen Husten Heiserkeit an nichts Teil nehmen, als zu sehen.

Montag, 8. Januar.
Früh 25°-N hell. 10 Uhr 29.3 ½. 10°+, 20°- hell still N. 2 Uhr 17°-. 4 Uhr 29.3 ½. 7°+, 20°- hell still. 10 Uhr 29.3 ½. 10°+, 25°-.
Eine eigene Hochzeit, der Bräutigam alte Sachen genug, borgt von mir Beinkleider, geben muss ich Kaffee, Wein, Rum Bratpfanne, alles was nötig ist. Merkwürdig Otez Wasil, der sogenannte Vater glücklich so einen Sohn zu haben.
Silban bestraft, weil er früh 9 Uhr, wie beide sagt, Holz zum Einheizen vorm Haus spalten wollte, aber zu Unalajefka gegangen war, um zu spielen und erst 1 Uhr wieder kam, da ich ihn hatte suchen lassen. Er sagte, der Chef habe gesagt, arbeiten tut keiner, bloß lernen und dann herumtreiben. Eine schöne Landwirtschafts- und Handwerksschule, wo keiner arbeitet, sondern nur zusieht, wie man arbeitet.

Dienstag, 9. Januar.
Früh 25°-. 10 Uhr 22°- 29.3 ½. 7°+, 2 Uhr 17°- hell still 4 Uhr 29.4. 7°+, 22°- hell still N. 10 Uhr 29.4 ¾ 12°+, 28°- hell still.
Krank im Bett, Husten und alles mögliche, aber gänzlich ohne Schnupfen, Ohrschmerzen.
Gestern die merkwürdige Hochzeit. Ritschakof, bei Otez Wasil, wo betrunken, O.W. Mitrofan, Afanasia waren und wo alle möglichen Schimpfreden von O.W. gegen Sergei zum Vorschein kamen u. S. etwas erwiderte. – Nachts plagte man mich, obgleich sterbenskrank noch um [...] auf jede 2 B. Spirt, Rum, Madeira noch zu wenig, jetzt 15 Tage die Compagnie stets besoffen, nachher zerschlug Buschujef mit Eifersucht seine Violine auf Woroschilof, weil Paroskaria mit demselben sang, aber nicht mit ihm.

Mittwoch, 10. Januar.
Früh 35°- Nebel still. 10 Uhr 29.5. 10°+, 24°- hell still 2 Uhr 22°-. 4 Uhr 29.5. 7°+, 25°- hell still. 10 Uhr 29.5. 12°+, 27°- hell still.
19 St. Wäsche zurück, 3 nicht.
Starost Koksch. beschwerte sich über Sergei, er habe der ältesten Tochter Werescheikins den Ring vom Finger auf der Straße genommen. Sergei sagte, er sei seiner Frau und derselben vom Vater gegeben, jetzt aber von der Schwester seiner Frau zurückgenommen. Er sei in der Kirche bei seiner Heirat gesegnet. Auch habe man ihm zwei silberne Löffel gegeben u. nun zurückgenommen. Und Zerkof habe ihn geschimpft und gesagt, er wolle bloß den goldenen Ring und die Löffel haben, aber sehe nicht auf seine Frau, die er bekommen. Herrlich eine allgemeine Hure, die schon ein Kind abgetrieben hat, wie Otez Wasil sagt, mit der Zerkof, Buschujef, Kruschewersky, Sacharof u. jeder Bauer lebte, eine glänzende Heirat für einen Mann, der glaubt, weil sie schwanger, sie sei von ihm, da so viele mit ihr lebten u. Sergei in Kusirefka war.
Krank im Bett.

Donnerstag, 11. Januar.
Früh 35°-. 10 Uhr 29.5. 7°+, 35°- hell still. 2 Uhr 19°- hell 4 Uhr 29.4 ½. 9°+, 25°- hell still. 10 Uhr 29.5 ½. 11°+, 29°- hell still.
Heute seit 2 ½ Monaten Afanasia Sorokin hier an den Büchern gearbeitet, aber keinen Unterricht den Knaben gegeben. Stets bloß seinen Lüsten gelebt, gefaulenzt, getrunken, geschlafen, alles ver-

nachlässigt, wodurch das Kalb vor Hunger starb, 6 Pud Gerste gefressen wurden und die Kartoffeln erfroren.
Krank im Bett, stets Husten, Heiserkeit, Schwäche und ekelhafter Auswurf.

Freitag, 12. Januar.
Früh 36°- still. 10 Uhr 29.5 ½. 4°+, 24°- hell still. 2 Uhr 18°-. 4 Uhr 21°- 29.5 ½. 4°+, still hell. 10 Uhr 29.5 ½. 8°+, 28°- hell still.
Afanasia nicht erschienen, wieder mit Otez Wasil, Buschujef, Perfiliof Bobrikof, Kretschow besoffen bei Perfiliof, welche Schweine.

Sonnabend, 13. Januar.
Früh 36°- hell still, 10 Uhr 29.5 ½. 6°+, 23°- hell still. 2 Uhr 18°-. 4 Uhr 29.5 ½. 7°+, 20°- hell still. 10 Uhr 29.7. 12°+, 26°- hell still.
Fortwährend bettlägerich.
Sorokin auf meinen Befehl gearbeitet, noch halb betrunken und mein schönes Federmesser zerbrochen.

Sonntag, 14. Januar.
Früh 36°-. 29.7 ¾. 2°+, still, hell. 9 ½ Uhr 35°-. 10 Uhr 29.8. 9°+, 24°- hell still. 2 Uhr 18°- . 4 Uhr 29.8. 8°+, 18°- hell, still.
Die Fenster an der Winterseite sind beinahe 1 Zoll dick gefroren. Stets anhaltender heft. Husten und Schwäche, bettlägerig und nicht die geringste Hilfe außer Artem, denn die Lehrlinge so wie der Taugenichts Silvan sind nie da und folgen nicht.

Montag, 15. Januar.
Früh 30°- still hell. 29.8. 2°+,. 10 Uhr 29.8. 3°+, 26 ½°- hell, still. 2 Uhr 17°-. 4 Uhr 29.7. 4°+, 19°- still trüb. 10 Uhr 29.6. 8°+, 17°- trüb still.
[...] Sorokin in seinem Hause gearbeitet, weil es hier wegen der Kälte nicht möglich war, ich im Bett bald erfroren, daher meine Krankheit mehr u. Husten Auswurf stärker. Gott Lob wärmer auf den Freien.

Dienstag, 16. Januar.
Früh 17°- 29.2. 6°+, Schnee still. 10 Uhr 29.1. 8°+, 12°- stürmisch O. Schnee. 2 Uhr 6°- stürmisch NO viel Schnee. 4 Uhr 28.8. 9°+, 3 ½°- Schnee O. 10 Uhr 28.7 ½. 13°+, 6°- stürm. SO. Schnee.
Heute Sergei befohlen die Sachen der Knaben zu zahlen und in den Ambar zu bringen, was nicht nötig ist; auch das Getreide zu reinigen pp. – Wegen der Niederkunft seiner Frau, die er seit dem 8. dieses erst besitzt, mit einem Sohn, heute nichts getan, indem er mich darum bat.
Lauter Feste, heute Jahrestag der Verbindung Afanasia.

Mittwoch, 17. Januar.
Früh 10°- stürmisch SO. die ganze Nacht u. früh 28.8 ½. 6°+,. 10 Uhr 28.9 ½. 13°+, 7°- etwas heller SO. 2 Uhr 6°- hell still. 4 Uhr 29.°-. 15°+, 6°- trüb still. 10 Uhr 29.1. 18°+, 11 ½°- still, trüb.
Nachts gegen Morgen ungemein Husten und Auswurf, überhaupt wenig Ruhe die Nacht, doch aufgestanden. 1 Pfd Mehl zu Brot.
Alle Tage Ärger, wieder die Riemen von Kummet die Hunde aus Nachlässigkeit Silvans gefressen. Tägl. mit diesem infamen Hund Verdruss. Gegen Abend wieder entlaufen u. bei Perfiliof im Stalle gesungen und erst spät von Artem entdeckt u. wieder entlaufen. Afanasia wieder nicht an der Arbeit, da seine Frau krank sein soll, welch Elend mit diesen Faulenzern.

Donnerstag, 18. Januar.
Früh 19°- Nebel still 29.2 ½. 13°+, 10 Uhr 29.2. 15°+, 15°- hell still. 2 Uhr 8°-. 4 Uhr 29.8. 17°+, 8°- hell still 10 Uhr 29.4. 17°+, 19°- hell still.
Auffallend ist hier beim Tabak, welchen ich baute, der viele Salpeter.
Der Vulkan 30 Werst von hier brennt zur Zeit und gibt meist immer Rauch. Er ist sehr reich an Schwefelgas.
Heute wieder Afanasia Namenstag, wann schon wird die Arbeit fertig u. Schule.

Freitag, 19. Januar.
Früh 21°- 29.3 ½. 9°+, still, trüb. 10 Uhr 29.3. 13°+, 15°- still hell. 2 Uhr 9°- wolk. 4 Uhr 29.1 ½. 13°+, 8°- trüb still. 10 Uhr 29.1 ½. 10°+, 10°- trüb still.
Sorokin wieder grob, dass ich ihn 9 ½ Uhr wecken ließ u. beschwerte sich über viele Arbeit, da er doch in 12 Wochen nichts getan hat.

Sonnabend 20. Januar.
Früh erst 10 dann 13°- 29.2 ½. 11°+, trüb, windig. NW. 10 Uhr 29.3. 13°+, 10 ½°- W. hell. 2 Uhr 8°- hell. 4 Uhr 29.3. 14°+, 9°- hell W. 10 Uhr 29.4. 16°+, 23°- still hell W.
Nachdem die neuen Schnurbücher über 8 Tage in seinem Quartier hatte, um aus den vorjährigen alles zu übertragen, was nötig ist, sehe ich heute, dass derselbe gar nichts getan hat, ein abscheulicher Betrüger u. Faulenzer.
Geschenk bei Sergei Kindtaufe 5 Rb.

Sonntag, 21. Januar.
Früh 23°- 29.5.8°+, 10 Uhr 29.5. 11°+, 18°- still W. hell. 2 Uhr 9°-. 4 Uhr 29.5. 11°+, 9°- still W. hell. 10 Uhr 29.6. 16°+, 13°- hell still.
Heute wieder mehr Husten, Auswurf und stark unwohl, Kopfschmerzen, mehr im Bett als in der Stube.

Montag, 22. Januar.
Früh 29.6. 7°+, 26°- W. hell. 10 Uhr 29.6. 8°+, 21°- hell W. 2 Uhr 12°-. 4 Uhr 29.6. 9°+, 21°- etwas trüb still. 10 Uhr 29.6. 11°+, 21°- still hell.

Dienstag, 23. Januar.
Früh 25°- 29.6. 4°+, hell, still W.
Sehr krank, Fedorof hier.

Mittwoch, 24. Januar.
Sehr krank. Sergei für Isprawnik 40 Rb. Jelanzof 10 Rb.

Donnerstag, 25. Januar.
Sehr krank, stets im Bett.

Freitag, 26. Januar.
desgl. doch etwas besser Schmerzen, Fedorof abgereist.
6 Uhr abends 28.7 ½. 3°+, 11°- hell still. Den ganzen Tag stürmisch gewesen. Von Kälte viel schlechter.

Sonnabend, 27. Januar.
Früh 24°- 29.6°+, 10 Uhr 29.5°+, 11°- still hell. 2 Uhr 9°- hell still. 4 Uhr 29.°-. 10°+, 7°- still Sonne unter Wolken.

Von Mittwoch bis gestern war Tscharkin hier, aber Holz war nicht gehackt, noch Pferde gefüttert, alles wollte helfen, das frische Fleisch essen und Tee trinken und kam, aber nur keine Arbeit. Ich Armer musste meist im kalten Zimmer liegen und alles mit ansehen. Ach welch ein elendes schlechtes Volk, welch liederliches faules nichtsnutzendes. Heute kam Alexandra doch, aber da kein Holz vorrätig war, konnte sie nicht heizen. Sergei schlief nach 8 ½ Uhr, der Kamtschadale sandte nach Tee um 8 Uhr u. wollte Holz hauen, doch kam nachdem er Tee und Zucker erhalten hatte nicht, aber Wasil Botnikof kam wie Alexandra bei ihm war. Doch noch ein etwas besserer als die übrigen. [...]

Sonntag, 28. Januar.
Früh 23°- 28.9. 7°+, still, 10 Uhr 28.9. 9°+, still, trüb, 2 Uhr 11°- 4 Uhr 28.8. 10°+, 11°- , still, trüb. 10 Uhr 28.8. 9°+, 13°- trüb still.
Gestern erhielt Sorokin die Kiste, die ich zu 6 Rb berechnete, weil er solche mit zum Verkauf aufgeschrieben hatte und nur für alles 5 Rbl zahlte. Er sagte, als ich sehr krank lag und Fedorof, Otez Wasil mich ängstigte, ich sollte ihm die alten Lumpen lassen. Er brauche sie im Haushalt. Ich wusste von mir nichts, noch weniger was es war und gab es ihm, nachher sah ich, dass es alte Kleider der Knaben, Decken, Lederzeug, Kiste und [...] waren, als ich wieder etwas zu mir gekommen, dass er mich betrogen hatte, wie immer und die Kiste nach dem Hafen fahren will nur um sie dem Chef zu zeigen als Betrug. Eine solche Kiste kostet wenigstens in Russland 3 Rb, wo ein Eimerfässchen 60 - 80 Kp kostet, hier wenigstens 10 Rb, da dazu viel Bretter und große Nägel gehören und es Tischlerarbeit ist. Ich brauche sie selbst zu den Büchern u. wollte sie wieder kaufen, aber der Betrüger hat mich überlistet, weil ich Armer krank und ohne Gedächtnis war.
Fedor Iwanof. Lütkens v. Tigil.

Montag, 29. Januar.
Früh 16 ½°-. 28.8. 4°+, trüb still 10 Uhr 28.8. 8°+, trüb, still, 2 Uhr 7°- Schnee 4 Uhr 28.8. 10°+, 11°- stürm. SW. wolk. 10 Uhr 28.7 ½. 14°+, 14°- trüb still.
Ach wie schwer wird mir das Liegen, alles tut mir weh, Sitzen gleichfalls, Gehen hindert Schwäche, allein welche traurige Lage unter Menschen, da nur das Ansehen derselben, aber kein menschliches Gefühl haben.
Otez Wasil Essig – Abreise Sorokin.

Dienstag, 30. Januar.
Früh 18°- 10 Uhr 16°- 28.7½. 2°+, S. wolk. 2 Uhr 12°- S. wolk. 4 Uhr 28.7 ½. 10°+, 14°- S. wolk. 10 Uhr 28.8. 13°+, 17°- still meist hell.
Wie mir heute Piotnikof der Alt. erzählte, hat sich gestern Sorokin sehr schlecht gegen sein Bruder benommen, meist überall schlecht.

Mittwoch, 31. Januar.
Früh 17°- 10 Uhr 28.9. 6°+, 13°- still hell S. 2 Uhr 12°- S. windig. 4 Uhr 29.-. 11°+, 17°- hell W. 10 Uhr 29.1. 12°+, 20°- W. still, hell.
Mitrofan Aleksewitsch 1 B. Rum.

Donnerstag, 1. Februar.
Früh 30. hell 29 ½.1°+, 10 Uhr 29 ½. 7°+, 17°- hell gel. W. 2 Uhr 11°- 4 Uhr 28.9 ½. 11°+, 12°- hell, still. 10 Uhr 28.9. 13°+, 23 ½°- still, hell.

Freitag, 2. Februar.
Früh 29°- 28.9. 2°+, still, hell. 10 Uhr 28.9. 2°+, 23 ½°- hell, still. 2 Uhr 11°- 4 Uhr 28.9. 10°+, 5°- Sonne. Abends 6 Uhr 5°+, i. Zimmer 10 Uhr 28.9. 8°+, 23°- hell still.

Mitrofan Buschujef 1 B. Madeira
8 Uhr nachts kam jemand ans Fenster u. horchte, dann ging er an die Tür, stand und später trieb er sich noch lange um das Vorhaus herum. Wer, weswegen?

Sonnabend, 3. Februar.
Früh 27°- 28.8 ½. 2°+, 10 Uhr 28.8 ½. 1°+, 21°- N. trüb, still. 10 ½ Uhr 0° im Zimmer 2 Uhr 9. 4 Uhr 28.8. 9°+, 12°- W. mehr trüb. 10 Uhr 28.8. 10°+, 16°- W. Gott Lob etwas wärmer.
Die Kälte hält mich stets noch im Bett, da solche bei kurzem Aufbleiben mir gleich wieder Husten und starken Auswurf zuzieht, und die große Schwäche und Abmagerung leider mir selbst keine Wärme gibt.
1 Hemde von der Zigeunerin erhalten, zwei noch Rest.
Welch ein Elend, bald 6 Uhr abends noch niemand da, der mir meine Stube heizt, den Samowar aufstellt, Essen bereitet, viel zahlen, alles geben hilft hier nicht, nur eiserne Geduld, da jede kleine Arbeit ist jedem Last, Gräuel, ach welch elendes Volk.

Sonntag, 4 Februar.
Früh 27°- still. 28.8. 5°+, 8Uhr 2°+, 10 Uhr 28.8. 1°+, 20°- hell still. 12 Uhr 12°- 9°+, Stube 2 Uhr 8°- 3 Uhr in der Sonne 4°- 4 Uhr 28.8. 10°+, 10°- hell still 10 Uhr 28.8. 12°+, 20°- hell, still.
Zum ersten Mal meist auf und wenig Husten, auch weniger Geschwulst, weniger Auswurf, mithin leichter, aber schwach.
Ankunft des Arztes Inosenzof.

Montag, 5. Februar.
Früh 27°- 28.9.2°+, 10 Uhr 28.9 ½. 5°+, 20°- hell still. 12 Uhr i. Zimmer 8°+, 2 Uhr 8 ½°- 4 Uhr 29.°-. 8°+, 5 ½°- hell, still. 10 Uhr 29.1½. 12°+, 18°- hell, still .
Abends ein merkwürdiges Abendrot nach SW. für Teil anfangs schwarz, dann rot, gelbweiß Mitte aufwärts dann rot.
Ankunft Michael Petrowitsch Sacharof, meines Freundes.

Dienstag, 6. Februar.
Früh 27 ½°- 29.2. 1°+, hell, still 10 Uhr 29.2. 8°+, 15°- still hell. 2 Uhr 7°- hell still. 4 Uhr 29.2. 12°+, 8°- hell, still. 10 Uhr 29.3. 15°+, 18°- hell, still.

Mittwoch, 7. Februar.
Früh 25°- 29.2 ½. 3°+, 10 Uhr 29.2 ½. 5°+, 21°- hell still. 2 Uhr 7°- hell still 4 Uhr 29.2 ½. 12 ½°+, 8°- etwas trüb still 10 Uhr 29.4. 18°+, 15°- trüb, still.
Gab Inosenzof 1 Schiefertafel u. Stift u. 1 Gläschen mit Opium. Dieses Jahr zum ersten Mal der Kamtschatkafluss bei Scheromke, Werchne-Kamtschatsk u. der größte Teil des alten Flusses bei Zikatschik zugefroren.

Donnerstag, 8. Februar.
Früh 25°- 29.4 ½. 7°+, still, hell. 10 Uhr 29.4 ½. 12°+, 12°- hell still. 2 Uhr 8°- 3 ½ Uhr in der Sonne 2°-. 4 Uhr 29.4 ½. 14°+, 8°- still hell. 10 Uhr 29.5. 17°+, 19°- hell still.
Von Kokscharof Seife zurückerhalten.

Freitag, 9. Februar.
Früh 17°- 29.5 ½. 9 ½°+, vor dem Heizen, beim Einheizen 2 St. 5°+, 10 Uhr 29.5 ½. 8°-15°- hell still. 2 Uhr 7°-still hell. 4 Uhr 29.6. 13 ½°+, 8°- hell still. 10 Uhr 29.6. 15°+, 18 ½°- hell, still.
Sacharof 2 Pud Mehl 1 B. Essig, 1 Pfd Cafe Pfeffer Senf Gewürz.

Sonnabend, 10. Februar.
Früh 23°- 29.6. 7°+,. 10 Uhr 29.6. 6°+, 15°- still trüb. 2 Uhr 7 ½°-. 4 Uhr 29.5. 10°+, 8 ½°-
Welch ein Elend wieder mehr Husten und Frost, aber es ist nicht wieder möglich, erst gegen 8 Uhr Anfang des Heizens, 10 - 11 Uhr fertig, auch während der Zeit nur 2 - 3 - 4+ Grad Wärme oft 2- Gr. Frost. Wie kann der Mensch da seine Gesundheit wieder erhalten und ein offnes Haus.
Der bucklichte Kretschof sollte für Sacharof Kaffee mahlen, aber kaum 3 Minuten Arbeit wurde es demselben schon zu schwer und glaubte es wäre schon genug, daher sandte ich denselben mit Mühle und Cafe an denselben. So ist alles Lumpenvolk hier, Alexandra ebenfalls.
Sergei 1 Büchse mit Johanni. Quecksilbersalbe, die alte Hebamme 1 Tasse mit Baumöl. Otez Wasil 1 Glasbüchse.

Sonntag, 11. Februar.
Früh 15°- 29.4. 7°+, trüb, still. 10 Uhr 29.4. 11°+, 7 ½°- trüb, still. 2 Uhr 9°- Schnee still 4 Uhr Schnee 29.4. 12°+, 8°-. 10 Uhr 11°- 29.3. 11 trüb still.
Ich untersuchte gestern und heute mein Fleisch, da ich so lange nicht aufstehen konnte, wegen Krankheit, so hatte Alexandra und Sergei den Schlüssel zur Vorratskammer, wenn etwas nötig war zu holen. Jetzt fehlt die ganze Brust der geschlachteten Kuh, das beste Stück nahe 1 Pud. So ehrlich sind die Leute hier. Hochzeit Al. Sacharof.
Die kamtschadalische Spitzmaus ganz gewogen 33 Gran.

Montag, 12. Februar.
Früh 10°- 29.2. 7°- Schnee still. 10 Uhr 29.2. 6°+, 7°- trüb Schnee still. 2 Uhr 4°- still trüb. 4 Uhr 29.2. 12°+, 8 ½°- still, trüb. 10 Uhr 29.2. 15°+, 7°- trüb, still.
Hochzeit u. alle Bauern Gäste bei mir. Abends Kohlendampf und ohne Besinnung.
Diebstahl bei mir abends 500 Rb.

Dienstag, 13. Februar.
Früh 6 ½°- 29.2. 10°+, trüb, still. 10 Uhr 3°- 29.2. 9°+, Schnee. O. 2 Uhr 1°+, 4 Uhr 1°+, 29.1 ½. 15°+, trüb O. 10 Uhr 0. 29.12°+, 0 Schnee.

Mittwoch, 14. Februar.
Früh O. trüb 29.-. 12°+, O. 10 Uhr 29.-. 15°+, 4°+, still, Schnee. 2 Uhr 6°+, ,Schnee still O. 4 Uhr 29. 14°+, 3°+, O. trüb 10 Uhr 29. 15°+, 2°+, Schnee O. still.
Schwach. Hochzeitsgäste nach Werchne-Kamtschatsk. Ich konnte trotz allen Bittens meiner Gesundheit Schwäche nicht.

Donnerstag, 15. Februar.
Früh 5°- 28.9. 11°+, stürm. NO 10 Uhr 29.-. 14°+, 2°- NW. aufhell. 2 Uhr 9°+, hell 4 Uhr 29.1. 16°+, 4°+, trüb, still. 10 Uhr 29.4. 17°+, 2 ½°- SW sturm. trüb.
Post heute früh mit zwei Schlitten angekommen und abgefahren. 18 Tage musste solche bei Koraeke [Korjaka] liegen, weil der Sturm die Fahrt nicht erlaubte. Auch die Revisoren mussten allen Zwieback u. leere Sumi den Hunden füttern.
Hochzeitsgäste heute zurück. Kein Land ist glücklicher als Kamtschatka, seit Weihnachten Feste, Hochzeiten, alles betrunken, welch Glück, jetzt Sacharof hier zur Hochzeit seines Sohnes. Sprit in Menge, Otez Wasil, Buschujef, Woroschilof, Maschigin und übrige stets in Saus und Braus und nie zahlen. Otez Wasil zur Hochzeit 3 Tage 1 B Madeira.
Zum ersten Mal Ausgang bei Sacharof und mit Kopfschmerzen 5 Uhr nach Hause.
18 G. Chinin. sulf. B. Madeira.
Cetacci 3 iii Sachar.alb. 3j, T. dreimal Teelöffel. Kali hydriod 3 Axung porc 31 zum Einreiben.

Freitag, 16. Februar.
Früh 2 ½°- hell 29.6. 14°+, SO. 10 Uhr 29.6. 15°+, 6°+, hell, still SO. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.7. 18°+, 8°+, nach halbe Sonne, still, hell. 10 Uhr 29.7 1/3 18°+, 2°- still, hell.
In der Krankheit erhielt Jelanzof 1 Bout. mit Rum ½.

Sonnabend, 17. Februar.
Früh 29.7. 13°+, 10°- hell still. 10 Uhr 29.7. 12°+, 6°- hell still. 2 Uhr 0. 4 Uhr 29.6. 14°+, 1°- wolk., trüb, still. 10 Uhr 29.6. 17°+, 4°- trüb O.
Ankunft Otez Portorigeri Kromof ganz früh bei Aufgang des Morgen. Gab auf Verlangen Elena Afanasia für das Brotbacken derselben c ⅛ Pfd Blumentee durch Plotnikofs Jungen.
Von Otez P. Kromof hörte ich dass Parfenofs Gattin u. des Chefs beide Tochter geboren haben, womit beide nicht zufrieden, welch eigene Menschen.
Jelanzof Säckchen zu Kartoffel, 1 Glas voll Reis oben Rosinen. Sergei Ritschakof Tee 0/Zu zum 2. Mal u. kurz.

Sonntag, 18. Februar.
Früh 10°- 29.6. 12°+, NO. 10 Uhr 29.6. 11°+, 8 ½°- NO. trüb. 2 Uhr 4°-. 4 Uhr 29.5 ½. 12 ½°+, 7°- NO trüb. 10 Uhr 29.5 ½. 14°+, 11°- trüb NO.
Gottesdienst von Portogierei Kromof sehr früh wegen Abreise desselben. Otez Wasil nicht angekommen.
Als ich beim Aufstehen vom Krankenbett alles nachsehe, fand ich kein Schweinefleisch, die Brust von der Kuh und Butter gestohlen, alles lauter Unglück u. wie viel Reis.
Sergei Ritschakof ½ B. Madeira.
Kromof ging Nachmittag, ob er gleich nach der Kirche fahren wollte, im Dorfe herum, um Zobel u. Füchse wo möglich zu empfangen.
Nach Aussage Jelanzofs gab der Starost Kokscharof 1 Fuchsfell, von Malkof empfangen, an Isprawnik Fedorof. Auch die Revisoren zahlten meist kein Prokon.
Sacharof [...] meinen mit Silber eingefassten Dolch von Sarudni.

Montag, 19. Februar.
Früh 11°-. 29.6.8°+, trüb NO. 10 Uhr 29.6. 6°+, 7°- NO. trüb. 2 Uhr 4°-. 4 Uhr 29.6. 10°+, 7°- trüb NO. 10 Uhr 29.6. 13 ½°+, 9°- trüb O. Nachts 11 Uhr kam jemand an die Tür, öffnete solche u. als ich rufe: Wer da, machte derselbe solche zu und entwich auf die Strasse.
Auch Jelanzof gab 1 Fuchs u. erhielt 8 Ar. Zitz von Kromof, so wie andere. Das heißt nicht handeln!
Nachts wieder starken Husten u. viel Schleim u. Beklemmung.

Dienstag, 20. Februar.
Früh hell, 12°- 10 Uhr 29.6. 7°+, 7°- still trüb doch mehr als gestern hell. 2 Uhr 6°- hell still. 4 Uhr 29.5 ½. 13°+, 7°- hell O. 10 Uhr 29. 5. 15°+, 16°- hell still.
Ankunft 10 Uhr Sorokin. Gleichfall kam jemand 1 Uhr aber als er merkte, dass solche gestemmt war, entfernte er sich auf der Stelle.
Tschurkin Kirganiker Tojon 1 großer Sack

Mittwoch, 21. Februar.
Früh 19°- 29.4. 8°+, hell. 10 Uhr 29.4. 11°+, 11°- hell still. 2 Uhr 5°-. 4 Uhr 29.4. 11°+, 9°- still hell. 10 Uhr 29.4. 14°+, 17°- hell still.
Erhielt eine Kiste mit 5 Pfd N° .2 u. 5 Pfd N° 3 Schukofike Tabak und 1 Pack mit 30 Tüchern.
Otez Wasil 2 Tücher mit Kupfer Buschujef 1 Pfd Tomof Tabak,⅓ B. Rum.

Donnerstag, 22. Februar.
Früh 22°-. hell O. 29.4 ½. 5°+, 10 Uhr 29. 4 ½. 8°+, 12°- still hell. 2 Uhr 5°- 4 Uhr 29.5. 10°+, 5°- still NO 10 Uhr 29.5 ½. 13°+, 16°- hell still. Von heute Holz hat Plotnikof u. Sergei nicht mehr.

Freitag, 23. Februar.
Früh 23°- 29.5 ½. 4°- 10 Uhr 29.5 ½. 8°+, 12°- still hell 2 Uhr 4°- hell still. 4 Uhr 29.5 ½. 8°+, 2°+, in der Sonne still hell. 10 Uhr 29.7 ½. 14°+, 18°- hell still W.
Buschujef 1 rotes f. Tuch u. eines mit Kupfer. Otez Wasil 1 rotgf. Tuch – Buschujef ½ B. Rum. Piotnikof ½ B. Rum
Buschujef betrunken, machte mir über 2 Stunden den Kopf warm, es war gut, dass Jelanzof u. der Mascherre Tojon da waren.

Sonnabend 24. Februar.
Früh 26°- 29.7 ½. 4°+, 10 Uhr 29.7 ½. 10°+, 12°- hell still. 2 Uhr 4°-. 4 Uhr 29.7 ½. 10°+, hell S. still 10 Uhr 29.7 ½. 11 ½°+, 17°- hell still, S.
Erhielt von Wasil Andrejewitsch 1 Zobel zum Geschenk u. gab der Frau 1 sch. Tuch als Gegengeschenk. 5 G. Zwirn Jelanzofsche Iwan Ocupof ¼ B. Rum u. u Bauz.
Die Zigeunerin 2 Hemden gefertigt, jetzt alle 3 u. dafür 5 Rb. bezahlt. Jelanzof 1 Tuch mit Kopf u. 1 f. Tuch grün, Malzof 1 mit Blumen mehr Ord. aber plantant.

Sonntag, 25. Februar.
Früh 24°- 29.7. 5°+, hell, still. 10 Uhr 29.7. 5°+, 13°- hell still 2 Uhr 3°-. 4 Uhr 29.7. 11°+, still, hell 10 Uhr 29.7 ½. 13 ½°+, 16°- hell, still.
Alexander Sacharof ½ B. Rum u. 10 Pfd Zucker Sorokin ½ B. Rum.

Montag, 26. Februar.
Früh 20°- 29.6 ⅔. 4°+, 10 Uhr 29.6. 4°+, hell, still. 11°- 2 Uhr 0. 4 Uhr 29.5 ⅔. 11°+, 5°+, Sonne hell still. 10 Uhr 29.5. 14°+, 14°- hell still.
Das Schwein Buschujef kam heute wieder u. nahm die kl. geflachte Bout. mit Rum vom Tisch mit sich. Nachmittags kam wieder Buschujef u. forderte Rum u. als ich sagte, ich habe keinen mehr, so sagte derselbe, gegen Füchse hätte ich welchen, in dem ich nachts Jacob Potkoritof 1 B. gegeben hatte, wahr, ich gab demselben 1 B für sein Vater u. Mutter aber nicht gegen 1 Fuchs, den er wohl hingelegt hat ohne meinen Willen. Jelanzof, Stepan Piotnikof waren hier und ich gab um Ruhe zu haben, nachher heute kam Zerkof, Iwan Osipof u. Buschujef und sprachen ebenso, es sei der Otez Wasil, der ihn gesandt habe. Ich lag im Bette, wohin mich das Fieber warf u. Ruhe habe ich von dem Schwein Ba B. nicht, die nur stets saufen wollen, welch unglücklicher Schuldner.
Dienstag, 27. Februar.
Früh 19. 29. 2 ½. 3°+, 10 Uhr 11°- 29.2 ½ 4°+, W. meist hell 2 Uhr 6°- stürm. W. wolk. 4 Uhr 29.2 ½. 13°+, trüb, still 6 ½°-. 10 Uhr 29.3. 19°+, 9°- still, hell.

Mittwoch, 28. Februar.
Früh 10°- hell, 29.3. 11°+, O. 10 Uhr 29.3. 13°+, 4°-, hell OSO. 2 Uhr OSO. 4 Uhr 29.3. 14°+, 0° in der Sonne hell, SW. 10 Uhr 29.3. 16°+, 6°- SW. sehr windig, hell.
Zahlte Stefan Plotnikof für Holzfuhren, hauen, Heu fahren von 22. Febr. bis 22. März 25 Rb. Er schuldet mir aber ½ B. Rum. Gestern sagte mir Sergei, er habe von Otez Wasil gehört, ich glaubte, dass er das Schweinefleisch genommen, er habe von seinem Schwiegervater etwas erhalten, bekanntl. hat der selbst nichts. So will ja der Dieb sich heraussprechen.

Donnerstag, 1. März.
Früh 8 ½°- 29.3. 9°+, SW. stürmisch, trüb. 10 Uhr 29.2 ½ 9°+, 6°- SW. nicht ganz hell. 2 Uhr O. 4 Uhr 29.2 ½. 14°+, 2½°+,. Sonne. 10 Uhr 29.2 ½. 15°+, 8 ½°- hell, still SW.
Gab heute zum Waschen 23 nach Beschreibung. Gab zur Bezahlung der Mehlfracht 30 Rb den Klutschewskajern.

Freitag, 2. März.
Früh 14°- hell 29.2 ½. 11°+, 10 Uhr 29.2 ½. 10°+, 5°- hell still. O. 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.2. 15°+, 1°+, Sonne O. 10 Uhr 29.2. 17°+, 4°- trüb still O.
Fortwährend Frost, Fieber. Pustechen Tojonsche 1 Pud Mehl.

Sonnabend, 3. März
Früh 14°- hell still NW. 29.2. 13°+, 10 Uhr 29.2. 11°+, 5°- hell, still, 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.3. 14°+, 3°+, trüb, O. 10 Uhr 29.3 ½. 16°+, 4°- still trüb.
Heute entdeckte ich wieder, dass mir über 6 Pfd Blumentee gestohlen ist, auf jeden Fall von Al. und wie viel Zucker gewiss.
Die Syphilis ist nicht allein in Pustechen, sondern auch in Scheromke. Sie wird wie früher eine Menge Menschen kosten und über ganz K. gehen, da die Ärzte solche nicht heilen, um viel im Lazarett zu haben, was mehr einbringt.

Sonntag, 4. März.
Früh 4°- hell O. Nachts sehr stürmisch 29.2. 11°+, 10 Uhr 29.2. S. hell 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.2. 17°+, 5°+, Sonne starker S. 10 Uhr 29.2. 15°+, 7°- hell SO.

Montag, 5. März.
Früh 9°- 29.2. 12°+, O. nach dem Meer trüb sonst hell. 10 Uhr 29.2. 12°+, 4°- hell O still 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 29.2 ½. 16°+, 11°+, Sonne still hell. SO. 10 Uhr 29.2 ½. 17°+, 7 ½°- hell still.

Dienstag, 6. März.
Früh 18°- 29.2. 11°+, still hell. 10 Uhr 29.2. 9°+, 11°- W. hell 2 Uhr 9°- 4 Uhr 29.3 ½. 16°+, 6°- Sonne hell ONO 10 Uhr sehr kalt im Zimmer für mich.
Kruschewersky 1 P. Mehl. Sorokin 50 Rb. 10 Rb. zurück. 30 Rb. den Klutschewskoyer Bauern.

Mittwoch, 7. März.
Früh 29.6. 7°+, 22°- hell W. 10 Uhr 29.6. 8°+, 10°- still, hell. 2 Uhr 4°-, 4 Uhr 29.6. 14°+, 7°+, Sonne hell, still. 10 Uhr 29.63/4. 16°+, 10°- hell, still.
1 Tuch gesäumt zurück erhalten.

Donnerstag, 8. März.
Früh 17°- 29.7. 8°+, hell, still. 10 Uhr 29.7. 9°+, 6°- hell, still. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.7. 16°+, 3°+, ohne Sonne, wolkig, still. SSO 10 Uhr 29.7. 16°+, 10°- hell still.
Aleksandra 10 Rb., gab Innozenzof und sein Vetter Kretschow für das Auge Opiumtinktur, Alaun und Salmiak.
Kusirefsk ist bereits ohne Schnee und die ganze Gegend bis unter Klutschefskoje enthält nur noch wenig wegen vieler gefallener Asche der Vulkane.
Heute erhalten 6 Hemden, 1 Bettuch, 3 Handtücher 3 Kissenzüge von Malzof und gegeben [...].

Freitag, 9. März.
Früh 16°- 29.7. 12°+, S. Nebel. 10 Uhr 29.7. 12°+, 4°- hell S. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.7. 16°+, 2 ½°+, trüb, still

O. 10 Uhr 29.7. 16°+, 5°- still, trüb.
Es sind zwar die großen Fasten, aber das Jubeln und Singen währt die ganze Nacht nach Potkoritof oder Zerkof zu.

Sonnabend, 10. März.
Früh 5°- 29.6. 12°+, trüb NO. 10 Uhr 29. 6. 13°+, 1°-, etwas Schnee ONO 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 29.4. 14°+, 1°+, stürmisch SO. trüb 10 Uhr 29.4. 15°+, 1°- trüb O.

Sonntag, 11. März.
Früh 5°- 29.3. 13°+, Schnee O. 10 Uhr 29.3. 14°+, 1°+, wolk., hell. O. 2 Uhr 3 ½°+, SO. sehr windig wolkig. 4 Uhr 29. 4. 18°+, 11°+, Sonne trüb, wolk. SO. 10 Uhr 29.4. 18°+, 2 ½°- trüb O.
Gestern Abend u. heute beim Heizen aller Zimmer ein Rauch nicht zum Aushalten, da der Schornstein so schlecht ist.

Montag, 12. März.
Früh 4°- meist trüb. 29.4. 13°+, NO 10 Uhr 29.4. 13°+, 2°+, wolk., still SO 2 Uhr 6°+, 4 Uhr 29. 4. 19°+, 6 ½°+, trüb, still O. 10 Uhr 29. 4. 17°+, 3 ½°+, still O. trüb.
Sacharof 1 B. Brandy

Dienstag, 13. März.
Früh 5°- 29.3 ½. 12°+, still O.Schnee. 10 Uhr 29.3. 12°+, 4°+, still O. Schnee. 2 Uhr 5°+, 4 Uhr 29.3. 16°+, 3°+, still O. Schnee. 10 Uhr 29.3 ½. 16°+, 3°- wolk., still O.
Abreise Sacharof schrieb auf 2 - 3 Seeotter 4 - 5 tuch. Manille Cigarren 13 Pfd. Mehl 5Rb.

Mittwoch, 14. März.
Früh 5°- trüb S. SW. wechselnd, auch etwas Schnee 10 Uhr 29. 3. 13°+, 4°+, trüb SO 2 Uhr 5°- 4 Uhr 29.3. 16°+, 2°+, trüb, still N. 10 Uhr 29. 3 ½. 16°+, 2 ½°- trüb, still.
Seit mehr als 1 Mt. frug Alexandra nicht nach Tee, weil sie von mir 6 Pfd. Blumentee gestohlen hatte. Heute bat sie darum, war hinreichend des Diebstahls bewusst, sonst hätte sie schon längst wie sonst darum gebeten, um so mehr, da sie zum Abendmahl war, wo sie nur Zucker verlangte. 6 Pfd Tee 1 Monat das ist der Haushalt hier.

Donnerstag, 15. März.
Früh 4°-, 29.2 ¾. 12°+, trüb, wenig Schnee. 10 Uhr 29.2 ¾ 11°+, 2°+, trüb, still 2 Uhr 5°+, 4 Uhr 29.3. 17°+, 5°+, Sonne hell wolk. 10 Uhr.
Täglich holte Alexandra meist 2-mal Kartoffel, also fehlte bei denselben.
Sorokin erhielt für 1 Zobel 1 Huth Zucker und Zerkof 1 St. 31 ¾ Yard Mitkal für 31.75, worauf 10 Rb erhält.

Freitag, 16. März.
Früh 5°-, 29.3. 12°+, sehr trüb, stark windig. SW. nachts Schnee. 10 Uhr 29.2 ¾. 10°+, 2°+, trüb, SW. 2 Uhr ½°+, SW stürmisch trüb. 4 Uhr 29.3., 16°+, 2°+, trübe Sonne, trüb SW. stürm. 10 Uhr 29.3. 15°+, 6 ½°-, stürmisch WSW. trüb.
Gab Sorokin die meteorologischen Beobachtungen vom 1. bis letzten Jahre. Wollte die Papiere abfertigen, aber Ritschakof war nach Werchne-Kamtschatsk, daher ging es nicht.

Sonnabend, 17. März.
Früh 29.2. 7°+, 10°-, trüb W. 10 Uhr 29.2. 6°+, 5°+, W. trüb 2 Uhr 3 ½°-, 4 Uhr 29.3. 16°+, 3 ½°-, in der Sonne wolk. stürm. NW. 10 Uhr 29.3. 16°+, 9°-, hell mehr still NW.

Der Chef konnte, nach Aussage Sorokins, nicht begreifen, dass in Milkowa ganz andere Witterung herrsche als im Hafen und dass so große Unterschiede deshalb mit dem Grade des Barometers sei. Der Herr hat wenig physikalische Kenntnisse und begreift die mit dem Meer gleiche Lage des Hafens u. die hohe Lage Milkowas nicht, das wenigstens 1500 Fuß höher ist. Alex. Kohlen zum Tee gefahren, woher der Tee? Jelanzof 4 A. Mitkal für Malzof ½ Pfd. Zucker, 25 ½ Pfd. Kaffee f. 12 K.

Sonntag, 18. März.
Früh 29.3 ½. 8. 14°-, hell W. nicht stark. 10 Uhr 29.2 ½ 9°+, 8°-, stark W. hell 2 Uhr 5°-, 4 Uhr 29.3. 13 ½°+, 1°-, in der Sonne W. 10 Uhr 29.3. 15°+, 10°-, W. stiller, hell.
Mit Michel Maschigin von Werchne-Kamtschatsk nach Peterpaulshafen an Kaufm Sacharof 1 Pack in Leder amer. Tabak. Alexandra Tee u. Zucker und Maschigin desgl.
Fluss schon über 8 Tage frei von Eis und gestern aß ich den ersten Berglachs.
Von Kirganske Tojon 2 schl. Zobel.

Montag, 19. März.
Früh 29.3. 10°+, 15°-, hell st.W. 10 Uhr 29.3. 8°+, 6°-, W stürm. hell. 2 Uhr 3°-, 4 Uhr 29.5. 16°+, 5°-, hell W. 10 Uhr 29.6. 16°+, 9°-, hell still.

Dienstag, 20. März.
Früh 15°-, 29.6. 10 hell still S. 10 Uhr 29. 6. 9°+, 3 ½°-, hell W. 2 Uhr 1°+, 4 Uhr 29.6. 16°+, 4°+, Sonne W. 10 Uhr 29.7. 15°+, 8°-, hell still.
Werescheikin auf Rechnung der nach dem Hafen zu fahrenden Sachen zu 4 Rb. ½ Pfd. Zucker 1. 30 K. Gab Jelanzof 1 Nachtjacke Betttuch, 5 Arsch. Flanell zu Hemden, 1 Fischotter, 1 Fuchs zum Reinigen u. Hemden erhalten.

Mittwoch, 21. März.
Früh 14°-, 29.7. 10°+, hell, still, W. 10 Uhr 29.7. 12°+, 3°-, hell still. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29. 6 ½. 16°+, 9°+, trüb, still. 10 Uhr 29.6 ½, 16°+, 2 ½°-, trüb, still.
Jelanzof 5 Rb. will er abends wiederbringen. Alexandra Tee und Zucker.

Donnerstag, 22. März.
Früh 29.4., 11°+, 3°-, trüb. 10 Uhr 29.4., 14°+, 2 ½°+, trüb 2 Uhr 1°-, Schnee. 4 Uhr 29.4. 17°+, 2°-, O. Schnee. 10 Uhr 29.4. 16°+, 2°-, trüb, still O.

Freitag, 23. März.
Früh 29.4. 12°+, 1°+, Schnee still O. 10 Uhr 29.4. 12°+, 6°+, Schnee SO 2 Uhr 7 ½°+, trüb 4 Uhr 29.4. 19°+, 7 ½°+, hell, wolk. S. still. 10 Uhr 29.4 ½. 17°+, 1°-, trüb, still.

Sonnabend, 24. März.
früh 3°-, 29.4. 14°+, 10 Uhr 29.4 ½. 16°+,3°-, W., 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.5., 18°+, 3°+. W., 10 Uhr 29.5. 17°+, 2°-, hell W.
2 Monate Alexandra ofengeheizt, erhalten 9 Pfd. weißes Mehl, Maschigins Frau Tee u. Zucker, Jelanzof 5 Pfd. Mehl.

Sonntag, 25. März.
Früh 3°-, 29.4. 12°+, trüb SW, 10 Uhr 29.4 ½ 14°+, 2°+, trüb SW, 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.4. 16°+, 7°+, trüb, still, O, 10 Uhr 29.5. 16°+, 2°+, trüb, still O.
Mein gewesener Lehrling Sorokin kann jetzt nicht anders gehen, als im Schlafrock u. Chenille. Die Jacke ist ihm jetzt unbequem. Er ist ein großer Herr.

Abends 9 Uhr Post Stat. gekommen und abgefertigt. Der Portogirei Kromof sandte von Nishne 1 gr. Sack Laktaki mit Ente, Gänse über hier nach dem Hafen, selbst hatte derselbe eine Menge Schlitten beladen mit Fische zum Tauschen, alles umsonst ohne die vielen Zobel, Füchse. In der Kiste mit Büchern liegt ein Säckchen mit 35 ausgesuchten Zobeln.

Montag, 26. März.
Früh 5°-, 29.4 ½. 18°+, trüb, 10 Uhr 29.4 ½ 13°+, 1°+, wolk. SO., 2 Uhr 6°+, 4 Uhr 29.5. 17°+, 7 ½°+, Sonne still, 10 Uhr 29.5. 16°+, 3°-, trüb.
Fuchs und Fischotter von Jelanzof erhalten, aber Sorokin 5 Zobel für Geld.

Dienstag, 27. März.
Früh 6°-, 29.4 ½. 10°+, Schnee, 10 Uhr 29.4. 12°+, 1 ½°+, O. Schnee, 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.4 ½. 16°+, 4°+, trüb, 10 Uhr 29.5. 16°+, 1°-, still.
Meist den ganzen Tag Schnee viel. Aufs Mehl 10 Rbl.

Mittwoch, 28. März.
Früh 2°-, 29.4., 11°+, trüb NO, 10 Uhr 29.4. 11°+, 4°+, trüb, still, 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.4 ½. 17°+, 4°+, trüb, 10 Uhr 29.4 ½. 16°+, 2°-, SW. trüb.
7 Uhr 5 mal. Erdbeben. An Parfenof Birkenfässchen feiner Sauerkohl. 20 A gesund mit demselben, sowie an Sacharof 1 Kiste Bücher a 35 Zobel gute 1 Fass Bücher, 1 Pack Tabak wohl alles über 7 Pud.

Donnerstag, 29. März.
Früh 4°-, 29.4. 12°+, O., 10 Uhr 29.4. 11°+, 2°+, hell O, 2 Uhr 8 ½°+, 4 Uhr 29.4 ½, 17°+, 9°+, trüb, still. 10 Uhr 29.4 ½. 17°+, 9°-, S. trüb.
Alexandra 20 Pfd Mehl, jetzt S. 29 Pfd ohne früher. Gab Sorokin 12 Pfd Schrot. – Kaufte von Malzof 4 s. g. Zobel u. 1 Fuchs für 184 Rb.

Freitag, 30. März.
Früh O. viel Schnee, 29.4. 12°+, 10 Uhr 29.4. 12°+ Schnee O., 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 29.4. 15°+, trüb O. 10 Uhr 29.4. 15°+, 5°-, hell, still.
Malzowe 3 Hemden, 3 Tücher [...].
Alles will Mehl oder Tee umsonst haben. Der Starost sagte mir, Jelanzof kassiere meine Schulden ein, ob das auch mit dem Willen des Chefs sei. Ich fragte, da er mir schuldete, ob er mich nicht bezahlen wolle, ja aber es gebe wenig Zobel, und es sei gleich, wer schuldete, müsse ja zahlen.

Sonnabend, 31. März.
Früh 29.4. 11°+, 7°-, still hell, 10 Uhr 29.4. 10°+, 3°-, W. hell, 2 Uhr 3+, 4 Uhr 29.4. 16°+, 14°+, in der Sonne, 10 Uhr 29.5. 15°+, hell S.
Wie sich alles ändert, Afanasia jetzt erster Freund Kokscharofs und erst immer seine Schlechtigkeit mir gesagt. Gleich und gleich gesellt sich gerne.

Sonntag, 1. April.
Früh 29.5.10°+, hell N. st. 10 Uhr 29.5½. 8 ½°+, 3°+, hell N., 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 29.4 ½. 14°+, 14°+, Sonne, N. 10 Uhr 29.4.14°+, 8°-, hell N.
Igor eine Bout. Brandy. Maschigin gab ich zur Behandlung des kranken Fußes Salbe (Quecksilber und Chtewalkin).

Montag, 2. April.
Früh 29.3 ½. 8°+, N , 10 Uhr 29.3½. 9½°+, O. hell N. 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.4. 14°+, 19°+, Sonne N, 10

Uhr 29.4. 14°+, 4°-, still, hell.
Chtell. alkine Gurgelwasser u. Salbe. überall Halskrankheit den ganzen Winter. Folge der heft. trockenen Kälte. Woroschillof hier.

Dienstag, 3. April.
Früh 29.4 ½. 9°+, hell, 11°-, 10 Uhr 29.4 ¾. 9°+, 1°-S. hell, 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.5. 15°+, 18°+, So. st. 10 Uhr 29.5. 14°+, 5°-, S. st. hell.
Sacharof 1 P. Zucker, ½ P. trock. Tabak. Tscharkof 1 S. Buschujef 2 Pfd. Tabak – Wasil Andreitsch 1 Fass von Sacharof u. einbezahlt.

Mittwoch, 4. April.
Früh 29.5.9°+, 13°-, hell. 10 Uhr 29.5. 9°+, O. hell, still. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.5. 15°+, 19°+, Sonn. SO 10 Uhr 29.5. 15°+, 5°-, SO. still.

Donnerstag, 5. April.
Früh 29.5 ½. 10°+, 10°-, S. hell, 10 Uhr 29.5 ½. 10°+, O. still, hell. 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.6. 15°+, 18°+, Sonne, 10 Uhr 29.6 ⅓. 15°+, 1°-, W. hell.
Kaufte 3 Fischottern zu 40 R. 1 geflickten Zobel 8 Rb. und erhielt von Merlin 15 Rb.

Freitag, 6. April.
Früh 29.7.10°+, 8°-, W. hell, 10 Uhr 29.7 ½. 13°+, o.W hell, 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.7 ½. 16°+, 19°+, S., 10 Uhr 29.7 ½. 15°+, 15°+, O. still.

Sonnabend, 7. April.
Früh 29.8. 11°+, 3°-, SSO etwas trüb, 10 Uhr 29.8. 13°+, 8°+, trüb SO, 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.8. 15°+, 9°+, trüb, 10 Uhr 29.8. 14°+, O still trüb.
Sorokin u. Frau waren heute zum Abendmahl-, Merlin Alexei 60 Kop. zu Lichtern.

Sonntag, 8. April.
Früh 29.9. 12°+, 2 ½°-, trüb. SW, 10 Uhr 29.9. 15°+, 5°+, trüb, still SW, 2 Uhr 13°+, 4 Uhr 29.9. 17°+, 15°+, trüb, still, 10 Uhr 29.9. 17°+, 2 ½°+, trüb.
Buschujef, Woroschillow, Afanasia: Anzeige Sergei.

Montag, 9. April.
Früh 29.9. 12°+, 3°-, trüb, WSW, 10 Uhr 29.9., 15°+, 9°+, trüb WSW, 2 Uhr 13 ½°+, 4 Uhr 29.8. 17°+, 9°+, trüb, NW, 10 Uhr 29.8. 16°+, 5°+, SSW stürm.
Stürmischer SW und starkes Tauen. Heute viele nach dem Hafen.

Dienstag, 10. April.
Früh 29.6 ½ 14°+, 3½°+, tr. S., 10 Uhr 29.6. 16°+, 8°+, tr. SW. st., 2 Uhr 4°+, 4 Uhr 29.4 ½. 15°+, 2 ½°+, O. Schnee, 10 Uhr 29.4. 15°+, 1°+, Sch. SW
Starkes Tauen abends ztw. Regen.
Worosch. Mehl. Mehl nach dem anderen Ambar.

Mittwoch, 11. April.
Früh 29.4. 12°+, 2°+, trüb, hell, 10 Uhr 29.4. 14°+, 7°+, still, hell, 2 Uhr 11°+, 4 Uhr 29.4. 15°+, 10°+, hell, Regen, 10 Uhr 29.4. 15°+, 4°+, still tr.
Starkes Tauen. Worosch. tg. Stiefeln. Buschujef 16 cp (Myku).

Donnerstag, 12. April.
29.3 ½., 11°+, 0°-, N. Schnee, 10 Uhr 29.3. 12°+, 4°+, trüb, N., 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.3. 16°+, 12°+, wolk., trüb, still, SW. 10 Uhr 29.4. 16°+, 4°+, SW.
Starkes Tauen. Sämereien Afanasia Sorokin übergeben mit Kiste Garks [?] und alles, was ich nicht gebrauchen kann.
1 Rb 10 ½ K. Iwan Scheromsker Tojon Sohn zu Lichte erhalten. Jelanzof zwei kl. Fischottern zum Reinigen nach Verabredung in Kauf.

Freitag, 13. April.
Früh 29.2 ½. 11°+, 0°. still N. trüb, guter Frost zum Fahren.
Margar. Fedorof gestern Abend Tee u. Zu., da der mir gestohlene alle ist. 10 Uhr 29.2 ½. 15°+, 10°+, 2 Uhr 12°+, 4 Uhr 29.2½. 16°+, 11°+, [...] still. 10 Uhr 29.3. 16°+, 2°+, trüb, still.

Sonnabend, 14. April.
Früh 29.2. 13°+, 3°+, ONO Schnee, trüb, 10 Uhr 29.2. 13°+, 6°+, 2 Uhr 8°+, 4 Uhr 29.2. 17°+, 3°+, Schnee ONO. 10 Uhr 29.2. 17. ½°+, Schnee ONO.
Alles übergeben und Rechnung abgeschlossen mit Sorokin in Kronssachen.
Den ganzen Tag abwechselnd Schnee und Graupen selten etwas aufhellend mit ONO.

Ostersonntag, 15. April.
Früh 2°-, 29.2.12°+, 10 Uhr 29.2. 15°+, 5°+, trüb, still, 2 Uhr 29.2. 14°+, ½°+, NW. hell, stürmisch. 4 Uhr 29.2. 13°+, 1°+, N. wolkig 10 Uhr 29.2. 16°+, 1 ½°-, NW. hell.
Maschigin 1 kl. Leinwandsack zu Mehl erhalten. Ich erhielt heute von Kirganik [...].

Montag, 16. April.
Früh 2 ½°-, 29.2. 11°+, hell, wolk. stürmisch W. 10 Uhr 29. 3. 11°+, 1°+, meist hell W. 2 Uhr 1°+, still 4 Uhr 29.3 ½. 16°+, 5°+, Sonne W. 5 Uhr ONO wolkig. 10 Uhr 29.4. 15°+, O. wolk., hell, still.
Geistlichkeit 10 Rb beim Umgang.
Gestern und heute recht unwohl, sehr schwach und wenig Sprache, im ganzen schwer und [...].
Gott weiß wie lange noch mein Erdenwandel, ich glaube bald das Ende desselben, nun wie es Gottes Wille ist, gerne hätte ich meine lieben Kinder und Enkel noch einmal gesehen, doch soll es nicht der Fall sein, so wird sie Gott segnen und in seinen gnädigen Schutz nehmen.
Buschujef 1 Pfd. Schuk. Tabak 3 Sorten

Dienstag, 17. April.
Früh 6°-, 29.5. 10°+, hell S. 6 ½ Uhr SO. 10 Uhr 29.5 ½. 14°+, 1 ½°+, S. hell 2 Uhr 5°+, hell S. 4 Uhr 29.5. 16°+, 7°+, S. wolk. 10 Uhr 29.6. 15°+, 1°-, S. hell. Während es hier still war am Ende des Dorfes starker Wind.
Gab den Mädchen Fleisch. Gestern warf Sergei Ritschakof Buschujef aus dem Haus, als derselbe seine Schuld von 150 Rb forderte und sagte, er sei nichts schuldig in Gegenwart Woroschilow, welch ein Dieb und Betrüger, aber in Kamtschatka geht alles und Milkowo wird bald nichts als Diebe, wie jetzt Betrüger haben. Es kann nicht anders sein, da der Starost Kokscharof der erste ist und doch stets Schutz für seine Zobel oder Füchse genießt.
Jelanzof bringt keine Kleider noch seine Schuld, alles ein Schelm wie der andere, versaufen Bouts. Sprit hier wie Woroscholow sagt 10 Rb und doch schlecht.

Mittwoch, 18. April, stets Osterfest.
Früh 2°-, S. 29.6.12°+, hell 10 Uhr 29.6 ½. 13°+, 6°+, hell S. 2 Uhr 9°+, wolk. S. 4 Uhr 29.7. 14°+, 10°+, Sonne hell W. 10 Uhr 29.7. 13°+, 1°-, NW hell.

Wasil Andreitsch früh d. Hafen bei mir und Abschied genommen, Samen erhalten wie die zwei Tschabinsker, aber keine Hunde und Schlitten nach Kirgan u. kam Jelanzof, so ist es hier von Anfang meines Hierseins gewesen. Bald wird, wenn nicht ein rechtschaffener Chef kommt, es in allen Dörfern so sein, ein reiches Land mit lauter Faulenzern und Betrügern.
Sorokin wegen Sergei – heute Otez Wasil, Buschujef, Woroschilow und Afanasia wie früher.

Donnerstag, 19. April.
Früh 6°-, 29.7. 12°+, hell S. 10 Uhr 29.7. 12°+, 5°+, S. hell, wolk. 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.7. 15°+, 11°+, hell N. 10 Uhr 29.8. 15°+, 1°+, wolk., still.
Nach Kirgan mit Jelanzof, aber sehr schwach wieder zurück gekommen. Kopfschmerzen und ganz wie gelähmt.

Freitag, 20. April.
Früh 29.8. 11°+, 5°-, hell N. 10 Uhr 29.8. 12°+, 5°+, hell, still N. 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.7. 14°+, 19°+, Sonne hell S. 10 Uhr 29.7. 15°+, 1°+, hell, still.
Heute wieder besser, aber starkes Zittern.

Sonnabend, 21. April.
Früh 29.6 ½. 11°+, 2°-, hell, dann Nebel, 10 Uhr 29.6. 12°+, 11°+, trüb SW 2 Uhr 8. 4 Uhr 29.6. 15°+, 10°+, wolk. 10 Uhr 29.5 ½. 15°+, 2°+, SW trüb
Starkes Zittern nach einer sehr unruhigen Nacht, immer noch nicht Hoffnung zur Herstellung meiner ganz zerrütteten Gesundheit.
Kamtschadalische rötliche Maus 5 Daumen 2 Lin lang mit Schwanz. Schwanz, Daumen, Kopf 6 Lin, Haare an Mauler 8 Lin, Rücken rötlich, Bauch weiß, Grundfarbe bläulich grau, Zähne 1½ lin.

Sonntag, 22. April.
Früh 29.5. 11°+, 2°+, trüb. SW. 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.4. 16°+, 18°+, Sonne W. stark 10 Uhr 29.4. 15°+, 4 ½°+, trüb SO wolk.
Vorgestern sagte mir der Ponomar, dass hier kein Mehl verkauft werde, weil es im Fall ich hier blieb und die Knaben kämen, es zu meinen Diensten wäre. Auch wurde im Hafen 600 Faden Holz für die zwei Fregatten, welche des Frühjahr kommen würden, gemacht, womit der neue Chef kommt. Welche Änderung. Starennkow ostrowa [...] Krabben von ½ Ars. Durchmesser u. vortreff. Geschmack mit roter Bedeckung oder Schalen. [...] 1 kl. Glas mit Höllenstein.

Montag, 23. April.
Früh 29.3 ½. 10°+, 2°+, W. hell, wolk., stürmisch. 10 Uhr 29.3½. 13 ½°+, 6 ½°+, wolk. stürm. S. 2 Uhr 6°+, stürmisch 4 Uhr 29.3 ½. 15°+, 5°+, S. trüb, sehr stürmisch 10 Uhr 29.4. 14°+, 2°+, S. stürmisch, wolk., hell.
Wäsche: 7 Hemden, 5 Handtücher, 3 ½ P Strümpfe, 2 Servietten 1 Kissenbezug, 18 ½ St und 2 Schnupftücher 20 ½.
Von Jelanzof die neue Mütze erhalten.

Dienstag, 24. April.
Früh 1°-, S. hell 29.3 ¾.12°+, stürmisch 10 Uhr 29.4. 14°+, 8°+, trüb. S. wenig, 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.4. 15°+, 6°+, S. trüb 10 Uhr 29.4. 15°+, 2°+, trüb, still.

Mittwoch, 25. April.
Früh 5°+, 29.4. 12°+, 10 Uhr 29. 4. 13°+, 6 ½°+, wolk., hell S. 2 Uhr 9°+, 4 Uhr 29.4. 15°+, 8 ½°+, Sonne S. hell 10 Uhr 29.4. 14°+, 1°+, hell NW.

Ohrklingen, ach meine guten Kinder, denkt ihr an euren armen verlassenen Vater.
Gestern früh kam der Schneider Jelanzof und brachte mir Milch, nach dem Kaffee ging er nach Hause, kam dann später wieder und sagte mir, dass die Bauern vom Hafen zurückkämen, blieb am Fenster, sagte mir jeden Ankommenden und als ich zu Mittag aß, entfernte er sich und sagte: ich muss zum Essen nach Hause. Später kam ein Bauer vom Nikol. Bobrakow und frug nach ihm, dann später ein zweites Mal, dann Sorokin halb betrunken, den ich frug, wen die Bauern suchten. Er sagte: Jelanzof, der aus einem Couvert 45 Rb Kronsgeld genommen habe. Ich ließ das Haus untersuchen. Er war nicht zu finden, gegen 5 ½ Uhr holte ich aus der Scholar einen Auerhahn und gab ihn Alexandra zum Reinigen, wobei ich denselben untersuchte. Es war jetzt alles in Ordnung. Nachts hörte ich nach 10 Uhr poltern, es war aber im Ambar. Früh 8Uhr heute kam man wieder, denn alle Mühe ungeachtet war Jelanzof nicht zu finden, und Jelanzof war im Schobar. Alexandra hatte ihn beim Aufdecken des Schornstein auf dem Boden gesehen und geglaubt er sei tot, wo man ihn in Empfang nahm und zur Strafe abführte. Ich hätte so was nicht von ihm geglaubt, aber alle sind hier Diebe u. Betrüger, woher das Geld zum Branntwein die Bout. zu 10 Rb.
Alexandra 1 ½ Pfd Reis.

Donnerstag, 26. April.
Früh 2°-, 29.3 ½. 10°+, hell NW. 10 Uhr 29.3 ½. 11°+, 6°+, trüb OSO 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.3 ½°+, 12°+, 13°+, trüb, wenig Sonne 10 Uhr 29.3 ½. 12°+, 3°+, still, trüb, wolkig.
Heute früh gegen 5 Uhr ging ich nach Buschujef, um ihm die Briefe nach dem Hafen zu übergeben, trank dann daselbst Tee, worauf ich so krank wurde, dass ich kaum nach Hause kam, mich hinlegte, gewaltig fror und so schwach wurde, dass ich glaubte, meinen Geist aufzugeben und deshalb zu Afanasia sandte, der auch kam und versprach, für alles Sorge zu tragen, dass nichts wegkommt [?] und alles Sacharof übergeben werde, und bat denselben meinen Zustand dem Chef zu melden. Ich habe zwar etwas gegessen, aber bis 5 Uhr auf dem Bette gelegen, bin sehr schwach und habe Brustschmerzen dabei, bald wird meine Erlösung der Leiden, die ich hier erduldete, kommen und ich zur ewigen Ruhe gehen.
Wie mir Sorokin sagte, waren 6 Kühe im Garten und haben alles überwinterte zerstört, welch ein elende Wirtschaft, die soll nun ein Kronsvorwerk zum Nutzen des Volks sein, wo Hunde Vieh alles zerstören und nichts aufkommen lässt. Wahrlich der Chef weiß nicht, was er alles anstellen soll, dass das Ministerium und ich nicht zum Zweck kommen sollen.

Freitag, 27. April.
Früh 2°+, stürm. N. trüb 10 Uhr 29.3½. 8°+, 2°+, NW. stürm., trüb, wolk.2 Uhr 3°+, 4 Uhr 29.3 ½. 9°+, 3°+, NW. sehr stürmisch , trüb, wolk. 10 Uhr 29.3 ½. 9°+, ½°+, hell, wolk. W.
Wenig besser als gestern, jedoch heft. Frost und Zittern. Der Sturm durchdringt alles durch schlechte Fenster und Türen. Daher so kalt im Zimmer.

Sonnabend, 28. April.
Früh 3°-, 29.3 ½. 7°+, hell W. 10 Uhr 29.3 ½. 8°+, 5°+, still W. wolk. 2 Uhr 7 ½°+, 4 Uhr 29.3 ½. 12°+, 20°+, Sonne hell, still W, 10 Uhr 29.3 ½. 12°+, 1°+, still W.
Gestern hatte der Gärtnerlehrling Sorokin die Untersuchung meines Diebstahls vom Februar, merkwürdig in Kamtschatka, eine solch bedeutende Sache einem Lehrling von den Gärten zu übergeben. Sergei war hier und beschwor bei Gott, dass er mir nichts entwand. Wer hat gestohlen? Doch wohl nicht das Mädchen und der Starost mit gegessen und mit getrunken und später kommt wohl noch das Geld zum Vorschein, anerkannt lebt der Divetschok arm, und Alexandra ernährt die große Familie u. Marg. Fedorowna ist ja des Starost Geliebte.
Bei Untersuchung der im Garten im Herbst eingeschlagenen Kohl, Rüben, Möhren pp fand ich alles gesund, obgleich es wegen meiner Reise ohne Decke blieb, aber leider haben die 6 Kühe, so im Gar-

ten waren, meist alles abgefressen, nichts ist hier wegen Hunden u. Vieh anzustellen.
Im Winter ruinieren die Hunde die Zäune, im Sommer die Kühe, und fressen alles, denn nachts wird keine in Hof getrieben, weil keiner einen hat.
Ich teilte die Möhren, rote Rüben und Savoyer Kohl in gleiche 3 Teile für mich Sergei und Afanasia, obgleich alles meine Arbeit selbst ist, Sergei sagte, zum ersten Mal habe er etwas erhalten, im Hafen nie, natürlich der Herr liefert es lieber mit 9 - 12 Rb Sumi ins Hospital oder Lazarett.

Sonntag, 29. April.
Früh 4°-, 29.3. 9°+, hell 10 Uhr 29.3. 11°+, 5°+, hell W. 2 Uhr 8°+, hell 4 Uhr 29.3. 13°+, 21°+, Sonne hell W. 10 Uhr 29.3. 13 ½°+, ½°+, hell S. still
Ein verfluchteres Nest als Milkowa gibt es in ganz Kamtschatka nicht. Plotnikof erhielt für das wenige Holz u. Heufuhren 45 Rb, die Schwiegertochter hat einmal die Stube mit gewaschen und verlangte ein Halstuch dafür für 3 Rb. Ich gab ihr ein weißes, was hier 2 Rb kostet. Ein lausiges faules nichtswürdiges Volk, wovor jeder Gott behüten soll. Doch wie der Geistliche, Schulze so das übrige Volk, bloß Perfilof und Nil sonst alles Schelm.

Montag, 30. April.
Früh 2°-, 29.3. 10°+, hell S. 10 Uhr 29.3. 13°+, 4°+, hell W. 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.3 ¼. 14°+, 21°+, Sonne hell W. 10 Uhr 29.3 ½°-, 14°+, 2°-, trüb W.
Jelanzof 5 Pfd – Mehl u. Reis.
Sacharof verkaufte ein Pferd zu 15 Zobel u. Kuh mit Kalb und mich will man betrügen.

Dienstag, 1. Mai.
Früh 1°+, 28.3. 10°+, 10 Uhr 29.3. 14°+, 6°+, trüb SW. 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.3. 14°+, 10°+, trüb, still 10 Uhr 29.3. 14°+, 4 ½°+, trüb, still.
Heute bin ich leider wieder sehr schwach und krank und selbst ein Gläschen Madeira bringt mir nicht Besserung, welch ein Schmerz und Abspannung, ein trauriger Zustand, wann wird mir Gott helfen oder die ewige Ruhe geben.

Mittwoch, 2. Mai.
Früh 2°+, 29.3. 11°+, Schnee SO. 10 Uhr 29.3. 13°+, 10°+, trüb SO. 2 Uhr 12°+, 4 Uhr 29.3 ½. 15°+, 20°+, hell W. wolk. 10 Uhr 29.4 ½. 15°+, 4 ½°+, wolk., trüb. O.
In der Kiste mit Kleidern liegen 6 Zobel, 1 Silberfuchs.
Im Sumi 3 Röcke u. Beinkleider 1p lederne 1 p tuchene Unterbeinkleider, 6 Hemden, 6 p Strümpfe, 1 schwarz [?] Seidenhalstuch 3 Tücher Zitz Kolinkur.
Sergei sagte mir wegen dem Diebstahl, zur Zeit habe der Starost immer bei den Draetschok gegessen und getrunken und stets war eine Menge Kamtschadalen da, die zum Abendmahl gingen, woher Fleisch, Butter, Tee, Reis, womit hat er jetzt im Hafen eingekauft, da er mir selbst sagte, er habe kein Geld u. kein Pelzwerk, jetzt isst und trinkt alles bei (Tscherkof) Zerkof Starost Sohn Margarethe Fedorowna, wie kommt das und womit wird er bezahlen.

Donnerstag, 3. Mai.
Früh 29.4 ¾ 10°+, 1°+, hell O. 10 Uhr 29.5. 13°+, 5°+, hell O. 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.4. 14°+, 21°+, Sonne hell N. 10 Uhr 29.4. 14°+, 2 ½°+, hell N.
1 Kiste 26 leere Bout.
Hier kam einmal Golonitschef und zankte gewaltig über die Unordnung der Bauern u. drohete alle mit Strafe, erschrocken brachten die Bauern 40 Zobel u. legten sie hin, nach einigem Bedenken sagte derselbe: Kinder geht nach Hause, dieses Mal ist euch alles erlassen. So war es mit dem Starost Kokscharof, denn dieser hatte einen schwarzen Fuchs geschossen von großer Schönheit, welches Golon.

auf dem Weg hörte. Da er denselben nicht bei Ankunft erhielt, so befahl er Ruten dem Starost zu geben, dieser legte 15 Zobel hin, die er nicht nahm. In der Angst vor der wohlverdienten Strafe eilte derselbe zum Kaufmann, der den schwarzen Fuchs gekauft hatte und brachte denselben dem Chef G. der ihm nun alles vergab und ihn als einen wohlverdienten Landwirt vorstellte und dafür für denselben die silberne Medaille erhielt, ob er gleich anerkannt der schlechteste Wirt ist.

Freitag, 4. Mai.
Früh 1 ½°+, 29.2 ½. 10°+, starker O. trüb 10 Uhr 29.2 ½. 11°+, 4°+, O stark trüb wolkig. 2 Uhr 6 ½°+, trüb 4 Uhr 29.2 ½. 12°+, 5°+, trüb ONO 10 Uhr 29.2. 12°+, 2 ½°+, trüb stürm. ONO.
Jetzt wo der Schnee meist weggetaut ist, fährt man in die zwei sogenannten Eiskeller Schnee, da er Wasser ist. So verrichtet man alle Arbeiten hier, wenn dazu die Zeit vorbei ist, fängt man an, und sagt dann es geratet nicht.

Sonnabend, 5. Mai.
Früh 2°+, Schnee. 29.2. 9°+, O. 10 Uhr 29.2. 11°+, 6°+, wenig Schnee O. 2 Uhr 10°+, 4 Uhr 29.2. 12°+, 16°+, Sonne ONO hell 10 Uhr 29.2. 11°+, 2°+, hell N.
Gab Sergei das Fass mit beschädigten Pulver, so dass, wenn ich wieder zurückkomme, es wieder erhalte, komme ich nicht, es ihm gehört. Gab den Tabak dem Starost Kokscharof seinen und einen Teil von mir.

Sonntag, 6. Mai.
Früh 1°+, 29.3. 10°+, hell 10 Uhr 29.3. 13°+, 6 ½°+, hell NO 2 Uhr 10°+, hell wolk. 4 Uhr 29.3. 16°+, 24°+, Sonne hell W. 10 Uhr 29.3. 15°+, 4°+, hell, wenig weiße Wolkenstreifen.
Jetzt 10 Uhr war ich bei Sorokin wegen Schreiben an Chef um Postfracht nach Hafen, man sagte, er schlafe noch, was richtig war, denn der Ambar, wo er schläft, war noch zu. Dieser Tagedieb ist also hier nicht nur dem Chef sein Liebling.

Montag, 7. Mai.
Früh 29.2. 12°+, 4°+, trüb sehr O. 10 Uhr 29.2. 13°+, 6°+, trüb O. 2 Uhr 11°+, trüb SW sturm. 4 Uhr 29.2. 14°+, 6°+, sehr trüb SW. 10 Uhr 29.2. 13°+, 2°+, Schnee.
Auch heute war der Lehrling S. 10 Uhr noch nicht aufgestanden.
Heute wieder schlechter und mehr unwohl, Sergei die Mistbeete besät. Alexandra 1 Tasse Tee und Zucker.

Dienstag, 8. Mai.
Früh 2°+, 29.1 ½. 11. trüb SW. 10 Uhr 29.1 ½. 12°+, 6°+, Schnee feucht u. sehr trüb SW. 2 Uhr 7°+, 4 Uhr 29.1 ½ 15°+, trüb SW. 10 Uhr 29.3. 15°+, 3°+, trüb, still.
Af. Sorokin, Starost, Otez Wasil wegen Diebstahl Alexandra.
Mit wahrer Freude erfuhr ich heute von Timurke, dass voriges Jahr Timenzof 300 P. Gerste 500 S. Kartoffeln, dito Starost Uschakof von dem Hafer gesät, der außerordentlich hoch gewachsen und vortrefflich geraten sei, ebenfalls der Tabak sehr gut, so wie alle Sämereien, die ich in Klutschewskoy austeilte. Fleiß lohnt immer. Wenn die Verwaltung nur will, so wird alles geraten. Aber Staroste wie hier müssten abgesetzt werden, denn Bosheit lässt nichts aufkommen.
Afanasia erhielt noch ein großes Beil von mir heute. Es fehlt daher nur eins, welches die Knaben zerbrochen haben und der Zigan hier entwendete.

Mittwoch, 9. Mai.
Früh 3°+, 29.4. 10°+, hell W. 10 Uhr 29.4. 11°+, 7 ½°+, hell, einige weiße Wolken. W. 2 Uhr 12°+, stürm. 4 Uhr 29.4. 13°+, 18°+, trüb, wolkig SO. 10 Uhr 29.4. 13°+, 5°+, trüb SO.

Bis heute, obgleich stets gutes Wetter, hat noch nicht ein Bauer Mist gefahren, noch Garten in Ordnung gebracht, und der faule Starost nicht das Geringste zu seinem neu zu bauenden Haus getan. Sehr heftige Brustschmerzen machen mir den Tag unleidlich. Gott, wann wirst Du mich erlösen. Jelanzof 1 Rb zu sch. Seide. Das Mädchen nicht gekommen, neuerlich die Aufwarterin.
Verkaufte Otez Wasil Zu auf 90 Rb Reis 12 ½.

Donnerstag, 10. Mai.
Früh 3°+, 29.2. 11°+, etwas Regen sehr trüb 10 Uhr 29.2. 11 ½°+, 3°+, O. sehr trüb 2 Uhr 2°+, Schnee sehr trüb 4 Uhr 29.1. 11°+, 2°+, Schnee NO. 10 Uhr 29.1. 12°+, 2°+, viel Schnee still O. Gegen Abend sehr viel Schnee.
Ein Teil Apotheke eingepackt, Zittern und Brustschmerzen hindern mich in allem. Hilfe habe ich nicht, noch gut, dass Sergei Ritschakof mir einige Handdienste tat u. Holz spaltete, sonst könnte ich in andere Häuser gehn.
Otez Wasil 1 ½ P Reis 18.75. 32 ½ H Zucker 2.25 72.56 Sm 91.31K [?].

Freitag, 11. Mai.
Früh 29 ½. 10°+, 2°+, sehr trüb und Schnee feucht, SO. 10 Uhr 29 ½. 10°+, 7°+, trüb, nass. SO wenig 2 Uhr 8°+, wolk., trüb O. 4 Uhr 29 ½. 12°+, 7 ½°+, Sonne stürm O. 10 Uhr 29 ½. 12°+, 2°+, trüb O. stark windig.
Wie sehr auffallend ist es, dass niemand in meine Wohnung kommt, der Starost hat es gewiss mit seinen Gehilfen Sorokin und Tscherkof befohlen, damit ich abreise und auf dem Weg in meinen elenden Umständen umkomme. Alle Schufte wünschen meine Abreise, alle guten mein Bleiben. Heute ist Otez Wasil der ärgste Feind Sorokins, morgen der beste Freund. Gleich und gleich gesellt sich stets, je schlechter je besser. Welch schlechtes Gesindel u. stets bloß durch schlechte Geistliche und Staroste gebildet, hierzu gehört nun der Hauptschuft Sorokin, um das ganze voll zu machen.
Die alte Pinigin war nach meinem Teediebstahl beinahe täglich bei dem Diärtschok, bekanntlich ist sie die erste Liebhaberin des Tees. Nachher, wahrscheinlich als er alle war, hörte das Gehen dahin auf. Auch waren damals die Tschabiner Kamtschadalen Osip und andere aus Pustachin Seren Kagennows Bruder dort zum Abendmahl. Dieb und 3mal wurde mein großer Samowar gefüllt, der Starost und alle tranken diesen, woher den Tee, da alle nichts haben als Schulden u. keiner borgt denselben.

Sonnabend, 12. Mai.
Früh 1°+, 29 ½. 10°+, Schnee O. ungem. trüb. 10 Uhr 29 ½. 10°+, 7°+, Schnee O. 2 Uhr 11°+, trüb SW. Regen 4 Uhr 29 ½. 12°+, 10°+, O sehr trüb. 10 Uhr 29 ½. 11 ½°+, 3°+, sehr trüb stets wechselnd Regen SW.
Hier sind nun zwei Kühe 1 von Nik., 1 von Malzof an Wasserschierling gestorben. Zerkof u. Starost kleine Fohlen von Hunden angefressen, hätte solche Sergei nicht gerettet, so müssen beide gefressen.

Sonntag, 13. Mai.
Früh 2°+, 29 ½. 8°+, Schnee Regen 10 Uhr 29 ½. 10°+, 4°+, trüb O. feucht unangenehmes Wetter. 2 Uhr 8°+, stellenweis Regen 4 Uhr 29 ½. 11°+, 5 ½°+, ONO stürmisch, trüb, Regenwolke, 7 Uhr viel Schnee, alles bezogen, 2°+, =. 10 Uhr 29.1. 11°+, 2°+, wolkig ONO meist trüb.
Sergei sagte mir, Sorokin habe gesagt, wenn er mir nicht von allen Tatsachen des Chefs unterrichtet habe, so hätte ich nichts anzeigen können, aber er habe mir alles hinterbracht, was der Chef und seine Helfershelfer betrieben. Wahrheit ein Teil aber bei Sarudni und Jakowenko sah ich ja viele Waren und Perlen pp vom Chef selbst, und Seliwanof sagte ja genug über die Räubereien des Speligin bei den Koraeken [Korjaken].

Montag, 14. Mai.
Früh 0°. 29 ½. 10°+, sehr trüb NO. 10 Uhr 29 ½. 10°+, 4°+, sehr trüb NO. 2 Uhr 8°+, wolk. 4 Uhr 29 ½. 13°+, 11°+, wolk. 10 Uhr 29 ½. 11°+, 2°+, trüb.
Sorokin schläft 9 Uhr noch. Um 10 Uhr Herr und Frau wach, wie bequemes faules Bärenleben.
Kirchengeschenk: gab zum Bau 10 gr. Nägel, welche hier 10 Rb stehen.
Starosts Vieh: da er schon lange kein Heu mehr hatte, so waren seine Kühe wie gewöhnlich alle Frühjahr ganz verhungert und eine konnte nicht aufstehen, ob er gleich von mehreren Heu geborgt hatte. Tee und Branntwein hat jetzt derselbe bei Zerkof wahrscheinlich von meinem Geld, denn selbst hat er nichts.

Dienstag, 15. Mai.
Früh 1°+, 29 ½. 11°+, trüb O. 10 Uhr 29 ½. 11°+, 7°+, trüb, doch etwas stellenweis hell S. still. 2 Uhr 8°+, tr. wolk. 4 Uhr 29 ½. 12°+, 9°+, trüb, wolk. NW stellenweis stürm. 10 Uhr 29 ½. starker S. 12°+, 4 ½°+, wolk., hell N.
Heute nun Pferd zum Ackern an Sergei, wo noch viele gute Kartoffel sich vorfinden. Um 5 Uhr bei Otez Wasil, wohin gleich Sorokin kam. Nach einiger Zeit gab er dem Geistlichen ein aus vielen Papieren bestehendes Heft zum Durchlesen u. Rath. Ich glaube, dass es gegen mich für den Chef war. [...] vielleicht falsche Atteste, beide sind nichts nutze u. jetzt mit Tscherkof u. dem Starost eins.

Mittwoch, 16. Mai.
Früh 1°+, 29 ½. 11°+, SO 10 Uhr wolk. hell So 2 Uhr 10°+, sehr stürm. wolk. 4 Uhr 29 ½. 11 ½°+, 9°+, SW. sturm. wolk. 10 Uhr 29.½. 2°+, 4°+, SW.
Vorgestern kl. Schnepfe, gestern eine Grasschnepfe, heute desgl.u. 1 kleine, die merkwürdig fortflog, sich setzte und während ich danach ging, flog darauf eine Elster und tötete sie, und ich die Elster darauf.

Donnerstag, 17. Mai.
Früh 2 ½°+, 29 ½. 11°+, trüb SO. 10 Uhr 29.½. 11 ½°+, 11°+, wolk. SO. 2 Uhr 4°+, wolk. hell O. 4 Uhr 29 ¼. 12°+, 11°+, wolk. O. mehr trüb 7 ½ Uhr etwas Regen ONO 10 Uhr 29 ½. 12°+, 4°+, wolk. O.
Seife 17 Pfd Perf. Gregor. Bobrakof.

Freitag, 18. Mai.
Früh 3°+, 29.1. 11°+, wolk. O. 10 Uhr 29.1. 12°+, 11°+, wolk. O. 2 Uhr 13 ½°+, trüb wolk. O. 4 Uhr 29.1. 14°+, 10 ½°+, trüb O. wenig Regen. 10 Uhr 29.1. 14°+, 7°+, trüb S.
Der Roggen ist teilweise ausgewintert, doch ist noch genug guter vorhanden, der Wasa gut, Weizen wenn er sich nicht erholt schlechter. Überhaupt bis jetzt nirgends noch Gras oder sonst Kräuter grünend.

Sonnabend, 19. Mai.
Früh 4°+, 29.1. 12°+, trüb NW. hell O mehr still. 10 Uhr 29.1. 12°+, 12 ½°+, wolk. O 2 Uhr 14°+, trüb, wolk. stellenweis Regen 4 Uhr 29.1. 14°+, 14°+, S. wolk. Streifregen. 6 Uhr sehr starker Regen u. Sturm 10 Uhr 29.1. 13 ½°+, 6°+, S. hell, wolk.
Gab der Frau des Geistl. 3 Pfd Gerste im Säckchen.

Sonntag, 20. Mai.
Früh 3°+, Nebel auf der Erde 29.1. 11°+, still, wolk., trüb 10 Uhr 29.1. 11°+, 11°+, tr. wolk. sehr wenig O. 2 Uhr 10°+, Streifregen 4 Uhr 29.1. 13°+, 5°+, starker Regen u. stürm. SO 10 Uhr 29.1. 12°+, 5°+, wolk. O. Unwetter seitwärts.

Montag, 21. Mai.
Früh Nebel starker. 29.1. 11°+, 10 Uhr 29.1. 12°+, trüb, wolk. O. 4 Uhr 29 ½. 14°+, O. wolk. Gewitter 10 Uhr 29.-, 14°-, trüb SO.

Dienstag, 22. Mai.
Früh 29., 12°+, nachts Regen etwas sehr trüb 4 - 5°+, SO 10 Uhr 29., 13°+, stürm., trüb, wolk. Mtg. heftiges Gewitter und starker Hagel von bed. Größe 2 Uhr stets Gewitterwolken, aber bei etwas Sonne 4 Uhr 29. 14 O. Regen strichweis mit Sturm 10 Uhr 29.13°+, Gewitterwolken O.
Jelanzof 1 Pfd Tabak, Otez Wasil 2 Pfd Tabak.

Mittwoch, 23. Mai.
Hell starker Reif, gelinder Frost, Erdbeben früh 3 ½ Uhr und jetzt Klutsch außerordentlich. 29.1. 13°+, SW.
Heute abgesandt nach Scheromke u. alles Perf. Grig. Bobrakof überliefert.

Journal

des Agronom von Kamtschatka
Johann Karl Ehrenfried Kegel
geführt in Petropawlowsk
vom 1.01.1846 - 28.08.1846

bearbeitet von Werner Friedrich Gülden

Dienstag, 1. Januar, Neujahr.
Früh 11°-, etwas trüb. Namenstag des Schreiber oder Sekretärs Wasil Anton. Filipof, Basil Danul. Iwanof, des Isprawnik Fedorof, des Kfm. Wasil Iwanof Breihof – und bei Buschujef abends Fest, wo der Champagner floss.
Früh 10 Uhr 12°-, W. 4 Uhr 13°-, w. hell. 2 Fdr. Holz von Semenof in Awatsche bleibt mir schuld 30 K.

Mittwoch, 2. Januar.
Früh 12°-, hell. Kotlitzky 2 Stamm Brennholz.

Donnerstag, 3. Januar.
Früh 10 Uhr 12°-, 4 Uhr 13°- W. hell.

Freitag 4. Januar.
Früh 17°-, W. hell, abends 13°-.

Sonnabend 5. Januar.
Früh 15°-, W. hell. 4 Uhr 11°-, W. hell.
Buschujef 100 Rb, Sarudni 3.50. Auction 1 Tuch 5 Rstizkragen 1 rs Iwanof 2 R. Vießenzage 40 K. gezahlt an Lt Paschenikof 7 Rs, bleibt mir 60 K. –Tschuprof, Gehilfe des Sekretärs 350 K geborgt. Stranolubski forderte jeden zur Darreichung einer Summe zur Anschaffung einer Bibliothek auf, er erhielt es, lässt Romane kommen, er und Polonsky Guberof las solche – sonst beinahe niemand und verkaufte sie bei der Abreise, wahrlich eine hübsche Sache.
Auction 1 Tuch 5 Rb.

Sonntag, 6. Januar.
Früh 17°-, hell still. 4 Uhr 12°-, 6 Uhr windig.

Montag 7. Januar.
Früh 16 ½°-, hell, still. Abends ungemein kalt u. windig.

Dienstag 8. Januar.
Früh 17°-, W. stark, im Zimmer alles gefroren. Seliwanof mir schuldig 2.50 K.

Mittwoch, 9. Januar.
Früh 20°-, hell. 4 Uhr 17°-.
Aleksejef für 1 Flinte 29 Dollmann dopp. Flinte 80 Rs. Zum Fest des neuen Chefs zu Ehren 50 Rb.

Donnerstag 10. Januar.
Früh 12°-, trüb N. 4 Uhr 12°-, hell N.

Freitag, 11. Januar.
Früh 11°-, hell N. stürmisch. Erhalten 175 Rs aus der Hauptmasse für Mehl. Sacharof 50 Rs, dafür 2 Zobel 42 R, bleibt er mir schuldig 8 R. Fest zu Ehren des Chef!

Sonnabend 12. Januar.
Früh 9°-, Ridalefs Hochzeitstag 5 Jahr heute. Johannsen gestern Cafe, heute die große Lust nach Tee.

Sonntag, 13. Januar.
Früh 7°-, SO Schnee. 4 Uhr 5°-, NO hell nachts. Johannsen 1 Rp Rindfleisch 12 - 15 Pfd.

Montag, 14. Januar.
Früh und nachts stürmisch W. wolk. 7°-, 10 Uhr 8°-, stürm hell. 4 Uhr 9 ½°-, wolkig, still W. 7 Uhr stürmisch, kalt, im Zimmer kalt und selbst kochen, Heizen, wahrlich schwer für mich Alten, der stets Bedienung u. alle Bequemlichkeit hatte.

Dienstag, 15. Januar.
Früh 11°-, trüb W.

Mittwoch, 16. Januar.
Früh 14°-, hell N. Abends ungemein kalt. Im Zimmer alles, Wasser, Essig, Wein gefroren u. nicht zu erwärmen. Abreise des Chefs u. Begleitung nach Awatsche. Sacharof 1 B. Rum, 1 B. Madera 10 Rs Assign. Einer 85-jährigen Postmeisterin in Awatsche außerordentlicherweise 5 Rs.

Donnerstag, 17. Januar.
Früh 12°-, hell. N. 10 Uhr wolk. Abends Schneegal.

Freitag, 18. Januar.
Früh 10°-, wolk. 10 Uhr hell W. 20°-, 4 Uhr 15°-, sehr stürmisch.

Sonnabend, 19. Januar.
Früh 21°-, hell, NW ung. stürmisch u. kalt in meiner Wohnung, dass ich trotz zweimal heizen beinahe erfriere und Hände, Füße, Kopf nicht erwärmen kann. Das Wasser ist gänzlich im Eimer, die Tinte auf dem Tisch, alles in der Kammer, die zwei Öfen heizen, gefroren. 4 Uhr 19° ebenfalls sehr stürmisch, N.

Sonntag, 20. Januar.
Früh 10°-, hell W. fortwährend Sturm. 4 Uhr 17°-, mir gestern alles gefr.

Montag, 21. Januar.
Früh 13°-, still. Gott Lob im Zimmer wie draußen besser, abends 10-, S.W. etwas.
Basiljef meine warmen Hirschstiefeln und längst zuvor 1 B. Madeira.

Dienstag, 22. Januar.
Früh 14°-, hell, dann trüb u. Schnee. 4 Uhr 5- trüb m. Schnee. SW.

Mittwoch, 23. Januar.
Früh 6°-, w. trüb, 10 Uhr 5°-, trüb, S., 4 Uhr 5°-, st. trüb.

Donnerstag, 24. Januar.
Früh 13°-, hell still. 4 Uhr 9°-, NW. etwas trüb.

Freitag 25. Januar.
Früh 2°-, trüb SO. 10 Uhr 1°-, nachts nach 12 Uhr stürmisch. Skriwikin Frau 5 R.

Sonnabend, 26. Januar.
Früh 2°-, etwas Schnee, nachts starker SO, Sturm, 10 Uhr 2°-, Sturm, 4 Uhr 11- etw. Schnee, SO.

Sonntag, 27. Januar.
Früh 13- trüb, 10 Uhr 10- viel Schnee. NO. Mtg. viel Schnee NO 5°-, 4 Uhr 9°-, hell still.

Montag, 28. Januar.
Früh 14°-, hell still. Nachts stark. N. 10 Uhr 13°-, hell N.

Dienstag 29. Januar.
Früh 0°-, Sturm, Schnee, S. 10 Uhr 0°-, SO desgl. 4 Uhr 2°-, trüb etwas Schnee S.

Mittwoch, 30. Januar.
Früh 4°-, st. SO hell, 10 Uhr 0°-, trüb still 4 Uhr 1°-, SO viel Schnee, außerordentlich Burje u. die ganze Nacht.

Donnerstag, 31. Januar.
Früh ½°-, S. ungemein viel Schnee. Burje feucht, den ganzen Tag 4 Uhr 2°-, desgl., wahres Unwetter. 10 Uhr desgl.

Freitag, 1. Februar.
Nachts und früh ungemein Sturm NO 4°-, wolkig, nachdem Schnee, bald nach S., bald nach N. führend kaum zu gehen. 4 Uhr 3° immer starken. orkan. Sturm.

Sonnabend, 2. Februar.
Früh u. nachts fortw. Sturm NO 2 ½°-, 10 Uhr 2°-, 4 Uhr 2°-, windig.

Sonntag, 3. Februar.
Früh 10°-, hell, S. 10 Uhr 7°-, hell, still, 4 Uhr 7°-, hell S.
Das Steinbirkenholz ist fest, die Beile aber sind schlecht, deshalb ist es nicht zu bewundern, dass sie viel zerbrechen, wie es heute mit dem Holzhauen der Fall war, wo das elende Kronsbeil in zwei Stücken sich teilte. Es ist beinahe alles aus Morasteisen, daher schlecht.

Montag, 4. Februar.
Früh 16°-, hell S. aber 17 ½°-, 10 Uhr 12°-, hell S.4 Uhr 7°-, hell S.

Dienstag, 5. Februar.
Früh 13 ½°-, hell wolk. N. 10 Uhr 9 ½°-, hell N. 4 Uhr 9°-, N. wolk. Der kleine Scheromer Kamschadal erhielt 1 Eimerfass mit 4 eis. Reifen zur bald. Zurückgabe.
An den Pocken starben bei der Epidemie 4900 M. mehrere Dörfer ganz aus.
Nach der ersten kuril. Insel brachte 1 Schiff aus Ochotsk des Lazarett Faulfieber und sie starb ganz aus. Auch in Kamtsch. wütete es sehr.
In einem Jahr waren 550 M. stets beinahe auf Kajuri. Die Folge war Hungersnot und Sterben.

Ich schrieb Stranoljubski wegen Haltung des Rindviehs und schlechte Ordnung in ganz Kamtschatka, was half's und wie kann Ordnung sein, wenn des Isprawnik Fedorof Vieh hier die Gärten zerstören und alles abfressen ohne Ersatz, wie ist es wohl in Kamtsch. möglich, wohin man nur des Winters um der Zobel willen reiset. Erhält man diese, so ist überall Ordnung.

Mittwoch, 6. Februar.
Früh 13°-, hell N.10 Uhr 8 ½°-, N. 4 Uhr 11°-, N hell.

Donnerstag 7. Februar.
Früh 14°-, trüb still. 10 Uhr 9°-, NO.4 Uhr 8°-, trüb NO.
11 Fuder Holz von Novograbbe 22 Rbs bleibt mir 3 Rbl zurück erh.

Freitag, 8. Februar.
Früh 8°-, trüb SO das Meer braust gewaltig 10 Uhr 6°-, SO 4 Uhr 4°-, still trüb SO.

Sonnabend, 9. Februar.
Früh 8°-, still trüb, 10 Uhr 1°-, SO trüb 4 Uhr 2 ½°-, SW. sturm.

Sonntag, 10. Februar.
Früh 2°-, stürm.SW. 10 Uhr ½°-, dsgl.4 Uhr 1°-, trüb, still, dann heft. SO Sturm. Gänzliche Zertrümmerung des Eises in gr. Hafen oder Bucht, sowie ein Teil der Awatscha Bay.

Montag, 11. Februar.
Früh 1°-, SO trüb, stürm, 10 Uhr 1°-, desgl. 4 Uhr 2 ½°-, s. trüb SO stürm.
Zur Wäsche l.B. 29 ½ St. Zurück 1 Unterjacke neue Skrimkin.

Dienstag, 12. Februar.
Früh 5°-, still, hell, 10 Uhr 4°-, still, hell, 4 Uhr 4°-, SW wolk. Tschubrof geliehen 20 Rbs.
Man darf hier nicht aus dem Haus gehen, wenn man nicht in Spiel und Saufgesellschaft kommen will. Das Spiel ist hier für mehrere ein großer Erwerbszweig, da wahrhaft gegaunert wird. Mir ist dieses elende Leben hier so zuwider, dass ich mich bald nach Russland zurückwünsche, bleibt man abends zu Hause, so kommen gewiss Gäste, und man weiß am Ende nicht, wo man das Geld für Wein, Rum, Spiel hernehmen soll.

Mittwoch, 13. Februar.
Früh 7°-, nass, still, trüb, 10 Uhr 5°-, SW etw. Schnee, 1 Uhr 4°-, wolk. still.

Donnerstag, 14. Februar, Fest.
Früh 6°-, wolk. SW. 10 Uhr 4°-, hell st. 4 Uhr 2°-, hell, still.
20 Rb dem Verwiesenen Permsky, der heute bei mir eingezogen zum Ankauf von Fischen in Osernoje zur Zurückgabe, sobald als er etwas verdient, was hier leicht ist, zur Heizung der Küche sein eigenes Holz, für Wäsche zahle ich. Er erhält nichts, als was ich aus gutem Willen gebe.
Buttermache Fest.

Freitag 15. Februar.
Früh 9°-, etwas trüb, still 10 Uhr 5°-, trüb, still.
D. M. Paschennikof pfd. Rindfleisch. schenkte an Buschujef 2 B. Champagner. Große Gesellschaft bei Paschennikof. Von Karantaschof zurück 350 K.

Sonnabend, 16. Februar.
Früh 5°-, trüb etwas Schnee 10 Uhr 0°-, st. SO. 4 Uhr 0° hell, der Schnee sehr feucht.

Sonntag, 17. Februar.
Früh 2°+, trüb, ganz feucht, 10 Uhr 3°+, dasg. 4 Uhr 1°°+, nachts hell, still.

Montag, 18. Februar.
Früh 2°-, wolkig hell SW. 10 Uhr 1°°+, Sonne, hell, wolk., windig. SW. 4 Uhr 0°-, wolk. SW.

Dienstag, 19. Februar.
Früh 2 ½°-, trüb, wenig NO 10 Uhr 0°-, trüb, etwas Schnee O.NO, 4 Uhr ½°+, trüb, feucht.

Mittwoch, 20. Februar.
Früh 10°-, hell 10 Uhr 5°-, still, hell, 4 Uhr 4 ½°-, still, hell.
Es ist bemerkenswert, wie es hier zugeht. Der Obergeistliche fährt zur sogenannten Visitation der Kreise, nimmt für sich [?] Eimer Rum aber zum Betören des armen Volks 9 E. Spiritus u. viele Waren mit, um dafür recht viele Zobel zu erhalten, unter den kamen einige zum Abschied hinzu, eine große Plünderung.

Donnerstag, 21. Februar.
Früh 10°-, trüb still SW, 10 Uhr 6°-, SW still, 4 Uhr 3°-, still, hell.

Freitag, 22. Februar.
Früh 5°-, Nebel, trüb NW 10 Uhr 3°-, NW Schnee, 4 Uhr 1°-, trüb O.

Sonnabend, 23. Februar.
Früh 5°-, Schnee SO.10 Uhr 4°-, Schnee O. 4 Uhr 4 ½°-, Schnee O. 4 Zobel von Malke 80 Rbl.

Sonntag, 24. Februar.
Früh 6 ½°-, NO viel Schnee. 10 Uhr 4°-, Schnee NO, 5 Uhr 3°-, Schnee w. NO.
Namenstag Buschujef und ausgelassene Gesellschaft – Abends bei Tschutzky – Peter Sacharof 12 B. Rum.

Montag, 25. Februar.
Früh 12°-, still, hell WSW.10 Uhr 5°-, hell, still. 4 Uhr 3°-, hell, still.

Dienstag, 26. Februar.
Früh 6 ½°-, hell st. NW. 10 Uhr 2°-, hell still 4 Uhr 3°-, wenig trüb, windig, etwas versch.

Mittwoch, 27. Februar.
Früh 5°-, trüb, still. 8 Uhr S. 10 Uhr 3°-, still 4 Uhr 1°-, SO etwas trüb.

Donnerstag, 28. Februar.
Früh 11°-, trüb SW 10 Uhr 3°-, trüb 4 Uhr 0.Schnee SO und nachts Burje.
Heute Permensky das 1. Fuder Holz in 14 Tagen solange er hier wohnt, für sich gefahren, stets von meinem seine Stube meist zwei Male geheizt.

Freitag, 1. März.
Früh Burje viel Schnee 1°-, 10 Uhr heft. Burje Schnee, feucht 1°+, 4 Uhr 0°-, Burje bis in die halbe Nacht.

Sonnabend, 2. März.
Früh 1 ½°-, wolk. SO 10 Uhr 1°+, SO trüb 4 Uhr ½°+, trüb SO.
Iwanof Was. Daw.1 5 Pfd. Rindfleisch den Rücken der hinteren Keule. Erhielt von Nikifer für Iwanowsky 15 Rbl etc. Schuld.

Sonntag, 3. März.
Früh 8°-, hell W. 10 Uhr 1 ½°-, hell W.m.4 Uhr 0 hell, wolk. Nachts trüb.

Montag, 4. März.
Früh 3°-, trüb SW.10 Uhr 3°+, trüb SO 4 Uhr 2°+, trüb S.O. Meer sehr brausend.

Dienstag, 5. März.
Früh 1°-, trüb, wenig Schnee u. stürm.SO. 10 Uhr ½, Schnee Burje SW. 4 Uhr OSO viel Schnee Burje u. nachts bis nach 12 Uhr.
Wenn man hier die neuen Bauungen besieht, die Strannol. baute und so viel Geld kosten, so muss man sich wundern, dass unter Seeoffiz. so etwas geschehen. kaum Holz, überall Ritzen, so dass man kein Fenster gebrauchte, ohne Fundament, im 1. Jahr schon gesetzt, schief, so dass eigentlich die großen Summen auf die Straße geworfen sind, doch ist es anders möglich, jeder will verdienen, Rechnungen werden gemacht, jeder tut was er will und Aufsicht ist nicht. Alle Beamten haben 4 - 5 Stellen zu versehen, Commissionen in Menge und so erfährt keiner was. Chef u. Isprawnik u. Sekretär weiß, was er eigentlich ist, so war's und wird es auch bleiben.

Mittwoch, 6. März.
Früh ½°+, trüb-SO 12 Uhr 4°+, trüb, Sonne.4 Uhr ½°+, trüb, mehr still SW.

Donnerstag, 7. März.
Früh 2°-, still viel Schnee 10 Uhr 2°+, trüb, still S.O. 4 Uhr.

Freitag, 8. März.
Früh 2 ½°-, stürm. wolk. 10 Uhr 0 heft. Sturm NO 4 Uhr 1°-, NO heft. wolk.

Sonnabend, 9. März.
Früh 2 ½ stürm. NW. wolk. 10 Uhr 0 stürm. W. hell 4 Uhr NO hell 3°-, Permensky 5 Rbl.

Sonntag, 10. März.
Früh 8°-, hell W. 10 Uhr 3°-, hell W. 4 Uhr 4°-, hell W.

Montag, 11. März.
Früh 11°-, hell W. 10 Uhr 6°-, hell N. 4 Uhr 7°-, hell Nw.

Dienstag, 12. März.
Früh 15°-, W. hell 10 Uhr 4°-, hell m. W. 4 Uhr 5°-, wolk., still. Von Buschujef 2 B. Madera, bis jetzt 4 B.

Mittwoch, 13. März.
Früh 2°-, N. hell 10 Uhr 6°-, hell N 4 Uhr 6 ½°-, W. hell.

Donnerstag, 14. März.
Früh 15°-, hell, still, 10 Uhr 7°-, N. wenig trüb. 4 Uhr 7 ½°-, trüb NO etwas Schnee 5 Uhr ONO Burje, viel Schnee u. nachts.

Freitag, 15. März.
Früh Burje, viel Schnee ONO 10 Uhr desgl., 4 Uhr desgl. und nachts.
Der Itschensker Tojon zahlte Sacharof voriges Jahr 4 Zobel, dieses Jahr 30 Rbl. mithin 10 Zobel u. nur 30 R für zwei Zobel Geld.
Anna Iwanowna Werescheikin erhielt einen Flussbiber zum Reinigen zurück erhalten u. 10 Rb dafür bez.
2 Fischotter durch Permski zum Reinigen abgegeben, erhalten.
Sacharof 2 D. Butter.

Sonnabend, 16. März.
Früh 3°-, trüb, später Schnee SW. 10 Uhr 1 ½°+, hell m. S. 4 Uhr 2°+, hell.

Sonntag, 17. März.
Früh ½°-, trüb, nachher Schnee 10 Uhr 2°+, trüb SO. Mtg. 4 ½°+, später 1°+, Schnee Gurje SO u NO. 6 Uhr außerord. Nachm
Wäsche, 8 Hemden, 4 Handtücher, 2 seidene Tücher, 4 Taschen, 1 Betttuch, 2 Kissenzüge, 6p Strümpfe in allem 27 ST.

Montag, 18. März.
Früh ungemein heft. Burje 0 trüb, 8 Uhr etwas aufhellend 10 Uhr 3°+, SO. wolk. 4 Uhr 3 ½°+, mehr hell u. still.

Dienstag, 19. März.
Früh hell 1°+, mehr still, 10 Uhr 4°+, hell S. 4 Uhr 1°+, hell.

Mittwoch, 20. März.
Früh 5°-, still etwas Schnee, 7 Uhr viel Schnee m. SW 10 Uhr 2°+, viel Schnee SW 4 Uhr 0°-, sehr trüb.

Donnerstag, 21. März.
Früh 7°-, still, hell W. 10 Uhr 2°+, W. hell 4 Uhr 1 ½°-, hell W.

Freitag, 22. März.
Früh 13°-, st. W. 10 Uhr 2°-, etwas trüb 4 Uhr 2 ½°-, hell W.

Sonnabend, 23. März.
Früh 12°-, still W hell 10 Uhr 4°-, hell W. 4 Uhr 1°+, hell W.

Sonntag, 24. März.
Früh 10°-, hell W. 10 Uhr 2°-, hell 4 Uhr 0 hell S.

Montag, 25. März.
Früh 13°-, hell still 10 Uhr 2 ½°-, hell S. 4 Uhr 1°-, hell.

Dienstag, 26. März.
Früh 11°-, S. 10 Uhr hell 1°-, S. 4 Uhr 2°-, etwas trüb still S.

Mittwoch, 27. März.
Früh 2°-, etwas Schnee SO 10 Uhr 1°+, Schnee SO 4 Uhr 0°-, Schnee SO Burje.

Donnerstag, 28. März.
Früh ½°-, hell 6 ½ Uhr starker Nebel 10 Uhr 4°+, hell, still 2 Uhr 6°+, hell st. S. 4 Uhr 2°+, S. hell.

Freitag, 29. März.
Früh 4°-, hell, still W. 10 Uhr 1 ½°+, hell W. 2 Uhr 1 ½°+, SW. hell 4 Uhr 1°-, hell W.

Sonnabend, 30. März.
Früh 5°-, hell W. stürmisch 10 Uhr O°-, W. hell st. 2 Uhr ½°-, hell W. 4 Uhr ½°-, hell, stürmisch W.

Sonntag, 31. März.
Früh 8°-, trüb still 10 Uhr 2°-, W. hell 2 Uhr 1 ½°+, 4°+, 1°+, hell still W.
1. Erdbeben 12 Uhr nachts. Nachts 3 ½ Uhr Erdeben, sehr stark 2-mal, alle Häuser bewegten sich furchtbar u. das neue Gebäude von Paschenikof erhielt bedeutende Beschädigungen. Das neue Haus kostet 7000 Rbl. ist nicht halb fertig, schlecht und von Kronsarbeitern beinahe ganz verfertigt. Das Magazin 14 000 elend, ebenfalls kaum halbfertig, Kronsholz, Kronsarbeiter, beides erhielt der Gehilfe Ridalef, möglichst Geld machen 21 000 Rbl. – Holz Arbeiter eigen Krone und doch 21 000 R. – wie ist ohne ungeheuren Betrug darüber Rechnung zu legen – Freilich Zobel, Füchse, viele Sachen gekauft, 5000 Rb. Schulden bezahlt, dazu gutes Geld und nur durch Betrug kann es freilich ohne Not erlangt werden.
Am Rand und zwischen den Zeilen: Wie mir Ridalef sagt, haben die Ochotsker Matrosen Charitonow geborgt, Geld voraus erhalten, wie es hier stets ist. Letzterer sei gestorben. Das Geld, welches sie bei mir u. Schutzky bemerkt, Backstein gekauft, Holz alles u. er habe noch größeren Verlust an dem Haus. Möglich, hier ist alles möglich, den wer Geld erhält und ohne dieses geht keiner aus dem Haus, tut nachher nichts u. betrügt nur, wie ich leider zuviel erfahren habe. – Fedorof, Iwanof, Filipof, Gaberof sind die glücklichen, die frei alles treiben können, [...] wenn sie wollen, u. gewiss Spiligin auch noch, er hält dazu.

Montag, 1. April.
Früh 7°-, hell W. 10 Uhr ½°-, hell W. Sturm 2 Uhr 0°-, 4 Uhr 1°-, hell, sturm. W:

Dienstag, 2. April.
Früh 6°-, hell W. 10 Uhr 1°-, hell stürm. W. 2 Uhr 2°+, hell, stürm. 4 Uhr 1°-,
Jakob Paulow Aleksejef handelt besser als alle Kaufleute, er hat jetzt allein 44 Füchse und einige Hundert Hermelin bei Tomsa zum Reinigen und gewiss mehr als 200 Zobel.

Mittwoch, 3. April.
Früh 7°-, trüb still, 10 Uhr 2°-, mehr hell, still 4 Uhr 0°-, W.
Von Sacharof 1 P. Mehl.

Donnerstag, 4. April.
Früh 7°-, hell, wolk., still 10 Uhr 2 ½°-, hell st. W. 2 Uhr hell 4 Uhr 3°-, hell W.
Von Sacharof 1 E. Madeira von Buschujef 2 B. Champagner 1 P. Mehl.

Freitag, 5. April.
Früh 11°-, still, hell 10 Uhr 3°-, still W. 2 Uhr 1°-, 4 Uhr 3°-, hell W. 10 Uhr 7°-.

Sonnabend, 6. April.
Früh still 10 Uhr 2°-, still hell 2 Uhr 1°-, still hell.
Sarudni sagte mir von Pelzky, dass solcher hier bei der Kasse nicht zufrieden sei. In Irkutsk sei ein

besserer Dienst bei der Kassonou Polata, niemand erhielt eine Quittung oder eine Beglaubigung zur Reise, wenn sie nicht erst die Kaufleute 100 Rbl., die Bauern 25 Rbl geben, der Branntweinquestor gebe zum Fest 100 Eimer Branntwein, Lieferanten 2 - 300 bis 1000 R und die Kiste, worin vorzüglich für Quittungen der Seelensteuer das Geld gelegt wurde, betrüge oft nur 8.000 - 10.000 Rbl. im Jahr, was unter allen verteilt werde. Sarudni sagte mir, erhielt wie ich selbst nur einfaches Postgeld, obgleich es nach den Befehlen des Ministeriums 2-fach sein müsse. Er habe den Raesansky zu sich gebeten, demselbst 25 Rbs gegeben und dann gegen neue 25 Rb das Doppelte gleich erhalten. – Also überall Betrug, was kein Kaiser und Ministerium in Russland mit dem besten Willen steuern kann.
Bei Sacharof in Gegenwart Maschigins von Stare Ostrog sprach man über die Hungersnot, die im Allgemeinen unter Menschen und Tieren hier herrscht. Sacharof sagte, früher war das beinahe nie der Fall, jetzt alle Jahre. Die Ursache ist schlechte Aufsicht und das Erhalten von Geld zum Kaufen von Mehl, was es früher nicht gab, daher jeder sich befleißigen musste, so viel als möglich Fische zu fangen und hauszuhalten. Jeder denkt jetzt aber: „Ich habe jetzt genug. Warum mehr arbeiten. Fehlt es so fahre ich nach dem Hafen. Da bekomme ich Geld und Brot.“ Und wirklich, so ist es auch. Kaufleute und alle andere werden betrogen, keiner, keiner kann etwas mit dem Gericht ausmachen. Der Chef und Isprawnik reisen den Winter, sehen nichts, tun nichts und nehmen Zobel pp. und alles kann betrügen, wie sie wollen. Strafe hat niemand zu erwarten.
Statt Feldstein und Quecksilbersand, wie mir Polansky sagte in der Umgebung des Hafens zu finden, habe ich Serpentin und Magneteisensand gefunden. – So sind die Herren in allem unterrichtet.

Sonntag, 7. April, Osterfest.
Früh 12°-, hell, S. 10 Uhr 2 ½ °-, hell 2 Uhr 0 wolkig

Montag, 8. April.
Früh 8°-, trüb SW , 10 Uhr 1°-, viel Schnee SW. 2 Uhr 0 Schnee bis nachts, dann hell.

Dienstag, 9. April.
Früh hell, still, spät aufgestanden. 10 Uhr [...] warm, 2 Uhr 5 ½°+, trüb, etwas Nebel vom Meer. 8 Uhr 1°-, Meer und See Nebel. Vom Chef erhielt ich bloß eine Karte, Sacharof fuhr er vorbei, was für den Alten sehr unangenehm war, da er doch die Handlungsdiener besuchte.

Mittwoch, 10. April.
Früh Nebel 4 ½°-, W. 10 Uhr 1°+, O 4 Uhr 2°+, trüb O 8 Uhr 1°-, O. stark trüb. Erdbeben Mtg. Das 4. im Frühjahr.

Donnerstag, 11. April.
Früh 8 Uhr 2 hell, wechselns W. 10 Uhr 0 °-, stark W. hell 2 Uhr 1°+, 4 Uhr 0 °-, hell, stark W.

Freitag, 12. April.
Früh 6 ½ Uhr 2°-, hell, W. 10 Uhr 2 ½°+, hell, 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 1°+, hell W.

Sonnabend, 13. April.
Früh 6 Uhr 5°-, hell, still 10 Uhr 1 ½ °+, hell, still W. 2 Uhr 2 ½°+, hell W., 4 Uhr 1°+, SO wenig wolkig, dann später hell u. W.
Der Leutnant Wasiljef erzählte von seinem Aufenthalt in Manila 4 Mtg. Dort herrsche die kath. Religion, wozu sich auch die alten Bewohner bekannten, er habe eine Menge Aufzüge derselben gesehen, wo die Mönche ab der Spitze mit heilg. Bildern, Fahnen unter Tanz, Geschrei und furchtbarem Tumult umherzögen. Es sei alles gegen jede Religion. Die tausend Mönche hatten jeder 20 - 40 ein-

geborene Mädchen als Beischläferinnen, denn sie erlaubten sich alles gegen das unwissende Volk. So heißt alles christl. Religion, was keine heidnische betrieben. Pfaffen u. Feste mit allem Ausbrüche der Liederlichkeit, Sauferei sind des unglücklichen gemeinen Volkes ohne Moral, Ordnung ihrer Religion in christ. kath. u. griech. christlichen Ländern ist daher die Unzucht, Diebstahl, Betrug [...] Wunder, wenn die Geistlichen dieses betreiben. Luther, Zwingli verdienen wohl für ihre Arbeit, der Reinigung der Religion Jesu eher unter die Heiligen oder besseren Menschen zu hören, als alle die sogenannten Heiligen.
Nichts geht hier bei der schlechten Bauung der Krons- und anderer Gebäude über den Schaden, den die Millionen Ratten verursachen. Pelzwerk, Ledersachen, Stiefel, Fleisch, Mehl, Reis, Graupen werden von denselben mit einer Unmasse von Fischen verzehrt und zerstört. Mein Schade allein beträgt ein paar hundert Rubel, ob ich gleich Arsenik, Sublimat, roten Praecipitat in Menge zur Vertilgung anwende.

Sonntag, 14. April.
Früh 7°-, hell N. 10 Uhr 2°+, hell, W. still 2 Uhr 2 ½°+, hell, W. still 4 Uhr 1 ½°+, hell, still.
Durch das anhaltende helle Wetter, gelinder Westwind, starke Nachtfröste wird Schnee und Eisdecke der Flüsse und Buchten lange aufgehalten. Erst die untere Bucht Ausgang des Hafens ist offen, alles übrige stark mit Eis belegt, Fischfang unmöglich, die Not desto größer für Menschen und Hunde. Letztere bedecken verhungert die Straßen und einer verzehrt den anderen. Alte lederne Säcke werden mit Kuhdung für dieselben gekocht; denn 50 Fische kosten 10 Rbs. Auch in Kamtschatka isst man 3-jährig faule Fische, daher die Krankheiten. Würde Getreide, Kartoffeln, Rüben genug angebaut, so wäre außer dem Hafen nie eine Hungersnot in Kamtschatka. Aber der Hafen hat nichts, muss daher von Zufuhr vom Ausland leben, wenngleich bei tätigen Einwohnern durch Fischfang im Meer vieles abgeholfen werden könnte.

Montag, 15. April.
Früh 5 ½°-, trüb, still, 10 Uhr trüb S. 2 Uhr 2°+, still. 4 Uhr Schnee.
Wäsche, 1 Betttuch, 9 Hemden, 4 Handtücher, 1 Serviette, 3 Unterbeinkleider, 2 Kissenbezüge, 5 ½ P. Strümpfe 3 Tücher Sa 27 ½ Stück.

Dienstag, 16. April.
Früh ½°-, trüb, still 10 Uhr 2½°+, still, etwas trüb 2 Uhr 4 Uhr 1 ½°+, hell W. David 5 Rbl.

Mittwoch, 17. April.
Früh 2°-, trüb W. 10 Uhr 3°+, still, hell. 2 Uhr 2°+, 4 Uhr 1 ½°+, W.hell für Kirchenlichte 1 ½ Rb.

Donnerstag, 18. April.
Früh 5 ½°-, hell, still 10 Uhr 3°+, hell, still 2 Uhr 2°+, hell, still.

Freitag, 19. April.
Früh 5 ½°-, hell, still, 10 Uhr 3°+, hell, still, 2 Uhr 3 ½°+, desgl. 4 Uhr 2°+, still, wolk. 5 Uhr trüb.

Sonnabend, 20.April.
Früh ½°-, trüb O, 10 Uhr 4°+, O. wolk. 2 Uhr 3°+, 4 Uhr 1 ½°+, hell, still. N. 9 ½ Uhr 3°+, hell, still.

Sonntag, 21.April.
Früh 5°-, still N. hell. 10 Uhr 3°+, still, hell 2 Uhr desgl. Abends 8 Uhr 1°-, hell, noch NW wolk. still.
Etwas unangenehm [...] Sacharof.

Montag, 22. April.
Früh 6 ½ °-, still, hell 10 Uhr 4°+, hell, still, 2 Uhr 3°+, dünn wolk. 4 Uhr

Dienstag, 23. April.
Früh dunstig hell, 10 Uhr 1 ½°+, NW hell. 4 Uhr 2°+, NW stürm.
Krank; die Füße und ganze Beine schmerzen und sind wie gelähmt, Durchfall, Aufsteigen aus dem Magen, Folge Erkältung, Salzfleisch ohne Gemüse.

Mittwoch, 24. April.
Früh 2°-, N hell, 10 Uhr 3°+, etwas trüb. O. 2 Uhr 5°+, desgl. 4 Uhr 2 ½°+, mstürm. trüb., nachher Schnee, 10 Uhr Schnee u. nachts viel.
Sarudni sagte mir gestern Abend über Stranoljubski folgendes. Er habe Versuche mit Luftballonen machen wollen u. befohlen, dass man das Gas dazu in seiner Gegenwart in der Apotheke bereiten solle. Alle Widerrede, dass es in allem dazu nötigem fehle, habe nichts geholfen. Die Glasröhreneinsätze bei einem Topf vollkommen 2 Gläser mit Köln. Wasser, davon der Boden abgeschlagen sei. Man habe daher einen Topf nach seiner Anordnung genommen, das heißt ein chin. porz. Gefäß zum Eingemachten mit engem Hals und die bd. Gläser, nachdem man es mit altem Eisen gefüllt habe, mit Kork so gut als möglich befestigt, nun Vitriol u. dem Wasser zugesetzt, dann wieder Schwefelsäure, bis alles zersprungen sei, wobei Sarudni, Alexejef nicht wenig beschädigt wurde.
Diese Versuche haben nicht genügt, sondern er habe befohlen, dass Sarudni seinen Kleiderüberzug von Därmen habe geben müssen, den ein Matrose auf dem Spital habe aus dem Schornstein mit Rauch füllen müssen, zugebunden und dann habe fliegen lassen, wo er dann zu Füßen des Stran-nol. gefallen wäre ohne zu steigen. – Welche Physiker die Herren Russen aus dem Seewesen.

Donnerstag, 25. April.
Früh 2°+, trüb 10 Uhr 5°+, hell SW 4 Uhr 6°+, wolk., hell 9 Uhr sehr stürm. NO hell 2°+,

Freitag, 26. April.
Früh 2°+, trüb 10 Uhr 6°+, wolk. 2 Uhr 3°+, trüb 4 Uhr 4°+, Regen.

Sonnabend, 27. April.
Früh 0°-, W. hell 10 Uhr 4°+, hell W. 2 Uhr 3°+, trüb 4 Uhr 4°+.

Sonntag, 28. April.
Früh 0°-, SW 10 Uhr 2 ½°+, Schnee SW. 2 Uhr desgl. u. nachts.

Montag, 29. April.
Früh ½°+, SW Schnee nachts 2 Uhr stürm. 10 Uhr 4°+, Schnee feucht bis 2 Uhr 4 Uhr 5°+, trüb, still.

Dienstag, 30. April.
Früh 1°-, Frost 10 Uhr 4°+, hell W. 2 Uhr 5°+, + hell, still.

Mittwoch, 1. Mai.
Früh 2°-, Frost W. hell 10 Uhr 3°+, hell W. 2 Uhr 4°+, hell W. Nachts 2 ½ hell, still W.

Donnerstag, 2. Mai.
Früh 2°-, W. hell 10 Uhr 4°+, W. hell 4 Uhr desgl.

Freitag, 3. Mai.
Früh 2°-, W. hell 10 Uhr 4°+, W. hell 2 Uhr
9 Uhr starkes Erdbeben.

Sonnabend, 4.Mai.
Früh 2°-, W hell, 10 Uhr 4°+, trüb, still 4 Uhr 2 ½°+, etwas Schnee SW 4 Uhr u. nachts Schnee O.

Sonntag, 5. Mai.
Früh 2°+, S. trüb 10 Uhr 5°+, hell, still W. 2 Uhr 5°+, hell W. 4 Uhr 5 ½°+, W. wolkig
Noockgrable erhielt für Wasiljef die türk. einläufige Flinte und noch außerdem 1 Schloss. Sacharof 1 Pf Pulver, Johannsen 1 Pf. Pulver Sarudin Schleifstein und Schraubenzieher mit Hammer.

Montag, 6. Mai.
Früh 1 ½°-, hell 7 Uhr 3°+, hell, still 10 Uhr 5°+, hell, still, 2 Uhr desgl. 4 Uhr 4 ½°+, 10 Uhr etwas Frost.
Wie außerordentlich hier der Bedarf an Branntwein, Rum, Wein ist, zeigt folgendes: Sprit 750 Eimer zu 46 Rbs. Rum 1000 Eimer halb 30 halb 54 Rbs., Madeira 1000 Eimer 30 u. 56 Rbs., Tigil Sprit 400 Eimer zu 46 Rbs., Bout. Wein wenigstens 2000 darunter mehr als 800 B. Champagner ohne die Roten. Cognac der Franzosen. Tee wenigstens 100 P. zu 12 Rbs Pf. Zucker 1000 P zu 50 Rbs. Amerika Kompanie Waren 15 000 Rbs. Russ. 60 000, die aber wieder mit 100 - 200 % Gewinn in das Innere gehen, so dass Kamtschatka über 600 000 Rbs dazu gebraucht. Dieses fällt höchstens auf 900 Haushaltungen von 5 Menschen.

Dienstag, 7. Mai.
Früh 2°-, hell still 10 Uhr 6°+, hell, still. 2 Uhr 5°+, hell, still, 10 Uhr Frost O. Nachts NO stark.

Mittwoch, 8. Mai.
Früh 2°-, hell still 10 Uhr 6°+, hell S. 2 Uhr 5°+, 4 Uhr 5°+, hell.
Aufbruch des Eises an der See und in der Bucht von Awatscha.
Heute wurde von dem Bedienten Grigoref angeblich eine beinahe ganze neue Chenille gebracht, dunkelgrün mit langem Kragen, unterer Kragen für Kolnikni, die Chenille mit schönem königsblauen Damasttuch gefüttert – 2 Handtaschen mit gefärbtem Perlmuttenknöpfen, gewiss gestohlen von dem ertrunkenen Arzt auf dem Schiff.

Donnerstag, 9. Mai. Nikolaifest.
Früh 2°-, trüb sehr starker NW. 10 Uhr 3°+, trüb NW 2 Uhr 4°+, hell W. 4 Uhr desgl nachts hell.
Stranoljubski wollte hier einen Luftballon steigen lassen. Er befahl Sarudni u. Prov. Aleksejef Gas zu bereiten. Man sagte, man habe keine Gefäße. Glasröhren noch sonst das Nötige. Er antwortete das sei unnützes Gewäsch, man könne es auch ohne dieses leicht bereiten, man solle nur einen Topf von dem chinesischen Eingemachten nehmen und statt der Glasröhren zwei Kölln. Wassergläser. Widerrede durfte nicht stattfinden, es wurde experimentiert u. wie zu erwarten, sprang der Topf mit Eisen u. Vitriol in Stücke und bedeckte die bd. Experimentierer, er hatte sich selbst nach den Worten des Arztes Galaki zurückgezogen.
Er wollte aber einmal einen Ballon haben und sagte, jeder Rauch ersetze das Gas. Sarudni musste daher seinen alëutischen Wasserüberzug aus Därmen dazu hergeben, die oben zugebunden u. nun den Rauch des Schornsteins vom Lazarett gefüllt wurde. Als er voll war, befahl er ihn fest zu verbinden u. steigen zu lassen, er fiel aber vom Dach zu den Füßen des Herren. Der verwundert denselben hin- und herschleuderte und sich dann verdrießlich darüber entfernte.
Bei der gestrigen Gesellschaft bei Wasiljef zum Namenstag seines Bruders Nikolai Alexandrowitsch sprach Iwanof sehr wahr über die Betrügereien der Kamtschadalen und des Isprawnik Fedorof.

Auch Kromof wurde hart getroffen. Er sagte unter anderem, alles bekäm Geld von des Volks Kapital bloß zum Versaufen und der Vetter des Kirganiker Tojons Igor Tschurkin wäre betrunken zu ihm gekommen u. habe das Geld verlangt, um 1 P. Pulver zu holen. Er habe gefragt, wer er sei. Herr Tschurkin aus Kirgan. Du ein Herr? Du ein Kamtschadale aber kein Herr u. bist betrunken wie ein Schwein, willst Geld haben, um 1 P Pulver zu nehmen u. Unglück zu stiften oder es zu versaufen. Du bekommst nichts, wenn Du nicht nüchtern bist u. eine Anweisung bringst, die Fedorof gab, da er, wie Stranoljubski sagte, für die Kamtschadalen stets auf die Dörfer fahre, um mehr Zobel zu erhalten. Er sagte auch, Kokscharof sei der größte Dieb u. Spitzbube. Aber er werde nicht bestraft. Fedorof war so rot wie ein Truthahn sagte, alles wahr, nur hier gilt nichts als Betrug u. Diebstahl.
Heute wurde ein St. (Ster) Birkenholz ¼ für meinen Ofen kleingehauen. Wie lange...

Freitag, 10. Mai.
Früh 2°-, hell W. 10 Uhr 5 ½°+, hell W. 4 Uhr 5°+, hell W. 9 Uhr hell, Frost.
Porreezwiebeln schon länger als eine Woche, auch Bärenlauch, heute aber eine blühende Potentilla u. alle Gräser im Wachsen, wo kaum Schnee wie in Höhen u. auf den Bergen es der Fall ist.
Sarudni 1 Glas Schrod bis über den geschliffenen Rand vom Glas.

Sonnabend, 11. Mai.
Früh 1 ½ Frost hell W. bis Mtg. dann O. u. kalt. Abends trüb.
Nach Awatsche. Am Meer fand ich mehrere Höhen, am 40 bis 60 S Höhe ganz aufgetaut und mit schwarzer sehr guter Erde bedeckt, die zum Kartoffel- u. Rübenbau sehr geeignet waren, auch wohl Erbsen Gerste tragen würden. Pflanzen in Trieb fand ich Beifuß, Brennessel, Mariendistel, Anemon. racemos., B[...]hedrich, Spiräen, Schalomi, blühende Potentilla, ein kl. meist blühendes Gewächs im Feld, größere aber in Tras, Meersellerie, Meerquecke u. mehrere andere [...] Gewächse.
Am Serpentinfelsen fand ich Arbeit im Gang.
Das erste amerikanische Schiff.

Sonntag, 12 Mai.
Früh wenig Frost, trüb, Schnee, gegen Abend hell.

Montag, 13. Mai.
Früh 1 ½°-, W. hell 10 Uhr 5°+, 2 Uhr desgl.
Dobrunin 10 Rbs.

Dienstag, 14. Mai.
Früh 5 Uhr 1°+, hell, etwas Frost, 7 Uhr trüb, 10 Uhr wolkig 5°+, 4 Uhr Nebel 5°+, still.
Heute brachte die Frau des Permensky aus dem Lazarett weißes Brot mit Walfischfett gebacken. Schlechte Medizin, schlechte Ärzte, schlechte Kost u. Brot sind die Heilmittel nach dem Gottesacker, wohin meist alle Kranken kommen, denn geheilt wird niemand.

Mittwoch, 15. Mai.
Früh 2 ¾ +, trüb, still, 10 Uhr 4 ½°+, trüb, still, Schnee SO. und Regen war 8 Uhr etwas. 4 Uhr 5°+, trüb, Sonne S.
Wäsche: Hemden 6, Handtücher 3, Kissenzüge 2, Flanelljacke 2, Strümpfe 6 P., Seidene Halstücher 1, Schnupftuch 1. Su 21

Donnerstag, 16. Mai, Himmelfahrt.
Früh 6 ½ Uhr 7°+, im Schatten, aber von der Sonne beschienenen Wand. 10 Uhr 7°+, etwas trüb. W. 4 Uhr 6°+, W. stark, nachts warm.

Freitag, 17. Mai.
Früh 3°+, trüb.

Sonnabend, 18. Mai.
Früh 0°-, hell W. nach Awatsche.

Sonntag, 19. Mai.
Früh 1°+, trüb, etwas Regen O. Mtg. 2 Uhr W.

Montag, 20. Mai.
Früh 1°+, hell W. dann S. dann SO. dann W.
Ich fand Violen, Potentillen, Arabis, Legimosen blau blüten.
Hier Kamtsch. Sarane blühend, Reses, Vogelbeeren grüner Carex blühend in Bergen, Brennessel hoch, Meerquecke, Quecken, Kamtsch. Gras, Beifuß, Zwiebelporree, Wermuth, Leonten. toranicum, Bärenlauch, Spiräen mehr [...] Wurzel, aber stark treibend wie viele andere, von denen ich nicht genau weiß. Mit Arabis viele Felsen blühend bedeckt, Moose verschieden.

Dienstag, 21. Mai.
Früh, trüb 1 ½°+, 8 Uhr 5°+, trüb, Mtg. hell W. warm
Am Kamtschatka-Fluß ist alles schon längst, wie mir Paschenikof sagt, ohne Schnee, hier aber noch alle niedrigen Berge mit Schnee und nur einige Berge nach S. und O. stellenweise ohne Schnee, das Land aber überall kaum ein oder zweihalb aufgetaut, welch ein Unterschied.
Beim Siganalke Vorgebirge sieht man an den Steinschichten deutlich, dass der Hafen durch ein Erdbeben entstanden ist, denn sie gehen beinahe ganz quer von oben nach unten, nicht aber parallel oder schief, wie es sonst der Fall ist und man an den Felsen, die die Awatscha-Bucht umgeben, sieht, wo solche gerade gehen.
Sarudni sagte mir, Filipof habe den neuen Chef Maschin gefragt, ob es mit dem Verkauf der Waren aus dem amerikanischen Schiff unter dem Supercargo SNOB eben so sein solle wie früher, wo der Stranoljubski mit ihm 30% von dem Verkauf (Erlös) genommen habe.
Nein, sagte derselbe, solche Betrügereien gegen die Einwohner und Kaufleute wolle er nie begehen.
Welch ein Unterschied zu Stranoljubski, der überall nahm und handelte u. jetzt.
Ich sandte heute nach Kotlitzky, der gestern Abend hier war bei Permsky, ob er kommt ist mir gleich – gekommen.

Mittwoch, 22. Mai.
Früh hell 2°+, 7 Uhr 8°+, still, hell SO 10 Uhr 10°+, S. 4 Uhr 12°+, still, hell.

Donnerstag, 23. Mai.
Früh 6°+, trüb O. 10 Uhr 8°+, trüb W. 4 Uhr 8°+, NO weniger trüb.

Freitag, 24. Mai.
Früh 6 Uhr 4°+, N. trüb, wolk. 7°+, SW. trüb 4 Uhr 7°+, SW wenig Regen.
Heute Früh sah ich die erste Schwalbe.

Sonnabend, 25. Mai.
Früh 2°+, hell S. 10 Uhr 7°+, 4 Uhr 8°+, hell S. 9 ½ Uhr 5°+, hell, still.
Vom Amerikaner 10 B. Brandy 4 Huth Zucker.

Sonntag, 26. Mai. Pfingsten.
Früh hell W. 6 Uhr 6°+, 10 Uhr 10°+, W. 2 Uhr 10½°+, W. hell, 4 Uhr 10°+, W. hell, stets starker Wind.

Montag, 27. Mai.
Früh 4°+, 5 Uhr trüb 10 Uhr hell W. 10°+, 4 Uhr 8°+, etwas Regen NO.
5 Uhr Erdbeben. Pfingsten alles mit Schnee bedeckt, Hafen und Berge und nichts grün, nur wenig Gras. Ein Schiff bemerkt.

Dienstag, 28. Mai.
Früh 6 Uhr 8°+, trüb, stille 10 Uhr 7°+, still NW Regen. Mzg Regen, 2 Uhr Regen 8°+, nachts trüb.
Ein eigenes Jahr, viel Schnee noch, kein Trieb des Holzes, Grases, nur wenig Blumen als Violen, Fingerkraut, Kartoffel Sarane, wenig Fische außer Hering und Stachelbarsch, keine Vögel, Enten, Schnepfen, denn alles ist so wenig, dass man es kaum bemerkt.
Ankunft des Bischofs mit dem amerikanischen Companie Schiff auf der Reede, 2 Uhr durch Kanonenschuss vom Schiff angekündigt und hier beantwortet. Der Bischof kommt.
Vom Amerikaner Sns 40 Pfd Kaffee frei 40 Pfd. Zwieback frei, 1 Schinken 15 Pfd. frei, 59 H. Zucker raff. frei, 3 Gallon Brandy, 4 Gallon Madeira, 2 Gallon Essig 1 B. Öl.

Mittwoch, 29. Mai.
Früh 5 ½ Uhr 7°+, trüb. 10 Uhr 10°+, wolk. NW 4 Uhr 11°+, W. 9 Uhr 9°+, wolk. trüb.

Donnerstag, 30. Mai.
Früh 5 ½ Uhr 10°+, hell wenig wolk. 10 Uhr 15°+, hell, wenig W. 12 Uhr desgl. 4 Uhr 8°+, heft. Sturm O. Nebel.
Obgleich schon länger als 10 Tage meist alle Gärten trocken sind, ist doch noch keiner umzäunt oder gegraben u. bepflanzt, viel mehr macht man noch kalte Mistbeete u. sät in Kasten Kohl etc. herrlicher Gartenbau.

Freitag, 31. Mai.
Früh u. Tag starker Nebel, nachts 10 Uhr starker Regen.
Ich fühle krank, schwach.

Sonnabend, 1. Juni.
Früh 7 Uhr 7°+, Nebel, still. Mtg. trüb, doch warm 13°+, 7 Uhr etwas Regen, warm still.
Immer noch krank und sehr schwach. Die beste Hilfe wird mir Gott geben.

Sonntag, 2. Juni.
Früh hell 6 Uhr 8°+, 8 Uhr 12°+, trüb weiß. Wolken still 10 Uhr 16°+, hell W. 4 Uhr 13°+, hell stark W. 9 Uhr 9°+,
Schmerzen in der Leber.

Montag, 3. Juni.
Früh 10 Uhr 16°+, hell, meist still W. 2 Uhr desgl. 4 Uhr 15°+, hell

Dienstag, 4. Juni.
Früh 6 Uhr 12°+, hell S. 11 Uhr 17°+, hell W. 4 Uhr 15°+, hell W.
Welch eine Schwäche, nicht möglich eine F [...] halten und herum zu gehen. Nachts im Schweiß, am Tag Frost.

Heute kam Kapitän Darmer aus Wolgast, der erste Walfischfänger aus Preußen hier an. Die angenommenen [angeheuerten] Amerikaner waren nicht gehorsam und er wollte einen Teil hier lassen.

Mittwoch, 5. Juni.
Früh 6°+, sehr stark. Nebel. 10 Uhr Nebel S. 2 Uhr hell.
Abfahrt des Bootes nach Nishni-Kamtschatsk.
Gab Sacharof 20 Rb zu einem Sack Schrot.

Donnerstag, 6. Juni.
Früh hell. 8 Uhr 16 ½°+, W. wolk. gewitterhaft 10 Uhr hell, 19°+, still 2 Uhr 22°+, still, hell.
Gekauft 1 P blaue Beinkleider 22 R 1 P Schie 7 Rs 12 Ring 2 Rb.

Freitag, 7. Juni.
Früh 16°+, 8 Uhr S. still – Sehr heiß.

Sonnabend, 8. Juni.
Früh 8°+, hell, stark Thun 2 Uhr 19°+, trüb, still.
Gekauft 2 Bettdecken 24 Rs, 1 Messer 2 Rs. 1p gestr. Unterbeinkleider 5 Rs, 1 Bril 3 Rs.

Sonntag 9. Juni.
Früh 9 Uhr 15°+, trüb SW. sehr warm. Abends aber Regen.

Montag, 10. Juni.
Früh 7 Uhr 12°+, trüb – meist trüb aber warm.
3 Tage die Rose im Gesicht, schmerzhaft, sehr geschwollen. Wegen Krankheit und Besuch des Kapitäns Dammer aus Wolgast konnte ich nicht nach dem Thermometer auf der Straße mehrere Tage nach Ordnung sehen.
Erhielt 5 Kokosnüsse als Geschenk u. 2 B. Rum.

Dienstag, 11. Juni.
Früh 6 ½ Uhr 10°+, trüb, still S. den ganzen Tag trüb, warm 9 Uhr 7°+, trüb NO.
Gestern Abend kam die Tochter Permensky aus dem Lazarett, ein wahres Skelett aus Hunger in demselben, und nicht geheilt, nicht gesund nach länger als 8 Wochen, eine Schande für die russ. Ärzte.
Kaufte St'lints 30 Rs, 1 Friesjacke 26 Rs von Kapitän Darmer von Schiff Rica aus Wolgast.
Der Dr. Siegeris sagte mir, für die Kranke sei China decoct, Reissuppe, Einreibung m. Phosphor Salbe, und wenn sie Kräfte erhält, Brennungen nötig, dann würde sie hergestellt.
Gekauft 30 Pfd Rindfleisch 15 Rs, von Johans. 12 Rubel erhalten u. seine Schuld u Fleisch.

Mittwoch, 12. Juni.
Früh 6 Uhr 7°+, Nebel SO, 12 Uhr 10°+, trüb, hell O. 2 Uhr 11°+, trüb. Abends u.. nachts trüb, kühl NO.
Gestern Abend Ankunft Ritschakof aus Milkowa mit Fräulein. Preußisches Schiff in der Bucht von Awatsche Ausfahrt. See.
Fortwährend krank, Rose, Schmerzen am Herzen, Aufsteigen, keinen Appetit, aber auch kein Gemüse, Salat, nur durch ein Wunder etwas Fleisch, Fisch nicht, wer keine selbst fängt und da nur wenig, welch elendes Leben.

Donnerstag, 13. Juni.
Früh 9°+, hell 7 Uhr trüb, 12 Uhr 14°+, hell W. 4 Uhr NO 5 ½ Uhr 10°+, NO Nebel Höhen.
Ritschakof sagte mir heute, dass die Kamtschadalen in die Berge fliehen wollten, weil sie die großen Forderungen des Isprawnik Fedorof nicht erfüllen könnten. Nikolai Karostilof in Koraek [Korjaka] sei im Frühjahr entflohen, weil Fedorof von ihm 2000 gute Fische – je 50 zu 1 ½ Rbl. – genommen, aber auch diese nicht bezahlt habe. Er habe gesagt, er könne sie nicht abgeben, da er dann nur noch 150 für sich übrig behalte und damit nicht auskomme. Fedorof habe daraufhin befohlen, ihn nach seiner Rückkehr zum Hafen zu bringen, um ihm wegen seiner Widersetzlichkeit Ruthen geben zu lassen. Dieser sei jedoch auf dem Transport mit Hunden und Gewehr ins Gebirge entflohen.
Von Tscharkof habe F. jährlich 5 Zobel bekommen und sei deshalb gelobt worden. Dieses Jahr habe er ihm aber keine gegeben und sei nun schlecht und schuldig, da Kruschemarski 20 gegeben hat.
Alle Jahre habe Kockscharof aus Milkowa 6 - 8 schöne Zobel von ihm zum Geschenk für den Chef und den Isprawnik erhalten. Dieses Jahr habe aber der neue Chef keine genommen. Deshalb seien jetzt alle in Furcht.
Welch eine Veränderung hier! Alle, die besten Freunde Ridalef, Fedorof, Filipof, Iwanof, haben betrogen und alles genommen, was sie kriegen konnten. Jetzt sind sie alle einig gegen den armen, bloß allein stehenden Chef Maschin, der bis jetzt nur gutes will. Vielleicht hilft Gott und lässt einen guten Gehilfen und Sekretär hierherkommen. Dann wird alles in Luft zerstäuben [...] und nicht mehr Kamtschatka u. alle rechtlichen Menschen.
Ridalef legte mit Kronarbeitern das abgeworfene Dach von dem kleinen Ambar, worin das Kupfergeld und der Tribut der Hauptkasse liegt, für 700 Rbl. wieder drauf. Eine Arbeit für zwei ordentliche Arbeiter in zwei Stunden. Das heißt Rechnungen machen. Woher nehmen, wenn die Krone es nicht gibt.

Freitag, 14. Juni.
Früh 9°+, still W. Nebel über allen Höhen. 10 Uhr 13°+, S. trüb. 2 Uhr 15°+, wolk. hell S.
Von Sno 4 Gall Madeira 1 G. Genever, davon Permsky 1 B.
Zum ersten mal seit langer Zeit ausgegangen, aber schwach u. ganz steif ohne Kraft gleich zurück.
Stranoljubski schrieb mir, ich solle ihm sagen, wo in der Nähe des Hafens Kartoffel gut wachsen könnten. Ich war keinen Sommer da und sah bloß das lk. Ufer des Flusses bei Stare-Ostrog u. schrieb, dass dieses gut dazu sei. Jetzt sehe ich den Hafen, wo so viele Gärten muße liegen u. Land zu 50 000 Sum. ausreichend vorhanden ist, aber alles wird gestohlen. und [...] immer Not und Skorbut. Auf Papier viel [...] alles Betrug, das ist Kamtschatka.
[auf dem Rand geschrieben:] Alle Jahre bleiben mehr Gärten wüste, unter Dollmann 2 große, beim Geistlichen die Hälfte u. so überall. Mist, Asche wird von vielen nicht angewandt. Aus Not fressen die Hunde alles das beste [...].
Ich hörte von Johannsen, dass heute ein großes Consilium auf der Kanzlei in meinen Angelegenheiten gehalten ist, wenn doch die Herren sich um das Wohl Kamtschatkas bekümmern würden und nicht die Einnahmen bis aufs Blut ausschalten, dass endlich alle flüchten müssten, sondern die Not durch gute Aufsicht milderten, denn selbst hier u. in Awatsche haben die Einwohner wie ihre Hunde nichts zu beißen noch zu bringen. Und die Hunde sterben vor Hunger. Eine musterhafte Regierung, was auch die hier gewesenen Preußen und Franzosen sagen.

Sonnabend, 15. Juni.
Früh 8 Uhr 11°+, trüb, still. 10 Uhr 14°+, trüb. 2 Uhr 14°+, trüb S.
Peter Sacharof erhielt 1 B. Rum ½ B. Brandy 8 Rs auf die Zobel u. 10 Rb in allen.
Sarudni erhielt längst Bouteille Madeir.
Paschenikof desgl 2 Bouteille Madeira 12.B. Tschin.
Iwanof erhielt 15 Pfd. Rindfleisch, nahm den schwarzen Schleier in der Auktion, gibt nichts zurück

und zahlt auch nicht, so geht es immer hier.
Der Eine klagt, der Andere klagt, jetzt werden die Befehle gegeben, dann in einer Stunde ganz andere, keiner weiß, was er zu tun hat. Alles ist in wahrer Wirrnis, was wird das am Ende werden. 5 Kamtschadalen sollen bereits fort gelaufen sein, am Ende gehen alle.
Hier sind meist alle Brücken in der Hauptstraße zerbrochen und werden nicht gemacht, obwohl hier der Sitz der Verwaltung, der Isprawnik und die Polizei sind. Wie kann nun wohl Ordnung auf den Dörfern, wo keine Aufsicht ist, herrschen.
Paschenikof verspricht viel, er sagt, wenn er 2 Jahre Isprawnik wäre, so würden alle Kamtschadalen u. Russen in Ordnung und wohlhabend sein. Ich muss lachen. [...] verbessern ohne Kenntnisse zu haben. Wie! Seine eigenen Taschen gewiss, aber sonst nichts. Er spricht von Gartenbau, hat seinen kleinen Garten mit vielen Matrosen in Ordnung gebracht u. versteht nicht einmal zu pflanzen, d. h. alles habe ich getan ohne eine Hand zu rühren.

Sonntag, 16. Juni.
Früh 7 Uhr 12°+, trüb, still. 10 Uhr 18°+, hell S. 2 Uhr 16°+, wolk., windig 8 Uhr 13°+, hell S.
Auffallend erst immer W. jetzt immer S. vom Meer. Daher [...] muss Schiff 5 Tage bei den 2 Brüdern liegen u. gestern mit 3 Booten bugsiert abfahren konnte.
[...] Sacharof 25 Rbl. 1 Fischotter 30 Rbl.

Montag, 17. Juni.
Früh 7 Uhr 10°+, hell. 10 Uhr 15°+, hell S. 4 Uhr 9°+, starker Nebel u. Regen O. und stellenweise Sonne ohne. 9 Uhr starker Nebel kalt 7°+,
Gestern war Gesellschaft beim Chef. Pasch.: der immer aber dieselben spricht und schimpft und nicht wieder zu ihm gehen wollte, war glücklich, dass er zu Mittag und Abend bei ihm sein konnte und ließ seinen alten misstönigen Orgelkasten dahin bringen. So sind die Menschen. Johannsen ging nicht hin. Ich und Aleksejef, Pelsky, Kaufleute waren nicht eingeladen – als krank oder unnütz –. Gleichviel – P. lobt immer Stranoljubski, Sarudni lacht dazu. Was tat denn derselbe gutes für Kamtschatka, dass er überall durch Guberof, Speligin, Minuchnin handeln ließ und überall Zobel nahm, ohne auf Ordnung zu sehen, 30 Prozent nahm, war alles, was er tat. Und Polonsky u. einige andere zu Zeiten satt machte – was er leicht konnte, da ihn alles nichts kostete.
Das jenseitige felsige Ufer des Meeres bei den „Zwei Brüdern", zwei Felsen im Meer, hat viele Achate, Kristalle und Kupfer enthaltende Steine, wie ich bei Johannson sah, der gestern dort war.

Dienstag, 18. Juni.
Früh gegen 6 Uhr 8°+, Höhennebel SW. 10 Uhr 15°+, wolk., hell SW 2 Uhr 17°+, hell, wolk. SW. sehr stark.
Johannson sagte mir, er habe von Sarudni gehört, dass die Tochter des verstorbenen Schmiedes Jemiliannof einen Schreiber vom Seeamt habe heiraten wollen. Filipof, der Seesekretär, habe sie aber als Beischläferin zur Entjungferung verlangt; da sie es aber nicht getan, habe er Kromof geschrieben, sie sei noch nicht mündig und er dürfe sie nicht trauen. Der erwiderte ihm, wenn der Chef deshalb schriebe, würde er antworten, aber ihm nicht. Daraufhin habe Filipof dem Chef geschrieben, dass ohne seine Einwilligung der Schreiber nicht heiraten dürfte, und dieser habe ihn nicht gefragt. Er verlange dessen Bestrafung, worin der Chef gewilligt. Der Schreiber und Unteroffizier musste vier Wochen auf der Hauptwache sitzen, weil seine Braut nicht die Hure des Herrn werden wollte.
Wie viele haben Filipof und Iwanof mit der Syphilis angesteckt, wieviel Schlechtigkeit getan. Nicht eine Frau, nicht ein Kind von 11 Jahren ist ihnen heilig. Alles musste zu ihrem Gebote stehen. So geht es bei einer schlechten Verwaltung. Alles verdirbt am Ende, daher bei den R. alles zugrunde geht, weil so wenig ehrliebende rechtschaffene Männer bei dem besten Willen des Kaisers diesem zu Diensten stehen.

Sarudni 1 gri am. Slab rall Schrod 1 Flintenschloß 5 Rb.
Johannson 1 B. Brandy u. früher ½ B. erhalten.
Dollmann 1 B. Brandy.

Mittwoch, 19. Juni.
Früh 6 Uhr 9°+, hell, ungemein starker W. 10 Uhr 13°+, N. wolkig. 4 Uhr 10°+, wolk. 7 Uhr stark.
Heute unterschrieb ich zwei Papiere der Kommission über die mir geschehenen Diebstähle, die ich freilich nicht verstand. Ich bemerkte nur, dass ich in Kaltuschne sollte 1 Parka zu 20 Pfd. Tabak gekauft haben, wo ich nie war, noch wie jeder weiß, nie einen Parka, sondern stets einen Pelz besaß, der 2. Punkt war mir eben so [...] dieser nämlich Kokscharof sollte 1300 Rbl für [...] in Milkowa gehabt haben, da er doch 200 [...] erhielt u. es Kruschewersky glei[...] andere erhielten es hier u. zahlte ab 1000 Rb Kruschewersky u. für das übrige kaufte er Tee und Zucker hier u. sagte bei seiner Ankunft an Margarita Fedorowna Werescheikin, seiner Geliebten, als sie ihm Vorwürfe machte, dass er so wenig mitgebracht habe, er habe bezahlen müssen und nichts übrig gehabt als ein paar Rb, welche er nach zu Hause brauche. Auch ich erhielt nichts, obgleich er mir beinahe 3 Jahre für Mehl schuldig war. So war alles falsch von Fedorof aufgenommen, was ich mit Gewissheit weiß, weil er Stranoljubski und jedem anderen gegen mich helfen will. Ich verstehe es freilich nicht in russischer Sprache, aber gebe Gott mir Gesundheit und ich werde alles seiner Exz. dem GG Ruppert aufdecken, denn Betrug ist nicht meine Sache[...], aber was kann man von einem Beamten erwarten, der einen Toten plünderte, Jakutzker und hier die Kamtschadalen bis aufs Blut ausplünderte, in dem er jedem Glas Branntwein oder Rum gibt u. dafür Zobel als Gegengeschenk nimmt, aber nach keiner Ordnung sieht und selbst eine Menge Waren mit sich nimmt, wie die Besichtigung seiner Sachen 1844 von Schibitzin, Kolmakof beweist. Was würde entdeckt werden, wenn der Chef bei seiner Ankunft alles auf die Kanzlei fahren ließ, wie viel hundert Zobeln, Füchse, woher, aus dem armen Volke, das betört ohne Aufsicht durch steten Betrug zu nichts mehr Lust hat u. stets Hunger leidet u. so ausstirbt.
Weshalb laufen die Koräkischen Bewohner weg? Er [Fedorof] nimmt ihnen die letzten guten Fische zahlt 1 ½ Rb für 50 Pf. nimmt hier 5 - 10 Rb wieder, verpflanzt viele Kartoffeln zum Verkauf aber mit Leuten, die ihn nichts kosten u. selbst ihre Gärten nicht bepflanzen können, da ist gut zu verkaufen.

Donnerstag, 20. Juni.
Früh 6 Uhr 8°+, SW. hell, wolk. 10 Uhr 16°+, SW. wolk. hell. 4 Uhr 13°+, SW. hell. Nachts O. trieb den Regen.
Ich war heute am NW-Ufer des Sees und sah die kl. Anhöhe. Der Erdboden ist schwarz sandig etwas, es könnte daselbst wenigstens 100 Desj. gutes Land zu Kartoffel, Rüben u. allen Gartengewächsen angebaut werden, und selbst die Gegend ist zur Viehzucht sehr geeignet und Stranoljubski fragt mich, der nie im Sommer die Umgebung des Hafens sah, wo mit Vorteil Kartoffeln gebaut werden könnten und sah also nicht einmal, was hier ist, wo er 5 Jahre lebte. Das sind sonderbare Beamte in Kamtschatka, die berichten, was nicht ist u. nicht sehen, was da ist.

Freitag, 21. Juni.
Früh gel. Regen 7°+, O. gelinde. 10 Uhr 10 ½°+, trüb S. 2 Uhr 9°+, sehr trüb 7 Uhr 7°+, sehr trüb 9 Uhr 6°+, etwas Regen.
Die Berge oder Anhöhen des Hafens nach W. sind wie der Augenschein lehrt durch Erdbeben umgeworfen, denn die Steinschichten gehen von oben nach unten, sie bestehen in Quarz, gelb. Jaspis und eisenenthaltende Tonschiefer überall mit Quarzadern vermischt, nach NO sind solche regelmäßig, am See Grimstein oder Serpentin, viel Talk. Am Meer ebenfalls bis Awatsche, wo mit unter sich starke Adern von Amiant befinden, alle oder wenigstens viele haben Magneteisen. Auch findet

man verschiedene Kristallisationen meist aus Quarzarten von bed. Härte, denn sie geben alle Feuer mit dem Stahl. Die darauf gebildete Erde ist etwas eisenhaltig, sandig und tonig, aber sehr tragbar denn Gräser, Kräuter, Sträucher wachsen sehr gut darauf. Stellenweis sogar reiner blauer Ton. Tamarki eine Solano mit Frucht, die gegessen wird. Wurzel rübenförmig, weiß fest.

Sonnabend, 22. Juni.
Nachts und früh Regen, 6°+, SO. 10 Uhr desgl. 2 Uhr desgl. 4 Uhr desgl. SO. 5°+, Regen u. die ganze Nacht.
Kostromekin, der Commisair der Amer. Kompagnie aus Ustje Wolegda.

Sonntag, 23. Juni.
Früh 6°+, Regen SO.10 Uhr etwas Regen 8°+, SO. 12 Uhr 10°+, trüb SO. 2 Uhr 8½°+, trüb SW. 9 Uhr 6°+, sehr trüb, still SO.
Sergei Ritschakof sagte mir, dass Sarudni sein Leibeigener, der Schneider von Fedorof, Sprit Bout. zu 5 Rb gekauft habe. Fedorof verkaufe an verschiedene Trinker jetzt immer, denn er habe viel Sprit. So ist also der Isprawnik, der auf solche unerlaubte Handel sehen und bestrafen sollte, selbst der Verkäufer. Ich wunderte mich, wo Permensky u. andere betrunken sein könnten, ohne dass noch Spirt in der Kabacke ist, also daher.
Wieder Brustbeklemmung, Schmerzen, unangenehm.

Montag, 24. Juni.
Früh 6 Uhr 7 ½°+, trüb NW. 10 Uhr 9°+, trüb SW. 3 Uhr 10°+, meist hell, wolk. SW stark. 2 Uhr 10 ½°+, meist hell SW. 9 Uhr 6°+, trüb SW.

Dienstag, 25. Juni.
Früh 6 Uhr 8°+, meist hell W. 10 Uhr 15°+, hell, wied. wolk.W. 3 Uhr 15 ½°+, sehr wolk. starker SW. 4 Uhr desgl. 9 Uhr 10°+.

Mittwoch, 26. Juni.
Früh 6 Uhr 9 ½°+, hell N. 10 Uhr 16°+, SO. hell 2 Uhr 16 °+, S.4 Uhr 15°+, hell S. 9 Uhr 11°+, windig, kalt, trüb.

Donnerstag, 27. Juni.
Früh 7 Uhr 13°+, hell, still 10 Uhr 17°+, viel meist S. Wolken SW 2 Uhr 14°+, hell 10 Uhr 7°+, nach O. sehr trüb NO.
Merkwürdig ist die Furcht der meisten Russen für Schießgewehre, hier sind Maschin, Ridalef, Wasiljef, Grigoref, Sekerin, Seeoffiziere und können nicht eine Flinte laden, noch trauen sie sich zu schießen u. ein Schuss setzt sie in große Angst, das Schreiberkollegium Filipof, Iwanof, Aleksejew ist ebenso beschaffen.
Mein Gott, wie kann man mir zum Übersetzen meiner Papiere einen solchen Menschen wie Kutlezki senden, der selbst die Sprache nicht kennt, noch [....] Wille hat, nach meinem Willen zu übersetzen. [...] sagt, sie können nicht russisch u. meist [...] Unsinn statt den richtigen Inhalt [...] verlassenen alten Mann, was soll ich [...] der durch Wahrheit beteiligten und deshalb bösen höheren See- und Landbeamten. Ich rechne nur auf den Beistand gütiger Vater im Himmel u. alles wird gut enden.

Freitag, 28. Juni.
Früh 7°+, Höhen alle mit starkem Nebel bedeckt, im kl. Ort nicht. SO. 10 Uhr 10°+, Nebel Berge, SW. 3 Uhr 10°+, trüb, Nebel, Berge. Mtg. hell SW. 9 Uhr 6°+, kalter SO. starker Nebel.

Das neue Haus für die Civil-Kanzlei kostet 8000 Rb. Das Holz ist von der Krone, die Arbeit bis auf weniges ebenfalls. Jetzt noch nicht fertig, muss es schon gehoben werden, weil es schief ist und die Luft über all durch geht. Wo sind die 8000 Rb geblieben und ausgegeben, auf dem Papier und dann in die Tasche. Aber doch hört man: ich habe dabei mein Geld zugesetzt.
Das Haus des Chefs 60 000 Rb, alles Kronholz u. Arbeit und doch 60 000 Rb, ist schon schief im Werden, ach das liebe Geld steht auf dem Papier und wandert aus der Kanzlei in die Taschen.
Das Magazin 14 000 Rb alles Kronholz und Kronsarbeit, nicht halbfertig u. das Geld alle, das Gebäude unter aller Kritik; wohin das Geld? Auf dem Papier steht es und in den Taschen ist es. So muss es sein. Die Revisoren sehen die Rechnungen nach. Sie sind richtig von allen unterschrieben. Was aber damit gebaut oder ausgerichtet ist, sieht keiner. Alle Gebäude zum Einfallen, alle Dächer ohne Stroh. Die Bretterdächer lassen überall Regen durch. Das tut nichts, nur Geld her und „wir bauen nicht für die Krone, nein für unsere Taschen". Sind diese voll, ist alles gut. Wahrlich, wenn es nicht besser wird, muss alles ein schlechtes Ende nehmen; es geht nicht anders, alles Betrug. Wo soll das bleiben.

Sonnabend, 29. Juni. Fest.
Nachts wenig, früh viel Regen 6°+, N. 10 Uhr 8°+, Regen, mtgs. wolk. trüb 10°+, 2 Uhr desgl.
Die Nacht ohne Ruhe, Schlaf, schwach krank.

Sonntag, 30. Juni.
Früh 8°+, wolk. hell. 10 Uhr hell 14°+, mtg. 16°+, wolk. 2 Uhr 13°+, SW. 8 Uhr 8 ½°+, sehr trüb, wolk., still.

Montag, 1. Juli.
Früh 6 Uhr 9°+, trüb SW. wenig. 10 Uhr 17°+, trüb, wolkig Son. mtg. 17 ½°+, trüb, wolk. Sonne SW. 2 Uhr 15°+, wolk. SW.

Dienstag, 2. Juli.
Früh, 5 Uhr 10°+, N. wolk., hell. 10 Uhr 16°+, SO. 2 Uhr 15°+, 8 Uhr 12°+, ONO stark, hell.
Ankunft des Bootes aus Kamtschatka.

Mittwoch, 3. Juli.
Früh 6 Uhr 14°+, SW. hell. 10 Uhr 17°+, SW hell 2 Uhr desgl. NW. 4 Uhr NO hell u. abends u. nachts.
Mit Sacharof berechnet und bis auf 1 ½ B. Genever 42, 6/7 K Silber alles erhalten und dann Buschujef 170 R Silber gegeben oder 595 Rb Assign – Auf die Füchse früher 100 R. für Bekleidung des Bischofs nicht angenommen, von den anderen 60 Rb., da ich nicht 120 Rb. bezahlen wollte, also in allem 755 Rb. Schuld ab 232. 47 ½ K. Ass. bleibt mir 322 Rb 52 ½ k. derselbe schuldig. Johannson 1 Pf Schrot.

Donnerstag, 4. Juli.
Früh 8 Uhr 15°+, hell S. 10 Uhr 17°+, hell S. 2 Uhr 18°+, S. hell immer weiß. Wolken. 8 Uhr 17°+, sehr starker S. den ganzen Tag.
Sno [?] 131 Rb. Silber, von ihm 2 P Strümpfe, 2 St. Seife , 1 P Pantoffel.
Aleksejef Jakob Pankow. 1 Drahtzange neue durch Tomsk erhalten.

Freitag, 5. Juli.
Früh 6 Uhr 13°+, hell, stürmisch wie die Nacht. NW. 10 Uhr 17°+, stürm. NW. hell 2 Uhr 17°+, NW. stürm. wolk. 9 Uhr 13°+, NW. stark u. wolk.
Gestern Abend sprachen Paschennikof und Sarudni hier über den Chef, der sich fürchte, einen Be-

wohner zu bestrafen, wenn er leugne und doch es hinreichend aufgedeckt sei. Es würde somit kommen, dass solche mordeten u. sagten nur: ich habe nicht gemordet, er ging mit dem Messer auf mich zu, aber ich entlief u. weiß nicht, ob er sich selbst den Hals abschnitt oder nicht. Dieses ist wirklich wahr, denn der Chef weiß wahrlich nicht, aus Schwachheit und Erkenntnis der Verwaltung, was er tun soll. Alles will er machen und nichts geschieht. Sorokin, der nicht das geringste versteht, statt den Acker und Gartenbau nachsehen, anordnen, wohl Gänse, Enten schießen, Schibitze einsalzen, das wird er tun und große falsche Berichte abstatten.
Ich sprach über Ochotsk, dort sei es nach Johannson besser. Ich hörte es sei noch schlechter, denn bei jeder Abendgesellschaften legen sie einander in Haaren und von Larsky sei gar nichts zu erwarten. Hier habe der Lieut. Wasiljef denselben ungestraft mit dem Fuß am Hintern geschlagen, dass er weit fortgeflogen sei, dann habe der Lieut. Selennov bei der großen Gesellschaft die Gattin Strannoluwsky alle möglichen Flattereien gesagt, dass solche vom Tisch wie Wasiljef u. Selennov aufgestanden, letzterer ersten mit Gewalt halten wollte. Larsky sei dazwischen getreten, habe den betrunkenen Sel. hingeworfen, getreten, das wären die Chefs, die hier Ordnung machen [...], die selbst jede Beleidigung einstecken dann. [...] was zu ihrem Vorteil wäre.

Sonnabend 6. Juli.
Früh 13°+, 5 Uhr wolk. NW. 10 Uhr 18°+, hell NW. 4 Uhr 17°+, hell NW. 9 Uhr 14°+, still N. hell.
Übergab dem Chef die Übersetzung und Eisenstein vom Nikolsberg, wo eine Menge des [...] Eisenminerals sich befindet zwischen Lagen von Jaspis, Quarz, Toneisenstein u. Kamtschad. Alpenrosen. Natschikin.

Sonntag, 7. Juli.
Früh 6 Uhr 15°+, hell, still, sehr heiß S. Abends W. u. nachts Regen.
Ankunft franz. Walfischfänger Bachellot aus Never.

Montag, 8. Juli.
Früh Regen warm 10 Uhr 10°+, trüb, still. 4 Uhr 10°+, etwas Regen. trüb. N stürmisch Nachts Regen 9°+, NO.
Von Sarudni 27 futons [?]. Sacharof [...] und Johannson ist auch nicht zufrieden. Warum? Wer hier seine Sache versteht, Ordnung liebt, ist immer nur angenehm.
Vier Jahre ohne Zahlung ist für mich wahrlich keine Kleinigkeit.
Ich war gestern mit Sarudni und Gattin nach Salandalonik im Tal zwischen Gebirge und Muschelbucht, mit dem es früher und vom Ocean zusammenhing, was man deutlich sieht, denn die Gebirge auf bd. Seiten sind hohe Felsen und der ganze Meeresstrand mit Holz u. Beeren, Rosen bedeckt. Die Felsen unterhalb und oberhalb sind gleich, Konglomerate aus Granit, Eisenthan meist bestehend. Teils Gras in Menge, doch zu nichts als höchstens Viehzucht brauchbar. Die Muschelbucht am Ufer nicht tief, enthält viele Muschel, Umgebung holzreiche Gebirge ohne Wild und alles [...] Gegend um den Hafen. Felsen verschied. Gl [...], reiner Feldstein, von meist allem nahm ich Stücke zum Untersuchen mit.

Dienstag, 9. Juli.
Früh 9°+, still 10 Uhr 11°+, feiner Regen still SO. 2 Uhr 10°+, feiner Regen still SO. 9 Uhr 9°+, Regen still O. nachts.
1 amerik. Walfischfänger, 1 franz. dag.

Mittwoch, 10. Juli.
Früh 9°+, sehr trüb, Höhennebel still, warm.

Donnerstag, 11. Juli.
Früh 6 Uhr 10°+, hell, wolk. still 10 Uhr 16°+, hell, still. 4 Uhr 16°+, trüb, sehr windig O.

Freitag, 12. Juli.
Früh trüb 8°+, still, dann O. Regen. 10 Uhr 19°+, trüb 4 Uhr 12°+, Regen 9 Uhr 7°+, trüb, Nebel.

Sonnabend, 13. Juli.
Früh u. nachts viel Regen 8°+, still. Berge alle mit Nebel bedeckt, 10 Uhr 11°+, Nebel feucht still. 4 Uhr 11°+, sehr trüb. SO.

Sonntag, 14. Juli.
Früh und ein Teil nachts Regen, still 8°+, SW. 10 Uhr Regen 9°+, sehr starker Regen 11°+, SW. 10 Uhr 10°+, trüb.

Montag, 15. Juli.
Früh 9°+, hell W. 10 Uhr 15°+, hell W. 4 Uhr 15°+, hell W. im Tal an geschützten Stellen.

Dienstag, 16. Juli.
Früh 6°+, N. 8 Uhr SO. hell. 10 Uhr stark W. 16°+, wolk. wenig. 1 Uhr meist trüb, 4 Uhr 15°+, W. wolkig, hell.
Namenstag der Gattin des Chefs Julia Wladimirna, die freundlich lebhaft die Gesellschaft erheiterte.

Mittwoch, 17. Juli.
Früh trüb, wolkig, stürmisch 9°+, NW. 10 Uhr 14°+, wolk., starker NW. 4 Uhr 15°+, wolkig, stürmisch NW. 8 Uhr trüb 11°+, weniger NW.

Donnerstag, 18. Juli.
Früh 7 Uhr 11°+, trüb, still. 10 Uhr 16°+, hell, wolkig W. 2 Uhr 18°+, hell, wolk. W. 10 Uhr 12°+, W.
Skriwikin 3 Hemden 1P. Beinkleider zum Ausbessern. 2 Hemden zum Ausbessern, 2 zum Waschen, 1 Halstuch, 1 Pique Weste.
2 Schiffe abgesegelt, 5 noch hier und eins in Sicht.
Ich lernte heute bei Ridalef die Frau eines franz. Kapitäns, der ein Amerikaner sein soll, kennen. Sie ist in Van Diemers Land bei Neuholland geboren, soll sehr reich sein, ist recht hübsch und scheint eine gute Erziehung genossen zu haben, spricht bloß englisch, versteht aber von weiblichen Arbeiten beinahe gar nichts, was mir sehr auffällt, da in Deutschland Prinzessinen alles verstehen und arbeiten.

Freitag, 19. Juli.
Früh 10°+, hell W. 10 Uhr 17°+, hell W. 4 Uhr 18°+, W. hell u. nachts warm.
Boot mit Brennholz zurück u. 1 franz. Schiff nachts angekommen. Ankunft meines an Tojon Wagin vor 3 Jahren verkauftes und nicht bezahltes Hengst-Pferd.

Sonnabend, 20. Juli.
Früh 7 Uhr 13°+, still 10 Uhr 19°+, still hell, aber zunehmend Herdrauch, 4 Uhr 13°+, O wenig wolkig 9 Uhr 10°+, still Herdrauch.

Sonntag, 21. Juli.
Früh 7 Uhr 10°+, still, außerordentlich Nebel. 10 Uhr 17°+, still SW. hell, Herdrauch. 4 Uhr 13°+, O.

6 Uhr Nebel O. 10°+, 8 Uhr 7°+, stark Nebel O.
Wie mir Paschennikof sagte, war Früh etwas Reif; was will daraus werden, wenn nicht Fische, Kartoffel pp sind.
Der Isprawnik Fedorof kaufte bei Dollmann 6 St. Zitz zu 60 K. Arch. Wie viele Kleider, Beinkleider, Jacken und andere Sachen für die Kamtschadalen zum Handel u. sagt, ich handle, der nichts kauft noch hat. Das ist hier die Ordnung und Gerechtigkeit. Betrug ist das Erste, dann reich, aber nichts zum Nutzen der hohen Regierung.
Jetzt 8 Walfischfänger hier, darunter 6 amerikan. u. 2 franz. Schiffe. Die Matrosen betragen sich gut. Wie würden die Russen sein, wenn an 300 franz. Matrosen hier wären.
Ich sagte Sacharof, dass derselbe Zitz Mitkal zu 80 Kop den jard kaufen sollte. Er antwortete, Fedorof kaufte 6 St. die besten viele Kleider von Preuss. u. Franzosen, wozu haben wir Kaufleute es nötig, zu kaufen, wenn der Isprawnik der erste Kaufmann ist. Er bekommt alles, wir nichts, wie viel hat nicht derselbe.

Montag, 22. Juli.
Früh 4 ½ Uhr 8°+, starker Nebel. SO. 10 Uhr 14°+, 2 Uhr 19°+, wolk. SW. nachts warm.
Namenstag Maria Antonnowina, deren Mutter u. Tochter.

Dienstag, 23. Juli.
Früh trüb 10 Uhr 15°+, still 10 Uhr 16°+, SW auffallend. 2 Uhr 18°+, hell SW.

Mittwoch, 24. Juli.
Früh trüb 12°+, still 10 Uhr 19°+, still 12 Uhr 20°+, hell, still. 4 Uhr 19°+, hell, wenig SW. 10 Uhr 12°+, still.
Bei Ankunft Larsky entdeckt Stranoljubski, dass [...] 3200 Tischgeld vom Ministerium des Inneren bewilligt [...] rof hatten es nicht bezogen, er selbst 6 Jahre [...] Berichtigung aber Larsky gegen Befehl der [...] wenn die Einnahmen Sarudni sollten Umstände [...] rung 2000 Rb ihn gegen Wechsel auf 2 Jahre [...] aber von Jawenko 500 Rb und gab demselben den Wechsel unter der Ausflucht, er habe kein Geld. Welch ein Schuft. Da Sarudni wahrscheinlich angehalten wird das Tischgeld zu bezahlen, weil derselbe es nicht gesetzlos genommen hat.

Donnerstag, 25. Juli.
Früh still SW. trüb, 12°+, . 10 Uhr 18 ½°+, wolk., still. 2 Uhr 18°+, O. etwas Regen 4 Uhr starker Regen. 8 Uhr trüb NO 15°+.
Von Iwanof 10 R 50 K. Der Chef hat zu Paschenikof gesagt, er soll nur nicht viel mitnehmen nach Klutschefskoje, dass er nicht handele, weil sonst die Kaufleute sich darüber beschweren würden. Dem Herrn ist doch bekannt, dass derselbe wenig hat. Aber wahrscheinlich glaubt er, dass die Bauern und Kamtschadalen viel haben. Er ist sehr irrig. Sie haben nichts im Sommer und niemand kann in dieser Zeit handeln, wohl aber verborgen, aber im Winter, wenn der Isprawnik mit Rum u. so vielen Waren reiset, bekommt derselbe freilich viel Zobel u. handelt so damit, dass derselbe mir voriges Jahr doch Sprit in Tigil kaufen musste, damit war freilich der Jesak am leichtesten gekauft und bezahlt, welcher Tojon in Kamtschatka hätte wohl mehr für den geschenkten Jesak nehmen können als diese köstliche Ware als der Rum ist, wo mir der Ukinsker Tojon versicherte, wenn ich wieder im Winter kommen sollte und ich ihn 1 B. Rum geben würde, so würde er mir gewiss 2 schöne Zobel geben, und Fedorof weiß dieses herrlich zu benutzen, sonst wäre derselbe nicht so schnell reich, wenn er gleich den Chefs den 3. Teil abgibt, was freilich Schibitzin nicht konnte, da er wohl Sprit austeilte, aber beinahe nie etwas dafür nahm.

Freitag, 26. Juli.
Früh 12°+, 5 Uhr trüb wolkig 10 Uhr 19°+, trüb, NW. 12 Uhr 20°+, NW. trüb 4 Uhr 19°+, trüb, 10 Uhr 15°+. Den ganzen Tag schwül.
Abfahrt des kl. Schiffs nach Kamtschatka und Gott lob Paschenikof, jetzt wird doch Ruhe hier. Es lag über Monate hier, weil der Chef nicht wusste, was er machen wollte, indem derselbe alle Tage sich zwei-, dreimal anders besinnt u. ein Spielball von Filipof, Iwanof u. Fedorof ist.

Sonnabend, 27. Juli.
Früh 5 Uhr 16°+, still, wolkig. 10 Uhr 22 ½ °+, hell, still W. ungemein heiß. 2 Uhr 23°+, W. hell 4 Uhr desgl. 10 Uhr 16°+, hell W.

Sonntag, 28. Juli.
Früh 4 ½ Uhr 14°+, hell W. still. 10 Uhr 20°+, still, wolkig 2 Uhr 22°+, m. Wolken. W. 4 Uhr desgl. 10 Uhr 16°+, wolk. SW.

Montag, 29. Juli.
Früh 6 Uhr 16°+, trüb NO. 10 Uhr 17°+, trüb NW. 2 Uhr 15°+, Regen etwas. 7 Uhr 14°+, teilweis Regen, 10 Uhr etwas Regen 13°+.
Die neuen Verwiesenen, sie möchten gerne arbeiten, wenn sie nur nicht sich dabei bücken müssten und die Hitze dabei, keine Unterhaltung kein Tee dabei, aber zu Hause mit dem Mund arbeiten, Tee trinken, gemächliche Ruhe, Schlaf haben. [...] bei weitem besser, 1 Tag in der Woche Fischen, welch schwere Arbeit. (Gras) zu mähen geht nicht. Nur Narren mähen und verderben damit ihre Faulheit. Lieber Leute um Fische, Tee (anbetteln) und alles versprechen, dieses [...] die beste und bequemste Arbeit, sie greift den Körper nicht an. [...] mit Bequemlichkeit 4 mal Tee trinken und sich recht [...], die liebste Arbeit der Russen, schade dass die Fische [...] Kessel, Bratpfanne und den Mund ohne etwas Mühe [?].

Dienstag, 30. Juli.
Früh 5 Uhr 12°+, trüb, Nebel. 10 Uhr 15°+, wolk. wenig SW.
4 neue Schiffe. Abends Abfahrt nach den Baratunske [Paratunka] Fluss und übernachtet in Awatscha mit dem Apoth. Johannson. Abends starkes Gewitter.

Mittwoch, 31. Juli.
Früh SW. hell, kühl, viel Regen. mtgs etwas Regen, trüb. Abends 8 Uhr starker Regen.
Nach Kishsche früher von Jakuten bewohnt, jetzt die Jurte von vielen zum Fischfang benutzt. Es ist eine Insel, den Überschwemmungen weniger ausgesetzt und sehr grasreich.
Abends nach Tichou, wo 2 Jakuten wohnen. 1 Haus 2 elende Jurte, worin ein Russe als Starost wohnt. Niedrig den Überschwemmungen weniger ausgesetzt, grasreich aber viel Wasserschierling.

Donnerstag, 1. August.
Früh trüb Nebel, Tag trüb O. feucht.

Freitag, 2. August.
Früh stark. Tau, hell W. wechselnd stark . Nebel.

Sonnabend, 3. August.
Nach Hause. Abends stets Nebel u. Regen NOO.
Tichoy begrenzt ein großer See, das rechte Ufer grasreich, niedrig, das lk. Ufer Morast, elende morastige Gegend, die zu nichts nutzbar ist. Oberhalb des Morastes Höhen mit Wald, dann Berge.

Rechtes Ufer des barat. Flusses Gebirge. Gegen die Hochgebirge liegen die warmen Quellen, wo Lazaref wohnt und in der Umgebung Gartengewächse, Kartoffel sehr Früh reifen und gedeihen, denn jetzt waren die Kartoffel schon beinahe reif und Rettich von bed. Größe, wie ich bei den Feld [?] Tschurbrin in Tich. sah.

Sonntag, 4. August.
hell, warm 18°+, 10 Uhr u.
Der Chef hatte aufgehetzt durch die elenden zwei Sekretäre wie Polonsky sagt, Tauchnitze [Taugenichtse] Iwanof u. Filipof nach dem Isprawnik gesandt, wo wir wären. Der Gehilfe hätte ihm früher gesagt, Johannson ist zum Fischen gefahren, da hier keine sind und hat von Arzt Polonsky die Erlaubnis, Kegel ist mitgefahren. Aber er hat doch den Fedorof gefragt, welche Dummheit und dann den Befehl gegeben, dass niemand ohne seine Erlaubnis aus dem Hafen fahren soll. Er benimmt sich sehr sonderbar durch beide. Wie gegen die ausländisch. Kapitäne, denen er, als sie ihm die Hand reichen, mit der Hand solche zurückweist. Männer, die die ganze Welt befahren, überall geachte sind, werden hier mit Verachtung vom Chef behandelt. Dieses beschämt nur die Regierung, die überall geachtet sein muss.

Montag, 5. August.
Früh 11°+, 4 Uhr 18 ½°+, W. hell den ganzen Tag ¾ auf 1 Uhr Erdbeben.

Dienstag, 6. August. Fest.
Früh 8°+, Regen ONO. 10 Uhr 11°+, trüb, Nebel, trüb, wechselnd Regen, 5 Uhr 8 ½°+, still.
Der Isprawnik kauft fortwährend Zitz Mitkal, gefärbtes Zeuge Kleider, wozu? Für die Kamtschadalen, um dafür Zobel Füchse zu empfangen.
Ankunft Walfischfänger.

Mittwoch, 7. August.
Früh 4 ½ Uhr 6°+, hell, Nebel - W. 7 Uhr hell 8°+, 12 Uhr.
Mit dem Chef u. Polonsky nach Kalachtyrka zum [...] geritten u. nachts nach einem höchst beschwer(lichen Ritt um den) Kalachtyrka See u. am Fluss nach Buschujefs sogenanntem Etablissement [...] angekommen.

Donnerstag, 8. August.
Früh bis 4 Uhr trüb, recht warm, auf dem Weg 5 Uhr nach Hause. 6 Uhr hell, N.
Die Gegenden an dem Kalachtyrka-Fluss rechts sind etwas hoch, meist steigende Ebene nach dem Gebirge, die den Hafen umschließt. Der Erdboden wie Holz, Gras, Kräuterwuchs zeigt ungemein reichen Kali und zur Viehzucht, Gärten u. bei [?] Jahren zum Getreidebau für 5 Dörfer gewiss geeignet. Das lk. Ufer, so wie beide Ufer, haben wie die große ebene Fläche des Tals bis zu dem ca. 20 Werst im Umkreis habenden See und von da bis zum Meer ausgezeichnete Wiesenflächen, ich verdanke dem Chef, dass ich nun doch in der Nähe des Hafens etwas Gutes sah.

Freitag, 9. August.
Früh gel. Reif. 5 Uhr 4°+, hell, still N. 10 Uhr 14°+, still, hell 2 Uhr desgl. N. 9 Uhr 6°+, trüb N.

Sonnabend, 10. August.
Früh 7°+, Nebel stark. O. 7 Uhr feuchter Nebel wie kl. Regen. 10 Uhr 10°+, gel. Regen, still 4 Uhr 10 ½°+, still, gel. Regen.
[...] ½ gr Tohn Senf – Conductor Durinin 11 Pfd. Zucker 10 Pf. Kaffee da der arme Teufel ohne Gehalt vom Apollum Iwani und nichts hat. Bei Dollmann 3 vorzügl. Zobel.

Der frühere Chef Schakof [Schachof 1835 - 1838] machte sich um Petropawlowsk verdient, er ließ die Straße von der Kaserne bis zur Hauptwache ebnen und mit Kies befahren, wodurch wenigstens stets ein trockener Spaziergang hergestellt wurde, da die anderen Straßen im Regen kaum zu begehen sind. Er baute das Spital, was gut eingerichtet ist. Das alte große wurde die Wohnung von Beamten. Stranoljubski ließ alles eingehen, machte aus dem alten Lazarett eine Manege, dann ließ er es einreißen, obgleich es noch viele Jahre zur Wohnung gedient hätte, alle seine Bauungen sind ohne Plan und elend u. wenn nicht Maschin mit den sogenannten Civilgebäude Änderungen gemacht hätte, so wäre es erbärmlich gewesen. Es baute solches Ridalef meist alles mit Kronsleuten u. Holz u. doch über 7000 Rb., was es auf keinen Fall wert ist. Doch was konnte mehr von Stranoljubski, der selbst nicht wusste, was er eigentlich wollte u. keine Kenntnisse u. nichts besaß wie seine Lieblinge Filipof u. Iwanof, die die Minister bei dem kl. König spielten und seine Torheiten noch vermehrten. Klatschereien machten u. Kuperof, Speligin, Minnikin, Krischenofsky handelten selbst u. durch die ergebenen Handelsdiener für denselben mit allerlei Wienern [...]auch Glasperlen, Messing, Fingerringen, Ohrgehängen mit [...] dinten u. wofür mancher Zobel eingenommen wurde. [...] Buschujef verkaufte Zitze u. diese Sachen sowohl um [...] als auch um Teil an der Gnade des Chefs zu haben.

Sonntag, 11. August.
Früh 9°+, Regen, still SW. 10 Uhr 12°+, still, stark Nebel 4 Uhr 13°+, trüb, still, abends u. nachts warm.

Montag, 12. August.
Früh 10°+, trüb, Berge an den Höhen, Nebel, still 8 Uhr SW 10 Uhr 13°+, trüb SW 4 Uhr desgl. nachts warm.

Dienstag, 13. August.
Früh 10°+, trüb, 10 Uhr 15°+, wolk. Sonne mtg. desgl. 4 Uhr dsgl. nachts kalt, hell.

Mittwoch, 14. August.
Früh kalt 4°+, 10 Uhr meist hell W. 13°+, 4 Uhr 14°+, trüb, still.
Nachts warm, Bischof Ankunft.

Donnerstag, 15. August, Fest.
Früh 5 Uhr 9°+, trüb NW. 10°+, 14°+, wolk. SW. 4 Uhr desg.

Freitag, 16. August.
Früh 5 Uhr 9°+, trüb, Nebel mtg. 14°+, trüb, wolk. SW. 4 Uhr etwas Regen 13°+, SW. Abends u. nachts Regen. Ankunft franz. preuß. Schiffe.

Sonnabend, 17. August.
Früh 6 Uhr 9°+, Regen Nebel, still, warm, trüb.
Ankunft des Ochotsker Schiffes Irtisch

Sonntag, 18. August.
Früh 5 ½ Uhr 7°+, Nebel feucht trüb nachher Regen meist den ganzen Tag und viele Gäste von hier und angekommene.

Montag, 19. August.
Früh trüb, 10 Uhr wolk.

Dienstag, 20. August.
Meist hell W.

Mittwoch, 21. August.
Früh gel. Reif, Tag warm u. abends hell, W. stürmisch.

Donnerstag, 22. August, Krönungstag.
Gutes Wetter,
Unglück durch Erschießen eines Kanoniers an der Kanone.

Freitag, 23. August.
Gutes, aber trübes Wetter, nachts etwas Regen.

Sonnabend, 24. August.
Trüb, dann später Regen, sehr viel.

Sonntag 25. August.
Trüb, warm.

Montag, 26. August.
Warm, hell.
Dr. Vitzthum aus Erlangen Bekanntschaft.

Dienstag, 27. August.
Früh trüb den ganzen Tag angenehm.

Mittwoch, 28. August.
Früh hell W.

[Ende der Eintragungen]

Kamtschadalische Pflanzen- und Tiernamen

Auszug aus dem Reisebericht von J. K. E. Kegel (vgl. S. 258)

Zwiebelgewächse

Immoketutsch: kamtsch. russ. Maknaschke-Sarane, ein kleines Zwiebelgewächs.

Ugcük = Kruglaja Sarane, fritillaria kamt., Schachblume dunkel, beinahe schwarze tulpenähnliche Blume, oft 3 mm dicke Stängel.

Demük = (an der Westküste heißt sie Schamskoi) = Apana Sarane, Lilium kamtschad., große gelbe Lilie mit tulpenförmiger Blüte, eine zweite Art wie Lilium chalced. mit vielen gelben wohlriechenden Blüten.

Kamtschike = koräkisch: Imkülü = Perl- und Moossarane.

Kosakitisch = gushine, Sumpf-Sarane, koräkisch Eukkum, Gänselilie, an Seeufern wachsende Kräuter meist zum Essen.

Sträucher

Eunitsch (an der Westküste Mutschkou) = Sladke trawa, wörtlich Süßkraut, Bärenklau, Heilkraut und Genußmittel, Heracleum sibiricum.

Jactschemus = Paranne trawa, Schafkraut, eine hohe Pflanze mit Traubenblüte, wird nach dem Frost gesammelt, wenn die Blätter trocken sind, für Tee aber auch in Suppen als sehr sättigend.

Tschenement = Schalomantschik, spiräa betufolia, ein sehr hoher Spirenstrauch mit weißer Blüte in großen Dolden, deren Stängel und Wurzeln im Frühjahr in Mengen gegessen werden, gewürzhaft, adstringierend.

Aschkorotsch (an der Westküste Kujeit) = Kälberkropf, chaerophyllum silv., Bäume, Sträucher, deren Früchte genossen, oder deren Holz für sie nützlich ist.

Klaat = Weißdorn mit großen schwarzen Früchten, Crataegus kamtschad.

Etatsch = Traubenkirsche, prunus padus. Beide werden nach dem ersten Frost in Mengen gesammelt, eingekocht, getrocknet.

Kakschum = Vogelbeere, Eberesche, sorbus aucuparia, 3 Specii, die Früchte der Zwergvogelbeere sind die größten und weniger herb und sauer als die übrigen.

Altaa = Heckenkirsche, lonicera coerulea, die beste Frucht in Kamtschatka, vorzüglich zum Einkochen, in Branntwein, auch gut zum Essen.

Körijak = lonicera alpina, wird nicht genutzt.

Beerensträucher

Brorot = längliche Johannisbeere, ribes rubrum kamtsch., groß, blüht stark rötlich, sehr verschieden von der gewöhnlichen, viel und gut.

Kal-Ait-Jitsch = Himbeere, rubes idaeus, reichlich und sehr würzig.

Dümelsch = Rausch- oder Blaubeere, empetrum nigrum, sehr häufig gebraucht, viel eingekocht, als Zusatz zum Fliegenschwamm.

Eninetsch = Tschikse, eine schwarze, süße Beere, liegender Strauch mit feinen Nadeln, breitet sich aus wie Heidekraut, die Hauptbeere des Volkes, vorwiegend am Meer in der Ebene wachsen. Sie wird fleißig gesucht und abgekämmt, zu vielen Speisen verwendet. Auch Lieblingsbeere der Bären, Enten, Schnepfen, Gänse, die durch sie sehr fett und schmackhaft werden, enthält viel Zuckerschleimstoffe.

Ji-Litsch = Knäsnicke, rubus articus, ausgezeichnet im Geschmack und Geruch.

Tschikem = Zwerg- oder Mooshimbeere, rubus chamaemorus, gelbe große Früchte, mit rötlicher Beifarbe, in Morästen gesammelt, in Fässern bewahrt, das beste Mittel gegen Skorbut.

Koklatsch = Preiselbeeren.
Schaksat = eine rote saure Beere.
Kakkanit = rote Beere ohne Geschmack, überzieht ganze Flächen im Gebirge, blüht weiß mit schwarzem Fruchtstengel.
Kachranidenitsch = schwarze Bärentraubenbeeren, Uva ursina alpina.
Loschaaut = (an der Westküste Boklascha) = Berg-Holunder, sambucus racemosa, wächst hier zu starken Bäumen.

Bäume

Liumsch = Pappeln.
Kitzult = Nordische große Weide mit dem Lorbeerblatt.
Tschem = Brach- oder Flußweide.
Jitsch = Steinbirke, Killug = gemeine Birke, Ui utsch = Zwergbirke.
Krom = Lärche.
Sokaram = Fichte.
Sotot = Zirbelkiefer.
Kitromnik = Krummholzzirbelkiefer, pinus cembra. Kunet = Samenzapfen mit Nüssen der Zirbelkiefer.

Andere Pflanzen

Krem = Brennnessel, urtica dioica.
Tschibitsch = Beifuß, artemisia vulgaris.
Irscheletsch = Rainfarn, tanacetum vulgare.
Skauet = Arum-Art, noloboa Kanyuna, mit sehr großen Blättern, die als Umschlag benutzt werden.
Kottenisch = Rhododendron, flores flavae, gelbe Alpenrose.
U u inut = die Mariendistel, wird als Gemüse gegessen.
Kotaegerisch = Angelica archa, Engelswurzel
Daunkritsch = Storchschnabel, geranium pratense, wird gegen Halsweh gebraucht.
Dedeschütz = Wiesenraute, Thaliotrum aquilegifolium, für Halsschäden.
Peskulsch = Klein weißblühender Kellerhals, Seidelbast, daphne kamtsch. Die Beeren werden zum Vergiften der Wölfe, aber auch als inneres Magenmittel verwandt.
Lebesni koren = Dotterblume, calta palustris, wächst viel in den kleinen steinigen Quellflüssen. Auch sie wird im Frühjahr und Herbst in Mengen zur Nahrung gesammelt, abgebrüht und dann geschmort. Sie ist angenehm im Geschmack und nahrhaft.

Die Bewohner von Javina weichen in ihrer Sprache ins Kurilische ab. So heißen [bei ihnen] die Blaubeeren: Nimut; Heckenkirschen: Matschigi; frisches Habichtskraut: Uschkay; getrocknetes [Habichtskraut]: Katik; Schickse: Ey; nordische Himbeere: Eyamuk; Mooshimbeere: Tscheitsch; Preiselbeere: Schaksch; Vogelbeere: Pakschen; Zierkiefer: Suth.

Kamtschadalische Tiernamen

Uiruem = das Rentier
Kascha = der Bär
Küruk = der Wolf
Esunitsch = der Fuchs, Bron = der silbergraue F., Drello = der schwarzgraue Fuchs
Dümu = Vielfraß
Kiglem = Fischotter, Keukut = Seeotter, Meerbiber
Itetsch = Hermelin

Elgnokon = das Murmeltier
Siretschütz = kleines Murmeltier
Pilick = der Hase
Zikutsch = die Bergmaus
Deutsch = gewöhnliche Maus (Rötliche Maus, 5 Daumen 2 Lin lang, mit Schwanz, Daumen, Kopf 6 Lin, Haare am Maul 8 Lin, Rücken rötlich, Bauch weiß, Grundfarbe bläulich grau, Zähne 1½ Lin).
Die große Kamtschatka-Maus: graue Haarspitzen, bläulicher Grund, mißt 7 Zoll mit Schwanz, Kopf 10 Lin., Schwanz 12 Lin., Breite 2 Zoll, 5 Fußzehen, bis vor Bauch kurze Haare, Ohren 6 Lin., starke Barthaare Länge 1 Zoll, 2 Oberzähne stark 2 Lin, Unterzähne 4 Lin Länge. Bauch mehr weißgraue Haare, 5 Lin auf dem Rücken.
Keillutsch = der gewöhnliche schwarze Rabe
Qkanqkansch = Kakla, der Kohlrabe
Queckutsch = Kuckuck
Dölpat = Dompfaff
Kakkatsch = der Zirbelhäher
Dettisch = der Specht
Ziuschelik = Hänfling, meist rot
Gukitsch = graue Eule, Sperbereule
Quretsch = die Schneeammer
Sitetesch = der Adler
Kikkeitsch = der Turmfalke
Sussu = der große Falke, russisch: Sokol
Paak = der Fischreiher, ein Kamtschatka-eigener Raubvogel
Dau u Daud = die Grasschnepfe
Dujckren = Doppel- oder Brachschnepfe mit langem Schnabel
Lachkalutsch = die Beerenschnepfe, Kamtschatka-eigen
Quisistsch = die Uferschnepfe
Kalozetsch = die Bekasse
Zizezitsch = der Martinsvogel
Soksch = die große Möwe
Komischka = die schwarzköpfige Möwe
Ellewitsch = die Fledermaus
Wasaschtik = die japanische Schwalbe
Keuinketetsch = die Uferschwalbe
Eskokoltschik = die tojonsche Ente, welche mit dem Schwanz immer schlägt
Lob-En = die große wilde Ente
Bruckschi = die Krückente
Kinplinetsch = die große Ente mit dem scharfen Schwanz
U-Et = die Säbelente
Enokschütz = die Steinente
Pakitsch = die Gogel- oder Kupferente
Keilischik = die Schwanzente
Zeinizei = die Ente mit breitem Schnabel
Del Del = der Kragali, der große Taucher
Ason = die Taucherente

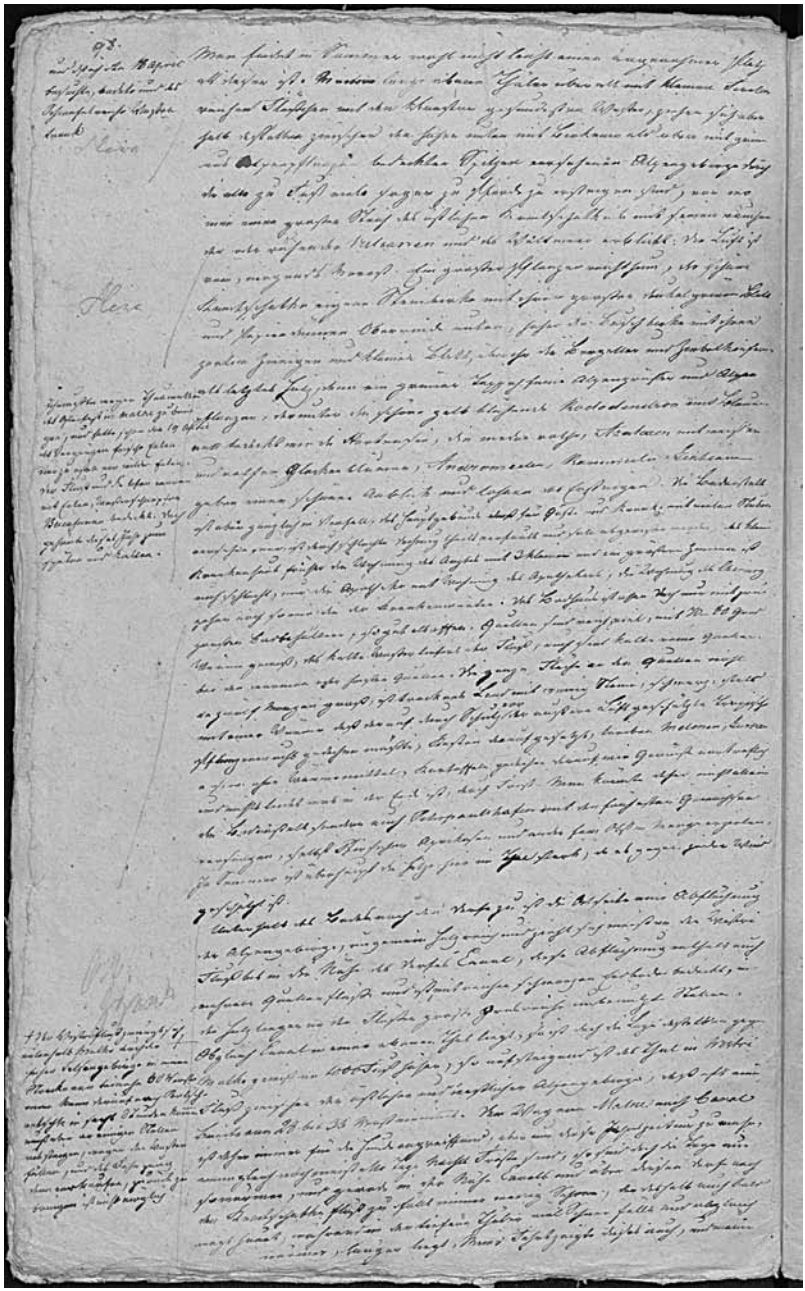
Fische
aus dem Lachsgeschlecht, die zum Laichen in die Flüsse gehen

Arab
Stomga, sehr groß
Tschawitscha, sehr groß
Zevitzau, Tschimitsch = die größte Sorte, ca. 60 Pfund schwer, sehr schön
Keischovitsch = Krasnaja ryba, der rote Fisch; Belaja (weiß)
Kaiko = der Jaiko
Kischuetsch = der Kisitsch, bei Ankunft im Herbst rotes festes schönes Fleisch, später weißes Fleisch
Kepnitsch = die Karpuschka oder Buckelfisch = Gorbutschka, der Höcker
Uik = der Kunza = Berglachse mit unter 30 Pfund
Ucnok = die Bergforelle, Utluck = die Forelle
Tschakinsch = der Meerstachelbarsch

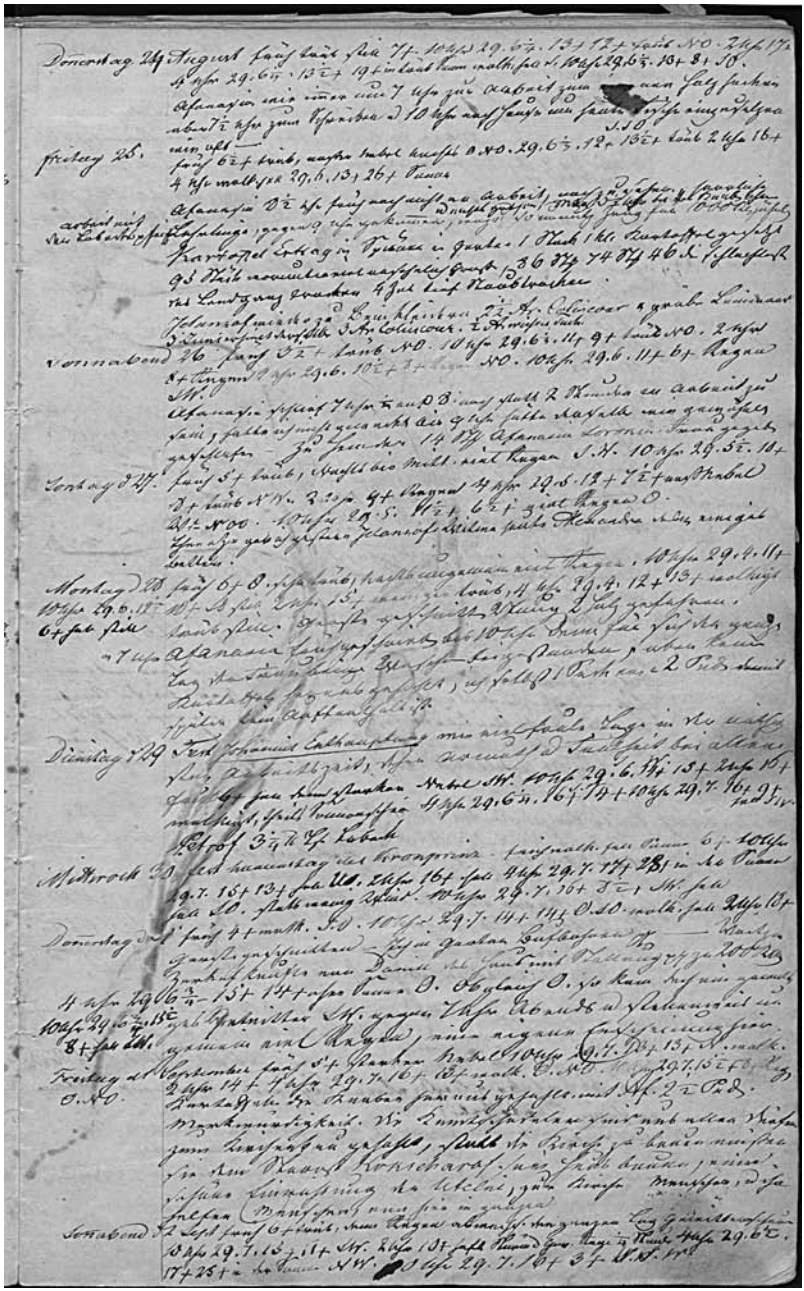
Verzeichnis der von J. K. E. Kegel auf seiner Reise mitgeführten Bücher

1. Neumann: Lehrbuch der Physik, Wien 1820, 2 Bände mit Karten.
2. C. Garthe: Tabellen für barometrische Höhenmessungen nach der Schichtmethode des Herrn Prof. Benzenberg, mit einer Vorrede von Prof. Munk. Gießen 1817.
3. Grundriß der Mineralogie von Mohs, Dresden 1822.
4. Polytechnologie unserer Zeit v. Kastner, Nürnberg 1836.
5. Krug, Wilhelm Franz, Professor in Leipzig, System der praktischen Philosophie, 3 Theile.
6. Handbuch der Philosophie und der philosoph. Literatur, 2 Theile.
7. Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei durch merkwürdige Bekehrungsgeschichte.
8. Über die geistl. Umtriebe und Übergriffe im Königreich Sachsen und dessen Nachbarschaft, 1826.
9. Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter und neuer Zeit, 1820, Leipzig.
10. Pisteologie, oder über Glaube und Wissen.
11. Die [...] Thiere, 3 Bände, Bremen 1817. von Carti übersetzt.
12. Lehrbuch der Experimentalphysik, 3. Auflage von Biot, übersetzt von Fechner, Leipzig 1824, 3 Bände.
13. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, neue Ausgabe von Herder mit Ludens Einleitung, Leipzig 1821.
14. Aus und über Ottokar von Horneck Reimchronik von Th. Schacht, Mainz, 1821 vorzug alte deutsche Geschichte von Manfreds Tod bis Kaiser Heinrich.
15. Ulrich von Hutten, sämtl. Werke, herausgegeben von E. T. A. Munsch, Berlin 1821 - 1825, 5 Bände.
16. Lebensbeschreibung des Ulrich v. Hutten, von C. I. Wagenseil, Nürnberg 1823.
17. Anfangsgründe der Hydrodynamik von Kaestner, 2.Auflage, Göttingen 1797.
18. Die Jesuiten und ihr Benehmen gegen geistliche und weltliche Regenten, Grimma 1825.
19. Josephus Flavius Werke übersetzt von Fries, Jüdischer Krieg u. Geschichte.
20. Peter Beers Gesch. Lehren und Meinungen aller bestandenen und [...] religiösen [...] der Juden und [...] Brunn 182.
21. Alexander [...] 4 Bände. Dresden.
22. Hoffs gekrönte Preisschrift – Geschichte durch Überlieferung nachgewiesener natürlicher Veränderungen der Erdoberfläche, Gotha 1822, 2 Bände mit Kfs.
23. Wagner [...] allegemeinen Mythologie der alten Welt.
24. Creuzers Symbolik.
25. Schlosser, Friedrich Christoph: Geschichte der bilderstürmenden Kirchen des oströmischen Reiches, Frankfurt 1812.
    Universalhistorische Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur m. 3 Abtheil. Frankfurt a/M. 1826.
    Geschichte des 18. Jahrhunderts in gedrängter Übersicht mit steter Beziehung auf die völlige Veränderungen der Denk- und Regierungsweisen am Ende desselben. 2 Th., Heidelberg 1823.
26. Klenker: Zendavesta - des. Magikon.
27. Creuzer: Symbolik und Mythologie.
28. Georg Konrad Horst: Von der alten und neuen Magie, Ursprung, Ideen, Umfang und Geschichte.
29. Kluge: Über thierischen Magnetismus.
30. Windischmann: Untersuchungen über Astrologie, Alchemie und Magie, Frankfurt 1818.
31. v. Schlieben: Der selbstlernende Feldmesser, 1811.
32. Paul Wigand: Das Femegericht Westphalens, Hanau 1825.

33. Neander: Genetische Entwicklung der vornehmsten gnostischen Systeme, Berlin 1818.
34. Wolfenbüttelsche Fragmente eine Ungenannten.
35. Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere von Reimarus.
36. Joh. Alb. Heinrich über unnatürliche Religion, 2. Ausgabe vom Vater desselben, 1798, 4. Auflage.
37. Reinicke Fuchs in plattdeutscher Sprache neue Ausgabe von Scheller, Halberstadt 1825.
38. Fragmente aus dem Nachlaß eines jungen Physikers, Heidelberg 1810, 2 Bd.
39. Die Krankheiten des menschlichen Auges, 3. Auflage mit Kupf. Berlin 1826.
40. Nasarani, Catjor Macan Babi. Christ, der Hund, Schwein.
41. Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zum Leben ganzer Völker, Erlangen 1822 von Goluschowski.
42. Marco Polo Reisen, übersetzt von Peregrin 1802, Vorhatte von Ritter.
43. Voigt, Geschichte Preußens bis zum Untergang der Herrschaft des Deutsch-Ordens, 1. Band bis 1249, 1827 Königsberg.
44. C. Chr. v. Lentsch, Geschichte des preußischen Reiches von dessen Entstehen bis auf die neueste Zeit, Berlin 1825, 3 Bd.
45. Untersuchungen zur jüdischen und christl. Religionsgeschichte, Tübingen 1814.
46. Heinrich und Antonio oder die Proselyten der römischen und protest. Kirche, von Dr. K. G. Bretschneider, 2. Auflage 1827.
47. Weda's Beiträge zur Geschichte der Proselytenmacherei, Neustadt a/o 1827.
48. Handbuch über die Krankheiten der Haut von Dr. V. A. Riecke, 2 Bd. m.8. brochiert, 3 Rbl.
49. Die neueren Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften, Bereitungsweisen, Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus und therapeutische Benutzung von Dr. V. A. Riecke, 2. verm. Ausgabe.
50. Populaere Geometrie als Hilfsbuch, von K. L. Cellem v. Littrow, 1813.



Manuskriptseite aus dem Tagebuch (Hinterlassenschaft von Johann K. E. Kegel, Depositum Kulturstiftung Sibirien).



Manuskriptseite aus dem Journal (Hinterlassenschaft von Johann K. E. Kegel, Depositum Kulturstiftung Sibirien).

REGISTER[1]

Maße und Gewichte

Desjatine, Desätin = russ. Feldmaß = 2400 Quadratsaschen = 117600 russ. oder engl. Quadratfuß = 2,7 engl. acres = 109,25 a
Quadratrute = 144 Quadratfuß
Werst = 500 Faden = 1500 Arschin = 1066,8 Meter
Faden = 3 Arschin = 2,133 Meter
Sußschen = Klafter von 7 Fuß
Arschin = 0, 711 Meter
Werschok = 1/16 Arschin = 4,445 cm
Elle (preuß.) = ca. 67 Zentimeter
Fuß = 12 Zoll = 0,325 Meter; russischer Fuß = 0,305 Meter
Linija = 1/10 Zoll = 1/120 Fuß = 2,54 mm

Anker = Maß für Branntwein = (russ.) 30 Kruschka = 36,89 l
Pud = 40 Pfund = 16, 380 Kilogramm
Pfund (russ.) = 96 Solotniki = 9216 Doli = 409,512 g
Solotnik = 96 Doli = 4,2666 Gramm
Lot = 12,79 Gramm

Sachregister

Ambaren = Vorratshütte auf Pfählen im Blockhausstil
Baidar [Baidaren] = mit Seehundshäuten bespanntes Holzrahmenboot
Balagan = mit Gras bedeckte Vorratshütte auf Pfählen, unter deren Plattform Fische zum Trocknen aufgehängt sind
Burje (Purga) = Schneesturm
Chenike = Rock
Ismeniken = Verräter, Aufständige
Isprawnik = Gerichtsamtmann
Jakuten = Turkvolk im Norden Sibiriens
Jasak = Tribut
Jurte = (Zelt-)Behausung indigener Völker, vor allem von Rentierhirten, damals auch als Bezeichnung für halbunterirdische Winterwohnungen (Erdjurten) gebraucht

---

1 Die erweiterten Register wurden von Erich Kasten unter Mitarbeit von Michael Dürr erstellt. Für die Pflanzen- und Tierregister wurde vor allem auf das ITIS Integrated Taxonomic Information System http://www.itis.gov zurückgegriffen sowie auf das Referenzwerk zu Kamčatka: *Catalog of Vertebrates of Kamchatka and Adjacent Waters*, Russian Academy of Sciences Far-Eastern Branch, Kamchatka Institute of Ecology, Petropavlovsk-Kamčatskij, 2000. Bei den mit * gekennzeichneten Namen handelt es sich um Arten, die für Kamčatka nicht nachzuweisen sind oder bei denen eine eindeutige heutige taxonomische Zuordnung nicht möglich ist. In letzterem Fall wird ggf. diejenige Bezeichnung angegeben, die aus dem Zusammenhang der Beschreibung als nächstliegend erscheint. Es werden nur die Pflanzen und Tiere aufgeführt, die für Kamčatka genannt sind, da die genaue Bestimmung der Arten für andere Gegenden hier nicht relevant ist.

Kajuri = (Post-)Fuhrdienstbeauftragte zwischen den Siedlungen, im Winter mit Hundeschlittengespannen
Kantonisten = Soldatensöhne, die für den Militärdienst vorgesehen waren; in Russland bestand bis 1874 ein Kantonsystem für die Aushebung zum Wehrdienst
Kasnatschetska = Schatzmeister
Kasul = krummes, säbelähnliches Messer
Kattun = Baumwollgewebe
Kopie = Beil
Kukljanka = Oberrock aus Rentierfell
Kutschegory = nach Karl v. Ditmar: steile kleine Erdhügelchen
Lamuten, Evenen = tungusisches Volk, seit Anfang des 19. Jh. in Kamčatka
Lawtaken (russ.: lachtaki) = Bartrobben
Mitkal = Baumwollstoff für Hemden
Narte = Schlitten
Nosok = Spieß
Ostrog = befestigte Siedlung
Peski = Kiesbänke in Flussbiegungen
Prikastschik = Beamter, Richter, Vorgesetzer, Befehlshaber
Podwoden = Pferde- und Hundegespanne
Ratafja = feiner Fruchtlikör
Tojon = Gemeindevorsteher in kamčadalischen Siedlungen
Tschuktschen = paläoasiatisches Volk im Nordosten Russlands
Unnschutz = Hochgebirge (kamčadalisch)
Ust = Mündung
Zitz = bedruckter Kattun

Pflanzennamen

Alpenerle [*Alnus fruticosa* Pall s.l., Straucherle] 125, 286f., 289, 301, 303, 305f.
Anemone [vermutl. *Anemone tomentosa (Maxim.)* C. Pei, Filzblättrige Anemone] 114, 138, 173f., 185, 268
Angelica [*Angelica gmelinii* (DC) M. Pimen., Engelwurz] 112, 224, 233, 259, 288, 410
Astragali [*Astragalus glycyphyllos* L., Bärenschote*] 146, 148
Astragalus-Arten, s. Astragali
Aurikel [*Primula*, Primeln] 114, 137f., 174, 183, 185, 267, 305f., 334
Azalee (s. Rhododendren) 70, 97, 138, 146, 191, 267, 300, 306
Bärenklau (s. Heracleum) 182, 288, 409
Bärentraube [*Arctostaphylos uva-ursi* (L.) Spreng., echte Bärentraube] 193, 208, 305, 410
Bärlauch [*Allium ochotense* Prokh., Ochotskischer Bärlauch] 115
Beifuß [*Artemisia vulgaris* L.] 227, 233, 393f., 410
Bergerle [*Alnus hirsuta* (Spach) Turcz. ex Rupr.; *Alnus fruticosa* Pall. s.l., Straucherle] 97, 137f., 146, 162, 178, 180, 183, 200, 202, 219, 223, 267
Blaubeere (mitunter auch für Krähenbeere) [*Vaccinium myrtillus* L., Heidelbeere] 102, 116, 121, 152, 157, 182f., 208, 305, 409f.
Bohnenstrauch [*Cytisus laburnum*, gemeiner Goldregen] 264
Brennessel [*Urtica* L.] 227, 393f.
Bromus [*Bromus* L., Trespe] 293
Buschbirke [*Betula exilis* Sukacz., Zwergbirke] 97
Carex arenariae [*Carex arenaria* L., Sand-Segge] 293
Daphne mezereum kamtschadalis [*Daphne mezereum* L., echter Seidelbast] 185
Dianthus kamtschadalis (Nelkengewächs) 148, 300

Dotterblume [*Caltha palustris* L. s.l., Sumpfdotterblume] 114, 153, 305, 410 Espe (s. Pappel) 102, 106, 110, 113, 118, 124, 136, 176, 298
Fichte [*Picea ajanensis* (Lindl. ex Gord.) Fisch. ex Carr., Ajan-Fichte] 110, 115, 124, 132, 135, 149, 152, 154, 156f., 166, 176, 182f., 293–295, 304f., 410
Fliegenpilz [*Amanita muscaria*] 237, 319
Fritillaria kamtschadalis [*Fritillaria camtschatcensis* (L.) Ker-Gawl., Schattenschachblume] 105, 125, 182, 318, 409
Gentiana [*Gentianaceae*, Enziangewächs] 97
Glockenblume [*Campanula* L.] 97
Habichtskraut [*Hieracium murorum* L., Wald-Habichtskraut] 136f., 151, 182, 271, 410
Hagebutte [*Rosa canina* L.] 81
Heckenkirsche [*Lonicera caerulea* L., Blaue Heckenkirsche] 113, 183, 199, 212, 271, 409f.
Heracleum [*Heracleum lanatum* Michx., Bärenklau] 111, 182, 185, 196, 304, 409
Himbeere [*Rubus arcticus*, L., Arktische Himbeere] 102, 144, 204, 305, 409f.
Holunder, roter [*Sambucus racemosa* L.] 227, 256, 410
Hortensie [*Saxifraga*, Steinbrech] 97
Johannisbeere [*Ribes* sp.] 116, 119, 144, 152, 157, 409
Kälberkropf [*Anthriscus sylvestris* (L.) Hoffm., Wiesenkerbel] 115, 409
Klematis [*Atragene ochotensis* Pall., Ochotskische Waldrebe*] 179
Knoblauch, wilder (s. Bärlauch) 271
Krähenbeere [*Empetrum nigrum* L.s.l.] 116
Kreuzkraut [*Senecio* L.] 227f.
Krummholzkiefer (s. Zirbelkiefer) 191, 196, 199f., 202, 215, 219–221, 223, 271
Lärche [*Larix cajanderi* Mayr, Cajanders Lärche] 110, 113, 115, 117f., 124f., 132, 135f., 148–150, 153–157, 166, 175, 182f., 292–294, 296–298, 304f., 410
Leguminose [Hülsenfrüchtler] 114
Löwenzahn [*Taraxacum officinale* Kirschner, H.Øllg. & Štěpánek] 120
Lonicera coeranilea [*Lonicera caerulea* L., Blaue Heckenkirsche] 113, 409
Lonizeren (s. Lonerica) 178f., 305
Maiblume [*Convallaria*, Maiglöckchen] 123, 146
Meerdünenquecke [*Elymus repens subsp. repens* (L.) Gould, Kriech-Quecke] 266, 393
Meersellerie (Tussilago maritima) [*Tussilago farfara* L., Hufflatich] 266, 270, 393
Mooshimbeere [*Rubus chamaemorus* L., Moltebeere] 102, 157, 264, 266f., 271, 292, 305, 409f.
Nelkenwurz [*Geum*] 115
Pappel [*Populus suaveolens* Fisch. s.l., Sibirische Balsampappel] 102, 104, 106, 113, 117f., 124f., 132, 135, 147f., 162, 166, 172, 176, 189, 195, 199–201, 215, 219, 221, 224, 226f., 229f., 233f., 256, 287–289, 291, 294, 298f., 304, 410
Pimpinella sanguis [*Sanguisorba minor* Scop., kleiner Wiesenknopf] 222
Preiselbeere [*Vaccinium vitis-idaea* L. s.l] 81, 102, 119, 144, 157, 183, 208, 264, 287, 410
Ranunkeln, Ranunculae [*Ranunculus acris* L., Scharfer Hahnenfuß] 97, 137f., 146, 174, 185, 267, 305f., 334
Rhododendren [*Rhododendron aureum* Georgi, Goldgelbe Alpenrose; *Rhododendron camtschaticum* Pall., Kamtschatkischer Rhododendron] 97, 136, 138, 146, 181, 266f., 300, 305f.
Riesenfuchsschwanz [*Amaranthus*] 120
Rohrkolben [*Typha latifolia**] 114
Rosen, wilde [u.a. *Rhododendron aureum* Georgi, Goldgelbe Alpenrose] 113, 156, 178f., 182f., 185, 189, 191, 233, 264, 266f., 269, 292, 304, 402
Rosenäpfel (s. Hagebutte) 271
Rubiaceen [enzianartige Rötegewächse] 185
Sarane [*Claytona tuberosa* Pall. ex Schult. Sumpf-, Moossarane; *Fritillaria camtschatcensis* (L.) Ker-Gawl., Schattenschachblume; *Lilium debile* Kittlitz, Türkenbundähnliche Lilie] 102, 105, 109, 114, 118, 136, 147, 176, 182, 207–210, 215, 221f., 224, 233, 258, 271, 285, 298, 302, 334, 394f., 409
Sauerampfer [*Rumex*] 136, 180, 196, 332
Schachtelhalm [*Equisetum*] 113, 117, 134, 149, 155, 219, 224, 227, 256, 307
Schafgarbe [*Achillea* oder *Ptarmica*] 120
Schaf- und Riesenschwingel [*Festuca ovina* L., echter Schafschwingel; *Festuca arundinacea* Schreb., Rohrschwingel] 120
Schalla (Absynthe maritima) 270
Schatten-Schachblume (s. Fritillaria kamtschadalis) 318
Schöllkraut [*Chelidonium majus* L.] 120

See-Anemonen [*Actiniaria*] 268
Segwurzeln (s. Carex) 148
Steinbirke [*Betula ermanii* Cham., Ermans Birke] 97, 102, 125, 131, 136f., 162, 166, 172, 178, 182f., 185, 194, 199, 202, 220f., 259, 286f., 290, 298–301, 303, 305, 383
Spiräen, Schalamainik [*Filipendula camtschatica* (Pall.) Maxim.] Kamtschatka-Mädesüß] 113, 118, 148, 151, 153, 156, 178, 182, 185, 211f., 227, 233, 271, 292f., 303–305, 393f.
Sumpfhimbeere (s. Mooshimbeere) 144
Traubenkirsche [*Padus avium* Mill.] 104, 111, 119, 124, 135, 144, 148, 176, 178, 215f., 233, 256, 259, 292, 298, 304, 350, 409
Tschicksche (s. Krähenbeere) 81, 182f., 193
Vogelmilch [*Ornithogalum*, Milchsterne*] 114
Wacholder [*Juniperus communis var. saxatilis* Pall., Zwerg-Wacholder] 308
Wassermerk [*Sium suave* Walt., Süßer Merk] 114, 154
Wasserschierling [*Cicuta virosa* L.] 110, 262, 294, 378, 405
Weiden [*Salix* sp.] 102, 104, 117, 119, 124f., 129, 142, 144f., 148, 150, 155, 162, 172, 178f., 183, 185f., 189, 195, 199f., 201, 211, 215, 219, 221, 224, 226f., 229f., 233f., 246, 256, 264, 275, 277, 287–291, 293–298, 300f., 303–305, 307
Weidenröschen [*Chamerion angustifolium* (L.) Holub, Schmalblättriges Weidenröschen] 113f., 175, 188, 319
Weißdorn [*Crataegus chlorosarca* Maxim., Schwarzer Weißdorn] 104, 111, 113, 119, 124, 135, 147f., 155, 176, 179, 256, 259, 292f., 298, 299, 409
Wiesenknopf [*Sanguisorba* L.] 222
Zirbelkiefer [*Pinus pumila* Pall. Regel, Japanische Zwergkiefer] 97, 125, 131, 137f., 144, 162, 166, 178, 183, 185, 188, 263–267, 410
Zwerghimbeere [*Rubus sachalinensis* Lévl. L.] 305
Zwergvogelbeeren [*Sorbus sambuciflia* (Cham. Et Schlecht,) M. Roem., Holunderblättrige Eberesche] 81, 125, 131, 136, 182, 266, 300, 305, 409

Tiernamen

Adler [*Haliaeetus pelagicus* Pallas 1811, Riesenseeadler; *Pandion haliaetus haliaetus* Linnaeus, 1758, Flussadler] 183, 200, 202, 411
Äsche [*Thymallus arcticus*, Arktische Äsche] 147, 186
Albatross [*Phoebastria albatrus*] 269, 270
Argalis [*Ovis nivicola nivicola* Eschscholtz 1829, Kamtschatka-Schneeschaf] 96, 99f., 102, 106f., 119, 123, 125, 127, 132, 142, 146, 153, 183, 186, 189, 191, 200, 205, 207, 215f., 221, 226f., 235, 258, 268, 271, 284, 288f., 291, 294, 300, 304
Auerhahn [*Tetrao parvirostris kamtschaticus* Kittlitz 1858, Kamtschatka Auerhuhn] 99–101, 106, 108f., 120, 125, 180, 375
Bär [*Ursus arctos piscator* Pucheran, 1855, Kamtschatka-Braunbär] 99, 102, 105f., 111, 114, 118, 120, 123, 129, 131f., 137, 143, 147f., 151f., 155, 183f., 186, 189, 191, 197, 199–201, 205, 207f., 212, 215–218, 221f., 226f., 232, 234, 245, 255, 257f., 261, 263f., 266–268, 270f., 275–278, 288f., 291, 294, 300–302, 304, 318f., 409f.
Bekassine [*Gallinago gallinago* Linnaeus 1758, (Gemeine) Sumpfschnepfe] 97, 104, 165, 185, 261
Berghäschen [*Ochotonidae* Thomas 1897, Pfeifhasen] 183, 200, 212, 300
Berglachs [*Salvelinus leucomaenis* Pallas 1814, Fernöstlicher Saibling] 99, 139, 142, 163, 207, 216, 226, 228, 231, 234, 272, 328, 370, 412
Doppel-Schnepfe (*Gallinago media**) 111
Ente [*Anas crecca crecca* Linnaeus 1758, Krickente; *Anas acuta* Linnaeus 1758, Spießente; *Anas platyrhynchos* Linnaeus 1758, Stockente; *Bucephala clangula* Linnaeus 1758, Schellente; *Anas clypeata* Linnaeus 1758, Löffelente; *Polysticta stelleri* Pallas 1769, Scheckente; *Anas falcata* Georgi 1775, Sichelente; Clangula hyemalis Linnaeus 1758, Eisente; *Anas penelope* Linnaeus 1758, Pfeifente] 81–83, 96f., 104–106, 109, 111f., 114f., 117, 125, 131–135, 137, 142, 144, 150f., 153, 156, 164–166, 179f., 197, 212, 226, 228, 234f., 255, 261–264, 271, 277, 282, 284, 295f., 300f., 303f., 327, 335, 344, 349f., 359, 371, 395, 402, 409, 411

Falke [*Falco rusticolus intermedius* Gloger, 1834, Gerfalke; *Falco peregrinus harterti* Buturlin, 1907, Wanderfalke] 183, 200, 411
Fischotter [*Lutra lutra lutra* Linnaeus 1758, nördlicher Fischotter] 98, 108, 122f., 163, 180, 277, 284, 325, 359, 370–373, 387, 398, 410
Forelle [*Salmo mykiss* Walbaum 1792, Kamtschatka-Forelle] 96, 99, 105, 115, 117, 126, 135–138, 142, 147, 157, 163, 171, 186, 207, 216, 226, 228, 231, 234, 255, 258, 289, 296, 303, 306, 327f., 354, 359, 412
Fuchs [*Alopex lagopus lagopus* Linnaeus 1758, Polarfuchs; *Alopex lagopus beringensis* Linnaeus 1758, Blaufuchs; *Alopex lagopus semenovi* Ognev 1931, Kupferinsel-Polarfuchs] Canis vulpes [*Vulpes vulpes beringiana* Middendorf 1875, Rotfuchs] 82, 96, 109, 113, 125, 128, 132f., 141, 156f., 165, 169, 173, 178, 183f., 189, 191, 197f., 201f., 207, 215, 221, 225f., 234, 237, 248, 266, 273, 278, 284f., 288, 290, 294, 298, 302, 366f., 370f., 373, 376f., 388f., 401, 406, 410
Hase [*Lepus timidus gichiganus* J. Allen 1903, Schneehase] 99, 120, 201, 212, 218, 234, 278, 300, 348, 350, 411
Hering [*Clupea pallasii* Val 1847, Pazifischer Hering*] 132, 201, 204, 355, 395
Hermelin [*Mustela erminea kaneii* Baird 1857, Ostsibirischer Hermelin; *Mustela erminea karaginensis* Jurgenson 1936, Karaginski Hermelin] 99, 388, 410
Jebraschke (s. Berghäschen) 183, 200, 212
Kabeljau [vermutl. *Boreogadus saida*, Lepechin, 1774, Polardorsch] 132, 167, 303
Krabbe [*Paralithodes camtschaticus* Tilesius, 1815, Königskrabbe oder Kamtschatkakrabbe] 82, 218, 374
Lawtaken [*Erignathus barbatus nauticus* Pallas 1811, Pazifische Bartrobbe] 144, 163, 167, 184, 186, 189, 191, 194, 196f., 201, 204, 220, 303, 418
Meerpapagei [*Lunda cirrhata* Pallas 1769, Gelbschopflund] 133
Meerstachelbarsch [*Gasterosteus aculeatus* Linnaeus 1758, Dreistachliger Stichling] 267, 412
Möwen [*Laridae*] 82, 132, 262, 269, 277f., 411
Murmeltier [*Arctomys marmota* Schreber 1780] 100, 183, 200, 212, 300, 411
Muscheln [*Pectinidae, Mytilus*] 82, 114, 163, 204, 206, 218f., 262, 268, 272, 278
Lachs, Arab, Roth [Salmo Lycaodon [*Oncorhynchus nerka* Walbaum 1792, Blaurückenlachs] 120, 122, 148, 197, 412
Lachs, Tschawytscha [*Oncorhynchus tschawytscha* Walbaum 1792, Königslachs] 122
Rabe [u.a. *Corvus Corax kamtschaticus* Dybowski 1883, Kamtschatka-Kolkrabe] 105, 300, 411
Rentier [*Rangifer tarandus phylarchus* Hollister 1912, Kamtschatka Rentier; *Rangifer tarandus tarandus* Linnaeus 1758, Tundra Rentier] 81, 89, 98–100, 117, 119, 121, 123, 125, 127, 132, 139, 142, 144–146, 148, 150, 153, 156, 174, 180, 183f., 186, 188f., 191, 194–197, 199f., 203–205, 207, 211–213, 215f., 218f., 221, 226–229, 232, 235–237, 258, 264, 269, 271, 284, 288, 290f., 300–302, 304, 315–318, 332, 410
Schneehuhn [*Lagopus lagopus koreni* Thayer et Bangs 1914, Moorschneehuhn; *Lagopus mutus kelloggae*, Alpenschneehuhn*] 99, 191, 212, 218, 221, 300
Schwan [vermutl. u.a. *Cygnus olor* Gmelin 1789, Höckerschwan] 96, 104, 111, 115, 125, 132, 153, 156, 165, 226, 235, 261, 296, 303
Seebiber (s. Seeotter) 132, 169, 269
Seehund [*Phoca larga* Pallas 1811, Largha-Robbe; *Phoca hispida ochotensis* Pallas 1811, Ringelrobbe] 82f., 130, 132, 144, 151, 163, 167, 179f., 182, 184, 186, 189–192, 194, 196f., 201, 204, 210, 212, 216, 219–221, 232, 235, 261, 266, 268, 270f., 276, 278, 282, 301–303
Seekuh [*Hydrodamalis gigas* Zimmermann 1780, Stellersche Seekuh] 132, 163
Seelöwe [*Callorhinus ursinus* Linnaeus 1758, Nördlicher Seebär] 163, 167, 220, 268, 271, 303, 319
Seeotter [*Enhydra lutris lutris* Linnaeus 1758] 87, 98, 122, 163, 302, 369, 410
Steinbutt [vermutl. u.a. *Platichthys stellatus* Pallas 1788, Sternflunder] 188, 266
Vielfraß [*Gulo gulo albus* Kerr 1792] 96, 99, 100, 105, 156, 183f., 191, 207, 215, 410
Walfische [*Cetaceen*] 163, 167, 276f., 284, 303
Walross [*Odobenus rosmarus divergens* Illiger 1815, Pazifisches Walross] 193f., 197, 209
Wolf [*Canis lupus albus* Kerr 1792, Polar Wolf] 98, 106f., 183, 197, 207, 212, 218, 228, 266, 318, 410

Zobel [*Martes zibellina camtschadalica* Birula 1919, Kamtschatka Zobel] 87, 93, 96, 99f., 103, 105–110, 119, 121, 125, 128, 132, 141, 151, 153, 156–158, 165, 167–171, 173, 175, 178, 184, 189, 191, 197–199, 202, 207, 209, 215, 219, 221, 225f., 229, 232f., 235, 237, 239, 241, 243f., 246, 248, 260, 270, 273, 279, 280, 284f., 288, 290, 292, 294, 298, 302, 313, 325, 327, 357, 366f., 369–371, 373, 376f., 382, 384f., 387–389, 393, 397–399, 404, 406f.

Landschafts- und Ortsnamen

Alaid 77f., 269, 271, 416
Ajan 77
Aldan 66–69, 71f.
Aldanskaja 67
Alëuten 183, 194f., 198
Allach Junskaja 71
Alne (Alngei) 189
Altaigebirge 40
Aluskal 224
Amanina 213f.
Amerika 72, 76, 94, 124, 131, 167
Amga 68
Amtschigatscha 233
Angara 47, 50f.
Angstua 229
Apalne 79, 81
Apatscha [Apača] 82f., 236, 256, 259f., 279, 307f.
Apatscha-Fluss 101, 165, 234, 261, 283, 288f.
Apatscha-Tal 232, 258, 288
Apatscha-Vulkan 165, 261
Asory-Bai 194
Asatscha 100
Atschinsk 42
Awatscha [Avača] 84, 95, 127, 135, 170f.
Awatscha-Bai 101, 193, 285
Awatscha-Bucht 161f., 164
Awatscha-Fluss 90, 165, 286f., 291
Awatscha-Vulkan 100f., 160, 287
Awatschinsk 84
Baikalsee 47, 56
Bakkenina 290
Bakkening 300
Bannaja 261, 283, 288
Banunen 125
Baraba-Steppe 35, 37, 39
Bilimbajewsky 26
Bjelogolowa [Belogolovoe] 226
Bjelogolowaja 218–220
Bolschaja 234, 278
Bolschaja-Reka 234
Bolscherezk [Bol'šereck] 78–83, 97, 80, 101, 144, 168, 188, 223, 225, 230, 233–235, 238, 241, 251, 261f., 275, 278, 284, 288, 307f.
Boruchnia 40
Buchara 34
Bystraja 83, 96f., 101, 172, 232–234, 258, 284, 288f.
Chapitscha 301
Chariusowa [Chajrjusovo] 219f., 226, 236, 260
Chartschina (Gartschene) 120, 124f., 134, 178f., 303
Choa-Chen 106
Daku 258
Dalmati-Bai 194
Delwi [Tevi] 202f., 209
Demklusatschaklan 258
Domokuie 258
Donigen 190
Dranka 191, 192, 198–200, 282
Dubrower Wolost' 56
Dubrowina 40
Elleuleken 219
Erlogetsch 258
Esquulekritsch 258
Galuli 189, 282
Ganal [Ganaly] 97, 99, 102, 159, 172, 234, 244, 258, 267, 289, 290
Gartschene (siehe Chartschina)
Golygina [Golygino] 79, 81, 85, 87, 100, 115, 122, 259, 263, 265, 269f., 308
Guamiasokow 258
Holula 189
Hutisk 232
Ikwantsch 233
Ipelka 235, 261
Irkut 47, 51
Irkutsk 17, 21, 25, 27, 29, 39, 41, 46–48, 51, 53f., 57f., 61, 63, 93, 112, 160, 252
Irtisch 28, 285
Ishiginsk 74, 76f., 85, 141, 145, 186, 236, 237
Itsch 188f.

Itscha 156, 223-226, 236, 293
Itschansk-Vulkan 106
Itschen 221
Itschinskaja 226
Iwaschka [Ivaška] 191–193
Iwaschkanische Ebene 191
Jakutsk 17, 34, 52–55, 57-60, 64–66, 70f., 74, 76, 83, 91, 124, 170, 175, 286
Jangulowsky 23
Japan 124, 131, 143
Javina [Javino] 81, 228, 260, 263, 265–267, 269f., 274, 280, 308
Javinaer See 269
Jefritsch 30
Jekaterinburg 27, 28, 46, 160
Jelofka-Fluss [Elovka] 134, 136, 179, 298, 305
Jenissei 43f., 56
Jenisseisk 43
Junitzka 176
Jurje 210
Jutemisch 258
Kachtana 208, 210
Kaekta 230
Kainsk 28, 33, 36, 38
Kajurane 258
Kakkürte 210
Kalachtyrka 285
Kalaite 265, 270
Kalzuorka 261
Kama 24, 26
Kamake 128
Kamene 300
Kamenskoje 301
Kamenszi 143
Kamitscha-Fluss 278, 417
Kampele 275
Kamtschatka-Fluss 96, 98, 102, 117, 256, 290, 292f., 295
Kamtschatka-Vulkan 100f., 127
Kaneli-Fluss 188
Kangali 188
Karaga 143, 188f., 193f.
Karaga-Bai 193
Karaginsk 100, 107
Karak 196
Karakische Insel 196, 199
Kargatskiy Dubrowa 39
Karymtschina 165
Karymtschina-Vulkan 100, 283
Kasan 20f., 23f.
Kaschkak 103
Katschuga 17, 53, 54
Katschuga-Hafen 17
Katutinsky 271
Kawran [Kovran] 217f., 220
Ketschewa-Gebirge 232
Kichtschik 230
Kikschasschinitz 265
Kimiti 226, 293
Kimitina 111, 156
Kinkil 201, 205, 207f., 220
Kipina 212
Kirensk 56, 58, 71
Kirgan-Fluss 293
Kirganik (Kyrganik, Kirgen) 110f., 121, 157, 174, 292f.
Kirgisensteppe 27, 38, 56
Kiringa 56
Kischtschinsky 230–232
Kischun 224
Kitoisko 40
Kitschikinsk 194
Kjachta 30, 34, 37, 39, 48, 63
Kljutschewskaja 107, 112, 118f., 127, 176, 221, 299f.
Kljutschewskoje, Kljutschi [Ključesvskaja] 89–91, 107, 116, 118, 120f., 124–128, 130, 132–134, 145f., 171, 176–179, 199, 243f., 246f., 252, 273, 285, 296f., 299, 303
Kljutschewskojer Gebirge 120
Koeinitz 265
Kollowskoje 230
Kolywan 39
Kompakowa 228f.
Korjak-Ostrog (Koräk-Ostrog) 169, 238
Korjaka 84, 95, 127, 162, 171, 287
Korjakisches Vulkangebirge 100
Kosatina 229
Kosikara 232
Kosaliena 258
Kosatscholkon 258
Kosyrefsk 118, 120, 123–125, 129, 132, 147, 149, 150, 175–177, 246, 256, 295–297
Kosyrefska 119, 226
Kosyrefska-Fluss 118, 123, 242, 297
Kowitscha 291
Kranoratschka 233
Krasnojarsk 41–43, 58
Krestofsk 125, 146f., 176f., 302

Krestofskaja 118
Krestofskajer Vulkan 123
Krestowski (Krestowsky) 72, 298
Kringun 275
Kronoki 163
Krutogorowa 227f.
Ksmitscha 230
Kuginskaja 52
Kulanschassenkrow 258
Kulanschast 258
Kungur 25
Kuniksitsch 182
Kurilen 77, 124, 269, 274
Kusuchkaja-Stoistschef 52
Lamtascha 258
Lena 17, 52–61, 64f.
Lesnaja 138, 168, 173, 193, 199–204, 206–209, 220
Lopatka 267
Makarische Bai 193
Malka [Malki] 84, 89–91, 96, 97, 99–101, 122, 159, 171, 232, 238, 258f., 288f.
Malmysch 23, 160
Manakitsch 183
Maquarische Bai 198
Maschura [Mašury] 107, 111–113, 121, 156, 174, 246, 292–294
Metinskaja 72
Metischinski 195
Mikishina 90
Mikrusch 272
Milkowa [Mil'kovo] 106–111, 113, 119, 121f., 124, 153, 157, 159, 170, 172-175, 242–247, 250–255, 272f., 291-293, 298, 301
Mitaga 233
Morganova 26
Moroschetschnaja [Morošečnoe] 222
Moroschne 221f.
Moskau 18, 20, 24, 34, 103, 160, 241
Muchtuiskaja 56
Mutschina 232
Napana 143f., 214f.
Natschigin 287–289
Natschiginsker Vorgebirge 172
Natschika [Načika] 84, 96, 100, 122, 159, 165, 168, 171f., 189, 238, 258f., 261, 267, 287, 289
Natschiker Fluss 188
Natschiker Vorgebirge 100
Natschikinsk, Kap 100, 182
Natschili 233
Nemtik 230
Nertschinsk 27, 31, 62
Nikol 115f., 246
Nikol-Berg 160
Nikol-Fluss 123, 150–152, 154, 294
Nikolajewsk 160
Nishni-Nowgorod 20, 21, 23, 30, 34, 39, 43, 160
Nishne-Kamtschatsk [Nižnekamčatsk] 127, 131–133, 163, 166, 302
Nishne-Udinsk 45, 46, 54
Nowgorod 18f.
Ochansk 24
Ochota 72f.
Ochotsk 17, 53, 55, 60, 65, 68, 70f., 73, 75, 77, 79, 83, 85, 89, 115, 141, 175, 236, 252, 271, 274
Ochotsker Meer 288, 307
Ochotskische Meer 101, 290
Oginsker [Ukinsker] Hochgebirge 188f.
Oginskyer Alpen 184
Oglukomina [Oblukovina] 226f.
Ohr 67
Olekma 58
Olekminsk 57–59, 64
Omsk 28, 32f.
Onteitsch 230
Opala-Vulkan, -Fluss 79, 81, 100, 165, 235, 261–265, 269, 274f.
Orla (Orel)-Vulkan 139, 182
Orskyboy 39
Oserna 303, 304
Osernaja [Ozernaja] 107, 124, 129, 136, 180, 182f., 210, 268, 282
Osero Asabatsche 131, 302
Ozeanien 219
Pallan [Palana] 204, 206, 208
Pankara 191
Paratunka 90, 100, 162, 165, 261
Paratunka-Quellen 89, 164
Passul 258
Pennitsch 258
Penshinische Gebirge (Penshinsker Alpen) 106, 156
Perm 24f.
Peterpaulshafen 74, 79, 82–85, 88f., 94f., 97, 100–102, 105, 107, 110, 113, 122, 132, 141, 145, 159f., 162–168, 170, 174f., 188, 190, 199, 212, 238f., 244–249, 254, 279f., 285, 287, 291, 302
Petersburg 17–19, 27, 29f., 47f., 50, 63, 81, 85–87, 90f., 167, 169, 171, 198, 246, 252, 260, 280

Philippinen 77, 131, 141, 167
Pjatjbratjef 208
Pletnikowa 82f., 234
Podkagernaja 203
Prjumkina 229
Puinako 258
Pustorezk 203
Pustschina [Puščino] 99, 102–104, 159, 172, 254, 256, 258, 290, 300
Raduga 299, 302
Raduga-Fluss 131
Raduga-Gebirge 101, 107, 127, 131f., 146, 182f., 301
Rassaschena 223f., 226f.
Russkaja 58
Russokowa 190
Sadejewsk 43
Saitschik 224
Sandwich-Inseln 131, 141, 167
Scharoma [Šaromy] 104, 108, 110, 112, 159, 169, 172f., 254–257, 290
Schiweljutsch 107, 124, 132, 134, 146, 182, 184, 299f., 304
Schuban 158
Schupanka 257
Schupanowa 257
Sedanka 303
Semetschina 257
Sgusay-Tal 227
Sitka 282
Sku 268
Sokkorok 270
Sorana-Bai 196
Sotot 258
Sigatschik 170
Sopotschnaja [Sopočnoe] 222–224
Starje Ostrog 84, 95, 162, 165, 166, 169, 171, 239, 241, 287
Stolbowaja Tundra 305
Tabaginskaja 59
Tamlat-Bai 196
Tara 33–35
Tigil [Tigil'] 89, 95, 122, 132, 136, 140–145, 168, 173, 190, 192, 212–216, 230f., 236f., 241, 282, 297, 303–307
Tigil-Gebirge 132
Tigilsche Gebirge 124
Tjumen 28–30, 32f., 41, 63
Tobolsk 28–33, 36f., 41
Tolbatschik 112f., 115–118, 133, 150, 152–154, 175f., 246, 294–296
Tolbatschik-Vulkan 117, 296
Tomsk 28, 31, 40f.
Tschaewelutsch (siehe Schiweljutsch) 304
Tschapina [Ščapino] 111f., 119, 121, 124, 150f., 154–156, 163, 174, 176, 246, 292, 294, 296
Tschapiner Vulkane 176
Tschapinsk 112
Tscherbotzkyer See 263, 264, 278
Tschischile 184
Tschore 17f.
Tschulym 42
Tschuma 45
Tunguska 50, 56, 58
Tunguska-Fluss 58
Tyliach 190
Uka 107, 183–186, 188, 282
Uka-Fluss 183
Ukanka 258
Ukinsk 107
Uschki 119, 246
Ustje-Kamtschatsk [Ust'-Kamčatsk] 238, 241, 245, 256, 303
Ustkowsky 112, 119, 124f., 147f., 176f., 297
Utcholok 215–217, 220
Utka 232f.
Utka-Fluss 233
Utusche 275
Utut 258
Ututamsch 258
Wachtem 258
Werchne-Kamtschatsk [Verchnekamčatsk] 101, 104, 107–110, 158f., 173, 232, 242, 254f., 291
Wercholensk 54f.
Wiliu, Willui (Wiljutschik) 65, 160
Willjuischer Kreis 67
Winni 275
Witimsky 56
Wittni 57
Wjasniki 24
Wojampolka [Vojampolka] 210
Wolga 21, 24, 59, 130
Wologda 61, 74
Worowskaja 229
Zarskoje Selo 17
Ziganka 109, 291
Zigansk 170

Personennamen

Asprabomow 40
Bering 11
Billings 11
Böhm (Behm) 11, 110, 144, 173, 223, 230, 233, 243, 252
Bradke 17
Bubrakow 255
Bulutschof 249f.
Buschujef 74f., 83
Butera 24
Buttler 241
Cannabich 243
Charitanof 245
Chewalkin 175
Denis 50
Ditmar, von 11f.
Fedorof 162, 175, 239, 242–245, 253f., 279
Filipof 249, 273
Fischer 76, 167, 169, 245
Galizin 85, 86
Golenischtschef 90, 92, 109, 157, 161, 165, 251
Golownin 17, 74f., 77
Guberof 103, 198
Harmsen 242, 254
Inosemzof 91, 240
Iwan 169, 249
Jelanzof 109, 291
Johannsen 75, 77
Jokanow 206
Jserpaderezk 58
Junker 85, 280
Juskentic 181
Katharina II. 42, 186
Kischelef 249
Kokscharef 109, 157, 173f., 245–247
Kolmakof 167, 243f.
Koschelef 109
Kotterow 46
Kromof 86, 167
Krusenstern 94
Kusnezof 133, 302
Laer-Larsky, van 77
Landesen 27
Lasaref 171, 190, 212f., 239, 273, 420
Leontjef 62
Lubow 250
Maschigin 108, 159, 291
Maschin 93, 273
Maschnikof 31
Melnikoff 48f.
Merlin 256
Moebius 51
Mutseilewitsch 86
Nagell, von 21
Naumof 103, 175
Nepatof 273
Golid 21
Nobrepoitin 56
Parfenof 75, 250
Pjetnitzky 17, 47
Polonsky 82, 85, 90f., 160
Ponomaref 65f.
Preuss 54
Pritzen 81, 87, 265, 273
Reineken 11, 230, 243, 252
Ricord 11f., 89, 91, 96, 230
Ridalef 85, 239
Rieder 165, 251f.
Ripken 57f.
Ritschakof 171, 201, 213–215, 217, 220, 239, 248f., 254f., 299
Rudakof 17, 58, 60–62, 65, 68, 74
Ruppert, von 17, 45, 47, 50, 160, 249
Sacharof 167, 239, 241, 254
Sansorang 48f.
Saratow 24, 43
Sauer 11, 50, 274
Saurinowsky 21, 47, 50
Schechtel 13, 43, 58
Schibizin 239f., 242f.
Schiltow 61
Schulz 50
Sekerin 80
Seliwanof 143, 198, 238, 243, 251, 273, 279
Sorokin 96, 248, 254, 299
Spiligin 142
Spirt 81, 83
Stanitzki 89, 133
Steinheil 111, 230
Steller 11
Stranoljubski 74, 85, 91, 93, 103, 105, 107, 133, 135, 142, 149, 161, 164, 176, 198, 209, 241f., 245f., 250, 273
Stroganoff 24, 26

Strukow 161, 249, 251
Stutzky 249
Suwarof 274
Tchischmaref 74, 273
Trabesnikof 82, 236, 256, 279, 284
Trankowski 82, 85, 87f.
Tscharkow 255
Tscherning 63
Tschurkin 121
Tumenzof 177
Ungern-Sternberg 85
Uschakof 177, 273
Wahl 37, 42, 61, 181
Wasiljef 160
Werescheikin 195
Wrangell, von 77, 85

Volksgruppen

Bratsky 42, 52f., 63
Burjaten 42, 45, 52
Itelmenen 94, 98, 183
Jakuten 57–61, 63–68, 70f., 73, 75f., 130, 164, 186
Jukagiren 203
Kamtschadalen 81f., 84, 86–96, 98–100, 102, 104, 106–109, 111–113, 115-117, 119, 121f., 124–126, 128–130, 134, 136f., 140, 142–144, 148–152, 154, 156f., 163, 165, 167–177, 179–181, 183, 186f., 189, 192, 196, 198–200, 208–210, 213, 217, 219, 222–225, 227f., 230, 235, 238f., 242–246, 250, 252, 255, 257–261, 264–266, 268, 270–280, 282f., 287, 292, 301, 305
Korjaken (Koreken, Koräken). Kamenzen und Pallanzen: Korjaken an der Westküste Kamčatkas; Ukinzen und Olutorzen: Korjaken an der Ostküste Kamčatkas 72, 89, 94, 98, 100, 107, 119, 121, 123, 129f., 139, 142f., 145f., 156, 186, 190–192, 195, 198, 203f., 207, 210, 216, 218, 221, 226, 232, 235–237, 282, 297
Kosaken 23, 51, 63, 68, 89, 94, 103, 130, 142f., 145, 151, 163, 167f., 170, 175, 186, 198, 234, 236–239, 243, 245f., 251, 262, 268, 273, 279, 303
Kowarken 194
Lamuten (Lamuti, Evenen) 89, 94, 190, 203
Pallanzi 143
Tataren 20f., 23, 29, 31, 33–35, 42
Tschuktschen 89, 143, 168, 194f., 236f., 283
Tungusen 56, 58f., 71f., 76, 89, 100, 107, 203, 236f.
Wotjaken 22f.

Orte und Siedlungen auf Kamčatka um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications
– Bibliotheca Kamtschatica –

- Johann Karl Ehrenfried Kegel: *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847*. Herausgegeben von Werner Friedrich Gülden, mit einer Einführung von Hanno Beck und einem Essay von Erich Kasten.
- Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: *Forschungsreisen auf Kamtschatka* [Auszüge aus ihren Werken.] Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi.
- Friedrich Heinrich von Kittlitz: *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka* [Auszüge zu Kamčatka]. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Lisa Strecker.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 1, 1890). Herausgegeben von Michael Dürr.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 2, 1900). Karl von Ditmar: *Über die Koräken*. Gerhard von Maydell: *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871* [Auszüge]. Herausgegeben von Michael Dürr, mit Essays von Erki Tammiksaar.

– in Vorbereitung –

- Georg Adolf Erman: *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Erki Tammiksaar.
- Georg Wilhelm Steller: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (1774)*. Herausgegeben und mit einem Essay von Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 1, Religion and Mythology (1905)*. Edited and with an essay by Michael Dürr.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 2, Material Culture and Social Organization (1908)*. Edited and with an essay by Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Kamchadals.* Unpublished manuscript from the Jesup and Riabushinsky expeditions in 1900-02 and 1910-11. Edited and with an essay by David Koester.

Alle Werke werden unter http://www.kulturstiftung-sibirien.de/verlag.html auch als eBooks angeboten. Sie finden Eingang in eine aus diesen Werken und zusätzlichen Materialien zu erstellende Datenstruktur zu lokalem Wissen und dauerhafter Naturnutzung auf Kamčatka: http://www.sibirien-studies.org/publications/tek.html.

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications
— Bibliotheca Sibiro-pacifica —

- Marie-Theres Federhofer: *Chamisso und die Wale*. Mit einem Anhang: lateinischer Originaltext der Walschrift Chamissos, Übersetzung, Anmerkungen und weitere Materialien (Erscheint im Mai 2012).
- Waldemar Jochelson: *The Yukaghir and the Yukaghirized Tungus*. 1926. Edited by Erich Kasten, with an essay by Tom Miller (in Vorbereitung).

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications
— Languages & Cultures of Indigenous Peoples in Kamchatka —

Even Language and Culture

DVDs mit russischer und englischer Übersetzung als Untertitel
Booklets mit evenischem Text und Übersetzungen
Erich Kasten (Hrsg.) Raisa Avak, Michael Dürr, David Koester (Red.)

- *Even Tales*, Bystrinski district 1995–2003
  2012 (First edition 2007) | ELC-01-01
- *Even Songs and Dances*, Bystrinski district 1999–2005
  2011 (First edition 2007) | ELC-02-04

Koryak Language and Culture

DVDs mit russischer und englischer Übersetzung als Untertitel
Booklets mit korjakischem Text und Übersetzungen
Erich Kasten (Hrsg.)
Aleksandra Urkachan, Michael Dürr, Tjan Zaotschnaja, David Koester (Red.)

- *Koryak Songs and Dances*, Coastal Koryaks, Karaginski district 2002–2006
  2012 (First edition 2007) | KLC-02-06
- *Koryak Songs and Dances*, Coastal Koryaks (Nymylans/Lesnaya), Tigil'ski district 2000–2005 (3 vols.). 2010 | KLC-02-12-1/2/3
- *Traditional Knowledge of Koryak Reindeer herders*, Karaginski district
  2011 | KLC-02-01-01
- *Traditional Knowledge in the World of Koryak Fishing*, (Nymylans/Lesnaya), Tigil'ski district 2006–2010 (Vol.2)
  2012 | KLC-02-02-02

Mehr Informationen unter: http://www.kulturstiftung-sibirien.de/materialien.html

Bibliotheca Kamtschatica

Herausgegeben von Erich Kasten und Michael Dürr

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre Beschreibungen und Berichte zählen bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dortigen Völker. Die Werke geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung und liefern den Hintergrund für heutige Einschätzungen, wozu die Bände Essays aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht enthalten.

Johann K. E. Kegel war ein deutscher Agronom, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der russischen Regierung in St. Petersburg entsandt wurde, um Möglichkeiten der Einführung und weiteren Entwicklung von Landwirtschaft auf Kamčatka zu erkunden. Vor Ort befand er sich jedoch sogleich im Konflikt mit den lokalen Befehlshabern, die dadurch ihre persönlichen Vorteile aus dem Pelzhandel in Frage gestellt sahen und die neue Entwicklungsbemühungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung mit allen Mitteln zu unterbinden versuchten. Neben kenntnisreichen Beschreibungen der damaligen Naturnutzung und kultureller Traditionen der dort lebenden Kamčadalen, Itelmenen, Korjaken und Evenen gibt dieses Werk wie kaum ein anderes Auskunft über die durch Machtmissbrauch und Korruption geprägten politischen Verhältnisse, die sich besonders folgenschwer vor allem für die Einheimischen auswirkten.

9 783942 883801